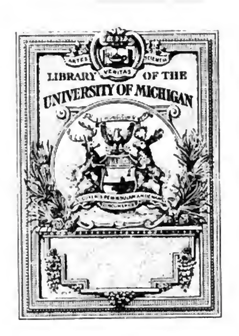
Denkschriften

Akademie der Wissenschaften in Wien. ...


ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN

DENKSCHRIFTEN

DER

KAISERLICHEN

AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE CLASSE.

EINUNDVIERZIGSTER BAND.

MIT 10 LICHTDRUCKTAFELN, 1 KARTE, 1 INSCHRIFTENTAFEL UND 103 ABBILDUNGEN IM TEXTE.



WIEN, 1892.

IN COMMISSION BEI F. TEMPSKY

BUCHHÄNDLER DER KAIS. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

Druck von Adolf Holzhausen,
k. und k. Hof- und Universitäts-Buchdrucker in Wien.

INHALT.

I.

DIE RECENSIONEN UND VERSIONEN

DES

ELDAD HAD-DÂNÎ

NACH DEN ALTEN DRUCKEN VON CONSTANTINOPEL, MANTUA UND VENEDIG UND DEN HANDSCHRIFTEN VON LONDON, OXFORD, PARMA, ROM, ST. PETERSBURG UND WIEN VERÖFFENTLICHT UND KRITISCH UNTERSUCHT

VON

PROF. DR. D. H. MÜLLER,

CORRESPONDIRENDEM MITGLIEDE DER KAISERLICHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

VORGELEGT IN DER SITZUNG AM 21. OCTOBER 1891.

Eldad had-Dânî.

Eine der räthselhaftesten Erscheinungen der mittelalterlichen jüdischen Geschichte ist Eldad had-Dânî. Gegen Ende des neunten Jahrhunderts taucht er in Nordafrika, in Kairuwân und Marokko auf, nachdem er früher, wie es scheint, Egypten und Irâk besucht hatte, und gibt sich für einen Abkömmling des Stammes Dan aus, der gemeinsam mit drei anderen Stämmen (Naftali, Gad und Ascher) ein selbstständiges jüdisches Reich jenseits der Flüsse Abessiniens (מעבר לנהרי כוש) im alten Goldland Ḥawîla schon frühzeitig gegründet haben soll.

Neben seinem fabelhaften Berichte über die vier Stämme gibt Eldad auch eine Schilderung der Leviten, der ‚Söhne Moses', welche auf wunderbare Weise von der Nähe Babylons in die Nachbarschaft der vier Stämme nach Afrika gekommen und von dem Sambatjon-Flusse, einem Strom, der nur Sand und Steine treibt, eingeschlossen worden sind. Selbstverständlich unterlässt er nicht, die abenteuerlichen Reiseerlebnisse zu schildern, die ihm auf seiner Fahrt aus dem Lande Ḥawîla nach Asien und Nordafrika begegneten, und knüpft daran eine Beschreibung der übrigen sechs Stämme, welche in Asien zurückgeblieben sind.

Um bei seinen Glaubensgenossen sich durch seine Sprache nicht zu verrathen, gab er an, dass er nur hebräisch verstehe und spreche, die Sprache, die allein im jüdischen Reiche in Afrika gesprochen werde. Wenn im Mittelalter ein Jude mit der Prätension auftrat, dass er aus dem Lande der zehn Stämme komme, mussten die Glaubensgenossen ihn wohl zunächst über religiöse Gebräuche und Sitten dieser Stämme ausforschen, und die Antworten auf diese Fragen waren in gewisser Beziehung auch maassgebend für die Glaubwürdigkeit des Mannes. Der Danite Eldad hat auf derlei Fragen eine zusammen-

hängende Antwort gegeben in den ihm zugeschriebenen Halachôt, das sind rituelle Vorschriften, die in manchen Beziehungen mit den nach dem Talmud bei den Juden üblichen übereinstimmten, in mancher Beziehung aber von ihnen abwichen.

Die Einwohner von Kairuwân konnten sich dabei nicht recht beruhigen und wendeten sich an Rabbi Zemach Gaon in Sura um eine Aeusserung über die Glaub- und Vertrauenswürdigkeit Eldads. Die Antwort lautete sehr diplomatisch, war aber im Ganzen dem Abenteurer nicht ungünstig. Das Gutachten des Gaon in Babylonien, die Anführung eines neuen sprachlichen Ausdruckes Eldads durch einen Exegeten wie Ibn Ḳuraisch verlieh den Berichten Eldads eine gewisse Autorität.

So wanderte denn die Sage von Eldad durch das Mittelalter. Selbst ein Gelehrter und Staatsmann wie Chasdai ibn Schaprut spricht in seinem Briefe an den Chazarenkönig mit vollem Vertrauen von Eldad. Grosse talmudische Autoritäten copirten und citirten seine Vorschriften als maassgebend, und im Volke fanden die Berichte Eldads über die freien jüdischen Stämme Glauben. Es war ein schöner, trostreicher Traum in der oft traurigen und harten Wirklichkeit.

Nur der scharfblickende und kritische Abraham ibn Ezra äussert sich sehr skeptisch über die Glaubwürdigkeit Eldads.

In neuer Zeit haben sich mehrere Forscher mit der Eldad-Frage beschäftigt und allerlei Hypothesen über die Heimat Eldads und über den Zweck seiner Berichte aufgestellt. Alle sind darin einig, in Eldads Berichten eine Mystification zu erkennen. Die Meinungen gehen aber in Bezug auf den Werth derselben auseinander.

Erst in jüngster Zeit sind zwei umfassende Arbeiten über Eldad erschienen. Ad. Neubauer, der auf dem Gebiete der jüdischen Geschichte und Bibliographie ebenso rastlose als hochverdiente Forscher, hat in seinem Aufsatze Where are the ten Tribes? ein besonderes Capitel dem Eldad gewidmet,[1] worin er eine literar-historisch und bibliographisch zusammenfassende Abhandlung über Eldad und die Eldad-Literatur liefert.

Die zweite Arbeit ist in diesem Jahre erschienen und führt den Titel: ‚Eldad ha-Dâni, seine Berichte über die zehn Stämme und deren Ritus, in verschiedenen Versionen nach Handschriften und alten Drucken mit Einleitung und Anmerkungen nebst einem Excurse über die Falascha und deren Gebräuche von A. Epstein‘.[2]

In dieser vortrefflichen Abhandlung wurde eine Reihe von Eldad-Recensionen nach alten Drucken, die allerdings zum grössten Theile schon früher neu abgedruckt worden waren, publicirt und mit einem ausführlichen, von grosser Gelehrsamkeit und eindringender Kritik zeugenden Commentar versehen. Auch wurden einzelne Lesarten aus den Handschriften von Parma, Rom und Wien gegeben. Zum Theil nach alten Drucken, zum Theil aber nach handschriftlichen Quellen werden auch die Halachôt, d. h. die ‚rituellen Vorschriften‘ des Eldad veröffentlicht und commentirt. Herr Epstein hat das Verdienst, aus der Sprache des Eldad den Nachweis geführt zu haben, dass Eldad, trotz seiner Versicherung des Gegentheils, Arabisch gesprochen hat; denn er hat nicht nur Arabismen im hebräischen Gewand gebraucht, sondern auch arabische Wörter angewandt. In Bezug auf die rituellen Vorschriften hat Herr Epstein, im Gegensatze zu Graetz, Pinsker und Anderen, nachgewiesen, dass Eldad kein Karäer war und neigt zur Annahme, dass derselbe that-

[1] The Jewish Quarterly Review, ed. by I. Abrahams et C. G. Montefiore, Vol. I, 1889, p. 95—114.

[2] Angezeigt wurde dieses Buch von J. Halévy (Revue critique 1891, p. 461 ff.) und Marcus Landau (Zeitschrift für vergleichende Literaturgeschichte, Neue Folge, Bd. 4, S. 303 ff.).

sächlich bei jüdischen Secten in Südarabien oder vielleicht in Ostafrika selbst einige abweichende Riten beobachtet hat. Er stützt seine Hypothesen durch den Nachweis, dass bei den Falascha's ähnliche Gebräuche vorkommen, und entwickelt in Bezug auf gewisse Riten Anschauungen, die ein helles Licht auf das jüdische Sectenwesen in Egypten und Abessinien werfen.

Es ist meine Absicht nicht, hier dem Verfasser auf diesen Pfaden zu folgen. Mich leiten vielmehr bei der vorliegenden Arbeit rein philologische und literarische Motive. Das Buch des Herrn Epstein, welches ich schon während der Correctur lesen konnte, übte auf mich einen besonderen Reiz, und ich hatte die Absicht, eine Anzeige desselben zu schreiben. Je mehr ich mich aber in dasselbe vertiefte, desto mehr machte ich die Wahrnehmung, dass, trotz der Fülle des gebotenen Materials, weder alle handschriftlichen Quellen benutzt, noch auch das Benutzte gehörig verwerthet worden ist. Für eine streng philologische und kritische Behandlung des Textes ist weder von Herrn Epstein, noch weniger aber von seinen Vorgängern etwas geschehen. Bei einer so grossen Anzahl Recensionen, wie uns der Bericht des Eldad bietet, musste durch Handschriftenkritik der Versuch gemacht werden, in das Chaos von Varianten Ordnung zu bringen. Herrn Epstein trifft dieser Vorwurf am wenigsten. Sein Ziel war auf die Sectengeschichte gerichtet, und er hat in seinem Buche auch für philologische und literarische Zwecke so viel zusammengetragen, dass wir ihm für das Geleistete dankbar sein müssen.

Dies darf aber nicht hindern, den Bericht eines Autors nach philologischen Principien herzustellen, der durch das ganze Mittelalter eine grosse Autorität genossen, der mit unverkennbarer Geschicklichkeit ‚Dichtung und Wahrheit‘ zu verschmelzen wusste, der über die jüdischen Kreise hinaus einen Einfluss ausübte und die Triebfeder zur Abfassung der bekannten apokryphen Briefe des Priesters Johannes geworden ist. Es ist daher nöthig, an diesem Berichte strenge Handschriftenkritik zu üben und nach Möglichkeit die Filiation der Recensionen festzustellen. Wir werden sehen, dass viele ganz unverstandene Stellen, die zu den abenteuerlichsten Auslegungen Anlass gaben, auf die einfachste Weise erklärt werden.

Die Mauer, welche ‚Reingold‘ genannt wird, die Goldländer ‚Horainôt‘ und ‚Parwaim‘ sind auf philologischem Wege beseitigt worden. Wir sind im Stande, in vielen Fällen mit mathematischer Gewissheit den Urtext herzustellen. Durch die Untersuchung der Handschriften konnte der Stammbaum derselben gezeichnet und der Beweis erbracht werden, dass diejenige Recension, welche für die älteste galt, die jüngste Compilation ist.

Es ergeben sich bei dieser Untersuchung auch Resultate nicht philologischer Art, so z. B. über die Geographie des Eldad, über sein Verhältniss zum Priester Johannes u. s. w.

Eine ähnliche Untersuchung von Handschriften und Recensionen ist auf diesem Gebiete der Philologie in diesem Umfange vielleicht noch niemals geführt worden, und ich darf daher für die Arbeit auch in methodischer Beziehung einen gewissen Werth beanspruchen und die Hoffnung aussprechen, dass sie auch anregend wirken und Nachahmung finden würde.

Ein Verzeichniss der von mir benutzten alten Drucke und Handschriften findet man weiter unten; ich muss aber schon hier hervorheben, dass es mir ohne die hingebendste und mühevolle Unterstützung von Seiten vieler Freunde und Fachgenossen nicht möglich gewesen wäre die Arbeit zu leisten. I. Abrahams in London hatte die Güte den Codex des British Museum zu collationiren, dessen Schrift die grösste Schwierigkeit bot, Dr. Lionello Modona hat für mich den Codex Parma, Prof. G. Bickell während seiner Anwesenheit in Rom den Codex Casanatensis collationirt. Herr S. J. Halberstam schickte mir sein Manuscript.

bevor es die Reise nach England antrat. Dr. Jellinek in Wien stellte mir seine Handschrift aufs Bereitwilligste zur Verfügung. Dr. Neubauer und Dr. Büchler besorgten Copien der Oxforder Codices. Last not least muss ich der grossen Güte und der werthvollen Unterstützung des Staatsrathes Dr. Harkavy in St. Petersburg gedenken, der für mich zwei Handschriften der ersten Firkowitsch-Sammlung collationirt und seine Copien der Petersburger Fragmente wie der arabischen Version mir zur Veröffentlichung überlassen hat. Allen diesen verehrten Fachgenossen und Freunden sage ich herzlichen Dank.

Eldad had-Dânî und der Priester Johannes.

Herr Epstein hat mit kritischem Scharfblick den Zusammenhang zwischen Eldads Berichten und dem apokryphen Schreiben des Priesters Johannes erkannt und äussert sich hierüber in seinem Buche, S. XXIII, folgendermassen:

‚Nicht nur unter den Juden verbreiteten sich die Berichte Eldads, sie waren auch den Christen bekannt. Im zwölften Jahrhundert wurde ein apokryphes Schreiben des Priesters Johannes an Kaiser Friedrich oder an den Papst veröffentlicht. Es ist wahrscheinlich, dass der Brief Eldads, der über die Macht und die Herrschaft der jüdischen Stämme (in Abessinien) berichtet, die Entstehung dieses Schriftstückes verursacht hat. Der Zweck des Fälschers war, zu zeigen, dass die Berichte Eldads falsch und übertrieben sind, dass thatsächlich kein selbstständiges jüdisches Reich in Aethiopien bestehe, dass die Juden vielmehr unter der Herrschaft des Priesterkönigs Johannes stünden. Mindestens darf man annehmen, dass der Verfasser des Briefes die Berichte Eldads gekannt hat; denn im §. 41 der Edition Zarncke heisst es:

Ultra fluvium vero lapidum sunt X tribus Judaeorum, qui quamvis fingant sibi reges, servi tamen nostri sunt et tributarii excellentiae nostrae.

Dies kann nur gegen Eldad gerichtet sein, der von einem jüdischen Reiche und jüdischen Könige in Abessinien berichtet hat. Ausserdem scheint der Verfasser die Schilderung der Benê Moses bei Eldad benützt zu haben. Der Priester Johannes sagt nämlich, ‚dass in seinem Lande keine Armuth und keine Diebe vorkommen, dass der Besitz gleichmässig vertheilt sei (§. 46), dass Niemand lüge (§. 51), dass dort keine Frösche, Scorpione und Schlangen vorhanden sind (§. 21), und all dies erzählt auch Eldad von den Benê Moses.'

Es lässt sich darüber streiten, ob diese Parallelen hinreichen, die Abhängigkeit des Priesters Johannes von Eldad zu beweisen; aber eine sorgfältige Untersuchung des Priesters Johannes hat eine Reihe weiterer Indicien zu Tage gefördert, die in ihrer Gesammtheit wohl ausreichen, diese Abhängigkeit sicher zu stellen. Ich setze hierher die Stellen des Priesters Johannes und gebe daneben die hebräischen Stellen aus Eldad, deren Uebersetzung man weiter unten finden wird.

1. Presbiter Johannes potentia et virtute Dei et domini nostri Jesu Christi, [rex regum et] dominus dominantium etc.	1. ישתבח שמו של מלך מלכי המלכים הקב״ה שבחר בעם ישראל ונתן להם תורה ומצות וכו׳.
14. In terra nostra oriuntur et nutriuntur elephantes, dromedarii, cameli . . . leones . . . ursi . . . tigres . . . et fere omne genus animalium, quae sub caelo sunt.	8ᵉ. ואין עמהם דבר טמא ועוף טמא וחיה טמאה ולא זבובים ופרעושים ולא חיה רעות ולא נחשים ועקרבים ולא זאבים וכלבים ולא שועלים ולא אריות וכפירים ונמרים ולא שום מזיק זולתי צאן ובקר.

21. Terra nostra melle fluit lacte habundat. In aliqua terra nostra

nulla venena nocent nec garrula rana coaxat
scorpio nullus ibi, nec serpens serpit in herba.

Venenata animalia non possunt habitari in eo loco nec aliquos laedere.

22. Inter paganos per quandam provinciam nostram transit fluvius qui vocatur Ydonus. Fluvius iste de paradiso progrediens expandit sinus suos per universam provinciam illam etc.

4. והיו עולים בני דן עד נחל פישון וניסעים על הנמלים וחונים עד שהגיעו לארץ כוש ומצאו אץ שמנה וטובה שדות וכרמים גנות ופרדסים.

31. Inter cetera, quae mirabiliter in terra nostra contingunt est harenosum mare sine aqua. Harena enim movetur et tumescit in undas ad similitudinem omnis maris et nunquam est tranquillum. Hoc mare neque navigio neque alio modo transiri potest, et ideo cuiusmodi terra ultra sit sciri non potest.

8ᵃ. והנחל שסובב אותם שמו סנבטיון . . . והים סובב עליהם ג׳ חדשים על ג׳ חדשים מרובע.

9ᶜ. והנהר רץ מחול ואבנים וקולו נשמע ברעש גדול ובגלי הים בשעה שרוח סערה נושבת בו.

Et quamvis omnino careat aqua, inveniuntur tamen iuxta ripam a nostra parte diversa genera piscium ad comedendum gratissima et sapidissima alibi nunquam visa.

9ᵉ. ויש אצלם מעינות שש וכולם מתקבצים לאגמה אחת . . . ובאגמה ההיא יש בה כל מיני דגים טהורים.

32. Tribus dictis longe ab hoc mari sunt montes quidam, ex quibus descendit fluvius lapidum eodem modo sine aqua, et fluit per terram nostram usque ad mare harenosum.

33. Tribus diebus in septimana fluit et labuntur parvi et magni lapides et trahunt secum ligna usque ad mare harenosum ... Aliis quatuor diebus patet transitus.[1]

9ᶠ. והנהר החול והאבנים רצים כל ששת ימי המעשה ובשבת שובת ונח.

40. Nutriuntur autem in terra illa pueri in aqua, ita ut propter inveniendos lapides aliquando tribus vel quatuor mensibus[2] sub aqua tantum vivant.

7ᵇ. לכל שבט ושבט שלשה חדשים בשנה ושלל השבט לשבטו.

Var. in R וארבעה חדשים לכל שבט

41. Ultra fluvium vero lapidum sunt x tribus Judaeorum, qui quamvis fingant sibi reges servi tamen nostri sunt et tributarii excellentiae nostrae.

6ᵈ. ושם מלכם עוזיאל בן מלכיאל מבני אהליאב למטה דן . ושופט עליהם עברן בן מישאל משבט אשר.

42. In alia quadam provincia iuxta torridam zonam sunt vermes, quae lingua nostra dicuntur salamandrae. Isti vermes non possunt vivere nisi in igne, et faciunt pelliculam quandam circa se, sicut alii vermes, qui faciunt sericum.

9ᵃ. וכסף וזהב יש להם הרבה וזורעין פשתן ומגדלים תולעת שני ועושים בגדים נאים ומעילים.

[1] Note des Herausgebers: Da nach §. 41 die Juden hinter dem fluvius lapidum wohnen, so ist offenbar die Sage vom Sabbatfluss gemeint, hinter welchem die zehn Stämme wohnen. Vgl. Hildesh., Text 11.

[2] Note des Herausgebers: diebus a³; so viel wahrscheinlicher diese Angabe ist, so weist die Ueberlieferung sie doch zurück.

43. Haec pellicula a dominabus palatii nostri studiose operantur, et inde habemus vestes et pannos ad omnem usum excellentiae nostrae.

47. Quando procedimus ad bella contra inimicos nostros XIII cruces magnas et praecelsas factas ex auro et lapidibus pretiosis in singulis plaustris loco vexillorum ante faciem nostram portari facimus, et unumquamque ipsarum secuntur X milia militum et C milia peditum armatorum . . .

7ᵃ. ובעת אשר יבקשו לצאת למלחמה יצעק הצועק בקול השופר. וכי יצעק הצועק בקול השופר יצא שר הצבא ויצאו אחריו החיילות מאה ועשרים דגלים והדגל אלף איש.

49. Et aliut vas argenteum plenum auro, portatur ante nos, ut omnes intelligant nos dominum esse dominantium.

51. Inter nos nullus mentitur, nec aliquis potest mentiri. Et si quis ibi mentiri coeperit, statim moritur i. quasi mortuus inter nos reputatur, nec eius mentio fit apud nos i. nec honorem ulterius apud nos consequitur.

52. Omnes sequimur veritatem et diligimus nos invicem. Adulter non est inter nos. Nullum vicium apud nos regnat.

8ᵍ. והם טהורים וחסידים וצדיקים ואינם נשבעים בשם . . . שבעון השבועה הבנים מתים כשהם קטנים . . .

8ᵏ. ואין בבתיהם מסגרות ואינם צריכים לסגור . . . ואינו מתירא מכלום לא מלסטים ולא מחיה רעה . . . מפני שהם קדושים וטהורים.

56. Palatium vero, quod inhabitat sublimitas nostra . . .

וחונים בבתים וחצרות ובמגדלים.

99. Extenditur terra nostra in partem unam fere ad quatuor menses in amplitudine, in altera vero parte nemo potest scire quantum protendatur dominium nostrum.

Rec. Elḥ. 5. וגם ארץ החוילה היה מהלך ד׳ חדשים על ד׳ חדשים מרובעת.
D hat allerdings ד׳ ימים und RHJG ד׳ ימים.

Es sei hier ausdrücklich betont, dass ich nicht alle hier angeführten Parallelstellen für an sich beweiskräftig halte. Viele darunter scheinen mir aber mit Evidenz die Abhängigkeit des Priesters Johannes zu beweisen, ich hielt es daher nicht für überflüssig, alle Stellen, die auf Berührung der beiden Berichte hindeuten, anzuführen, weil bei einem Indicienbeweis nichts gering geachtet werden darf. Dies bitte ich bei der Beurtheilung der folgenden Bemerkungen im Auge zu behalten. Es muss auch bei der Vergleichung der beiden Berichte noch die Verschiedenheit der Stellung der beiden Autoren und die Verschiedenartigkeit ihrer Zwecke im Auge behalten werden. Der Einfluss offenbart sich dementsprechend nicht so sehr in der Nachahmung der Vorlage als in der ausgesprochenen Gegensätzlichkeit zu derselben. Auch dies ist noch zu beachten, dass der Priester Johannes den Eldad an Wunderbarkeit zu überbieten sucht und, während jener von dem Volke und den Stämmen spricht, dieser grossentheils sich selbst in den Vordergrund stellt.

In den einleitenden Worten, die der Verschiedenheit der Confession entsprechend verschieden lauten, kommt in dem einen ‚Dominus dominantium‘ [rex regum] vor, im anderen ‚König der Könige‘.

Eldad rühmt das Land und sagt, dass daselbst keine schädlichen Reptilien und keine reissenden und unreinen Thiere vorkommen. Auf die Reptilien verzichtet auch Priester

Johannes gern, dagegen hebt er, im Gegensatze zu Eldad, den Reichthum der Thierwelt hervor.

Der Fluss, der das Land des Priesters Johannes durchströmt, heisst Ydonus und entspringt im Paradiese. In Eldad heisst der Fluss, an dem der Stamm Dan (nach jüdischer Aussprache Don) vorbeizog, um nach Abessinien zu gelangen, Pischon, bekanntlich einer der vier Ströme, die im Paradiese entspringen. Es ist kein Zweifel, dass Ydonus eine Verschreibung oder Nachbildung von Pischon sein muss.[1]

Zu beachten ist die Thatsache, dass die Benê Moses von drei Seiten von einem Meere umgeben und von der vierten Seite von einem Sand und Steine führenden Fluss abgeschlossen werden. Damit stimmt beim Priester Johannes das mare harenosum neben dem fluvius lapidum.

Sehr merkwürdig ist die Umänderung, welche die Stelle 9ᵉ des Eldad gefunden hat. Es wird da erzählt, dass im Lande der Benê Moses, in der Nähe des Sambatjon-Flusses, mehrere Quellen sich zu einem Teiche vereinigen und dass in diesem Teiche alle Arten reiner Fische vorhanden sind. Dies schien dem Verfasser des Priesters Johannes zu wenig wunderbar. Nach seiner Relation finden sich Fische am Ufer des Steinflusses, quamvis omnino careat aqua. Auf die Reinheit der Fische legt er kein Gewicht und sagt im Gegensatze dazu: omnia genera piscium ad comedendum gratissima et sapidissima.

Nach Eldad strömt der Steine und Sand führende Fluss sechs Tage der Woche und ruht am Sabbat. Dadurch wird erklärt, warum die Stämme nicht aus ihrem Lande hervorbrechen können. In den Wochentagen können sie, am Sabbat dürfen sie den Fluss nicht passiren. Priester Johannes aber sagt, dass der Fluss drei Tage fliesst, während vier Tage jedoch der Uebergang offen steht. Anstatt des jüdischen Sabbat setzt er die vier Tage der Treuga Dei, die also für einen feindlichen Angriff sich so wenig eigneten wie der Sabbat bei den Juden.[2]

Höchst seltsam ist die Angabe des Priesters Johannes, dass in jenem Lande Taucher drei bis vier Monate unter Wasser zubringen, um Edelsteine zu fischen. Die Lesart Monate ist gut bezeugt. Dies lässt sich nur dadurch erklären, dass in Eldad als die Zeit des Felddienstes eines jeden Stammes drei Monate angegeben werden, eine Recension hat vier Monate. Diese drei bis vier Monate sind aus Eldad herübergenommen worden, und ungeschickter Weise lässt der Priester Johannes drei bis vier Monate die Taucher unter Wasser sein.

Auf die Uebereinstimmung von §. 41 mit 6ᵈ hat schon Epstein hingewiesen.

Wie sehr der Priester Johannes den Daniten Eldad zu überbieten sucht, zeigt so recht §. 42. Im Eldad wird nüchtern die Thatsache mitgetheilt: Die Benê Moses bauen Flachs, treiben die Zucht des Coccuswurmes und fertigen schöne Kleider an. Aus dem Coccuswurm macht Priester Johannes ‚vermes, quae lingua nostra dicuntur salamandrae'. Die Gewänder, die daraus gefertigt werden, dienen nur für die Majestät des Priesters Johannes.

Fast wörtlich aus Eldad übersetzt ist der Beginn von §. 47: quando procedimus ad bella contra inimicos nostros =

ובעת אשר יבקשו לצאת למלחמה.

[1] Vgl. den Brief des Patriarchen Johannes von Indien, des Vorläufers vom Priester Johannes, § 23: Per medium cuius Physon, unus de paradisi fluminibus etc. Siehe auch daselbst §. 30.

[2] Im Pseudo Callistenes wird erzählt, dass der Fluss drei Tage ströme und drei Tage stille stehe

Die Signale durch die den Juden eigenthümliche Posaune musste Priester Johannes weglassen. Statt der Fahnen lässt er aber Kreuze als Feldzeichen vor sich tragen, wobei die Phrase ‚XIII cruces . . . loco vexillorum' zu beachten ist. Nach Eldad sind es 120 Fahnen zu je 1000 Mann, ein späteres Excerpt bietet sogar 130.000 Mann. Nach Priester Johannes folgen einem jeden der 13 Kreuze 10.000 Reiter (milites) = 130.000 Reiter. Selbstverständlich muss Eldads Angabe überboten werden, und daraus erklärt sich der Zusatz ‚et C milia peditum armatorum'.

Bei Eldad wird von den Benê Moses gesagt, dass sie nicht schwören und Gottes Name nicht entweihen; denn wegen der Sünde des Schwörens der Eltern stürben die Kinder im zarten Alter. Priester Johannes rühmt sich, dass in seinem Lande niemand lüge und fügt hinzu: et si quis ibi mentiri coeperit statim moritur.[1]

Als die Ausdehnung des Landes wird von Priester Johannes ‚quatuor menses in amplitudine' angegeben. Damit stimmt Eldad, wo in der Recension Elḥ. gesagt wird, dass sich das Land Ḥawîla auf einem Flächenraum von vier Monaten im Quadrat erstrecke. D hat allerdings die Lesart vier Tage (ד׳ ימים) und RHJG (ר׳ ימים) 200 Tage.

Ich betone nochmals, dass einzelne der besprochenen Vergleichungen an sich nicht ohne Bedenken sind, dass aber der ganze geführte Indicienbeweis die Abhängigkeit des Priesters Johannes von Eldad unwiderleglich zu sichern scheint.

Die Genealogie Eldads.

In der Genealogie, einer Reihenfolge von Namen, die wenig Gelegenheit zu individuellen Aenderungen und Lesungen bot, lässt sich am Besten der Zusammenhang der verschiedenen Handschriften und Recensionen verfolgen. Ich gebe daher eine Uebersicht derselben hier und werde in den Noten und am Schlusse einige Bemerkungen daran knüpfen.

	B	D	JW	JL	R	H	P	
				אלדד	אלדד	אלדד		
				מחלי	מחלי	מחלי		
				עתניאל	עתניאל	יעתיאל		
				יקותיאל	יקותיאל	יקותיאל		
5				יאיר	יאיר	יאיר		
	אלדד	אלדד	אלדד	אלדד	אלדד	אלדד	אלדד	
	מחלי	מחלי	מחלי	מחלי	מחלי	מחלי		
				חזקיה				
	יחזקאל	יחזקאל	יחזקאל	יחזקאל	יחיאל		יחזקאל	
10	חזקיה	חזקיה	חזקיה	יחזקיהו	חנוך בן ידים		יחזקיהו חקק(?) ידים	
	עלוק	עלק	עלק	עליון	גלין		עגלון	
	אבנר	אבנר	אבנר	אבנר	אבנר	אבנר	אבנר	
	שמעיהו	שמעיהו	שמעיהו	שמעדו	שמעה	שמעיה	שמעיהו	
	חתר	חפר	חפר	חפר	חפר	חפרי	חפר	
15	חור	חוד	חצר	חור	תיר	תורי	חור	lat. *Oggus*
	אלקנה	אלקנה	אלקנה	אלקנה	אלקנה	אלקנה	אלקנה	
	הלל	הלל	הלל	זה ורעית (!) והמשפחה הנקראת על שם בן הליל משפחת הלילי הילל	הלל	והמשפחה תקרא על שם הלל הזקן הלל	זה ידיעתי והמשפחה תקרא על שם הלל ממשפחת הלל	

[1] Vgl. den Brief des Patriarchen Johannes, §. 25: ‚Inter quos nullus erroneus aut infidelis, sicut historia narrat, aliquando conversari potest, quin aut facile resipiscat vel inopinato casu moribundus corruat.

[2] Die gesperrten Worte sind falsche Lesarten.

	B	D	JW	JL	R	H	P
		אפרים	אפרים	אפרים	אפרים	אפרים	אפרים
	טוביה	טוביה	טוביה	טוביה		טביה בן עלים	עדיה
20	פרת	פרה	פרת	פרת	פרית	פדות	פדיה
	עינן	עינן	עינן	עינן			
	נעמן	נעמן	נעמן	נעמן	נעמן	נעמן	נעמן
	בעם	טעם	טעם	ניעם		ניעם	ניעם
	טעמי	טעמי	טעמי	נעמי		נעמי	נעמי
25	אונם	אינם	אונם	חופם		חופם	חופת
	נאיל	נאיל	נאל	ניאול	ניאל	נאואל	נאול
	שלום	שלד	שלד	שלום	שלום	שלו	שלום
	בלב	בלב	בלב	בלב		בלב	בלב
				עובדיה	עובדיה	עובדיה	עובדיהו
30	עמרם	עמרם	עמרם	עמרא	עמרם	עמרם	עמרם
	דומם	דורים	דורים	דורף	יוסף	דורף	רודף
	עובדיהו	עובדיהו	עובדיהו				
	אברהם	אברהם	אברהם	אברהם	אברהם	אברהם	אברהם
				זכריהו		זכריהו	זכריהו
35	יוסף	יוסף	יוסף	יוסף	יוסף	יוסף	יוסף
	משה	משה	משה	משה או משיח	משיח	משיח	משה
	יעקב	יעקב	יעקב	(?) יעקל (l. יעקן ?)	יעקב	יעקב	יעקב
	כפור	כפיר	כפור	כפיר		כפיר	כפיר
	אריאל	אריאל	אריאל	אריאל	אביאל	אביאל	אריאל
40	אשר	אשר	אשר	קשת		קשת	קשת
	איוב	איוב	איוב	אינה (?)	איוב	איוב	איוב
	שלם	שלם	שלם	שלום		שלם	שלום
	אליהו	אליהוא	אליהוא	אביהו	אליהו	אביהוא	אביהוא
	אהליאב	אהליאב	אהליאב	אהליאב	אהליאב	אהליאב	אליאב
45	אחיסמך	אחיסמך	אחיסמך	אחיסמך	אחיסמך	אחיסמך	אחיסמך
	חושים	חושים	חושים	חושים	חושים	חושים	חושים
	דן	דן	דן	דן	דן	דן	דן
	יעקב	יעקב	יעקב	יעקב	יעקב	יעקב	יעקב

Zunächst ist zu beachten, dass die ersten fünf Glieder der Genealogie (von אלדד bis אלדד) in D und folgerichtig auch in dem davon derivirenden B, wie nicht minder in JW weggelassen worden sind, wogegen diese erste Kette in JL und den damit verwandten R und H erhalten ist. P hat allerdings ebenfalls durch das Homoioteleuton diese Kette verloren, erweist sich aber im Uebrigen mit JL verwandt, und zwar durch die Glosse Z. 17 und die Lesungen נעם, נעמי und חופם (Z. 22—25), דורף (רודף) (Z. 31), קשת (Z. 40), wie durch die Stellung des Namens עובדיהו (Z. 29 und 32). In mehreren Fällen hat die Gruppe J R H P die besseren Lesarten. טעם und טעמי sind durch Verschreibung (ט für נו) entstanden, ebenso ist דורים aus דורף (ים aus ף) hervorgegangen. Dagegen scheinen אונם sowohl als חופם in dem Urtexte gestanden und durch Homoioteleuta je das eine in jeder Gruppe verloren gegangen zu sein. Ueber das Verhältniss von אשר zu קשת wage ich keine Vermuthung auszusprechen.

Durch die Zusammenstellung ergibt sich für die Recension B die Thatsache, dass in allen Fällen, wo B von D abweicht, die fehlerhafte Lesung in dem von D derivirenden B sich befindet, z. B. עלוק (Z. 11), חתר (Z. 14) und דומם (Z. 31). Nur שלום für שלד (Z. 27) scheint eine bessere Lesart und möglicherweise naheliegende Conjectur des Compilators von B zu sein.

Für die Recension JW, welche, wie wir weiter unten sehen werden, in ihrem Schlusstheile und der Genealogie nach einer Handschrift der Classe D angefertigt wurde, ist die völlige Uebereinstimmung mit D charakteristisch. Selbst das wahrscheinlich falsche שלד findet sich in JW, und in der einzigen Abweichung חצר für חור (Z. 15) hat eben die Copie die fehlerhafte Lesart.

Die Columne JL zeigt gewiss, abgesehen von einigen leicht zu verbessernden Verschreibungen (Z. 7, 12, 30, 37 und 41), die ursprünglichste Form der Genealogie. Mit R und H hat dieselbe die erste Kette (אלדד bis אלדד) gemeinsam, mit H und P die Glosse Z. 17, mit D die ganze Reihenfolge, die in den übrigen Columnen, besonders in H und R, vielfach lückenhaft sind. Aus der Lesart דורף (Z. 31) ist sowohl רודף als auch דירים zu erklären.

Was die Namen der Genealogie betrifft, so sind dieselben fast durchwegs biblische, darunter mehrere ἅπαξ λεγόμενα: יקותיאל, עלק, חופם, אונם. Nur wenige fehlen in der Bibel: פרת, נאול (vgl. נאואל H!), דירף, כפור, אריאל, קשת. Für נועם ist wohl נעם und für עונן wohl עינן zu lesen. Zu beachten ist noch, dass ausser אלדד sich sonst kein Name wiederholt, weshalb es wahrscheinlich ist, dass Z. 37 יַעְקָן und Z. 42 שָׁלֵם die richtigen Lesarten sind.

Die Geographie Eldads.

In dem Berichte Eldads kommen eine Reihe von Länder-, Völker- und Ortsnamen vor, die zum Theil bestimmt, zum Theil aber nicht bestimmt werden können. Der grösste Theil derselben mag vielleicht von ihm erdichtet worden sein. Aber gerade diese schwer bestimmbaren Ländernamen geben wieder Anhaltspunkte für die Eintheilung der Handschriften. Ganz besonders sind es die abessinischen Königreiche, die recht eigenthümliche Namen führen. Eine Zusammenstellung derselben nach den Handschriften wird auch ein Bild der Zusammengehörigkeit der mehr oder weniger mit einander verwandten Recensionen geben.

B		וקאלים	וברמא	ותקולא	ותריאוני	וקובא	וקמתו	תיסינא	הארצות
D		וקאקוא	ובכמא	ותקול	ומראונא	וקובא	וקמטוא	תוסינא	ארץ
Versio lat.		Kakuá	Baemá	Takul	Marhugiá	Kobá	Kamtuá	Tusigá	
Peters. 300		וקאקוא	ובבמה	ותקול	ומסאונא	וקובא	וקמטנא	תיסינא	ארץ
J		וקקואה	וכרמא		ותיקוא		וקמטוא	ותיסקא	ארדא
Elḥ.			וקלמה		ותיקוא		ותרעה	ותיסקא	
R	סדמותם	קיקוה	טרמא	ותיקא	ותיקרא			ותיסקא	אדרא
H	והוהם ורומרום	וקאקי	וסרמא					ותיסקא	ארדא

Es repräsentiren sich augenscheinlich die oberen vier Reihen als eine, die unteren vier als eine zweite Gruppe. Charakteristisch für die erste Gruppe ist die Lesung ארץ תיסינא, für die zweite ארדא ותיסקא. Die drei mittleren Namen וקובא ומראונא ותקול der ersten Gruppe fehlen in der zweiten, welche diesen Ausfall auf verschiedene Weise zu ergänzen suchte. Allen Handschriften gemein sind nur fünf Namen, die wohl auch im Urtexte gestanden haben mögen, und zwar:

	קאקוא	בכמא	קמטוא	תיסינא	ארץ
Var.	קקואה	ברמא	קמסיא	תיסקא	ארדא

Bedenkt man, dass in der Recension A 2 nur von fünf abessinischen Königen die Rede ist, so ist sehr wohl möglich, dass damit die Uebereinstimmung von fünf Namen in allen Handschriften zusammenhängt.

In den Abenteuern Eldads wird erwähnt, dass er mit einem Schiffe ans Meer (an die Küste Abessiniens) gekommen, dort gefangen genommen und zu einem Volke von Menschenfressern, Rumrum mit Namen, gebracht worden war. Von da kam er zu Feueranbetern, die ihn nach Aṣin brachten, wo er von einem Juden erworben worden ist, der ihn zu Meere zum Stamme Isaschar führte, der in der Nähe von Persien wohnte. Mit Rumrum hat Herr Metz[1] bereits den Stamm Rum im Bogoslande verglichen, von dem er nach R. Andren eine alte Sage mittheilt. Dieselbe Sage findet sich auch bei Reinisch.[2] Was Aṣin betrifft, so denkt Herr Epstein an Azania, arab. الزّنج und wird wohl in der Sache Recht haben. Die Schreibung אצין führt aber auf arab. الصِّين (aṣ-Ṣin). Da die meisten wunderbaren Seeabenteuer von Indien- und Sinfahrern erzählt werden, so hat gewiss Eldad daraus das Wort in seine Erzählung herübergenommen.

‚Der Stamm Zebûlon — erzählt Eldad — wohnt am Berge Pa'rân und nomadisirt in der Gegend von Agheamia bis zum Euphrat.' Die Schreibung Agheamia ist der lateinischen Version entnommen, die mit dem alten Druck Venezia 1544 und der Petersburger Handschrift 300 אגימאה übereinstimmt. Dagegen hat Const. 1516 und Cod. Parma אגימא, während G ארמניה liest. Da jedoch die Petersburger Fragmente und wahrscheinlich auch der Cod. Brit. Museum אממה haben, aus welcher Lesart sich sowohl אגימה (גי aus מ) als auch ארמניה (ר für י und ני für מ) erklären lassen, so scheint אממה die ursprüngliche Form zu sein. Dr. Harkavy verglich damit يمامة.

‚Der Stamm Ruben wohnt unterhalb des Gebirges Pa'rân, ist ein räuberischer Stamm und treibt sein Unwesen auf der Mekka-Baghdad-Strasse . . . sie sprechen arabisch.' Die richtige alte Lesart ist הולכים בדרך מכות ודרך בבל nach G und J L (Cod. Brit. Mus.). Dieselbe Lesart steckt auch in den Petersburger Fragmenten הולכים בדרך מכות ובבל. D hat den Sinn nicht mehr verstanden und daraus פרס ובבל gemacht, woraus in B consequenter Weise מדי ופרס geworden ist.

Sehr zu beachten ist, dass im arabischen Commentar zu Daniel von dem Karaiten Jephet ibn Ali ebenfalls מכות für Mekka und בבל für Baghdad gebraucht wird.[3] Sollte dieses Zusammentreffen ein zufälliges sein und nicht vielmehr daraus geschlossen werden, dass Jephet ibn Ali den Eldad bereits gekannt hat?

‚Der Stamm Ephraim und der halbe Stamm Menase wohnen in den Bergen des Neǵd [unweit] von Mekka.'

Die Lesarten der verschiedenen Recensionen sind:

[1] Frankel-Graetz'sche Monatsschrift 1879, S. 185.

[2] Die Bilin-Sprache, Texte S. 8 ‚Untergang der Rom'.

[3] A commentary on the Book of Daniel by Jephet ibn Ali the Karaite, edited and translated by D. S. Margoliouth. Die interessante Stelle 136, 21 lautet: واصل هذه الצרות هو ان الרשעים يطلبون ان ياخذون ملك العباسة من بابل على ما قال العلماء ثم انهم يمنعون الחכמים من الصلاة فى מכות التى جرت لهم بها العادة ويبطلون ذكر איש הרוח Die zweite Stelle steht 144, 16: والاقرب في ذلك ان تدوم الצרות على يسراليل من هذا الملك الذى يحرب الى מכות. Beide Citate beziehen sich auf die Ḳarmaten, welche unter Führung Abu-Ṭâhir's die Pilgerkarawanen überfielen, Mekka selbst im Jahre 929 plünderten und den schwarzen Stein aus der Ḳa'ba entfernten. Sie eroberten und zerstörten viele Städte in Syrien und Irâḳ und waren einmal nahe daran Baghdad einzunehmen.

B בהררי נגד מדינת מכה טעות הישמעאלים.
G נגד מדינת מאקע (Var. נגב).
D בהררי נגב מדינת משונע.
Pet. Frag. בהר הנגב מדינת משונע.
H בהרים נגד מדינת משונע.
J בהררי נגב מדינת משוגע.

Man darf, trotz der schwankenden Lesarten, sich wohl für בהררי נגד = نَجْد als die ursprüngliche Form entscheiden.

Der Stamm Simeon und der halbe Stamm Menase wohnten nach B G im Lande Kasdim בארץ כשדים (eine Wegreise von sechs Monaten entfernt von Jerusalem). H hat dafür כדריים, B und J כחרים, J L כורים und P אברים. Die meisten Lesarten führen auf כורים (Chazaren) zurück.

Aus dieser Betrachtung geht hervor, dass Eldad eine ziemlich gute Kenntniss von der üblichen Eintheilung der arabischen Halbinsel besass. Er kennt אימה (يمامة) und נגד (نجد), wie nicht minder, worauf schon Epstein aufmerksam gemacht hat, den Ausdruck Tihâmah (تهامة), er gedenkt מכה, der Stadt des Propheten, und weiss von der Pilgerstrasse Baghdâd-Mekka; dagegen sind wir nicht im Stande, irgend einen geographischen Namen in Abessinien mit einiger Sicherheit zu identificiren.

Haben uns schon andere Spuren darauf geleitet, dass Eldad aus Arabien stammte oder mindestens unter dem Einflusse des Arabischen stand, so wird diese Annahme durch seine Kenntniss Arabiens bestätigt.

Merkwürdig bleibt es, dass zu Eldad die Kunde von dem weit an der Grenze von Europa und Asien wohnenden Chazaren-Volke gedrungen ist.

Die alten Drucke und Handschriften.

Die von mir benutzten alten Drucke und Handschriften sind hier nach der Reihenfolge der Recensionen aufgezählt. Alle älteren Drucke wurden neu collationirt. Die neu benutzten Drucke und Handschriften und die neu eingefügten Recensionen sind mit Sternchen versehen.

A (Brief der Kairuwaner an R. Zemach Gaon) Epstein, S. 2—8.
Aeltester Druck (Mantua?) 1480 nach einer Copie im Ms. Halberstam 246.
*Cod. British Museum Add. 27129, collationirt von I. Abrahams.
*Cod. Oxford, Ms. hebr. d. 11, copirt von Dr. A. Büchler.
*Cod. Petersburg. (II. Collection Firkowitsch 1261).

B Constantinopel 1519 (רעט).
Abgedruckt Beth Hamidrasch III, S. 6.
Epstein, S. 22—29.

D *Constantinopel 1516—1517 (ה׳ רעז) (Exemplar des Breslauer Seminars), Venezia 1544 (ה׳ שד).
*Ms. Parma de Rossi 194, collationirt von Dr. Lionello Modona.
*Ms. St. Petersburg, I. Coll. Firkowitsch 273, wahrscheinlich krimischer Abstammung, XVI—XVII. Jahrhundert, 3 pag. in einem Cod. mixt., beschrieben und collationirt von Dr. Harkavy.

*Ms. St. Petersburg, I. Coll. Firkowitsch 300, wahrscheinlich kaukasischer Abstammung, XVI—XVII. Jahrhundert, beschrieben und collationirt von Dr. Harkavy.
Abgedruckt bei Jellinek, Beth Hamidrasch V, S. 17.
Epstein 47—53.
Versio latina Genebrardi. Angehängt seiner Chronographia Hebraeorum Leyden 1609.

G Midrasch Bereshith rabbati Ms. Prag.
Abgedruckt Beth Hamidrasch VI, S. 15; Epstein, S. 42—45.
*Ms. Oxford 2399, Copie von mir unbekannter Hand im Besitze des Herrn Epstein.
*Ms. Oxford, Ms. hebr. d. 11, copirt von Dr. Büchler.

H Aeltester Druck (Mantua?), circa 1480 nach der Handschrift Halberstam's 246 (von mir mit dem Ms. Halberstam collationirt).
Abgedruckt Beth Hamidrasch II, S. 102,
Epstein S. 55—60.

*R Codex Roma Casanatensis H. V, 11, Copie im Besitze des Herrn Epstein, collationirt von Prof. G. Bickell.

*J Ms. Jellinek, ein aus Tunis stammender Sammelband. Der Schluss des Eldadberichtes scheint von einer anderen Hand ergänzt zu sein.
Cod. British Museum Add. 27129, collationirt von I. Abrahams; das Ms. Jellinek wird mit JW, das Londoner mit JL bezeichnet.

*P Drei Petersburger Fragmente.
a) Fragment des alten Berichtes, am meisten G verwandt.
b) Fragment der Recension A.
c) Brief der Kairuwaner an die Gemeinden in der Diaspora.

*Elḥ. Umarbeitung des Eldadberichtes in eine Elḥananlegende (Oxf. Ms. hebr. 11 d.), copirt und nach einer zweiten Handschrift collationirt von Dr. A. Neubauer.

*Versio arab. St. Petersburger Ms., copirt und beschrieben von Dr. Harkavy.

Wie man aus diesem Verzeichnisse ersehen kann, sind für die Recension A, den Brief der Kairuwaner an R. Zemach Gaon, der bis jetzt nach der Halberstam'schen Copie eines alten Druckes veröffentlicht worden ist, drei neue Handschriften gefunden worden, von denen die eine die erste Hälfte des Briefes, die anderen Fragmente desselben enthalten. Die Antwort des R. Zemach Gaon dagegen fehlt in den Manuscripten. Die Handschrift Halberstam's wurde nicht ohne Nutzen neu verglichen.

Für die am meisten verbreitete Recension D konnte der älteste Druck, der Herrn Epstein nicht vorlag, das Manuscript von Parma und die beiden Handschriften von St. Petersburg, wie nicht minder die lateinische Uebersetzung des Genabrardus benutzt werden. Einzelne Lesarten aus diesen Manuscripten hatten allerdings schon Epstein und Neubauer angeführt.

Für die Herstellung der Recension G wurden zwei Oxforder Manuscripte verglichen, die einen ursprünglicheren und besseren Text bieten als der nach der Prager Handschrift publicirte. Erst die guten Lesarten dieser beiden Handschriften machten es möglich, diese Recension genau zu classificiren.

Neu aufgenommen sind:

Die Recension R;

die Recension J, wovon das British Museum eine ältere Handschrift bewahrt;

die drei Petersburger Fragmente, worunter der Brief der Kairuwaner an die Gemeinden der Diaspora besonders hervorzuheben ist;

die Recension Elḥanan und

die arabische Version.

Die Prüfung der einzelnen Recensionen folgt weiter unten. Ich halte es aber für angemessen hier vorgreifend eine übersichtliche Darstellung über das Verhältniss der Handschriften zu einander zu geben.

Als eines der wichtigsten Resultate darf die Beweisführung bezeichnet werden, dass Recension B nicht, wie man bis jetzt angenommen, eine der ältesten oder die älteste Recension, sondern, dass sie die jüngste Compilation darstelle und aus D und R combinirt worden ist. Nicht nur ganze Stücke sind aus R herübergenommen und mitten in D eingeschoben, sondern auch die Stellen aus R mit Elementen aus D versetzt worden. Die Mosaikarbeit des Compilators lässt sich genau in die Elemente zerlegen, aus denen sie zusammengefügt worden ist.

Durch eine gemeinsame, höchst eigenthümliche Verschreibung, welche sich in den Recensionen R, H und in der Recension Elḥ. findet, konnte die Filiation dieser drei Recensionen erwiesen werden. Rec. H 5 gegen Ende heisst es והם חונים בחומה הנקראת דהב דכי, wozu Epstein bemerkt: Diese Mauer wird nur noch in der römischen Handschrift erwähnt, wo die Stelle lautet: והם חונים בחומה הנקראת זהב טהור. Die Mauer ‚Reingold' hat mir viel zu schaffen gemacht. Alle Versuche, die Spur derselben aufzufinden, blieben vergeblich, bis ich endlich erkannt habe, dass hier eine der seltsamsten Verschreibungen vorliegt. Dieses חומה ist nämlich verschrieben aus בחוילה הקדומה, mit Weglassung der Buchstaben von ו bis ו. Thatsächlich hat noch die Recension J und die arabische Version die alte gute Lesart und die Recension Elḥanan zeigt den Uebergang von der alten zur neuen. Folgende Zusammenstellung möge die Wandlung der alten in die neue Lesart veranschaulichen:

Genesis Cap. 2. Vers 11 und 12:

שם האחד פישון הוא הסובב את כל ארץ החוילה אשר שם הזהב: וזהב הארץ ההוא טוב

Rec. J 5c	טוב	הזהב	אשר שם	בחוילה הקדומה	חונות [חונים .l]	הם.[1]
Uebergang	טוב	זהב	אשר שָׁמָּה	בחומה	חונים	והם
Elḥanan	טוב	זהב	הנקראת	[בחומה]	[חונים]	והם
R 6b	טהור	זהב	הנקראת	בחומה	חונים	והם
H 5c	דכי	דהב	הנקראת	בחומה	חונים	והם

Zu bemerken ist hiezu nur, dass die Verschreibung von בחומה aus בחוילה הקדומה die Veränderung von אשר שָׁם הַזָּהָב טוב in אשר שָׁמָּה זהב טוב herbeiführen musste; denn הזהב טוב ist ungrammatisch und konnte nur so lange bestehen als die biblische Reminiscenz lebendig war. Mit der Lesung בחומה musste das Folgende verändert werden, und die Veränderung von שם הזהב טוב in שָׁמָּה זהב טוב war unter den gegebenen Verhältnissen eine vorzügliche Conjectur. Die Wendung אשר שמה ist aber sehr gesucht und musste in das übliche הנקראת geändert werden. Die Ausdrucksweise זהב טוב kommt jedoch sonst in der Bibel nicht vor, dafür um so häufiger זהב טהור (im Pentateuch etwa 15 Male). So wurde denn זהב טוב zu זהב טהור und aus diesem dem Targum entsprechend דהב דכי.

Ist diese Geschichte der Verschreibung an und für sich nicht uninteressant, so ist sie als Mittel zur Bestimmung des Verhältnisses der Handschriften zu einander um so wichtiger, als wir sonst die Abhängigkeit der Handschriften von einander schwer nachweisen können.

[1] Versio arab. lautet: والاربع اسباط المذكورين نزلوا فى חוילה الذى ثم الذهب

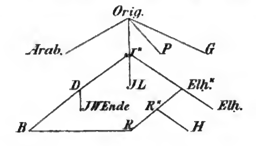
Fast jede der uns vorliegenden Recensionen hat einige Stücke, Wendungen und Lesarten, die sich älter erweisen als die entsprechenden Stücke, Wendungen und Lesarten der anderen Recensionen. In diesem Labyrinth von echten und falschen Lesarten war es fast unmöglich, sich zurecht zu finden. Deswegen ist diese verwickelte und gekünstelte Verschreibung für die Bestimmung der Derivation der Handschriften der wahre Ariadnefaden geworden.

Wenn aber auch daraus die Reihenfolge der Recensionen J, Elḥ., R, H festgestellt wird, so will damit nicht gesagt sein, dass diese Handschriften thatsächlich direct aus einander geflossen. Dies ist unmöglich, denn H z. B. hat einige ältere Lesarten als J. Ohne Zweifel muss H aus R stammen und R aus Elḥ., aber nicht aus vorliegendem R oder Elḥ., sondern aus älteren Vorlagen derselben Classen.

Die Zusammengehörigkeit der Handschriften der Classe D und ihre Abweichung von JRHG ist durch eine Reihe von Eigenthümlichkeiten dieser Classe sicher gestellt. Eine Anzahl Stellen fehlen in D, welche in den übrigen Recensionen vorhanden sind. Die Genealogie Eldads und die geographischen Eigennamen zeigen die Verwandtschaft gewisser Recensionen untereinander, wie nicht minder die Unterschiede der Classen D und J.

Trotzdem können wir mit einem hohen Grad von Wahrscheinlichkeit annehmen, dass D aus einer mit J sehr nahe verwandten Handschrift stammt. Wieder ist es ein eigenthümlicher Schreibfehler, der uns diesen Schluss gestattet. D 6[d] kommt der merkwürdige Eigenname ניקולי (Nikolai) vor. Dieser Name findet sich in keiner anderen Recension; nur J hat יעקולי, aber nicht als Eigenname, sondern als Beiname des Königs עזיאל בן מלכיאל יעקולי. Es scheint mir dieses יעקולי unter Vergleichung von Num. 26, 45 למלכיאל משפחת המלכיאלי aus מלכיאלי verstümmelt zu sein. Die weitere Veränderung in ניקולי und die Verwandlung desselben in ein Nomen proprium erklärt sich leicht. Ist diese Annahme richtig, woran ich wenigstens nicht zweifle, so muss D aus einer Handschrift stammen, welche schon den Schreibfehler יעקולי hatte, also J sehr nahe verwandt war.

Es stellt sich demnach die Filiation der verschiedenen Recensionen also dar, wobei mit x die Vorgänger der bezüglichen Handschriften bezeichnet werden.



Recension A.

Diese Recension enthält den Brief der Kairuwaner an R. Zemach Gaon über Eldad und die Antwort R. Zemach's. Sie wurde von Jellinek nach einem schlechten Zolkiewer Druck im Beth Hammidrasch II, S. 102 ff., und von Epstein nach dem Halberstam'schen Manuscript veröffentlicht. Für den folgenden Text benützte ich nicht nur die Halberstam'sche Handschrift, sondern für einzelne Theile den Codex des British Museum und die Petersburger Fragmente, für andere eine Oxforder Handschrift. Dem Texte der Antwort des R. Zemach konnte nur der alte Druck zu Grunde gelegt werden.

ספר אלדד הדני

שאלה זאת שאלו אנשי קירואן לרבינו צמח גאון יעקב על עסק אלדד הדני שנפל בויהם מן השבטים הנגוים בחוילה הקדומה בארץ כוש.

1. לפני רכב ישראל ופרשיו, עמוד הימיני, פטיש החזק, אביר הרועים, ראש הגבורים, חמוש ושלוח במלחמתה[1] של תורה אזור וחגור[2] בכל כלי זין[3] להבין ולהתבונן בספר מלחמת יי לפרט ולפרש[4] מסתריה, לפענח רזי תעלומיה, לגלות ולפרסם עמקי צפוניה,[5] ולפרש סתרי עניניה לידע טעמה[6] לבאר פתרוניה, לפקח[7] עינים עורות מעורוניהם,[8] להוציא סגורים[9] ממסגרותיהם, לפתוח לבבות מאטומיהם,[10] להעמיד דברים[11] על בוריהם דבר[12] דבור על אפניו, והוא[13] אדונינו מאור עינינו, הדר ויוונו[14] הודנו והדרנו,[15] כתר ראשנו, עטרת תפארתנו, אלופנו ומאליפנו[16] מר רב צמח גאון[17] יעקב . ייר[18] מלפני ארון האדונים שיוסיף על חיי אדונינו[19] לרוממו ולברכו, להטיב נזעו ולהיטיב שרשיו[20] להפריח פרחו, להציץ ציצו, להניץ ניצו,[21] ליפות פניו, להפריחו ולהמליחו,[22] ולהמתיקו ולהצליחו[23], להטיב צמחו, לעשות צמחים[24] כצמחי רבבה וכאדונינו,[25] * כי אדונינו הוא תפארת שבח לישראל, וזרוע נטויה לעדת ישראל, מטה ישראל ועטרת תפארתם[26] ולא[27] לני המפוזרים בלבד *אלא לשבטים אשר[28] מעבר לנהרי[29] כוש, כי[30] הם מלחם אדונינו[31] אוכלים וממימיו הם שותים.

Alter Druck.

2. נודע לאדונינו נתארח בינינו אדם אחד ושמו אלדד הדני משבט דן וספר לנו כי ארבעה שבטים הם במקום אחד דן ונפתלי גד ואשר. שם המקום חוילה הקדומה אשר שם הזהב . ויש להם שופט עבדון שמו . ודנין בארבע מיתות בית דין . ויושבים באהלים ונוסעים וחונים ממקום למקום ונלחמים עם חמשה מלכי כוש ומהלך ארצם שבעה חדשים אבל חמשה מאותם המלכים סובבים אותם מאחריהם ומשני צדיהם ונלחמים עמם בכל עת ומי שהוא רך לבב נותנים אותו לנחלת יי.

3. יש להם המקרא כלה ואין קורין מגלה ממעשה אסתר כי לא היו באותו הנס ולא מגלת איכה כדי

Cod. British Museum.

2. נודע לאדונינו שנתארח אצלנו אדם מהם ושמו ר' אלדד משבט דן וספר לנו שארבעת שבטים הם במקום אחד דן ונפתלי גד ואשר בחוילה הקדומה אשר שם הזהב . ויש להם מלך עזאל שמו והשופט שלהם עבדן שמו . והם דנין ארבע מיתות בית דין . ויושבים באהליהם של שיער וחונים ונוסעים ונלחמים עם חמשת מלכי כוש ומגין כל המלכים של ארץ כוש עשרים וחמשה והם מהלך שבע שנים אבל המשה מלכים מהם סובבים [אותם] מאחריהם ומשני צדיהם ונלחמים עם (!) בכל עת וכל מי מהם שהוא רך הלבב נותנים לחלק יי.

3 יש להם עשרים ושנים ספרים ואינן קורין מגלת אסתר ולא ספר איכה כדי שלא ישבור את לבם מן

Ms. St. Petersburg.

2. נודע לאדנינו שנתארח אצלנו אחד משבט דן וספר לנו כי ד' שבטים הם דן ונפתלי גד ואשר החרלה [בחוילה l.] הקדומה אשר שם הזהב . ויש להם מלך ושמו עזאל והוא שופט הגדול עליהם ושמו עכרן (!) . והם דנין בד' מיתות ב"ד . והם באהלים של שער והם נוסעים ונלחמים בהם חמשת מלכי כוש ומגין מלכי כוש כ"ה מלכים . והן מהלך ז' שנים אבל ה' מהם הם מסובבים להם מאחריהם ומשני צדיהם והם נלחמים עמהם בכל עת וכל מי שיש בהם רך לב נותנין לו חלק.

3. ויש עמהם שנים ועשרים ספרים ואין קורין אחשורש בשביל מעשה אסתר ולא איכה בשביל שלא ישבר

---

[1] So stand auch in BM, ist aber ausradirt und dafür von ders. Hand בשילתה geschrieben. [2] BM חגור. [3] BM add. ללחום במלחמת איש (?) מלחמה. [4] BM מלחמות לפרש ולפרש und dann עלימיה für תעלומיה. [5] BM add. לטהור (l. לחתור?). [6] BM מעטיה. [7] BM לפתוח. [8] BM מעיריהם. [9] BM אסורים. [10] BM אטומיהם. [11] BM הדברים. [12] BM בוריים ומתבונתם בדבר. [13] BM היא. [14] BM oberhalb der Linie von derselben Hand fügt ein ויינו. [15] BM הדרינו. [16] BM מאליפנו. [17] BM add. ראש ישבת (sic). [18] BM שייר. [19] BM add. לגדלי. [20] BM שערו (sic). [21] * fehlt in BM. [22] BM לדפריחי להניצי ולהליחו. [23] BM להצליחו. [24] BM צמח. [25] BM באדונינו. [26] BM להצמיחו. שאדונינו זרע לישראל. שבח לישראל. מקל לישראל. תפארת לישראל כלו. [27] So richtig BM für ילו des alten Druckes. [28] BM אך לכל השבטים השרוים. [29] BM לנהר. [30] BM אף. [31] BM add. הם.

Alter Druck.

שלא לשבר לבם . וכל תלמוד
שלהם אין שם שום חכם אלא אמר
יהושע מפי משה מפי הגבורה.

4 וכל איש זרוע מהם נותנים איתו
לחלק המלחמה ואינם זזין ממלאכתם
אלו לתורה ואלו למלחמה הם מן
השבטים ארבעתם וכשיוצאין אין
יוצאין מעורבים . גבורי דן להם ג׳
חדשים יודעים (ידועים !) רודפים
אחר מלחמתם על סוסיהם . ואין
יורדים מעליהם כל השבוע ולערב
שבת יורדים בכל מקום שהם וסוסיהם
עומדין בבלי זיניהם .

Cod. British Museum.

מלחמות אויביהם ולא יבאו לרבית
הלבב.

4. וכל איש זריע מהם ניתנים
לחלק מלחמה ואינם זזין ממלאכתם
אלו לתורה ואלו למלחמה . אנשי
המלחמה הם מן ארבעתם גבורי
דן לבד וגבורי נפתלי לבד
וגבורי גד לבד וגבורי אשר לבד
וכשיוצאין אין יוצאין מעורבים גבורי
דן להם ג׳ חדשים רודפים אחר
מלחמותם על סוסיהם · והסוסים
מורכבים בארכונתיהם׳ ודרכונותיהם
במקלותיהם ובקנקניהם חליסות (!)
זיניהם מאלימהן (!) ולכלביהן עוררין
ואין יורדים מעל סוסיהם כל השבוע
כלו לערב שבת יורדים בכל מקום
שהם וסוסיהם עומדים בבלי זוינתיהן.

Ms. St. Petersburg.

לבם במלחמות אויביהם ולא יביאו
לרכיכת לב . וכל תלמיד שלהם
אינו כי אמר רבינו יהושע מפי משה
מפי הגבורי·

4. וכל איש ידוע מהם נוהגים לילך
במלחמה ואין מלאכתם אלא לעסוק
בתורה ואלו לעסוק במלחמה . אנשי
המלחמה הם מהשבטים ארבעתן
גבורי דן לבד גבורי נפתלי לבד
גבורי גד לבד גבורי אשר לבד.
כשיוצאין אין יוצאי מעורבים . גבורי
דן שלהם ד׳ הדשים רודפים אחרי
מלחמתם על סוסיהם . וסוסיהם
מורכבים| במרכבותיהם וקבקביהם
חליפ|ות] . . . .

So weit Cod. Petersb.

Alter Druck.

ואם לא יבואו עליהם האויבים שובתים השבת במשפט.
ואם יבואו עליהם הארבים ויוצאין בכל כלי זינם והורגים
בהם רבים כגבורת השם עליהם .

ויש שם מגבורי בני שמעון מבני דלילה והם רצים
לקראתם למלחמה והקטן שבהם ירדוף רבים מהם.

והרמת קול כל אחד מהם בקול ענות גבורה בקול
הארי וקורא בקולו הגדול לה׳ הישועה ועל עמך שבטי
ישורון גבורתך סלה.

ועומדים במלחמה עד משלם שלשה חדשים ובמשלם
שלשה חדשים באים עם כל השלל למלך עדיאל ומחלק
הכל בשוה לכל ישראל . וכשהמלך מקבל חלקו נותן
איתו לחכמים לומדי תורה ומי שהוא ראוי לחלק נותנין
לו חלק ואחר לוקחים חלקם וכן גד וכן אשר [ונפתלי]
עד משלם שנים עשר חדש וחוזרים.

Cod. British Museum.

ואם הקב״ה עושה עמהם נס ולא יבואו עליהם איביהם
שובתים שבתם במשפט. ובכל עת שבאים עליהם אויביהם
בכל כלי זין נלחמים ומכים והורגים.

ויש עמהם מגבורי שמשון מבני דלילה ורצים במלחמה
והקטן שבהם אחד ירדוף אלף.

והבא קורא ברום קולו ואומר לא טוב היום [לטס]
יפיפות היחו|ם הבחור ימות ואל ינוס.

והם משתבחים במלחמה וכך הם עושים עד משלם ג׳
חדשים ובמשלם ג׳ חדשים חוזרים מן המלחמה ומבאין (!)
מן השלל למלך עוזיאל ומחליק (!) את כל השלל לכל ד׳
השבטים ונוטל הוא את חלקו ונותן אותו לכל החכמים
ולכל בעלי התורה . ומי שהוא לחלק ה׳ נותן להם חלקם
בראש ואמר כך מחלק לכל הד׳ שבטים ואחר כך נוטלים
חלקם השבט שהלכו למלחמה . וכן בשלשה חדשים
אחרים יוצא נפתלי ועושה כמעשה דן ובשלשה חדשים
אחרים יוצא גד ועושה כן · וכן עושה אחריו אשר עד
משלם י״ב חדשים וחוזרין חלילה.

Alter Druck.

5. ואין להם לשון אחר ב"א להק"ק בלבד . וזה אלדד הדני אפילו דבור א' אינו מבין לא מלשון כוש ולא מלשון ישמעאל אלא להק"ק לבדו . ולהק"ק שהוא מדבר יש בו דברים שלא שמענום מעולם כמו ליונה קורא תינתרא ציפור קורא ריקות פלפלין דרמוש . כגון אלה כתבנו מפיו הרבה שהיינו מראים לו הדבר ואמר לנו השם בלה"ק ואנו כותבין אותו ואחר ימים חזרנו ושאלנוהו על כל דבר ודבר ומצאנו אותו כדבור הראשון.

6. התלמוד שלהם בלה"ק מצוחצח ואינו מזכיר בו שום חכם לא מבעלי משנה ולא מבעלי תלמוד אל כך אומר בכל הלכה כך למדנו מפי יהושע מפי משה מפי הגבורה . ובא לאמר איסור והיתר וראינו שתורת (sic) אחת היא אלא בקצתם מחליפים . והוצרכנו לפרש לפני מעלת אדונינו הלשון הזה מה שכתבנו במקצת התלמוד שלהם לפי שיש בו תמיהא גדולה ולפי שיעין בו אדונינו . . . .

Cod. British Museum.

5. ואין להם שום לשון בעולם אלא לשון הקדש בלבד ואפילו דבור אחד אינם מבינים לא בלשון ישמעאל ולא בלשון כוש אלא לה"ק בלבד . ולה"ק שהוא מספר יש בו דברים שלא שמענו אותם מעולם כגון לכפור (!) קורין לו רקות לאושכפא קורין מרסים כגון אלו הרבה ואין רצוני להרוך (רצוננו להאריך .l) בהם . כגון אלו הרבה כתבנו מפיו והיינו מראים לו דבר ודבר ונשאל מה שם זה וכתבנו ולאחר כמה ימים חזרנו ושאלנו על כל דבר דבר והפכנו עליו לומר לא אמרת לנו כך וכל זה כדי לבודקו ומצאנו אותו על כל דבריו קיימים.

6. התלמוד שלהם ל"ק היא ואין מזכיר שם חכם בעולם לא מבעלי תלמוד ולא מבעלי משנה אלא כך הוא אומר בכל הלכה, כך למדנו מפי רבינו יהושע מפי משה מפי הגבורה . והתלמוד איסור והתר וראינו שתורה אחד (sic) היא . אלא במקצת מחליפים, והוצרכנו לפרש לפני אדונינו הלשון הזה מה שכתבנו למעלה במקצת תלמוד שלהם לפי שיש בו תמה גדול כדי שיעין אדונינו בו . . .

Alter Druck.

7. ועוד ספר לנו כשחרב בית המקדש עלו ישראל לבבל . עמדו הכשדים על בני משה אמרו להם שירו לנו משיר ציון . עמדו בני משה ונעו בבכיה לפני הקב"ה וכתתו אצבעותיהם בשניהם לומר האצבעות שהיו מכין בהן בבהמ"ק האיך נכה בהן בארץ טמאה.

ובא הענן ונשאם עם אהליהם וצאנם ובקרם והוליכם לחוילה והורידם שם בלילה . ועוד אמר לנו ספרו לנו אבותינו ואבותינו מאבותיהם ששמעו באותו הלילה רעש גדול ובבקר ראו חיל גדול וכבד והשיב להם את הנהר שנולל אבנים וחול במקום שלא היה שם נהר מעולם והנהר ההוא עדין נולל אבנים וחול בלי מים ברעש גדול וקול גדול שאלמלא היה פוגע בהר של ברזל היה מנפצו. והנהר נולל כל ששת ימי השבוע אבנים וחול בלי שום טפת מים ובשבת נח . ובשעה שיעריב יום הששי בין השמשות תרד עליו ענן ואין אדם יכול ליגש אליו עד מוצאי שבת והוא ששמו סבטיון ואנו קוראין אותו סבטי[ו]ם].

ויש מקומות באותו הנהר שאין להם רוחב כששים אמה והם עומדים בצד הנהר משם ואנו מכאן ומספרים אלו

Cod. Oxford.

7. כיון שבאו לבבל אומרים להם שונאים ושוביהם שירו לנו משיר ציון . אמרו איך נשיר שיר ציון על אדמת נכר . אמרו להם שובהם עכשו תשור[ו] בחזקה . מיד חתכו אצבעותיהם בשיניהם והשליכום לפניהם . אמרו אצבעות שהיינו מכים ∴ במקדש האיך נכה מהם (בהם .l) בארץ נכר אמרו ה̇ ב̇ ה̇ (!) אם אשכחך ירושלים תשכח ימיני.

באה ענן ונשאתו לכל בני משה הם צאנם ובקרם לבד (!) והוליכתן לחוילה הקדומה והורידתן שם בלילה . ושמעו באותו לילה שם רעש כבד שסובב את מקום הנהר בלי טיפת מים וגילל אבן וחול במקום שלא היה שם נהר גדול מעולם והנהר נולל אבנים וחול בלי טיפת מים ברעש גדול שאלמלא פוגע בהר גדול היה מנפצוהו עד מוצאי שבת והיה נהר סבטיון וקורין לו סרטיבום (סבטינום .l)

ויש מקומות באותו נהר שאינו רחב ששים אמה והם עומדין מצד אחר ומספרים משם . ובשבת נח ובערב

Cod. Oxford.

שבת תרד עליו ענן ומתמלא עשן ואין אדם יכיל ליגש אליו לא אנו אצלם ולא הם אצלני.

8. ולא בנידם לא חיה רעה ולא בהמה טמאה ולא שקצים ורמסים כי אם צאנם ובקרם לבד וחורשין וזורעין. ושאלו אילו לאילו וספרו להם חורבן בית שני ואחרי בני משה ואין אנו יודעין מה שם.

9. אבל נפתלי גד ואשר לאחר חורבן בית שיני (!) באו לדן והיו עם יששכר בהררי תהום והיו מתקוטטין עמהן וקוראין להם בני משפחות (השפחות .1) ויתראו מן המלחמה של תיפול בינידם ונסעו להם עד שהגיעו לדן ונעשו ארבע שבטים במקום אחד.

Alter Druck.

עם אלו. והם אסירים מפני שהנהר מקיף עלידם ולא אנו יכולין ליכנס אצלם ולא הם יכולין לצאת משם.

8. ואין בינידם חיה רעה ולא בהמה טמאה ולא שקצים ורמשים כי אם צאנם ובקרם וחורשים וזורעים. ושואלים אלו את אלו וספרו להם בחורבן הבית ולא היו יודעים בני דן מאומה.

9. אבל נפתלי גד ואשר לאחר חורבן בית שני באו לדן. מפני שמתחלה היו יושבין עם יששכר בהרידם והיו מתקוטטים עמהם שהיו אומרין להם אתם בני השפחות ונתיראו אלו שלא תפול מלחמה בינידם ונסעו והלכו עד שהגיעו לדן ונעשו ד׳ שבטים במקום אחד.

והרי התשובה שהשיב להם מר צמח גאון יעקב לדברי אנשי אלקירואן אשר שאלו על עסקי אלדד הדני ושנוי תלמודו.

10. בעסק ר׳ אלדד הדני ששלחתם לפנינו ואשר שמעתם ממנו ספרו לנו חכמים ששמעו מן רבנא יצחק בן מר ורבנא שמחה שראו ר׳ אלדד זה והיו תמהים מדבריו שהיו במקצתן נראים כדברי חכמים שלנו ומקצתן היו מיפלגין.

11. בדברינו בדבר זה וראינו (sic) מקראות שיש בהם סיוע לחכמים שלנו לפי שכשעלה סנחריב והגלה שבטי זבולן ונפתלי בשנת ה׳ לאחז המלך ומן יסוד המקדש עד שמנה לאחז קרוב לס״ד שנה. וכיון שראו בני דן שהיו גבורי חיל שהתחיל מלך אשור לשלוט בישראל יצאו מארץ ישראל לכוש וחנו שם להיותה ארץ גנות ופרדסים שדות וכרמים ארץ רחבת ידים מלאה כל טוב ונתנו לבם לעבד את ה׳ ביראה ולעשות כל מצותיו מאהבה והועיל להם כי נכתרו בשני כתרים בתורה ומלכות כאשר ספר ר׳ אלדד זה.

12. ושנו רבותינו עשר גליות גלו ישראל ד׳ ע״י סנחריב וד׳ על ידי נבוכדנצר ואחת ע״י אספסינוס וא׳ ע״י אנדרינוס. ולא הוזכר שבט דן בכל הגליות לפי שמעצמו הלך לכוש קודם החורבן קל״ה שנים. נראה לי שאין פנם בדבר זה שמא לא נסע דן עד גלות שלישית.

13. ואומר ר׳ אלדד שדנין בד׳ מיתות סקילה שריפה הרג וחנק. ואין בתורה מיתת חנק וחכמים דרשוה ואמרו כל מיתה האמורה בתורה סתם אינה אלא חנק.

14. וכי בני משה אצלם ונהר סבטיון מקיף עלידם אמת אומר שכך אומרים רבותינו ז״ל במדרש שהגלה נבוכדנצר לוים בני משה ששים רבוא וכיון שהגיעו לנהרות בבל הם וכנוריהם אירע להם כמו שספר לכם ר׳ אלדד.

15. וקודם ביאת אבותינו לארץ כנען הם נתעסקו במלחמות ושכחו המשנה שלקחו מפי יהושע ואפילו יהושע ע״ה אמרו עליו שנולדו לו ספיקות אחר מיתת משה. ובכל השבטים שהיו בכל הארץ שבטי יהודה ובנימין החזיקו בתורה על כולם.

16. ואל תתמהו על השנוי והחלוף אשר שמעתם מפי אלדד שהרי חכמי בבל וחכמי א״י שונים משנה אחת בתיקון רב ואין פוחתין ואין מוסיפין ולפעמים תלמידים הללו אומרים טעם אחד והללו אומרים טעם אחר כמו שני חכמים היושבין להבין במקרא או במשנה זה נראה לו טעם אחד וזה נראה לו טעם אחר. ואפילו במקראות שהן קבועים בכתוב יש שנוי בהן בין בבל לא״י בחסרות וביתירות ובפתוחות ובסתומות ובפסקי טעמים ובמסורת בחתוך הפסוקים וכל שכן המשנה שהוא דבר מסותם עמוק עמוק מי ימצאנו.

17. ויש לומר שאינו כלל רחוק שאלדד זה שגג והחליף מרוב צרותיו שעברו עליו וטורח הדרך המענה גוף האדם . אבל המשנה תורה אחת היא עלי׳ אין להוסיף וממני אין לגרוע . ואין אתה מוצא חלוף לא חלוף בדבר גדול ולא חלוף בדבר קטן אלא בתלמוד שאנשי בבל גורסין אותו בלשון ארמית ובני ארץ ישראל לשונם לשון תרגום. ואף החכמים שגלו לכוש פתרי התלמוד בלה״ק שהם מכירים אותו (Ep. אותה l.) . וזה שאין בו שם חכם לפי שכל משנה שהי׳ ישראל דורשין במקדש סתם הי׳ ולא הי׳ בו שם חכם . והתורה אחת היא בין במשנה בין בתלמוד וממעין אחד הכל שותין . ואין נכון לפרש כל דבר שנאמר כבוד אלהים הסתר דבר (משלי כ״ה ב׳).

18. ושאמר אלדד שהם מתפללים על חכמי בבל בראשונה ואחר על כל הגלות יפה הם עושים מפני שעיקר החכמים והנביאים לבבל גלו והם יסדו את התורה וקבעו ישיבה בנהר פרת מימי יהויכין מלך יהודה ועד היום הזה. והם היו שלשלת החכמה והנבואה ומהם תורה לכל העם יוצאת . וכבר הודעני לכם שממעין אחד הכל שותין. התחזקו במה שהחכמים דורשים לכם ובתלמוד שלמדו לכם ואל תטו ימין ושמאל מאחרי כל דבריהם שכן כתוב על פי התורה אשר יורוך ועל המשפט אשר יאמרו לך תעשה וגו׳ (דברים י״ז י״א).

Recension B.

Diese Recension hat allen anderen gegenüber die Eigenthümlichkeit, dass sie in der ersten Person abgefasst ist, d. h. dass Eldad als selbsterzählend angeführt wird. Eine weitere Eigenthümlichkeit dieser Recension, die vielleicht mit der ersten eng zusammenhängt, ist die Reihenfolge der verschiedenen Episoden, aus denen der Eldadbericht zusammengesetzt wird. Eine Vergleichung der Reihenfolge ergiebt folgendes Schema:

	Die meisten Recensionen:		Recension B:
I	1. Ausw. der 4 Stämme nach Abess. 1—7.	II	1. Eldads Reisen und Abenteuer 1—4.
	2. Der Stamm der Benê Moses 8—9.		2. Die Stämme in Asien 5—10.
II	3. Eldads Reisen und Abenteuer 10.	I	3. Ausw. der 4 Stämme nach Abess. 11—15.
	4. Die Stämme in Asien 11—16.		4. Der Stamm der Benê Moses 16—20

Ausserdem hat diese Recension einige Zusätze, die sich sonst nicht finden, z. B. die Nachricht über die Brieftaubenpost.

Die früheren Forscher auf diesem Gebiete, insbesondere Dr. Brüll und Epstein haben die Recension B für die älteste gehalten und namentlich Letzterer begründete seine Annahme mit dem Hinweis auf die Nachricht Abraham b. M. Maimons, der von einem Briefe Eldads spricht, als welchen sich auch diese Recension repräsentirt. Ich muss dagegen die bestimmte These aufstellen, dass Rec. B die jüngste und späteste aller Recensionen ist. Dieselbe ist aus einer Handschrift der Classe D hervorgegangen, daneben hat jedoch der Schreiber eine Handschrift der Classe R benützt, aus der er einzelne Stellen und ganze Phrasen interpolirte. Er hat absichtlich die Episoden umgestellt und einige Zusätze gemacht, die zum Theil bestimmt sind, die Lücken auszufüllen, welche durch die Umstellung nöthig geworden sind. Diese Recension ist also nicht nur die jüngste, sondern geradezu eine absichtliche Fälschung. Der Beweis für diese Behauptungen soll im Folgenden geführt werden, wobei ich jedoch nicht alle Einzelheiten berühren, sondern mich auf die charakteristischen Stellen beschränken werde, indem ich es dem Leser überlasse, dieselben Principien auch auf andere Fälle anzuwenden.

Das Proömium in B (durch B0 bezeichnet) beginnt wie in D בשם ה׳ אלהי ישראל, weist dann theils Aenderungen des Compilators auf, die durch die Phraseologie leicht erklärlich sind, wie z. B. ונתן לנו תורת אמת etc., theils absichtliche Zusätze, um der Erzählung die Form

eines Briefes von Eldad selbst zu geben, so die Stelle ואתם אחינו בני הגולה und ושלום לכם אחינו בני הגולה וגו׳, wobei die Phrase שעשה משפט וצדקה sich schon als das erste Einschiebsel aus R 1 erweist. Sehr charakteristisch ist der Schluss des Proömiums, der durchaus nicht in den Zusammenhang und in die Fiction der Selbsterzählung passt. Eine Prüfung der anderen Recensionen ergibt, dass sich ein ähnlicher Passus nur in R 26 nach der Episode der Benê Moses findet und dass der Compilator jenen Passus durch einige Einschiebsel aus D, die als solche erkannt und nachweisbar sind, umgestaltet hat. Ich setze beide Stellen hierher und bezeichne die Einschaltungen aus D durch gesperrten Druck.

B 0.

ועכשו נספר אחינו שבטי ישורון על עסק אלדד הדני המגיד כל זה אך היה יציאתו בכל הארצות שהוא נאצל משבט דן ועשה לו השם נס גדול והצילו מכמה מקומות וכמה צרות שעברו עליו לצאת לאלו הארצות ללכת להגיד לכל בני ישראל המפוזרים בגולה עניינו וענין ארצנו לבשר אותם נחמות ולדבר על לבם דברים טובות.

R 26.

ועכשו נספר עסק אותו הצדיק אלדד הדני המגיד כל זה אך היה יציאתו לכל אילו הארצות כי הוא נאצל משבט דן ועשה לו הקב״ה נס גדול והצילו מכמה מקומות ומכמה צרות שעברו עליו ויצא לאילו הארצות כדי לספר לאחיהם המפוזרים באילו הארצות כל אילו הדברים משלום אחיהם השבטים כלם.

Das erste Einschiebsel ist äusserst lehrreich. Es stammt aus D 9^b והם צועקים ואומרים אחינו שבטי ישורון. Der Compilator nahm sich nicht einmal die Mühe, es grammatisch gehörig einzufügen und [ל]אחינו zu schreiben, wie Epstein corrigiren will. Die Einschiebung dieser drei Worte ist aber nur erklärlich, wenn die Reihenfolge der Episoden wie in D eingehalten, d. h. wenn die Abenteuer Eldads auf die Schilderung der Benê Moses folgten. Wir haben also hier den unwiderleglichen Beweis, dass die Reihenfolge der übrigen Recensionen die ursprüngliche ist und dass sie der Compilator der Recension B mit Absicht umgeändert hat.

Der Schluss des Proömiums ist sichtlich wieder der Recension D entnommen, wo es 10^a heisst: ובא אלינו צדיק זה... ובקש לצאת דרך מישור ללכת להגיד לכל בני ישראל המפוזרים בארצות ולבשר אותם נחמות טובות. Die Veränderung von בארצות in בגלה ist aus Stilgefühl durch das vorangehende הארצות verursacht. Im Zusatze עניינו וענין ארצנו tritt schon der Versuch hervor, Eldad selbst erzählen zu lassen. Die Worte ולדבר על לבם דברים sind eine phraseologische Einschaltung des Compilators, die er aber ungeschickter Weise zwischen נחמות und טובות eingeschoben hat. Ein drastischeres und überzeugenderes Beispiel der Mosaikarbeit der Compilation B kann nicht gegeben werden.

B 1 = D 10^b folgen Eldads Abenteuer. Abgesehen von den durch den Wechsel der Person bedingten Aenderungen und den unwesentlichen Zusätzen und Weglassungen schliesst sich B eng an D an und zeigt nur hie und da Spuren des Einflusses der Recension R. So z. B. heissen die Anthropophagen, zu denen Eldad verschlagen wird, in B רומרנים, in D אמרנום und in R רומרום (oder דומרום). Bei der graphisch leichten Verwechslung von ד und ר wie ם und ם darf man רומרנים der Recension B als eine Combination aus רומרום und אמרנום wohl ansehen.

Die Beschreibung der Stämme in Asien (B 5^a—9) lasse ich vorderhand unberücksichtigt, weil dieselbe in R fehlt, daher eine Beweisführung auf Grund dieses Stückes nicht zulässig erscheint.

B 10 ist Zusatz des Compilators und 11ᵃ bildet die Wiederaufnahme der Erzählung von der Auswanderung der Stämme nach Abessinien, welche durch die Umstellung und die Einschiebung der einleitenden Worte durchbrochen worden ist. Indem ich hier minder wesentliche Einzelheiten, die in den Noten erledigt werden sollen, übergehe, nehme ich das Beweisverfahren wieder auf mit

B 11[d] אמרו נלך על עמלק או על אדום או על עמון ומואב ist eine Combination aus D 3 על אדום ועמלק ועמון und R 2 על בני עמון ומואב. Der ursprüngliche Text hat על אדום עמון ומואב gelautet.

B 11[e] ולא מנעו לבני דן לשבת עמהם כי בחזקה לקחו את הארץ ist ein Unsinn und erklärt sich nur als eine Zusammenstellung aus D 4 ולא מנעו בני דן לשבת עמהם und R 3[b] ולקחו את הארץ בחזקה. Ebenso ist ויהי לנו עושר גדול nach R 4 ויתן להם עושר hinzugefügt.

B 12 ist direct aus R 5 copirt, woraus die durch Homoioteleuta entstandene Lücke in beiden Recensionen sich erklärt.

B 13[b] והם מקומות טובים וקיימים במלכות פרים ממלכות הורינים ובוטחים בקונם תחלה והאל בעזרם ist wieder zusammengesetzt aus R 6ᵃ והם מקומות טובים וקיימים... ובוטחים בקונם תחלה והאל יהיה בעזרם und D 5 במלכות פרים ממלכות הורינות.

B 14[b] מאה ועשרים אלף דגלים stammt aus D 7ᵃ מאה ועשרים אלף פרשים ומאה אלף רגלים und R 10 דגלים מאה הדגל האחד אלף איש, ohne dass der Schreiber den Unsinn gemerkt hätte.

B 19[c] ist sehr charakteristisch die Lesart והם כיוצאי מצרים חמשה פעמים, wofür D 9ᵃ והם כיציאת (l. כיוצאי) מצרים כפלים וכפלי כפלים hat, was s i e b e n m a l soviel als die יוצאי מצרים ergeben würde, während R 24ᵃ והם כיוצאי מצרים וכפלי כפלים lautet, d. h. 1 + 4 = 5, was mit der Lesart von B übereinstimmt.

B 19[c] ומעבר לנהר מצד לשלשת השבטים ist direct aus R 21ᶜ herübergenommen.

Aus dieser Zusammenstellung ergibt sich mit absoluter Gewissheit die Thatsache, dass d i e R e c e n s i o n B a u s e i n e r H a n d s c h r i f t d e r C l a s s e D d u r c h U m s t e l l u n g d e r u r s p r ü n g l i c h e n R e i h e n f o l g e w i e d u r c h E i n s c h a l t u n g e n u n d A e n d e r u n g e n a u s R u n d d u r c h a l l e r l e i k l e i n e r e Z u s ä t z e d e s S c h r e i b e r s u m g e s t a l t e t w o r d e n i s t.

Dass eine Handschrift der Classe D der Recension B zu Grunde liegt, kann nicht bezweifelt werden. Eine Vergleichung der beiden Recensionen unter einander und mit den übrigen wird Jeden überzeugen, dass B nur aus Recension D und aus keiner anderen hervorgegangen sein kann. Dieselben Stücke und Phrasen der anderen Recensionen, welche in D fehlen, sind auch in B nicht vorhanden. Besonders lehrreich und beweiskräftig sind eine Reihe von sichern Auslassungen und Verschreibungen, die in beiden erwähnten Recensionen vorkommen, von denen ich hier nur die wichtigsten hervorheben werde:

B 11ᶜ = D 2 בחיי ראש בן אבינו für בחיי ראש דן אבינו.

B 11ᵉ ולא מנעו לבני דן = D 4 ולא מנעו בני דן für ולא מנעו יושביה את בני דן

B 13ᵃ = D 5ᵃ עד שבאו אצל גבולם für עד שבאו אצל גבולם של שבט דן

B 14ᶜ = D 7ᶜ כל חדש וחדש für כל שבט ושבט

D 6ᵇ hat זהב וכסף ואבנים (für כאבנים); B 13ᵈ nimmt ואבנים herüber, fügt aber, um einen Sinn herauszubringen, טובות hinzu.

D 7ᵉ hat לא טוב הינום, eine Corruptel aus לא טוב היום לגוים; daraus macht B 14ᵉ לא טוב לגבור שינום.

In der Genealogie Eldads stimmen B und D vollkommen überein und nur folgende Varianten sind zu notiren: Für עלק hat B עלוק und für חפר hat B חתר; in beiden Fällen

bestätigen die übrigen Recensionen die Lesarten von D. Nur שלום (B) scheint besser zu sein als שלך in D. (Vgl. oben S. 9.)

Man darf aber vielleicht annehmen, dass keiner der uns vorliegenden Codices oder Drucke der Classe D von dem Compilator der Recension B benützt worden ist, sondern eine andere ältere Handschrift, die zum Theil noch bessere Lesarten enthalten hat als die uns bekannten. In vielen Fällen ist dies freilich nicht leicht mit Bestimmtheit zu constatiren. Wenn z. B. B 11^{d} לא תוסיפו לראותם steht für das falsche לראותה in D 3, so kann dies eine Verbesserung des bibelfesten Schreibers aus dem Gedächtnisse oder aus R sein, wo richtig לראותם zu lesen ist. Eine Conjectur des Schreibers oder eine Verbesserung nach R können ebenfalls sein B 2 ולא אכלתי דבר für והיה אוכל (D 10^{c}) und B 3 ובזוים für ונזוים (D 10^{d}).

Dagegen dürfte sich der Zusatz B 15^{a-c} = D 7^{f-h}, der nur in den Recensionen B und D vorkommt und in B wesentlich anders lautet als in D, ohne die Annahme, dass dem Compilator eine ältere Handschrift der Classe D vorlag, nicht erklären lassen. Ich setze diese Stücke und vergleichungsweise die entsprechenden Stellen aus A 4 und dem Cod. des British Museum hieher:

B 15^{a-c}	D 7^{f-h}	A 4	Cod. British Mus.
וכך הם עושים עד משלם ג' חדשים וחוזרים ומביאין כל השלל למלך עזיאל ומחלק הכל עם כל ישראל. וזה החוק להם מדמלך דוד עד היום.	ובכן משתבחין במלחמה וכך הם עושים עד משלם ג' חדשים וחוזרין ומביאין את כל השלל למלך עזיאל ומחלק את הכל עם כל ישראל השוכנים בארצם.	ועומדים במלחמה עד משלם שלשה חדשים ובמשלם שלשה חדשים באים עם כל השלל למלך עזריאל ומחלק הכל בשוה לכל ישראל.	והם משתבחים במלחמה וכך הם עושים עד משלם ג' חדשים ובמשלם ג' חדשים חוזרים מן המלחמה ומבאין (sic) מן השלל למלך עזיאל ומחליק (sic) את כל השלל לכל ד' השבטים.
והמלך עזיאל לוקח חלקו ונותן המלך לכל החכמים בעלי התורה יושבי אהלים חלקם ואח"כ כולם נוטלים חלקם הנשיא על המלחמה.	גם נותנין לכל שהוא חלק ה'.	וכשהמלך מקבל חלקו נותן אותו לחכמים לומדי תורה ומי שהוא ראוי לחלק נותנין לו חלק ואחר ליקחים חלקם.	ונוטל הוא את חלקו ונותן אותו לכל החכמים ולכל בעלי התורה. ומי שהוא לחלק ה' נותן להם חלקם בראש ואחר כך מחלק לכל הד' שבטים ואחר כך נוטלים חלקם השבט שהלכו למלחמה.
וכן עושים בשלשה חדשים יוצא נפתלי בשלשה חדשים אחרים יוצא גד וכן כולם עד תשלים י"ב חדש וחוזרין חלילה.	וכן בשלשה חדשים אחרים יוצא שבט נפתלי ועושה מלחמה ובשלשה חדשים יוצא שבט אשר עד משלם שנים עשר חדש וחוזרין חלילה.	וכן גד וכן אשר עד משלם שנים עשר חדש וחוזרים.	וכן בשלשה חדשים אחרים יוצא נפתלי ועושה כמעשה דן ובשלשה חדשים אחרים יוצא גד ועושה כן וכן עושה אחריו אשר עד משלם י"ב חדשים וחוזרין חלילה.

Eine Vergleichung der vier verschiedenen Recensionen ergibt, dass die ursprünglichste Fassung im Cod. British Museum enthalten ist, aus der sich die abweichenden Lesarten der anderen Recensionen leicht erklären lassen. Im ersten Abschnitt ist in A וכך הם עושים ausgefallen, in B D ובמשלם שלשה חדשים, dann wieder in A וחוזרים. Die Lesart לכל ד' השבטים scheint auch ursprünglicher und sinnentsprechender zu sein als לכל ישראל. Auch im zweiten Abschnitt bietet Cod. British Museum alle Elemente, die in den übrigen Recensionen vorkommen, während die anderen bald das eine, bald das andere weglassen. So findet sich לכל החכמים בעלי התורה auch in B, ומי שהוא לחלק ה' נותן להם חלקם in leicht veränderter Form in D und A, während aus השבט שהלכו למלחמה in B והנשיא על המלחמה geworden ist. Dass im dritten Abschnitt Cod. British Museum alle drei Stämme aufzählt, während die übrigen bald den einen, bald den anderen auslassen, ist ein weiteres Zeugniss für die Ursprünglichkeit des Cod. British Museum. Zu beachten ist endlich das letzte Wörtchen חלילה, welches nur in A fehlt.

Nach dieser Analyse des Abschnittes B 15 und der verschiedenen Recensionen desselben kann kein Zweifel obwalten, dass die Varianten und Zusätze, welche B gegenüber D aufweist, grösstentheils nicht vom Schreiber herrühren, sondern auf einen alten vollständigeren Text zurückgehen. Ganz besonders zeigt sich dies im Absatz B 15ᵇ, da sich derselbe in fast gleichen Phrasen in A und British Museum nachweisen lässt, während B nur eine stark abgekürzte Wendung erhalten hat. Woher kam also der Absatz 15ᵇ in die Recension B? — Aus der Classe D in den uns vorliegenden Drucken und Manuscripten kann er nicht stammen. Man könnte vielleicht annehmen, dass dieser Passus in R vorhanden war, welche Recension in unserem Manuscripte an dieser Stelle eine grosse Lücke aufweist, und in dieser vollständigeren Form von B herübergenommen worden ist. Aber die Thatsache, dass dieser Passus auch in den übrigen Recensionen, mit denen R vielfach übereinstimmt, fehlt, ferner der Umstand, dass dieser Zusatz (15ᵃ⁻ᶜ) an unpassender Stelle und nicht im organischen Zusammenhange, ja sogar im Widerspruch mit 7ᶜ steht, machen diese Annahme unwahrscheinlich, ja fast unzulässig. Wenn übrigens dieser Abschnitt in D und R gestanden hat, musste er bei dem verschiedenen Charakter dieser beiden Recensionen auch in der Urhandschrift vorhanden gewesen sein und die consequente Weglassung desselben in allen übrigen Recensionen wäre dann nicht zu erklären.

Es bleibt also nur die Möglichkeit übrig, dass dieser Paragraph aus dem Briefe der Kairuwaner an R. Zemach Gaon in die Recension D und von da in die von dieser abhängige Recension B herübergenommen worden ist. Da aber dieser Passus (besonders Abschnitt 15ᵇ) mit dem Originale in A und British Museum genauer übereinstimmt als mit D, so muss man annehmen, dass die Handschrift der Classe D, aus welcher B abgeleitet wurde, noch die ursprünglicheren Lesarten gehabt hat, also eine von den ältesten Drucken und vorhandenen Manuscripten verschiedene war.

Zu demselben Resultate wird man auch durch folgende Vergleichungen gelangen: B 19ᶜ lautet ויש אצלם ש ש מענית, während die alten Drucke durchwegs ויש שם מענית haben. Die Lesart von B wird aber durch Cod. Parma und die Recensionen J G bestätigt. Es kann also daraus mindestens geschlossen werden, dass der Druck dem Compilator von B nicht als Vorlage diente. Aus R kann aber ש ש nicht herübergenommen worden sein, weil es wenigstens in der uns vorliegenden Handschrift fehlt.

Aus einer genauen Prüfung der Recension B folgt aber auch, dass die Vorlage aus der Classe R, deren sich der Compilator von B bedient hat, ganz erhalten war und noch nicht jene Lücken aufwies, welche das Römische Manuscript zeigt.

B 16ᵃ heisst es והים סובבו מהלך שלשה חדשים על שלשה חדשים, dagegen

D 8ᵃ והנהל סובב עליהם מהלך ג׳ חדשים על ג׳ חדשים.

Da aber die der Recension R verwandten Handschriften J und G 8ᵃ ebenfalls והים haben, so kann הים in B nur aus R stammen, welches zur Zeit des Compilators noch nicht lückenhaft war.

Ganz besonders deutlich tritt diese Thatsache in dem Abschnitte über die Stämme in Asien hervor, welcher auffallender Weise in den wesentlichsten Punkten von der Recension D abweicht und sich R sehr eng angeschlossen zu haben scheint.

B 5ᵇ hat die Phrase ועמהם שרי חילים, die nicht nur in D, sondern auch in allen übrigen Recensionen fehlt, aber in G 11ᵇ in etwas veränderter Form ועליהם שרי חילים wieder auftaucht.

B 5[c] ואין מגדלין סוסים fehlt in D, findet sich aber in fast allen Recensionen.

B 5[d] ויש קרוב להם entspricht vielmehr dem ושכניהם der übrigen Recensionen, als ויש ביניהם der Recension D 11[d].

B 6 הבאים להם ממדינת ארמניא wie in G 12 gegenüber ממדינת אגימיה in D 12.

Eine Combination aus D und R (das in der Lücke für uns durch G repräsentirt wird) bietet B 7 = D 13:

B.	D.	G.
ואלו הולכים ביחד למלחמה וכורתים הדרכים וכל שללם ביחד יחלקו והולכים בדרך מדי ופרס וכל שללם יחלקו יחדיו.	וביחד הולכים למלחמה וכורתים הדרכים וכל שללם יחלוקו. והולכים בדרך פרס ובבל.	וביחד מלחמותם וכריתות הדרכים שכורתין בדרך מכות הדרך בבבל וכל שללם יחלקו יחדיו.

Der Compilator hat also die Phrase וכל שללם יחלקו, die in D vor, in G (resp. R) nach והולכים בדרך steht, doppelt genommen.

B 8 בהררי נגד מדינת מכה ist eine bessere Lesart als G 14 נגד מדינת מאקע, und kann nicht aus D בהררי נגב מדינת משונע hervorgegangen sein.

וקחויי לב ist eine combinirte Lesart aus D, wo aber לב fehlt, und G, wo jedoch besser וקהוי לב steht. Dagegen stimmt יוצא באלף mit G überein, gegenüber D יוצא מאה.

B 9 hat die richtige Lesart וחצי שבט המנשה (für וחצי שבט יהודה in D); ferner stimmt בארץ כשדים רחוק (מבי״ה) ששה חדשים und וקצת מהישמעאלים (D ומצד הישמעאלים) genau mit G überein.

In allen diesen Fällen können die abweichenden Varianten nur durch die Annahme erklärt werden, dass dem Compilator eine unversehrte Handschrift der Classe R vorlag, die in diesem Abschnitte G sehr ähnlich war. Unmöglich ist die Hypothese freilich auch nicht, dass der Schreiber für den Abschnitt, der in R fehlte, eine andere G ähnliche Handschrift benützt hat, wahrscheinlich ist es aber nicht, weil dann der Einfluss dieser Handschrift auch an anderen Stellen, die in R vorhanden sind, ein oder das andere Mal hätte hervortreten müssen. Dagegen ist die Annahme ausgeschlossen, dass die ältere Handschrift der Classe D, deren sich der Schreiber bediente, alle diese besseren Lesarten gehabt hat, weil, wie wir wiederholt gezeigt haben, die Lesarten von B auf die verderbten Lesungen von D, wie es uns vorliegt, zurückführen. Andere Beispiele ähnlicher Art weisen die Noten auf.

Abgesehen von den Zusätzen, die bestimmt sind die Lücken auszufüllen, welche durch die Umstellung entstanden sind, und den Phrasen, die der Compilator aus Eigenem zum Besten gab, finden sich in Recension B einige Interpolationen, die besonderes Interesse erregen. Wie wir gesehen haben, steht der Brief des Priesters Johannes in einer gewissen Abhängigkeit von dem Berichte Eldad had-Dânî's. Hier in der jüngsten Recension des Eldad zeigten sich im Gegentheile Einflüsse des Priesters Johannes — eine Thatsache, auf die schon Herr Epstein aufmerksam gemacht hat. Diese Interpolation findet sich am Ende vor B 19[d] לצד ארץ פרינסיף, womit gesagt wird, dass die jüdischen Stämme in Abessinien, an das Reich des Priesters Johannes grenzen. Unter פרינסיף (principe) ist nämlich der d o m i n u s d o m i n a n t i u m des § 49 bei Zarncke zu verstehen, welche Phrase die hebr. Version durch פרינסיף גדול שבעולם wiedergibt. Herr Epstein bemerkt hiezu mit Recht: ‚Dieser Zusatz ist die Quelle von Ludolf's Historia aethiopica I 8, 115.' Die Stelle lautet:

Postquam veros narravimus fluvios, ad fabulosum transimus, inter Judaeorum commenta repertum, qui illum inter Presbyterum Johannem et tribulos suos fluere autumant. סמבטיון Sambation id est Sabbaticum vocant, quod Sabbato tantum quiescat; caetiris vero hebdomadis diebus saxa ingentia et arenam provolvat; itaque religione prohiberi sese ajunt, quo minus populares suos trans illum rerum potientes visitare possint.

Herr Epstein hätte hinzufügen können, dass auch der Zusatz, die Brieftaubenpost betreffend, welcher dieser Recension allein eigenthümlich ist, von Ludolf an derselben Stelle erwähnt wird; denn er führt a. a. O. in etwas boshafter Weise folgendermassen fort:

Quasi non alterius cuiusdam sectae hominem, nova ex illa regione allatum, mittere possent: si columbae, quae olim literas hinc inde tulerunt (ut ipsi fabulantur) non amplius tabellariorum munere fungi vellent.

Recension G.

Diese Recension bietet sich nicht als Eldad-Bericht dar, sondern bildet einen Abschnitt im sogenannten Midrasch Bereschith-rabbathi und ist von Jellinek und Epstein nach einer Prager Handschrift publicirt worden. Mir liegt nicht nur eine Copie des Oxf. Ms. 2399, sondern auch aus einem anderen Sammelband ein Stück vor, das die Ueberschrift בני משה führt und sowohl den Abschnitt aus dem Briefe an Zemach Gaon (A 7—9), welcher auf die Benê Moses sich bezieht, als auch die ganze Recension G enthält. Beide Oxforder Handschriften bieten einen in vieler Beziehung correcteren und ursprünglicheren Text. Die Correctheit zeigt sich in vielen besseren Lesarten und besonders darin, dass drei grössere Stellen, welche in der Prager Handschrift, durch Dittographie verursacht, ausgefallen sind, in den Oxforder Manuscripten vorkommen; die Ursprünglichkeit wird dadurch bekundet, dass die Lesarten der Oxforder Handschriften mit den uns vorliegenden Eldad-Berichten genauer übereinstimmen und insbesondere dadurch, dass die Flickwörtchen fehlen, welche bestimmt sind aus dem Berichte eines angeblichen Augenzeugen eine historische Relation zu machen. Derjenige Theil dieser Recension, welcher von der Auswanderung des Stammes Dan und von den Wohnsitzen der sechs Stämme in Asien handelt (G 4 und 6—10), wird in den Paralleltexten Columne G mit den Varianten abgedruckt werden. Die Stücke über die Nachkommen Moses' (G 1—3) werde ich hier mit Varianten und begleitenden Noten veröffentlichen. Bevor ich aber daran gehe, ist es nöthig einen Punkt zu berühren, der für die Kritik der Eldad-Recensionen nicht ohne Bedeutung zu sein scheint. Jellinek und Epstein haben, wie ich glaube, mit Recht angenommen, dass der Midrasch aus dem Eldadbuche geschöpft hat, ohne jedoch einen stricten Beweis für ihre Behauptung zu führen. Thatsächlich bezweifelt A. Neubauer diese Annahme und hält auch das Gegentheil für möglich, dass nämlich die Eldadbücher aus dem Midrasch geschöpft haben. Durch diesen Zweifel wird aber die Existenz Eldads überhaupt in Frage gestellt.

Es scheint daher nicht überflüssig, den Beweis zu erbringen, dass die Eldadbücher nicht aus dem Midrasch geschöpft haben können. Besonders geeignet für diese Beweisführung ist die Analyse vom Abschnitt G 5, welchen ich nach dem Cod. Oxford 2399 hieher setze unter Angabe der Varianten aus Cod. Oxford Ms. hebr. d. 11 und der Prager Handschrift. Daneben gebe ich den Text nach Recension J.

G 5.

a. ואחרי מות סנחריב נסעו[1] שלשה שבטים *מישראל והם[2] נפתלי גד ואשר[3] והיו נוסעים[4] וחונים עד שבאו[5] אצל גבולם של שבט דן[6] והרגו[7] באנשי כושי[8] מהלך מאתים[9] יום על מאתים[9] יום ועושים[10] מלחמה עם שבע[11] מלכיות ממלכי כוש עד היום הזה[12].

b. כל שבט ושבט שלשה חדשים בשנה ושלל השבט לשבטו.

c. ובני שמשון[13] עם בני דן

d. והללו[14] שלשה[15] שבטים חונים בחוילה הקדומה אשר שם הזהב.

e. ויש להם זהב כאבנים וצאן ובקר וגמלים וחמורים[2] וסוסים הרבה מאוד . וזורעים[16] וקוצרים ויושבים באהלים של שיער[17]. ונוסעים[18] וחונים מגבול לגבול מאתים יום על מאתים יום . ומקום שהם חונים שם באהליהם[19] אין לך מקום שתבנס שם רגל אדם ואינם חונים אלא[20] במקום שדות וכרמים.

f. ודנין[21] בארבע מיתות בית דין.

g. ועליהם אמר[22] הכתוב מעבר לנהרי כוש *עתרי בת פוצי יובילון מנחתי[23].

J.

[a] 5a ועוד נסעו ג׳ שבטים מישראל נפתלי גד ואשר והיו נוסעים וחונים עד שבאו אצל גבולם של שבט דן והרגו באנשי כוש מהלך הרבה מאד מאתים יום והם עושים מלחמה עם שבעה מלכי כוש עד היום הזה.

[d] 5b והללו ד׳ שבטים [...] חונים בחוילה הקדומה אשר שם הזהב......

[g] 6a והם מעבר לנהרי כוש לקיים נבואת [צפניה] מעבר לנהרי כוש עתרי בת פוצי יובילון מנחתי.

[e] 6b-e והשבטים הללו יש להם זהב באבנים וצאן ובקר וגמלים וסוסים הרבה מאד . וזורעים וקוצרים וישבים באהלי שיער . ונוסעים וחונים מגביל אל גבול מאתים יום מהלך על מאתים יום ובמקום שהם חונים באהליהם אין שם מקום שתכנס שם רגל אדם ואינם חונים אלא במקום שדות וכרמים.

[f] 6e וארבע מיתות בית דין שם על אופניהם.

[b] 7c אלו ד׳ שבטים כל שבט ושבט נלחם עם אויביו ג׳ חדשים ומה שישללו כל שבט ושבט חולק שללו עם בני שבטו.

[c] 7d ובני שמעון (שמשון) רבים כחול הים.

Wie aus dieser Vergleichung zu ersehen ist, muss G 5, was seltsamer Weise keiner der früheren Editoren erkannt hat, um einen Sinn zu geben, in seine Elemente zerlegt und in eine ganz andere Reihenfolge (a. d. g. e. f. b. c.) gebracht werden. Diese Thatsache lässt sich nur daraus erklären, dass der Midrasch aus einem in Unordnung gerathenen Eldad-Manuscript geschöpft hat. Alle drei vorhandenen Manuscripte der Recension G zeigen im Abschnitt G 5 die verkehrte Reihenfolge; die besten und ursprünglichsten Lesarten und eine gewisse Verwandtschaft mit der Recension J hat das Manuscript Oxf. 1. Die Uebereinstimmung tritt besonders hervor in den Lesarten של שבט דן, welches in B D fehlt, ferner מאתים יום (für ד׳ יום in B D aber auch in Oxf.[2]), dem Citat aus Zefanja, in der Lesung כאבנים (für ואבנים in B D), in der Schreibung שיער für שער, endlich in der ähnlichen Formulirung der Phrase ובמקום bis כרמים, die in B D ganz unverständlich ist.

Ich gebe in Folgendem die Abschnitte 1—3 der Recension G nach Cod. Oxford 1 mit den Varianten aus Cod. Oxford 2 und der Prager Handschrift:

---

1 Pr. et Oxf.2 add. לדם. 2 Fehlt in Oxf.2 3 Oxf.2 גד אשר ונפתלי. 4 Oxf.2 נוסעים für והיו נוסעים. 5 Fehlt in Pr. 6 Pr. בני דן Oxf.2 שבטים. 7 Oxf.2 add. אותם ג׳ שבטים. 8 Oxf.1 add. הרבה. Von hier bis הזה fehlt in Pr. 9 Oxf.2 ד׳. 10 Oxf.2 והיו עושים. 11 Oxf.2 ל׳. 12 Fehlt in Oxf.1 13 Pr. u. Oxf.2 שמעון. 14 Pr. עם הללו. 15 Oxf.1 ארבעה. Für והללו שלשה שבטים חונים hat Oxf.2 והלוים נוסעים וחונים. 16 Pr. והם זורעים. 17 Pr. u. Oxf.2 שער. Vgl. J. 18 Pr. והם נוסעים. 19 Pr. באהלים, fehlt in Oxf.2 20 Pr. u. Oxf.1 כי אם und für במקום שדות haben Pr. u. Oxf.2 בשדות. 21 Pr. והם דנין 22 Oxf.2 ירמ׳. 23 * Fehlt in Oxf.2.

1. יוסף יי׳ לי בן אחר[1] למה קרא[2] לבנימין אחר לומר שהוא אחר לגלות. א״ר יודה[3] בר סימון לא למקום שגלו עשרת השבטים גלו[4] שבט יהודה ובנימין עשרת השבטים גלו לפנים מנהר סמבטיון ושבט יהודה ובנימין גלו והיו[4] מפוזרין בכל הארצות.[5]

2. ד״א[6] הלוים בני משה הם חונים לפנים מנהר סמבטיון[7] אמרו רבותינו בשעה שגלו ישראל לבבל ובאו להם לפרת כמה דתימא[8] על נהרות בבל שם ישבנו גם בכינו[9] אמרו האומות[10] ללוים עמדו לפני ע״ז ואמרו שירה כדרך שהייתם משוררים בבית המקדש . אמרו להם הלוים[11] שוטים שבעולם אלמלא אמרנו[12] שירה על כל נס ונס שעשה לנו הקב״ה לא גלינו מארצנו אלא הוסיף[13] לנו כבוד על כבודנו *וגדולה על גדולתנו[14] ונאמר[15] שירה לפני ע״ז. מיד עמדו עליהם[15] והרגו מהם תלי תלים . ואעפ״כ שהרגו מהם הרבה *גדולה היתה[16] השמחה שלא עבדו ע״ז לכך נאמר ותוללינו שמחה[16]. מה עשו הלוים שנשארו קצצו אצבעותיהם[17] כדי שלא יקישו הכנורות . וכשהיו אומרים להם[18] שוררו[19] *והקישו בכנור[19] היו[20] מראים[21] אצבעותיהם מקוצצים[22] ואומרים להם איך נשיר את שיר יי׳ וגו׳[23] ואצבעותינו מקוצצים. כיון שבא הלילה[24] *ירד הענן וכסה עליהם ועל[25] נשיהם ובניהם ובנותיהם[26] . והאיר *להם הקב״ה[27] בעמוד אש[28] והוליכם כל הלילה עד אור הבקר והניחם על[29] שפת הים . כיון שזרח השמש נסתלק הענן ועמוד האש. [a] והמשיך הקב״ה לפניהם נחל אחד שמו סבטיון[30] וסגר בפניהם[31] כדי שלא יוכל אדם לעבור עליהם והים[32] סובב עליהם מהלך ג׳ חדשים על ג׳ חדשים מרובע ומצד האחר[33] לא היה[34] סובב כל הרוח . והמשיך הקב״ה[35] אותו נהר וסגר בפניהם[36]. [b] ותחום אותו נהר מאתים אמה והנהר היה[37] מלא חול ואבנים *ומושך חול ואבנים[39] והולך רעש קולו[38] בלילה מהלך חצי יום. [c] (והנהר) מושך חול ואבנים[39] כל ששת ימי המעשה ובשבת ינוח[40]. ומיד תעלה אש מערב שבת עד מוצאי שבת מצד[41] הנחל והאש לוהטת ולא יוכל אדם לנגע[42] אל הנחל[43] כמהלך מיל ומלחכת[44] האש כל מה שישריש סביבות[45] הנחל[46] עד שמטמאת את[47] הארץ.

[a] 3. *ואותם לוים מבני משה הם ועומדין[48] לפנים מן הנהר[49] *ואין ביניהם לא[50] בהמה טמאה *ולא חיה טמאה[51] ולא עוף טמא ולא שום[52] רמש האדמה ועמהם צאן ובקר . [b] ויש אצלם[53] שש מעינות ויתקבצו כולם לאגמה אחת[54] וישקו מהם ארצם ובאותה אגמה[55] ישרצו כל מיני דגים טהורים[56] ועל המעינות ועל האגמה יפרחו[57] כל מיני עופות טהורים . [c] ועמהם כל מיני פירות זורעים[58] וקוצרים זורעים אחד וקוצרים מאה. והם[59] בעלי אמונה בעלי תורה בעלי מקרא בעלי משנה ואגדה. והם[59] חכמים וטהורים[60] חסידים וקדושים ואין נשבעים לשקר וחייהם מאה ועשרים שנה ולא ימות להם בן ובת בחיי אביהם ורואין ג׳ וד׳ דורות . והם בעצמם בונים בתים וחורשים וזורעים לפי שאין להם עבדים ושפחות ואין סוגרין בתיהם בלילה[61].

Recension D.

Keine der Eldad-Recensionen hat eine solche Verbreitung gefunden wie diese. Sie liegt in drei alten und zahlreichen neueren Drucken vor. Die Handschrift in Parma und die

---

[1] Gen. 30, 34. [2] Pr. נקרא. [3] Pr. יודא. [4] Fehlt in Oxf.[1] [5] Der erste Abschnitt fehlt in Oxf.[2] [6] Oxf.[2] beginnt עשר גליות גלתה סנהדרין . . עשר מסעות נסעה הלוים בני משה וכו׳. [7] Oxf.[2] סבטיון. [8] Pr. כד״א Oxf.[2] כמה שנ׳. [9] Ps. 137, 1 [10] Pr. וכלה אר״ה Oxf.[2] להם שובו. [11] Fehlt in Oxf.[2] [12] Oxf.[2] היינו אומרים. [13] Oxf.[2] היה מוסיף. [14] Oxf.[2] ואני נאמר. [15] Oxf.[2] וכלה. [16] Ps. 137, 3. [17] Oxf.[2] אצבעות ידיהם. [18] Fehlt in Pr. [19] Oxf.[2] שיקישו וישירו בכנורות כדרך שהיו עושים בבית המקדש. [20] Oxf.[2] והיו. [21] Oxf.[2] add. להם. [22] Von hier bis מקוצצים fehlt in Oxf.[2] [23] Ps. 137, 4. [24] Oxf.[2] לילה Oxf.[1] בלילה. [25] Oxf.[2] כסה עליהם ענן ובא אותם וכל. [26] Pr. ובנותיהם ובניהם. [27] Oxf.[2] הקב״ה עליהם. [28] Oxf.[1] ואש. [29] Oxf.[2] והביאם עד. [30] Oxf.[2] והקב״ה המשיך נהל לפניהם הוא סבטיינוס. [31] Oxf.[1] עליהם. [32] Oxf.[1] הים Oxf.[2] und Pr. יהיה. [33] Oxf.[1] אחר Pr. האחר. [34] Oxf.[1] לא הים Oxf.[2] לו הים. [35] Oxf.[2] הקב״ה המשיך. [36] Oxf.[2] u. Pr. לפניהם. [37] Fehlt in Oxf.[2] [38] Pr. ועושה רעש גדול. [39] Oxf.[1] והנה מושך חול ואבנים Pr. והאבנים ומושך החול. [40] Oxf.[1] נינוח. [41] Oxf.[2] מן הצד למערב. [42] Pr. להגיע אליה. [43] Oxf.[2] ואין אדם יכול ליקרב אל הנהר. [44] Oxf.[2] ומלהבת Pr. ומלהטת. [45] Pr. שיצמח סביב. [46] Pr. הנהר. Von hier bis הנהר fehlt in Oxf.[2] [47] Fehlt in Pr. [48] Pr. והיו עומדין. [49] Pr. הנחל. [50] Fehlt in Pr. [51] Fehlt in Oxf.[2], das folgende ולא עוף טמא in Pr. [52] Fehlt in Oxf.[2] [53] Pr. add. עוד. [54] Pr. לאגם אחד ebenso weiter ובאותו אגם u. ועל האגם Oxf.[2] ונעשו אגם. [55] Oxf.[2] וישקו ארצם מן האגם ובו. [56] Fehlt in Oxf.[1] u. Pr., steht aber auch in der Recension J. [57] Oxf.[2] ישרצו. [58] Pr. והם זורעים, in Oxf.[2] fehlt זורעים וקוצרים. [59] Pr. add. היו. [60] Fehlt in Pr. u. וקדושים in Oxf.[2] [61] G 3 [d] weiter unten.

beiden Handschriften der ersten Firkowitsch-Sammlung in St. Petersburg gehören dieser Classe an. Charakteristisch für dieselbe sind die Auslassungen und die knapperen Fassungen mehrerer Stellen.

Ausgelassen sind z. B. folgende Absätze 5^{c}, 7^{b}, 9^{b}, 9^{d}. Dagegen weist dieselbe einen grösseren Zusatz auf (7^{f}—7^{h}), welcher aus dem Briefe der Kairuwaner an R. Zemach Gaon stammt.

Eigenthümlich ist derselben auch eine Reihe von Fehlern und Verschreibungen, welche sich von einer Handschrift in die andere und von einem Drucke in den anderen verpflanzten. Dieselben sind, soweit sie auch in B übergegangen, oben in der Beschreibung der Recension B zusammengestellt worden.

Kennzeichnend für diese Recension sind ferner die sieben Namen der abessinischen Königreiche, die sich wesentlich von denen der anderen Recensionen unterscheiden, abgesehen natürlich von B, welche aus D stammt.[1]

Auch die Eldad-Genealogie hat in dieser Recension verschiedene Verkürzungen und Verstümmelungen erlitten.[2]

Einige dunkle Worte und Redensarten finden sich in dieser Recension, die noch der Erklärung bedürfen und die uns bei der Bestimmung des Alters und der Filiation der Recension eine Handhabe bieten. Es sei erinnert an ‚den grossen Fürsten Nikolai‘ (D 6^{d}) und ‚das Königreich Parwaim und das Reich Horainoth‘ u. a.

Eine Reihe stark differirender Varianten findet sich in der Beschreibung der Stämme in Asien so in

D 11^{d} die den Sinn ändernde Variante ויש ביניהם שעובדים לאש für ושכניהם עובדים לאש;

D 12 אגימיה (Var. איגימא) für ארמניה, beziehungsweise איממה der übrigen Recensionen;

D 13 והסברא בלשון קדש für הסברא בלשן קדר;

D 14 בהרדי נגב für נגר; יקחויי für וקחויי לב;

D 15 וחצי שבט יהודה (für מנשה); ומצר für ומקצת.

Unzweifelhaft zu derselben Classe gehört auch die lateinische Version des Gilbertus Genebrardus, welche mir im zweiten Abdrucke vom Jahre 1609 vorliegt, wogegen es mir nicht sicher scheint, dass dieselbe nach dem gedruckten Text von Constantinopel oder Venezia allein angefertigt worden ist. Dass die Uebersetzung auf eine Handschrift dieser Classe zurückgeht, ersieht man sofort bei oberflächlicher Prüfung. Selbst sichere Schreib- oder Druckfehler sind mit herübergenommen:

D 2 בחיי ראש בן אבינו (für דן) ‚ne testantur caput consanguineorum‘;

D 3 לא תוסיפו לראותה (für לראותם) ‚ne eam denuo revisamus‘;

D 8^{a} ונקרא שמי שבט יום שנה מעז (für שנם) ‚quae illic nominatur tribus Janus conversa est ab adolatria‘.

Trotzdem dass die Uebersetzung sich eng an die Drucke Constantinopel und Venezia anschliesst, weist sie dennoch einige Differenzen auf, die sich aus den Drucken allein nicht erklären lassen. Die Varianten

D 2 אך לך בכל שבטי ישראל ‚nullos illi esse‘ etc.

D 3 בכל שבטי דן ‚per totum tribum Dan‘,

D 4 ולא מנעו בני דן לשבת ‚sed nec prohibiti sunt a colonis, quin eam habitarent‘, wo die anderen Recensionen wirklich מנעו יושבה haben, lassen sich zur Noth noch rechtfertigen. Man darf vielleicht auch die verschiedenen Lesarten bei den Ländernamen:

[1] Vgl. oben S. 10. [2] Vgl. oben S. 8 ff.

D 6[a] ‚Tusiga . . . Koha‘ für תוסינא . . . וקובא und die Personennamen

D 6[d] ‚Mathiel‘ für מלכיאל als Lese- oder Druckfehler ansehen. Dagegen ist es kaum anzunehmen, dass

D 8[f] והם חורשים וקוצרים durch ‚arantem, metentem et semper aliquid molientem‘ wiedergegeben sein könnte, ohne dass dem Uebersetzer noch eine Handschrift vorgelegen hätte. Man vergleiche die Parallelstelle in G 3 והם בעצמם בונים בתים וחורשים וזורעים.

Auch folgende Uebersetzungen dürfen wir schwerlich als Conjecturen des gelehrten Genebrardus betrachten:

D 10[d] וגוזזים והרגים (für ובוזזים) ‚deripuerunt et necarunt‘

D 11[e] עבדת אדם (für אדמה) ‚cultura terrae‘

D 12 ונטועים אהלים (für ונוטעים) ‚figunt tabernacula‘

D 15 ומצד הישמעאלים (für ומקצת) ‚atque pars Ismaelitarum‘. Auf eine ursprüngliche Lesart ומקצת weist auch das מ in מהישמעאלים in B. Die übrigen Recensionen haben in der That ומקצת. Alle diese Conjecturen sind dem gelehrten Genebrardus kaum zuzutrauen. Man darf daher annehmen, dass der Uebersetzer neben dem Drucke eine Handschrift derselben Classe benützen konnte. Auch in der Genealogie ist Oggus (עוג) für חור eine sehr seltsame Verschreibung, die allerdings auch durch keine handschriftliche Lesung bestätigt wird. Der Curiosität wegen erwähne ich die Uebersetzung von מדינת משוגע (D 11) ‚provincia Mesuga‘, während darunter die Stadt des Propheten Muḥammad zu verstehen ist. Die Worte ועומי נפש וקודרי übersetzt Genebrardus ‚tetrico vultu et subnigro‘, denkt also an כהה! Dagegen fasst er richtig die Phrase כורתים הדרכים ‚obsident vias‘, während der unwissende Eisenmenger falsch ‚sie hauen Wege‘ übersetzt[1].

Herr Epstein gibt in seinem Buche S. 73 einen Auszug aus dem Scheerith Israel des R. Menachem b. R. Salomo Halevi, welcher eine abgekürzte Paraphrase des Eldad-Berichtes enthält, und bemerkt dazu: ‚Es scheint, dass der Verfasser eine von den uns vorliegenden verschiedene Recension des Eldad benützt hat‘. Eine Prüfung dieses Stückes zeigt aber mit voller Sicherheit, dass es aus einer Handschrift oder einem der alten Drucke der Classe D stammt. Hier die Beweise: ויהי להם מאה ושלשים אלף פרשים ומאה אלף רגלי kann nur aus D 7 מאה ועשרים אלף פרשים ומאה אלף רגלים herübergenommen worden sein. Die übrigen Recensionen wissen nur von רגלים, erst durch die Verlesung רגלים konnte פרשים hinzugefügt werden.

Interessant ist die Stelle וכתב כי מקצתם עובדי האש ולוקחים אמותיהם לנשים כמנהג הגוים יושבי הארץ. Dies ist eine andere missverständliche Ausdrucksweise für ויש בניהם in D 7[d], welche Lesart bekanntlich eine Corruptel aus ושכניהם (ושכיניהם). In gleicher Weise kann בני שמעון ויהודה רבים כחול הים במדינת כוזר nur auf D 15 zurückgehen. Der Zusatz הגרים בטענטן bedeutet nach einer geistreichen Vermuthung D. Kaufmann's Zeltebewohner (tentes).

Die Recensionen R und H.

Die beiden Recensionen zeigen eine gewisse Verwandtschaft unter einander und mit Recension J, und unterscheiden sich wesentlich von der verkürzten Recension D. Die Verwandtschaft mit J ist besonders durch die Uebereinstimmung der Eldad-Genealogie, durch die ähnliche Benennung der abessinischen Königreiche, ferner auch dadurch bewiesen, dass die in D fehlenden Abschnitte in diesen beiden Recensionen vorhanden sind. Die enge Verwandtschaft

[1] Die Auszüge in Eisenmengers Entdecktes Judenthum, S. 530 und 539 stammen aus dem Drucke.

untereinander und ihre Abhängigkeit von der Vorlage der Elḥanan-Recension ergibt sich aus der oben S. 14 besprochenen Verschreibung von בחווילה הקדומה in בחומה, die in allen drei Recensionen vorkommt.

Obwohl aber H aus R derivirt und letzteres aus der Recension Elḥanan, so zeigt H im Ganzen einen besseren Text als die beiden anderen Recensionen. Die Umgestaltung der Eldad-Sage in eine Elḥanan-Legende, die noch dazu äusserst flüchtig und schlenderhaft gearbeitet ist, hat natürlich eine starke Verkürzung und Depravirung des ursprünglichen Textes herbeigeführt. Das Gleiche geschah auch mit Recension R, nachdem sich H von ihr getrennt hat. R ist vielfach verkürzt und durch Verschreibungen und grobe Versehen des Copisten entstellt. Besonders hervorzuheben sind zwei grössere Lücken. Es fehlt erstens die Beschreibung der Stämme in Asien, zweitens der Beginn der Schilderung der Benê Moses. Diese beiden Lücken scheinen allerdings in einem gewissen Zusammenhang unter einander zu stehen. Die Stelle R 14 ist eine Verquickung von 11ª und 8ᵉ und wird wohl durch einen Ausfall von Blättern verursacht worden sein:

J 11ª und 8ᵉ.	R 14.
ונפל בשבט יששכר והם שרויים בהררי תהום בתחתית ארץ מדי ופרס והם מקיימים לא ימיש ספר התורה..[8ᵉ] וכך הם שונים אמר רבינו יהושע מפי משה מפי הגבורה.	ועוד שבט יששכר בתחתיות ובתהומות פרס ומדי והם מקיימין את התורה ושונים מפי משה רבינו ומפי הגבורה ומפי יהושע בן נון.

Die Episode der Benê Moses ist vielfach verkürzt und umgestellt, kann aber sehr wohl aus der gemeinsamen Vorlage von Elḥanan und H hervorgegangen sein. Dagegen ist es sehr zweifelhaft, ob die dritte Episode mit der abweichenden Einleitung, der verschiedenen Darstellung der Abenteuer Eldads und dem eigenthümlichen Schluss ונפל בשבטו של יששכר ושמחו עד מאד וישב עמהם והוא הגיד כל זה aus derselben Vorlage durch willkürliche Veränderungen verderbt oder einer anderen Quelle entnommen ist. Zugegeben muss aber werden, dass dem Compilator von B die Recension R nicht in der Form wie sie im Cod. Casanensis erhalten ist, vorgelegen hat, sondern dass sie in einer vollkommeneren Gestalt benützt worden ist. Die Varianten der letzten Episode in B zeigen Spuren einer Handschrift der älteren Classe, und man muss annehmen, dass dieselben im alten R vorhanden waren; unwahrscheinlich ist die Annahme, dass der Compilator für dieses Stück eine andere Handschrift zur Verfügung hatte.

Die wichtigsten Zusätze in R sind die Stücke R 5 und R 26. Ersteres ist wohl einem alten Midrasch entlehnt und aus Bibelversen zusammengesetzt:

I Chron. 5, 26 und II Kön. 15, 29.	R 5.
ויער אלהי ישראל את רוח פול מלך אשור ואת רוח תגלת פלאסר מלך אשור ויגלם לראובני ולגדי ולחצי שבט המנשה ויביאם לחלח וחבור והרא ונהר גוזן עד היום הזה. [2. Kön.] בימי פקח מלך ישראל בא תגלת פלאסר מלך אשור ויקח... כל ארץ נפתלי ויגלם אשורה.	ועוד עלה סנחריב מלך אשור והגלה לראובני ולגדי ולחצי שבט המנשה וישיבם בלחלח ובחבור נהר גוזן וערי מדי ויהיו שם עד היום הזה. ועוד עלה סנחריב פעם שניה והגלה לשבט אשר ולשבט נפתלי והוליך אותם לארץ אשור

Diesem Stücke entspricht in den anderen Recensionen Absatz 5ª ועוד נסעו שלשה שבטים וכו'. Während das Wörtchen ועוד dort wohl passt, ist es in R nicht an rechter Stelle und kann nur als ungeschickte Entlehnung erklärt werden. Es ist aber nicht zu übersehen, dass in G

dieser Absatz ואחרי מות סנחריב beginnt, und dass in der Antwort des R. Zemach Gaon A 11 ebenfalls von einer Vertreibung der Stämme Zebûlon und Naftali durch **Sancherib** die Rede ist.

Der Zusatz R 26 scheint aus einer anderen unbekannten Recension zu stammen, welche einen Brief der Gemeinde von Kairuwân, ähnlich dem in den St. Petersburger Fragmenten aufbewahrten, enthalten hat. Recht sonderbar sind die Schlussworte: היושבים בארץ מדי ופרס שהם מעבר לנהרי כוש.

Recension J (= J W und J L).

Diese Recension befindet sich im Besitze des Herrn Dr. Jellinek in Wien, in einem Sammelband, der aus Tunis stammt, und bietet einen der besten und ältesten Texte des Eldad had-Dânî. Gegenüber der Classe D zeichnet sich diese Recension durch Vollständigkeit aus. Wir werden sehen, dass die arabische Version wie auch die Recension Elh. aus Handschriften stammen, die dieser Recension sehr nahe verwandt waren. Wir werden aber auch beweisen, dass sowohl die arabische Version als auch die Recension Elh. vielfach ältere und bessere Lesarten haben als die Recension J, woraus mit Sicherheit gefolgert werden kann, dass beide nicht direct aus J, sondern aus älteren Schwesterhandschriften stammen. Das Charakteristische dieser Recension ist aber, dass darin einige Wendungen vorkommen, die sich nur noch in der Classe D finden, während dieselben in allen mit J eng verwandten Recensionen fehlen. Von diesen Wendungen werde ich hier nur zwei hervorheben:

D	J
ושם מלכם עזיאל בן מלכיאל ושם הנשיא הגדול ניקולי מבני אהליאב ושם השופט שלהם עבדן בן מישאל משבט אשר	ושם מלכם עוזאל בן מלכיאל יעקולי מבני אהליאב ושופט עליהם עבדן בן מישאל משבט אשר.

Es kann keinem Zweifel unterliegen, dass dieses dunkle ניקולי mit יעקולי im Zusammenhange steht. Keine andere Recension hat irgend eine Spur hievon, und es fragt sich nur, welche von beiden Recensionen die ältere Lesart bietet. Aus einer Vergleichung von A 2 wissen wir, dass die Stämme in Abessinien einen König Namens ʿUziel und einen Oberrichter ʿAbdân hatten. Von einem Fürsten (נשיא) ausser diesen beiden ist sonst nichts bekannt. Thatsächlich bieten auch H und Recension Elh. nur König und Richter. Woher kommt nun der Fürst in die Recension D? — Ich glaube nicht irrezugehen, dass diese dritte Würde nur dem Namen Nikolai zu Liebe geschaffen worden ist. Der König heisst ʿUziel, der Oberrichter ʿAbdân, nun ist noch der Name Nikolai übrig; es musste also ein Würdenträger erfunden werden und dies ist durch die Einschiebung ושם הנשיא הגדול geschehen. Diese Annahme könnte aber nur dann einen gewissen Grad von Wahrscheinlichkeit für sich beanspruchen, wenn die Form יעקולי als die ältere nachgewiesen und die Entstehung derselben erklärt werden könnte. Ich will beides zu thun versuchen, indem ich die Vermuthung ausspreche, dass die Stelle ursprünglich gelautet hat: ושם מלכם עזיאל בן מלכיאל משפחת המלכיאלי, da dem Verfasser Numeri 26, 45 למלכיאל משפחת המלכיאלי vorschwebte. Aus מלכיאלי ist wohl nach vielen Fährlichkeiten יעקולי und daraus ניקולי geworden.

Diese Thatsache ist auch deswegen interessant, weil daraus ein innerer Zusammenhang zwischen J und D nachgewiesen wird. Mit anderen Worten: D stammt aus einer J verwandten Handschrift, in welcher schon der Fehler יעקולי für המלכיאלי sich festgesetzt hatte.

Dass es aber nicht J selbst war, beweisen eine Reihe von Stellen in D, welche in den übrigen Recensionen ebenfalls vorhanden, in J aber verloren gegangen sind.

Eine andere dunkle Phrase ist:

D 10^c	J 10^c
והוא צועק ובוכה ואומר או לה לאמי על נית לבי	והיה צועק ואומר או לי אמו על גנינת (גנובת .v) לבי.

wofür H או לי אמו כי ילדתני hat, während diese Stelle in den übrigen Recensionen fehlt.

Auch hier zeigt sich eine ursprüngliche Berührung zwischen den beiden Classen. Man darf also eine Recension J^x voraussetzen, aus welcher einerseits J in directer Linie abstammt, aus der sich aber auch die Seitenlinie D entwickelt hat.

Die Recension J, die mir zunächst im Codex Jellinek vorlag, bot eine sehr räthselhafte Erscheinung. Während der ganze Tenor des Textes und die geographischen Eigennamen auf einen engeren Zusammenhang dieser Recension mit R H G hingewiesen haben und das Vorhandensein aller in D fehlenden Abschnitte die Recension scharf von der Classe D trennte, musste ich durch die oben angeführten, beiden Recensionen gemeinsamen Phrasen auf die Annahme eines inneren Zusammenhanges derselben geleitet werden, was an sich mit den anderen Thatsachen nicht nothwendiger Weise im Widerspruche zu stehen brauchte. Aber die Wahrnehmung, dass die Beschreibung der Stämme in Asien, nachdem sie noch zu Anfang mit H G P übereinstimmte, plötzlich, fast mitten im Satze, sich dem Texte von D anschliesst, noch mehr aber die genaue Uebereinstimmung der Genealogie im Manuscript Jellinek mit der der Classe D mussten mich stutzig machen. Ich stand da vor einer räthselhaften Erscheinung, die geeignet war alle meine Aufstellungen über das Verhältniss der Recensionen zu einander über den Haufen zu werfen. Wollte ich aber meine Schlüsse, die auf Grund richtiger Praemissen und logischen Denkens gezogen worden sind, nicht einfach fallen lassen, so musste sich mir die Annahme aufdrängen, dass das Ende von Cod. Jellinek nach einer Handschrift der Classe D copirt worden ist. Subjectiv war ich auch von der Richtigkeit dieser Thatsache überzeugt. Es fehlte aber jedes objective Factum, welches diese Annahme glaubhaft hätte erscheinen lassen können. Da fielen mir plötzlich nach wiederholtem Prüfen meiner Copie der Recension J die unscheinbaren Worte ‚andere Schrift‘ auf, welche mitten im Abschnitte 11^c vor dem Worte עבדיהם von meiner Hand notirt worden waren. Da gab es nun wenigstens einen objectiven Anhaltspunkt. Wenn der Schreiber plötzlich abbrechen musste und der Schluss von anderer Hand oder wenigstens zu einer anderen Zeit mit anderer Feder geschrieben worden ist, so ist es wahrscheinlich, dass seine Vorlage beschädigt war und dass er das Ende des Textes und die Genealogie nach einem anderen Manuscripte ergänzt hat. Dieses andere Manuscript konnte aber sehr wohl, oder musste vielmehr der Classe D angehören.

Auf diese Rechnung sollte aber noch die Probe gemacht werden. Es war mir bekannt, dass im British Museum eine Handschrift des Eldad vorhanden sei, und ich wendete mich an Herrn I. Abrahams mit der Bitte, mir diese Handschrift zu collationiren. Da ich nicht wusste, welcher Classe dieser Text angehört, so schickte ich Herrn Abrahams alle vier Recensionen, die Epstein publicirt hat, ein, damit er der Collation die richtige zu Grunde lege. Die Handschrift des British Museum ist aber, wie mir von verschiedenen Seiten versichert worden ist, sehr schwer lesbar, und Herr Abrahams hatte mit der Collation um so grössere Noth, als keine der gedruckten Recensionen mit dem Codex stimmen wollte. Sobald mir aber nur ein Stück des Textes zugeschickt wurde, erkannte ich sofort, dass hier eine Handschrift

der Classe J vorliege, und sandte eine Copie dieser Recension, worauf die Collation dann leichter gemacht werden konnte. Ich musste nun nach der oben angestellten Berechnung erwarten, dass der Schluss des Londoner Textes nicht mit dem Wiener übereinstimmen und sich vielmehr R H G anschliessen werde, und war nicht wenig darauf gespannt, ob das Thatsächliche meine Annahme bestätigen würde. Das geschah nun auch, und so hatte ich Schwarz auf Weiss die Bestätigung meiner Vermuthung.

Die arabische Version.

In der zweiten Firkowitsch-Sammlung[1] fand Herr Dr. A. Harkavy drei Blätter, welche er als eine arabische Version des Berichtes von Eldad had-Dâni erkannt hat. Die drei Blätter (Raschischrift, klein Octav, die Seite zu je 19 Zeilen) liegen mir in einer sorgfältigen Abschrift Harkavy's vor. Ich gebe sie in der linken Columne diplomatisch genau wieder, weil die hebr. Transscription Eigenthümlichkeiten aufweist, die nicht uninteressant sind und die weiter unten besonders besprochen werden sollen. In der rechten Columne ist eine Umschrift in arabischen Buchstaben gegeben, in welcher auch eine Restituirung des Textes versucht wird.

Die arabische Version beginnt mitten in der ersten Episode (Auswanderung der Stämme nach Abessinien), gegen Ende von 5^a, und enthält den Schluss der ersten, die ganze zweite Episode (die Beschreibung des Stammes der Benê Moses) und den Anfang der dritten (die Abenteuer Eldads). Die Reihenfolge ist also augenscheinlich ganz dieselbe wie in allen Recensionen (mit Ausnahme von B, wo die Reihenfolge absichtlich umgestellt, und G, wo dieselbe dem Inhalte des Midrasch angepasst worden ist).

Die in D weggelassenen Absätze 5^c, 7^b und 9^d sind in der arab. Version erhalten, nur der ganz unwesentliche Absatz 9^b fehlt zufälliger Weise auch in dieser Version. Dadurch ist sichergestellt, dass die arab. Version nicht der Classe D angehört. Auch sonst hat die arab. Version mehrere Lesarten, welche sie von D unterscheiden und auf die Seite der übrigen Recensionen stellen, so z. B. الذهب والفضة مثل الحجارة = זהב וכסף כאבנים in R J G gegenüber ואבנים in D. Ausserdem sind eine Reihe von guten alten Lesarten anzuführen, welche die arab. Version mit einzelnen Recensionen gemeinsam hat, während gemeinsame Fehler nicht nachgewiesen werden können. Dadurch kann der Beweis erbracht werden, dass diese Version aus keiner der uns vorliegenden Recensionen stammt.

Im Folgenden stelle ich die wichtigsten Lesarten, die als Vergleichspunkte dienen, zusammen:

5^b وهاولاء اربع قسمات سكان في ارض حويلة المتقدم ذكرها في الكتاب = D והללו ד׳ שבטים חונים בחוילה הקדומה, wogegen die übrigen Recensionen diese Stelle mehr oder minder verstümmelt geben. In R und G fehlt הקדומה, in J ist das Wort חונים ausgelassen, während H והלכו ארבעה שבטים הנזכרים lautet. Zu beachten ist die Phrase المتقدم ذكرها في الكتاب, welche eine missverständliche Uebersetzung von הקדומה bildet, das der Uebersetzer im Sinne von הנזכר לעיל fasste.

فقد ابدام الله من المماليك الاوقاح = וכבר פראם רבם ממלכות עדינות ist eine der lehrreichsten Lesarten des arab. Textes. Ihr am nächsten steht die Lesart H ופרה ורבה ממלכת עדינה, wofür natürlich ופראה רבה ממלכות עדינה zu lesen ist. Auf denselben Sinn führen die Varianten פדויה ידינה in J, ממלכות פרוים ממלכות הורינים (l. פרוים ממלכות העדינות) in D und מלכות פרוים und ויפדם ממלכות in R.

---

[1] Die zweite Collection stammt bekanntlich grösstentheils aus Egypten, dann aus Palästina, Syrien und Mesopotamien.

Der Passus الى ان يحوّرهم الله ويجمع شملهم فى ارض שמרון וירושלים weist zurück auf H ועוד יעזרם ויקבצם עם אהלה ואהליבה אחיותיהם und auf die ähnliche Stelle in J. Für אהלה ואהליבה hat der arab. Uebersetzer שמרון וירושלים nach Ezechiel 23, 4: ושמותן שמרון אהלה וירושלים אהליבה. In den übrigen Recensionen ist diese Stelle nicht vorhanden, nur R hat noch eine Spur derselben הקב״ה יקבצם עם כל ישראל חברים.

Besonders wichtig ist die Phrase والاربع اسباط المذكورين نزلوا فى חוילה الذى ثم الذهب = והם חונים בחוילה (הקדומה) אשר שם הזהב, weil die ursprüngliche Lesart בחוילה הקדומה noch nicht in בחומה verderbt ist.

6b Mit J G hat die arab. Version die Lesart وسكّانهم وخباءهم فى بيوت شعر = ויושבים באהלי שיער gemein. Die übrigen Recensionen haben ויושבים באהלים.

6d Beachtenswerth ist die Schreibung עדיאל für עזיאל, die nur noch in H und im alten Druck von A 2 vorkommt. Die Urform scheint עזיאל gewesen zu sein.

7d Die Verschreibung שמעון für ששון, die sich in R J wie in G (in letzterem mit der Variante שמשון) und der arab. Version findet, ist vielleicht der einzige Fall, wo D der arab. Version gegenüber eine ältere und bessere Lesart aufweist. Die Verschreibung kann aber bei ihrer Einfachheit in den verschiedenen Handschriften unabhängig von einander entstanden sein.

7e يسنّ سيفه ويسبق بفرسه, ist dem Sinne nach am nächsten der Lesart von R בחדוד חרבו ושפעת הסוס. Die Lesarten von D בחדוד חרבו ... בפיפיות סוסו und J יחידת חרבו ויפעת הסוס sind danach zu verbessern. In H G fehlt diese Phrase.

8a صفة شبط مشه يسمّى بالشبط الهارب لهروبه من عبادة الاوثان يسمّونه السبط الهارب وسكّانه يحيط بهم שבטינים واهل الگلوت يسمّونه النهر סנבטיון.	= ועוד שבט משה רבינו ונקרא שמו שבט נוס שנס מעבודה זרה. והנחל שסובב אותם שמו שבטינים ובני הגולה קוראין אותו נהר סנבטיון.

Aus diesem Texte erklären sich alle Varianten der übrigen Recensionen. Das Wortspiel שבטינים als Bezeichnung für den Stamm und den Fluss ist in keiner der Recensionen so scharf ausgedrückt. Vergleichungsweise setze ich die Stelle hierher:

D	H	J
ועוד שבט משה רבינו הצדיק עבד ה׳ ונקרא שמו שבט ינוס שנס מעבודה זרה ודבק ביראת ה׳	ועוד שבני משה רבינו חונים אצל הנחל שבטיון ונקרא כן על שם שנסו מע״ז והנחל ישיב אותם והגוים קוראין לנחל סבטינו.	ועוד שבט משה הצדיק ע״ה שנס מע״ז והנחל שסובב אותם שמו סנבטיון ובני . . . המפוזרים קורין אותו סמבטיון

In D ist also nur der erste Absatz erhalten, der zweite ist ausgefallen, in H muss שבט für שבני und zweifellos שבטינים für שבטיון gelesen werden, weil sonst die Erklärung שנסו מע״ז nicht passt. Andererseits ist סבטיון für סבטינו zu lesen. Die beiden Wörter sind mit einander verwechselt worden. Das Wort והגוים ist natürlich für והגולים verschrieben. Ebenso muss in J בני [הגולה] ergänzt werden; daselbst sind die ursprünglichen Lesarten und der eigentliche Sinn ganz verwischt und missverständlicher Weise das Gewicht auf die Aussprache סנבטיון und סמבטיון (n oder m) gelegt worden. Die Richtigkeit der Lesart in der arab. Version wird durch A 7 bezeugt: והיא ששמו סבטיון ואנו (בני דן (sic. קורין אותו סבטינים.

8a Die Lesung هذا النهر, stimmt mit D והנחל סובב עלידם und H והקף הנחל überein, dagegen haben J G und B (welches wahrscheinlich auf R zurückgeht) והם. Diese Variante scheint eine sehr alte zu sein und die ursprüngliche Lesart ist schwer zu bestimmen.

8[c] سوى الغنم والبقر والضأن والغزلان والدجاج. Vgl. B וזולתי צאן ובקר ועופות (wahrscheinlich nach R), dagegen D H J G בקר וצאן.

8[e] ولو خرجت احاجهم = D R עד שתצא נשמתם, fehlt in H J G.

8[g] اذ سمعوا شבט דן يحلفون كاذبًا = J וכשהם שומעין את בני דן שהם נשבעים. Dagegen R וכשהן שומעין לשלשת השבטים, H ואם ישמעו לשום אדם שהוא נשבע, D על מי שנשבע בפניהם.

8[k] bietet die arab. Version wahrscheinlich die ursprüngliche Fassung des Textes. D J lesen mit leichten Varianten ויש לבתיהם מסגרות ואינם סוגרים אותם בלילה. Wozu sollen dann die Schlösser, wenn sie nicht verschlossen werden? Die arab. Uebersetzung hat in der That ولا لهم مغالق, ولا أقفال ليس يغلقون لهم ابوابًا.

8[o] حتى لا يروهم ولا يخطبوهم [الا الاربعة اسباط] = D J ורואין אותם ומדברים עמהם. In H G fehlt die Stelle, in R ist ומדברים עמהם ausgefallen.

9[b] اضعاف عدد بنى اسرائل = J והם כפלים כיוצאי מצרים. Die übrigen Recensionen haben verschiedene Abweichungen.

9[d] واذا اخذت من الرمل والحصى الذى من النهر تتجرّه لا يهدا ولا يقرّ فى إناء (= hebr. וכשתקח מן החול והאבנים של אותו נהר לא ישכון ולא ינוח בתוך הכלי) findet sich in ähnlicher Weise in J R und in der Elḥ. Recension, gehört also dem Urtexte an.

Während die arab. Version durch die Phrase והם חונים בתחילה הקדומה אשר שם הזהב sich älter erweist als R und H, die schon die Corruptel בחומה haben, und sich dadurch auf gleiche Stufe mit J stellt, hat die vorangehende Zusammenstellung eine Reihe von der arab. Version mit den übrigen Recensionen gemeinsamen Lesarten aufgeführt, die älter sind als die Varianten in J, woraus die Folgerung sich ergibt, dass die arab. Uebersetzung auf keine der uns vorliegenden Recensionen zurückgehen kann.

Die arab. Version scheint sogar durch eine Lesart sich älter zu erweisen als alle übrigen Recensionen und deren gemeinschaftliche Quelle.

8[f] lautet in J und R mit geringen Varianten: יין נסך וטריפות והלכות שחיטה כדברי חכמים אלא שמשה רבינו החמיר ביין נסך ובטרפות יותר מחכמים. In diesem Ausspruche ist ein offenbarer Widerspruch. Wenn durch den Vordersatz ausgesagt wird, dass die rituellen Vorschriften der Benê Moses über יין נסך, טריפות und שחיטה denen der Rabbinen gleich sind, so hebt der Nachsatz, dass Moses darüber strengere Vorschriften erlassen habe, den Vordersatz geradezu auf. H scheint thatsächlich den Widerspruch empfunden zu haben und änderte daher die Wendung ab ויש להם הלכות יין נסך והלכות שחיטה והל׳ טרפות חמורה מד״ס שמשה ר׳ ע״ה החמיר בהם יותר מד״ס. Auch D versucht eine Abänderung in gleichem Sinne.

Man könnte freilich zur Noth die Stelle in R J so auffassen, dass die Vorschriften gleichlautend sind, dass aber die Praxis bei den Benê Moses eine strengere sei. Man könnte auch in R J auf die Weglassung von הלכות שחיטה im Nachsatze das Gewicht legen. Jedoch sind dies durchwegs unbefriedigende Erklärungen. Dazu kommt noch die auffallende Thatsache, dass die Reinheitsgesetze gar nicht erwähnt werden.

Es empfiehlt sich daher die Lesung der arab. Version الטומאה فيها تثقيل أكثر [في] الשבט المذكور als die ursprüngliche anzusehen. Die Phrase hat also geheissen: יין נסך וטרפות והלכות שחיטה כדברי חכמים אלא שמשה רבינו החמיר בטומאה יותר מחכמים. Diese Lesart muss um so sicherer für die älteste gehalten werden, als sich sonst die Verschreibung الטומאה, nicht erklären liesse, während die Verschreibung החמיר ביין נסך ובטרפות sehr wohl durch die vorangehenden Worte entstanden sein kann.

Dass aber ein Uebersetzer, welcher הקדומה durch المتقدّم ذكرها فى الكتاب und שלשה וארבעה דורות durch سبعة اجيال wiedergibt, eine solche Conjectur gewagt haben sollte, halte ich nicht für möglich.

Mit diesem טומאה würde der Beginn des folgenden Abschnittes sehr wohl stimmen: והם טהורים וחסידים וקדושים = وهم اطهار ابرار اخيار الخ in H G.[1]

Die Transscription des Arabischen in hebräischen Lettern weist in dieser vulgären Uebersetzung verschiedene Abweichungen von der sonst üblichen auf:

Das ג steht sowohl für ج als auch für غ, soll in der Regel, wenn es ج ausdrückt, einen Punkt unten und, wenn es غ ausdrückt, einen Punkt oben haben, wie גמע = جمع, גיוש = جيوش, כרג = خرج, סגע = سجع, נגס = نجس, יגמע = يجمع, יגלבון = يجلبون etc.; dagegen צגיר = صغير, צגאר = صغار, גיר = غير und גאלב = غالب. Der Punkt unten steht aber auch ziemlich häufig dort, wo ג das غ bezeichnet, z. B. בראגית = براغيث, לגאת = لغات, אלגנם = الغنم. In vielen Fällen fehlt der Punkt unter- und oberhalb des ג, das bald für ج, bald für غ steht.

Das ד bezeichnet sowohl د als ذ ohne jeden diakritischen Punkt: אלדהב = الذهب, אלדי = الذى, דלך = ذلك, מדכור = مذكور, כאדב = كاذب etc.

Das כ drückt sowohl ك als auch خ aus, ebenfalls ohne jeden unterscheidenden Punkt, z. B. אלכיל = الخيل, כבאהם = خباءهم, יכרג = يخرج, אלאכר = الآخر, יכדמהם = يخدمهم.

Das צ̇ bezeichnet sowohl ظ, z. B. אצ̇האר = اظهار, צ̇הורה = ظهورة, עצ̇מה = عظمة, als auch ض in צ̇ארב = ضارب, ארץ̇ = ارض, אלצ̇אן = الضأن, אצ̇עאף = أضعاف, bisweilen fehlt der Punkt, wie אלפצה = الفضّة.

Das ת drückt ت und auch ث aus, wie כתרת = كثرة, מתל = مثل, תלאת = ثلاث, בראגית = براغيث. Nur einmal (8ᵉ) wird תלאת̂ = ثلاث geschrieben.

Der arabische Text lautet:

[pag. 1] באלחרב פי מחרבתהם[2] וסבע[3] מלוך אלחבשה.

5ᵇ ואלאי[4] ארבע[4] קסמאת[4] סכאן ופי[4] ארץ טוילה[5] *אלמתקדם דכרהא פי אלכתאב[6] פקד אפדאהם אללה מן אלממאליך אלאוקח[7] ואידהם עלי אעדאהם

5ᶜ אלי אן יתוורהם[8] אללה וינמע שמלהם פי ארץ שמרון וירושלים. ואלארבע אסבאט אלמדכורין נזלו פי אילה[9] אלדי הם[10] אלדהב.

6ᵃ והם סכאן מן עאבר אנהאר אלחבשה והם אלחבשה והם[11] אלדי אועדהם אללה תע' ענד נמע אלאמם אן ינלבון(?)[12] הדייה ללקאים אעני אלמשיח דלך קולה מעבר לנהרי כוש עתרי בת פוט וזבולון מנהם[13] עבארתה מן עאבר אנהאר אלחבשה אלמתשפעין יניבון אלהדאית[14].

[pag. 1] بالحرب فى محاربتهم[2] وسبع[3] ملوك الحبشة[4]

5ᵇ·ᶜ وهؤلاء اربع قسمات سكّان فى[4] ارض חוילה[5] المتقدّم ذكرها فى الكتاب[6] فقد افداهم الله من المماليك الاوقاح[7] وايّدهم على اعداءهم

5ᶜ الى ان يحوزهم[8] الله ويجمع شملهم فى ارض שמרון וירושלים والاربع اسباط المذكورين نزلوا فى זוילה[9] الذى ثم[10] الذهب

6ᵃ وهم سكّان من عابر انهار الحبشة وهم الحبشة[11] الذى اوعدهم الله تعالى عند جمع الامم ان يجلبون[12] هديّة للقائم اعنى المسيح ذلك قوله מעבר לנהרי כוש עתרי בת פוצי יובילון מנחתי[13] عبارتها من عابر انهار الحبشة المتشفّعين يجلبون الهدايا[14].

[1] Die Umstellung והם חסידים וטהורים in R J ist also spätere Lesart. [2] l. במחארבתהם. [3] Für וסבעת. Diesen Schlussworten entspricht in J 5ᵃ והם עושים מלחמה עם שבעה מלכי כוש. [4] l. פי. [5] l. פי ארץ חוילה (od. זוילה, vgl. Note 9). [6] * ist eine missverständliche Uebersetzung von הקדומה, welches im Sinne von הנזכרת למעלה oder ähnlich genommen wurde. [7] l. אלאוקאח (= עריצות). [8] l. יחוזהם. [9] l. זוילה und vgl. die Uebersetzung Saâdja's zu Gen. 10, 7 ובני כוש סבא וזוילה, חואיה ואלקאקו ואלרמס. [10] l. תם. [11] והם ist zu streichen. [12] l. יגלבון (für يجلبوا). [13] l. עתרי בת פוצי יובילון מנחתי. [14] l. יגלבון אלהדאיא.

6[b, c] והאלי אלמדכורין מן כתרת אלדהב ואלפצה אלדי ענדהם מתל אלחגארה ולהם מואשי מן אלבקר[1] ואלגנם ואלכיל ואלחמיר עצמה גדא ויזרעין ויחצדון וסכאנהם וכבאהם[2] פי ביות שער ירחלון וינולן[3] פי אלמכאן אלמדכור מסאפאת ארבעת איאם פי ארבעה איאם *נר[4] מן חקאי ולם (sic) ינולן[5] אלא פי אלבסאתין ואלכרום.

6[d, e] ולהם מלך אסמה עדיאל בן מלכיאל[6] בן מישאל מן [pag. 2] סבט אָשר ובינהם *ובין אלנפור אלנפארי ואלאחכאם כמא מנצוץ פי אל תורה.

7[a] ענד מא יתקדמו ללחרב יצרבו באלבוק פיכרגו רוסת[7] אלגייש והם מיה ועשרין מן סחת[8] כל בלד אלף צארב סיף.

7[b] הדא מקאתלת אלשבט אלואחד פיכרג דלך אל שבט אלאכר יחארב אעדאה פי נצרה אללה תע פי קתולהם ויעודו (sic)[9] אלי אצחאבהם.

7[c] ושבט מן אלארבעה אלמדכורין יקעו פי אלחרב תלאת שהור[10] ומא כסבוה כאן להם דון אלתלאתה אלמקימין פי אכביתהם.

7[d, e] ואמא שבט שמעון כתרהם כרמל אלבחר מסאפאת אכביתהם ארבעת[a] איאם טול פי ארבעה[a] איאם ערץ ונבאכרה[11] פי אלחרב ולהם אבביא[12] שער מרתב יקול[13] והם ענד אלחרב יסגעון אנפסהם ענד אלחרב אלרגל מנהם יקיל אלסער[14] ולא יהרב מן אלחרב ויסן סיפה ויסבק בכרסה[15] ויכון עלאם[16] מן נפסה אנה יכון שאטר עאלב (sic) בקוה אללה תע ושלאם[17].

8[a] צפה [שבט][18] משה עלי הש זכלב[19] אמן אמן אמן יסמא באלשבט אלהארב להרובה מן עאבאר אלאמאן[20] [pag. 3] יסמיה[21] אלסבט אלהארב וסכאנה תחיט בהם שבט ינים[21] ואהל אלגלות יסמנה[22] אלנהר סנטיבין[23] (sic) והאדה אלנהר דארבע (sic)[24] שבט אלמדכור מכאנה תלאת שהור מרבע.

6[b, c] وهُؤلاء المذكورين من كثرة الذهب والفضّة الذى عندهم مثل الحجارة ولهم مواش من البقر[1] والغنم والخيل والحمير عظمة جدّا ويزرعون ويحصدون وسكّانهم وخباءهم[2] فى بيوت شعر ويرحلون وينزلون[3] فى المكان المذكور مسافات اربعة ايّام فى اربعة ايّام . . .[4] وليسوا ينزلون[5] آلا فى البساتين والكروم ؛

6[d, e] ولهم ملك اسمه עדיאל بن מלכיאל[6] بن מישאל من [pag. 2] سبط אשר وبينهم وبين النفور النفار[4] والاحكام كما منصوص فى התורה ؛

7[a] عند ما يتقدّموا للحرب يضربوا بالبوق فيخرجوا رؤساء[7] الجيوش وهم مائة وعشرين من ساحة[8] كلّ بلد الف ضارب سيف ؛

7[b] هٰذا مقاتلة השבט الواحد فيخرج [بعد] ذلك השבט الآخر يحارب أعداءه فى نصرة الله تعالى فى قتولهم ويعودوا[9] الى اصحابهم ؛

7[c] وשבט من الاربعة المذكورين يقعوا فى الحرب ثلاث شهور[10] وما كسبوه كان لهم دون الثلاثة المقيمين فى اخبيتهم ؛

7[d, e] واما שבט שמעון كثرهم كرمل البحر مسافات اخبيتهم أربعة ايّام طول فى اربعة ايّام عرض وهم جبابرة[11] فى الحرب ولهم ابيات[12] شعر مرتّب يقولون[13] وهم عند الحرب يشجعون انفسهم عند الحرب الرجل منهم يقيل السعر[14] ولا يهرب من الحرب ويسنّ سيفه ويسبق بفرسه[15] ويكون علام[16] من نفسه انّه يكون شاطرًا غالبا بقوّة الله تعالى وسلام[17] ؛

8[a] صفة [שבט][18] משה עלי הש זכלב[19] אמן אמן אמן يسمّى بال שבט الهارب لهروبه من عبادة الاوثان [pag. 3] يسمّونه[20] السبط الهارب وسكّانه تحيط بهم שבטינים[21] واهل הגלות يسمّونه[22] النهر סנבטיון[23] وهذا النهر ذا ربع[24] שבט المذكور مكانه ثلاث شهور مربّعا ؛

---

[1] والابل ist ausgefallen. [2] l. فى خباءهم (?). [3] l. וינזלון. [4] Diese Worte verstehe ich nicht. [5] l. וליסו ינזלון. [6] Hier sind die Worte המלכיאלי من آل אהליאב من سبط דן والقاض عليهم עבדן ausgefallen. [7] l. רוסא = رؤساء. [8] Die Lesart ist zweifelhaft l. סאחת? [9] l. ויעידו. [10] ثلاث für ثلاثة; in der alten correcten Sprache würde man أشهُر sagen. [11] l. והם גבורי מלחמה (והם נבורי מלחמה) גבאברה. [12] l. אביאת Verse sind hier gemeint nicht Zelte. [13] l. יקולו od. יקולון. [14] Die Phrase ist dunkel (l. يقول الشعر ?) [15] l. בפרסה. [16] l. עלם (عَلَمًا) [17] l. וסלאם. [18] Fehlt im Manuscript. [19] Seltsame Abbreviatur für זכרונו לברכה. [20] l. עבאדה אלאותאן = עבודה זרה. [21] l. שבטינים. [22] l. יסמונה. [23] l. סנבטיון. [24] Die Conjectur ذا ربع ist sehr zweifelhaft.

8b وسكّانه ببيوت[1] وأدوُر يبنوها[2] وابراجهم[3]،

8c وليس يوجد بينه شئ من النجاسات لا طير نجس ولا وحش ولا بهيمة ولا ذباب[4] ولا براغيث ولا بىان ولا شىء من المدمومات (sic) الريف[5] الدنيا وليس يوجد عندهم من سائر الحيوان سوى الغنم والبقر والضأن[6] والغزلان[7] والدجاج،

8d ويزرعون ويحصدون ويرفعون وعندهم سائر الاثمار والفواكه والقطين والمقثاة[8]،

8e وهم ذوى[9] الامانات ومشتغلين بقراءة התורה وشرحها[10] وهذا صفات درسهم للنقل فقال יהושע בן נון نقلًا عن السيّد الرسول משה ע״ה השי׳ عن الله تعالى ليس ينقلوا باسماء[11] العلماء واما ينقلوا نقل ما فيه زيادة ولا نقصان،

8f وليس فيه[12] من جميع اللغات سوى[13] לשון הקדש الذى كانت الامّة تتصرّف به الذى نزلت به ال תורה [pag. 4] ونقلت الامّة عن السيّد الرسول בלשון הקדש وهى[14] הלכת יין[15] והלכת שחיטה وجميع[16] الاشياء الموجودات [الذى][17] منعت من التورה غير انّهم ينقلوها عن السيّد الرسول ע״ה والטומאה[18] فيها تثقيل أكثر فى[19] الשבט المذكور[20]،

8g ونحن[21] والسبط المذكور سبط موسى اطهار ابرار اخيار مقدّسين من عند الله تعالى وليس يحلفون باسم الله كاذبًا ولو خرجت أحاجهم ما يحلفون باطلًا واذ سمعوا שבט דן يحلفون كاذبًا يشتموهم ويسبّوهم ومن جملة ما يقولوا لهم ان سبب موت اولادكم[22] صغارًا لاجل حلفانكم بالله باطلًا فصارت اعماركم قصارًا واعمار سبط موسى طوالا،

8h ومن جملة ما يعيشوا مائة وعشرين سنة ولا يموت لهم ولد صغير ولا يموت لهم ولد فى حياتهم ويلحق كلّ واحد منهم سبعة اجيال[24] ويشهدون الاولاد واولاد الاولاد[25]،

8b וסכאנה ביום[1] ואדור וקנורא[2] ואבראגהם[3]

8c ולים יוגד בינה שי מן אלנגאסאת לא טיר נגס ולא וחש ולא בהימה ולא דביב[4] ולא בראגית ולא בבאן ולא שי מן אלמדמומאת אלריפי[5] אלדניא ולים יוגד ענדהם מן סאיר אלחיון סוא אלגנם ואלבקר ואלצאני[6] ואלגולאן[7] ואלדגאג.

8d ויזרעון ויחצדון וירפעון וענדהם סאיר אלאתמאר ואלפואכה ואלקטין ואלמקאת[8].

8e והם כוי (sic)[9] אלאמאנאת ומשתגלין בקראת אל תורה ושריתהא[10] והאדא צפאת דרשהם ללנקל פקאל יהושע בן נון נקל ען אלסיד אלרסול משה ע״ה הש״ ען אללה תע׳ לים ינקלו באסמה[11] אלעלמא ואמא ינקלו נקל מא פיה ואדה ולא נקצאן.

8f ולים פיה[12] גמיע אללגאת סוא[13] לשון הקדש אלדי כאנת אלאמה תתצרף בה אלדי נזלת בה אלתורה [pag. 4] ונקלת אלאמה ען אלסיד אלרסול בלשון הקדש והי[14] הלכת יין[15] והלכת שחיטה וגמע[16] אלאשיא אלמוגודאת[17] מנעת מן אלתורה גיר אנהם ינקלוהא ען אלסיד אלרסול ע״ה ואלטומאה[18] פהא תתקיל אכתר מא[19] אלשבט אלמדכור[20].

8g ונחן[21] ואלסבט אלמדכור סבט מוסי אטהאר אבראר אכיאר מקדסין מן ענד אללה תע׳ ולים יחלפון באסם אללה כאדב ולו כרגת אחאחהם מא יחלפון באטל ואד סמעו שבט דן יחלפון כאדב ישתמוהם ויסבוהם ומן גמלה מא יקולו להם אן סבב מות אולדכם[22] צגאר לאגל חלפאנכם באללה באטל פצארת אעמארכם קצאר ואעמאר סבט מוסי טואל.

8h ומן גמלה[23] מא יעשו מיאה ועשרין סנה ולא ימות להם ולד צגיר ולא ימות להם ולד פי חיאתהם וילחק כל ואחד מנהם סבעה אגיאל[24] וישהדון אלאולאד ואולאד אלאולד[25].

[1] l. בבית. [2] l. יבנוהא = يبنوها (?). [3] l. ואבראגהם. Vielleicht lautete die hebräische Vorlage ודרים בבתים וחצרות ומגדלות והם יבנו לעצמם. Aus והם ומגדלות ist ומגדלותיהם geworden, demnach könnte in וקנורא sehr wohl יבנוהא stecken [4] l. דבאב. [5] l. אלריף. [6] Beachte die Schreibung mit ' hier und ואלריפי, was Ausdruck des Genetivs sein kann. [7] l. ואלגזלאן. [8] l. ואלמקתאת. [9] l. די. [10] l. ושרחהא. [11] l. באסמא. [12] Codd. add. מי. [13] Also sicœ (mit Imâlah) gesprochen. [14] Am Rande undeutliche Glosse אלמיף עבר. [15] So Ms.! [16] l. לגמיע. [17] Ergänze ואלדי; جميع الاشياء الموجودات الذى منعت ist eine etwas lange Paraphrase für הלי טרפות. [18] ואלטומאה ist die ursprüngliche Lesart. [19] l. פי. [20] l. אלמדכור [21] Ist ein ungeschickter Zusatz. [22] l. אולאדכם. [23] l. יעישו. [24] Ist eine missverständliche Uebersetzung von שלשה וארבעה דורות. (3+4=7) [25] l. אלאולאד.

8[i] ويزرعون ويحصدون لانفسهم لان ما لهم احد يخدمهم ولا عبيد ولا جوارٍ[1]،

8[i] ויזרעון ויחצדון לאנפסהם לאן מא להם אחד יכדמהם ולא עביד ולא גָיארי[1].

8[k] وهم ذوى امانة متصرّفين فى البيع والشرى فى الدكاكين[2] ولا لهم مغالق ولا اقفال[3] ومن كثرة امانتهم ليس يغلقون لهم [pag. 5] ابوابًا،

8[k] והם דוי אמאנה מתצרפין פי אל ביע ואלשריפי אלדכאכין[2] ולא להם מגאל ולא אקפלי[3] ומן כתרת אמנתהם ליס יגלקון להם [pag. 5] אבואב.

8[l] وكلّ طفل منهم يمدّ الله تعالى رجليه ويمشى مدّة سبعة[4] ايّام ولا يخاف لا من لصوص ولا من وحوش ولا من جانّ الذى تجرى على غيره،

8[l] וכל טפל מנהם ימד אללה תע׳ רגליה וימשי מדה׳ סבע׳[4] איאם ולא יכאף לא מן לצוץ ולא מן וחוש ולא מן גאן אלדי תגְרי עלי גֵירה.

8[m] وهم تابعين كنه[5] موسى فى التقديس والتشريف والتطهير ومن ذلك منّ الله تعالى عليهم،

8[m] והם תאבעין בנת[5] מוסי פי אלתקדיס ואלתשריף ואלתטהיר ומן דאלך מן אללה תעל׳ עליהם.

8[n] ولا يراهم احد الّا اربعة اسباط الذى هم سكّان من جانب النهر حتّىٰ لا يروهم[6] ولا يخطبوهم [الا الاربعة اسباط][7] ويفرق بينهم [النهر][8]، وعنهم تنبّأ النبىّ فى وقت اظهارهم عند يوم مجىّ الزوال[9] كق׳ אמר לאסורים צאו،

8[n] ולא יראהם אחד אלא ארבעה׳ אסבאט אלדי הם סכאן מן גָאנב אלנהר חתי לא ירדהם[6] ולא יכטבוהם[7] ויפרק בינהם[8]. ועְנהם תנבא אלנבי פי וקת אצְהארהם ענד יום מגִי אלדואל[9] כק׳ אמור לאסורים צאו.

9[a] ان موجودهم ذهب وفضّة ويشتغلون بصنائع الكتان والقرمز ويصنعون ذلك ثيابًا[10] جليلة وهم فى الكثرة اضعاف عدد بنى اسرائيل الذى خرجوا من مصر،

9[a] אן מוגודהם דהב ופצה וישתגלון בצנאיע אלכתאן ואלקרמז ויצנעון דלך תיאבן[10] גלילה׳ והם פי אלכתרה׳ אצְעאף עדד בני אסראל אלדי כרגו מן מצר.

9[c] واما [عرض][11] نهر سنبطيون اربعة اذرع بالملكىّ برمية قوس[12] وذلك النهر من رمل وحصى وحسّهم كالرعد القوىّ او بمثل بحر هائج ويسمع صوته[14] بالليل من مسافة نهار،

9[c] ואמא[11] נהר סנבטיון ארבעה אדרע באלמלכי ברמית׳ קיס[12] ודלך אלנהר מן רמל וחצא וחסהם באלרעד[13] אלקוי או במתל בחר האיג וישמע ציתה[14] באלליל מן מסאפה׳ נהאר.

9[d] واذا اخذت من الرمل والحصى الذى من النهر فتجرّه لا يهدأ ولا يقرّ فى اناء،

9[d] ואדא אכדת מן אלרמל ואלחצא אלדי מן אלנהר פתגְרה לא יהדא ולא יקר פי אנא.

9[e] فتجمع امياء الأغيُن المذكورة لآجام[15] [pag. 6] يسقون منها اغنامهم وبهائمهم...[16] فيها من جنس تلك الاجناس سمكًا كثيرا وحواليه اطيارًا[17] كثيرة طاهرة،

9[e] פתגמע אמיא אלאעין אלמדכורה לאאנאם[15] [pag. 6] יסקון מנהא אגְנאמהם ובהאימהם ויבעא[16] פיה מן גְנס תלך אלאגְנאס סמך אן כתיר ׳והו אליה אשיאת אן[17] כתירה טאהרה.

9[f.g] ولا يَزَلْ ذلك النهر رمل وحصى طول الست ايّام الجمعة عاملا[18] وفى يوم السبت وعند تعطيل غيره من يوم الجمعة تشتعل على شطّه نار تحرق كلّ ما تجريه[19]

9[f.g] ולא יזל דלך אלנהר רמל וחצא טול אלסת איאם אלגְמעה עמל[18] ופי יום אלסבת וענד תעטיל גירה מן יום אלגמעה תשתעל עלי שטה נאר תחרק כל מא תגרה[19]

---

[1] l. גָואר. [2] l. ואלשרי פי אלדכאכין. [3] l. מגאלק ולא אקפאל. [4] l. סבעה. [5] l. כנה = كنه. [6] l. ירוהם. [7] Adde אלא אלארבעה׳ אסבאט. [8] Adde אלנהר. [9] l. אלזואל. [10] So תיאבן = ثيابًا. [11] Ergänze ערץ; das folgende ד׳ = ארבעה׳ ist eine Verschreibung für ר׳. [12] l. קוס. [13] Ms. רעד וחסהם od. וחסהם לא רעד. [14] l. ויסמע צותה. [15] Oder לאגאמאם. [16] ויבעא = ويبغى? [17] l. וחואליה אטיארא. [18] l. עאמל. [19] תגריה.

من وحش وحيوان ونبات الى الليله[1] لا احدهم يجرى النهر على عادته،

9b وعند ما يجوزوا[2] باغنامهم على شطّ النهر لانّها ارض غور[3] ليس فيها شوك واذا راوهم سبط موسى يقفون يسألوهم ان يُروهم الجمال لان ما عندهم شى من الجمال لانّ ليس يوجد عندهم شىء من البهائم...[4] كاملا فاذا رأوا الجمال يتعجّبوا[5] لهم،

10a فقال مؤلّف هذا الكتاب لما وصل الينا هذا الرجل الصالح[6] الذى احكا لنا هذه الاخبار فذكر انّه من שבט דן الذى هم احد[7] من الاربعه اسباط وسبب الله تعالى ظهوره الى المنجلين الذليلى(sic) امم يسرائيل ليعلمهم اخبار الاسباط المفقودين،

10b وهذا الرجل كان خروجه من عابر انهار الحبش ومعه رجل من ....

מן וחש וחיואן ונבאת אלי לילה[1] לא אחדהם יגרי אלנהר עלי עאדתה.

9b וענד מא יגוני[2] באגנאמהם עלי שט אלנהר לאנהא ארץ גירה (sic)[3] ליס פיהא שוך ואדא ראוהם סבט מוסי יקפין יסאלוהם אן יורוהם (sic) אלגמאל לאן מא ענדהם שי מן אלגמאל לאן ליס יוגד ענדהם שי מן אלבהאים אלשמא[4] כאמל פאדא ראו אלגמאל יתעג׳בו[5] להם.

10a פקאל מולף הדא אלכתאב למא וצל אלינא הדא אלרגל אלצלאח[6] אלדי אחכא לנא הדא אלאכבאר פדכר אנהו (sic) מן שבט דן אלדי הם מן אחד[7] אלארבעה אסבאט וסבב אללה תע׳ צהורה אלי אלמגלין אלדלילי אמם ישראל ליעלמהם אכבאר אלאסבאט אלמפקודין.

10b והדא אלרגל כאן כרונה מן עאבר אנהאר אלחבש ומעה רגל מן ....

Die Elhanan-Recension.

Ausser den besprochenen Eldad-Recensionen findet sich der Bericht Eldads in leicht veränderter Form, mit ungeschickten Zusätzen versehen, in zwei Oxforder Handschriften. Der Held dieser Erzählung ist aber nicht Eldad, sondern ein reicher frommer Kaufmann Namens Elhanan b. Josef, der auf einer Handelsreise nach dem Lande Hawilah verschlagen wird, dort den Stamm trifft, über den er nun berichtet. Für uns haben diese Berichte nur den Werth von Eldad-Handschriften. Alle Zusätze gebe ich in kleinen Typen und beschränke mich darauf den wesentlichen Eldad-Text zu besprechen und das Verhältnis dieser Recension zu den übrigen Recensionen festzustellen, wobei die alten guten Lesarten besonders hervorgehoben werden sollen. Die in eckigen Klammern stehenden Worte und Buchstaben fehlen in einer Handschrift.

אלחנן בן יוסף היה סוחר גדול בים ויהיה לו ספינות הרבה והיה ממדינת הרגי [והוא] חכם וחסיד כל הוים [והיה] מתפלל [ו]פירנס עניים ונשיא יתומים ויתומות ויהיו לו ספינות הרבה] ועשה ספינה אחת בחכמתו ששים חדרים ובל עבר (עברים .V) שהיה לו עשה [לו] חדר בעצמו (בפני עצמו .V) וסחורתו בחדרו . ועשה מגדל אחד באמצע [ה]ספינה להראות (לראות .l) את עבדיו וחדריו ובל חדר וחדר רחקה ממני ואין עבדיו יכלו (יכיל .V) ליכנס בגדר חבירו שלא יעצו עליו להרגו בעבור ממונו . ואלחנן היה גבור חיל ובניו גבורים והיו ארבע בתוך המגדל והיו לו בספינה עשרת אלפים ככר פלפלין ועשרת אלפים ככר לבונה ועשרת אלפים ככר קנה וקנמון ואלף לישרין מניק (קקב .V)[8] שקירין זעפרן (שפרן .V) בלשון ערב [ו]מכל מיני בשמים עד שמלא כל הספינה [מלא] מפה ומפה וכל חדריו . והיו לו משרתיו מהם יהודים [ו]מהם ישמעאלים ותם היו חובלים משרתי הספינה . והיה לו עשרת אלפים ככר כסף לקנות מעילים ובגדים נאים בעילם והוא היה רב החובל והיא היתה רוצה ללכת אל מדינה רוו[קה] וסער עליו רוח ים ברות (ברוח V) סערה והשליך הספינה אל ים החוילה והיא יושב על התיל. וירא ר׳ אלחנן רב החובל אומה אחת מדברת בלשון הקודש אמר להם מי אתם א״ל מבני דן אני [ו]לקחוהו וכבדוהו מאד מפני שרי אלחנן יפה תואר והדרת פנים והגיד להם כל תלאותו[ו] ומאורעתו[ו] והוא שואל שאלות מאין באתם לשם בני דן והגידו לו כל הקורות אותם.

1. בעת שהיה ירבעם אומ׳ לישר׳ לכו והלחמו עם רחבעם בן דוד.

2. אמרו לו זקני ישראל אין לך בכל שבטי ישראל גבורי חיל [ו]מלומדי מלחמה כשבט דן שאתם והם ילחמו עם רחבעם ועם יושבי ירושלים . אמ׳ להם קומו בני דן והלחמו עם בני יהודה . אמ׳ לו בחיי דן אבינו אין אנו נלחמים עם אחינו בית דוד מלך יהודה ולמה נשפוך דם נקי.

---

[1] l. אללילה. [2] l. יגזו. [3] l. גור. [4] Das Wort ist dunkel. [5] l. יתעג׳בו. [6] l. אלצאלח. [7] l. אחד מן. [8] d. i. ‚Mennich = Minium, die krokusfarbene Röthe. Für קקב l. קרקב oder קרקם (D. Kaufmann).

3. אמ׳ להם אם כן באו מארץ ישראל כי עשה לו ירבעם שני עגלי׳ של זה והחטיא את ישראל בהם ונחלק מלכות בית דוד בזו השעה. ונתיעצו על מצרים להחריב ולהרוג כל יושביה. אמרו לו נשיאהם הלא כתיב בתורה לא תוסיפון לראותו עד עולם והאך אנו יורדים לשם. והיו יועצים על אדום עמון ומואב ומצאו בתורה שהק״בה מנע את ישראל מלהוריש את גבולם.

4. ונתן להם עצה טובה והיו עולין עד שהגיעו לנחל פישון מקץ שבע שנים שיצאו מארץ ישראל ונוסעים על הגמלים עד שבאו ארץ כוש היא חוילה והיא ארץ (אותה V.) שמינה טובה שדות וכרמים גנות ופרדסים וישבו שם על המים ושם (והם V.) היו מאנשי כוש עד אין מספר. עד שהגיעו הדברים אל המלך התקבצו כולם כאיש אחד ואמרו טוב מיתינו ביום אחר ממיתינו מעט מעט ביד אומה הרשעה. ויחנו כלם על מעבר כוש אשר על ארץ ה[ח]וילה והם ס״ה מלכים כולם מבושים. ויחנו אלה נ[ו]כח אלה ויהרך ביניהם ומסו[ו]רו בני דן מאתים אלף רגלי איש קשתי בידו ויעברו המעבר. ויפיל המלחמה על המים וימתו ממלכי כוש כ״ה מלכים ומכל מלך ממלכי כוש אלף איש פרשים וי׳ אלפים רגלי. וישמעו בני דן במחנהו (במחנם V.) תרועה גדולה וקולות ושופרות ויריעו תרועה גדולה כי בא עליהם משבט נפתלי כשלש מאה אלף איש ומבני דן ומבני אשר על סוסיהם ויאמ׳ אליהם אחי אתם יניעכם הניחו עמכם מהר.

5 und 6. ויהרגו כל מלכי כוש ולקחו כל השלל וחלקו בגורל וגם הכסף והזהב באבנים וגם ארץ החוילה היה מהלך ד׳ חדשים על ד׳ חדשים מרובעת חלקו אותה חדש כל (לכל [1]. שבט והם יושבים א[י]תם לבטח ועליהם נאמר (אמר הכתו׳ V.) מה טוב ומה נעים שבת אחים גם יחד. ויש להם (מלך ו׳) צאן ובקר וכסף וזהב באבנים ועבדים וסוסים וגמלים וחמורים. וזורעים וקוצרים. ויש להם מלך ותחת ידיהם שופטים והם נלחמים בכל יום עם מלכי כוש ו[ב]מלכות זרים. ואלה שמותם: זקלה הקדומה בטוח וקללה ארורה עדירה ורידה זריונה ותיסקא ות[י]רעה ותיקונה וקומה וק[א]למה ואהלה ואהליבה וריפתה וסקיה (וסיקלא V.) וקדווות (וקדומה V.) הורייה (אוראיא V.) והם מדברים כל אומה כלשונה וכרתו להם ברית ויושבים לנהרי כוש הנקראת זהב טוב והוא על שפת [ארץ] החוילה. והללו ד׳ שבטים נלחמים עם מלכי׳ זרים ויובילו להם מנחה ועליהם הכתוב אומר עתרי בת פוצי יובילון להם מנחה. ויש להם כרמים ושדות ויושבים באהלים של ש[ו]ער וזו חוילה לא יכנס שום אדם. ושם מלכם אביאל בן שפט ושם שר הצבא אביחיל בן שפט ושניהם משבט דן.

7. וכי יצעק הצועק בקול שופר יצא שר הצבא והחיילות קע״ג דגלים וכל דגל ודגל אלף ות״ק מאות משבט אחד וכמו שלחו השבט יחזור (יחזרו V.) לו ויצא השני כי הם ד׳ שבטים כל שבט בשבטו (ושבטו V.) להם ג׳ חדשים ושלל כל שבט לשבטו.

11 f. והם מדברים בלשון הקודש ובלשון קדר והם חסידים וגם ישבתי עמהם י״ב חדשים ויש ביניהם דמיתות ב״ד.

8 und 9. וגם שבט משה שנ׳ ויאספו אליו כל בני לוי. והם חונים על נחל קדרון ואנשי גלות המפוזרים שמו של נחל שמבטיון והוא סובב אותם מהלך ב׳ על ב׳ חדשים ומרובע. ושוכבים בבתים בנויים כמגדלים. ואין ביניהם לא עוף טמא ולא בהמא טמאה ואפי׳ פרעושים ותושים וכינים זולתי צאן ובקר. וצאנם ובקרם יולדים שני פעמים בשנה. ולא עקרבים ונחשים. וזורעים ומכל מדה ימצאו מאה שערים. ועמהם כל מיני פירות וירקות וכל מיני קטניות אבטיחים וקישואים ובצלים ושומים. ויש בארצם מעינות ויתקבצו כולם לאימה (לאגמה [1]. אחת ומאותם המים ישקו כל הארצות ויש בה כל מיני בשמים ועל סביבותיו יפרחו כל מיני עופות טהורים. והנהר והחול והאבנים [טובות] ששת ימי המעשה מגלגלים ובשבת נחות. ובמוצאי שבתות מיד יעלה [ה]אש [מעבר] כאת[ו] הצד מעבר הנהר תלהט אש ולא יוכל אדם ליגע על הנהר עד מוצאי שבת. ואין אדם רואה אותם אלא (רק V.) בני דן ובני אשר ובני גד ובני נפתלי לעבר סמבטיון אבל הם מדברים עמהם לבדם ועליהם אמר הכתוב לאמר לאסורים צאו וגו׳. ויש להם כסף וזהב הרבה וזורעים וקוצרים ומגדלים תולעת שני ועושין בגדים נאים ומעילים והם כפלי כפלים כיוצאי מצרים אין קץ. והללו ד׳ שבטים עליהם נאמר הוי ארץ צלצל כנפים [אשר] מעבר לנהרי כוש. ורוחב סמבטיון ד׳ (די׳ V.) אמות כמטחוי קשת והוא מרעיש רעש גדול כגלי ים וכרוח סערהו בלילה נשמע קולו למרחוק מהלך חצי יום. ותקח מאותו החול בצנצנת ילך החול כל[ו] ימי המעשה [וביום] השבת ינוח. והללו ד׳ שבטים ילכו עם

[1] Aus der folgenden Zeile verschrieben.

מקניהם סמוך לנהר סמבטיון לגזוז את צאנם כי ארץ שטוחה נקודה צחיחה ולא יעלה בה לא קוץ ולא ירק. וכשרואין אותם בני משה מתקבצים על שפת הנחל וצועקים ואומרים בני [דן] הראונו נא (V. הראיהו) לנו גמל חמור כלב ואומר כמה ארוך גמל זה וכמה צוארו ארוך וכמה אזנו (V. אמה Cod. ארנו) קצר ומאד הוא מעוות. והם חסידים ואנשי מעשה ובעלי אמונה ובעלי תורה מקרא [ו]משנה· ותלמוד שלהם כך [ו]לומדים כך קבלנו מפי רבינו יהושע ומפי משה רבינו ומפי הגבורה ואינם יודעים שאר החכמים. והדברים האלה בלשון שהניח משה רבינו בידם. והלכות שחיטה והלכות טריפה כדברי חכמים. ואינם נשבעים בשם אך בני דן נשבעים בשם ואמ' להם בני לוי למה אתם נישאים הזכרת השם הו[ל]נותן לכם פת שתאכלו ומים שתשתו ולמה אתם עושים כן דעו כי בניכם ובנותי' ימותו קטנים בעיניתיכם ולנו לא ימות בן או בת בחיי אביהם עד מאה ועשר שנים. ואין להם לא עבדים ולא שפחות. והם בעלי אומנות [ו]בעלי חנויות ויש בבתיהם מסגרות ואין סוגרים שאין להם גנב. וי[ו]לך נער קטן עם מקניהם מהלך כמה ימים ואינו מתירא מחיה רעה [ו]לא] מרוח רעה ולא משו]דים ולא משום מזיקים מפני שהם טהורים ועדיין בקדושת משה רבינו דכתיב כי פרי מעלליהם יאכלו.

11. ומבני יששכר בחול הים עד אין חקר יושבים ב[נ]חל פישון נגדם מהלך ד' חדשים. והם שרוים בהררי תהום בתחתית ארץ מדי ופרס והם לא ימושו[ן] התורה מפיהם ומ[ת]קים בהם לא ימוש[ו] התורה מפיך והגית בו יומם ולילה. ו[הם] אין להם עול כלל אלא עול מלכות שמים בלבד. ואינם נלחמים עם בני אדם כי אם בתלמוד ובתורה והם שרויים בהשקט ובשלוה ואין שטן ואין פגע רע. והם חונים מהלך י"ג ימים על י"ג ימים מרובע. ויש להם כסף וזהב ועבדים וגמלים וצאן ובקר. ואין מגדלין כלום [סוסים l.] ואין להם כלי זין כי אם מאכלת כדי לשחוט צאן ובקר ועופות והם לוקחים מס ממלכ[ו]ות זרים (V. צרים) ומכל תבואה הרביעית ומן בקר וצאן החמישית בכל שנה ומזה המס יש להם עושר גדול אין חקר. ויש להם שופטים ודיינים וארבע מיתות בית דין. והם מדברים בלשון הקדש ובלשון קדר. וישבתי בינהם שני חדשים.

12. ואחר כך יצאתי בספינה ונפלתי (V. וישבתי בה) בשבט זבולן והם חונים על הרי פארן באהלים של שיער בארץ לוד פול[1] והלכתי בארצם והם בעלי אדמה וזורעים וקוצרים ויש להם כל מעדני עולם. ובעלי [הם בעלי .l] מלחמות והולכים בדרכים כל מה שחוזרים לד' חדשים וזורעים ולוקחים עושר גדול. ויש להם תורה [ו]תלמוד ומשנה והם בעלי אמונה ומצות ו[הם] בעלי סוסים ועבדים וצאן ובקר עד אין קץ וגמלים וחמורים. והם יושבים בהשקט ובשלוה ולא יכנס אדם לשם.

13, 14 und 15. ומשם הלכתי מהלך ז' ימים ובאתי עד שבט ראובן נגדם הררי בין פארן ובין בית אל והם יושבים בלא (V. בלי) מלחמה ועליהם הכתוב אומר והשבתי חיה רעה מן הארץ וחרב לא תעבור בארצכם. ובתוך הרי חשך יש להם ארץ טובה ושמנה אשר אבניה ברזל ומהרריה תחצוב נחושת ארץ אשר לא במסכנות תאכל לחם לא עבר בה איש בתוכם (V. בתוכה). והם כורתי דרכים ולוקחין שלל עד אין קץ ויושבים באהלי של ש[ו]ער ובטח ומדברים בלשון קודש ו[ב]לשון לעז. ומשם הלכתי עד מדינת רו[ו]חה בארץ (V. בדרך) שנער על הדרך עילם והוא ממלכות מחומט (V. מחומד)[2] והוא קרוב ממדינת (sic) מהלך ד' חדשים. וראיתי נהר גוזן וערי מדי שבט אפרים ומנשה והם זעומי נפש דהוהי (V. דרביהי) הלב והם בעלי סוסים כורתי הדרכים [ו]לא יחוסו על בני אדם אין להם כי אם שלל והם גבורי מלחמה אחד מהם ינגוף אלף איש. ויש בינהם דבר (V. כדי) משא איכל בשני בספים וגם עצבים (V. עשבים) כמו בן יעליהם [נאמר] רדפו מכם חמשה מאה ומאה מכם רבבה ירדופו. וחצי שבט שמעון עם שבט יהודה בארץ בשדים קרוב לירושלים מהלך ד' חדשים והם עד אין חקר [ו]אין מספר ופניהם פני אריה כלם בעלי סוסים קשתות ורמחים וחרבות (V. וחרבים) והם יושבים באהלים של ש[ו]ער והם במדבר והוא מהלך ב' חדשים על ב' חדשים מרובע ולוקחים מהם מס מכ"ח (V. מכ"א) מלכים כלם לבנים מהם ישמעאלים מהם בני קטורה ולחמים עם מלכיות זרים (V. צרים) והם מבקשים את המלחמה והם הולכים על דרך מטחיל (V. משחול) ובדרך (V. ועל דרך) בבל ועד מדינת משונע ובבל הדרכים הולכים מגבול [אל] גבול במקניהם ואין אדם יוכל להם שום דבר בעולם. והם מדברים בלשון הקודש ובלשון יוון בלע"ז והם בעלי אמונה ובעלי תורה ותלמוד [ו]משנה ו[בעלי] אגדה. וגם הם מדברים בלשון תוגרמה. וגם ישבתי עמהם ג' שנים עם בני יהודה ו[בני] שמעון עד שבאו[ני] מארץ (V. בארץ) הדני סוחרים לקנות מהשלל כי יש להם שלל ובשמים הרבה שלוקחים בדרכים מן הסוחרים וקונים אותם בחנם. וסקן עשר שנים ומיום שיצאתי מהדני וחותי'. ואילו הביתיים שעברתי על ארצם שהשבטים יושבים שם בתוכם (V. מתוכם) ומהם עובדי אדמה ומהם עובדי אש ומהם עובדי כים לבן ואוכלי בשר אדם.

[1] Vgl. פול ולוד Jes. 66, 19. [2] Also Mahomet.

Trotzdem dass die Elḥanan-Recension sichtlich sehr spät entstanden ist, so hat sie dennoch eine Reihe guter alter Lesarten erhalten und stammt von einer Handschrift ab, die der Recension J am meisten verwandt war, weist aber auch dieser gegenüber manche ältere Lesarten auf. Die folgende Analyse soll die Behauptung beweisen.

3 יהיו יועצים על אדום עמון ומואב ist die ursprüngliche Lesart gegenüber D על אדום ועמלק ועמון, R על בני עמון ומואב, H G על אדום ועמון und J על אדום ומואב.

5^a וגם ארץ החוילה היה מהלך ד׳ חדשים על ד׳ חדשים scheint ד׳, wie ד׳ ימים על ד׳ ימים in D und اربعة ايّام in der arab. Version hinweisen, älter zu sein als מאתים יום in R H J G. Damit würde Priester Johannes 99 stimmen: Extenditur terra nostra in partem unam fere ad quatuor menses in amplitudine.

5^b וישבים [אצ]ל נהרי כוש [והם חונים בחומה] הנקראת זהב טוב והיא על שפת ארץ החוילה. Diese Lesart bildet den Uebergang von J zu R und H:

J	טוב	הזהב	אשר שם	בחוילה הקדומה	חונ[ו]ים	הם
Elḥ.	טוב	זהב	הנקראת	[בחומה]	[חונים	והם
R	טהור	זהב	הנקראת	בחומה	חונים	והם
H	דבי	דהב	הנקראת	בחומה	חונים	והם

Die Lesung טוב einerseits und הנקראת andererseits weisen dieser Handschrift die Stellung zwischen J und R H an und sichern gleichzeitig die vorgeschlagenen Ergänzungen.

6^b וכסף וזהב כאבנים wie R J G und die arab. Version (nicht ואבנים D!)

(V. שער) באהלים של שיער wie J G und die arab. Version.

$6^a + 5^b$: והם נלחמים בכל יום עם מלכי כוש ומלכות זרים ואלה שמותם:

זקלה הקדומה בטוח וקללה ארורה עדירה זרידה וריינה ותיסקא... ואהלה ואהליבה וריפתא וסקוה

החוילה הקדומה בטוחה בקונה עזורה במלחמה פדויה ירונה... תיסקא... אהלה ואהליבה וקקואה = J

Ganz besonders ist diese Stelle geeignet, sowohl die Depravation der Elḥanan-Recension darzuthun, als auch die Abhängigkeit derselben von J zu beweisen.

6^d ושם מלכם אביאל בן שפט ושם שר הצבא אבחיל בן שפט ושניהם משבט דן weicht von allen Recensionen ab, nur ist zu bemerken, dass אביאל auf die alte Lesart עזיאל (עדיאל) eher zurückgeht als auf עזיאל.

$7^{a\text{-}b}$ erinnert stark an die Recension H, aus der die recht seltsamen Lesarten auch zu erklären sind. Es mögen beide nebeneinander gestellt werden:

Elḥ.	H
וכי יצעק הצועק בקול השופר יצא שר הצבא והחיילות קעני דגלים וכל דגל ודגל אלף ותקי מאות משבט אחד...	וכי יצעק הצועק בקול השופר יצא שר הצבא וכי ימעטו החילות (יהיו) מאה ועשרים דגלים וכל דגל אלף איש וזה מקצת שבט אחד...

Es kann kein Zweifel sein, dass קעני eine Corruptel ist aus מאה ועש׳, welches ועני verlesen wurde; ebenso kann ותקי מאות nur aus וזה מקצת entstanden sein. Andererseits sind die von mir in Klammern gesetzten Worte in H spätere Zuthat.

Die Uebereinstimmung dieser beiden Stellen gibt aber zu einem weiteren Bedenken Anlass.

Wie wir aus Vergleichung der Stelle 5^b ersehen, ist die Filiation der Handschriften also angesetzt: J Elḥ. R H. Nun ist die Fassung von 7^a in Elḥ. und H fast identisch, während D R J eine hievon abweichende Fassung dieser Stelle bieten:

D	R	J
ובעת אשר יבקשו לצאת למלחמה יצעק הציעק בקול השופר ויצאו עם שר הצבא החיילות מאה ועשרים אלף פרשים ומאה אלף רגלים.	ובשהם רוצים לצאת למלחמה צעק הצועק בקול השופר ויבוא שר הצבא ויצאו אחריו החילות דגלים מאה הדגל האחד אלף איש.	ובשעה שיוצאין למלחמה מכריז הצועק ותוקע בשופר תקיעה אחת ויוצא שר הצבא ואם יתקע שניה יצא החיילים מאה ועשרים דגלים והדגל אלף איש.

Es sind nur zwei Möglichkeiten vorhanden. Entweder H hat diese Fassung aus der Vorlage der Elḥanan-Recension herübergenommen, wo sie zuerst auftaucht oder beide Stellen gehen auf den Urtext zurück. Die erste Annahme ist ausgeschlossen, weil das dazwischenliegende R Spuren dieser Fassung hätte bewahren müssen; es bleibt also nur die Annahme übrig, dass diese Wendung auf den Urtext zurückzuführen ist.

Andererseits weisen D R J, die unabhängig von einander sind, ebenfalls darauf hin, dass der Urtext eine diesen Recensionen ähnliche Formulirung enthalten haben muss. Demnach muss diese Stelle im Urtexte also gelautet haben:

ובעת אשר יבקשו לצאת למלחמה יצעק הצועק בקול השופר . וכי יצעק הצועק בקול
השופר יצא שר הצבא ויצאו אחריו החילות מאה ועשרים דגלים הדגל האחד אלף איש.

Aus dieser Lesung erklären sich alle Variationen leicht. Für ובעת kann natürlich wie in J ובשעה gestanden haben.

יבקשו לצאת wird durch רוצים in R bestätigt. Die Fassung in J ist eine spätere Künstelei im Anschluss an Numeri Cap. 10, 4. 5.

7c stimmt ebenfalls die Elḥanan-Recension mit H und G überein, während D und J wieder eine ähnliche Fassung haben:

Elḥ.	H	G
כי הד׳ שבטים כל שבט ושבט(ו) להם ג׳ חדשים ושלל כל שבט לשבטו	ארבעה שבטים אלו כל שבט ושבט יש לו (מהלך) שלשה חדשים ושלל כל שבט לשבטו בלבד	(ול)כל שבט ושבטים שלשה חדשים בשנה ושלל השבט לשבטו.

Demnach darf auch in R für וד׳ חדשים לכל שבט בלבד gelesen werden:

וד׳ חדשים לכל שבט (ושלל כל שבט לשבטו) בלבד

Dagegen weisen D	und J
כל מה שיביאו משלל אויביהם יחלקו עם שבט שלהם	ומה שישללו כלם שבט ושבט חולק שללו עם בני שבטו

auf eine gemeinsame Quelle.

8a והם חונים על נחל קדרון ואנשי גולה המפוזרים שמו של נחל סמבטיון.

Eine Vergleichung von J und H zeigt, dass קדרון aus קורין verderbt ist. Die Lesung stimmt theilweise mit J wörtlich überein, zeigt aber Spuren älterer Lesarten, die in H und in der arab. Version noch erhalten sind.[1] Die Stelle muss also lauten: והם חונים על נחל (סבטיונים) ואנשי גולה המפוזרים (קוראין) שמו של נחל סנבטיון.

8b ושוכבים בבתים בנוים כמגדלים weist auf eine ursprüngliche Lesart ושוכנים zurück, wie sie thatsächlich in D H zu finden ist. J hat חונים.

8d stimmt wieder Elḥanan und J genau überein:

Elḥ.	J
זורעים ומכל מדה ימצאו מאה שערים ועמהם כל מיני פירות וירקות.	זורעים וקוצרים ומכל מדה ימצאו מאה ועמהם כל מיני פירות וירקות

[1] So חונים = H und arab. سُكّان.

Die gesperrten Worte fehlen in H. Da jedoch G וזרעים א׳ וקוצרים מאה, D ומאחר יצמחו ק׳ haben, so muss ומכל מדה ימצאו מאה die ursprüngliche Lesart sein; die Uebereinstimmung mit J zeigt auf enge Verwandtschaft der beiden Handschriften.

8^e כך קבלנו מפי רבינו יהושע ומפי משה = J כך הם שונים אמר רבינו יהושע מפי משה, dagegen D R H מפי יהושע בן נון

8^f הדברים האלה בלשון שהניח משה בידם, dagegen D R H ואינם יודעים לדבר כי אם בל״הק. Die gemeinsame Quelle beider so verschiedener Lesarten zeigt J:

ואינם יודעים לדבר אלא בלשון הקדש ותלמוד בבלי שהניח משה רבינו בידם הוא ובלשון הקדש,
wobei allerdings בבלי ein widersinniger Zusatz ist.

8^g ואינם נשבעים בשם = D H, wogegen J נשבעים בכלל, G נשבעים לשקר und R נשבעים allein ohne jeden Zusatz. Aus der Uebereinstimmung von D H und Elḥanan, wie insbesondere aus der Fortsetzung dieser Stelle in allen Recensionen: למה אתם נשאים הזכרת השם in D oder ähnlich in R H J, muss geschlossen werden, dass בשם die ursprüngliche Lesart war.

Auch אך בני דן נשבעים בשם enthält wie J וכשהן שומעין את בני דן und die arab. Version die alte Lesung, gegenüber D R H, die abweichende Varianten bieten.

8^k והם בעלי אומנות ובעלי חנות וכו׳ = J והם בעלי אמונה ובעלי חנויות und D והם בעלי חניות, nur dass אומנות für אמונה verschrieben ist. Vergleiche auch die arab. Version وهم ذو امانة متصرّفين في البيع والشرى في الدكاكين. In R und H fehlt der ganze Absatz, dafür aber beginnt H, 8^h והם בעלי אמונה וחסידות.

8^m ועדיין הם עומדין בקדושת משה רבינו, dagegen H ועדיין הם מחזיקים בקדושתו של משה רבינו
דכתיב כי פרי מעלליהם יאכלו לפיכך נתן להם הקב״ה את כל הטובה הזאת,

ähnlich D R G. Die ursprüngliche Lesart hat wieder J ועדיין הם עומדים בקדושתו של משה רבינו ע״ה ולפיכך יש להם כל הטובה הזאת כדכתיב אמרו צדיק כי טוב כי פרי מעלליהם יאכלו.

9^a ועושים בגדים נאים ומעילים = D und J; in R und H fehlt ומעילים.

Daselbst כיוצאי מצרים אין קץ erinnert an D עד אין קץ. Die Worte אין קץ fehlen in den übrigen Recensionen.

9^b Der Abschnitt fehlt in D, ist aber in der Elḥanan-Recension vorhanden.

9^d וכש(תקח מאותו החול בצנצנת ילך החול כל ו׳ ימי המעשה ובשבת ינוח. Ein ähnlicher Passus steht auch in R J und in der arab. Version, muss also dem Urtexte angehören.

9^h הארצות ההם ארצות שטוחות ונקורות וצחיחות = J ארץ שטוחה נקודה צחיחה. H hat ארץ שטוחה ונקיה, D ארץ שטוחה ומישיר ונקיה. Die Lesart נקיה scheint aus נקודה (arab. غور) verderbt zu sein.

Daselbst: וכמה אנו קצר ומאוד הוא מעוות = J, wo nur קטן für קצר steht, während H מתוקן für מעוות hat.

11^a והם שרויים בהררי תהום בתחתית ארץ מדי ופרס... ואין להם עול כלל כי אם עול מלכות שמים בלבד ist genau formulirt wie in J, nur dass מלכות eine bessere Lesart ist als מלאכת in J.

11^c ואין מגדלין בלים וסוסים (!) ואין להם כלי זין כי אם מאכלת. J hat סכין, sonst haben alle Recensionen wie Elḥanan מאכלת.

13 והם הולכים על דרך משחיל ובדרך בבל Die richtige Lesart haben G P und J (Brit. Mus.) בדרך מבות ובדרך בבל. Wie מבות in משחול verlesen worden ist, kann ich nicht erklären.

14 והם ועומי נפש דהוהי הלב. Richtig ist וקהוי לב wie G und J haben, sonst fehlt לב in allen Recensionen.

Aus dieser eingehenden Besprechung folgt mit Gewissheit:

1. Dass die Vorlage der Elḥanan-Recension eine der Classe J sehr nahe verwandte Handschrift war.

2. Dass dieselbe eine Reihe alter ursprünglicher Lesarten hatte, die in J nicht vorkommen, von den anderen Recensionen aber bestätigt werden.

Demnach repräsentirt die Elḥanan-Recension in den nicht entstellten und verderbten Theilen eine alte Handschrift, die von keiner der uns vorliegenden Recensionen direct abstammt.

Die St. Petersburger Fragmente.

Die St. Petersburger Fragmente des Eldad publicire ich nach einer mir von Herrn Dr. A. Harkavy in St. Petersburg freundlichst zur Verfügung gestellten Copie des Cod. Ferkowitsch 1261 (Raschischrift 18° Papier). Er umfasst 18 äusserst schmale Seiten, von denen jede anfangs zu je 12 oder 13 Zeilen, gegen Ende zu je 14 Zeilen haben. Seite 13 hat sogar 15 Zeilen. Ich gebe hier den Text diplomatisch genau nach der Copie Harkavy's.

[pag. 1] עד שעשה הק״בה נס ובאו עליהם חיילות ובזוים ושבום והרגום . ובתוך השביה ההיא נשבה הצדיק זה הדני . והיו אותם הרשעים עובדי אש והיה הצדיק עמהם ד׳ שנים עד שהביאום[1] אצל מדינת צין[2] עד שקנה אותו מהם יהודי אחד בשנים ושלשים זהובים והלך בים עד שיצא ליבשה.

ונפל בשבט יששבר והם שרויים בחד התחום[3] (sive התחום) והם תחת ארץ מדי [pag. 2] ופרס. והם מקיימים לא ימוש ספר התורה הזה מפיך . . והוגים בתורה ואין להם עול מלכות כי אם עול מלאכת (sic) שמים בלבד . ואינם נלחמים עם ארם כי אם במלחמת תורה והם שרויים בשלוה והשקט ואין שטן ואין פגע רע . והם חונים מהלך[4] ימים על עשרה ימים ויש להם מקנה הרבה מאד וגמלים וחמורים ועבדים . ואין מגדלין סוסים ואין בידם כלי זין כי אם מאבלת לפי שהם [pag. 3] צריכים אליה לשחוט בה והם בעלי אמונה ואין בידם עשק וגזלה . ואפי׳ עבדים שלהם נאמנים שאלמלא ימצאו בדרך ממון לא יושיטו ידיהם לקחתו.

ושכניהם עובדי אש וישאו אמותם ואחיותיהם לנשים ואין להם שום עבודת אדמה לא חרישה ולא קצירה ולא עמילת כרמים בלתי הכל קונין בכספים . ויש להם שר ושופט ונשיא ושמו נחשון וד׳ מיתות ב״ד ומדברים בלשון הקדש גם בלשון פרס ובלשון קדר . ובני זבולון חונים בהר פארן ופארן (sic) [pag. 4] ויטעו אוהלים של שער ממדינת ארמניה שמה עד נהר פרת . ושבט ראובן גר מאחורי פארן ויש ביניהם שלו׳ ושלוה ואהבה וריעות וביחד הולכים למלחמה וכורתים הדרכים וכל שללם יחד יחלוקו והולכים בדרך מבות וכלי משא גמל אצלם ממאכל בשני כספים . ומדברים בלשון [pag. 5] קדר ועמהם מקרא ומשנה ותלמוד ואגדה . וכל שבת ושבת פותחים ודורשים בלשון הקדש והסברה בלשון קדר . ואפרים וחצי שבט המנשה בהר הנגב מדינת משוגע ועומי נפש וקהיי[5] בעלי מסים[6] וכורתו הדרכים לא יחוסו על אדם כי אם השלל והם גבורי חיל אחד מהם ינצח אלף איש . ושבט שמעון וחצי שבט מנשה בארץ אבריים[7] והם עד אין מספר ואין חקר . והם יקחו מס מכ״ה [pag. 6] מלכיות וקצת מן ישמעאלים יפרעו להם מס . .

זה הצדיק שבא אלינו שמו אלדד בן יחזקאל בן יחזקיהו חקק (? חוקי) בן שמעיה בן חפר בן חור בן אלקנה זה ידעתיו והמשפחה תקרא על שם הלל ממשפחת הלל בן אפרים בן עדיה בן פדיה בן נעמן בן נועם בן נעמי בן חופה בן נאיל בן שלום בן כלב בן [pag. 7] בן עובדיהו בן עמרם בן הודף בן אברהם בן זבריהו בן יוסף בן משה בן יעקב בן כפיר בן אריאל בן קשב (קשת sive) בן איוב בן שלים בן אביהו בן אליאב בן אחיסמך בן חושים בן דן בן יעקב אבינו ע״ה . ישתבח שמו של הק״בה שזיכנו והודיענו נחמה טובות בשביל אחינו עשרת השבטים . הרחמן יקבץ נדחינו בבנין בית המקדש חברים כל ישראל ונאמר אמן . .

---

[1] l. שהביאוהו. [2] l. צין. [3] l. בהררי תהום. [4] l. ידרך בבל. [5] l. וקהיי לב. [6] l. סוסים. [7] l. בזרים.

[pag. 8] שגר אלו האגרות אלדד זה [1]לקירואן ולאספמיה שנת מ״ג לקירואן לפרט. כששמענו דבריו ושבח השבטים שמחנו יותר מדאי ונתננו שבח והודיה להק״בה שלא עזב את ישר׳ ברחמיו הרבים וחסדיו עליהם לעולם. ומעולם לא היה ידיעה משבטי׳ הללו עד שבא אלדד זה ובקש הק״בה לשמח את ישר׳ המפוזרים בגלות ולקיים את ההבטחה שהבטיחנו השם על ידי משה רבי׳ ע״ה לקיים מה שנא׳ אם [pag. 9] יהיה נדחך בקצה השמים משם יקבצך יי׳ אלהיך ומשם יקחך. ויהיה בטחונינו בשם שיקבץ אותנו עם שאר השבטים כלם לבית המקדש ויבנה ביתו ויכלל היכלו בעגלה ובזמן קריב.. וזה אלדד היא מלא תורה ומצות שאם ישב אדם עמו מן הבקר עד הערב לא יפסיק לשונו מטעמי תורה בלשון הקדש ודבריו מתוקים מדבש ונופת צופים. והק״בה [pag. 10] יתן לנו שכר טוב עמהם בעולם הזה ובעולם הבא אמן..

ספר אלדד הדני. נודע לאדנינו שנתארח אצלנו אחד משבט דן וספר לנו כי ד׳ שבטים הם דן ונפתלי גד ואשר החוילה (בחוילה [1] הקדומה אשר שם הזהב. ויש להם מלך ושמו עזיאל [2]יהוא שופט׳ הגדול עליהם ושמו עברן[3] והם דנים בד׳ מיתות ב״ד והם באהלים של שער והם נוסעים ונלחמים בהם חמשת מלכי כוש [pag. 11] ומנין מלכי כוש כ״ה מלכים והן מהלך ד׳ שנים אבל ה׳ מהם הם מסובבים להם מאחריהם ומשני צדיהם והם נלחמים עמהם בכל עת וכל מי שיש בהם רך לב נותנין לו חלק. ויש עמהם שנים ועשרים ספרים ואין קורין אחשורש בשביל מעשה אסתר ולא איכה בשביל שלא ישבר לבם במלחמות אויביהם ולא יבאו לרכיכת לב. וכל תלמוד שלהם אינו כי אם אמר רבינו [pag. 12] יהושע מפי משה מפי הגבור׳..

וכל איש ידועי׳[4] מהם נוהגים לילך במלחמה. ואין [5]מלאכתם אלא׳ לעסוק בתורה ואלו לעסוק במלחמה. אנשי המלחמה הם מהשבטים ארבעתן. גבורי דן לבד גבורי נפתלי לבד גבורי גד לבד גבורי אשר לבד. כשיוצאין אין יוצאי׳ מעורבים. גבורי דן שלהם ד׳ חדשים רודפים אחרי מלחמתם על סוסיהם וסוסיהם מורכבים במרכבותיהם וקבקביהם חלים....

[pag. 13] מפי הגבורה. כל הזובח לישראל [וא]ינו׳ יודע הלכות שחיטה אסו׳ [לא]כול משחיטתו..

מן ב״ד [ור]אשי הקהל וזקנים ותלמודים [ו]שאר העם הדרים במדינת... קירואן. נודע לרבותי׳ עסק [אל]דד בן מחלי שהוא משבט דן [ו]בא אצלינו מארץ רחוקה [ו]שמה חוילה הקדומה מארץ כוש. הוציאו הק״בה ממקומו לבא מאותה הארץ ואינו יודע אלא בלשון הקדש תאוה לשמע דבריו המתוקים ואינו יודע לדבר בלשון אמות העולם כלל אלא לשון קדש בלבד. וכשראינו אותו שמחנו בו יותר מדאי. וספר לנו שבח השבטים וכל שבט ושבט אשר הוא יושב במקומו בארץ החוילה הקדומה מעבר לנהרי כוש: ושמם דן ונפתלי גד ואשר ומושבותם אשר הם יושבים בה מ׳ יום על מ׳ יום. ושאלנו לר׳ אלדד זה האיך היתה ביאתו לבאן והגיד לנו זה הדני כך וכך היה המעשה של יציאתי מארץ מולדתי לים הגדול׳ בגדים וברזל וכמה פעמים יצאתי לשם וחזרתי לביתי שלם. ופעם זה שבקש הק״בה להראותי גבורותיו עמדה עלינו רוח סערה [pag. 15] בחצי הלילה והשליכתנו בארץ איבנו ביד כושים. ואולם היו כמו כוש כלם אלא היו איכלים בנידם חיים. והיה נער מבני נפתלי עמו והיה בעל בשר אבלוהו חי. מיד עשה לי הק״בה נס והצלני מידם לפי שבאו כושים על אלו שהייתי בידם ושללו ובזו אותם ולקחוני עם השלל. ובעונותי היית (H. הייתי (l. ד׳ שנים בארץ כוש מיד ליד עד שהוציאנו השם משם ונפתלי (H. ונפלתי (l. בנבול ישמעאל ופדאוני ישראל עד שבאתי לשבט יששכר והם [pag. 16] בהררי תהום תחתיות ארץ מדי ופרס.. ואמר לנו אלדד זה שהם חסידים וצדיקים ותלמודי (sic) תורה וחכמה ויראת שמים ועליתי משם אל הרי פארן והוא מכות [7] (H. ?מלכות (l. שמרגיזין עליה ישמעאל וראיתי שם בני זבולן באהלים ואחריהם שבט ראובן ואחריהם שבט מנשה ואפרים. ועוד אמר לנו שהשבטים כולם יש בם תורה ורוב חכמה יצאו מארץ ישר׳ וקודם חורבן הבית יצאו בתורתן ובחכמתן והם מרובין כל שבט ושבט אין להם מנין..

כששמענו דבריו ושבח כל [pag. 17] השבטים שמחנו שמחה יתר מדאי ונתננו שבח והודאה לשם שלא עזב את ישר׳ ורחמיו וחסדיו עליהם לעולם. ומעולם לא היה ידיעה לנו מן השבטי׳ הללו עד שבא ר׳ אלדד זה. כי רצה הק״בה לשמח את ישראל המפוזרים להודיעם כי יש פליטה והבטחתו שהבטיח הק״בה את ישר׳ על ידי משה רבינו ע״ה אם יהיה נדחך בקצה השמים יבו׳ בטחונינו בהק״בה שיקבץ אותנו עם כל השבטים לבית המקדש ויבנה אותו בימינו ושכלל היכלו בחיינו ובמהרה בימינו אמן. ור׳ אלדד זה מלא תורה כרמון שאם ישב אדם עמו מן הבקר עד הערב לא יפסוק פיו מטעמי תורה בלשון הקדש ודבריו מתוקים מדבש. ותלמוד תורה שלהם כך וכך שנים אמ׳ רבי׳ יהושע מפי משה רבי׳ מפי הגבורה. הש׳ ברחמיו יקבץ נפוצות ישר׳ ונדחי יהודה מארבע כנפות הארץ ויקי׳ קרא דכתי׳ אם יהיה נדחך כו׳ א״א ס״ס.

[1] l. (?)מקירואן לאספמיה [2] l. יהשופט. [3] l. שמו עבדן. [4] l. ודוע. [5] l. ואין מלאכתם אלו. [6] Die eingeklammerten Buchstaben sind von Dr. Harkavy an den Zeilenanfängen ergänzt worden. [7] Ergänze לקנות.

Die Petersburger Fragmente setzen sich aus drei verschiedenen Stücken zusammen. Das erste Fragment (pag. 1—10, Z. 3) beginnt mitten in einem Satze und gibt den Schluss der Abenteuer Eldads und die Beschreibung der in Asien wohnenden Stämme. Es folgt die Genealogie Eldads und der auch sonst vorkommende Schlusspassus. Der Anfang dieser Recension, der die Auswanderung des Stammes Dan und die Sage der Nachkommen Moses' enthalten musste, fehlt. Von dem ersten Absatze ab, wo die Beschreibung der Stämme in Asien beginnt, zeigt sich eine merkwürdige Uebereinstimmung mit Recension G, wo bekanntlich die Abenteuer Eldads fehlen, und zwar nicht mit dem Prager Manuscript, sondern mit der die ältere Gestalt dieser Recension bietenden Oxforder Handschrift. Einige schlagende Belege für diese Behauptung mögen hier angeführt werden:

G מאכלת לפי שהם צריכים אותה לשחוט
Pet. מאכלת לפי שהם צריכים אליה לשחוט בה,
wofür D מאכלת לשחיטה, J סכין לשחוט בו hat.
G ואין להם עבודת אדמה ולא חרישה ולא קצירה ולא עמילת כרמים
Pet. ואין להם שום עבודת אדמה לא חרישה ולא קצירה ולא עמילת כרמים,
während D J ואין להם עבודת אדם לא קוצרים ולא עמל כרמים, H ואין להם עובדי אדמה lauten.
G שכורתין בדרך מכות ודרך בבל... משא גמל מן מאכל וכו׳
Pet. והולכים בדרך מכות וכל משא גמל מן מאכל וכו׳,
während D J בדרך פרס ובבל haben. Das וכל in Pet. ist unzweifelhaft aus ובבל verderbt.

Bemerkenswerth ist in G und Pet. die Schreibung והגדה für ואגדה der übrigen Recensionen, ferner in G ומתרגמין בלשון קדר = Pet. והסברה בלשון קדר, wofür die anderen Recensionen בלשון קדש oder בלה״ק haben. Endlich stimmen G und Pet. in der Lesung וקהוי״ überein (mit ה) gegen וקחוי״ der übrigen Codices.

Neben diesen übereinstimmenden Lesarten, die ohne Zweifel auf eine gemeinsame Vorlage schliessen lassen, zeigen G und Pet. auch auffallende Varianten, von denen hier nur die wichtigsten hervorgehoben werden mögen:

Pet. והוגים בתורה fehlt in G, erweist sich aber als ursprünglich durch J והגית בו יומם ולילה והגים בתורת ה׳ und H ומקימים והגית בו יומם ולילה.

Pet. לא יושיטו ידיהם לקחתו in Uebereinstimmung mit B D. Dass auch JL ursprünglich diese Lesart hatte, beweist H ואין מי שיושיט ידו, während G אין פושטין יד לקחתו lautet.

Pet. ממדינת אימכה שמה = JL מן מדינה ששמה אימכה, wogegen G הבאים מן ארמניאה, D ממדינת אינימא haben, zwei Lesarten, die aus אימכה entstanden sein können.

Pet. וביחד הולכים למלחמה וכורתים הדרכים = B D, wofür G und JL וביחד מלחמותם וכריתות הדרכים.

Pet. והסברה בלשון קדר = JL und, so weit es das Wort והסברא betrifft, auch B D, gegenüber ומתרגמין בלשון קדר in G.

Erweist sich Pet. einerseits durch die demselben mit G gemeinsamen Lesarten als mit G nahe verwandt und durch die angeführten Varianten als von G nicht abhängig, so kann andererseits G auch nicht von Pet. abstammen, da es einige alte gute Lesarten aufweist, die in Pet. nicht vorhanden sind:

G מדינת מכה = מדינת מאקא in B und שנקראת מכה in H, fehlt in Pet.
G וקהוי״ לב ist die beste Lesart, wogegen לב in Pet. wie in D J fehlt.

G רחוק מבית המקדש ששה חדשים = B und H רחוק מירושלים ששה חדשים, woraus dieselbe Lesart für J^x erschlossen werden kann, fehlt in Pet.

Aus einer zusammenfassenden Vergleichung aller dieser Varianten ergibt sich die schon oben S. 15 vorgreifend hingestellte Thatsache, dass G und Pet. aus dem Originale abstammen.

Die Fortsetzung des Petersburger Fragmentes (p. 10, Z. 3—p. 13, Z. 3) ist desswegen interessant, weil sie augenscheinlich eine andere Recension des Briefes der Kairuwâner an R. Zemach Gaon enthält, der bis jetzt nur in einem alten Drucke vorlag. Der Petersburger Text zeigt zwar vielfach offenbare Versehen und Flüchtigkeiten, enthält jedoch auch manche bessere und ursprünglichere Lesart. Die Handschrift des British Museum zeigt manche Verwandtschaft mit den Petersburger Fragmenten.

Es kann kein Zweifel sein, dass zwischen S. 12 und 13 einige (nach meiner Berechnung vier oder sechs) Seiten ausgefallen sind. Der Anfang von Seite 13 enthält den Beginn der הלכה B:

Pet. p. 13, Z. 1—3.

...... מפי הגבורה . כל הזובח לישראי [וא]ינו יודע הלכות שחיטה אסו׳ [לאו]כיל משחיטתו..

Halacha B (Epst. S. 99).

אמר רבינו יהושע מפי משה בן עמרם מפי הגבורה. כל הזובח לישראל ואינו יודע הלכות שחיטה אסור לאכול משחיטתו.

Vergleicht man damit einerseits den Beginn der Halachôt in der Recension A, andererseits die Stelle im Talmud Babli (Tractat Chûlîn 9ª)

Recension A (Epst. S. 83).

אמר רבינו יהושע מפי משה מפי הגבורה כל זובחי הזבח אשר לישראל שאינו יודע הלכות שחיטה אסור לאכול משחיטתו.

Tractat Chûlin.

אמר ר״י אמר שמואל כל טבח שאינו יודע הלכות שחיטה אסור לאכול משחיטתו.

so geht daraus hervor, dass auch in der Fassung der Halachôt das Petersburger Fragment von Recension A abweicht und sich vielmehr Halacha B anschliesst.

Das dritte Petersburger Fragment (p. 13, 4 bis Ende) gibt sich als einen Brief des Gemeindevorstandes, der Aeltesten, der Gelehrten und der Einwohner von Kairuwân an die im Exil zerstreuten Juden über Eldad, den sie bald sprechend anführen, bald von ihm in dritter Person reden. Aus einer Vergleichung dieses Stückes mit den anderen Recensionen und dem Briefe der Kairuwâner an R. Zemach Gaon, ergibt sich in den meisten Punkten sachliche Uebereinstimmung, und nur in Einzelheiten treten Abweichungen zu Tage. Beide Briefe stimmen hierin untereinander und mit den Recensionen überein, dass Eldad aus dem alten Chawila nach Abessinien gekommen sei, wo die vier Stämme Dan, Naftali, Gad und Ascher ihre Wohnsitze hatten; in Bezug auf die Ausdehnung des Gebietes der vier Stämme gehen die Berichte stark auseinander. In der Recension der Eldad-Berichte ist bald von 200 Tagreisen in Quadrat, bald von 4, in B sogar von 2 Tagreisen die Rede. Diese verschiedenen Angaben lassen sich allerdings auf eine einheitliche Lesart zurückführen. Ursprünglich stand ד oder ר, die leicht in einander übergehen können, woraus sich 200 und vier leicht erklären. Die Lesung 2 (ב) in Recension B geht aus ד hervor, weil in gewissen Cursivschriften ב und ד leicht zu verwechseln sind. Abweichend von der Angabe der Berichte hat der alte Brief der Kairuwâner ‚sieben Monate', in der Petersburger Variante sogar ‚sieben Jahre'. Eine neue Variante bietet unser Text ‚vierzig Tagreisen in Quadrat'.

Die Angabe, dass Eldad nur hebräisch gesprochen und keine andere Sprache verstanden habe, findet sich in beiden Briefen und allenfalls auch in dem Schlusspassus, welcher in den Recensionen D und J und in beiden Petersburger Fragmenten vorkommt לא יפסוק פיו מטעמי תורה בלשון הקדש, ebenso die Angabe, dass in ihrer Ueberlieferung die Weisen des Talmuds nicht genannt werden, sondern dass ihre Tradition direct auf Josua und Moses zurückgeführt wird. Auch in Bezug auf die Auswanderung der drei Stämme Naftali, Gad und Ascher scheinen beide Briefe übereinzustimmen.

Merkwürdig ist der hier eingeschaltete Bericht über die Abenteuer und die Reisen Eldads, deren in dem Briefe an R. Zemach Gaon nicht gedacht wird. Gegenüber den anderen Recensionen zeigt dieser Bericht eine abweichende und einfachere Fassung, wobei allerdings in diesem Falle das Einfachere nicht auch das Aeltere sein muss.

Fassen wir Alles zusammen, was bisher über die St. Petersburger Fragmente gesagt worden ist, so sehen wir, dass der Schreiber in diesen Fragmenten drei verschiedene Berichte über Eldad vereinigt hat, und dass hier gewissermassen der erste absichtliche Versuch vorliegt, die Eldad-Recensionen zu sammeln.

Das I. Stück (p. 1 bis p. 10, Z. 3) ist das Fragment eines alten Berichtes, welcher mit der Recension am meisten übereinstimmt, aus welcher der Midrasch Rabbathi geschöpft hat, und die in dieser Arbeit mit G bezeichnet wird.

Das II. Stück (p. 10, Z. 3 bis p. 13 Z. 3) stimmt im Wesentlichen mit Recension A überein. Es fehlt jedoch oder es ist absichtlich weggelassen der formelhafte Anfang des Briefes, weil der Schreiber wohl nur das Erzählende und inhaltlich Wesentliche aufnehmen wollte. Dagegen ist die Lücke zwischen p. 12 und 13 nur durch den Ausfall einiger Blätter zu erklären. S. 13 bietet den Beginn der Halachôth, welche der Schreiber als wenig interessant nicht weiter ausführt, sondern absichtlich weglässt. Auffallend bleibt jedoch, dass die ganze Erzählung von den Nachkommen Moses', welche in dem Briefe an R. Zemach Gaon auf die Mittheilung der Halachôth folgt (A, 7—9), im Petersburger Fragmente fehlen. Wäre sie in der Vorlage des Abschreibers vorhanden gewesen, so hätte er sie des sagenhaften Inhalts wegen bringen müssen.

Das III. Stück der Petersburger Fragmente ist uns, ganz wie es der Schreiber niedergeschrieben hat, erhalten und gibt sich als Brief der Kairuwâner an die jüdischen Gemeinden. Es enthält den wesentlichen Inhalt des Briefes an R. Zemach Gaon und eine Schilderung der Abenteuer und Reisen Eldads in Afrika und Asien. Aber auch in diesem Stücke ist weder von der Auswanderung der Stämme nach Afrika noch von den ‚Söhnen Moses'' die Rede, trotzdem es vollständig erhalten ist und die Weglassung dieser wichtigen Episode nicht durch eine Lücke erklärt werden kann.

Es scheint mir aber gewagt, aus dem Nichtvorhandensein dieser Episode in den Petersburger Fragmenten den Schluss zu ziehen, dass die Erzählung von den ‚Söhnen Moses'' ein späterer Ansatz der Eldad-Fabeln sei.

Die Eldad-

R

ספר אלדד הדני

1. ישתבח שמו של הק"בה שבחר בישראל ונתן להם תורה ומצות. וכשהיו עושים רצונו לא שלט בהם אומה ולשון

עד שעמד עליהם ירבעם בן נבט והחטיאם חטאה גדולה ואמר לבני דן בואו עשו מלחמה עם [בני ירושלים אמרו לו למה נלחם עם אחינו ועם][1] בני המלך דוד אדננו *שעשה משפט וצדקה*[2] לישראל ושלמה בנו בנה את בית המקדש ואתה רוצה להחריבו.

D

ספר אלדד הדני

1. בשם ה' אלהי ישראל. ישתבח שמו של מלך מלכי המלכים הב"ה שבחר ישראל מכל האומות ונתן להם תורה ומצות והבדילם משבעים לשונות וצוה אותם *לקיים שש מאות ושלש עשרה מצות לקיים כל מצוה ומצוה בזמנה*[1] וכל זמן שישראל עושין רצונו של מקום לא שלטה בהם אומה

עד שעמד ירבעם בן נבט חטא[2] והחטיא את ישראל ועשה שני עגלי זהב ונחלקו במלכות בית דוד[3] וכינס עשרת השבטים ואמר להם קומו והלחמו עם רחבעם ועם ירושלם. אמרו לו למה אנחנו נלחמים עם אחינו ועם בן אדוננו דוד מלך ישראל ויהודה.

2. אמרו זקני ישראל אין לך בכל שבטי[4] ישראל גבורי חיל כי אם שבט דן. מיד אמר לבני דן[5] קומו והלחמו עם יהודה אמרו לו[6] בחיי ראש בן אבינו אין אנו עושים מלחמה עם אחינו ולא נשפוך דמם חנם.

B

ספר אלדד הדני

0a. בשם יי' אלהי ישראל. ישתבח שמו של אלהינו המלך מלכי המלכים שבחר בישראל מכל האומות ונתן לנו תורת אמת וחיי עולם נטע בתוכנו מצות ישרים וחי בהם. ואתם אחינו בני הגולה חזקו ואמצו לבבכם לקיים מצות אלהינו בזמנה. כי כל זמן שישראל עושי רצונו של מקום אין אומה ולשון שולטת בהם[1]...

11b. וכשעמד עליהם ירבעם בן נבט שהחטיא את ישראל ועשה שני עגלי זהב ונחלקו מלכות[2] בית דוד וקבצו[3] השבטים ואמרו[4] קומו והלחמו עם רחבעם ועם ירושלם. אמרו לו למה אנחנו נלחמים עם אחינו ועם בן אדוננו דוד מלך ישראל ויהודה *חלילה וחלילה*[5].

11c. *באותה שעה*[5] אמרו זקני ישראל אין לך בכל שבטי ישראל כמו שבט דן גבורים. מיד אמרו[6] לבני דן קומו והלחמו עם בני יהודה. אמרו לו בחיי ראש בן[7] אבינו אין אנו עושין מלחמה עם אחינו ולא נשפוך דמם חנם.

B [1] Im alten Drucke heisst es weiter (B, 0b): ושלום לכם אחינו בני הגולה ושלום לירושלם עיר תפארתינו מקום בית אלהינו המחולל בגוים ומקום מלכות בית דוד ויהודה שעשה משפט וצדקה ומקום מכון כנגד קדש הקדשים ושלום לכל זקני ישראל ואמני תורת יה ומפרשיה כהנה ולויה כל שבטי ישראל ויהודה גדול וקטן. האל יחזק לבבם ביי' אלהינו ובנביא אמת משה רבינו הצדיק עבד יי'. Die Fortsetzung des Proömiums (B, 0c) steht nach B, 19 und die Fortsetzung der Erzählung, welche durch die Einschaltung von B, 0b-c unterbrochen worden war, folgt hier B, 11b, wogegen 11a lautet: ויש לנו קבלה איש מפי איש שאנחנו בני דן היינו בתחלה בארץ ישראל יושבי אהלים ולא היה בכל שבטי ישראל בעלי מלחמה גבורי חיל כמותי. [2] Ist eine unsinnige Verbindung der Lesarten ונחלקו במלכות (D G) und ונחלקה מלכות (H J). [3] l. ויקבץ nach וכינס bez. וכנס in D H J G. [4] l. ואמר להם. [5] Aus R herübergenommen. [6] l. אמר wie das folgende לו beweist. [7] בן für דן aus D herübergenommen.

D [1] Diese Phrase stand im Urtext, trotzdem sie in J nicht vorkommt, weil sie auch H hat. [2] Fehlt in P[1] und P[2]. [3] Par., P[1] und P[2] haben ebenfalls בית דוד, ebenso G und Elḥ. Nur J hat בן דוד, aber das daraus derivirende H בית דוד. [4] Fehlt in Par. [5] P[2] ישראל. [6] Fehlt in P[1], dagegen P[2] אמרו לו בני לוי בחיי.

R [1] Das Eingeklammerte fehlt in der Handschrift. [2] Diese Phrase hat der Compilator von B in das Proömium herübergenommen. Vgl. Note B, 1.

H [1] Die Handschrift Halberstams hat zu Anfang folgende Notiz des Schreibers: אודה ה' בכל לב שאנה לי בתורת הלואה ספר אלדד הדני מדפוס ישן נושן בלי שנה ומקום ובמדומה שהוא מדפוס אברהם בונת שהדפיס הרלב"ג עה"ת ושאר ספרים יקרים הקדמונים (sic).

Recensionen.

H	J	G
ספר אלדד הדני[1]	ספר אלדד הדני[1]	מדרש בראשית רבתי
1. ישתבח שמו של מלך מלכי המלכים הקב״ה שבחר בישראל מכל האומות ונתן להם תורה ומצות והבדילם משבעים לשונות וצוה אותם *לקיים תרי״ג מצות לעשותם ולקיים כל מצוה בזמנה[2] וכל זמן שהיו עושים רצונו של מקום לא שלטה בהם אומה ולשון	1. ישתבח שמו של מלך מלכי המלכים הקב״ה שבחר בעמו ישראל והבדילם לחלקו ולגורלו משבעים לשונות[2] וצוה אותם לקיים מצותיו ולעשותם ואין כל אומה ולשון שולטת בהם	
עד שעמד בהם ירבעם בן נבט ועשה שני עגלים של זהב וחטא והחטיא את ישראל ונחלקה מלכות בית דוד. מה עשה כנס את ישראל וא״ל קומו ונלחמה עם רחבעם בן שלמה ואנשי ירושלים אמרו לו למה אנו נלחמים עם אחינו ועם בן אדונינו דוד.	עד שבא ירבעם בן נבט ועשה שני עגלי זהב והחטיא את ישראל ונחלקה מלכות בן דוד וכנס עשרת השבטים[3] מישראל ואמר להם קומו והלחמו עם רחבעם ועם יושבי ירושלים[4] אמרו לו למה נלחם עם אחינו ועם בני אדונינו דוד מלך ישראל ויהודה.	4ᵃ. כיצד הלכו לשם[1] אמר רבותינו *בשעה שעמד ירבעם בן נבט ועשה שני עגלי זהב[2] והחטיא את ישראל ונחלקו במלכות[3] בית ד״ד וכינס[4] עשרת שבטים מישראל ואמר להם צאו והלחמו עם רחבעם ועם יושבי ירושלים אמרו *לו למה אנחנו נלחמים[5] עם אחינו ועם[6] בני אדונו דוד מלך ישראל ויהודה.
2. אמרו לו כל זקני ישראל אין לך בכל שבטי ישראל גבורי חיל ואנשי מלחמה משבט[3] דן . הלך ואמר להם קומו והלחמו עם בני יאודה[4] אמרו לו בחיי[5] דן אבינו אין אנו עושים מלחמה עם אחינו ועם בן אדונינו ולא נשפוך דם נקי ארצה[6].	2. אמרו לו זקני ישראל אין לך בכל שבטי ישראל גבורי חיל כשבט דן והם אנשי מלחמה *וצוה אותם לעשות מלחמה עם בני יהודה ובנימין[5]. מיד אמר להם קומו והלחמו עם בני יהודה . אמרו לו בחיי ראש אבינו דן אין אנו עושים מלחמה עם אחינו ולא נשפוך דמם[6] חנם.	4ᵇ. ויעלו[7] עליו זקני ישראל ואמרו לו אין לך[8] בכל שבטי ישראל גבורי חיל ואנשי[9] מלחמה כשבט דן *צַוֵּה אותם שילחמו עם יהודה[10] מיד[11] אמר להם ירבעם קומו בני דן והלחמו[12] עם יהודה ובנימין[13] . אמרו לו בחיי דן אבינו[14] אין אנו עושים מלחמה עם אחינו ולא נשפוך דמם חנם.

וכהיות שמצאתי בו חילופי נראית מהאלדד הנדפס בקשטנדינא ובליורנא מלבד תשובות על דיני שחיטה בדיקה וטרפיות (sic) והערות מר בשמך עליון קוני · אשים · צפת נאן עלידם אמרתי להעתיקם בעזרת האל יתברך · Nach ספר אלדד הדני steht noch folgende Ueberschrift: כל בטחוני · ואשית כל רעיוני · אל אלדד הדני · [2] Aus dieser Lesung stammen die Varianten in D und J. Die junge Recension H weist also hier wie noch sonst öfters eine ursprünglichere Lesart als J auf. [3] l. כשבט (nicht יותר משבט!). [4] So יאודה. [5] Nach D und J muss בחיי ראש die ursprüngliche Lesart sein. [6] דם נקי ארצה für ursprüngliches דמם חנם. R und Elh., die Vorgänger von H, haben דם נקיים (R, 4) bez. דם נקי.

J [1] JL add. והוא מדבר מענין בני משה ע״ה ומענין השבטים כל אחד לבדו איפו הם חונים. [2] JL לשון. [3] So JL; JW שבטים wie G. Die Lesart עשרת ה)שבטים מישראל) ist ursprünglich; aus ihr erklären sich die Varianten in D und H leicht. [4] So auch JL. [5] Diese Wendung steht nur noch in G, scheint aber ursprünglich zu sein; JL וצוה. [6] JL דם.

G [1] Pr. und Oxf.[2] שם. [2] Oxf.[1] (!) בשעה שעשה ירבעם בן נבט ההב Pr. ב׳ עגלים מזהב für שני עגלי זהב (= J). [3] Oxf.[2] ונתחלקו מלכות. [4] Pr. וכנס. [5] Pr. לו נלחמים אנו Oxf.[2] אנו נלחמים. [6] ועם fehlt in Pr.; Oxf.[2] בית für בני. [7] Oxf.[2] ויענו und dann ויאמרו. [8] Pr. לנו für לך (= J). [9] Oxf.[2] ומלומדי. [10] Fehlt in Oxf.[2]. Vgl. Note J, 5. [11] Für מיד bis ובנימין Oxf.[2] מיד צוה אותם להלחם (sic) בני יהודה. [12] Pr. בני דן צאו והלחמו. Vgl. J. [13] ובנימין fehlt in Oxf., ist aber nach J zu behalten. [14] דן אבינו nach beiden Oxf., H und D; J und Pr. אבינו דן.

B

11d. מיד נטלו בני דן חרבות ורמחים וקשתות ונתנו[1] עצמם למות[2] לילך מארץ ישראל כי ראינו שאין לעמוד נלך מעתה ונמצא לנו מנוחה ומקום ואם נמתין עד לסוף יוליכו אותנו. ונתננו לב ונתיעצנו לבוא מצרים להחריבה ולהרוג כל יושביה. אמרו לנו נשיאנו והלא כתוב לא תוסיפו לראותם[3] עוד עד עולם והאיך תצליחו. אמרו נלך על עמלק או על אדום או על עמון ומואב[4] להשמידם ונשב במקומם. אמרו נשיאנו כתוב בתורה שהקב״ה מנע את ישראל מעבור בגבולם.

11e. לסוף נתנו עצה לילך למצרים ולא[5] על הדרך שהלכו אבותינו וגם לא להחריבה אלא כדי לילך לעבור לנהר פישון לארץ כוש. ויהי כי הקרבנו למצרים ויקחו רעדה כל מצרים וישלחו אלינו אם למלחמה ואם לשלום ונאמר להם לשלום נעבור בארצכם לנהר פישון כי שם נמצא מקום מנוחה. ויהי כי לא האמינו ויעמדו על משמרתם כל מצרים עד שעברנו ארצם והגענו לארץ כוש ומצאנו אותה ארץ טובה ושמנה ובה שדות וכרמים גנות ופרדסים ולא מנעו[6] לבני דן לשבת עמהם כי בחוקה לקחו את הארץ[7]. ויהי כי רצו

D

3. מיד נטלו בני דן חרבות ורמחים וקשתות ומסרו עצמן למות ולעשות[1] מלחמה עם ירבעם עד שהצילם הקב״ה משפיכת דמי אחיהם והיו מכריזין בכל שבטי[2] דן ואומרים נוסו וצאו לארץ[3] מצרים ואחר כן יתיעצו על ארץ מצרים להחריבה ולהרוג כל יושביה. אמרו להם נשיאיהם והלא כתוב בתורה לא תוסיפו לראותה עוד והאיך אנו יורדין למצרים. ועוד היו יועצים על אדום עמלק ועמון[4] ושמעו שכתוב בתורה שהקב״ה מנע ישראל מלהוריש גבולם.

4. נתן להם[5] הב״ה רוח ועצה[6] טובה והיו עולים בנהר[7] פישון נוסעים על הגמלים וחונים עד שהגיעו לארץ כוש ומצאו אותה ארץ שמנה וטובה שדות וכרמים גנות ופרדסים ולא מנעו[8] בני דן לשבת עמהם וכרתו להם ברית והיו בני כוש

R

2. באותה שעה קמו בני דן והכריז כל שבט דן נוסו בני דן מארץ ישראל ורצו לבוא מצרים להחריבה אמ׳ להם נשיאהם[1] והלא כתו׳ לא תוסיפו לראותם עוד עד עולם. ועוד יעצו לבוא על בני עמון ומואב[2] להשמידם ונמצא כתו׳ שלא להורישם.

3. ונתן להם הקב״ה עצה ועלו ובאו[3] בני דן ארץ כוש ומצאו את הארץ שמנה וטובה ורחבה ושדות וכרמים וגנות ופרדסים ובאו ולקחו את הארץ בחזקה וכרתו להם ברית בני כוש.

4. כשראה הקב״ה שבני (דן)[4] ברחו להם ולא רצו לשמוע לירבעם

B [1] ונתנו für ומסרו in D H J G. [2] Von לילך bis אותנו Zusatz des Compilators nach A, 11 וכיון שראו וכו׳. [3] Trotz לראותה in D nach Exod. 14, 13 und der richtigen Lesung in R. [4] Ursprünglich stand על אדום ועמון ומואב nach Deuter. 2, V. 1, 8, 19, aus welcher Lesart sich alle Varianten in R H J G erklären lassen. In D drang irrthümlicher Weise עמלק (durch עמון) ein. Die Lesart in B ist aus D und R combinirt. Nur Elḥ. hat richtig אדום עמון ומואב. Vgl. G Oxf.[2] [5] ולא על הדרך וכו׳ ist ein Zusatz des Compilators, der in casuistischer Weise den Zug nach (oder genauer durch) Egypten gegen das biblische Verbot zu rechtfertigen sucht. [6] In B fehlt יושביה, wie in der Vorlage D. Für יושביה (J G) hat H בני כוש. [7] Der sinnlose Zusatz כי בחוקה לקחו את הארץ ist aus R herübergenommen, wo aber ולא מנעו וכו׳ fehlt.

D [1] P[2] ועשו. [2] l. שבט. [3] Für וצאו לארץ מצרים ובאו לארץ; P[2] hat נוסו צאו. [4] Vgl. Note B, 4. [5] Fehlt in P[2]. [6] P[2] עצה. Die Lesart רוח ועצה ist ursprünglich, wie עצה in R und G (Oxf.[2]) und רוח in H J G beweisen. [7] P[2] בנחל. [8] Vgl. Note B, 6.

R [1] Cod. נשיאהם. [2] Vgl. Note B, 4. [3] Cod. ובנו. [4] Im Cod. eine Lücke.

H [1] l. בכל. [2] l. לא תוסיפון לשוב (Deuter. 17, 16). [3] Vgl. Note B, 4. [4] Ursprünglich רוח ועצה טובה. Vgl. Note D, 6.

H

3. מיד נטלו בני דן החרבות והרמחים והקשתות ומסרו את עצמם להלחם עם ירבעם ראה הקב"ה כונתם שהיתה לטובה והצילם משפיכות דמים והיו מכריזין כל[1] שבט דן ואומרים נוסו בני דן וצאו מארץ ישראל ובאו ארץ מצרים. ויתיעצו כל נשיאיהם ויאמרו הלא כתוב בתורת משה לא תוסיפו לראותם עוד עד עולם וכתוב לא תשוב[2] בדרך הזה עוד והאיך אנחנו יורדים למצרים. עוד היו נועצים אל אדום ועמון[3] וכשמצאו שהקב"ה מנע מלהוריש את גבולם ולהלחם עמם מנעו עצמם מללכת אל ארצם.

J

3. מיד נטלו בני דן חרבות ורמחים וקשתות ומסרו את[1] עצמם למיתה ולעשות מלחמה עם ירבעם בן נבט עד שהצילם הקב"ה משפיכות דמי אחיהם. והם היו מכריזים צאו בני דן ונוסו מארץ ישראל ובאו ארץ מצרים. ונתיעצו להחריב את ארץ מצרים ולהרוג[2] כל יושביה. אמרו להם נשיאיהם[3] והלא כתוב בתורה לא תוסיפו לראותם עוד עד עולם ואיך אנו יורדין. ועוד נתיעצו על אדום ועמון וכשמצאו כתוב בתורה שהקב"ה מנע את ישראל מלעשות עמהם מלחמה.

G

4ᵃ. מיד נטלו בני דן [1]חרבות ורמחים וקשתות[1] ומסרו עצמם [2]למות ולעשות[2] מלחמה עם ירבעם עד [3]שהצילם הקב"ה[3] משפיכות[4] דמי אחיהם. והיו מכריזין בכל שבט דן ואומרין נוסו[5] בני דן וצאו מארץ ישראל ולכו[6] אל מצרים. ויועצו על ארץ מצרים להחריבה[7] ולהרוג[8] כל יושביה. אמרו להם נשיאיהם [9]למה תלכו למצרים[9] והלא[10] כתוב בתורה לא תוסיפו לראותם עוד עד עולם. ועוד היו יועצים על אדום[11] ועמון וכשמצאו[12] כתוב בתורה שהקב"ה מנע את ישראל [13]מלירש גבולם[13]

H

4. והקב"ה נתן להם רוח[4] טובה והיו עולין בני דן עד נחל פישון ונוסעים על הגמלים וחונים עד שהגיעו לארץ כוש. ומצאו ארץ טובה ושמינה ארץ רחבת ידים וארץ גנות ופרדסים ושדות וכרמים[5]. ולא הניחום בני כוש לשבת עמהם עד

J

4. ניתן בהם רוח טובה והיו עולים בני דן עד נחל פישון ונוסעים על הגמלים וחונים עד שהגיעו לארץ[4] כוש. ומצאו אותה שמינה וטובה ושדות וכרמים וגנות ופרדסים ולא מנעו יושביה את בני דן משבת עמם[5] שנים רבות עד שפרו ורבו ישראל עד[6] מאד.

G

4ᵇ. נתן בהם[14] הקב"ה רוח[15] טובה והיו בני דן עולים עד[16] נהר פישון ונוסעים על הגמלים וחונים עד [17]שהגיעו לארץ כוש[17]. ומצאו הארץ שמנה טובה ורחבה שדות וכרמים גנות[18] ופרדסים [19]ולא מנעו יושביה את בני דן משבת[19] עמהם וכרתו להם ברית. והיו בני

---

[5] Die Fassung erinnert sehr an A 11: להיותה ארץ גנות ופרדסים שדות וכרמים ארץ רחבת ידים מלאה כל טוב.

J [1] Fehlt in JL. [2] JL add. את. [3] JW נשיאם JL נשיהם. [4] JL שהגיע אל ארץ. [5] JL לשבת עמהם. [6] Fehlt in JL.

G [1] Pr. חרבים וקשתות וחצים ורמחים. [2] Pr. und Oxf.[1] לעשות, aber D למות ולעשות und J למיתה ולעשות (l. למות) bestätigen die recipirte Lesart. [3] Oxf.[2] שהקב"ה הצילם Pr. שהצילם ה׳. [4] משפיכות nach Oxf.[2] und D H J; Oxf.[1] und Pr. מלשפוך. [5] Oxf.[2] במלט (l. המלטו). [6] Pr. und Oxf.[2] ותלך Oxf.[1] ואלך. Vgl. J H ובאו. [7] Pr. להכחידה. [8] Pr. add. את. Vgl. Note J, 2. [9] Pr אנה תלכו. [10] Oxf.[2] הלא, fehlt in Oxf.[1]; Pr. und Oxf.[1] add. כבר. [11] Pr. falsch מצרים, Oxf.[2] אדום ומואב ובני עמון אדום (אדום scheint getilgt). [12] Wie J und H; Pr. וכשראו, Oxf.[2] וכשמעו mit Weglassung von כתוב בתורה. [13] Oxf.[1] לירש גבולם, Oxf.[2] מהם מיד פירשו עד שהקב"ה. [14] בהם wie J; Oxf.[2] und Pr. להם wie R D H. [15] Oxf.[2] עצה. Vgl. Note D, 6. [16] Pr. נגד. [17] Oxf.[2] מעבר לנהר פישון. [18] Pr. גנים Oxf.[2] שדות ופרדסים. [19] Oxf.[2] והאילו בני דן לשבת; für מנעו hat Oxf.[1] מצאו und für יושביה Pr. יושבי הארץ.

B	D	R
להרוג לכולם ויהיו למס פורעים לישראל וישבו עמהם שנים רבות עד שפרו ורבו עד מאד ויהי לנו עושר גדול[1].	פורעים להם מס לישראל וישבו עמם שנים רבות עד שפרו ורבו עד מאוד.	לשפוך דם נקיים ולא רצו לעבוד עגלי זהב וחס עליהם הקב״ה ויביאום לארץ[1] כוש ויתן להם עושר ופרו ורבו עד מאד[2].
12. ואח״כ[2] עלה סנחריב מלך אשור והגלה לראובני ולגדי ולחצי שבט המנשה ויוליכם לחלח וחבור נהר גוזן וערי מדי. ועוד עלה סנחריב פעם שניה והגלה לשבט אשר ולשבט נפתלי והוליך אותם לארץ [אשור.		5. ועוד עלה סנחריב מלך אשור והגלה[3] לראובני ולגדי ולחצי שבט המנשה ויושיבם בלחלח ובחבור נהר גוזן וערי מדי ויהיו שם עד היום הזה. ועוד עלה סנחריב מלך אשור פעם שניה והגלה[3] לשבט אשר ולשבט נפתלי והוליך אותם לארץ [אשור.
13a. ואחרי מות סנחריב נסעו להם ג׳ שבטים מישראל והם נפתלי גד ואשר לארץ][3] כוש. והיו נוסעים וחונים במדבר עד שבאו אצל גבולם[4] והרגו באנשי כוש מהלך עשרים[5] ימים והם נלחמים עד היום הזה עם בני מלכיות של כוש.	5a. ועוד נסעו שלשת שבטים מישראל נפתלי גד ואשר והיו נוסעים וחונים במדבר עד שבאו אצל גבולם[1] והרגו באנשי כוש הרבה מאד מהלך ד׳ ימים על ד׳ ימים והם נלחמים עם שבע מלכיות[2] עד היום.	6a. ואחרי מות סנחריב נסעו להם ג׳ שבטים מישראל והם נפתלי גד ואשר לארץ][1] כוש ונסעו כלם כאחד ובאו אל בני דן והרגו באנשי כוש מאתים רים׳ על מאתים מריבע והיו עושים מלחמה עם׳ מלכיות של כוש.
13b. והללו ארבעה שבטים שהם ראובן[6] ונפתלי וגד ואשר חונים בחוילה הקדומה אשר שם הזהב. והם מקומות טובים וקיימים[7] במלכות פרויים ממלכות הורינוס ובוטחים בקונם תחלה והאל בעזרם והשבטים האלו שמו ידיהם בעורף אויביהם.	5b. והללו ד׳ שבטים דן נפתלי גד ואשר הם חונים בחוילה הקדומה אשר שם הזהב כנויים ובקונים ובעוורים[3] במלכית פרוים ממלכות הורינות[4] ושמו שבטים אלו ידיהם בעורף אויביהם.	6b. והללו ד׳ שבטים חונים בחוילה אשר שם הזהב והם מקמות טובים וקימים ועננים מלכות פרוים טורנים ובוניחים׳ בקונם תחלה והאל יהיה בעזרם ויפרם ממלכות ויתן ידם בעורף אויביהם.
		6c. הקב״ה יקבצם עם כל ר׳

B [1] ויהי לנו עשר גדול stammt ebenfalls aus R ויתן להם עושר. [2] Der ganze Absatz 12 stammt wieder aus R. [3] Das Eingeklammerte fehlt in B und ist von Epstein dem Sinne nach richtig ergänzt. Dieselben Worte fehlen auch in der Vorlage R. [4] Die Worte של שבט דן fehlen wie in der Vorlage D. [5] עשרים kann nur aus einer Verlesung in D ד׳ ימים על ד׳ ימים erklärt werden. Das folgende בני ist aus שבע verschrieben. [6] ראובן ist wohl Conjectur des Compilators, welcher in D בן für דן verlesen hatte. [7] והם מקומות טובים וקיימים stammt aus R, das folgende במלכות פרויים steht in D und R, ממלכות הורינוס ist eine Verschreibung aus ממלכות הורינות in D, die Phrase ובוטחים בקונם תחלה והאל בעזרם fliesst wieder aus R. Deutlicher kann der Charakter der Recension B nicht gekennzeichnet werden.

D [1] Vgl. Note B, 4. [2] P[2] (sic) שבע מלחמות. [3] P[1] כנויים וכקנים ובעורים Versio lat.: in Goueis, Koueis, Asueris in regno Pherucorum de imperio Horinot. [4] Par. הורינו P[2] הורינו. Epstein vermuthet, dass פרוים ממלכות הורינוס in B (הורינות in D) ein späterer Zusatz sei, stellt ersteres mit והזהב זהב פרוים (1 Chron. 3, 6) zusammen und will in letzterem das mare harenosum des Priesters Johannes 31 und 32 (הים אורינושו der hebr. Uebersetzung) erkennen. Ich bin fest überzeugt, dass die Stelle:

כנויים ובקונים ובעוורים במלכות פרוים ממלכות הורינות

verderbt ist aus: בוטחים בקונם עוזרים במלחמה פרוים ממלכות עדינות

Die Begründung dieser Conjectur ergibt sich aus der Vergleichung der Parallelstellen.

R [1] Cod. בארץ. [2] Absatz R, 4 scheint eine andere Fassung zu sein für Absatz 2 in D H J = B 11[c] und G 4[b]. [3] Cod.

H	J	G
שכרתו להם ברית כי פחדו מהם והיו בני כוש פורעים מס לבני דן וישבו שם שנים רבות עד שפרו ורבו מאד.		כוש פורעים להם מס וישבו עמהם שנים רבות עד שפרו ורבו עד למאד[1]
5a. ועוד נסעו שלשה שבטים מישראל נפתלי גד ואשר ויסעו גם הם מארץ ישראל והיו נוסעים וחונים עד שבאו אל גבולם של שבט דן. והרגו מבני כוש עד אין מספר [1]ולקחו מהם ארצם[1] מהלך מאתים[2] יום על מאתים[2] יום והיו עושים מלחמה עמהם עד היום הזה.	5a. ועוד נסעו ג׳ שבטים מישראל נפתלי גד ואשר והיו נוסעים וחונים עד שבאו אצל גבולם של שבט דן והרגו באנשי כוש הרבה מאד מהלך מאתים יום[1]. והם עושים מלחמה עם שבעה[2] מלכי כוש עד היום הזה.	5a. ואחרי[2] מות סנחריב נסעו שלשה שבטים מישראל והם נפתלי גד ואשר והיו נוסעים וחונים עד שבאו אצל גבולם של שבט דן והרגו באנשי כוש הרבה מהלך מאתים יום על מאתים יום ועושים מלחמה עם שבע מלכיות ממלכי כוש עד היום הזה.
5b. והלכו[3] ארבעה שבטים הנזכרים ובטחו בקונם ועזרם השם במלחמותם ופרה ורבה[4] ממלכת[5] עדינה והיתה ידה בעורף אויביה.	5b. והללו ד׳ שבטים[3] החוילה הקדומה הבטוחה בקונה עוזרה במלחמה פדויה ירינה[4] ידיה בעורף אויביה	5b. והללו ארבעה שבטים חונים בחוילה אשר שם הזהב.
5c. ועוד[6] יעורם ויקבצם עם אהלה	5c. ועוד יעורה מקבצה[5] עם אהלה	

ותגלה. [4] Vgl. Note B, 3 und oben S. 31. [5] Cod. zweifelhaft ob ד״ים oder ר״ים. [6] Ergänze ו׳. [7] Bickell schreibt: ‚Dieses Wort (ובטיחים) steht am Rande; es ist also augenscheinlich eine Glosse zu טורנים.‘ Demnach lese ich für

ועניים מלבות פרים טורנים (ובטיחים) בקונם
also: ועוזרים (במלחמה) פדוים (ממלכות עדינות) ובוטחים בקונם

[8] Bickell schreibt: ‚Das ר ist vielleicht getilgt.‘

H [1] Scheint späterer Zusatz. [2] מאתים auch in J G; sie haben also ר׳ für ד׳ gelesen. [3] והלכו ist unzweifelhaft verderbt aus והללו in D R J (= وهاؤلاء der arab. Version). Diese Verschreibung aber bewirkte die stilistische Umänderung des ganzen Absatzes, indem einerseits חונים בחוילה ausfallen, andererseits die dritte pers. sing. fem. in die dritte pers. pl. masc. verändert werden musste. Spuren der ursprünglichen Construction sind noch in והיתה ידה בעורף איביה zu erkennen. [4] ופרה ורבה, wofür die späteren Drucke consequenter Weise ופרו ורבו lesen, ist verderbt aus יִפְרְאָה רַבָּה (= فقد افداهم الله من المماليك الاوقاح der arab. Version). [5] l. מַמְלְכוּת. Der Schreiber von D⁴ las dafür מַמְלְכֹית und veränderte deshalb עדינה in עדינות, woraus später הודינות geworden ist. [6] Dieser Absatz fehlt in der Handschrift der Classe D und folgerichtig auch in B.

J [1] Adde על מאתים יום. [2] JL שבע. [3] Der Text ist also herzustellen: והללו ד׳ שבטים (חונים) בחוילה הקדומה הבוטחה בקונה עוזרה במלחמה פדויה (ממלכות עדינה. Vgl. oben S. 44. [4] JW ירינה. [5] l. ויקבצה. Für עם hat JW עד.

G [1] Oxf.[2] מאד. [2] Die Varianten zu G 5 habe ich oben Seite 27 gegeben.

B	D	R
		ישראל חברים[1] והם חונים בחומה[2] הנקראת זהב טהור.
13. ובכל שנה ושנה עושים מלחמה עם שבע מלכיות ושבע ארצות ושמות הארצות האלו תוסינא וקמתו וקובא ותריאוני ותקולא וכרמא וקאלום[1] והם מעבר לנהרי כוש.	6. ובכל שנה ושנה עושין מלחמה עם שבע מלכיות ושבע לשונות והנה שמותם ארץ[1] תוסינא וקמטוא וקובא ומראוניא ותקול ובכמא וקאקוא והם מעבר לנהרי כוש לקיים נבואת חוזו מעבר לנהרי[2] כוש.	7. והם מתגרים כל היום עם ז' לשנות ואלה שמותם האחד אדרא והב' ותיסקא ג' ותוקרא ד' ותיקא ה' טדמה ו' קוקוה ז' סדמותם מעבר לנהרי כוש לקיים מה שנ' מעבר לנהרי כוש.
13a. ואלו ד' שבטים יש להם זהב וכסף ואבנים טובות[2] וצאן ובקר וגמלים[3] וחמורים הרבה מאוד זורעים וקוצרים ויושבים באהלים.	6b. והללו השבטים יש להם זהב וכסף ואבנים וצאן ובקר וגמלים וחמורים הרבה מאד זורעים וקוצרים ויושבים באהלים.	8a. והד' השבטים הללו יש להם כסף וזהב הרבה מאוד כאבנים וצאן ובקר וגמלים וסוסים וחמורים זורעים וקוצרים ויושבים באהלים[3].
13b. וכשירצו נוסעים וחונים עם אהליהם מגבול לגבול מהלך שני[4] ימים על שני ימים ובמקום[5] שהם חונים אין להם מקום כי אם במקום שדות וכרמים.	6c. ונוסעים וחונים מגבול לגבול מהלך ד' ימים על ד' ימים ואין חונים אותם[3] כי אם במקום שיש שם פירות[4] שדות וכרמים.	8b. ונוסעים מגבול אל גבול מאתים[4] רים[5] על מאתים רים[5]. ובמקום שהם חונים אין שם מקום שיכנס רגל אדם ורגל בהמה כי אם במקום שדות וכרמים.
14a. ושם מלכם עוזיאל ושם הנשיא הגדול אליצפן[6] מבני אהליאב למטה דן, ודגלו לבן כתוב בשחור שמע ישראל ״ אלהינו ״ אחד:	6d. ושם מלכם עוזיאל בן מלכיאל ושם הנשיא הגדול ניקולי[5] מבני אהליאב ושם השופט שלהם עבדן בן מישאל משבט אשר.	9a. ושם מלכם עוזיאל בן מכיאל[6] מבני אהליאב למטה דן ושופט עלידם עבדון בן מישאל משבט אשר.
	6e. וארבע מיתות בית דין עומדות[6] על אופנידם.	9b. ומתקיימין ארבע מיתות ב״ד על אופנידם.
14b. ובעת אשר יבקש לצאת למלחמה יצעק הצועק בקול שופר[8] ויבא שר הצבא ויצאו החיילות מאה ועשרים אלף דגלים לבנים קטנים[9].	7a. ובעת אשר יבקשו לצאת[7] למלחמה יצעק הצועק בקול השופר[8] ויצאו עם שר הצבא החיילות מאה ועשרים אלף פרשים ומאה אלף רגלים[9].	10. וכשהם רוצים לצאת למלחמה צעק הצועק בקול שופר ויבוא שר הצבא[7] ויצאו אחריו החיילות[8] דגלים הדגל האחד מאה אלף איש[9].

B [1] Die Ländernamen sind D entnommen. Vgl. oben S. 10. [2] Aus ואבנים in D hat B ואבנים טובות gemacht. R J G haben richtig כאבנים (arab. مثل الحجارة). [3] וסוסים fehlt in B D. [4] שני = ב', eine Verlesung aus ד' in D. [5] Während die erste Hälfte dieses Absatzes auf D zurückgeht, ist der Schlusspassus R entnommen. [6] אליצפן für das dunkle Wort ניקולי in D, wahrscheinlich in Folge der Reminiscenz אליצפן בן עזיאל (Num. 3, 30). [7] Der hier fehlende Absatz findet sich am Ende von Abschnitt 6. [8] Die erste Hälfte, ובעת bis שופר, stammt wörtlich aus D, die zweite ist aus D und R combinirt: ויבא שר הצבא ויצאו החיילות aus R, מאה ועשרים אלף aus D und דגלים aus R, ohne dass der Compilator den Unsinn gemerkt hätte. [9] Der Absatz 11, חזה מקצת beginnend, fehlt in B D.

D [1] Vgl. die Varianten oben S. 10. [2] Par. לנהר. [3] אותם hat auch Par., fehlt in P², dagegen P¹ חונים מגבול אותם. [4] פירות vielleicht aus פרדסים (H) verlesen; P² עינות. [5] Par. und P² נקולי. [6] So die alten Drucke und Par. [7] Von hier bis למלחמה in 7a fehlt in P². [8] P² שופר. [9] Für דגלים verlesen; wo aber רגלים sind müssen auch פרשים sein.

R [1] Ueber כל ישראל חברים vgl. Note H, 1. [2] Ueber die Verlesung בחומה aus בחוילה הקרויה etc. vgl. oben S. 14. [3] Cod. באהלידם. [4] מאתים = ר' haben auch H J G, dagegen arab. Vers. اربعة = ד' wie D. [5] Cod. רים. [6] l. מלכיאל. [7] Cod.

H	J	G
ואהליבה [1] אחיותיהם והם חונים בחומה הנקראת דהב רכי [2] 6a. והם נלחמים עם שבע מלכיות ושבע לשונות	ואהליבה ואחיותיה הם חונות [1] בחוילה הקדומה אשר שם הזהב טוב. 6a. והמה נלחמים עם שבע מלכיות ושבעה לשונות והנה שמותם	
ארדא ותיסקא וסרמא וקאקי והוהם ורומרום	ארווא ותיסקא וקמסווא ותיקווא וכרמא וקקואה	
והם מעבר לנהרי כוש [לקיים נבואת צפניה מעבר לנהרי כוש] עתרי בת פוצי יובילון מנחתי	והם מעבר לנהרי כוש לקיים נבואת חני [2] מעבר לנהרי כוש עתרי בת פוצי יובילון מנחתי.	5a. ועליהם [1] אמר הכתוב מעבר לנהרי כוש עתרי בת פוצי יובילון מנחתי.
6b. ואלו השבטים יש להם זהב לרוב [3] וצאן ובקר וגמלים וסוסים וחמורים הרבה מאד. והם זורעים וקוצרים ויושבים באהלים.	6b. והשבטים הללו יש להם זהב כאבנים וצאן ובקר וגמלים וסוסים [3] הרבה מאד זורעים וקוצרים ויושבים באהלי שיער [4].	5b. ויש להם זהב כאבנים וצאן ובקר וגמלים וחמורים וסוסים הרבה מאד. וזורעים וקוצרים ויושבים באהלים של שיער.
6c. ונוסעים וחונים מגבול לגבול מאתים [4] יום על מאתים יום. ובמקום שהם חונים אין לך מקום שתכנס שם רגל בני אדם כי אם שדות וכרמים גנות ופרדסים.	6c. ונוסעים וחונים מגבול אל גבול מאתים יום מהלך על מאתים יום. ובמקום שהם חונים באהליהם [5] אין שם מקום שתכנס שם רגל [6] אדם ואינם חונים אלא במקום שדות וכרמים.	ונוסעים וחונים מגבול לגבול מהלך מאתים יום על מאתים יום. ומקום שהם חונים שם באהליהם אין לך מקום שתכנס שם רגל ואינם חונים כי אם במקום שדות וכרמים.
6d. ושם המלך הגדול ביקר תפארת גדולה ומלכות עדיאל בן מיכאל [5] משבט אשר.	6d. ושם מלכם עוזיאל בן מלכיאל יקולי [7] מבני אהליאב. ושופט עליהם עברן בן מישאל משבט אשר.	
6e. ודן בארבע מיתות בית דין סקילה שריפה הרג וחנק.	6e. וארבע מיתות בית דין שם על איפניהם.	5c. ודנים בארבע מיתות בית דין.
7a. וכי יצעק הצועק בקול השופר יצא שר הצבא וכי ימעטו החיילות יהיו מאה ועשרים [6] דגלים וכל דגלי אלף איש.	7a. ובשעה שיוצאין למלחמה מכריז הצועק ותוקע בשופר תקיעה אחת ויוצא שר הצבא [8] ואם יתקע שניה יצאו החיילים מאה ועשרים דגלים והדגל אלף איש.	

הצבה. [8] Cod. די קולות. [9] l. דגלים מאה הדגל האחד אלף איש.

H [1] Für אהלה ואהליבה hat die arab. Version nach Ezech. 23, 4 ارض שמרון וירושלים; R umschreibt dies durch כל ישראל חברים. [2] Vgl. Note R, 2. [3] לרוב Reminiscenz aus I Reg. 10, 27 und II Chron. 1, 15; 9, 28, wo es neben כאבנים vorkommt. [4] Vgl. Note R, 3. [5] עדיאל für עזיאל hat auch A 4 למלך עדיאל und die arab. Vers. ولهم ملك اسمه עדיאל בן מלכיאל بن מבני אהליאב למטה דן ושופט עליהם עברן בן מישאל من سبط אשר. Die Verschreibung מיכאל erklärt sich aus dem ausgefallenen [בן אהליאב من سبط דן والقاضي عليهم עברן] מישאל. Auch in der arab. Vers. fehlt בן. [6] Cod. דגל וכל דגל. Die ursprüngliche Fassung dieses Absatzes war nach S. 44—45: ובעת אשר יבקשו לצאת למלחמה יצעק הצועק בקול השופר · וכי יצעק הצועק בקול השופר יצא שר הצבא ויצאו אחריו החיילות מאה ועשרים דגלים הדגל האחד אלף איש.

J [1] l. אחיותיה והם חונים. [2] So Codd., scheint für חתיו (D) verschrieben. (Vgl. Sefanja 3, 9). [3] JL וסוסים וגמלים. [4] באהלי שיער hat nur noch G באהלים של שיער und die arab. Version وسكّانهم وخباءهم فى بيوت شعر [5] Auch באהליהם kommt nur in G vor. [6] JL רגלי. [7] Vgl. oben S. 15 und 32. [8] JL צבא.

G Die Varianten zu G 5 stehen oben Seite 27.

B	D	R
		11a. וזה מקצת שבט אחד ויצאו וילכו מהלך יום וילחמו מלחמותיהם ויהרגו וישללו ויבוזו ויחזרו עם השלל.
14c. וכל חדש וחדש[1] יוצא שבט אחד למלחמה והשבט עומד בחוץ שלשה חדשים וכל מה שיביאו משלל אויביהם יחלקו עם שבט שלהם.	7c. והנה ארבעה שבטים אלו כל חדש וחדש[1] יצא שבט אחד מהם למלחמה והשבט עומד לשם ג׳ חדשים ולסוף שלשה חדשים כל מה שיביאו משלל אויביהם יחלקו עם שבט שלהם.	11b. וכן כל שבט ושבט כשיצא השבט יוצא לבדו ולא יצא עמהם משבט אחר וד׳ חדשים לכל שבט בלבד וזהו מושב בני דן ושבט נפתלי ושבט אשר ג׳ שבטים הללו.
14d. ומבני שמשון שבט בן דן[2] אלו על כולם אין בורחים כלל כי בושה גדולה אצלם והם כחול הים עתה ואין להם עסק כי אם מלחמה ובעת שילחמו יאמרו.	7d. ושבט[2] בני דן מבני שמשון כחול הים מהלך ד׳[3] ימים והנה הם גבורי חיל ועת[4] ילחמו יאמרו.	12. ועוד בני שמעון׳ כחול אשר על הים וגבולם קרוב אל בני דן ולגבול ג׳ השבטים הללו והם מהלכים בינידם ומהלך ארצם מהלך ד׳ ימים והם גבורי חיל ואנשי מלחמה ובעת שילחמו אמרו׳.
14e. לא טוב לגבור שינום[3] ימות בחור ואל ינום יחזק לבו אל יי׳. ואומרים כמה פעמים וצועקים כולם יחד בקול גדול שמע ישראל יי׳ אלהינו יי׳ אחד ואז ישמרו כולם.	7e. לא טוב לגבור הינום[5] יפיפי היחוס[6] ימות הבחור ואל ינום יחוק[7] לבו בי״י *חזקי ובטחי ונשקי[8] ובחדוד חרבי[9] תתמה[10] רוחי בקרבה[11] להראות משושי בפיפיות סוסי כמה פעמים שבית[12] נשי כוש.	13. לא טוב היום לנום טוב שנמות ואל נגום ויחזק לבנו בקונינו בתחלת ואחרי׳ בחדוד חרבו ושפעת הסוס. במה פעמים יעשו כבני׳ כוש ובתולת ישראל תפרח ותגל. ותמן זה מושב בני שמשון בן מנוח°.
15a. וכך[4] הם עושים עד משלם ג׳ חדשים וחוזרין ומביאין כל השלל למלך עוזיאל ומחלק הכל עם כל ישראל. *וזה החוק להם מהמלך דוד עד היום[5]	7f. וכבן משתבחין במלחמה. וכך[13] הם עושין עד משלם ג׳ חדשים וחוזרין ומביאין את כל השלל למלך[14] עוזיאל ומחלק את הכל עם כל ישראל השוכנים בארצם.	
15b. והמלך עוזיאל לוקח חלקו ונותן המלך לכל החכמים בעלי תורה יושבי אהלים חלקם ואחר כך כולם נוטלים חלקם והנשיא על המלחמה.	7g. גם נותנין לכל שהוא[15] חלק ה׳[16].	

B [1] וכל חדש וחדש ist nicht in שלשה חדשים zu verbessern, sondern für וכל שבט ושבט (R H J) verschrieben. [2] Verändert aus ושבט בני דן מבני שמשון in D. [3] שינום sichtlich aus der Unform הינום in D corrigirt. לא טוב הינום ist aber gewiss aus לא טוב היום לנום verschrieben; לגבור ist ein späteres Einschiebsel. [4] Ueber diesen Absatz (15 a–a) vgl. oben S. 23—24. [5] Ist Zusatz des Compilators. Vgl. I Sam. 30, 24—25.

D [1] Vgl. Note B, 1. [2] P² שבט. [3] Ebenso R und Versio arab. اربعة ايّام l. Dagegen J מאתים (= ר׳). [4] P² החיל ואם. [5] Vgl. Note B, 3; P² שינום. [6] P² יפיים של הייחוסים. [7] P² יחזק. [8] So die alten Drucke und P², ferner Versio lat.: in domino, robore meo, spe mea, armis meis; Par. und P¹ חזקו ובטחו ונשקו. [9] So die alten Drucke, P¹, P² und Versio lat.: in acumine gladii mei; Par. חרבו. [10] P² תתנה (?). [11] P² בקרבי. [12] l. mit P² שביתי; Par. שישית (sic). [13] Vgl. Note B, 4. [14] Hier endigt Cod. Petersb. 277 der ersten Collection Firkowitsch = P¹. [15] P² שהשוה (?). [16] P¹ חמישי (ה׳ als Zahlzeichen genommen).

H	J	G
7b. וזה מקצת שבט אחד ויוצא וילחם מלחמתו ויחזור וכשיביא השלל מארץ כוש מחלקים אותו ליוצאי המלחמה.	7b. וזה מקצת שבט אחד יצא אותו השבט וילחמו מלחמתו ויהרוג ויחזור ויביא השלל מארץ כוש מהלך ג' ימים[1] חולק שללו עם שבטו בלבד.	
7c. ארבעה שבטים אלו כל שבט ושבט יש לו מהלך שלשה חדשים ושלל כל שבט לשבטו בלבד.	7c. ואלו ד' שבטים כל שבט ושבט נלחם עם אויביו ג' חדשים ומה שישללו כל שבט ושבט חולק שללו עם בני שבטו.	5c. כל שבט ושבט שלשה חדשים בשנה ושלל השבט לשבטו.
7d. ובנידם[1] כחול אשר על שפת הים ובעת שילחמו יאמרו.	7d. ובני שמעון[2] רבים כחול הים ומחניהם מהלך מאתים יום על מאתים יום והם גבורי מלחמה ובעת שנלחמים אומרים:	5e. ובני שמשון עם בני דן
7e. לא טוב היום לנס ולא ינוס ישראל ויחזק לבו בקונו אל עליון קונה שמים וארץ גבור מלחמה וישפכו דמי אויב בלא חמלה וכמה פעמים עשו בני כוש בכי על נפשם ויקונו ובתולת ישראל תפרח ותשיש.	7e. לא טוב היום יפיפות[3] הייחום ימות הבחור ואל ינוס יחזק לבו בקוני *בתחילת יחידת חרבי ויפעת הסום[4] שופך דמים קראתני ממעי אמי על דמי אויבי ולא אחום. וכמה פעמים עזבתי נשי כוש תבכה על נפשה ותתקונן ובתולת ישראל תשמח ותגל ותשוש. וחק זמנים[5] רעת[6] אויבים בלקחו רמחים בידו[7] ויוצא מוחלץ וכמה קדקוד על קדקוד נידעה יתלו עצמותיה ברחובות סום אהרום. טוב היום תפארת מלחמה ולהרוג אויבי עלי הסום מעמדת מנגד[8] המלחמה ולחקירת הסום.	

R [1] Drei Stämme und vier Monate ist eine fehlerhafte Eigenthümlichkeit von R. Keine der Verschreibungen dieses Absatzes findet sich in dem aus R derivirenden H. [2] l. שמשון. [3] l. יאמרו. [4] Cod. ואחר. [5] Verschrieben für בכי בני כוש. Vgl. H נשי כוש תבכה J עשו בני כוש בכי. [6] Dieser Zusatz bestätigt die Lesart שמשון für שמעון (Note 2). Die folgenden Worte ועד וכו' gehören nicht hierher, sondern leiten die Beschreibung der Stämme in Asien ein, die in R fehlen. Auch sonst ist hier eine grössere Lücke in R, die also, da sie mitten in der Seite ist, auf eine fragmentarische Vorlage hinweist. (Vgl. oben S. 31).

H [1] ובנידם ist verkürzt oder verschrieben aus ובני שמשון רבים in J.

J [1] H 7c מהלך שלשה חדשים. [2] l. שמשון. Die arab. Version schliesst sich eng an die Fassung von J an: واما שבט שמשון كثرهم كرمل البحر مسافات اخبيتهم. [3] JL יפיפות. [4] l. בתחלה יאחר בתחוד חרבי ושפעת הסום. Vgl. R und Vers. arab. ويسن سيفه ويسبق بفرسه [5] JL זמן. [6] JL רעתם. [7] JL בידי. [8] JL נגר.

B	D	R
15c. וכן עושים בשלשה חדשים יוצא נפתלי בשלשה חדשים אחרים יוצא גד וכן בולם עד תשלום י״ב חדש וחוזרין חלילה.	7b. וכן בשלשה[1] חדשים אחרים יוצא שבט נפתלי ועושה מלחמה ובשלשה חדשים אחרים יוצא שבט[2] גד ובשלשה חדשים יוצא שבט אשר עד משלם שנים עשר חדש וחוזרין חלילה.	
16a. ועוד[1] שבט משה רבינו ע״ה הצדיק עבד יי׳ ונקרא שמו אצלנו שבט ינום שנם מע״ו ודבק ביראת יי׳. והים[2] סובבו מהלך שלשה חדשים על שלשה חדשים.	8a. ועוד[3] שבט משה רבינו הצדיק[4] עבד ה׳ ונקרא שמו שבט ינום שנה[5] מע״ו ודבק ביראת ה׳. והנחל סובב עליהם מהלך ג׳ חדשים על ג׳ חדשים מרובע.	
16b. ושוכנים בבתים מפוארים ובבנינים הדורים ובמגדלים[3] יבינו לעצמם בזמן שמחתן על הלפנט.	8b. והם שוכבים בבתים מפוארים ובנינים[6] הדורים ובמגדלי׳ והם[7] יבנו לעצמם.	
16c. ואין[4] עמהם דבר טמא ולא עוף טמא ולא חיה טמאה ולא בהמה טמאה ולא זבוב ולא פרעושים ולא כנים ולא שועלים ולא עקרבים ולא נחשים ולא כלבים כי כל זה יצא מהע״ו שיעבדו בארץ וזולתי צאן ובקר ועופות[5].	8c. ואין עמהם דבר טמא ועוף טמא וחיה טמאה או בהמה לא[8] חיה רעה ולא זבוב ולא שועלים ולא פרעושים ולא כנים ולא נחשים ולא עקרבים ולא כלבים ולא שום מזיק[9] וזולתי צאן ובקר.	
16d. וצאנם יולידו שתי פעמים בשנה [6]וגם זרעם שיזרעו שתי פעמים בשנה[6] וזורעים וקוצרים ולהם גנות ופרדסים [6]זיתים ורמונים ותאנים[6] וכל מיני קטנית ואבטיחים וקשואים ובצלים ושומים ושעורים וחטים ומכל אחד יצא מאה.	8d. וצאנם יולידו שני פעמים בשנה וזורעים וקוצרים ולהם גנות ופרדסים וכל מיני פירות וכל מיני קטנית ואבטיחים וקשואים ובצלים ושומים[10] וחטים ושעורים ומאחד יצמחו[11] ק׳.	

B [1] Die ursprüngliche Fassung dieses Absatzes lautete ועוד שבט משה רבינו ע״ה הצדיק עבד ה׳ ונקרא שמו שבט ינום שנם מעבודה זרה. והנחל שסובב עליהם שמו סבטיון ובני הגולה קוראין אותו נהר סבטיון. Aus dieser Lesung, die im Wesentlichen mit der arab. Version übereinstimmt (oben Seite 35), erklären sich leicht alle Varianten. Eine Bestätigung findet diese Lesung in A 7 והוא ששמו סבטיון ואני (בני דן sc.) קורין אותו סבטיונים!, gegen Epstein Note 11 zu A (p. 14 unten). [2] והים für והנחל in D kann nur aus R stammen, wie die Lesarten J G beweisen (vgl. oben Seite 24). [3] ובמגדלים, das auch in H J, der Recension Elh. und der arab. Version (أبراج) vorkommt, kann wieder nur auf R zurückgehen. Dagegen ist, wie schon Epstein bemerkt, בזמן שמחתן על הלפנט späterer Zusatz, der מגדלים auf das Baldachin des Elephanten umdeutete und in Folge dessen יבנו in יבינו verändern musste. [4] Vgl. auch A 8: ואין ביניהם חיה רעה ולא בהמה טמאה ולא שקצים ורמשים כי אם צאנם ובקרם. [5] Nur noch in der arab. Version (دجاج). [6] Ist Zusatz des Compilators.

D [1] P² שלשה. [2] Von hier bis משה fehlt in P². Oben S. 23 D 7b sind die Worte ובשלשה חדשים אחרים יוצא שבט גד durch ein Versehen ausgefallen. Demnach ist das auf derselben Seite Z. 2—3 von unten Gesagte zu berichtigen. [3] Vgl. Note B, 1. [4] Fehlt

H	J	G
8ª. ועוד שבני משה רבינו חונים אצל הנחל שבטיון[1] ונקרא כן על שם שנשו מעבודה זרה . והנחל ישיב[2] אותם והגוים[3] קוראים לנחל סבטינו[4] . והקף הנחל מהלך ג׳ חדשים מרובע.	8ª. ועוד שבט משה הצדיק ע״ה[1] שנם מע״ו הנחל שסובב אותו שמו סנבטיון ובני (sic)[2] המפוזרים קורין [3]אותו סמבטיון[3] והים סובב מהלך ג׳ חדשים על ג׳ חדשים מרובע .	2ª. והמשיך[1] הקב״ה לפניהם נחל אחד שמו סבטיון וסגר בפניהם כדי שלא יוכל אדם לעבור עליהם . והים סובב עליהם מהלך ג׳ חדשים על ג׳ חדשים מרובע .
8ᵇ. שוכנים בבתים וחצרות ובמגדלים[5]	8ᵇ. וחונים[4] בבתים ובמגדלים ובחצרות והם יבנו לעצמם .	
8ᶜ. ואין עמם דבר טמא לא עוף טמא ולא חיה טמאה ולא חיה רעה ולא זבוב ולא פרעוש וכינים ולא עקרבים ולא נחשים ולא כלבים וזאבים ולא שועלים ולא אריות ולא נמרים וזולתי צאן ובקר.	8ᶜ. ואין עמהם דבר טמאה[5] עוף טמא ובהמה וחיה טמאה ולא זבובים ופרעושים ולא חיות רעות ולא נחשים ועקרבים ולא זאבים ולא כלבים ולא שועלים וכפירים ונמרים ואפילו[6] כנים אין להם אלא[7] בקר וצאן .	3ª. ואותם[2] לוים מבני משה ועומדין לפנים מן הנהר ואין ביניהם לא בהמה טמאה ולא חיה טמאה ולא עוף טמא ולא שום רמש האדמה ועמהם צאן ובקר .
8ᵈ. וצאנם ילידו ב׳ פעמים בשנה והם זורעים וקוצרים ועמהם כל מיני פירות שבעולם וכל מיני קשואים וכל מיני קטניות ואבטיחים ובצלים ושומים .	8ᵈ. וצאנם יולדות פעמים בשנה וזורעים וקוצרים ומכל מדה ימצאו[8] מאה ועמהם כל פירות ומיני ירקות[9] שבעולם וכל מיני קטנית ואבטיחים ובצלים וקשואים ושומים .	3ᵇ. ועמהם כל מיני פירות וזורעים וקוצרים זורעים אחד וקוצרים מאה.

---

in P¹. [5] So alle Drucke und Cod. Par. nicht minder Versio lat. conversa est ab idolatria (l. שבו!); P² lautet die Stelle: ונקרא שבט יום יום שמה מע״ו. [6] P² ובבנינים. [7] Die Lesart והם (nicht הם) wird von J und Versio arab. (oben S. 39 Note 3) bestätigt. [8] בהמה לא. So auch Par. und P² (l. בהמה טמאה ולא). [9] P² מזיק שום מזיק. [10] P² ושומים וקשואים ובצלים. [11] Fehlt in P², dafür Par. ימצאו. Das folgende ק׳ fehlt in Par.

H [1] l. שבטיטם. [2] l. יסב (Ep.) Vgl. jedoch A 7 והשיב להם את הנהר. [3] l. והגולים und vgl. J ובני גולה המפוזרים, Elḥ. ואנשי גלות המפוזרין und Versio arab. واهل الجلوث. [4] l. סבטיון Vgl. Note B, 5. Eine andere Deutung des Namens Sambation gibt Prof. David Kaufmann in der Revue des Études juives 22, 285. [5] והם יבנו לעצמן ist ausgefallen.

J [1] עבד ה׳ ist durch die Abbreviatur ע״ה (עליו השלום) ausgefallen. [2] Ergänze הגולה. Vgl. Note H, 3. [3] JL שמו סבטיון. [4] Elḥ. und D. שוכבים für שוכנים (B H). [5] JL voc. טְמֵאָה. [6] Ein recht naiver oder boshafter Zusatz. [7] JL וזולתי. [8] So auch Elḥ. vgl. oben S. 45 und Note D, 11. [9] Die Lesart von JL und Elḥ. מיני פירות וירקות ist besser.

G [1] Vgl. die Varianten S. 27. [2] Vgl. die Varianten S. 28.

B	D	R
17. והם[1] בעלי אמונה *בעלי משנה בעלי תלמוד ואגדה[2] ותלמוד שלהם כולו לשון הקודש וכך הם שונים ככה למדונו רבותינו מפי יהושע בן נון מפי אבינו משה מפי הגבורה. ואינם יודעים בחכמים כי בבית שני היו ולא השינום.	8a. והם בעלי אמונה בעלי תורה *בעלי משנה בעלי תלמוד ואגדה[1] ותלמוד שלהם בלשון הקדש וכך הם שונים ככה למדונו אבותינו ולמדוני חכמינו *מפי יהושע בן נון[2] מפי משה מפי הגבורה *ואינם יודעים[3] תנאים ואמוראים[4] שהיו בבית שני מפני שלא השינום ולא ידעום.	14. ועוד[1] שבט יששכר בתחתיות ובתהומות פרס ומדי והם מקימין את התורה ושונים מפי משה רבינו ומפי הגבורה ומפי יהושע בין נון.
18a. ואינם יודעים לדבר כי אם בלשון הקודש.	8b. ואינם יודעים לדבר כי אם בלשון הקדש ומחמירים ביין נסך. וממה שהחמירו רבנן[5] בהלכות שחיטה וטריפות כדברי סופרים החמיר[6] משה רבינו[7] יותר מדברי סופרים[8].	15a. ואינם יודעים לדבר כי אם בלשון הקדש בלבד. ויין נסך וטרפות והלכות שחיטה כהלכות[1] כדברי סופרים אבל משה ע״ה בי[2] החמיר ביין נסך וטרפות יותר מחכמים.
18b. וכולם טהורים[3] בעלי טבילה ואינם נשבעים כלל. ומי שזוכר השם לבטלה יצעקו עליו ואמרו כי בעון שבועה בניכם ימותו קטנים.	8c. ואינם נשבעים בשם[9] עד שתצא נשמתם[10] ועל פיהם יחרה אפם על מי שנשבע בפניהם[11] ויוכיחו אותם ויאמרו להם אי עניים למה אתם נישאים הזכרת השם[12] על פיכם הבל[13] על פיכם. אם פת הוא תאכלהו *או מים תשתהו[14] הלא תדעו שבעון שבועה[15] בניכם מתים כשהם קטנים וכן יזהירו הכל לעבוד את ״י באימה וביראה ובתום לבב.	15b. *והם חסידים והם טהורים[3] והם צדיקים ואמונים ואינם נשבעים עד שתצא נשמתם. 22. וכשהן[4] שומעים לשלשת השבטים שהם נשבעים בתורת ה׳ אומרין להם עניים למה אתם נשבעים בשם המפורש *עתה חצי תאכלי אומ׳ אומה[5] הנאה יש לכם שתשאו הזכרת השם בשביל עון זה. ימותו בניכם כשהם קטנים.
18c. והם מאריכים ימים ויחיו מאה שנה או מאה ועשרים שנה ולא בן ימות בחיי אביו וישנו לשלש או[4] לארבעה דורות.	8d. שבני משה עבד ה׳ מאריכין *ימים ויחיו[16] מאה שנה או מאה ועשרים שנה לא בת ולא בן[17] ימות בחיי אביו וישנו לג׳ או לד׳ דורות ויראה לנפשם בנים ונכדים וצאצאים.	16a. ויחיו ק״ך שנה ולא ימות הבן בחיי האב וישנו לג׳ דורות ולד׳ וכשימות ינוח בנים ובני[6] בנים.
18d. והם זורעים[5] וקוצרים לפי שאין להם עבדים ושפחות וכולם שוים.	8e. והם חורשים וקוצרים[18] לפי שאין להם עבדים ושפחות.	16b. והם יחרשו ויקצורו[7] ואין להם עבדים ושפחות.

B [1] Was in diesen Recensionen von den Bené Moses gesagt wird, sagt Recension A. 6 von den vier Stämmen: התלמוד שלהם ושל ארבעה שבטים (sc. בל׳הק מציחצה ואיני מכיר בו שום חכם לא מבעלי משנה ולא מבעלי התלמוד אלא כך אומר בבל הלכה כך למדנו מפי יהושע מפי משה מפי הגבורה. [2] So widersinnig dieser Zusatz ist, den Epstein streichen möchte, so wird er dennoch von allen Recensionen überliefert. Nur Vers. arab. hat kurz ومشتغلين بقراءة التوراة وشرحها. [3] טהורים, welches in D fehlt, ist aus R herübergenommen; בעלי טבילה ist Zusatz des Compilators. [4] לשלש או לארבעה wie D für שלש וארבע דורות der übrigen Recensionen, woraus die arab. Version سبعة اجيال gemacht hat. [5] זורעים haben auch H J G und arab. Vers., dagegen D חורשים; die ursprüngliche Lesart scheint והחורשים וזורעים וקוצרים הם בעצמם gelautet zu haben.

D [1] Vgl. Note B, 2. [2] Fehlt in P². [3] P² אינם. [4] Alte Drucke und Par. מוראים. [5] P² רבים. [6] P² כבר שהחמיר [7] P² add. ע״ה [8] P² החז״לי. [9] בשם ist die ursprüngliche Lesart. Vgl. oben S. 46. [10] עד שתצא נשמתם steht auch in R und der Vers. arab. ولو خرجت أرواحهم, gehört also dem Urtexte an. P² add. מפיהם. [11] Par. בפיהם. [12] P² השוכן. [13] P² am Rande

H	J	G
8c. והם בעלי אמונה ובעלי תורה ובעלי משנה ובעלי תלמוד וכך הם שונים אמר יהושע בן נון מפי משה מפי הגבורה ואינם זוכרים שם חכם ולא יודעים אותו.	8c. והם בעלי אמונה ובעלי תורה בעלי[1] משנה ותלמוד ואגדה והתלמוד שלהם כך הם שונים אמר רבינו יהושע[2] מפי משה מפי הגבורה ואינם יודעים שאר חכמי התלמוד כי לא מצאו אותם בתורת משה ובתלמודו.	והם בעלי אמונה בעלי תורה בעלי משנה ואגדה.
8d. ואינם יודעים לדבר כי אם בלהיק ויש להם הלכות יין נסך והלכות שחיטה והל' טרפות חמורה מדברי סופרים שמרע״ה החמיר בהם יותר מד״ם.	8d. ואינם יודעים לדבר אלא בל״הק ותלמוד בבלי שהניח משה רבינו ע״ה בידם הוא[3] ובלשון[4] הקדש. יין נסך וטרפות והלכות שחיטה כדברי חכמים אלא שמשה רבינו החמיר ביין נסך ובטרפות[5] יותר מחכמים[6].	
8e. והם טהורים וחסידים וצדיקים ואינם נשבעים בשם. ואם ישמעו לשום אדם שהוא נשבע אומרים לו עני למה נשבעת בשם המפורש ואיך תשא את השם בפיך וכי פת הוא שתאכלנו[1] או מים שתשתה אותו אין לכם[2] הנאה מהזכרת השם לבטלה בוא וראה[3] שבעון השבועה הבנים מתים כשהם קטנים.	8e. והם חסידים וטהורים וקדושים ואינם נשבעים כלל. וכשהם שומעין את בני דן[7] כשהן נשבעים[8] אומרים להם עניים למה אתם מזכירין על פיכם השם וכי[9] פת הוא שתאכלוהו או מים שתשתוהו שאין לכם הנאה אלא מהזכרת השם[10]. דעו בודאי שבניכם ימותו קטנים.	והם חכמים[1] וטהורים חסידים וקדושים ואין נשבעים לשקר.
8f. והם[4] בעלי אמונה וחסידות[5] ויחיו כמו מאה ועשרים שנה ולא ימות להם בן בחיי אביו ויראו בנים ובני בנים שלשה וארבעה דורות.	8f. ויחיו מאה ועשרים שנה ולעולם לא ימות להם לא בן ולא בת בחיי אביהם ויראו[11] דורות. ויראה אדם לעצמו בנים ובני בנים וצאצאיהם וכשימותו יניחו בנים ובנות ובני בנים.	וחיים קיך שנה ולא ימות להם בן ובת בחיי אביהם ורואין שלש וארבע דורות.
8g. והם זורעים וקוצרים.	8g. וחורשים וזורעים וקוצרים[12] הם בעצמם לפי שאין להם עבדים ושפחות.	והם בעצמם בונים בתים וחורשים וזורעים לפי שאין להם עבדים ושפחות.

צ״ל. [14] P[2] ואם מים הוא תשתיהו. [15] P[2] add. מפיכם. [16] P[2] ימיו. [17] P[2] לא בן ולא בת. [18] Vgl. Note B, 5.

R [1] Dieser Absatz ist aus J 11a und 8e combinirt. Vgl. oben S. 31. [2] Bickell schreibt: ‚vielleicht getilgt'. Thatsächlich sind beide Worte überflüssig. Das zweite ב״ is der Anfang von ב״ין, das bald darauf folgt. [3] Cod. והחסידים והטלהורים. [4] Cod. ונשיהן. [5] Diese Worte sind mir unverständlich. [6] Cod. לבני. [7] Vgl. Note B, 5.

H [1] Cod. שנאכלנו. [2] Cod. להם. [3] Cod. וראו. [4] Cod. הם. [5] l. ותגיות wie D J, 8h.

J [1] J L ובעלי. [2] רבינו יהושע hat auch Elh. [3] Aus dieser Lesung stammen sowohl D R H, als auch Elh. והדברים האלה בלשון שהניח משה בידם. Der Zusatz בבלי ist widersinnig. [4] J L בלשון. [5] J L וטריפות. [6] J L add. ז״ל. [7] Die בני דן nennen ausdrücklich nur noch Elh. und die arab. Version. واذ سمعوا שבט דן يحلفون كاذبًا. Dies ist auch die ursprüngliche Lesart. [8] J L שנשבעים für כשהן נשבעים. [9] Fehlt in J L. [10] J L ה׳. [11] adde ג׳ וד׳. [12] Vgl. Note B, 5.

G [1] חכמים ist missverständlich aus dem vorhergehenden Absatz herübergenommen worden. Vgl. H J יותר מחכמים. Dies beweist, dass der Midrasch aus dem Eldad-Berichte stammt, nicht umgekehrt.

B	D	R
18a. ואינם סוגרים בתיהם בלילה כי בושה הוא להם.	8a. והם בעלי חנויות ויש בבתיהם מסגרות[1] ואין סוגרים אותם בלילה כי אין בינידם *לא גנב[2] ולא אדם רע ולא שום נזק.	16a. ואין להם פחד חוץ מיראת שמים.
18b. והולך נער עם המקנה מהלך עשרה ימים ואין מפחד לא מלסטים ולא משדים.	8b. וגם כן נער קטון הולך עם המקנה מהלך כמה ימים ואינו מתירא כלום לא מן הלסטים ולא מן השדים ולא מן חיה רעה ולא מן כלום נזק בעולם מפני שהם קדושים וטהורי*.	17. ונער אחד הולך עם מקנה מהלך כמה ימים ואינו מתירא משום דבר שבעולם.
18c. וכולם לויים ואין להם לא כהן ולא ישראל ועדיין [הם][1] בקדושתו של משה רבינו הצדיק עבד ה'.	8c. ואלה הלוים הם עמלים בתורה ובמצות ועדיין הם בקדושתן(!) של משה רבינו לפיכך נתן להם הקב"ה כל זאת.	18. והם עדיין מתחזקים בקדושתו של משה רבינו אביהן ועומדים בצדקתו ולפי קדושתן וטהרתן נתן להם הקב"ה את כל הכבוד הזה.
19a. ועוד אינם רואים בני אדם ולא בני אדם להם אלא ארבעה שבטים הללו היושבים מעבר לנהרי כוש. ויש מקום שרואין אלו לאלו ומדברים מצעקת אדם[2] ונהר סבטיון בינידם. 19b. ואומרים ......[3]	8d. ועוד אינם רואים בני אדם *ואין בני אדם רואים[3] אותם אלא ארבעה שבטים הללו שהם יושבים מעבר לנהרי[4] כוש ורואין אותם אלו את[5] אלו ומדברים עמהם ונהר סבטיון[6] ביניהם שכתב בהם[7] לאסורים צאו.	19. ואינם נראים[1] לשום אדם ולא בני אדם רואין אותם אלא השלשה[2] שבטים בלבד שהיו יושבים מעבר לנהרי כוש ורואים אותם ובכל[3] שבת ושבת כשהנחל שוקט.
19c. ועוד יש להם אבנים טובות הרבה מאוד וכסף וזהב ויזרעו פשתן ומגדלים תולעת שני ועושים בגדים נאים עד אין קץ. והם כיוצאי מצרים חמשה פעמים[4] כי אין מספר.	9a. ועוד יש אצלם כסף וזהב הרבה מאד[3] ויזרעו פשתן ומגדלים תולעת שני ועושים בגדים נאים ומעילים[8] והם כיציאת[9] מצרים *כפלים וכפלי[10] כפלים עד אין קץ.	24a. וזורעים פשתן ומגדלים תולעת [שני][4] ולובשים בגדים נאים עד מאד והם כיוצאי מצרים וכפלי כפלים.
		24b. והללו נ'[5] שבטים שבט דן ושבט נפתלי ואשר אף הם כחול אשר [על][6] שפת הים ועליהם אמר הנביא עיה הוי ארץ צלצל כנפים [אשר][7] מעבר לנהרי כוש.
19d. ורוחב אותו מקום הנהר	9b. ורוחב הנהר סבטיון[11] קיק אמה	20. ורוחב[8] נהר סבטיון הרחק

B [1] הם ist nach D ergänzt; עומדין (R J G) fehlt in beiden. Die nähere Verwandtschaft von R H zeigt sich in מחזיקים (מתחזקים). [2] Heisst wohl ‚durch lautes Rufen' wegen der grossen Entfernung. [3] B hat hier den Zusatz: ואומרים כזה אידע לנו במלחמה והם הודיעו לכל ישראל מה שאידע להם. וכשהם רוצים לדבר או לעסק גדול יש להם מין יונים ידועים ביניהם וכותבים ביניהם אגרותיהם וקושרין בכנפיהם אי ברגלי היונה והולכים ועוברים על נהר סבטיון ובאות היונות למלכיהם ולשריהם. Vgl. auch oben S. 26. [4] חמשה פעמים ist aus R herübergenommen, indem der Compilator כיוצאי מצרים וכפלי כפלים (1 + 4) durch חמשה wiedergab.

D [1] So P² und Recension J.; Drucke und Par. בתיהם מסגרת. Vgl. dagegen die arab. Version ولا لهم مغالق ولا اقفال. [2] P² גנבים. [3] Fehlt in P². [4] Par. לנהר. [5] P² עם. [6] Par. שבטיון. [7] P² לאמר. [8] ומעילים hat nur noch J. [9] So auch Par. für richtiges כיוצאי. [10] P² כפלי. Die Lesung von D ist die ursprüngliche, aus der sich alle Varianten erklären lassen. [11] Par. סבטיון P² שבטיון.

H	J	G
	8e. והם בעלי אמונה ובעלי חנויות ויש בבתיהם מסגרות ואינם צריכים לסגור[1].	ואין סוגרין בתיהם בלילה.
8f. ונער קטון הולך עם מקניהם כמה ימים ואינו מתירא משום דבר לא מחיה רעה ולא מן השדים ולא מכל נזק שבעולם מפני שהם קדושים וטהורים וצדיקים וחסידים.	8f. ונער קטון ילך עם המקנה מהלך כמה ימים ואינו מתירא מכלום לא מלסטים[2] ולא מחיה רעה ולא מרוח רעה ולא משד ולא משום נזק בעולם מפני שהם קדושים וטהורים.	3d. ונער קטון הולך[1] עם בהמתו[2] מהלך כמה ימים ואינו מתירא לא *מן הלסטים[3] ולא מחיה רעה ולא *מן רמשי[4] הארמה ולא מן השדים ולא *מכל דבר רע[5] מפני שהם קדושים.
8g. שעדיין הם מחזיקים בקדושתו של משה רבינו ע״ה. לפיכך נתן להם הקב״ה כל זאת הטובה.	8g. ועדיין הם עומדין בקדושתו של משה רבינו ע״ה ולפיכך יש להם כל הטובה הזאת כדכתיב[3] אמרו צדיק כי טוב כי פרי מעלליהם יאכלו.	ועדיין הם עומדים בקדושתו של משה רבינו ע״ה. לפיכך נתן להם *הקב״ה כל זאת[6] ובחר בהם.
8h. והם יושבים לבדם ואין רואים בני אדם ולא בני אדם רואין אותן אלא הד׳ שבטים שיושבים לצדם. והם מעבר לנהרי כוש ונהר סבטיון חולק ביניהם והם שכתוב בהם לאמר לאסורים צאו ולאשר בחשך הגלו.	8h. ועוד אינם רואין שאר בני אדם ולא שאר בני אדם *רואים אותם[4] אלא ד׳ שבטים הללו שיושבים מעבר לנהרי כוש והם רואים אותם ומדברים עמם[5] ונהר סמבטיון ביניהם ועליהם נאמר הפסוק[6] לאמר לאסורים צאו.	ואינם רואים בני[7] אדם ולא בני[8] אדם רואין[8] אותם אלא ארבעה שבטים בלבד דן ונפתלי גד ואשר שהם יושבים מעבר לנהר כוש. ונהר[9] סבטיון ביניהם והם שם עד אין קץ ועליהם הכתוב אומר לאמר לאסורים צאו אלו שלפנים מנהר סבטיונס[10].
9a. ויש להם זהב הרבה מאד והם זורעים פשתן ומגדלין תולעת שני ועושים מהם בגדים נאים והם רבים יותר כפלים[1] מיוצאי מצרים.	9a. וכסף וזהב[7] יש להם הרבה וזורעין פשתן ומגדלים תולעת שני ועושים בגדים נאים ומעילים[8] והם כפלים כיוצאי מצרים.	
9b. ובארבעה השבטים הללו אמר הוי ארץ צלצל כנפים אשר מעבר לנהרי כוש.	9b. והללו ד׳ שבטים כתוב עליהם הוי ארץ צלצל כנפים אשר מעבר לנהרי כוש.	
9c. ורוחב נהר סבטיון מאתים	9c. ורוחב של[9] נהר סמבטיון מאתים	2h. ותחום[11] אותו נהר מאתים

R [1] l. רואים. [2] Falsch für הארבעה. [3] l. ככל. [4] שני fehlt; für ולובשים l. ועושים. [5] Fehlt im Cod.. [6] Cod. ורוח.

H [1] Vgl. Note D, 10.

J [1] Vgl. Note D, 1. [2] JL מליסטים. [3] Dieses Citat (Jes. 3, 10) findet sich nur noch in der Recension Elh.: ועדיין בקדושת משה רבינו דכתיב כי פרי מעלליהם יאכלו. [4] רואים אותם fehlt in JW; JL רואים להם. [5] JL עמהם. [6] JL add. הזה. [7] JL והב וכסף. [8] Steht auch in D und Elh., gehört also dem Urtexte. [9] Fehlt in JL.

G [1] Oxf.[1] והולך נער קטן. [2] Oxf.[2] בהמותיהם. [3] Oxf.[2] מהלסטים. [4] Oxf.[2] מרמש. [5] Oxf.[2] (משום) מן נזק שבעולם (V. [6] Oxf.[2] הקב״ה את כל זאת Pr. בל כך. [7] Pr. שום. [8] Pr. רואה, fehlt in Oxf.[2]. [9] Von ונהר bis סבטיונס (Oxf. סבטיון) fehlt in Pr. [10] Oxf. add. ושבט דן ונפתלי גד ואשר חונים מעבר לנהרי כוש (Var. Oxf.[2] סגורים שם). [11] Die Varianten vgl. oben, Seite 28.

B	D	R
מאתים אמה כממחוי קשת[1]. והנהר מלא מאבנים גדולים וקטנים וקולם ירעם כרעש גדול כרוח סערה בים ובלילה ישמע קולו מהלך יום[2].	כממחוי קשת. והנהר[1] מלא חול ואבנים כלי מים והאבנים קולם ירעים כרעם קול גדול או[2] כגלי הים וכמו רוח סערה ובלילה ישמע קול עד[3] מהלך חצי יום.	כממחוי קשת. והנהר מלא חול ומאבנים וכולו ירעש רעש גדול כשאון גלי ים הגדול ותסער בו רוח גדולה עם סערה ובלילה ישמע קולו מהלך יום אחד וה'[1] ובשבת שוקט ונח.
		21. וכישקח אדם מן החול[2] ביום ענן לידע מערב שבת.
19c. ויש אצלם שש[3] מעינות ויקבצו כולם לאגימה[4] אחת וישקו מהם ארצם ושם ישרצו[5] בה דגים טהורים[6].	9c. ויש שם[4] מעינות ויקבצו כלם לאגם אחד וישקו מהם ארצם. ואותו[5] אגם ישרצו בו דגים ועל כל סביבותיו יפריחו[6] כל מיני עופות טהורות.	25. ועל[3] יד נהר סבטיון יש בו מעינות ויקבצו כלם לאגמה אחת וישתו בני משה מהם וישקו את צאנם ואת מקניהם[4] וישרצו בהם כל מיני דגים וסביביהם יפרחו כל מיני עופות טהורים.
19f. והנהר הולך והאבנים והחול ירעימו ששת ימי המעשה וביום השביעי ישבות וינוח עד מוצאי שבת.	9f. והנהר ההוא מאבנים ומחול ירעים כל ששת ימי המעשה ובשבת ישבות וינוח.	21b. כי כל ימי השבוע הולך וסוער הנהר מהאבנים ומחול ששה[5] עד ערב שבת ובשעה שיכנס השבת ישוב ושוקט עד מוצאי שבת.
19g. ומעבר[7] לנהר מצד לשלשת השבטים הללו יש אש תלהט במקום ולא יוכל אדם לנגוע כמהלך מיל לצד ארץ פרינסיף[8].	9g. ומיד תעלה אש סביבות הנחל מערב שבת עד למוצאי שבת ואש תלהט ליהטה[7] ולא יוכל אדם לנגע אל הנחל ומשני עברי הנחל כמו חצי מיל והאש מלחך כל מה שישריש[8] סביבות הנחל עד שתשאנו[9] את הארץ.	21c. ומעבר הנהר מצד לשלשת השבטים הללו אש יי' מתלהטת ולא יוכל אדם לקרב לנחל כמהלך מיל. ותלחך האש כל מה שישריש סביב לנחל.
	9h. וד' שבטים הללו דן ונפתלי גד ואשר עומדים עם מקניהם אצל שפת הנחל לגזוז את צאנם כי היא ארץ שטוחה ומישור ונקיה שלא יעלה בה לא[10] קוץ ולא ירק וכשיראו	21d. וכשיבואו[6] השבת יצאו ג' שבטים הללו על שפת נהר סבטיון ומדברים עם בני משה בלשון הקודש. 23. וכשיראו אותם בני משה שואלים להם לשלום ורואים הסוסים

B [1] כממחוי קשת (= אלפים אמה) ist im Widerspruche mit מאתים אמה, geht aber, da es in fast allen Recensionen vorkommt, auf die älteste uns erschliessbare Handschrift zurück. Versio arab. أربعة اذرع بالملكى برمى قوس, wobei اربعة = ד' aus ר' (= 200) verschrieben ist. [2] יום wie R, gegen חצי יום in D und den übrigen Recensionen. [3] D שם, aber Par. und J G שש. Vgl. oben S. 24. [4] D אגם, aber R J G אגמה, H ברכה. [5] Alter Druck ישקצו, durch ישקו entstanden. [6] טהורים steht auch in J. [7] Von ומעבר bis הללו ist wörtlich aus R herübergenommen, wobei besonders לשלשת zu beachten ist, wofür in B immer ארבעה steht. Das Weitere schliesst sich D an, wogegen כמהלך מיל wieder auf R zurückgeht. [8] לצד ארץ פרינסיף ist, wie schon Epstein erkannt, spätere Interpolation nach dem Priester Johannes § 49. Vgl. oben S. 25.

D [1] Par. והגה (für והנהר). [2] Fehlt in Par. [3] P² עד. [4] Par. שש. Vgl. Note B, 3. In D stand vielleicht ursprünglich ויש שם שש. [5] P² ובאותו. [6] P² besser יפרחו, wie H J G. [7] P² ואש שלה תלהט להטה. [8] P² שישרש. [9] P² שתשאר; Ep. liest שְׁתְּשָׁאֶה. Vgl. J G שמאם und שממאמאת. [10] Fehlt in P².

R [1] Bickell schreibt: ‚scheint getilgt'. Oder ist וח' (= וחצי) zu lesen? [2] Der Sinn dieser verstümmelten Stelle scheint zu sein: ‚Wenn Jemand an einem Freitag bei bewölktem Himmel Sand dieses Flusses nimmt, so kann er genau den Eintritt des Sabbats consta-

H	J	G
ועשרים[1] אמה כמטחוי קשת והנהר מלא חול ואבנים קולו הולך למרחוק וקול האבנים כרעש גדול וכגלי הים ברוח[2] סערה ובלילה ישמע קולו עד מהלך חצי יום.	אמות כמטחוי קשת והנהר רץ מחול ואבנים וקולו נשמע ברעש גדול וכגלי *הים בשעה שרוח[1] סערה נושבת בו ובלילה משמיע קולו עד מהלך חצי יום.	אמה והנהר מלא חול ואבנים ומושך חול ואבנים והולך רעש קולו בלילה מהלך חצי יום.
	9d. וכשתקח מאותו החול יחפש[2] ביד ובצנצנת.	
9e. ויש להם מעינות רבות ויקבצו המים אל ברכה אחת וישקו מהם את ארצם[3] ובאותה הברכה ישרצו[4] כל מיני דגים וסביבותיה יפרחו כל מיני עוף הטהורים.	9e. ויש אצלם מעינות שש[3] וכולם מתקבצים לאגמה אחת וישקו מהם ארצם ובאגמה ההיא[4] יש בה כל מיני דגים טהורים[5] ועל[6] סביבותיה יפרחו כל מיני עופות טהורות[7].	3b. ויש אצלם שש מעינות ויתקבצו כלם לאגמה אחת וישקו מהם ארצם ובאותה אגמה ישרצו כל מיני דגים ועל המעינות ועל האגמה יפרחו כל מיני עופות טהורים.
9f. והנהר והחול והאבנים הולכים כל ימי השבוע ובשבת ישבות וינוח מע״ש עד מ״ש.	9f. והנהר והחול והאבנים רצים כל ששת ימי המעשה ובשבת שובת ונח.	2a. *והנהר מושך[1] חול ואבנים כל ששת ימי המעשה ובשבת ינוח.
9g. ומעבר לנחל אש שלא יוכל אדם לגעת אל הנחל כמהלך מיל והאש ילחך כל מה שבסביבות הנהר שתוציאנו[5] הארץ.	9g. מיד תעלה אש מערב שבת מאותו הצד וכן בעברי[8] הנהר מצד האחר אש לוהט ולא יוכל שום[9] אדם לנגע אל הנחל עד שמיאש את הארץ.	ומיד תעלה אש מערב שבת עד מוצאי שבת מצד הנחל. והאש לוהטת ולא יוכל אדם לנגע אל הנחל כמהלך מיל ומלחכת האש כל מה שישריש סביבות הנחל עד שמטמאת את הארץ.
9h. וארבע שבטים הללו הולכים עם מקניהם אצל שפת הנהר לנוח את צאנם כי היא ארץ שטוחה ונקיה לא תשרש לא קוץ ולא דרדר ולא עשב ולא ירק. וכשיראו אותם בני	9h. וילכו ד׳ השבטים הללו[10] עם מקניהם אצל הנהר לנוח את צאנם כי הארצות ההם[11] ארצות שטוחות ונקורות[12] וצחיחות ולא יצמח שם לא קוצים ולא ירק עשב. ובני משה	

tiren, indem der Sand aus der Bewegung in Ruhe übergeht.' Dass der Sand auch ausserhalb des Flusses seine eigenthümliche Bewegung behält, wird auch in den Recensionen J u. Elḥ., wie in der arab. Version gesagt: واذا اخذت من الرمل والحصى الذى من النهر لا يهدأ ولا يقرّ فى إناء. [3] Cod. ובל. Die Stelle ועל יד מדר erinnert an iuxta ripam im Priester Johannes § 31. [4] וישקו את צאנם ואת מקנידם fehlt in allen Recensionen, findet sich aber in der arab. Version يسقون منها اغنامهم وبهائمهم. [5] l. ששת ימי המעשה. [6] l. וכשיבוא.

H [1] ועשרים nur in H. [2] Cod. ברוח [3] Cod. ארצה. [4] Cod. ישריצו und dann ישרצו für יפרחו. [5] Ist aus שמיאם (J) verderbt.

J [1] JL ים בשרוח. [2] So Codd. יחפש; Ep. liest ידפש. Vielleicht ist ירעש zu lesen. Vgl. Note R, 2 und oben S. 46. [3] JL שש מעינות. [4] JL ובאותה אגמה, was auch die bessere Lesart ist. Vgl. D H G. [5] Nur noch in B. [6] JL ובל. [7] JL טהורים wie R H G. [8] JL מעבר. [9] JL יוכל שם. [10] אלו ארבע׳ שבטים. [11] JL הארץ ההיא. [12] Elḥ. נקודה, D נקיה. Die Lesart נקורה wird durch arab. غور bestätigt und erklärt.

G [1] Cod. ומושך. Vgl. die weiteren Varianten oben, S. 28. Beachte die Reihenfolge in G, die stark von der der übrigen Recensionen abweicht; auch sind viele Stellen weggelassen, so dass G unmöglich die Quelle der Eldad-Berichte sein kann

R

הגמלים החמורים[1] תמיהין כי אין להם טומאה והם חסידים ישבים בהשקט ושלוה.

26. ועכשו נספר עסק אותו הצדיק אלדד הדני המגיד כל זה איך היה יציאתו לכל אילו הארצות כי הוא מצל משבט דן ועשה לו הקב״ה נס גדול והצילו מכמה מקומות ומכמה צרות שעברו עליו ויצא לאילו הארצות ברי לספר לאחיהם המפוזרים באילו הארצות כל אילו הדברים משלום אחיהם השבטים כלם היושבים[2] בארץ מדי ופרס שהם מעבר לנהר כוש.

27. וכך היה יציאתו הוא ויהודי אחד משבט אשר נכנסו שניהם בספינה אחד (!) קטנה בלילה הם ועבדיהם כדי לסחור עם אנשים סוחרים שבספינה הגדולה שבאה בים לסחור. וכשידעו הסוחרים שהם יהודים לקחו אותם והוליכו אותם עמהם ומכרו אותם לאומה אחת ששמה דומרום[3] והם משונים מן הבריות הם הכושים ואוכלים בני אדם.

D

שבט משה הם מתקבצים ועומדים על שפת הנהל והם צועקים ואומרים אחינו שבטי ישורון[1] הראונו הגמלים והכלבים והחמורים[2] ויאמרו כמה ארוך גמל זה וכמה ארוך צוארו וכמה קטון זנבו. והם נותנין שלום אלו לאלו.

10ᵃ. ובא אלינו צדיק זה ששמי[3] אלדד והוא משבט דן ובקש לצאת דרך מישור[4] ללכת להגיד לכל בני ישראל המפוזרים בארצות ולבשר אותם נחמות[5] טובות.

10ᵇ. וכך היה יציאתו מעבר[6] לנהרי כוש היה נכנס בים הוא ואחד משבט אשר כדי לסחור עם אנשי הספינה ולקנות מהם בגדים ותכשיטים ונכנסו שניהם בספינה קטנה הם[7] ונעריהם ונשתברה הספינה בחצי הלילה. וזמן יי׳ להם לשני האנשים האלה לוח אחד והיו עולים ויורדים בים עד השליך[8] אותם אצל אומה אחת ששמה אמרנום[9] והם כושיים שחורים בעורב בעלי קומה והם

B

0ᵃ. ועכשו[1] נספר אחינו שבטי ישורון על עסק אלדד הדני המגיד כל זה איך היה יציאתו בכל הארצות שהוא נאצל משבט דן ועשה לו השם נס גדול והצילו מכמה מקומות וכמה צרות שעברו עליו לצאת לאלו הארצות ללכת להגיד לכל בני ישראל המפוזרים בגולה עניינו וענין ארצנו לבשר אותם נחמות ולדבר על לבם דברים טובות.

1 וכך היה יציאתי מעבר לנהרי כוש. נכנסנו אני[2] ויהודי אחד משבט אשר בספינה קטנה [לסחור][2] עם אנשי הספינות. ויהי בחצי הלילה וישב יי׳ רוח גדול וחזק מאד ונשברה הספינה וזמן יי׳ ותפשתי לוח אחד. ויהי כראות חברי כזה ויתפוש גם עמי על אותו הלוח והיינו עולים ויורדים בו עד שהשליך אותנו הים אצל אומה אחת ששמה רומרנוס[3] והם כושיים שחורים בעלי קומה

B [1] ועכשו נספר ist aus R herübergenommen, die Worte אחינו שבטי ישורון sind D 9ᵃ entlehnt, von עסק bis לאלו הארצות ist wörtliche Wiedergabe aus R und von ללכת bis המפוזרים stammt wieder aus D. In עניינו וענין ארצנו (die Epstein verbessern will) tritt schon der Versuch hervor, Eldad als selbstredend einzuführen. Die Schlussworte לבשר אותם נחמות טובות sind wieder D entnommen, wobei der Compilator aus Eigenem die Worte ולדבר אל לבם דברים einfügte, welche neben טובות leicht als fremder Bestandtheil erkennbar sind. [2] Nach den anderen Recensionen ergänzt. [3] רומרנוס ist aus אמרנים (D) und דומרום (רומרים) in R combinirt.

D [1] Vgl. Note B, 1. [2] P[1] את הגמלים והחמורים והכלבי. [3] P[2] ושמו. [4] Vgl. ארץ שמחה ומישור 9ᵃ. [5] P[2] בשורות. [6] Von מעבר bis לסחור fehlt in P[2]. [7] Fehlt in P[2]. [8] P[1] besser שהשליך. [9] P[2] אצל מקום ששמה (!) אמרינום.

R [1] l. הגמלים והחמורים. [2] Der Schlussatz muss vielleicht lauten: היושבים בארץ מדי ופרס [ומהשבטים] שהם מעבר לנהרי כוש. [3] Für רומרים oder דומרים verschrieben.

H

מרע״ה הם מתקבצין ועומדין על שפת הנחל והם צועקים אליהם ואומרים אי היה[1] אי היה הראונו בני דן הסוסים והגמלים והחמורים[2] שלכם ואמרו כמה אורך זה וכמה אורך צוארו וכמה אזנו קטנה הראו[3] כמה הוא מתוקן[4]. והם חסידים צדיקים ויושבים בבטחה ושקט ושאנן.

10a. והנה בא אצלנו צדיק זה מן הארבעה שבטים הללו והוא משבט דן. הקב״ה גלה אותו אל בניו המפוזרים בכל פאות לבשר אותם בנחמות טובות.

10b. וכך היתה יציאתו מעבר לנהרי כוש. נכנס בים הוא ואחד משבט אשר לסחור עם אנשי הספינה ולקנות מהם בגדים. והיה להם רוח סערה עד שקיעות החמה והלכו כל הלילה ברוח סערה עד שנתיאשו מן החיים. וכאור הבקר השליך אותם הרוח אל אומה אחת ששמה רומרום[5] והם מבני כוש והם אוכלים בני אדם.

J

כשרואים אותם הם[1] מתקבצים על שפת הנחל וצועקים ואומרים אהה אהה בני דן הראונו הגמלים והחמורים וינוסו[2] ויאמרו כמה גדול גמל זה כמה צוארו ארוך כמה אזנו קטן ומאוד הוא מעוזת[3]. והם חסידים וצדיקים יושבים בשקט ובשלוה[4] ושאנן ברוך גומל שכר טוב לצדיקים.

10a. כבר בא אצלנו צדיק זה ר׳ אלדד שמו מד׳ שבטים הללו. והוא משבט דן המקום גלהו לכל בני[5] הגולה המפוזרים בארצות לבשרנו כל אותם הנחמות.

10b. וכך היתה[6] יציאתו מעבר לנהרי כוש. היה נכנס בים הוא[7] ואחד משבט אשר כדי לסחור עם אנשי הספינה לקנית מהם בגדים נאים[8]. ונכנסו שניהם בספינה קטנה הם ונעריהם ועמד עליהם רוח סערה עד שנשברה הספינה בחצי הלילה ונמלטו אלו על לוח אחד והיו עולים ויורדים בים עד אשר השליכם אצל אומה אחת ושמה רומרום[9] והם כושיים ואוכלים בני אדם.

P

[p. 13, 3] [1] מן ב״ד וראשי הקהל וזקנים ותלמידים[2] ושאר העם הדרים במדינת . . . קירואן. נודע לרבותי עסק אלדד בן מחלי שהוא השבט דן ובא אצלנו מארץ רחוקה ושמה חוילה הקדומה מארץ כוש. הוציאו הקב״ה ממקומו לבא מאותה הארץ ואינו יודע אלא בלשון הקדש תאוה לשמע דבריו המתוקים. ואינו יודע לדבר בלשון אומות העולם כלל אלא לשון קדש בלבד. וכשראינו [p. 14] אותו שמחנו בו יותר מדאי וספר לנו שבח השבטים כל שבט ושבט איך[3] הוא יושב במקומו בארץ החוילה הקדומה מעבר לנהרי כוש ושמם דן ונפתלי גד ואשר ומושבותם אשר הם יושבים בה מ׳ יום על מ׳ יום[4].

ושאלנו[5] לר׳ אלדד זה האיך היתה ביאתו לבאן והגיד לנו זה הדבר כך וכך היה המעשה של יציאתי מארץ מולדתי לים הגדול [לקנות] בגדים וברזל. וכמה פעמים יצאתי לשם וחזרתי לביתי שלם. ופעם זה שבקש הקב״ה להראותי גבורותיו עמדה עלינו [p. 15] רוח סערה בחצי הלילה והשליכתנו בארץ אויבנו ביד כושים ואולם היו כמו כוש כלם אלא היו אוכלים בניהם חיים.

H [1] Im Sinne von אהה. Epstein vergleicht arab. يا ايّها. [2] Cod. והחמור. [3] Cod. תראו. [4] Im Gegensatz zu J und Elḥ. מעוזת. [5] So Cod. רומרום (mit ם), ebenso haben beide Codd. der Recension J. Für die Lesung mit ם spricht auch אמריגום in P². Es ist eine gewagte, aber vielleicht nicht ganz abzuweisende Vermuthung, wenn ich das Volk Romrôs mit den Samsâr in der Erzählung der 40 Vesire zusammenstelle: Der Prinz von Chawarizm besteigt mit Gefolge eine Barke, wird von Corsaren gefangen genommen und nach der Insel der Samsâren verkauft, die Menschenfresser waren. Er findet dort die Prinzessin von Georgien entflieht mit ihr den Kanibalen und kommt in den Palast des Königs von China (aṣ-Ṣîn).

J [1] Fehlt in JL. [2] So Codd.; l. והסוסים? [3] Vgl. Note H, 4. [4] JL ושלוה. [5] JL אנשי. [6] JL היה. [7] JW הדוא. [8] Ist überflüssiger Zusatz. [9] Vgl. Note H, 5.

P [1] Vgl. oben, S. 48. [2] So, nicht תלמודים. [3] So, nicht אשר. [4] מ׳ geht durch ארבעים und ארבע׳ auf ד׳ zurück. Vgl. oben, S. 50. [5] Die weiteren Noten zu den St. Petersburger Fragmenten siehe oben, S. 48.

B

בלא בגד ובלא שמלה עליהם . כי בבהמות נמשלו ואוכלים בני אדם.

2 וכשבאנו לארצם תפשו אותנו וראו את חברי בריא ושמן ומעונג וישחטו אותו ויאכלוהו ויצעק אוי לי שהברתי לאומה[1] זו שהכושיים יאכלו את בשרי . וינטלו אותי כי חולה הייתי בספינה ושמו אותי בקולר עד שאשמן ואבריא והביאו לפני כל מאכלות טובות אסורות ולא[2] אכלתי דבר והטמנתי האכילה והיו שואלין אם אכלתי ואמרתי כן אכלתי.

3 והייתי עמהם זמן רב עד שהשם יתברך עשה עמי נס שבאו עליהם חיל גדול ממקום אחר ושבו אותם ובזזום[3] והרגום ובתוך השביה שבו אותי עמהם.

4 והיו אותם הרשעים עובדי אש וישבתי עמהם ארבעה שנים והיו בכל בקר עושים אש גדול ויקדו וישתחו לו עד שפעם אחת הביאונו למדינת אציק[4].

5a. וימצאני יהודי אחד סוחר משבט יששכר וקנה אותי בשלשים ושנים זהובים וחזר עמי לארצו.

5b. והם שרויים בהררי תהום והם תחת ארץ מדי ופרס . והם מקיימים

D

אוכלים בני אדם.

10a. כשנטלו הצדיקים הללו *היה אותו האיש[1] שמן ובריא מעונג מאד. מיד לקחו ואכלו אותו כשהוא חי והוא צועק ובוכה ואומר אוי לה לאמי על נוית[2] לבי ועל שמסרני יוצרי למיתה משונה שהכושיים[3] אוכלים את בשרי . אחר שאכלו *אותו חסידי[4] נטלו זה הצדיק אלדד הדני *ונתנו אותו[5] בקולר עד שיבריא ויהיה שמן כי היה חולה ורזה והיה נותנין לו מאכל והיה אוכל[6].

10d. והיה עמהם זמן הרבה[7] עד שעשה לו הק׳בה נס שבאו אליהם[8] חילות ממקום אחר על אותם כושיים ושבו אותם וגזזום[9] והרגום . בתוך אותה השביה ונשבה[10] זה הצדיק הדני.

10e. והיו אותם הרשעים עובדי אש והיה זה הצדיק עמהם ד׳ שנים עד שהביאוהו למדינת אצין[11] עד שקנה אותו מהם יהודי אחד בשלשים ושנים זהובים והלך בים עד שיצא ליבשה.

11a. ונפל בשבט יששכר והם שרויים בהררי[12] תהום והם תחת

R

28. כשראו אלו הצדיקי׳ רצו לאכול אותם ועזבום עד שישמינו והיו ניתנים להם מאכלות והם אינם אוכלים.

29 והיה שם ו׳ חדשים עד שהביא הק׳בה על אלו הכושים חיילים מן כותים וקדר[1] ופשטו עליהם והרגום ושבום ובזו אותם ובתוך השביה לקחו שני הצדיקים.

30. והיו אילו המשחירים עובדי אש ואלו הצדיקים היו עמהם ד׳ חדשים עד שהביאו אלדד הדני זה למדינת אצים[2] וחברו הוליכו אותם למדינת(!) אחרת . וזה הצדיק אלדד קנה אותו יהודי אחד בל״ד[3] זהובים ושם אותו בים עד שיצא אל היבשה ונפל בשבטו של יששכר ושמחו עד מאוד וישב עמהם והוא הגיד כל זה..

P

11a. ונפל בשבט יששכר . והם שרויים בהררי תהום והם תחת ארץ

B [1] Der Compilator hat die dunkle Phrase in D verständlich zu machen gesucht. [2] Trotz des unsinnigen והיה אוכל in D, weil der Sinn die Negation forderte, die ja auch in R vorhanden ist: והם אינם אוכלים. [3] ובזזום, trotz וגזזום in D, ist eine durch ובזו in R naheliegende Conjectur. [4] אציק aus אצין verschrieben; ק und ן sind im Constantinopeler Druck leicht zu verwechseln.

D [1] P² הא׳ שמן. Das Wort האיש ist aus האשרי (H J) verschrieben. [2] נוית hat auch Par., P² und Versio lat. corporis mei animati causa; J hat נגונת. Die richtige Lesart scheint zu sein: אי לאמי על גנונת לבה ‚Wehe meiner Mutter wegen des unter ihrem Herzen Verborgenen'. Vgl. arab. جنين ‚Embryo'. Oder soll גנוית gelesen werden? [3] P² שכושים. [4] P² את החסיד. [5] Fehlt in P². [6] ולא היה אוכל für והיה אוכל haben auch Par. und P². Vielleicht ist nach J והיה אוכל מעט zu lesen. [7] P² זמן רב הרבה. [8] P² עליהם. [9] P² וגזלו. [10] P² hat besser נשבה. [11] Par. ארין (?) P² אציק. [12] Par. בהם (sic).

H	J	P
10. ומיד שראו אותם לקחום והיה אותו האשרי שמן ובריא מעונג ומפונק ומיד אכלו אותו כשהוא חי והיה צועק ואומר אוי לי אמי¹ כי ילדתני שהכושים אוכלים את בשרי. ונטלו זה האחר ונתנו אותו בקולר עד שיהיה בריא ושמן והיו נותנים לו לאכול ולא היה אוכל.	10. וכשנטלו ¹את הצדיקים² הללו היה אותו צדיק האשרי שמן ובריא ומעונג ואכלוהו כשהוא חי והיה צועק ואומר אוי לי אמו על נגונת לבו² שהיו אוכלים אותי ונטלו זה הצדיק ר׳ אלדד ונתנוהו בקולר שיבריא ויהיה שמן³ והיו מאכילין אותו הרבה ולא היה אוכל כי אם מעט.	והיה נער מבני נפתלי עמו והיה בעל בשר אכלוהו חי.
10. והיה עמהם זמן הרבה עד שעשה הקב״ה עמו נס ובאו עליהם חילות גדולות והרגו אותם ושבו ובזו אותם ובכלל השביה נשבה זה הצדיק אלדד הדני.	10. והיה עמהם ימים רבים עד שעשה הקב״ה לו נס ובאו עליהם חילות רבות והרגם ובזום ושבו מהם וגם זה הצדיק נשבה עם השביים והוא היה משבט דן.	מיד עשה לי הב״ה נס והצילני מידם לפי שבאו כושים על אלו שהייתי בידם ושללו ובזו אותם ולקחוני עם השלל. ובעונותי הייתי ד׳ שנים בארץ כוש מיד ליד עד שהוציאנו השם משם ונפלתי בגבול ישמעאל ופדאוני ישראל עד שבאתי לשבט יששכר. והם [p. 16] בהררי תהום תחתיות ארץ מדי ופרס..
10. ואותה האומה היתה עובדת האש²... והיה צדיק זה עמהם ד׳ ימים עד שהביאו אותו אל מדינת צין וקנה אותו יהודי אחד בח׳³ זהובים ושם אותו בים עד שיצא ליבשה.	10. ואותן הרשעים היו עובדין לאש והיה זה הצדיק עמהם ד׳ ימים עד שהביאוהו אל מדינת אולוצין⁴ וקנה אותו יהודי אחד בל״ב זהובים והלך בים עד שיצא ליבשה.	

		G
11. ונפל לשבטי¹ יששכר שהם שוכנים בהרים על שפת הים והם	11. ונפל בשבט יששכר והם שרויים בהררי תהום בתחתית ארץ	6. ושבט יששכר¹ שרוים בהררי² תהום והם³ בתחתיות ארץ² מדי

R [1] Auf Jeremias 2, 10 hat bereits Epstein verwiesen. [2] So für אצין. [3] Verlesen für בל״ב.

H [1] Vgl. Note D, 2. [2] In H wird der Feuerdienst also beschrieben: ועבודתם קריבה אל עבודת המולך. ופעם אחת בזמן מן הזמנים ביום מיוחד להם מתקבצים אל בקעה גדולה ושם אילן גדול נטוע מימי קדם ועליו עולה בתולה היפה בנשים ערומה ומכה כף אל כף וכירכותיה. לקולה ירננו כולם ונופלים על פניהם ארצה וקמים לאלתר ורצים ונכנסים בבמה גדולה אשר בבקעה ההיא ויבאו האנשים על הנשים והנערים והבתולות ומכבים הנרות וכל איש תופש אשה אחת ולא יחושו אם יבא הבן על האם או האח על האחות או האב על הבת. והראשונה אשר תלד בשנה ההיא זכר או נקבה שורפים הנולד ומאותו אפר מזים עליהם. ועושים מעשים אשר לא יעשו ולא שמענו מעולם. [3] So Cod.

J [1] [5] JL להצדיקים. [2] JL אמי על נגובת (?) לבי. Vgl. Note D, 2. [3] JL שיהיה שמן ויבריא. [4] So Codd.

G [1] Pr. add. היו. [2] Pr. בהרי und dann Oxf.[2] תהום רבה. [3] Fehlt in Oxf.[2]

B	D	P
פסוק זה לא ימוש ספר התורה הזה מפיך ואין להם עול מלכות כי אם עול תורה .	ארץ מדי ופרס . והם מקיימים לא ימוש ספר התורה מפיך ולא עליהם עול מלכיות כי עם עול שמים .	מדי [p. 2] ופרס[1] והם מקיימים לא ימוש ספר התורה הזה מפיך . והוגים בתורה ואין להם עול מלכות כי אם עול מלאכת[2] שמים בלבד .
ועמהם שרי חיילים[1] אבל אינם נלחמים עם אדם כי אם בתורה . והם בשלוה והשקט ואין שטן ואין פגע רע . והם חונים מהלך עשרה ימים על עשרה ימים . ויש להם מקנה הרבה מאד וגמלים וחמורים ועבדים .	11b. ואינם נלחמים עם אדם בעולם כי אם במלחמת של תורה . והם בשלוה והשקט ואין שטן ואין פגע רע . והם חונים מהלך עשרה ימים על עשרה ימים מרובע . ויש להם מקנה הרבה וגמלים וחמורים ועבדים ושפחות .	11b. ואינם נלחמים עם אדם כי אם במלחמת תורה . והם שרויים בשלוה והשקט ואין שטן ואין פגע רע . והם חונים מהלך י' ימים על עשרה ימים . ויש להם מקנה הרבה מאד וגמלים וחמורים ועבדים .
5c. ואין מגדלין סוסים[2] ואין בידם כלי זין כי אם מאכלת לשחיטה . וגם[3] אין בידם עושק וגזל ; ואפילו[4] אם ימצאו בדרך שמלות או ממון לא יושיטו ידיהם לקחתו .	11c. ואין בידם כלי זין כי אם מאכלת לשחיטה . והם בעלי אמונה ואין בידם עושק וגזילה . ואפילו עבדים שלהם נאמנין[1] שאם ימצאו בדרך ממון הרבה לא יושיטו ידיהם לקחתו .	11c. ואין מגדלים סוסים ואין בידם כלי זין כי אם מאכלת לפי [p. 3] שהם צריכים אליה לשחוט בה[3] . והם בעלי אמונה ואין בידם עשק וגזלה . ואפי' עבדים שלהם נאמנים שאלמלא ימצאו בדרך ממון לא יושיטו ידיהם לקחתו .
5d. ויש קרוב להם רשעים[5] עובדי אש וישאו אמותיהם ואחיותיהם לנשים אבל אינן מזיקים להם ואין מועילים .	11d. ויש ביניהם[2] שעובדים לאש וישאו אמותיהם ואחיותיהם לנשים .	11d. ושכניהם עובדי אש וישאו אמותיהם ואחיותיהם לנשים .
	11e. ואין להם עבודת אדם[3] לא קוצרים ולא עמל כרמים בלתי הכל יקנו בכספים .	11e. ואין להם שום עבודת אדמה לא חרישה ולא קצירה ולא עמילת כרמים[4] בלתי הכל קנוי[5] בכספים .
5e. ויש להם שופט ושאלתי עליו ואמרו לי ששמו נחשון וארבע מיתות בית דין בידם ומדברים בלשון קדש ובלשון פרס .	11f. ויש להם שופט ונשיא ושמו נחשון וארבע מיתות בית דין בידם ומדברים בלשון הקדש ובלשון פרס ובלשון קדר .	11f. ויש להם שר[6] ושופט ונשיא ושמו נחשון וד' מיתות ב"ד ומדברים בלשון [p. 4] הקדש גם בלשון פרס ובלשון קדר .
6. ובני זבולון חונים בהררי פארן	12. ובני זבולון חונים בהרי פארן	12. ובני זבולון חונים בהר פארן

B [1] ועמהם שרי חיילים fehlt in allen Recensionen mit Ausnahme von G, wo ועליהם שרי חיילים steht. Diese Worte können also nicht vom Compilator herrühren. [2] ואין מגדלין סוסים fehlt in D, ist aber in allen Recensionen vorhanden, kann daher aus G herübergenommen worden sein. [3] והם בעלי אמונה ist ausgefallen. [4] עבדים שלהם נאמנים ist ausgefallen. [5] ויש קרוב להם רשעים schliesst sich G an. Der Schlussatz אבל וכו' ist Eigenthum des Compilators.

D [1] Von hier ab stimmt J W genau mit D überein. (Vgl. oben S. 33). Die geringfügigen Var. sind in den Noten angemerkt. [2] ויש ביניהם hat nur noch J W; G Variante ושכיניהם, aus dem leicht ויש ביניהם werden konnte. [3] Ebenso J W; die lat. Vers. cultura terrae.

P [1] Das Fragment dieser Recension stimmt am meisten mit G überein, der erste Absatz jedoch schliesst sich mehr D, gegen Schluss aber J an. [2] Wie in J für מלכות. [3] Vgl. G לפי שהם צריכין אותו לשחוט. [4] Die Phrase stimmt wörtlich genau mit G überein. [5] יקנו scheint die ursprüngliche Lesart zu sein. [6] שר ist Zusatz von P.

H	J	G
בקצה ארץ פרס ומדי . והם עוסקים בתורה יומם ולילה ומקיימים והגית בו יומם ולילה.	מדי ופרס והם מקיימים לא ימוש ספר התורה הזה מפיך והגית בו יומם ולילה והוגים בתורת ה'[1]. ואין עליהם עול כלל כי אם עול מלאכת[2] שמים בלבד.	ופרס . והם[1] מקיימים לא ימוש ספר התורה הזה מפיך . ואין עול מלכות עליהם כי אם עול התורה[2].
11b. ואינם נלחמים עם שום אדם. כ"א כל ימיהם במלחמתה של תורה . והם שרויים בהשקט ושאנן ושלוה ואין שטן ואין פגע רע ביניהם. והם חונים בעשרה ימים מהלך על עשרה ימים . ויש להם מקנה רב.	11b. ואינם נלחמים עם שום אדם כי אם במלחמתה של תורה . והם שרויים בשקט ובשלוה אין שטן ואין פגע רע . והם חונים מהלך עשרה ימים על עשרה[3] ימים מרובע . ויש להם מקנה רב וגמלים ועבדים.	[3]ועליהם שרי חיילים ואינם נלחמים עם אדם כי אם במלחמת התורה[3]. והם[1] שרויים בשלוה והשקט[4] ואין שטן ואין פגע רע . והם[1] חונים *עשרה ימים על[8] עשרה ימים מרובע . ויש להם מקנה רב וגמלים ועבדים[5].
11c. ואין מי שיושיט ידו לעבור עבירה.	11c. ואין מגדלין סוסים . ואין להם כלי זין כי אם סכין[4] לשחוט בו והם בעלי אמונה ואין בידם עושק ונזלה . ואפילו ביד עבדיהם נאמנים[5]. ואם היה אחד מהם מוצא ממון רב בדרך לא היה לוקחו.	ואין מגדלין סוסים ואין להם[1] כלי זין כי אם מאכלת לפי שהם צריכין אותו[7] לשחוט והם[1] בעלי אמונה ואין בידם[6] עשק ולא נולה[9]. ואפילו עבדים שלהם אם מוצאין ממון בדרך אין פושטין יד לקחתו.
11d. יש להם שכנים עובדי האש ואומה זו ישאו לנשים אמותיהם ובנותיהם ואחיותיהם.	11d. ושכניהם עובדים לאש וישאו אמותם ואחיותיהם לנשים.	ושכניהם[10] רשעים עובדי אש נושאין אמותם ואחיותיהם לנשים.
11e. ואין להם עבודת[1] אדמה כי הכל יקנו בכסף.	11e. ואין לה (להם l.) עובדי שדות ופרדסים וגנות וכרמים ואין חורשין וזורעין וקוצרין ובוצרין אלא הכל קונין בכסף.	ואין להם עבודת אדמה[11] לא חרישה ולא קצירה ולא עמילת כרמים בלתי[12] הכל יקנו בכסף[13]
11f. ויש להם לשבט יששכר שופט ונשיא ושמו נחשון . ודנים בד' מיתות ב"ד ומדברים בלשון הקדש ובלשון פרס ובלשון קדר.	11f. ויש להם שופט ונשיא ושמו נחשון ודנין בד' מיתות בית דין ומדברים בלשון הקודש ובלשון פרסי ובלשון קדרי.	ויש להם שופט ונשיא . וד' מיתות ב"ד בידם . ומדברים[14] בלה"ק ובלשון פרס ובלשון קדר[15].
12. ובני זבולון חונים בהר פריאן[2].	12. ובני זבולון חונים בהררי פארן	ובני זבולון[16] חונים בהררי פארן

H [1] So (nicht עובדי). [2] Die Veränderung von פארן in פריאן rührt von einem Schreiber her, der den Priester Johannes kannte und ihn in dieser Form einschmuggeln wollte. Thatsächlich gibt eine jüd.-deutsche Uebersetzung פריאן durch ‚Priester Johannes' wieder.

J [1] JL האל. [2] מלאכת hat auch P. [3] JL עשרת. [4] מאכלת der übrigen Recensionen ist die ursprüngliche Lesart. [5] Von hier ab ist JW nach D ergänzt und kommt also für J nicht mehr in Betracht.

G [1] Pr. add. היו. [2] Oxf.[2] שמים. [3] Fehlt in Pr.; Oxf.[2] במלחמתה של תורה für במלחמת התורה. [4] Pr. und Oxf.[2] בהשקט ובשלוה. [5] Oxf.[2] גמלים ועתודים. [6] Oxf.[2] בידם. [7] l. אתה. Fehlt in Oxf.[2]. Vgl. Note P, 3. [8] Oxf.[2] add. לא. [9] Pr. גזל. [10] Oxf.[1] ושכניהם aus dem ויש בידם in B entstanden ist; das folgende רשעים steht nur noch in B. [11] Pr. האדמה; das folgende ולא חרישה ולא קצירה fehlt in Pr. Vgl. P. [12] בלתי fehlt in Oxf.[1] und Pr. vgl. aber DP בלתי, H כי und J אלא. [13] Oxf.[1] und Pr. בכסף יקנו. [14] Pr. והם מדברים. [15] Oxf.[2] ובלשון פרסי ובלשון ערבי וקדר. [16] Pr. add. הם.

B

ומגיעים בשכונתם ונוטעים אהלים של שער הבאים להם ממדינת ארמניא[1] ומגיעים עד נהר פרת ועוסקים בפרקמטיה[2]. ויש[3] להם ארבע מיתות ב״ד עומדים עלאופניהם.

7. ושבט ראובן נגרן מאחורי הר פארן ויש בינידם שלום ואהבה[3] ואחוה וריעות. ואלו הולכים ביחד למלחמה וכורתים הדרכים[5] וכל שללם ביחד יחלקו[5] והולכים בדרך מדי ופרס[6] וכל שללם יחלקו יחדיו ומדברים בלשון הקדש[7] ובלשון פרס ועמהם מקרא ומשנה ותלמוד ואגדה וכל שבת ושבת פותחין טעמי תורה בלשון הקדש והסברא בלשון פרס[8].

8 ושבט אפרים וחצי שבט המנשה שם בהררי נגד[9] מדינת מכה טעות הישמעאלים. והם אלו ועמי נפש וקרויי[10] לב בעלי סוסים וכורתי הדרכים ולא יחוסו על שונאיהם[11] ואין להם מחיה כי אם מהשלל והם אלו גבורי מלחמה אחד מהם יוציא[12] באלף.

9. ושבט שמעון וחצי שבט המנשה הם בארץ בשדים רחוק [מב״ה][13]

D

ומגיעים בשכונתם ונטועים[1] אהלים של שער ממדינת אגיאמאה[2] עד נהר פרת.

13. ושבט ראובן נגדם מאחורי הררי פארן. ויש בינידם שלום ואהבה וביחד הולכים למלחמה וכורתים הדרכים וכל שללם יחלוקו[3] והולכים בדרך פרס ובבל. ומשא[4] גמל אצלם[5] ממאכל בשני כספים ומדברים בלשון קדר[6] ועמהם מקרא ומשנה ותלמוד ואגדה. וכל שבת ושבת פותחין דרשות בלשון קדש והסברא בלשון קדש[6].

14 ואפרים[7] וחצי שבט מנשה שם בהררי נגב[8] מדינת משוגע ועזמי נפש וקחויי[9] בעלי סוסים יכרתו הדרכי לא יחוסו על אדם ואין להם מחיה כי אם השלל והם גבורי מלחמה אחד מהם ינצח מאה[7]

15. ושבט שמעון וחצי שבט יהודה[10] בארץ כוזרים[11] והם עד אין

P

יטעו אוהלים של שער ממדינת אימטה[1] שמה עד נהר פרת.

13. ושבט ראובן נר[2] מאחורי פארן ויש בינידם שלו ושלוה ואהבה וריעות וביחד הולכים למלחמה. וכורתים הדרכים וכל שללם יחד יחלוקו. והולכים בדרך מבות וכלי[3] משא גמל אצלם ממאכל בשני כספים. ומדברים בלשון [p. 5] קדר ועמהם מקרא ומשנה ותלמוד והגדה[4] וכל שבת ושבת פותחים ודורשים בלשו הקדש והסברה בלשון קדר[5].

14. אפרים וחצי שבט המנשה בהר הנגב[6] מדינת משוגע ועומי נפש וקהיי [לב][7] בעלי מסים[8] יכרתו הדרכים לא יחוסו על אדם [ואין להם מחיה][7] כי אם השלל והם גבורי חיל אחד מהם ינצח אלף איש.

15. ושבט שמעון וחצי שבט מנשה בארץ אבריים[9] והם עד אין מספר

B [1] הבאים להם ממדינת ארמניא hat B mit G gemeinschaftlich; ומגיעים בשכונתם stammt aus D und das zweite ומגיעים aus G. [2] ועוסקים בפרקמטיא ist Zusatz des Compilators. [3] Die Schlussphrase ist irrthümlicher Weise aus Absatz 14 (zwischen a und b, wo sie fehlt), hierher verschlagen worden. [4] שלום ואהבה stammt aus D, ואחוה וריעות findet sich in G in den anderen Recensionen. [5] Die ganz hebräisch klingende Phrase כרת דרך ist ein Arabismus (قطع الطريق), welcher den Eldad verrathen muss. Ebenso ist בחיי ראש דן אבינו D J, 2 aus dem arabischen يعيش رأس übersetzt. Das erste וכל שללם ביחד יחלקו stammt aus D, das zweite aus G. Vgl. oben S. 25. [6] מדי ופרס ist eine consequente Veränderung aus dem falschen פרס ובבל in D. Vgl. oben S. 11. [7] בלשון הקדש ist aus בלשון קדר (בל״ק) verderbt und ובלשון פרס Zusatz des Compilators. [8] בלשון פרס ist Conjectur für das unzulässige בלשון קדש in D, welches aus בלשון קדר (PG) hervorging. [9] נגר מדינת מכה, abweichend von נגר מדינת משוגע, wohl in Anschluss an G, wo aber מאכע eine schlechte Lesart ist; טעות הישמעאלים ist Zusatz des Compilators. [10] l. וקהויי wie in G und P; DJ וקחויי; לב fehlt in DP und JW. [11] שונאיהם verändert aus אדם der übrigen Recensionen. [12] יוציא für ינצח. [13] Ergänzt nach G, mit dem dieser Absatz in der Fassung übereinstimmt.

D [1] JW und P[3] richtig ונוטעים. [2] So Venezia ש״ד; JW אגיימיאה, Versio lat. ‚Agheamia‘, P[3] ינאמיאה, Constant. 1516 und Par. אינמא. Mit dieser LA ist אימטה in den Petersburger Fragm. und JL zu vergleichen (מ = נ). [3] Fehlt in P[3]. [4] Par. משא. [5] P[3] בלשון הקדש. [6] והסברא בלשון קדש fehlt in P[3]; בלשון קדש ist verschrieben für בלשון קדר. Vgl. P J G. In Parma stehen für והסברא וכו׳ die Worte: וזה ספרא בלשון קדש ואפרים וחצי שבט מנשה בלשון קדש והסברא בלשון קדש ואפרים וכו׳. [7] Die beiden folgenden Absätze stimmen in D und JW genau überein, nur anstatt נגב hat JW auffallender Weise נגר. [8] Während JW wider Erwarten נגר hat, erscheint in P הר הנגב und in JL בהררי נגב. [9] So auch JW. [10] Die offenbare Verschreibung יהודה für מנשה muss schon in J[x] vorhanden gewesen sein, weil sie in D und in JL erscheint. In H hat sie ein verständiger Abschreiber verbessert.

H	J	G
	באהלי שיער מן מדינה ששמה אוממה[1] עד נחל פרת.	ונוטעים[1] אהלים של שער הבאים מן ארמניאה[2] ומגיעים עד נהר[3] פרת.
13. ושבט ראובן נגדם אצל הר פריאן[1]. ויש ביניהם שלום ואהבה ואחוה ואמת וריעות. ועושים מלחמה עם כל סביבותיהם וכל השלל שהם מביאן חולקן אותו ביניהם. ומדברים בלשון קדר. ויש להם מקרא ומשנה ותלמוד ואגדות וכל שבת ושבת פותחים ואומרים דרשות בל״הק.	13. ושבט ראובן נגדם מאחורי הררי פרן. וביניהם שלוה ואהבה ואחוה וביחד מלחמותם וכריתות הדרכים וכל שללם יחדיו יחליקו. והולכים לשלול לדרך מכות[2] ולדרך בבל. משא גמל מדבר אוכל בשני כספים ומדברים בלשון קדר. ועמהם מקרא ומשנה תלמוד ואגדה וכל שבת ושבת דורשין בלשון הקדש[3] והסברא בלשון קדר.	ושבט ראובן[4] נגדם מאחורי הררי פארן. ויש ביניהם שלום ושלוה ואהבה[5]. וביחד מלחמותם וכריתות הדרכים שכורתין[6] בדרך מכות[7] ודרך בבל וכל שללם יחלקו יחדיו. *משא גמל מן[8] מאכל יש אצלם[9] בב' כספים. ומדברים בלשון קדר ועמהם מקרא ומשנה[10] ותלמוד והגדה[11]. וכל שבת ושבת דורשין בלשון הקדש *ומתרגמין בלשון קדר[12].
14. ושבט אפרים וחצי שבט מנשה הם בהרים נגד מדינת המשנע שנקראת מיכה[2]. והם בעלי סוסים ויוצאים בדרכים לשלול שלל ולבוז בז והם גבורי חיל ואנשי מלחמה אחד מהם ינצח אלף איש.	14. ואפרים וחצי שבט מנשה[4] שם בהררי נגב[5] ממדינת משונע ועזי נפש קהויי לב[6] בעלי סוסים כורתי דרכים לא יחוסו על אדם ואין להם מחיה כי אם השלל. והם גבורי מלחמה אחד מהם ינצח אלף איש.	ושבט[13] אפרים וחצי שבט מנשה[14] שם נגד[15] מדינת מאקע[16] והם ועזי נפש וקהויי לב בעלי סוסים יכרתו דרכים[17] ולא יחוסו על אדם ואין להם ממון כי אם[18] שלל אויביהם *והם גבורי מלחמה א' לאלף[19].
15. ושבט שמעון וחצי שבט מנשה בארץ הכדריים רחוק מירושלים	15. ושבט שמעון וחצי שבט יהודה בארץ כוזרים[7] רחוק מבית	ושבט שמעון וחצי שבט מנשה בארץ כשדים רחוק מבית המקדש

[11] Ebenso muss aus demselben Grunde in J² כוזרים oder כזרים gestanden haben.

P [1] Die ursprüngliche Fassung dieses Absatzes scheint gewesen zu sein: ובני זבולן חונים בהררי פארן ונוטעים אהלים של שער ממדינת אימסה שמה ומגיעים עד נהר פרת. Daraus erklären sich alle Lesarten leicht. Die Lesart ארמניה in G ist aus אימסה entstanden und daran der Zusatz הבאים מן gefügt worden. Aus G ist diese Wendung, ebenso wie ועליהם שרי חילים (11[3]), רשעים (11[4]) und כשדים (15), in B herübergenommen worden. In Folge dieser Erwägungen bin ich jetzt geneigt die zweite auf Seite 25 als möglich aber minder wahrscheinlich bezeichnete Hypothese zu adoptiren. [2] Aus נגדם corrumpirt. [3] Aus ודרך בבל oder ובבל corrumpirt. [4] Beachte die Schreibung והגדה (mit ה) wie in G. [5] קדר wie JG. [6] Vgl. Note D, 7. [7] Fehlt im Manuscript. [8] Verschrieben aus סוסים. [9] Wohl verschrieben aus כוזרים oder כזריים.

H [1] Siehe Note H 2, S. 75. [2] Da מדינת משונע in D P H J und מדינת מכה in B H G vorkommen, so scheint die ursprüngliche Lesart in H erhalten zu sein.

J [1] Die Lesung dieser zwei Worte ist nicht ganz sicher, vgl. aber P אימסה שמה. [2] Cod. מרות (?) [3] Cod. add. בהררי נגב ממדינת משונע aus der folgenden Zeile. [4] Cod. מנשי. [5] Vgl. Note D, 7. [6] Vgl. Note B, 10. [7] Vgl. Note D, 4.

G [1] Pr. והיו נוטעים. [2] Oxf.² ארמניא. [3] Oxf.¹ und Oxf.² נחל. [4] Pr. add. הוא. [5] Pr. שלוה ואהבה, Oxf.² אהבה ואחוה ושלום. [6] l. והולכים. [7] Pr. מדות. [8] Pr. משה גמלעי. [9] Pr. להם. [10] Fehlt in Pr. [11] הגדה wie in P; Pr. ואגדה, Oxf.² ואגדות. [12] Fehlt in Pr. Vgl. P. והסברא בלשון קדר. [13] In G steht dieser Absatz nach dem Folgenden. [14] Fehlt in Pr. [15] So Pr. und Oxf.²; Oxf.¹ נגב und daneben נגר durchstrichen. [16] Oxf.² מאקא. [17] Pr. לבם. [18] Oxf.¹ add. ממון. [19] Fehlt in Oxf.².

P

ואין חקר . והם יקחו מס מב״ה [p. 6] מלכיות וקצת מן ישמעאלים יפרעו להם מס . .

D

חקר [1]ועד אין מספר' והם יקחו מס מעשרים וחמשה מלכיות ומצר[2] מהישמעאלים פורעין להם מס.

B

ששה חדשים . ואלו הם מריבים מכולם ולוקחים מס מעשרים וחמשה מלכיות וקצת[1] מהישמעאלים פורעים מס[2]

P

זה' הצדיק שבא אלינו שמו אלדד . . . בן יעקב אבינו ע״ה. ישתבח שמו של הק״בה שזכנו והודיענו נחמות טובות בשביל אחינו עשרת השבטים . הרחמן יקבץ נדוחינו בבנין בית המקדש חברים כל ישראל ונאמר אמן .

D u. JW

וזה[3] הצדיק שבא אלינו שמו אלדד . . . בן יעקב אבינו הק״בה שהודיענו נא נחמות טובות בשביל אחינו עשרת השבטים הב״ה יקבץ נדוחנו מארבע כנפות הארץ לבית המקדש עם כל ישראל חברים ונאמר אמן.

B

וזה שמי אלדד[3] . . . בן יעקב אבינו ע״ה ושלום לכל ישראל אמן.

P

[p. 8] שגר אלו האגרות אלדד זה לקירואן ולאספמיה שנת מ״ג לקירואן לפרט . . . . וזה אלדד הוא' מלא תורה ומצות' שאם ישב אדם עמו מן הבקר עד הערב לא יפסיק לשונו' מטעמי תורה בלשון הקדש . ודבריו מתוקים מדבש ונופת צופים . והקב״ה [p. 10] יתן לנו שכר טוב עמהם בעולם הזה ובעולם הבא אמן . .

D

שגר[4] אגרות הללו מר[5] אלדד זה לספרד שנת ארבעים ושלש . וזה מר[6] אלדד מלא תורה ומצות . ואם ישב אדם עמו מבקר ועד ערב לא יפסק לשונו מטעמי תורה בלשון קדש . ומתוקים דבריו מדבש ונופת צופים . הב״ה יתן לו שכר טוב בעולם הזה ובעולם הבא .

B [1] Die ursprüngliche Form ist וסקצת, aus der sich die Varianten וקצת und ומצר erklären lassen. [2] In B folgt Absatz 10: ואנחנו אומרים בארצנו שקבלה היא בידינו שאתם בני הגולה שבט יהודה ישבם בנימן תחת אמונת ע״ו בארץ הטמאה המפחדים תחת רומי שהחריבו בית אלהינו . והיונים והישמעאלים חרבם תבא בלבם וקשתותם תשברנה. Dieser Abschnitt fehlt in allen Recensionen und ist vom Compilator hinzugefügt. Die Fortsetzung von B vergleiche oben S. 52, Note 1. [3] Die Genealogie des Eldad vgl. oben Seite 8. ff.

D P [1] ואין מספר. [2] Ebenso JW; Par. ומד. Vgl. Note B, 6 und beachte ומהישמעאלים! [3] Da JW gegen Ende nach D ergänzt ist, so stimmt auch der Schlusspassus überein. Die Varianten sind in den Noten angegeben. [4] JW שגרו. [5] JW מרי. [6] JW ר'.

G

ששה חדשים והם עד אין חקר ואין מספר [1] ולוקחין מס' מחמשה ועשרים מלכיות ומקצת ישמעאלים יפרעו' להם מס.

J

המקדש ששה חדשים והם עד אין [1] חקר ועד אין' מספר ולוקחים מס מעשרים וחמשה מלכיות. ומקצת ישמעאלים יפרעו להם מס.

H

ששה חדשים. והם רבים עד אין מספר. והישמעאלים פורעים להם מס מכל צד' מפני פחדם וגבורתם.

R

ואלדד זה הוא מבני דן וזה יחוסו אלדד ... בן יעקב בן יצחק בן אברהם.

ואלדד זה לא הותיר ולא הפחית מכל מה שראה אלא הלשון ובשבת הנביאים כל אחד ואחד בדורו דרשו תורת משה ע״ה. ועד עתה הם מחזיקים באילו הפרושים. ויש להם העבור וספר היסודות ושם המפורש שמשמשים בו הצדיקים. ועוד הם מרבים חכמה ואליהו מתראה ומתבשר להם ואומר ברוך שהחיינו והודיענו בשורות טובות מאחינו עשרת השבטים. המקום ברחמיו הרבים וחסדיו הגדולים יקבצינו יחד אמן אמן ואמן סלה ועד.

JL

וזה הצדיק ר׳ אלדד מבני דן הוא וזה הוא יחוסו אלדד ... בן יעקב. ברוך המקום שהודיענו נחמות טובות ובשרינו של (בשביל [1]) עשרת השבטים. והקב״ה יקבץ נדוחינו מארבע כנפות הארץ במהרה בימינו ויביאנו לבית המקדש חברים עם כל ישראל אמן.

הצדיק הזה ר׳ אלדד שלח אגרות הללו לקירואן ולאספמייא בשנת ר״ף (ד״ף od.) מ״ג ופדויי ה׳ ישובו ברנה ושמחת עולם על ראשם ששון ושמחה ישינו ונסו יגון ואנחה. וזה ספר אלדד הדני קרוב לאשר הוא כתוב למעלה [3].

H

וזה האיש המגיד את כל זה הוא משבט דן ושמו אלדד הדני ויחוסו אלדד.... בן יעקב אבינו ע״ה.

P [1] Vgl. oben S. 48 das Kleingedruckte. [2] Var. ור׳ אלדד זה. [3] Var. כרמון. [4] Var. יפסיק פיו.

H [1] צר ist gewiss nicht aus J[a] herübergenommen worden

J [1] Aus בזרים erklären sich die Varianten בזחרים und כרדיים. [2] Cod. ואין. [3] Abrahams schreibt: ‚Then follows a long passage begining ילפני רבב ישראל וכו׳. Vgl. oben, S. 16.

G [1] Oxf.[2] והם יקחו מכם. [2] Oxf.[3] פורעין.

Schlussbemerkung: Ich hatte die Absicht einen Abschnitt ‚Eldad und die Halachôt‘ folgen zu lassen, werde denselben aber aus verschiedenen Gründen später an anderem Orte veröffentlichen.

Nachträge und Verbesserungen.

Seite 5, 8a, l. עלידם für עליחם.

„ 12. Z. 11, l. D und JW für B und J.

„ 16. Herr Abrahams hatte die Güte nach dem Druck den Cod. des British Museum nochmals zu vergleichen und mir folgende Bemerkungen zur Verfügung zu stellen:

Z. 4 מלחמות und מסטריה (!).

Z. 5 סמוניה für עיניה und ולבאר.

Z. 9 לבתאיר (!) für להפריח.

Absatz 2. Z. 8, והם יושבים und dann והם חונים.

Note 3 בםלחמת אש (für איש) und לפתור für לעתיר. Note 9 אסירים. Note 23 להצליחו להצמיחו both words. Note 26 לרענו ללבבי für להצמיחו.

„ 17. Z. 2 הלב für הלבב.

Absatz 4 Z. 7 אינן für אין.

Z. 11 ובקבקבידם für ובקנקנידם.

Z. 5 von unten l. ואחר für ואמר.

„ 18. Z. 7 ממנו für מפיו. Z. 16 כתבנו für שכתבנו.

„ 24. Z. 5 l. D für B.

„ 27. Note 15 l. וחונים für וחנים.

„ 42. Z. 1 l. וזהב für וזה.

„ 47. Z. 10 v. u. l. והגדה für ואגדה.

„ 48. Absatz 5 Z. 1 l. ותלמידים. Z. 5 l. איך für אשר.

„ 48. „ 6 v. l. z. l. מטעמי.

„ 53. Col. J, 2 Z. 5 l. והלחמו für והלחם.

Inhalts-Uebersicht.

II.

RÖMISCHE STUDIEN IN SERBIEN.

DER DONAU-GRENZWALL, DAS STRASSENNETZ, DIE STÄDTE, CASTELLE. DENKMALE. THERMEN UND BERGWERKE ZUR RÖMERZEIT IM KÖNIGREICHE SERBIEN.

VON

F. KANITZ.

MIT 120 PLÄNEN, ILLUSTRATIONEN, INSCHRIFTEN UND 1 KARTE.

VORGELEGT IN DER SITZUNG VOM 2. DECEMBER 1891.

Vorwort.

Kiepert's Karten in Mommsen's ‚Corpus inscriptionum latinum' zeigen Dalmatien und Siebenbürgen mit zahlreichen römischen Strassen und Ansiedlungen überzogen, während das zwischen beiden liegende weite bosnisch-serbische Territorium nahezu verödet erscheint. Und selbst das Wenige, was eifrige Historiker dort über römische Heerwege und Städte aus der Studirstube festzustellen suchten, ergab durch die Widersprüche der verschiedenen antiken Itinerarien, durch die mangelhaften topographischen Hilfsmittel und die spärliche archäologische Vorarbeit auf dem Terrain meist nur ganz unsichere Resultate.

Das Reisen in der noch heute durch Briganten, schlechte Strassen und elende Herbergen verrufenen Türkei war nicht sehr verlockend für europäische Forscher, die überdies mit dem Misstrauen der Paša's und Mudire zu kämpfen hatten. Büsste ich doch selbst meinen archäologischen Eifer in den Jahren 1871 und 1860 mit Haft zu Niš und Zvornik. Seitdem ist aber Vieles im illyrischen Dreiecke besser geworden. Namentlich verstehen die jungen Balkanstaaten den Werth wissenschaftlicher Forschungen zu würdigen und ihre topographischen Karten lassen an Verlässlichkeit wenig zu wünschen übrig. Nichts hindert also, mit den hypothetischen Ansätzen und falschen Schilderungen auf historischem Gebiete aufzuräumen, welche unsere die Römerepoche auf der illyrischen Halbinsel be-

handelnden besten Geschichtswerke und selbst die neuesten geographischen Handbücher verunreinigen.[1]

Für einen bedeutenden Theil Bulgariens theilten sich mit mir in diese Arbeit: Lejean, Desjardin, Dumont, Jireček und Andere, für Alt-Serbien: G. v. Hahn und Evans, für Serbien: Janko Šafarik, Mišković, Dragašević, Domaszewski, der ‚Starinar‘ und Andere. Die dort zu lösende Aufgabe blieb aber trotzdem gross und forderte um so energischere Verfolgung, als bei dem geringen Verständnisse der Bevölkerung die rasch fortschreitende Zerstörung der antiken Bauten und Inschriften unausgesetzt schwer empfindliche Verluste für die historische Wissenschaft herbeiführt.

Von dieser Anschauung geleitet, bereiste ich zur Vervollständigung meiner älteren Forschungen in Serbien im Jahre 1887 erneuert seine Donaustrecke von Belgrad bis zum Timok und fand am Limes einen unglaublich engmaschigen Gürtel von 72 Castellen. 1888 besuchte ich das Gebiet zwischen der Save, Drina und Morava, was zahlreiche Fixpuncte für eine römische Transversalstrasse ergab, welche von der Adria quer durch Bosnien zur Donau lief, ferner für ein ausgedehntes Wegnetz, das von ihren Hauptplätzen zur Save und durch das reiche Minengebiet am Ibar nach Dardania führte. 1889 durchzog ich auf vielen Routen den am wenigsten gekannten serbischen Südwesten, wo mir die Festlegung der Römerstrasse von Naissus nach Lissus und eines vielverzweigten Wegnetzes gelang, welches das mösische mit dem macedonischen verband; die folgende erneuerte Bereisung des Mlava- und Crnarekagebietes ergab ein östlich anschliessendes grosses Strassennetz, das in enger Beziehung zu den riesigen Erzminen stand, welche zwischen der Drina, Donau und Morava von den Römern energisch ausgebeutet wurden.

Alles in Allem brachten die oft unter schwierigen Verhältnissen ausgeführten Routiers erhebliche Beiträge zur historischen Geographie. Während meine 1861 in der k. Akademie der Wissenschaften veröffentlichte Studie ‚Römische Funde in Serbien‘ nur 40 antike Fundstätten dort nachwies, zählen diese nunmehr über 340, grossentheils persönlich erforschte Orte, darunter viele Städte von überraschendem Umfange. Das von mir in Karte gebrachte Wegnetz zeigt in seiner für wenige Gebiete Roms erreichten Vollständigkeit eine bisher ungeahnte Ausbildung des antiken Communicationswesens in Mösien und widerlegt die vielverbreitete Annahme, der römische Heer- und Handelsverkehr nach Dacien und Pannonien habe sich dort nur auf jenen wenigen, uns von den Itinerarien überlieferten Strassen be-

---

[1] Von dem älteren Forbiger abgesehen, zeigt auch Smith's für Griechenland und Kleinasien treffliches ‚Dictionary‘, wie sehr die Balkanhalbinsel bisher das Stiefkind der historisch-geographischen Forschung war. An Puncten, die nicht schon vor nahezu hundert Jahren durch d'Anville und Mannert richtig bestimmt wurden, besteht es, wo wir es zu Rathe ziehen, kaum eine ernstere Prüfung. Selbst die wenigen in den letzten Decennien gemachten Studien auf diesem Gebiete blieben Smith und seinen Mitarbeitern unbekannt. Timacum malus und T. minus erscheinen nur hypothetisch bestimmt, obgleich ich sie schon 1868 in meinem ‚Serbien‘ festgelegt habe; Dorticum wird auf dem linken Timokufer, bei einem fictiven Orte Docs angesetzt, während ich seine Lage 1875 in meinem ‚Bulgarien‘ auf dem rechten Ufer bei Rakovica bestimmte; Taliata, Trajans Donauübergangspunct, wird auf das fictive ‚Tahtalia‘ verlegt, ein ‚château en Espagne‘, das ich nebst manchen Anderen schon 1868 in meinem ‚Serbien‘ für immer beseitigt zu haben glaubte; Nicopolis ad Haemum erscheint an der Jantramündung, obwohl ich seine Ruinen am nördlichen Balkanhange bei Tirnovo längst überzeugend nachwies; den Drinus lässt das ‚Dictionary‘ in die Drave (!) münden; Novae wird ganz unrichtig bei Kolumbac (Golubac) angesetzt; Cuppae wird genannt, aber nicht näher bestimmt u. s. w. Vergebens wird man aber im ‚Dictionary‘ die Namen folgender in vorliegender Studie behandelten antiken Orte suchen. Es fehlen gänzlich: Meldia, Vindenae, Municipium, Pontes, Zanes, Idimum, Unam, Jovis pagus, Ad Scrofulas, Gerulatis, Sarmatae, Praesidium Dasmini, Arsena, Cametas, Gramrianis, Mutatio Radicibus, Latina, Translitae, Ballanstra, Ad Herculem, Hammeum, Ad Fines, Vicianum, Conbustica, Gensis, Ad Drinum und Domavia; insgesammt 24, oft sehr bedeutende römische Niederlassungen an grossen Strassenzügen.

wegt. Die am Donaulimes und im Innern von mir aufgefundenen zahlreichen Castelle erweitern durch ihre Vertheilung und oft höchst interessanten Grundrisse nicht allein unsere Kenntniss römischer Strategie und Befestigungskunst, sondern werfen auch ein scharfes Streiflicht auf das geringes Vertrauen bekundende Verhältniss der in vielen prächtigen Städten angesiedelten römischen Eroberer zur besiegten autochthonen Bevölkerung, welche sich gegen die unter Diocletian, Constantin, Valentinian und Justinian bewerkstelligte Erneuerung der sie niederhaltenden Zwingburgen wiederholt auflehnte.

In dieser durch 120 bisher unveröffentlichte Pläne, Illustrationen und Inschriften erläuterten historisch-geographischen Studie behandle ich, nach Mommsen's Begrenzung (C. I. L. III, Tab. I), das nördliche und centrale ‚Moesia superior'. Das bezügliche stark gebirgige Gebiet zwischen der Donau, Save, Drina, dem Timok und Balkan ist schwierig zu bereisen, und wer persönlich auf solchem Terrain wissenschaftliche Forschungen unternahm, wird verstehen, dass die bewiesene Opferfreudigkeit nicht immer volle Resultate brachte. Weitergehende wären an den meisten Puncten nur durch jahrelang fortgesetzte kostspielige Ausgrabungen erreichbar. Solche dürften zweifellos einzelne meiner Planaufnahmen ergänzen, den Namen mancher ungetauft gebliebenen Römerstadt nennende Inschriften, architektonische und fortificatorische Details zu Tage fördern, doch kaum das von mir in Karte gebrachte antike Wegnetz erheblich bereichern. Dieses führt an mehr als dreissig Puncten über Serbiens Grenzen nach Ungarn, Bosnien, Alt-Serbien, Bulgarien und Rumänien, bietet demnach die Anschlüsse zur höchst wünschenswerthen Fortsetzung der vorliegenden Arbeit in diesen theilweise noch wenig erforschten Ländern.

Aufrichtig danke ich den serbischen Behörden, namentlich den Kreisingenieuren Pavlović, Bartoš, Čermak, Karakašević und Valenta, welche mich bei Grundrissaufnahmen oft unterstützten; ferner dem k. Generalstabs-Obersten Mišković, der meine Arbeit in liebenswürdigster Weise förderte. Ganz besonders fühle ich mich Seiner Durchlaucht dem regierenden Fürsten von und zu Liechtenstein verpflichtet, dessen hohe Munificenz die reiche graphische Ausstattung dieser Studie ermöglichte.

Wien, am 1. December 1891.

Der Autor.

I.

Der römische Donau-Heerweg und Limes von der Save- bis zur Timokmündung.

Einleitung.

Der gelehrte pannonische Statthalter Dio Cassius, die Tabula Peutingeriana und andere römische Itinerarien bezeugen die Wichtigkeit, welche Roms Imperatoren dem Donaulimes und seiner Strasse beigelegt hatten. Auch die byzantinischen Historiker sprechen von 80 grösseren, in den Völkerstürmen zerstörten Römerbauten zwischen der Save und dem Pontus, deren Wiederherstellung von Kaiser Justinian befohlen wurde, welche Zahl mit den ‚77 lateinischen Burgen' im serbischen Volksliede merkwürdigerweise nahezu übereinstimmt.

Diese Ueberlieferungen fanden ihre Bestätigung schon durch Graf Marsigli's archäologische Studien im Beginne des vorigen Jahrhunderts, sowie durch zahlreiche Reste von festen Städten, Castellen und Thürmen, welche ich selbst in den Jahren 1860—1874 zwischen Belgrad und Silistria zu entdecken so glücklich war. Von noch überraschenderen Erfolgen waren meine drei letztjährigen Reisen (1887—1889) in Serbien begleitet. Graf Marsigli's grundlegender ‚Danubius' verzeichnete nur 22 römische Donaupuncte zwischen der Save- und Timokmündung; im folgenden I. Abschnitte dieser Studien wird man aber 72 Städte und Römercastelle unter Beigabe zahlreicher Pläne behandelt finden, welche ich auf dieser zum dacischen Stromufer in engster Beziehung stehenden obermösischen Donaustrecke fand, erforschte und in Karte brachte.

Dieser I. Abschnitt gewährt einen lehrreichen Einblick in das scharfsinnig combinirte Vertheidigungssystem der mösischen Ostgrenze, nach welcher viele Strassenzüge aus Thracien, Macedonien und Dalmatien strahlenartig liefen. Dies ermöglichte die rasche Concentrirung bedeutender Streitkräfte zum Vormarsch über den Donaulimes, dessen alle Uferbefestigungen verbindender, von den Kaisern Tiberius und Trajan angelegter Heerweg, vereint mit der istrischen Flotte, die gegenseitige Unterstützung der durch feindliche Angriffe oft bedrohten Ufercastelle wesentlich erleichterte.

1. Taurunum und Singidunum.

Seit Menschen auf der illyrischen Halbinsel siedeln, lud die ungemein günstige geographische Lage der Savemündung zur Niederlassung ein. Auf zwei Orte in prähistorischer Zeit weisen Funde neolithischer Werkzeuge zu Semlin[1] und ein im Jahre 1869 nahe der ehemaligen Ružieakirche in der Belgrader Citadelle ausgegrabener Bronzehammer hin.[2]

---

[1] J. M. Žujević, Prilozi za paleoetnologiju srpskih zemalja, p. 7 ff.

[2] Starinar, IV. Jahresbericht, p. 15.

Als die Römer ihre Herrschaft bis Pannonien ausdehnten, stand nach Ptolemäus das mösische **Singidunum** gegenüber dem syrmischen **Taurunum**. Letzteres, der Hafenort eines Theiles der istrischen Flotte, liegt auf der Tafel des Theodosius drei Millien von der Savemündung und vier Millien von Singidunum entfernt; diese Maasse stimmen so genau mit der Lage von **Belgrad** und **Semlin**, dass ihre Identität mit Singidunum und Taurunum zweifellos ist.

Den Namen Singidunum, welchen die Taurisker, die ersten geschichtlich erwiesenen Herren der Savemündung, ihrer hochgelegenen Ansiedlung gaben, erklärte d'Anville[1] aus der Verbindung von ‚*Singid*' mit dem keltischen ‚*dunum*' (Hügel); letzteres kann man aber auch aus dem keltischen ‚*din*' (Burg) ableiten. Die zahlreichen Städtenamen mit keltischen Anklängen an der unteren Donau bezeugen jedenfalls, dass die von den alten Schriftstellern oft erwähnten Scordisker, Taurisker und andere Keltenstämme, welche sich im Jahre 3 v. Chr. auf der Balkanhalbinsel festsetzten,[2] dort wirklich siedelten. Die Römer behielten den Namen Singidunum, die Byzantiner gleichfalls, doch verändert in ‚Singidon'; seine Vertauschung mit ‚Alba graeca' erfolgte in der Zeit des Tractats Ludwigs des Frommen mit Leo IV., dem Armenier. Die eingewanderten Slaven hiessen die Feste ‚Beli grad' (Weisse Burg), diese Bezeichnung kommt nun abwechselnd mit Singidon im 10. Jahrhundert vor. Die Magyaren nannten die Stadt ‚Nándor Fehérvár' (Ferdinand-Weissenburg). Die heutigen Serben gebrauchen den mit Beli grad gleichbedeutenden Namen ‚Beograd', der Occident aber allgemein den ersteren, gekürzt in ‚Belgrad'.

Als Standort der Legio IV. Flavia Felix war Belgrad noch zu Beginn des 5. Jahrhunderts (Not. Imp.) ein bedeutender militärischer Punct. Sein Castell lag, wie ich nach meinen neuesten Untersuchungen als sicher annehmen darf, auf dem W. zur Donau steil abfallenden höchsten Puncte des Festungsplateau's. Dafür sprechen ausser der auf alten Plänen der Citadelle[3] deutlich hervortretenden Grundform ihres auf dieser Stelle erscheinenden Kronwerks, das in seiner oblongquadratischen Umwallung und Anordnung der Thürme alle charakteristischen Merkmale römischer Castra besitzt, die zahlreichen antiken Funde, welche dort zu allen Zeiten gemacht wurden. Leider blieben von den figuralischen Resten nur einige durch Marsigli,[4] mehrere Inschriften durch Mommsen der Nachwelt erhalten;[5] die meisten verschwanden aber in den Grundfesten späterer Erweiterungsbauten und sind für die Alterthumskunde verloren. Auch das 1875 von der serbischen Besatzung gänzlich verschüttete Hafenbassin der unteren Feste scheint der ersten römischen Castellanlage angehört zu haben; zweifellos römisch ist die von den Laudonschanzen zur Stadt geführte Wasserleitung.

Die grosse Nähe des durch einige Imperatoren bevorzugten pannonischen Sirmiums (Mitrovica) und der obermösischen Capitale Viminacium beeinträchtigte die Entwicklung von Singidunums Civilstadt. Dass deren Umfang trotzdem bedeutend war, beweisen die vom Kalimegdan zum ehemaligen Stambulthore und zur Mihailova ulica streichenden antiken Grundfesten, auf die man gelegentlich der Anlage neuer Strassenzüge stiess. Die Nekro-

---

[1] Mém. des Inscr. XXVIII, p. 410.

[2] W. Tomaschek, Miscellen aus der alten Geographie; Zeitschr. für die österr. Gymnasien, 1867, p. 706.

[3] K. u. k. Wiener Kriegsarchiv.

[4] Danubius, Tom. II, Tab. 48 ff. Unter den vielen schönen Votivsteinen einer mit der Romulus und Remus säugenden Wölfin; unter den Sarkophagen einer mit zwei Genien, welche ein reiches Fruchtgewinde tragen, von prächtiger Arbeit.

[5] C. I. L. III, Nr. 1660—1668, darunter zwei vom Avalaberge; Addit. Nr. 1660, 6302—6307; Addit. p. 1024 f. Inschriften auf Ziegeln, Fibeln u. s. w.

polen der ansehnlichen Colonie erstreckten sich vom Nationaltheater bis zum Königsschlosse. Im Hofe des letzteren sah ich schon 1859 einige Votivsteine und das Relief einer Jagd der Diana; im Museum einen eilfzeiligen Stein, der im Hofe der ‚Bogoslovija' ausgegraben wurde.[1] Auf dem Batal-džamija-Platze fand man vor einigen Jahren einen Bleisarg und Steinsarkophag, und als das Fundament für das Fürst Mihails-Denkmal ausgehoben wurde, kam beim Theater eine ganze Reihe 2—9 m tief liegender Grabstätten zur Eröffnung, aus welchen Figurenfragmente, mehrere hübsche keramische Gefässe, eine Lampe, einige Bronzenadeln und andere Objecte in das k. Nationalmuseum gelangten. In der benachbarten Kondogasse wurde ein sechszeiliger Votivstein gefunden, den ein Centurio seinem Kinde gesetzt, in der Spasovska ulica 1887 ein dreizeiliger Stein, in der Jevremgasse kamen bei einer Grundaushebung zwei kleine Sarkophage aus Kalkstein mit sieben und fünf Inschriftzeilen zum Vorschein, 1888 beim Nationalbankbau in der Dubrovačkagasse ein neunzehnzeiliger Stein, 1890 auf dem Vračar ein vierzeiliges Fragment und in der G. Jovana ulica ein achtzeiliger Votivstein, welche gleich anderen publicirt wurden.[2] Auch Münzen, Gemmen und kleine antike Kunstobjecte kamen von verschiedenen Puncten Belgrads in sein Museum. Nachdem Singidunum im Jahre 582 in avarische Hände gefallen, vereinigten dort die Feldherren Priscus und Constantiolus ihre Heere, welche über Viminacium nach Dacien zur Züchtigung der Barbaren zogen (601). Bald darauf verschwindet der Name Singidunum gänzlich aus den Annalen. Oft zerstört und wieder aufgebaut, bildete die nun verschieden benannte Feste bis zur Erscheinung der Türken ein viel begehrtes dauerndes Kampfobject zwischen Byzantinern, Slaven und Magyaren.

II. Ad Sextum.

Auf der Sehne der scharfen Curve, mit welcher das serbische Hügelland nordöstlich von Belgrad in die ungarische Tiefebene einschneidet, lief nach dem Itin. Hieros. die Römerstrasse aus der Civitas Singidunums zur Mutatio ad Sextum. Diese befand sich nahe bei Mokrilug, wo sich noch heute Spuren der vom Vračarplateau herabkommenden alten Trace und auf einer nördlichen Anhöhe (271 m) die Reste eines kleinen Castells erhalten haben. Es bildete den Beginn des starken Befestigungsgürtels, dem die Hut des wichtigen römischen Donau-Heerweges von der Save- bis zur Timokmündung zufiel.

III. Tricornium.

Nach dem Itin. Hieros. lag 6 Millien von Sextus und nach der Tab. Peut. 14 Millien von Singidunum entfernt die Mutatio Tricornia castra, der einstige feste Vorort der keltischen Tricornensier, welche zur Zeit des Ptolemäus in Ober-Mösien siedelten. Nach der römischen Eroberung war Tricornium einer der stärksten Puncte des Donaulimes; Hierocles erwähnt es unter den fünf wichtigsten Städten Mösiens. Ausser heimischen Fusstruppen lagen dort auch berittene Bogenschützen. Das Itin. Ant. übergeht den Ort, da er allmälig zur Poststation herabgesunken war.[3] Tricorniums Lage ist mit jener von Ritopek iden-

---

[1] C. I. L. III, Nr. 6306. Aus Kanitz' Serbien, p. 670.

[2] Starinar II, 33 ff. IV, 26, 90. V, 50 f. 137. VII, 55, 115. Arch.-epigr. Mitth. aus Oesterr.-Ung. XIII, p. 29 ff., ferner in dem 1891 erschienenen C. I. L. III, Suppl. Fasc. II, Nr. 8147—8161.

[3] Mannert, Geogr. der Griechen und Römer, VII, p. 76.

tisch. Auf seinem malerischen Friedhofshügel und bei dem südwestlichen Boleš finden sich neben jüngeren noch Spuren älterer Befestigungen.

IV. Ad Sextum miliare.

Bei der nach dem Itin. Hieros. 7 Millien von Tricornium entfernten Mutatio ad sextum miliare trat der stets mehr der Donau zustrebende römische Heerweg schon nahe an den Fluss. Diese mutatio ist zweifellos mit dem heutigen Bezirksstädtchen Grocka identisch, das bis zur Türkenzeit herab ein gut befestigter, in den österreichischen Kriegen oft genannter Punct blieb.[1] Antike Mauerreste sprechen dafür, dass die Römer zum Schutze dieses wichtigen Uferplatzes starke Bauten angelegt hatten. Auf einem hier gefundenen Votivsteine wollte Šafarik die Personification des Flusses Margus (Morava) erkennen.

V. Aureus mons.

An dem nun hart am Donaubette gegen O. fortlaufenden befestigten Heerwege folgte Mons Aureus. Die Tab. Peut. setzt dieses 26, das Itin. Ant. 24 und das Itin. Hieros., das den durch Kaiser Probus bedeutender gewordenen Ort als civitas anführt, 25 Millien von Singidunum an. Diese erste römische Nachtstation von Belgrad wurde früher von verschiedenen Forschern und von mir selbst in Smederevo gesucht. Als ich aber im September 1887 dessen Umgebung in allen Richtungen durchstreifte, fand ich, genau dem Maasse der Tab. Peut. entsprechend, westlich von der Stadt, hart vor der Kreisgrenze, auf dem linken Ufer des Seonabaches, die in den Grundmauern wohl erhaltene Befestigung und unfern Reste der civitas von Aureus mons (Fig. 1).

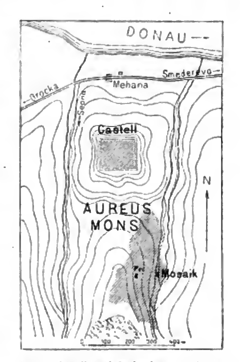


Fig. 1. Castell- und Stadtanlage von Aureus mons bei Seona.

Das im Rechtecke 150 Schritte lange und 130 Schritte breite Castell liegt auf einer scharf begrenzten, steil geböschten, heute mit Mais bepflanzten Bodenerhebung, 25 m über der Donau und nur 18 m über der nahe an der Nordfronte vorüberziehenden Strasse. Das Steinmaterial seiner zum Theile noch aufrechten Wallmauern stammt aus dem 25 km fernen nordwestlichen Višnjica. Wenige hundert Schritte südöstlich stiess ich hart am Bache und dem nach Seona führenden Wege, etwa 1 m unter dem Ackerboden, auf ein mosaikartiges Ziegelpflaster, ähnlich wie es in Viminacium und in vielen anderen mösischen Städten vorkommt. Westlich von diesem Puncte gelangten einige grosse, reich profilirte Werkstücke zum Vorschein, welche zweifellos palastartigen Bauten oder Tempeln angehört hatten. Bei näherer Untersuchung des Terrains liessen sich auch die Substructionen von zur leicht bewaldeten Südhöhe streichenden Strassen und Häuserblöcken deutlich erkennen. Diese Reste, ferner eine Plinthe und Säule von 75 cm

[1] Kanitz, Serbien, p. 3.

Durchmesser, sowie mehrere Architravstücke von Ostružnicastein, welche der Eigenthümer des Strassenhanes Seona auf seinen Ackerfeldern nahe beim Castelle im Jahre 1886 ausgrub, sprechen für die einstige Pracht der Stadt der Aureomontani, die sich, begünstigt durch die sanfte Bodenerhebung, weithin südlich um ihr festes Werk ausgedehnt hatte.

Von Aureus mons schneidet die weiter W. verfolgende Strasse in die durch Kaiser Probus' Soldaten zuerst mit syrmischen Weinreben bepflanzten bergigen Uferhänge ein. Dicht am Rande des sich hier verengenden Donaubettes bemerkte ich auf zwei kleinen isolirten Höhenpuncten die Rudimente von dem Römerlimes angehörigen Wachthürmen, aus deren zerstörtem Mauerwerk einzelne Ziegelstücke in den benachbarten Smederevoer Weinberg ‚Jugovo' verschleppt wurden. Vergeblich forschte ich aber in diesem mit meinen Begleitern, den Ingenieuren Hesse und Karakašević, nach den von Milićević dort erwähnten weitläufigen Mauern.[1] Seine gewiss nicht auf Autopsie beruhende Mittheilung veranlasste Jireček, die civitas von Aureus mons auf den Jugovo zu verlegen,[2] was nach meinen auf dem Terrain gewonnenen Resultaten nicht gerechtfertigt erscheint.

VI. Vinceia.

Auf Mons Aureus folgt in den Itin. Ant. und Hieros. mit 6 Millien die mutatio Vinceia, die von Boué und Kiepert richtig bei Smederevo angesetzt, aber bisher nicht genauer topographisch bestimmt worden war. ‚Vinceia stand', sagte zuletzt Jireček — einer vagen Mittheilung in Milićević' ‚Srbija' (p. 132) folgend — ‚nahe bei Smederevo, wo man auf der sogenannten Carina neben einigen antiken Trümmern unlängst einen 32 m tiefen römischen Brunnen fand.'[3]

In Wahrheit hörte ich von dem Smederevoer Bürger Mihailo M. Popović, dass er den Brunnen in der Hoffnung einen Schatz zu finden, im Jahre 1860 vom Schutte reinigen liess; doch sehr enttäuscht war, als nach schwerer Arbeit nur zerbrochene Thongefässe, ein Kupferkessel und eine beschriebene Steinplatte[4] zu Tage gefördert wurden. Von aufgefundenen Mauern wusste er aber nichts und ebensowenig Herr Stadtingenieur Hesse, der die Carina mit 175 Hektar vermessen, von welchen er gemeinsam mit einem Agronomen 110 Hektar besitzt. Beide versicherten, dass auf derselben keine Spur einer alten Ansiedlung bemerkbar sei.

Ich wollte mich persönlich vom Thatbestande überzeugen, stieg mit Herrn Hesse am 29. September 1887 zur Carina hinauf und traf den zierlich überdachten fraglichen Brunnen mit einem Aufzuge für sein treffliches Wasser im 12 m tiefen, kreisförmigem Schachte von 2 m Durchmesser, dessen Mauerwerk auf 5 m vom Mundloche abwärts erneuert worden war; ob die tiefere Verkleidung römisch, konnte ich, wegen der Schwierigkeit hinabzugelangen, nicht entscheiden. Da aber auch die Anwohner nie etwas von Mauerspuren auf der Carina gehört haben wollten, durfte ich annehmen, dass die beim Brunnen gefundenen antiken Reste sich aus dem westlichen Ćirilovacthale dahin verirrt hatten, in dem Milićević die Sage und Spuren von einer Römerstadt signalisirte.[5]

[1] Srbija, p. 132.
[2] Heerstrasse von Belgrad nach Constantinopel, p. 14.
[3] Ibid. p. 14.
[4] Ein in das Belgrader Museum übertragener Votivstein, der im C. I. L. III, Addit. Nr. 6309, nach Šafarik's Abschrift, veröffentlicht erscheint.
[5] A. a. O. p. 132.

Mit dem negativen Resultate, dass Vinceia nicht auf der Carina gestanden habe, wanderten wir hinab zwischen reichen Feldern, Obst- und Weinculturen nach dem zur Ansiedlung geschaffenen, ungemein anmuthigen, von einer schwachen Wasserader durchzogenen Ćirilovac. Römische Ziegelstücke, zuerst vereinzelt, dann häufiger im schwarzen Humus sichtbar und die Aussage eines Weinhüters führten uns auf den Besitz des Advocaten Steva

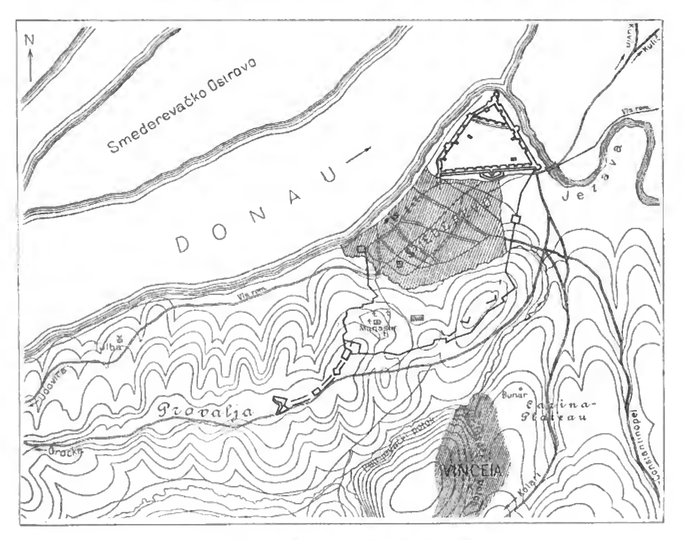


Fig. 2. Plan der Reste von Vinceia bei Smederevo.

Kovačić, wo wir auf ausgedehnte starke Fundamente von Ramer Glimmerschiefer und auf Mauern von Gebäuden aus Ziegeln und tertiärem Višnjicaer Kalkstein stiessen (Fig. 2).[1]

Der das Gut auf halben Ertrag bearbeitende Stojan Tarijov führte uns zu trefflich bearbeiteten Werkstücken; er besitzt viele Münzen aus der Kaiserzeit, doch häufig vorkommende Gefässstücke, kleine Metallfunde u. s. w. werden von den Feldarbeitern, ‚weil werth-

[1] K. u. k. Wiener Kriegsarchiv.

los', nicht aufbewahrt. Wenige Monate zuvor kam beim Ackern ein vermeintlicher Christus von weissem Marmor an die Oberfläche, der mir vom Herrn Bürgermeister Gliša H. Popović zugesendet, sich als künstlerisch höchst vollendeter 27 cm langer Torso eines etwa 44 cm hohen jugendlichen Bacchus entpuppte (Fig. 3). Mit dem von Kaiser Probus' Soldaten zuerst in Vinceia gepflanzten Weine fand wahrscheinlich auch der Cultus des Bacchus Lenaeus dort Eingang. Der Flächenraum der gegen Süd über eine bewaldete Hochebene sich ausdehnenden Ruinenstätte von Vinceia dürfte 180 Hektar betragen.



Fig. 3. Bacchustorso von Vinceia.

Auf dem Rückwege zur Stadt besuchten wir eine 3 km von dieser entfernte alte Wasserleitung, welche später von den Türken benützt wurde und jetzt wieder in Stand gesetzt werden soll. Stammt ihre erste Anlage aus der römischen Epoche und hatte vielleicht die Aufgabe, die Befestigung an der Jezavamündung mit frischem Wasser zu versehen? Dass eine solche sich dort schon vor Erbauung der Brankovićburg aus dem 15. Jahrhundert befand, ist für mich, nach den auf meinen letzten Reisen an der unteren Donau gewonnenen Erfahrungen, ausser allem Zweifel. Die Römer, welche dem ganzen Stromlaufe entlang jedes nur etwas den Einbruch der Barbaren begünstigende Defilé gesperrt hatten, liessen gewiss nicht den Zugang in das breite Jezavathal, durch welches ihre Heerstrasse nach Viminacium lief, ohne Schutz. Könnte man die Grundfesten blosslegen, so dürfte sich mit grösster Wahrscheinlichkeit ergeben, dass das römische Jezava-Castell auf der Stelle stand, die vom Zwinger der Brankovićburg heute eingenommen wird. Und allem Anscheine nach wurden auch der Thurm am Ausflusse des Petrijevobaches in die Donau, gleich einigen Werken, welche die landeinwärts liegenden Smederevoer Höhen auf dem für Fig. 2 benützten Plane Smederevo's aus der österreichischen Occupationszeit Serbiens krönen, auf römischen Substructionen erbaut. Demnach spricht Alles dafür, dass das nunmehr am Ćirilovački potok festgestellte, aus ursprünglichen canabae zur prächtigen Stadt erblühte Vinceia durch starke Werke am Donaulimes geschützt war.

Sicher stammt auch mindestens ein Theil der vielen in den Mauern der Citadelle von Smederevo eingefügten Inschriftsteine und Sculpturen aus Vinceia und seiner Nekropole. Graf Marsigli, dessen Interesse dieses Lapidarium schon vor nahezu zweihundert Jahren erregte, veröffentlichte einige oberflächlich copirte Figuren und Reliefs, neun Inschriften, darunter einige aus dem östlichen Viminacium,[1] welche mit anderen von Mommsen, Torma, Domaszewski publicirt wurden.[2] Bei aufmerksamer Betrachtung der Sculpturen fand ich mehrere ungenau copirte oder ganz unbeachtet gebliebene. Am dritten Thurme links vom Hauptthore zeigt ein stark verwitterter Grabstein, mit von zwei Delphinen gekröntem Giebel, im anschliessenden quadratischen Felde die Büste einer Frau zwischen zwei männlichen Gestalten und unter diesem vier Kinderköpfe en relief. Technisch vollendeter ist das figurenreiche Mithras-Relief am vierten Thurme. Im Rahmen einer Felsengrotte erscheint als Hauptfigur ein mit kurzärmeligem Chiton, fliegender Chlamys und phrygischer Mütze

---

[1] Danubius, Tom. II, Tab. 50 ff.

[2] C. I. L. III, Nr. 1646 ff. Addit. Moes. sup. Nr. 6308; Suppl. Fasc. II, Nr. 8102, 8106, 8109 (Mithräum), 8111—8114, 8117, 8119, 8120, 8122—8124, 8126, 8132, 8134, 8137—8139.

bekleideter, nach rechts blickender Jüngling, der, wie auf dem Wiener-Neustädter Mithräum,[1] sein linkes Knie in den Bug des niedergeworfenen Stieres setzt und mit dem rechten Fusse auf dessen rechtes Bein tritt (Fig. 4). Die Haltung des rechten Armes zeigt, dass der Todesstoss bereits vollführt ist. Links steht ein Knabe mit gesenkter Fackel, rechts eine andere, zwei Rosse haltende Gestalt, im Vordergrunde springt ein Hund und eine aufzüngelnde Schlange gegen den Stier an; darunter die stark verstümmelte Weihe-Inschrift, in welcher der Name Viminacium deutlich lesbar ist. Der Stein ist, so viel mir bekannt, der einzige in Serbien aufgefundene, der die Uebung des in Pannonien und Dacien stark verbreiteten Mithrascultus[2] auch auf mösischem Boden beweist. Links von diesem Relief erscheint einer der vielen Köpfe (von Statuen u. s. w.) eingefügt, welchen man allerorts in den Mauern begegnet; unter diesen ein prächtiger marmorner am linken Eckthurme der Hauptfronte, in den auch, über einem vermauerten Thore, der oben bekleidete Torso eines Apollo (?) eingelassen wurde.



Fig. 4. Mithras-Relief von Viminacium zu Smederevo.



Fig. 5. Gewandstatue zu Smederevo.



Fig. 6. Grabstein-Relief zu Smederevo.

Links und rechts von der Kehle des sechsten Thurmes der Donaufronte sah ich zwei roh sculptirte Köpfe, die ich nicht für römisch halte. Vielleicht rühren sie von demselben Meister her, der diesen Thurm mit schönen, geometrisch ornamentirten Ziegelbändern schmückte. Schon im 14. Jahrhunderte tritt die nach orientalischem Canon streng verpönte Sculptur häufiger in den serbischen Landen auf, und so darf es nicht wundern, dass einer der von Branković wahrscheinlich aus Dalmatien berufenen Bautechniker eine Nische an der Kehlenseite eines Reduitthurmes anbrachte, zur Aufnahme einer 2 m hohen, im unteren Faltenwurfe künstlerisch vollendeten weiblichen Statue, die sich, so geschützt, gut erhielt (Fig. 5). In der Mauer des Nachbarthurmes erscheint ein mit Vase und Weinlaub geschmückter Votivstein, daneben ein anderer, geziert mit Lorbeerkranz und Weintrauben, dann ein dritter, unter dessen Frontispice mit Wasserpferden das in Fig. 6 dargestellte, an einigen Stellen beschädigte oblonge Relief, mit zwischen zwei korinthischen Säulen trefflich

[1] Arch.-epigr. Mitth. XIII, 83 f.
[2] Kenner, Noricum und Pannonia, p. 83.

angeordneter und gut ausgeführter Trauerscene; im darunter hinlaufenden Schmalstreifen tritt links ein von Hunden angegriffener Löwe diesen ruhig entgegen. An der folgenden ‚Krstata Kula' (Kreuzthurm mit slavischer Inschrift) sind an der Stirnseite die beiden Hälften einer stark verstümmelten, mit Weinlaub und Traubengewinden umrandeten Inschrift eingefügt. Auch der nächste schiefgestellte Zwingerthurm enthält eine quer eingesetzte verstümmelte Votivtafel; das Bruchstück einer anderen und den Kopf eines Löwen fand ich im isolirten Schlussthurme des Zwingers eingemauert.

Wie die antiken Werke am Brugger ‚Schwarzen Thurme' in der Schweiz, wie die 300 Inschriften und Sculpturen, welche das Museum zu Bordeaux dessen Stadtmauern entnahm, oder um ein näheres Beispiel zu wählen, ähnlich wie die Römersteine, welche Byzantiner und Türken in den Citadellen von Vidin und Niš verwendeten, danken wir die Erhaltung der zahlreichen römischen Denkmale in der Smederevoer Serbenburg dem praktischen Verwerthungssinne, gewiss aber auch der entwickelteren Pietät und Verzierungslust der Branković'schen Baumeister.

VII. Margum.

Das als Civitas und Bischofssitz wichtige Margum, welches die Tab. Pent. und das Itin. Ant. mit 14, das Itin. Hieros. mit 15 Millien von Aureus Mons ansetzen, suchte d'Anville[1] an der 10 Millien entfernteren Mlavamündung, Mannert[2] aber ganz zutreffend am Morava-Einflusse. Dort blieben uns in der Kuličer Burgruine die Reste des Castrums, auf dem rechtsuferigen Trümmerfelde jene seiner civitas erhalten. Letztere hatte schon Dr. Medović im Jahre 1852 als Margum signalisirt.[3] Oberst Dragašević wollte gleich mir in den beiderseitigen Ruinen ‚Margum' und die von Priscus anlässlich seiner Kämpfe mit den Avaren (598) erwähnte ‚castra Augusto-Flaviensia contra Margum', später Constantia genannt, erkennen. Dieser von Vielen getheilten Ansicht entgegen suchte Dr. Ortvay[4] Constantia auf dem linken Donauufer bei Kubin, wo es vor ihm schon Marsigli, Mannert, Reichardt und Andere vermutheten und Jireček ansetzte.[5] Die Frage bleibt unentschieden, da neuestens Böhm in einer Polemik gegen Ortvay auf das Bestimmteste erklärt, die Befestigung zu Kubin (Kovin) stamme aus dem Mittelalter und ausser einigen Kaisermünzen seien dort keine römischen Mauerreste bis heute gefunden worden.[6]

Nach der Not. Imp. stationirte bei Margum eine Abtheilung der Donauflotte. Auf der rechtsuferigen, gegen Viminacium sich dehnenden Morava-Ebene besiegte Diocletian im Jahre 285 den von seinen Truppen verlassenen Carinus. Als Singidunum gefallen war, ergoss sich die Hunnenfluth auch über Margum und weiter südlich bis Naissus.

Graf Luigi Ferdinando Marsigli, von 1681—1703 im österreichischen Kriegsdienste, später aber zu Bologna mit der Vollendung epochaler Werke beschäftigt, blieb bis auf die Neuzeit herab der einzige Forscher, welcher an der serbischen Donau umfassende archäologische Arbeiten unternahm. Obschon er jedoch in seinem ‚Theatrum Antiquitatum Romanum'[7] oft weniger interessanten Römerstätten detaillirte Grundrisse widmete, gab er von

---

[1] A. a. O. XXVII, p. 433.
[2] A. a. O. VII, p. 77.
[3] Glasnik, IV, p. 188 f.
[4] Margum és Contra Margum, p. 55 ff.
[5] Heerstrasse von Belgrad und Constantinopel, p. 15.
[6] Arch.-epigr. Mitth. XII, p. 174.
[7] Danubius Pannonico Mysicus, Tom. II.

Margums Resten bei ‚Kallitz' (Kulić) keine Planskizze. In Ortvay's speciell sich mit Margum beschäftigender Monographie findet man wohl eine Aufnahme des angeblichen Römerwerkes beim ungarischen Kovin, aber gleichfalls keinen Grundriss von Margum. Dies und der Wunsch, seine Ruinen persönlich zu besichtigen, führte mich am 30. September 1887 mit Herrn Ingenieur Karakašević an die Moravamündung.

Nachdem die Jezavabrücke unfern der Smederevoer Citadelle passirt war, durchschnitten wir das starken Ueberfluthungen ausgesetzte. 285 Hektar umfassende Stadtgut Godomin. Sein thoniges Erdreich wird von fleissigen Bulgaren theils zu Ziegeln, theils in reichtragende Gemüsegärten umgewandelt. Nach halbstündiger Fahrt zweigt ein nordöstlicher Weg zur isolirten Zollstation und Skela (Ueberfähre) nach dem ungarischen Kubin ab. Eine weitere Stunde brachte uns, vorüber an grosse Schafheerden nährenden Triften, zum zwischen kleinen Eichenständen, Silberpappeln und Weiden liegenden Dorfe Kulić. Dort, am linken Mündungswinkel des alten Morava-Armes, beherrscht, auf mässiger Erhebung des Terrains am Donaurande liegend, die Schlossruine ‚Kulić' das ebene Umland.

Der Umstand, dass die Godominfläche periodisch durch weit ins Land dringende Donaustaue veranlassten Austritten der Morava ausgesetzt ist, machte gewiss schon in antiker Zeit die direct von Smederevo zum Kulićer Castell führende Strasse oft unbenützbar; die Römer mussten demnach eine zuverlässigere südlichere Route ausserhalb des Sumpfbereiches besessen haben. Ich suchte sie und fand durch erneuerte Recognoscirung im October 1889 nördlich bei dem von grossen Laubhainen umhüllten, nur durch seinen hohen Kirchthurm gekennzeichneten Lipe, nahe einem Ziehbrunnen, ihren noch trefflich erhaltenen Oberbau. Die breite steinerne Trace lässt sich durch hübschen Eichenwald gegen Brežane verfolgen, in dessen Nähe sie die Morava übersetzte, um das nördlichere Margum zu erreichen.

Vergleicht man den von mir gemeinsam mit Herrn Karakašević angefertigten Grundriss des Römercastells zu Kulić (Fig. 7) mit seiner von Ortvay gegebenen Darstellung, so treten in unserer Auffassung der Grundform und Bautechnik des Werkes sehr wesentliche Unterschiede hervor.

Wie andere römische Befestigungen am Donaulimes, zeigt das etwa 200 m vom Donaurande entfernte Castell einen von der durchschnittlich angewendeten quadratischen Anlage abweichenden Grundriss. Es bildet ein Polygon von 60 m Durchmesser, mit fünf stumpfwinkelig gebrochenen, 15 m langen Frontmauern, von welchen jene gegen N. (Donau) durch einen Thurm von 15 m, jene gegen O. (Morava) und W. (Smederevo) durch je zwei Thürme von 17 m Durchmesser verbunden werden. Zwischen den Thürmen gegen S. (Kulić) befand sich der Hauptzugang. Die weit vorspringenden, nach innen offenen Thürme scheinen im über Eck gestellten Viereck angelegt gewesen zu sein; da meist nur ihr Gusswerk erhalten blieb, lasse ich diese Frage offen und gebe sie im Plane rundförmig an. Das an der NW.-Fronte am besten erhaltene Mauerwerk von 3·70 m Höhe und 3·50 m Stärke bekundet eine vorzügliche Technik. Auf je drei Ziegellagen folgt eine 90 cm hohe von Ramer Glimmerschiefer mit natürlichen Flächen. Den Kern zwischen dieser äusseren und der inneren Paramentmauer bildet Gusswerk aus durch unverwüstlichen Mörtel festverbundenen Back- und Bruchsteinen. Von zwei Puncten des NO.-Thurmes ziehen ausgemauerte Gänge in das Innere des Werkes, das auf 3 m Entfernung von einer 0·90 m starken, gegen W. noch erkennbaren Aussenmauer umschlossen wurde. Die Polygonform des Castells war, wie seine regelmässige Anlage zeigt, nicht durch das Terrain bedingt, denn dieses, scharf zur Donau und sanft zur Morava abdachend, hätte auch jede andere Grundform zugelassen;

die gewählte war jedenfalls trefflich geeignet, zur Vertheidigung des Werkes nach allen Seiten hin; ich fand sie wieder bei dem pentagonalen Castelle, das ich im Herbste 1889, bei Rgotina am Timok, in Karte brachte.

Die Kulićer, welche auf dem Castellvorterrain ihre Todten begraben, haben nicht allein dem serbisch-türkischen Oberbaue des Werkes, sondern selbst den festen Römermauern möglichst viel Material abzugewinnen gesucht. Leider ist dadurch das Thor verschwunden und der über diesem eingefügte, von Marsigli copirte Votivstein.[1] Derselbe zeigte im oberen geradlinigen Felde einen Genius mit Guirlande, die gewiss auch von dem weggebrochenen

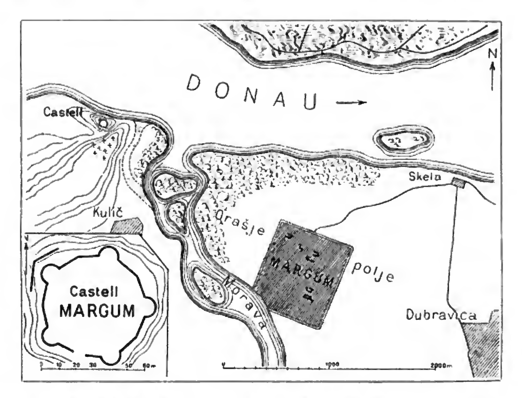


Fig. 7. Plan des Castells von Margum. Fig. 8. Plan der civitas von Margum.

rechtsseitigen getragen wurde, darüber sah man einen Pfau und im unteren Bogenfelde zwischen zwei Säulen den Oberkörper einer halb zerstörten, männlichen bekleideten Figur. Auch die von Marsigli in der Mauer aufgefundene achtzeilige Inschrift, welche auf ein hier bestandenes Zollamt hindeutet,[2] suchte ich vergebens. Der Hang nach raschem Gewinn wird die den Elementen trotzende Ruine weiter schädigen, denn nirgends steht das Schätzesuchen, mit und ohne Zauberformeln, so stark im Schwunge wie in Serbien. Es war jedenfalls höchste Zeit, dass wir den bald kaum mehr erkennbaren Castellgrundriss fixirten.

Ueber den an das Castell lehnenden, mit bescheidenen Holzkreuzen gezierten Kulićer Friedhof und den breiten Donauspiegel weg schliessen gegen NO. und N. weisse Flugsand-

[1] A. a. O., Tom. II, Tab. 50.
[2] C. I. L. III, Nr. 1647; Suppl. Fasc. II, Nr. 8140.

hügel der grossen Insel ‚Ostrovo' und die scharfgeschnittenen, 643 m ansteigenden Berge bei Vršec den Hintergrund. Oestlich hindert eine dichtbewaldete Insel im Moravabette die Aussicht auf die jenseitigen Reste von Margum. Bei der starken Strömung hätte uns nicht leicht ein Fährmann hinübergebracht; der Ausflug dahin blieb auf den nächsten Morgen verschoben. Dieser traf mich an Bord des nach Dubravica verkehrenden Dampfers. Am Landungsplatze wartete schon der telegraphisch von meiner Ankunft benachrichtigte Požarevacer Kreisingenieur Čermak, mit dem ich sofort den Weg nach dem kaum viel mehr als 1 km fernen Ruinenfelde einschlug.

Bald standen wir auf dem wahrscheinlichen einstigen Forum, inmitten der classischen civitas Margum (Fig. 8), deren Reste einen Flächenraum von 864 m Länge und 720 m Breite in Form eines mit seinen Langseiten nach NW. und SO. gerichteten Rechteckes einnehmen, das vor weit zurückliegender Zeit durch einen von der Morava abzweigenden, jetzt trockenen Canal in zwei ungleiche Hälften getheilt wurde. Der vollkommen ebene Plan ist mit üppiger Vegetation und zwar vorherrschend von prächtigen Nussbäumen überwachsen; daher sein Name ‚Orašje' (Nusswald). Noch vor 20 Jahren dehnte er sich bis hart gegenüber dem Kulićer Castelle aus; seitdem schiebt aber die Morava ihr Bett stetig gegen O. vor. Der östliche beider Arme, welche kurz vor ihrer Mündung eine vom Orašjer Plateau abgerissene Insel umschliessen, hat bereits einen beträchtlichen Theil des Südwestviertels der civitas abgeschwemmt und am so entstandenen senkrechten Ufersteilrande die Fundamente einiger Bauten freigelegt. Abgestürzte grössere Werkstücke waren bei dem niederen Wasserstande sichtbar, kleinere hatte die Fluth in die Donau getragen; die meisten liegen bereits unter dem abgerissenen lehmigen Erdreiche begraben.

Die Zerstörung der vielgenannten Römerstadt während der Völkerwanderung muss eine gründliche gewesen sein. Was diese verschont gelassen, wurde zum Aufbaue der Smederevoer Feste, von Požarevac und der nahen Dörfer verschleppt. Heute ist die Materialgewinnung bereits schwieriger. Man ist schon zur Ab- und Ausgrabung der Grundmauern der Tempel, Paläste und Häuser gezwungen. Dies und das Suchen nach Schätzen hat namentlich in der östlichen Stadthälfte viele Plätze und Strassen freigelegt. Trotz des irrationellen Vorgehens wurde dadurch der Grundriss einzelner Bauten deutlich erkennbar. Während meiner emsigen Durchforschung der Ruinenstätte stiess ich auf eine weite Vertiefung, in der noch 1885 der wohlerhaltene gewölbte Theil eines Tempels mit sehr starken Mauern, Pfeilern und Säulen sichtbar war. Vielleicht gehörte ihm der Altar an, dessen Inschrift durch Ortvay veröffentlicht wurde.[1] Ich traf ihn nicht mehr und ebensowenig den in einem Hause aufgedeckten Mosaikboden; dagegen stiess ich allerorts auf interessante architektonische Bautheile, auf reich ornamentirte Friese, Pilaster, Säulen u. s. w.

Selbstverständlich wurden im ‚Oraše' werthvolle Schmuckobjecte aus Edelmetallen und Bronzen neben zahllosen Waffen, Münzen, Intaglien, Cameen, Sculpturen und keramischen Erzeugnissen gefunden. Die schönsten und kostbarsten Stücke wanderten in die Sammlung des Pančevoer Brauereibesitzers Weifert. Auch der Dubravicaer Agent der österr.-ung. Staatsbahndampfer, Djuro Jovanović, erwarb viele interessante Gegenstände, welche seine Wittwe meist zu Spottpreisen nach allen Seiten hin veräusserte. Glücklicherweise blieb ein grosser Theil des weiten Ruinenfeldes noch unberührt, welcher durch planmässige Aus-

[1] A. a. O., p. 55 und C. I. L. Suppl. Fasc. II, Nr. 8142. Dort auch Marsigli's dreizehnzeilige Inschrift Nr. 8143, ein im Belgrader Museum befindlicher Stein Nr. 8141 und drei Fragmente Nr. 8144—8146.

grabungen gewiss ausser antiken Kunstschätzen auch inschriftliche Beiträge zur Geschichte der altrömischen Bischofsstadt liefern dürfte. Mein Suchen nach solchen im 1300 m fernen Dubravica war leider von geringem Erfolge gekrönt. Von Münzen, Bronzen u. s. w. hatten die geriebenen Dorfbewohner, obschon sie geheim einen sehr einträglichen Antiquitätenschacher betrieben, selbstverständlich nie etwas gehört, und statt der erhofften reichen Ausbeute traf ich nur in zwei Häusern unlesbar gewordene Votivsteine.

VIII. Viminacium.

Die Entfernung zwischen der civitas von Margum und nächstfolgenden Mansion am Donaulimes, der mösischen Capitale Viminacium, wird von allen römischen Itinerarien mit 10 Millien angegeben. Die Feststellung dieses eminent wichtigen Punctes beschäftigte schon vor langer Zeit lebhaft die Historiker und Geographen. Gestützt auf das zutreffende Maass und die von Marsigli gelieferte archäologische Grundlage[1] wurde Viminacium von allen hervorragenden Forschern, mit Ausnahme von d'Anville, der es bei Ram suchte, in den Ruinen zu Kostolac an der Mlavamündung erkannt.

Hadrian verlieh Viminacium gleichzeitig mit den ‚canabae' der Standlager Carnuntum (Petronell) und Aquincum (Altofen) das Stadt- und ersterem auch das Münzrecht. Bald scheint Viminaciums Umfang viele benachbarte, ursprünglich civile Gründungen überragt zu haben; denn Gordian erhob das Municipium zur Colonie, deren Castrum fortan das Standquartier der Legio VII. Claudia Pia Fidelis bildete. Viminaciums starke Werke wurden nicht allein durch eine grosse Donauinsel gedeckt, hinter welcher die bedeutende Kriegsflotte sicher ankerte, sondern auch durch die Flüsse Pek und Morava, deren Defiléen und Mündungen zahlreiche Castelle vertheidigten. Trotzdem erreichte die prächtige obermösische Capitale in den Hunnenstürmen des 5. Jahrhunderts das traurige Schicksal sämmtlicher danubischer Städte, und lange währte es, bis sie unter Kaiser Justinian wieder zu neuem Glanze erstand.

Der Wunsch, Viminaciums Reste kennen zu lernen, mit welchen sich, seit Marsigli dieselben besuchte und Medović von einem dort aufgefundenen Votivstein erzählte,[2] Niemand weiter wissenschaftlich beschäftigt hatte, führte mich im Mai 1866 nach Kostolac. Die Schilderung der Resultate dieses ersten Besuches mag, der grösseren Vollständigkeit wegen, jener meines zweiten, im October 1887, vorausgehen.

Bei Bradarci übersetzt die Strasse von Požarevac nach dem 12 km fernen Kostolac die Mlava. Im folgenden Drmno stiess ich auf das erste Denkmal von Viminaciums bis dorthin sich ausdehnender Nekropole. Nahe einem Hügel mit den ausgemauerten Gewölben einer wahrscheinlich römischen Familiengruft fand ich einen Sarkophag mit Relieffiguren, welche, was Durchbildung der Formen und Individualisirung des geistigen Ausdruckes betrifft, die grösstentheils schematisch ausgeführten Sculpturen im Donaugebiete weit überragten. Eine ausführliche Beschreibung und Abbildung dieses Monumentes gab ich in meinem ‚Serbien', p. 407 ff. Schon diese 4 km von der Mlavamündung entfernten antiken Reste bekundeten, wie weit sich das Territorium der mösischen Capitale vom Donaurande gegen Süden erstreckt hatte.

---

[1] A. a. O. Tom. I, Tab. 5.
[2] Glasnik, IV, p. 191.

In dem nach kurzer Fahrt erreichten Dorfe **Kostolac**, in dessen Gehöften ganze Hügel ausgegrabener Ziegel und Werkstücke aufgespeichert lagen, machte ich im Popenhause eine interessante Entdeckung. Von den beiden in der Mauer eingefügten Steinreliefs zeigte das 0·50 m hohe und 0·45 m breite die Schutzpatronin des Municipium Aelium Viminacium, was allein dafür sprach, dass dieses an der Mlavamündung sich befand. Denn die Darstellung auf dem Relief, eine weibliche Figur in faltigem Gewande, welche die rechte Hand über einen Stier, die linke über einen Löwen segnend ausbreitet, war vollkommen identisch mit jener auf den Münzen von Viminacium. Diese, von Gordian (240) bis Gallienus (268) reichend, kommen in drei verschiedenen Grössen sehr häufig, doch seltener als Medaillons vor. Das zweite 0·35 m hohe, 0·24 m breite Relief stellte eine wenig künstlerisch behandelte Victoria mit emporgehaltenem Kranze dar. Beide Sculpturen hatten stark gelitten. Während ich sie zeichnete, fanden sich viele Dorfinsassen ein, die, anfangs zurückhaltend, durch meine allgemeines Staunen erregenden Aufschlüsse über das hohe Alter der Reliefs zutraulicher wurden. Vaso Stojčević lud mich in sein Haus, wo ich neben Ziegeln von 40 cm Länge und 30 cm Breite mit dem umrandeten Stempel Leg. VII. CL.,[1] ein Product römischer Töpferei von ganz ungewöhnlicher Form erblickte, das zum Einlasse erwärmter Luft, zur Ventilation oder Erleuchtung eines Baderaumes gedient haben mochte.[2] Bei einem Manne, der sich als Besitzer vieler ‚geschriebener Steine' vorstellte, sah ich nur gewöhnliche Deckplatten und Ziegel mit verschiedenen Fabriksstempeln, dann Theile keramischer Mosaikböden, die bei aller Einfachheit ihrer geometrischen Motive eine prächtige Wirkung erzielten. Allerorts bot man mir Münzen, kleine Idole von Bronze, Fibeln, Armringe, Nadeln, Grablampen, Thränenfläschchen u. s. w. an. Die geforderten Preise waren jedoch so unverhältnissmässig hoch, dass ich nur einige Stücke erwarb. Von Inschriften waren leider nur wenige Fragmente erhalten; der allgemein verbreitete Glaube, dass die ‚geschriebenen Steine' werthvolle Schätze bergen, überliefert sie meistens der Vernichtung.

Dem Laufe der Mlava folgend, erreichte ich auf ihrem rechten Ufer zwischen Maisculturen, Maulbeerpflanzungen und Wiesenland die Hauptfundstätte der Objecte, welche ich in Kostolac sah. Nicht wenig überraschte mich der grosse Flächenraum, welchen die in der Ebene sich ausbreitende civitas von Viminacium bedeckt hatte. Nach einer im Auftrage des Požarevacer Načelstvo aufgenommenen Planskizze beträgt derselbe für die rechtsuferige Stadt allein von SO. gegen NW. 1600 m Länge bei einer durchschnittlichen Breite von 450—600 m. Ueberall sah ich grosse Mengen ausgegrabener, zur Verladung vorbereiteter Baumaterialien. Es sollen in neuerer Zeit 4000 Wagen voll Ziegeln und Steinen zum Durchschnittspreise von 2—3 Dinars weggeführt worden sein. Quadratische Ziegel grössten Formats, die zur Pflasterung von Hausfluren bestimmten ‚Kostolačka', werden in Požarevac mit 20—30 Centimes (10—15 Kreuzer) per Stück bezahlt.

Die planlose Durchwühlung der weiten Ruinenstätte gestaltet ihre topographische Detailaufnahme sehr schwierig. So viel Baumaterial die alte Donaucapitale für byzantinische und bulgarische Burgen, für serbische Schlösser und Kirchen geliefert, ist im östlichen Weichbilde doch ein von der übrigen Stadt fest abgegrenzter Theil zu erkennen, der, wahrscheinlich mit Mauern umgeben, sie gegen Osten deckte (Fig. 9). Auch treten die Fundamente zahlreicher Bauten, die Reste einer vom 15 Millien fernen Lipovacberge herab-

[1] C. I. L. III, Suppl. Fasc. II, Nr. 8275, wo auch sieben andere Stempel erscheinen.

[2] Meine Abbildungen dieses Objectes, der beiden Reliefs, einer weiblichen Figur und zweier Inschriften in den Mitth. der k. k. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale, Jahrg. XII.

ziehenden Wasserleitung und mehrere Cisternen deutlich hervor. Allerorts stiess ich auf Architrave, Friesstücke, Säulen, Sockel und oft 3 m lange, 0·5 m starke Werkstücke, welche den monumentalen Gebäuden im nordwestlichen Theile angehörten, in dem auch die Reste eines kleineren und grösseren Bades erhalten blieben. Eine dort in der ,jama' ausgegrabene weibliche Statue wanderte in das Haus des Mita Popović zu Požarevac, wo ich sie mit 3 m langen Säulenstämmen sah und zeichnete.[1] Zwei andere weibliche Statuen

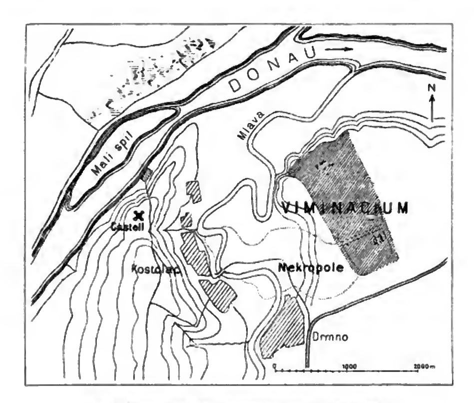


Fig. 9. Situationsplan der obermösischen Capitale Viminacium.

aus Kostolac gelangten schon vor 1860 in das Belgrader Museum, von diesen wurde eine 1·70 m hohe, mit sehr edlem Faltenwurfe, abgebildet.[2]

Das die Stadt beherrschende und vertheidigende Castrum stand auf dem zur Donau S. N. ziehenden schmalen Diluvialrücken des linken Mlavaufers, das mit dem rechten durch eine Brücke verbunden war, deren Steinpfeiler bei niedrigem Wasserstande sichtbar werden. Der quadratische Grundriss des Castells mit rund vorspringenden Eckthürmen von 3 m Mauerstärke ist deutlich erkennbar, ebenso die Rudimente von Bauten in und südlich von demselben. Im Mai 1866 war ich Zeuge, wie dort mit denkbar primitivsten Hebewerkzeugen eine riesige Tumba von granitartigem Porphyr zu Tage geschafft wurde, deren schwere Decke man schon früher gespaltet hatte, um leichter und rascher zum erhofften Schatze zu gelangen. Der weder Zier noch Inschrift tragende Sarkophag wurde als Brunnen-

[1] Fussnote 2, p. 17.
[2] Arch.-epigr. Mitth., Bd. XIII.

trog nach dem nahen Mijailovac verkauft. Gewöhnlich liegen die Grabstätten zu Viminacium in 1·5 m Tiefe und bei vielen sind sie ausgemauert. Selten sind Doppel- und Familiengrüfte mit mehreren, meist gewölbten Räumen, in welchem Falle die Bestatteten in Särgen oder Tumben von Marmor, Granit, Thon, Blei u. s. w. mit mehr oder minder reichen Beigaben beigesetzt wurden. Einzelne Grüfte waren mit Fresken geschmückt. Man darf sagen, dass auch Viminaciums ausgedehnte pomphafte Nekropolen seinen hohen Rang unter Mösiens Städten bezeugen.

Diese mit vielen hier weggelassenen Details, Illustrationen und Plänen schon 1867 veröffentlichte Schilderung der Reste von Viminacium, dann die von Mommsen publicirten Inschriften[1] waren in der Hauptsache Alles, was man bis 1882 von der obermösischen Capitale wusste. Erst in jenem Jahre erinnerte man sich in Belgrad der von mir wiederholt gegebenen Anregung[2] und entsandte Herrn Valtrović zu Ausgrabungen nach Kostolac. Voll Begierde, ihre Resultate kennen zu lernen, begab ich mich mit Herrn Kreisingenieur Čermak am 4. October 1887 erneuert dahin.

Zunächst besuchte ich das Popenhaus, in dem ich so ziemlich alles 1866 Gesehene (S. 17) wiederfand. Dieselben Reliefs und wieder riesige Haufen ausgegrabenen Baumaterials im Hofe. Neu hinzugekommen waren eine stark verstümmelte Nemesis mit Inschrift, eine prächtige, leider halb gespaltene Gewandstatue und einige Inschriftsteine, welche Torma und Domaszewski bereits mittheilten. Der alte Pope war gestorben und hatte in seinem Sohne, der sich meines ersten Besuches noch sehr gut erinnerte, einen gleich schlauen Nachfolger gefunden. Er versicherte, der Antiquitätenhandel habe ganz aufgehört, er besitze nur einen Beutel mit werthlosen Münzen, und klagte über den Verfall seines wirklich sehr herabgekommen aussehenden Dorfes. Auf meine Frage nach dem schönen Sarkophag von Drmno (S. 16) begleitete er uns nach dem Gehöfte des Zigeuners Živan Vasić, wo ich ihn ohne Decke, mit verstümmeltem Reliefschmuck, von einer jugendlichen Schweinegeneration bewohnt, im Hofe fand. Demnach war mein im Werke ‚Serbien' ausgesprochener Wunsch, ihn für das Belgrader Museum gerettet zu sehen, unbeachtet geblieben, und doch war seitdem keine werthvollere Sculptur auf Viminaciums Boden gefunden worden!

Was ich auf der allerorts durchwühlten Ruinenstätte sah, an deren Nordrande sich sechs, sie ausbeutende Salaše eingenistet haben, war nicht sehr erfreulich. Kurz zuvor hatte ich jene von Carnuntum besucht, wo unter erfahrener fachmännischer Leitung wahrhaft Ueberraschendes geleistet wurde. Die dortigen zielbewussten, auf die Blosslegung der Stadtanlage gerichteten Ausgrabungen gewähren, gleich jenen zu Aquincum bei Ofen, einen lehrreichen Einblick in die Situation der Plätze, Strassen, Tempel, Wasserleitungen, Bäder, Theater u. s. w. Jene, welche der Vorstand des Belgrader Museums im October 1882 zu Kostolac unternahm, waren nach seinem eigenen Berichte wenig resultatreich.[3] Zwölf Zwangsarbeits-Sträflinge vom nahen Staatsgute Ljubičevo wurden, von vier Aufsehern überwacht, an einem schlecht gewählten Puncte verwendet. Im SW. des Ruinenterrains, wo die nach Schätzen suchenden Kostolacer hart an der Mlava gegen 200 Grabstätten geöffnet und dann wieder, damit das weidende Vieh keinen Schaden nehme, verschüttet hatten, durchgrub man über 20 Gräber, obschon sich gleich bei den ersten zeigte, dass sie schon

[1] C. I. L. III, Nr. 1646—1659, darunter fünf aus Smederevo, zwei aus Požarevac, eine aus Kulič; in Add. ad Nr. 1649—1651, 1653 und (nach Kanitz) 6300, 6301.

[2] Serbien, p. 407—421.

[3] Starinar I, p. 8.

einmal geplündert worden. Natürlich war die Ausbeute eine klägliche. Sie bestand aus einer Thonlampe mit dem bekannten Fortisstempel, einem Zaumtheile von Bronze, einigen Beinnadeln, kleinen Bruchstücken von Amphoren, Schalen und anderen werthlosen Gegenständen. Auch die Gräber im N. und O. der Colonie zeigten sich nicht ergiebiger. Die Freilegung der Grundfesten monumentaler Gebäude beschränkte sich auf einen ungenügenden Versuch an der erwähnten 54 m breiten Vertiefung ‚jama' im N. der Stadt, wobei man auf einige Mauerreste, Holzbalken u. s. w. stiess. Die Ausgrabungen endigten mit dem Ankaufe dreier bleierner Särge, eines Apollokopfes, einiger Bronzen, Cameen u. s. w. von den Kostolacern für das Museum, das seitdem von diesen noch einige Inschriftsteine, darunter einen achtzeiligen aus Drmno und einen im April 1890 ausgehobenen zweizeiligen, dem Emblemeträger Lucius Aurelius der LEG VII CL, von seinem Sohne gewidmeten, erhielt.[1]

Wer die Funde aus Viminacium kennen lernen will, darf aber nicht allein die in das Belgrader Museum gelangten aufsuchen, sondern auch jene, welche die eifrigen Alterthumsfreunde, die Kohlenbergwerksbesitzer Jekel zu Požarevac und Weifert zu Kostolac erworben haben. In der Sammlung des Ersteren sah ich prächtig erhaltene römische Münzen von Edelmetall, goldene Armringe und Fibeln von ausserordentlicher Schönheit, Beinnadeln, Bleiröhren, Deckziegel mit Stempeln, Inschriften (s. Anhang) u. s. w. Aehnliche Objecte finden sich in der Collection Weifert zu Pančevo, und von den Kostolacer Bauern erstandene Funde harren stets im Administrationsgebäude des benachbarten Weifert'schen Kohlenbaues ihrer gelegentlichen Weiterbeförderung. Dort traf ich (1887) die Stirnseite eines Sarkophags mit Inschrift im Mittelfelde und vier Genien en relief von schöner Arbeit in den Schmalfeldern, dann einen Votivstein mit Inschrift, welche Domaszewski veröffentlichte;[2] ferner sah ich den Torso einer Gewandstatue, ein den zu Mitrovica (Sirmium) häufig vorkommenden typischen Sargaufsätzen ähnliches Frontispice mit einem Fruchtkorbe zwischen zwei von einander abgewendet ruhenden Löwen, ein riesiges Akanthus-Capitäl von 2·5 m Durchmesser, verschiedene Säulenstämme, Architrave, Mosaikstücke u. s. w. Einige thönerne Spinnwirtel, viele römische und byzantinische Münzen, eine Steinplatte mit männlichem Kopfe[3] wurden auf der nahen Höhe gefunden, weshalb ich diese der weiteren Erforschung empfehle; selbstverständlich sollte aber die rationelle Ausgrabung des Castells und der civitas der obermösischen Hauptstadt vorausgehen.

IX. Kaiser Trajans Donauübergang zwischen Viminacium und Cuppae.

Von allen Ereignissen, welche in und bei Viminacium sich abspielten, interessirte keines die Historiker gleich sehr als Kaiser Trajans dort begonnener Kampf gegen die Dacier. Mit 60.000 Mann zog er im Frühjahre 101 über die julischen Alpen weiter durch Kärnten und Steiermark. Er hatte für sich — erzählt sein Biograph Francke — die Liebe der Soldaten und Unterfeldherren, deren Verdienste er anerkannte und deren Mühen er theilte.

[1] Starinar III. p. 71; VII, p. 56.

[2] C. I. L. III. Suppl. Fasc. II, Nr. 8103, 8131. Unter den dort Nr. 8102—8139 abgedruckten Inschriften von Viminacium wurden ausser den auf S. 11f. citirten in der Smederevoer Feste auch die im Kostolacer Popenhause, im Belgrader und Budapester Museum und im Dorfe Kostolac zerstreuten publicirt.

[3] Starinar, III, p. 71.

Segestica (Sissek) war der Sammelpunct des Heeres. Dort baute man auch die Schiffe, welche die entlang des Savelaufes aufgestapelten Vorräthe dem Heere nachzuführen hatten. Auf einer Brücke bei Viminacium soll Kaiser Trajan selbst, auf einer zweiten östlicheren sein Legat Lucius Quietus über das heutige Mehadia nach Dacien vorgedrungen sein. Bei Tibiscum vereinigten sich beide Heere zum Marsche nach Sarmisegethusa, der Hauptstadt des zu bekämpfenden Decebalus.

Ueber den Punct, an dem Trajan auf diesem dacischen Kriegszuge die Donau überschritt, entstand eine bis in die jüngste Zeit fortgesetzte Controverse. Dass die Römerstrasse nach Tibiscum, wie d'Anville annahm,[1] direct von Viminacium auf das linksseitige Ufer überging, bezweifelte schon Francke, welcher die dortigen, dafür sprechen sollenden Römerschanzen, gegenüber von Kostolac, gleich vielen anderen Wällen im Banat, mongolischen Horden zuschreibt[2] und Trajan die Donau bei dem nach der Tab. Peut. 23 Millien von Viminacium fernen Orte Pincum überschreiten lässt. Dieser Meinung trat der Wiener Historiker Aschbach mit einer auf grosse Widersprüche im Beweismaterial sich stützenden Behauptung entgegen,[3] welche hier nochmals in Kürze kritisch beleuchtet wird, weil dieselbe in enger Beziehung zu den auf Viminacium folgenden befestigten Uferpuncten steht und, trotzdem ich sie schon 1868 mit auf genauer Terrainkenntniss beruhenden Gründen bekämpfte, noch später von einem gleich schlecht orientirten Anhänger vertheidigt wurde.

Die grösste Unsicherheit Aschbach's, dessen grosser Quellenapparat nicht durch schwer zu ersetzendes Terrainstudium unterstützt wurde, zeigte sich bei der Feststellung des Punctes, an dem Trajan persönlich die Donau übersetzte. ‚Aus der Zusammenstellung vorstehender Ortsverzeichnisse (röm.-byz. Itin.) gewinnen wir,' sagte Aschbach, ‚folgende Resultate: Erster wichtiger Posten auf der für die dacischen Kriegsoperationen Trajans in Betracht zu ziehenden Donaulinie ist Viminacium, das heutige Kostolatz mit Breninkolatz[4] und Ram in der Nähe, wo Trajan im ersten dacischen Kriege eine Schiffbrücke hatte schlagen lassen, zu deren Schutz die Castelle Picnus (am Flusse Ipek), Cuppe und Novae erbaut wurden. Dieser Befestigungslinie gegenüber lag auf dem linken Ufer (!) die Veste Lederata (daselbst liegt jetzt Uj-Palanka), welche Procopius nicht ganz genau als Novae gegenüberliegend angibt, anstatt sie schon bei Viminacium (!) oder vielmehr bei Picnus (!) anzuführen; denn streng genommen lag sie eigentlich diesem Castelle gegenüber. Von Lederata führte nach der Tab. Peut. (die dies Castell noch auf dem rechten Ufer angibt) eine römische Heerstrasse (durch das heutige östliche Banat) über Apo (i. e. Aponte), Arcidava u. s. w. gegen Sarmisegethusa.'

Wie man sieht, erschien Aschbach bei der Bestimmung des Trajan'schen Donauüberganges vor Allem nothwendig die Feststellung von Lederata, das die Tab. Peut. 10 Millien von Viminacium entfernt, auf dem rechten Donauufer anführt. Aschbach suchte es aber auf dem linken Ufer bei Uj-Palanka, dann bei Viminacium und zuletzt jenseits von Picnus (Ram), ‚denn streng genommen lag Lederata eigentlich diesem Castelle gegenüber'. Demnach hätte der zuerst bei Viminacium angesetzte Trajan'sche Uebergang ‚eigentlich' bei

---

[1] A. a. O., p. 433.

[2] Zur Geschichte Kaiser Trajans, p. 155.

[3] Mitth. der k. k. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale III, p. 207.

[4] Aschbach nennt hier einen Ort, der nicht existirt. Wir finden diesen Namen nur bei Marsigli, der die rechtsuferigen Ruinen an der Mlavamündung so bezeichnete.

Picnus stattgefunden und vom jenseits liegenden Lederata ging die Römerstrasse weiter gegen Sarmisegethusa (!).

Von allen diesen unsicheren Ausführungen ist nur richtig, dass Trajan die Donau bei dem hiezu sehr geeigneten heutigen Ram überschritt: ganz falsch ist aber Aschbach's Identificirung von Ram mit Pienus und seine ungerechtfertigte Verlegung der ‚Veste Lederata' auf das linke Stromufer.

Betrachtet man den bezüglichen Abschnitt der Tab. Peut., so ergibt sich bald, was Aschbach zu diesen irrigen Ansätzen führte. Von den beiden Häuschen, mit welchen die Tafel Viminacium als Colonie kennzeichnet, gehen vier verschiedene Strassenzüge aus. Der erste führt W. nach Singidunum, der zweite S. nach Naissus, der dritte N. über die Donau nach Tibiscus und der vierte O. an der Donau zum Pontus. Hierbei ist wohl zu beachten, dass die dacische Strasse gleich im Beginne von Viminacium ihre eigene Trace verfolgend, noch 10 Millien bis Lederata am rechten Donauufer fortzieht, bevor sie den Strom übersetzt; ferner, dass die Strasse nach Pienus sehr bald von jener nach Lederata abzweigt und selbständig mit 13 Millien zur Pekmündung läuft, an welcher, wie Aschbach zuerst richtig vermuthete, das später von ihm nach Ram verlegte Pienus stand. Diese Trennung der Strassenzüge wurde bedingt durch die N. gegen Ram weit vorspringenden, wie ich mich 1889 persönlich überzeugte, stellenweise am Ufer ganz ungangbaren Flugsandberge, zu deren Umgehung die von Viminacium nach Pienus führende Strasse landeinwärts direct W.—O. angelegt werden musste; Reste ihrer Trace sind jüngst auch wirklich, gelegentlich einer Tracirung, vom Kreisingenieur Čermak nahe dem Kloster Nimnik gefunden worden.

Nach der Klarstellung vorstehender, auf dem Terrain selbst gewonnenen topographischen Unterlagen erscheint es nicht gerechtfertigt, der Tab. Peut. Unrichtigkeit vorzuwerfen, ferner ganz irrig, wie dies auch der Aschbach's unhaltbare Ansätze vertheidigende Dr. Rösler that,[1] die ‚Veste Lederata' auf das linke Stromufer zu verlegen oder Pienus bei Ram zu suchen und es als den Ort zu bezeichnen, bei dem Trajan die Donau überschritt. Uebereinstimmend mit der Tab. Peut. und meinen bezüglichen Ausführungen[2] haben seitdem Kiepert[3] und auch Oberst Dragašević,[4] wie schon früher Mannert,[5] das fragliche Lederata auf dem rechten Stromufer bei Ram angesetzt, wo dies- und jenseits Reste von Brückenköpfen den dort mit Benützung einer dazwischenliegenden Insel bewerkstelligten Uebergang des Trajan'schen linken Heerflügels bezeugen, wie ja noch heute an diesem zwischen Viminacium (Kostolac) und Cuppae (Golubac) zur Ueberbrückung am besten geeigneten Puncte eine Fähre die Verbindung zwischen Ram und dem ungarischen Uj-Palanka vermittelt. Dass ein Brückenkopf[6] bei letzterem (richtiger südlich von diesem, 2 km vom Ufer entfernten neueren Orte) gleichfalls den Namen der rechtsuferigen Feste Lederata trug, wie Jireček vermuthet,[7] wäre möglich; sicher ist aber nur durch Böhm's Mittheilung festgestellt, dass in dem Ram genau gegenüberliegenden näheren Ó-Palanka (Alt-Palanka) römische Reste gefunden wurden.[8]

---

[1] Oesterr. Gymn.-Zeitschr. 1868, p. 679.
[2] Mitth. der k. k. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale, Bd. XII., 1867.
[3] C. I. L. III, Tab. II.
[4] Glasnik XLV, p. 22.
[5] A. a. O., p. 79.
[6] Oriovčanin, Mitth. der k. k. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale, Bd. X, p. 31.
[7] A. a. O., p. 17.
[8] Arch.-epigr. Mitth. XII, p. 223.

X. Lederata.

Auf Grundlage der im vorhergehenden Abschnitte entwickelten Ausführungen darf ich das auf der Tab. Peut. 10 Millien von Viminacium entfernte **Lederata** bei **Ram** ansetzen. Castell und Stadt theilten mit der mösischen Capitale während der Völkerstürme und in der auf diesen folgenden Epoche gleiche Schicksale.

Im Jahre 1861 landete ich zu Ram, um seine auf einer spitz zur Donau vorspringenden Syenitporphyrzunge liegende Schlossruine zu besichtigen. Rasch war der spärlich bewachsene Felsen erklommen. Die ziemlich gut erhaltenen Mauern und Thürme zeigen unverkennbar türkisches Gepräge; der Grundriss aber, wie ihn Marsigli skizzirte,[1] deutet auf das hier bestandene Römercastell hin. Dieses bildete ein längliches Rechteck mit neun Thürmen, von welchen vier sich zu einem kleinen, nach der Donau gerichteten Zwinger zusammenschlossen. In den österreichisch-türkischen Kriegen wurde das besonders 1788 hartnäckig vertheidigte Schloss stark verwüstet und wiederholt umgebaut. Auf der neuesten Planskizze, welche wir Herrn Generalstabs-Oberst Mišković verdanken,[2] erscheint die Ramer Ruine als ein Polygon mit fünf Eckthürmen, von welchen zwei gegen den Strom vorspringen; alle, mit Ausnahme des als Pulverthurm benützten südwestlichen, sind nach innen kehlenförmig geöffnet. Steintreppen führten zu den Gallerien der Hauptmauer, welcher eine niedrigere zweite mit breitem Graben vorlag. Im Burghofe sind die Reste einer Moschee sichtbar, welche wahrscheinlich gleichfalls auf einer römischen Baute entstand. Ausser den Grundfesten antiker Brückenköpfe dicht beim Schlosse, auf der nahen Donauinsel und am jenseitigen Ufer, sind von der 1 km SW. gelegenen Römerstadt auch Mauern, Canäle u. s. w. erhalten. Aus diesen Resten rühren der von grossen Ziegelplatten hergestellte Estrich der Ramer Kirche her, dann grosse Werkstücke, Bronzen, Münzen u. s. w. An der Ostmauer der Südbastei wurde ein dreizeiliger Votivstein eingefügt und unter der Nordwestbastei erscheint am vom Trajanswege durchschnittenen Felsen die schon in meinem ‚Serbien' (p. 406) erwähnte fünfzeilige Inschrift, in welcher die LEG VII CL erwähnt wird,[3] von der wahrscheinlich eine Abtheilung zu Lederata lag. Nach der Not. Imp. bestand seine Besatzung aus Fussvolk und berittenen Bogenschützen.

XI. Pincum.

Im Namen des Pekflusses, der noch unter den Byzantinern Pienus hiess, erhielt sich jener der Picenser, die zu Ptolemäus' Zeit dort siedelten. Ihr Hauptort **Pincum** erscheint als ‚Punicum' in der Tab. Peut. mit 13 Millien von Viminacium angesetzt. Diese Entfernung trifft auf das in Wirklichkeit nur einige Millien weiter liegende **Gradište** an der Pekmündung. Graf Marsigli fand sein Castell mit vier rund vorspringenden Eckthürmen auf dem linken Pekufer so gut erhalten, dass er dessen Plan skizziren konnte;[4] ich selbst sah noch im Jahre 1861 die starke Steinummauerung seiner Donaufronte, zahlreiche Ziegel,

[1] A. a. O., Tab. V.

[2] Starinar, IV, Tab. IV.

[3] Die Inschriften von Ram: C. I. L. III, Nr. 1643—1645, Addit. Moes. sup. ad 1643, 1641, die dreizeilige Thurminschrift Nr. 6299; Suppl. Fasc. II, Nr. 8099—8101.

[4] A. a. O. I, Tab. V, Gradisca genannt.

meist mit dem Stempel LEG VII CL, und von Privaten,[1] dann viele Deckplatten. Im Hause des Kaufmannes Marković zeigte man mir verschiedene Münzen aus der Kaiserzeit, einen Votivstein[2] und ein Relief, darstellend Hector's Schleifung durch Achilles,[3] das seitdem auf meine Anregung dem Belgrader Museum übergeben wurde und schon deshalb interessant ist, weil nur wenige römische Sculpturen bisher bekannt wurden, welche diesen Gegenstand behandeln; links im Relief erscheint die trojische Mauer, den localen Hintergrund andeutend. Als ich Gradište im October 1887 wieder besuchte, fand ich im Gemeindehause drei Vasen und einen Ring, angeblich die einzige Ausbeute von eilf römischen Gräbern, auf die man bei der Fundamentirung des neuen Schulbaues im April 1887 gestossen war. Einige bargen 1·5 m unter dem gewachsenen Boden, in 1 m tiefen, aus Steinplatten hergestellten, nach oben dachförmigen Särgen, vollständige Skelete. Im Hofe des alten Gymnasiums liegt ein Votivstein mit stark zerstörter Inschrift, der Stadtingenieur besitzt einige kleine keramische Gefässe und der Apotheker eine reiche Sammlung von Münzen, die meist aus Gradište stammen. Der schönste aller bisher bekannt gewordenen antiken Funde aus dem Weichbilde von Pincum wurde nahe beim Castrum gemacht, als man jüngst dessen Wälle ihres Steinkleides vollkommen beraubte. Es ist eine kleine Mercur-Statuette, welche gleich anderen Bronzen, darunter ein Bacchuskind, ein hübscher Zeus, eine schematisch gearbeitete Nike[4] u. s. w., durch Pester und Belgrader Zwischenhändler in die Trau'sche Sammlung zu Wien überging.

Als Hauptstapel der römischen Metallproduction im Pekgebiete besass Pincum ausser militärischer auch volkswirthschaftliche Bedeutung. Es führten mehrere Wege aus dem Innern zu seinem Hafen (s. III. Abschnitt, II. Strassenzug), und deshalb wurde diese gewiss sehr wohlhabende Niederlassung, welche nach der Not. Imp. dalmatinische und andere Reiter im 5. Jahrhundert bewachten, auch auf dem linken Donaurande durch ein Castell beschirmt. Marsigli sah noch dessen Wälle beim Gradište gegenüberliegenden ungarischen Požežena.[5]

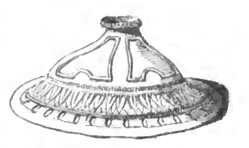
XII. Cuppae und das Medju cerije-Castell.

Auf der Tab. Peut. folgt nach Punicum (übereinstimmend mit der im Itin. Ant. erscheinenden Millienzahl XIV zwischen Viminacio und Cuppe) mit 11 Millien Vico Cuppe. In diesen Maassen genau entsprechender Entfernung liegt von Gradište donauabwärts Golubac, was meinen Ansatz Cuppae's bei diesem gleich sehr rechtfertigt, wie jenen Punicums bei Gradište. Beide Mansionen werden auch von Kiepert mit diesen Orten identificirt;[6] zu Pincum setzt er aber ein Fragezeichen, das gegenstandslos, da er gleichfalls Cuppae in Golubac erkennt, dessen Entfernung von Gradište genau der von der Tafel angegebenen zwischen ‚Vico Cuppe' und Punicum entspricht und demnach meinen richtigen Ansatz beider Positionen beweist.

In dem von mir im October 1887 besuchten Städtchen Golubac traf ich die Reste der römischen Niederlassung weit besser erhalten als an vielen anderen Donaupuncten und der einstige Zusammenhang ihrer getrennten Theile war unschwer zu erkennen. Westlich

[1] C. I. L. III, Suppl. Fasc. II, Nr 8277.
[2] C. I. L. III, Nr. 6298; Starinar III, p. 69 und C. I. L. III, Suppl. Fasc. II, Nr. 8098.
[3] Meine Abbildung in ‚Römische Funde in Serbien', Mitth. der k. Akademie der Wissenschaften, Bd. XXXVI.
[4] Arch.-epigr. Mitth. II, p. 154 ff.
[5] A. a. O. II, Tab. I.
[6] C. I. L. III, Tab. II.

vom neuen Quai stiess ich auf die Grundfesten ausgedehnter römischer Bauten, die sich in langen Linien bis zu den ersten Häusern der Stadt hinziehen. Hier war jedenfalls Cuppae's Hafen und sein Handelsviertel, das sich an die nahe südliche Höhe lehnte. Auf letzterer stand in dominirender Lage Cuppae's Castell.[1] Es zählt zu den grösseren des mösischen Donaulimes, war im Quadrate angelegt, besass 2·5 m starke und 180 m lange Mauerfronten, welche, an einzelnen Stellen mit dem vollen äusseren Steinkleide erhalten, eine ganz vorzügliche Bautechnik bekunden. Dies widerlegt Karić' Mittheilung,[2] nach welcher die römische Feste spurlos verschwunden sei (!). Im Gegentheile entdeckte ich auch im Centrum des Castells die Rudimente eines quadratischen Baues, vielleicht des Prätoriums, und an der Nordmauer jene eines zweiten, welche über dieselbe, in den Weingarten des Steva Ilić streichen. Letzterer versicherte mir, dass die Haue dort allerorts auf unbezwingbar festes Mauerwerk stosse und beim Graben sehr oft Waffen, Münzen, Bronzen, Topfscherben u. s. w. zum Vorschein kämen. Als Bestätigung brachte er die (Fig. 10) abgebildete, 23 cm im Durchmesser breite, 9 cm hohe, reich ornamentirte Bronzeplatte (wahrscheinlich der Theil eines Gefässes) herbei und bat mich, dieselbe zur Erinnerung anzunehmen. Von anderer Seite erhielt ich eine Lanzenspitze, Abdrücke von Intaglien, deren figuralische Darstellungen nicht ohne künstlerischen Werth. Obschon viele interessante antike Objecte aus Golubac in das Belgrader Museum gelangten, harren dort gewiss weit zahlreichere der richtigen Wünschelruthe. Dass einzelne Versuche, wie die 1884 unternommene Eröffnung eines Doppelgrabes, ausser Ziegeln mit dem Stempel PALSEV, keine werthvolleren Funde ergaben, sollte von neuen Unternehmungen nicht abschrecken.


Fig. 10. Bronzegefässtheil von Cuppae.

Entsprechend dem Garnisonsverzeichnisse der Not. Imp. zeigte der grössere Theil der von mir auf dem Castellhügel gesehenen Ziegel den Stempel der Leg. VII. Cl., deren Besatzungsbereich gegen Osten hier endigte. Zu Cuppae gehörten aber sicher noch das nur von diesem zu Lande erreichbare, 3 Millien ferne Donaufort, auf dessen Rudimenten sich später das den Eingang zum Grebenpasse hütende Serbenschloss Golubac erhob und jenes andere Castell, dessen Reste ich 3 Millien SO. von der Stadt, auf dem Medju cerije-Plateau, entdeckte, als ich bei Dvorište nach dem angeblichen Palaste des berühmten Helden Miloš Obilić vom Amselfelde forschte. Dieses Castell hatte den Beginn des von Cuppae nach Taliata donauabwärts führenden Heerweges zu decken, dessen erste Strecke bis Novae landeinwärts lief.

Den Winken einiger Insassen von Dvorište folgend, ritt ich mit meinem Begleiter Čermak hinauf zum Medju cerije. Zerstreut am Wege liegende Ziegelstücke erkannte ich meist als römische. Bald traten sie am dicht bewachsenen Bachrinnsale häufiger auf, und je mehr wir uns dem Plateau näherten, erschien es sicherer, dass wir die Römerstrasse verfolgten, welche die wichtigen Donaufesten zu Golubac und Brnjica verband und von dem kleinen, in den Grundfesten ganz überrasten Castell auf der Höhe gehütet wurde.

Diese Hochtrace über den Medju cerije bedingten die schwer nahbaren hohen Steilabfälle der Bela stena zur Donau, auf welchen das Golubacer Schloss steht. Sie bildet

[1] Wahrscheinlich identisch mit einem der ‚Gradisca' in Marsigli's ‚Danubius', Tom. II, Tab. V.
[2] Srbija, p. 869.

auch heute die einzige Route, auf welcher sich der Landverkehr von Golubac über Krivača[1] nach Brnjica und weiter abwärts nach Dobra bewegt. Ich hatte hier ein wichtiges Glied des römischen Donauheerweges gefunden, was mir die begründetere Bestimmung seiner folgenden Stationen wesentlich erleichterte.

XIII. Die drei Castelle zwischen Cuppae und Novae.

Drei Kilometer nordöstlich von Cuppae endigt seine den schmalen Uferstreifen begleitende Bergterrasse im steil abstürzenden Felspylon, welcher das Golubacer Schloss trägt. Ob dieses Spuren einer antiken Anlage bewahrt, welcher Epoche seine Mauern und Thürme angehören, dies zu untersuchen, bildete die erste Aufgabe meiner bis Milanovac geplanten archäologischen Donaufahrt, für welche am Golubacer neuen Quai ein riesiger Kahn ausgerüstet wurde. Sein Eigner, Herr Aleksandar Blagojević, wollte mich selbst bis Dobra begleiten, wo er grosse Holzschläge betreibt. Endlich fertig, und vier Ruder theilten energisch die Fluth. Rasch wechselte die landschaftliche Scenerie. Nahe dem Ciganjski vinograd durchbrechen Glimmerschiefer die sandige Terrasse, bald überlagert sie wieder Kalkstein, der, zu immer höheren Felsen ansteigend, das mächtige Piedestal der pittoresken Burgruine bildet. In einer halben Stunde hatten wir sie erreicht.

Das Schloss Golubac, einst der feste Hüter und Schlüssel der ersten Kataraktenstrecke oberhalb des ‚Eisernen Thores', erschwerte durch seine günstige Lage den Kriegsschiffen das Eindringen in diesen, nur theilweise für Fusstruppen am rechten Stromufer gangbaren, ‚Greben' genannten Pass. Die nächsten Seiten werden zeigen, welche hohe Bedeutung die Römer diesem Defilé beilegten; wenn ich aber auch nicht die überzeugendsten Beweise hiefür gewonnen hätte und wir nichts von auf der Golubacer Schlossarea gemachten antiken Funden wüssten, dürfte man als sicher annehmen, dass auf diesem eminent strategischen Puncte ein römisches Vorwerk von Cuppae stand, dessen Rudimente, wie ich es stellenweise constatiren konnte, später für die trefflich erhaltenen mittelalterlich serbisch-türkischen Schlossbauten benützt wurden.

Besser als jede weitläufige Schilderung macht der beigefügte Aufriss mit Planskizze (Fig. 11, 12) die Anlage der Golubacer Feste ersichtlich,[2] welche lebhaft an eine Burg auf dem Relief in der Hauptgrabvorhalle zu Pinara in Lykien erinnert.[3] Die fünf Abschnitte des Schlosses steigen hart vom Stromrande mit neun Thürmen und crenelirten Verbindungsmauern terrassenartig zur Felshöhe hinauf.[4] Ueber den durch eine Brücke überspannten, 7 m breiten Graben und die 3 m starke Umwallung gelangte ich an das 4 m hohe, spitzbogige Hauptthor, das rechts ein 30 m hoher, zinnengekrönter Rundthurm und links ein 20 m hoher, sechsseitiger Thurm flankiren; die sie verbindende, mit Quadern verkleidete 10 m hohe Mauer läuft 30 m lang zum gleichfalls sechsseitigen, 14 m hohen Wasserthurme fort. Ausser zwei türkischen Inschriften schmücken ihn, wie die meisten anderen Thürme, eingefügte Steinkugeln von durchschnittlich 60 cm Durchmesser. Aus dem grossen Vorhofe, in dem das Grün zweier mächtiger Nussbäume sich wohlthuend von dem Grau der Felsen

[1] Auf der k. u. k. Generalstabskarte, Ausgabe 1881, fehlt dieses Dorf.

[2] Nach meiner Copie zweier im Wiener k. u. k. Kriegsarchiv bewahrten Handzeichnungen aus dem 18. Jahrhundert; sie zeigen einige kleine Differenzen zwischen Grund- und Aufriss.

[3] Otto Benndorf und George Niemann, Reisen in Lykien und Karien, I, p. 54.

[4] Milićević spricht in Srbija, p. 1028, nur von acht Thürmen und berichtet, dass alle rund sind (!).

und Mauern abhebt, betrat ich durch ein zweites Thor den nächsten, durch hohe Thürme geschützten Hof. Schwer hält es, aus diesem Propugnaculum in die ungleichseitige quadratische Befestigung der 70 m hohen obersten Platte des Burgfelsens zu gelangen. Seine Spitze krönt ein auf octogonalem Unterbau rund aufsteigender ‚Luginsland‘, den die Türken, seines stark vorkragenden Galleriekranzes wegen, ‚šešir kula‘ (Hut-Thurm) nannten. Kaum haftet der Fuss auf dem hinanführenden, von Dorngebüsch überwucherten glatten Steilpfade, doch lohnt eine unvergleichlich prachtvolle Aussicht das Wagniss und manchmal findet der ausdauernde Kletterer eine römische oder altserbische Münze, oft aber auch nur eine Pfeilspitze aus der Türkenzeit.

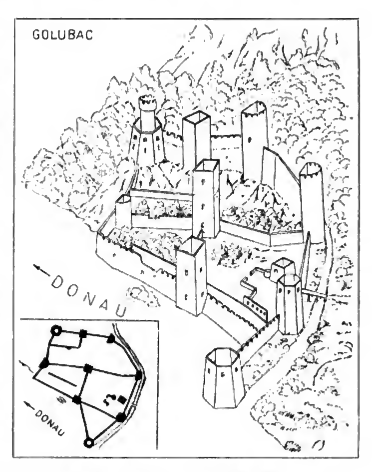


Fig. 11. Plan des Castells zu Golubac.

Fig. 12. Aufriss des Castells zu Golubac.

Ein kräftiger Abstoss und der heftigen Strömung trotzend, umfuhr unser schwer beladenes Boot den romantischen Schlossfelsen. Die düstergraue Silhouette seiner drei höchsten Thürme und die westlich gleich einem riesigen Walle aus dem getheilten Wasserspiegel emportauchende Insel ‚Bugarsko ostrovo‘ verschwanden. Das zwischen dem serbischen Čuli breg und ungarischen Coronini 5·5 km breite Donaubett verengte sich rasch zu einem 400 m schmalen Canal, an dessen felsiger Sohle die heftig einstürmenden, Raum suchenden Fluthen weissschäumend zerschellten. Ich hatte unseren Kormanoš (Steuermann) ersucht, bei jedem, auch kleinsten Einschnitte der serbischen Uferhänge zu landen. Nach halbstündiger Fahrt steuerte er nach einer frischgrünen, zwischen den hohen Kalkmauern der Velika Čuka und des Kukurek eingebetteten Oase. Der Versuch lohnte sich, denn hart an dem hier abfliessenden Sastavei potok stiess ich auf eine römische Befestigung, deren 26 m langer, 17 m breiter und noch über 2 m hoher Quaderngürtel trefflich erhalten ist. Prächtige Nussbäume umsäumen den schmalen, der Golubacer Gemeinde gehörenden Uferstrich.

Das Firmament hatte sich vollends umwölkt und gab den bald schwärzlichen, bald rothbraunen Schiefern der auf 300 m sich nähernden Steilufer eine beängstigend wirkende Färbung; nur aus dem reichen Baumwuchse der höheren Partien blickten einzelne lichte Kalkfelsen hervor. Langsam verfloss die nächste halbe Stunde, bis unser Steuermann abermals einem kleinen Einschnitte zulenkte. Wir landeten am Jelenski potok, und zu grosser

Ueberraschung fand ich, dass die Römer auch hier den kaum gangbaren, zum Plateau führenden Steilpfad durch ein kleines quadratisches Werk geschlossen hatten. Ich mass seine starken Mauerfronten mit 17 m Länge und fand auch einige der charakteristischen antiken Deckziegel.

XIV. Novae.

Im Itin. Ant. folgt auf Cuppae mit 24 Millien Novas; in der Tab. Peut. beträgt die Entfernung nur 12 Millien. Dieses Maass ist jedenfalls das richtigere, denn im Itin. Ant. folgt weiter auf Novae mit 12 Millien Talia, das von der Tafel nahezu übereinstimmend mit 37 Millien von Cuppae angesetzt wird; nur kennt sie auch einen von Novae 10 und von Talia 15 Millien entfernten Zwischenort ad Scrofulas, was an und für sich schon für die grössere Genauigkeit der Tafel spricht. Von den wenigen Forschern, welche sich mit diesem Theile des römischen Donau-Heerweges beschäftigten, suchte der durch die unbegreifliche Uebergehung des in allen Itinerarien auf Lederata folgenden Pincum vom richtigen Geleise abgeirrte Mannert dieses Novae im Schlosse Golubac, Oriovčanin aber sogar donauaufwärts von diesem in Ram (!). Ich selbst vermuthete schon früher Novae in Brnjica, wo ich 1867, nach einer mir gewordenen Mittheilung, die Ruinen eines Castells signalisirte, seinen definitiven Ansatz aber dort, wegen der damals höchst mangelhaften kartographischen Behelfe, nicht gewagt hatte. Durch meine Auffindung des römischen Verbindungsweges von Golubac über den Medju cerije (S. 25) nach Brnjica und die Uebereinstimmung seiner Länge mit den 12 Millien der Tab. Peut. zwischen Cuppae und Novae wurde die einstige Lage des letzteren auf der Stelle von Brnjica zweifellos und meine Begierde gross, diesen Ort persönlich zu betreten.

Nach halbstündiger Weiterfahrt vom Jelenski potok landete mein Boot bei der Ausmündung der Brnjica reka, auf deren rechtem Ufer sich sofort eine das schmale, mit Mais bebaute Umland dominirende Höhe als die einstige römische Castellanlage verrieth. Die Länge ihrer Wallfronten betrug 150 m, sie zählte also zu den grössten Werken des Donaulimes. Als zu Karadjordje's Zeit in dem gegen Süden sich erweiternden Einschnitte linksuferige Walachen angesiedelt wurden, zerstörten sie die über 2 m starken römischen Mauern und heute sieht man nur einen überrasten Schutthügel, der, weil überschwemmungsfrei, als Dorffriedhof benützt wird. Schon dass im Brnjica-Einschnitte 69 Häuser mit Grundstücken sich ausbreiten, zeigt, dass dort genügender Raum für das Städtchen Novae vorhanden war. Ihm gehörte auch wahrscheinlich ein fremdartiger Kalkofen am Wege nach Krivača an. Mit dem südlichen Bergreviere bei Duboka, wo man allerorts römische Mauern, Münzen u. s. w. findet, war es durch eine Strasse verbunden, die noch jetzt den Verkehr mit der Donau vermittelt. Der bei Brnjica ausgegrabene Votivstein, den ich nach der Copie des Ingenieurs Selleny 1867 publicirte, gelangte in das Belgrader Museum.[1] Novae's Verbindungswege mit dem südlichen Minengebiete werde ich im III. Abschnitte (Strassenzug II) behandeln.

XV. Die Castelle an der Čezava und am Turski potok.

Das zunehmende Tosen der weissgeränderten, rasch sich überschlagenden Wogen verkündete, dass wir der ersten Stromschnelle uns näherten. Mit nicht geringer Anstrengung

[1] C. I. L. III, Addit. Nr. 6297; Suppl. Fasc. II, Nr. 8097.

gelangten wir über das breit unter dem Spiegel sich dehnende Stenkariff, und doch ging es für unsere Bootsleute noch leicht gegen dem, was sie erwartete. Nach $1^1/_2$ stündiger schwerer Arbeit lenkte der Kormanoš zur Čezavskamündung. Auf ihrem rechten Ufer liegen, 35 m vom Donaurande entfernt, die Reste eines Castells, dessen 150 m lange und 2·5 m starke quadratische Frontmauern durch vier vorspringende Eck- und vier gleichfalls runde Mittelthürme verstärkt waren. Von dem aus Bruchsteinen mit untermengten Ziegeln hergestellten Baue blieb nur wenig erhalten. Angelegt auf einer zehn Minuten langen und halb so breiten, heute von den Brnjicaern mit Mais bepflanzten Ebene, hinderte diese Befestigung das leichte Eindringen der dacischen Horden in die jenseits der Gola planina liegenden reichen Minen durch die Čezavaschlucht, aus welcher ein Saumpfad hinüberführt. Ausser Ziegeln mit aufgebogenem Rande fand ich hier viele antike Bruchstücke schöner Gefässe, nicht aber die von Marsigli verzeichnete Ruine eines isolirt aus dem Donaubette aufragenden viereckigen Thurmes.

Kaum 3·6 km von der Čezava konnte ich wieder ein früher ungekanntes Castell, das sechste vom Schlosse Golubac, in Karte bringen. Zwischen kleinen Mais- und Weinculturen fand ich am Turski potok ein starkes quadratisches antikes Sperrfort mit 26 m langen Fronten. Weniger glücklich waren meine Versuche am Stenjački potok und den folgenden östlicheren Einschnitten.

XVI. Ad Scrofulas.

Durchnässt vom strömenden Regen hatten wir, nach 3·5 km langer Fahrt vom Turski potok, am Spätabende Dobra erreicht. Am nächsten Morgen begann ich dort nach den Resten der Römerstation zu forschen, die am gleichnamigen Bache dieses grössten Querthales im Grebendefilé gestanden haben musste. Vergeblich suchte ich sie auf der Höhe, welche die von Dobra gemeinsam mit Brnjica erbaute grosse Kirche krönt. Erst das Durchstreifen der durch den nächtlichen Regen in ein Kothmeer verwandelten Dorfstrassen und Gehöfte führte nach vielem Abfragen und Suchen zum erwünschten Resultate. Auf dem linken Bachufer fand ich deutliche Spuren einer allem Anscheine nach sehr bedeutenden römischen Niederlassung. Trotzdem ihre Umwallung grösstentheils abgeschwemmt und das verbliebene Mauerwerk zum Häuser- und Kirchenbau verschleppt worden war, stiess ich wiederholt auf vereinzelte Reste und in einem Gehöfte, in das mich Radovan Marković führte, sah ich gut erhaltene Ziegelplatten grössten Formats. Auch hörte ich von einer alten ‚tracirten' Strasse, welche am Asim potok hinüber in die schon von den Römern ausgebeuteten Maidanpeker Erzberge führte.

Der Name des römischen befestigten Ortes, welcher an der Dobramündung stand, kann nach meiner vorhergegangenen Feststellung von Novae nicht zweifelhaft sein. Auf dieses lässt die Tab. Peut. mit 10 Millien ad Scrofulas folgen, welche Entfernung vollkommen jener des gleich weit von Brnjica entfernten heutigen Dobra entspricht. Damit fällt d'Anville's Ansatz dieser Station, welche er, ‚weil Scrupulos Schwierigkeiten bedeutet und bei Poreč eine für Schiffe schwer zu passirende Barrière im Strombette sich befindet', in Poreč suchte.[1]

[1] Mém. de l'Acad. des Inscript. XXVIII, p. 436.

XVII. Die sieben Castelle und zwei Tiberiustafeln zwischen ad Scrofulas und Taliata.

Während ich in Dobra das siebente römische Vertheidigungswerk des Grebendefilé's sicherstellte, war das Boot zur Weiterfahrt ausgerüstet worden. Bald stiess ich am folgenden Sedinac potok auf die kleinste der vielen Römerfesten, welche ich auf serbischem Territorium sah. Die Mauern des im Quadrate angelegten Castells massen nur 15 m.

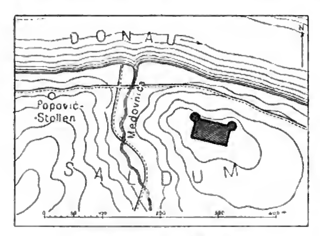


Fig. 13. Castell an der Medovnica.

Gleich darauf landeten wir an der Medovnica, wo ich zwischen zu Dobra gehörigen, ‚Saldum' genannten Maisfeldern ein neuntes Castell mit ungemein starken Mauern fand. Seine Schmalseiten massen 30 m, die 60 m lange, zur Donau gerichtete Hauptfronte verstärkten zwei rund vorspringende Eckthürme; an der Südseite traf ich keine Spur von solchen. Es ist dies jedenfalls eine auffällige, selten vorkommende römische Constructionsform fester Werke (Fig. 13).

Und noch seltener erscheint der Grundriss des zehnten Castells, das ich auf dem rechten Ufer der Kožica reka traf. Es krönt nahe am Donaurande die dominirende Vorhöhe ‚Bosman' des gegen SO. hochansteigenden gleichnamigen Berges, ist in Dreiecksform mit 2·5 m starken Mauerfronten angelegt, von deren Spitzen schmale Kehlen in drei gleich starke, kreisförmig vorspringende Thürme führten. Die Länge zweier Seiten von Thurm zu Thurm beträgt 40 m, jene von der Nordostfronte zum südwestlichen Thurme 38 m (Fig. 14). Beim Abbau der nahen Ozerović'schen Steinkohlengruben wurden mehrere antike Funde gemacht. Rechts vom Mundloche des 1886 eröffneten Elisenstollens stiess man auf die Mauern eines Gebäudes, die ich als römisch erkannte, und in einer Ecke desselben auf ein aus grossen Ziegelplatten dachförmig hergestelltes Grab mit wohlerhaltenem Skelet und kleinen Schmuckbeigaben. Auch links vom Stollen fand man viele Ziegel, meist mit dem Stempel LEG IIII F. Eine Thonlampe und einige Kaisermünzen, die ich im Häuschen des Obersteigers

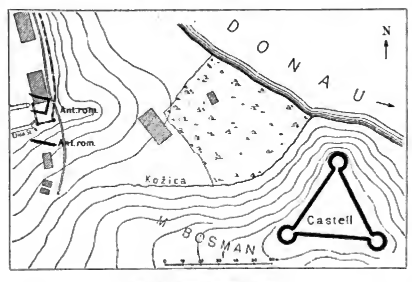


Fig 14. Castell an der Kožica.

Johann Tiboi sah, stammten aus einem 15 Minuten fernen Graben, in dem auch grosse Werkstücke, alte Mühlsteine u. s. w. liegen.

Im ganzen Gerippe ächzend, kämpfte sich unser Schiff durch den verrufenen Wirbel ‚Gospodjin vir', um möglichst nahe der Steilwand mit den Inschriften zu landen, welche den Kaiser Tiberius und die am Strassenbau betheiligten Legionen verewigen. Der durch prächtige alte Linden und Nussbäume beschattete Heerweg hat auf dem schmalen Vorlande stark gelitten. Nur wo er den vorspringenden Felsen abgerungen wurde, blieb er trefflich erhalten. Hart am Wege steht links auf einer kleinen, mit Steinen und Gebüsch bedeckten Ebene, die Ruine eines Kirchleins, das aus dem 15. Jahrhundert stammen soll. Es hält seinen Sabor (Patronstag) am Feste der ‚velika gospodja', daher auch der Name des Kataraktes ‚Jungfrau-Wirbel'.

Das Hinaufklettern zu dem stark erosirten Felsen, in dessen künstlich geglättete Wand die Inschriften gemeisselt wurden, war etwas schwierig. Von den vier Zeilen der Tiberiustafel blieb die unterste am besten, die drei oberen, namentlich rechts, weniger gut erhalten. Mein Versuch, einen Papierabklatsch zu nehmen, erwies sich bei dem strömenden Regen unmöglich. Die von Marsigli[1] und Griselini[2] veröffentlichten handschriftlichen Copien unterscheiden sich von einer durch Aschbach mitgetheilten, deren Ursprung er nicht angab, die nach meinem Vergleiche aber jedenfalls die richtigere ist, denn bei Griselini steht (erste Zeile): TI für TIB, (dritte Zeile): PONT für PON, (vierte Zeile): SCYTI für SCYTH. Die nun durch mich am ‚Gospodjin vir' zweifellos festgestellte Tiberiustafel lautet:

TIB · CAESARI AVG · DIVI
AVGVSTI F · IMPERATORI
PON · MAX · TR · POT · XXX
LEG · IIII SCYTH · ET V · MACED

Weder Marsigli, Griselini, noch Aschbach hatten den Standort dieser wichtigen Inschrift beschrieben, deshalb hielt Mommsen sie für identisch mit einer zweiten, ziemlich gleichlautenden beim stromabwärts liegenden Boljetin und gab sie nur nebenher,[3] um zu zeigen, dass Marsigli dieselbe unrichtig gelesen habe. Beide Tafeln beziehen sich auf den Strassenbau des Kaisers Tiberius. In dieser Inschrift am ‚Gospodjin vir' sind zwei Momente besonders hervorzuheben. Aus der angegebenen Tribunicia potestas XXX geht hervor, dass die Strasse im Jahre 28 n. Chr. im Bau war und aus der Betheiligung der Leg. V. Mac. an diesem, ihre Versetzung nach Ober-Mösien noch im selben Jahre, in dem sie unter dem Legaten Cethegus rühmlich im friesischen Kriege gekämpft hatte.

Griselini erwähnte auf seiner Reise mit Graf Poting (1775) zweier anderer, schon von Marsigli wegen ihrer Beschädigung lückenhaft mitgetheilten Inschriften am Gospodjin vir. Sie sind kaum mehr lesbar. Die rechtsseitige lautet bei:

Marsigli:	Griselini im Texte:
OIVIE CAESARI	T · AVGVSTO CAESARI
. . PONTIF MA . .	PONTIF MA . . . .
. . . . ESIC I . . .	MILITES MOESIAE . . .
. . . V MAG . . .	F C . . . M . . . . P
AIC M RCPP	

[1] A. a. O., Tom. II, Tab. LIII.
[2] Geschichte des Temesvarer Banates, p. 284.
[3] C. I. L. III, Nr. 1698.

Auf der begleitenden Tafel IV erscheint aber bei Griselini dieselbe Inschrift fünfzeilig und gleich der dritten linksseitigen, nur in einzelnen Buchstaben erhaltenen, nahezu gleichlautend wie bei Marsigli (Dan. II, Tab. LIII), wodurch die Richtigkeit seiner im Texte mitgetheilten Copie sehr fraglich wird.

Unser Steuermann hielt sich in respectvoller Ferne vom linksuferigen Kozlariffe, doch unterhalb der 1 m über dem Wasser aufragenden ‚Krstaši' kam in der Mitte des Stromes, bei den weit gefährlicheren ‚Dojke', die seichtgehende ‚Máros' mit einem breiten Schleppboote uns entgegen. Wir suchten ihrem gefährlichen Wellenschlage durch beschleunigtes Einlenken in die rechtsuferige schmale Fahrrinne zu entgehen. Mit geradezu übermenschlicher Kraft die Wogen theilend, steuerten unsere Bootsmänner rasch der Pesačamündung zu.

Obschon es sehr unwahrscheinlich ist, dass die Römer dieses breit verlaufende Thal unbefestigt liessen, nachdem sie viel kleinere, schwer zugängliche Einschnitte zu sperren suchten, fanden sich weder auf dem topfebenen Wiesenplane des rechten Bachufers, noch auf der 300 m hohen Štubica Mauerspuren. Und doch folgte bei dem nahen unbedeutenden Rućinski potok, auf dem linksuferigen Theile der Velika Livadica, ein 15 m vom Donaurande und gleich weit vom Salaš des Blagoje Stevica liegendes elftes quadratisches Castell, von dessen 28 m langen starken Fronten und Bedachung viele zertrümmerte Ziegel und Deckplatten das Terrain bedeckten. Ebenso zeigte sich der folgende, noch schmälere Einschnitt des Mali Livadički potok durch einen zwölften römischen quadratischen Bau mit 12 m langen Mauern gehütet, dessen Reste 30 m vom Donauufer und 40 m vom Rande des Bachrinnsals, trotz ihrer starken Verwüstung, deutlich erkennbar blieben. Die Aufnahme beider Castelle erfolgte durch Herrn Ingenieur Pavlović, der auf meinen Wunsch die Pesača im Mai 1890, leider gleich vergebens wie ich, zur Aufsuchung antiker Reste durchstreifte. Sie dürften im grasreichen Alluvium begraben liegen.

Nachdem wir uns am frischen Babinaquell erquickt, wagte sich unser Boot wieder hinaus auf den hellgrünen, von hochgehenden Wogen durchfurchten Wasserspiegel. Als wollten sie alles ihrem Bereiche sich Nahende verschlingen, so drohend glotzten uns die mehrere Meter ihn überragenden ‚Bivoli' (Büffel) an. Es gab wieder für die Mannschaft ein Stück harter Arbeit. Glücklicherweise klärte sich das Grau über den hier hart zusammenrückenden Ufern, welche durch gleichartige, wellenförmig gefaltete neocome Kalkbänder ihren einstigen Zusammenhang deutlich bekunden. Auf dem ungarischen Ufer gehen sie in Schichten mit *Ammonites banaticus* über,[1] auf dem serbischen aber in grauen und rothen Marmor, der bei Boljetin von dem Triester Hause Gereuth ausgebeutet wird, was die Walachen des 80 Häuser zählenden Dorfes lohnend beschäftigt.

Gegenüber dem Izlasriffe waren wir glücklich an dieser ‚Lepena' genannten Thalweitung gelandet, welche die Boljetinska reka durchfliesst. Nach einigem Suchen fand ich auf ihrem rechten Ufer, nahe am Donaurande, die Mauern einer quadratischen, zweifellos römischen Befestigung, deren Langfronten 75 m und deren Schmalseiten 60 m messen (Fig. 15). Von den Holzarbeitern erfuhr ich, dass in einem seitlichen Thale des Baches riesige alte Ziegel gefunden wurden; wahrscheinlich hatten die Römer dort von ihnen gebrannte liegen gelassen, oder sie rühren von einer Baute her, die am Wege stand, welcher aus dem südlichen Minengebiete zur römischen Ansiedlung an der Bachmündung führte (III. Abschnitt, II). Leider blieb uns ihr Name nicht erhalten, obschon sie gewiss zu den grösseren des Donau-

[1] Tietze, Jahrbuch der k. k. geologischen Reichsanstalt, 1870, p. 575 ff.

limes zählte. Auch die in den rothmarmornen Uferfelsen ‚Lepenska stena‘ gemeisselte Inschrift nennt ihn nicht. Marsigli und Griselini übersahen diese zweite Tiberiustafel gänzlich. Mommsen publicirte sie nach der von dem Archäologen Arneth mitgetheilten Copie,[1] erfuhr auch später durch Prof. Šafařik in Belgrad ihren Standort;[2] erklärte jedoch die von Marsigli, Griselini und Aschbach mitgetheilten Abschriften der ihm unbekannt gebliebenen ersten Tiberiustafel am ‚Gospodjin vir‘ (S. 31), weil sie nicht mit jener an der ‚Lepenska stena‘ ganz übereinstimmten, für falsch. Die Inschrift an letzterer befindet sich kaum 1 m über der in Felsen gesprengten Römerstrasse, am linksuferigen Mündungswinkel des Boljetinskabaches. Sie ist 1·25 m lang, 0·65 m hoch (Fig. 16), zeigt in der ersten Zeile 12, in den folgenden 10 cm hohe Lettern und lautet:

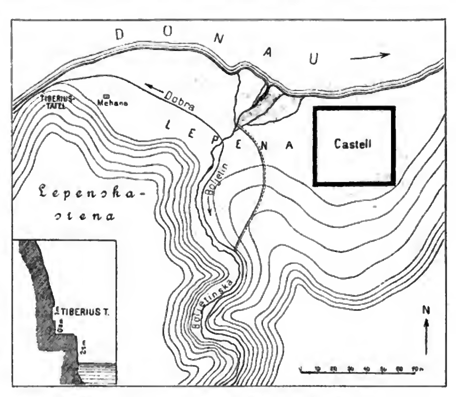


Fig. 16. Tiberiustafel.

Fig. 15. Castell an der Boljetinska.

C. I. L. III, p. 269, Nr. 1698:	Meine Matrize vom Jahre 1889:
TI CAESARE AVG F	T · CAESARE · AVG · F
AVGVSTO IMPERATOR	AVGVSTO · IMPERATORE
PONT MAX TR POT XXXV	PONT · MAX · TR · POT · XXXV
LEG IIII SCYT LEG V MACED	LEG · IIII · SCYT · LEG · V · MACED

Der wesentlichste Unterschied zwischen den Tiberiustafeln am Gospodjin vir und an der Lepenska stena besteht darin, dass in ersterer die tribunicia potestas mit 30, in letzterer aber mit 35 angegeben wird, was darauf hindeutet, dass der im Jahre 28 begonnene und weiter stromabwärts fortgesetzte Tiberius'sche Strassenbau im Grebendefilé im Jahre 33 auf 34 n. Chr. vollendet wurde.

Das von Kaiser Tiberius' Baumeistern angewendete System zur Verbreiterung der 3 m hohen, den Felsen abgerungenen, nahezu 2 m breiten Uferstrasse im Grebendefilé unterscheidet sich wesentlich von dem ihrer Trajan'schen Fortsetzung im Kazanpasse. Im

[1] K. Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Cl., Bd. XL, p. 359.

[2] C. I. L. III, Addit. p. 1024, ad Nr. 1698.

Grebendefilé wurden auf der Felssohle, in Entfernungen von 2·70 m, quadratische, 0·20 m tiefe, in die rückwärtige Steilwand greifende Einschnitte für die gleich starken Querbalken der über den Stromspiegel verbreiterten Fahrbahn eingehauen (Fig. 17); im Kazan begnügte man sich aber, ihre Träger in über dem höchsten Wasserniveau eingeschnittenen ein- oder zweireihigen Oeffnungen zu befestigen und den felsigen Strassentheil nur 1·50—1·75 m breit auszusprengen (Fig. 18).

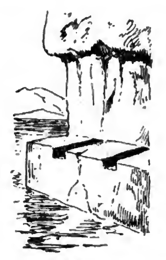


Fig. 17.
System der Tiberius-Strasse.

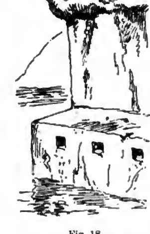


Fig. 18.
System der Trajans-Strasse.

Vom dreizehnten Castelle des Grebendefilé's bei Boljetin ging es vorbei an den links bleibenden Tahtaliaklippen SO. zum mit höchst charakteristischen Verwerfungen pylonartig aufstrebenden Grebenfelsen. Die Umschiffung seiner 10 m breiten, wahrscheinlich in der Römerzeit geebneten Vorplatte, welche, wie angebrachte alte Aufzeichnungen in den verschiedensten Sprachen zeigen, von den Schiffern gerne zum Ausruhen und von den Fischern als ergiebige Fangstelle benützt wurde, schien bei dem reissenden Wogenschwalle gewagt und Alle athmeten leichter auf, als diese letzte Schwierigkeit überwunden war. Aus dem nur 500 m breiten Klippenthore, dem Schauplatze der feierlichen Inauguration der Regulirungsarbeiten des ‚Eisernen Thores' am 15. September 1890, steuerten wir nun, im auf 2300 m sich plötzlich ausweitenden Milanovacer Becken, nach der dem nördlichen Porečer Inselrande gegenüberliegenden ‚Ravna'. Dort fand ich zwischen den Weingärten der mit rujovina (Gelbfärbeholz) stark bewachsenen, gegen Boljetin sich ausdehnenden Terrasse, ein bereits von Marsigli signalisirtes Römercastell mit 45 m langen Frontmauern, welche, wie ich bei eingehender Durchforschung des Terrains fand, mit anderen in Beziehung standen, die wahrscheinlich für die Fundamente der Porečer Kirche und weiterer Bauten abgebrochen wurden. Die Anlage des Castells erfolgte jedenfalls zum Schutze der wichtigen Hochstrasse, welche von diesem Puncte über den Ceretin und Vlasac zur zuletzt geschilderten Ansiedlung auf der ‚Lepena' und sodann, bei Boljetin westlich abzweigend, an der Brodica, zu den jenseitigen Minen führte.

Sicher war auch zur besseren Deckung dieser Strasse die grösste der nahen zehn Poreč-Inseln von den Römern befestigt worden. Auf der Weiterfahrt durch den sie vom rechten Ufer trennenden schmalen Canal skizzirte ich während eines kurzen Haltes die das hohe Weidengebüsch und die blutgetränkte Inselschanze überragende helmlose Kirche, welche auf eine dem Verfalle preisgegebene Niederlassung traurig herabblickt. Ihre Geschichte war seit jeher mit jener des auf einer alten Ruinenstätte angenisteten nahen Dolni Milanovac verknüpft. Noch einer vollen Stunde bedurfte es, bis wir dieses Städtchen erreichten. Dort erwartete mich der telegraphisch von meiner Hinkunft verständigte Kreis-Ingenieur Vladimir Pavlović, welcher sich fortab als eifriger Förderer meiner archäologischen Arbeiten in seinem ausgedehnten Negotiner Kreise bethätigte. Obschon er, gleich der Mehr-

zahl seiner Collegen, an solchen niemals früher den geringsten Antheil genommen, wuchs sein Interesse und Verständniss stetig für meine Bestrebungen und ebenso sein Eifer, sich mir bei der Aufnahme der Situationspläne hilfreich zu bezeigen.

XVIII. Taliata und sein Donauübergang.

So werthvoll auch die gewonnenen archäologischen Resultate im Grebendefilé waren, mussten sich doch neue ihnen anreihen, wollte ich die in den Itinerarien von ad Scrofulas donauabwärts genannten römischen Uferorte und besonders jene Puncte topographisch feststellen, welche in Kaiser Trajan's Kriegen mit den Daciern geschichtliche Wichtigkeit erlangt hatten.

Zunächst war es die von hervorragenden Historikern vielgesuchte Mansion Taliata, mit Kaiser Trajan's zweitem Donauübergange von Viminacium abwärts, deren Lage zu bestimmen war. Das Itin. Ant. entfernt Talinta 36 Millien, die Tab. Peut. 37 Millien von Cuppae und 20 Millien von Dierna. D'Anville vermuthete Taliata bei einem dem dacischen Pescabara gegenüberliegenden Castelle, das dem heutigen Golubinje entspricht.[1] Mannert identificirte es mit den von Marsigli auf dem linken Porečkaufer angegebenen Resten zweier Römerwerke,[2] Aschbach schwankte in der Wahl zwischen Lukadnizza[3] oder Kolumbina (Golubinje); Kiepert setzte es bei Milanovac an.[4]

Alle genannten Puncte liegen näher oder entfernter von der breiten Thalausweitung an der Porečkamündung, welche in Wahrheit einzig und allein zwischen dem Greben- und Kazandefilé den nöthigen Raum zur Anlage einer befestigten grossen Colonie, als welche die Tab. Peut. durch zwei hingemalte Thürme Taliata kennzeichnet, und zur Ansammlung der zum Uebergange nach Dacien bestimmten Truppen bot.

Schon erste Recognoscirungen, welche ich im Herbste 1887 von Milanovac unternahm, zeigten, dass Taliata zu Mösiens grössten und festesten Waffenplätzen gehört hatte. Seinen fortificatorischen Stützpunct bildete in 200 m Entfernung vom Donaurande ein hart am rechten Ufer des Papornički potok im Rechtecke angelegtes Castell mit 120 und 130 m langen, durch vier runde Eckthürme verbundenen Mauern und sehr tiefem, 10 m breitem Graben. Dieses heute von Nuss- und Maulbeerbäumen bewachsene Werk wurde 115 m gegen O. durch ein kleineres, gleichfalls quadratisches verstärkt, das, obschon römisch, im Volke als neuere Schanze gilt, weil es im Befreiungskriege unter Karadjordje gegen die Türken vertheidigt wurde. Westlich von der Papornica dehnt sich ein 300 m breites, überschwemmungsfreies Terrain bis zum Milanovacer Friedhofe aus, auf dem ich 1889 endlich die früher vergeblich gesuchten Reste der civitas von Taliata auffand. Die ansehnlichsten Substructionen traf ich zwischen dem Kazanski und Varoški potok. Viele grosse Werkstücke, welche dort gelegentlich beim Ackern zum Vorschein kamen und die ganze Situation lassen mich annehmen, dass an dieser Stelle das Forum von Talinta stand. Südlich von

---

[1] A. a. O., p. 437.

[2] A. a. O., p. 80. ‚Noch jetzt hat sich im richtigen Abstande der Ort Tatalia erhalten.' Es ist dies jenes von mir schon 1867 weggeräumte fictive Dorf, das Mannert, zur Stützung seines Ansatzes, aus dem in Griselini's Karte angegebenen Felsriff Tahtalia herausgestaltete, bei dem v. Neigebauer und Aschbach die Trajanstafel, Ackner und Müller diese mit noch zwei anderen Inschriften anführten und das noch in Smith's neuerem ‚Dictionary' erscheint.

[3] A. a. O., p. 207. Lukadnica ist gleichfalls einer jener fictiven Orte, an welchen die serbische Karte noch vor 30 Jahren so reich war.

[4] C. I. L. III, Tab. II.

den Papornica-Castellen lässt sich das Weichbild der civitas bis hinauf in die Weinberge der Milovana čuka verfolgen; auf dieser befand sich auch ihre ausgedehnte Nekropole, von deren Grabsteinen, wie mir Herr Dampfschifffahrts-Agent Ilija Zarič im October 1889 persönlich mittheilte, einzelne noch vor 15 Jahren sichtbar waren. Gestempelte Ziegel von den ausgemauerten Gräbern liegen selbst heute allerorts zerstreut umher. Es wäre möglich, dass zur Römerzeit am Ribnički potok, etwa 15 Minuten westlich von der Stadt, ein zweiter Friedhof bestand; antike Münzen zwischen zahlreichen Menschenknochen, welche dort beim Zurücktreten der Donau gefunden werden, lassen dies umsomehr annehmen, als Taliata's im weiten Halbkreise angelegte Befestigungen sich nahezu bis in jene Region erstreckten.

Taliata's Werke begannen auf dem linken Ufer des Zlaticabaches, nahe dem alten Maidanpeker Wege und südlich vom heutigen Bezirksamte, mit einem kleinen Rundthurme von 5 m Durchmesser und 60 cm Mauerstärke, von dem 1889 ein 4·5 m langes, 1 m hohes Segment und viele Deckziegelstücke erhalten waren. Die Verfolgung der bis zur Porečka sich ziehenden Mauern, welche bald stärker, bald schwächer, der alten Befestigung oder

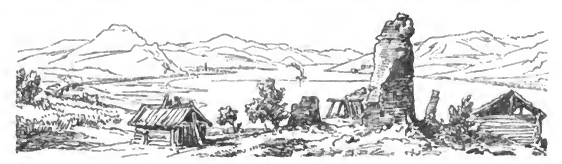


Fig. 19. Römerthurm auf der Caretina.

grösseren Bauten Taliata's angehörten, führte mich auf das kegelförmig abgeschnittene Glavicaplateau; dort zeigte sich keine Spur, dass es jemals ein Castell krönte, wie zu Milanovac allgemein geglaubt wird. Dagegen war der Nordfuss dieses Berges stark befestigt. Wo die aus Taliata östlich fortziehende Donaustrasse, wegen häufiger Ueberfluthung des Porečkadelta's, dieses mit scharf S. abbiegender Curve umgeht, stiess ich auf einen römischen Rundthurm von 10 m Durchmesser und 1·5 m Mauerstärke, von dem SO. eine 240 m lange, nach einem zweiten Rundthurme ziehende Mauer noch 40 m östlich bis zum linken Porečkarande läuft. Eine zweite in gleicher Richtung auf dem rechtsuferigen Terrassenrande sichtbare Mauer stand wahrscheinlich in enger Beziehung zum ziemlich gut erhaltenen Rundthurme, dessen Ruine die einen weiten Ausblick zum Greben- und Kazandefilé gestattende Höhe Caretina, auf dem rechten Porečkaufer, krönt (Fig. 19).

Diese verschiedenen festen Sperren des Porečkathales gegen einen aus Dacien vorbrechenden Feind vervollständigten, etwa 300 m südlich von der Porečkabrücke, ein vierter starker Rundthurm und ein quadratisches Werk auf dem jenseitigen Četače brdo mit 40 m langen Fronten, deren zweifellos römisches, noch 3 m hohes Mauerwerk, aus Gneis, Glimmerschiefer und Ziegelstücken, 1·5 m Stärke besass. Zwischen seit Jahrhunderten hier wurzelnden Eichen und Eschen fand ich bei näherer Untersuchung die Rudimente eines an die innere Ostmauer gebauten Rundthurmes, der, in Durchmesser und Stärke den erwähnten

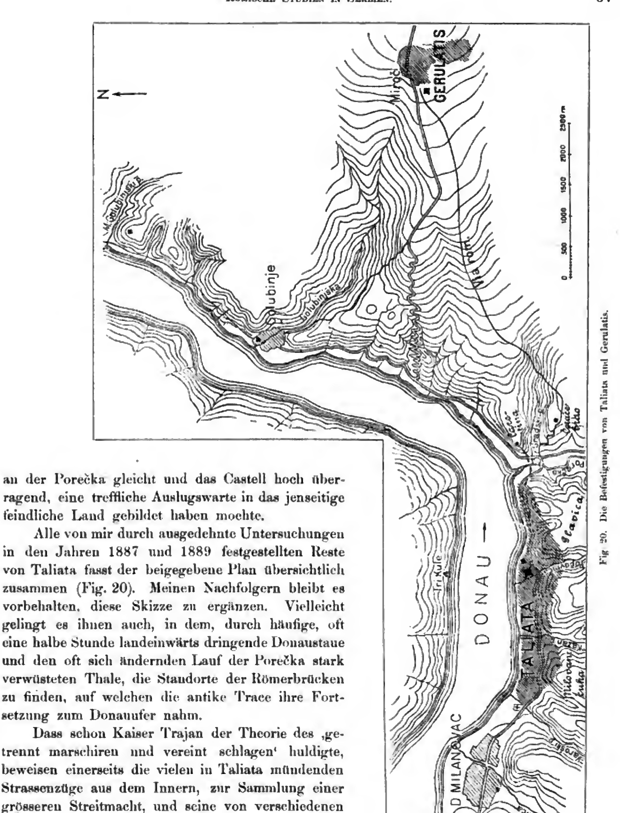


Fig. 20. Die Befestigungen von Taliata und Gerulatis.

an der Porečka gleicht und das Castell hoch überragend, eine treffliche Auslugswarte in das jenseitige feindliche Land gebildet haben mochte.

Alle von mir durch ausgedehnte Untersuchungen in den Jahren 1887 und 1889 festgestellten Reste von Taliata fasst der beigegebene Plan übersichtlich zusammen (Fig. 20). Meinen Nachfolgern bleibt es vorbehalten, diese Skizze zu ergänzen. Vielleicht gelingt es ihnen auch, in dem, durch häufige, oft eine halbe Stunde landeinwärts dringende Donaustaue und den oft sich ändernden Lauf der Porečka stark verwüsteten Thale, die Standorte der Römerbrücken zu finden, auf welchen die antike Trace ihre Fortsetzung zum Donauufer nahm.

Dass schon Kaiser Trajan der Theorie des ‚getrennt marschiren und vereint schlagen' huldigte, beweisen einerseits die vielen in Taliata mündenden Strassenzüge aus dem Innern, zur Sammlung einer grösseren Streitmacht, und seine von verschiedenen Puncten des mösischen Donaulimes concentrisch in

das Herz des feindlichen Daciens führenden Strassenanlagen. Wie bereits erwähnt, ging von Taliata eine solche über das linksuferige Dierna und Tibiscum nach der Dacierhauptstadt Sarmisegethusa, doch fällt es schwer, den Punct sicherzustellen, an dem sie mittelst einer Schiffbrücke von der grossen Donaustrasse abzweigte. Eine alte Tradition erzählt von einer solchen bei den Papornica-Castellen, wo dies- und jenseits bei dem ungarischen Tri kule, einer wahrscheinlich mittelalterlichen Befestigung auf römischer Grundlage,[1] allerdings genügender Raum zur Truppenentwicklung vorhanden, jedoch der Donauspiegel 1·4 km breit ist und deshalb den Bau einer Pontonsbrücke bedeutend erschwerte. Der Uebergang konnte aber auch bei dem östlichen Golubinje, ausser dem Bereiche der gefährlichen Jucriff-strömungen, stattgefunden haben. Die Strombreite beträgt dort nur 0·7 km, und das von der Tab. Peut. angegebene Maass zwischen dem Donauübergange und Dierna (Orsova) würde, weil mit der Entfernung des letzteren von Golubinje nahezu übereinstimmend, gleichfalls dafür sprechen. Auch die Oertlichkeit ist für eine grössere Truppenansammlung nicht ungeeignet; betrachten wir diese und ihre Befestigungen näher.

XIX. Die Castelle an der Golubinja, Mala Golubinja und am Mrakonija im Kazan-Defilé.

Von dem zuletzt geschilderten Rundthurme am Glavicafusse erreichte die römische Uferstrasse, nach ihrer Uebersetzung der Porečka und Gradišnica, am Donausteilrande 4 Millien unter dem Schutze des Carevina-Castells fortziehend, das heutige Golubinje. Die antiken Ziegel mit dem Stempel DIERNA, welche ich im Schulhause dieses Walachendorfes sah, leiteten mich auf dem rechten Ufer der es durchfliessenden Golubinja, hart bei ihrer Mündung, zu einem quadratischen Römerwerke, dessen starke, 50 m lange Mauerfronten ein auf seiner Ruine angenistetes Häuschen wallartig umschliessen (Fig. 20). Vielleicht vollzog sich bei dieser, schon von Marsigli unter dem heute ungekannten Namen ‚Lukadizza‘ verzeichneten Befestigung,[2] auf der hier allerdings nicht gleich günstigen Uferentwicklung wie an der Papornica, der Uebergang eines Theiles des Centrums, der nach dem jenseitigen Dierna bestimmten römischen Truppen.

Sicher hat die Römerbrücke aber nicht 2·5 Millien nordöstlicher bei dem Castelle gestanden, das ich im linken Mündungswinkel der Mala Golubinja traf (Fig. 20). Auf der schmalen, 15 m hohen Uferterrasse angelegt, enthalten seine 38 m langen, 1·5 m starken Mauern, neben zahlreichen mit DIERNA gestempelten Ziegeln, auch einzelne mit: DRP DIERNA.[3] Ihr Durchschnittsmaass beträgt 31 cm Länge, 15 cm Breite und 9 cm Höhe. Hier wurde auch das 29 cm hohe, 27 cm breite eingeritzte Bruchstück einer Ziegelinschrift ausgegraben, das ich im October 1887 beim Milanovacer Forstaufseher Kojčinovic copirte. Meine Abschrift unterscheidet sich von der 1888 veröffentlichten[4] in einigen Buchstaben und zeigt in der ersten Zeile das in der dort publicirten Lesung durch Domaszewski in CL corrigirte Q ganz deutlich.

---

[1] Stojka suchte in den Tri kule (drei Thürme) das römische Tricornesium; Böhm bezeugt gleichfalls ihren antiken Ursprung (Arch.-epigr. Mitth. XII, p. 179).

[2] A. a. O., Tom. I, Tab. VI.

[3] C. I. L. III, Suppl. Fasc. II, Nr. 8277. — Starinar, V, p. 20, wurden die beiden ersten Buchstaben von Valtrović irrig IOB gelesen und der Stempel als erste Inschrift von ‚Dierna‘ erwähnt. Vgl. auch Kalinka und Swoboda, Arch.-epigr. Mitth. XIII, p. 37, wo Dierna gleichfalls irrthümlich bei Golubinje angesetzt erscheint. Ueber dessen wirkliche Lage werde ich im XXVI. Cap. sprechen.

[4] Starinar, V, p. 22. — C. I. L. III, Suppl. Fasc. II, Nr. 8277.

Von dem Castelle an der Mala Golubinja zog die den mösischen Donaulimes nahe der höchsten Wasserstandslinie begleitende Strasse hart am Uferrande weiter, auf der grösstentheils dem Gesteine der Miroč planina abgerungenen Trace, welche, wo die Felsmauern steil in den Strom fallen, 2—2·5 m breit, mühsam ausgesprengt werden musste und auf beträchtlichen Strecken aus einer künstlich geschaffenen hölzernen Bahn bestand, die auf in quadratischen Vertiefungen befestigten, sehr starken Querbalken ruhte (S. 34). Bei der Unnahbarkeit der im Štrbac 789 m hoch aufragenden, nahezu senkrechten Felswände bedurfte die Strasse hier keines Schutzes. Erst 10 Millien von der Mala Golubinja abwärts hatten die Römer ein viertes Castell zur Hut des Kazans auf der Mrakonija angelegt. So heisst der kleine, von üppigem Grün durchwachsene Thalsporn unter dem Štrbac, zwischen dessen Steilfelsen eine mächtig herausquellende Wasserkraft ein 1889 erneuertes Mühlwerk in Bewegung setzt. Dicht neben diesem sah ich die etwa 30 m langen starken Mauern eines quadratischen Werkes, dessen Wasserfronte durch die Unterwaschungen des mächtigen Stromes in diesem begraben worden war. Vielleicht hatte ihm das seit 40 Jahren stärkste Hochwasser von 1876, das am Orsovaer Pegel mit 6·53 m gemessen wurde und die ganze Römerstrasse im Kazan überfluthete, so übel mitgespielt. Das Castell correspondirte mit den römischen Befestigungen im gleichnamigen, weit bedeutenderen linksuferigen Mrakonijathale, von welchen gleichfalls Spuren erhalten blieben.

XX. Die Strasse zwischen Taliata und Egeta mit ihren Stationen Gerulatis und Una.

Die im vielgekrümmten grossen Bogen, auf der Linie zwischen den Donauübergängen Taliata und Egeta, 26 km nördlich ins Dacierland vorspringende Landzunge zwang die Römer zur Anlage einer directen Heerstrasse, auf der kürzeren Bogensehne über das Mirocgebirge, welche den Legionen die Verfolgung der bewundernswerthen, aber oft schwierig zu passirenden und zeitraubenden Kunststrasse durch den Kazan ersparte.

Diese von der Tab. Peut. verzeichnete Miročtrace (Fig. 20) zweigte bei der Gradišnicabrücke, nahe der Porečkamündung, vom Donauheerwege ab, erklomm zuerst mit einigen Serpentinen eine kleine Hochwiese, dann mit stärkerer Steigung das bereits geschilderte Castell auf dem Četače brdo, um dauernd W. O. auf dem gewonnenen 21 km breiten Plateau seinem Donauhange bei Brza zuzustreben. Die für den Wagenverkehr weniger steile heutige Trace über den Miroč umgeht bei der Porečkamündung die thurmgekrönte Caretina, erklettert nach kurzem Laufe, hart am Donaurande, in 21 Serpentinen das Plateau des Miroč und vereinigt sich erst beim gleichnamigen Dorfe mit der Römerstrasse. Ein noch kürzerer Hochweg führt vom Castelle an der Golubinja auf das Miročplateau; er strebt gleichfalls dem Dorfe Miročevo zu und wurde wahrscheinlich schon in römischer Zeit benützt (Fig. 20).

Um diesen zeitsparenden Römerweg kennen zu lernen, stieg ich im October 1887 von Golubinje zum Miroč auf; des Lastpferdes wegen schlug unser Tross die bequemere Serpentinenstrasse ein, wir aber gingen erst auf diese über, als wir unter Kmet Vosilje's kundiger Führung, auf durch prächtigen Wald und abgeerntete Salašfelder sich schlängelnden Pfaden, die Passhöhe in 508 m erreichten. Auf diesem Puncte war die Station Gerulatis zu suchen, falls die zwischen ihr und Taliata von der Tab. Peut. angegebene Entfernung mit 8 Millien richtig war. Und wirklich traf ich nach einigem Umfragen, kurz vor Miročevo, ein im Rechtecke angelegtes Castell von am Donaulimes seltener Grösse (Fig. 20). Seine Langfronten massen 106 m, seine Schmalseiten 94 m. Mehr noch überraschte es mich,

östlich von dieser Befestigung auf die Reste einer beträchtlichen römischen Civilniederlassung zu stossen. Wo die alte Trace mitten durch das sehr ausgedehnte, erst 1872 entstandene Dorf geht, kam ein keramischer Estrich zum Vorschein, dessen über Eck gestellte 14 cm lange, 9 cm breite und 3 cm hohe Platten meist ohne Mörtel aneinandergereiht waren. Es war nicht der einzige Fund in dem 86 Häuser zählenden, stetig wachsenden Walachenorte. Die grössere Zahl seiner Gehöfte steht auf Grundfesten von antikem Material und enthält auch viel Unbenütztes. Nahe der Mehana lagen kreisrunde, 6 cm hohe Ziegelplatten von 17 cm Durchmesser, die wahrscheinlich zur Herstellung kleiner Säulen gedient und von einer quadratischen Baute am fünf Minuten entfernten Valja mare potok stammten, deren aus Sandstein und Ziegeln hergestellte Fundamente 11 m Länge bei 1·10 m Mauerstärke massen. Als ich dort im Herbste 1887 das Terrain durchstöberte, stiess ich auf Thonröhren einer römischen Wasserleitung, von welchen dann viele ausgegraben und etwa 20 für die 1889 erbaute Dorfčešma verwendet wurden; ferner auf einzelne sculptirte Werkstücke. Wir dürfen also annehmen, dass das nun bei Miročevo festgestellte Gerulatis, dessen Reste bereits Marsigli signalisirt,[1] aber nicht näher beschrieben und bestimmt hatte, eine ebenso feste wie hübsche Niederlassung war.

6 Millien von Gerulatis und gleich entfernt von Egeta setzt die Tab. Peut. Unam als Zwischenort an. Da das Maass mit 12 Millien zwischen Gerulatis und Egeta genau auf Brza trifft, das mit letzterem, wie wir sehen werden, identisch ist, so muss dieses Una auf halbem Wege zwischen Miročevo und Brza, nahe an der heutigen Strasse, gestanden haben, deren Richtung wahrscheinlich auch von der römischen eingeschlagen wurde. Alles Ausfragen zu Miročevo nach alten Bauresten in der Umgebung blieb aber gleich resultatlos, wie meine eifrigen Recognoscirungen auf dem, trotz seiner Unsicherheit, im October 1889 von mir zum zweitenmal besuchten Miročplateau. Auch der es genau kennende Šumar (Förster) wusste nichts von solchen. Nur der Mehandžija zu Brza versicherte, eine Ruine an der Zapaturaquelle bemerkt zu haben. Als Herr Ingenieur Pavlović im Mai 1890 diese eine Stunde vom Dorfe Miročevo entfernte Localität auf meinen Wunsch besuchte, fand er 120 m S. von der Strasse und 50 m östlich von der Zapaturaquelle, auf etwa 50 m langem und 35 m breitem Raume, einige Vertiefungen, mit von Grabungen herrührenden Erdhaufen, in welchen Serpentinsteine vorkamen. Das Ganze machte den Eindruck einer von Menschenhand durchwühlten Stätte; doch bedürfte es in die Tiefe gehender resultatreicher Nachforschungen, um mit Bestimmtheit sagen zu können, dass ein antiker Bau an dieser Stelle sich befand.

XXI. Egeta.

Uebereinstimmend zeigen die alten Quellen, dass Egeta ein wichtiger Punct des mösischen Donaulimes war. Ptolemäus, der nur die bedeutenden Städte erwähnt, nennt Egeta, das Itin. Ant. führt es 21 Millien entfernt von Taliata an, die Tab. Peut. mit nur 20 Millien und einem Stromübergange zu den, entlang dem Ciul und der Aluta, in das unterworfene Dacien führenden Strassen.

Franke und Aschbach, welchen ich folgte, setzten Egeta bei Kladovo an. Kiepert erkannte es aber,[2] nach der Tab. Peut., die, wie ich bei Novae zeigte, sich für diese Region

[1] A. a. O., Tom. I, Tab. XVI.

[2] C. I. L. III. Tab. II.

am verlässlichsten erweist, in Brza. Die Maasse der Tafel von Egeta nach Taliata mit 20, nach dem dacischen Drubetis (Turn Severin) mit 21, und donauabwärts nach Clevora (Mijailovac) mit 9 Millien, passen zweifellos besser auf Brza als auf Kladovo, und die Identificirung des letzteren mit Egeta muss nach meinen letztjährigen, auf dem Terrain selbst gewonnenen Studien fallen, will man nicht, wie noch 1877 der an Kladovo festhaltende Dragašević, in die grössten Widersprüche gerathen.[1]

Es geht nicht an, das sowohl vom Itin. Ant. als von der Tafel nahezu übereinstimmend angegebene Maass zwischen Taliata und Egeta mit 20 Millien als Schreibfehler zu erklären und durch den Zusatz von XVII Kladovo anzupassen, oder das sowohl von der Not. Imp. als von Procopius auf dem rechten Donauufer angegebene Transdierna auf dem linksuferigen bei Černec zu suchen, wie dies Aschbach gethan, obschon die Tab. Peut. dort kein solches kennt, sondern mit 21 Millien von Egeta die Brückenstadt Drubetis verzeichnet, deren Reste, in gleicher Entfernung von Brza, noch beim heutigen Turn Severin vorhanden sind, was auch Kiepert zu ihrem Ansatze dort bestimmte.

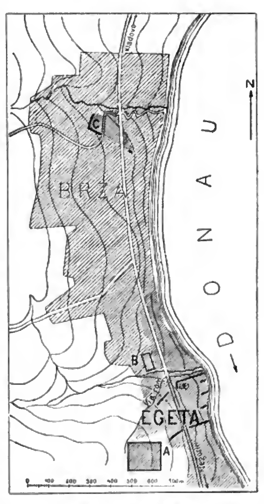


Fig. 21. Plan von Egeta.

Aus der Not. Imp. geht hervor, dass Egeta noch im Beginne des 5. Jahrhunderts als Standplatz einer Schiffsabtheilung und einer Reiterschwadron, von Truppen der Leg. XIII Gemina besetzt war, welche vor dem Verluste Daciens in der Colonia Ulpia Traiana Sarmisegethusa ihr Hauptquartier hatte. Als die Barbaren die römischen Donauprovinzen überflutheten, ereilte Egeta das gleiche Schicksal aller Uferstädte. Seine Ruinen lieferten später dem Kaiser Justinian das Material zur Herstellung einiger benachbarten Castelle, welche ich bei der weiteren Verfolgung des Donaulimes nach N. und S. auffand und noch schildern werde.

Von Brza's grösserem Glanze zur Römerzeit sprechen die Wälle dreier Castelle und die Mauern ausgedehnter Bauten, die sich im östlichen Stadttheile auf die Uferterrasse hoch hinauf verfolgen lassen. Ihre Lage ist in dem von mir aufgenommenen Plane ersichtlich (Fig. 21). Die Mauerfronten des östlichen Castells *A* messen 106 m Länge und 94 m Breite, zeigen demnach gleiche Verhältnisse wie jenes bei Miročevo, das mittlere *B* 54 und 26 m, das westliche *C* litt stark beim Bau der es durchquerenden neuen Miročstrasse und durch den vorbeifliessenden Bach; es dürfte identisch sein mit dem einzigen Castelle, das Marsigli mit vier Rundthürmen zu Brza verzeichnete. Von letzteren ist heute nur wenig erhalten, hingegen zieht die Südwestmauer tief hinab

[1] A. a. O.

ins Städtchen, wo ich im Stalle des dort angesiedelten Holländers Uytterhagen auf dieselbe stiess.

Westlich vom heutigen Brza fand ich bei seiner isolirt stehenden Kirche, in der Breite von 170 m, bedeutende Reste der einstigen Civilstadt Egeta's, deren grösseren Theil jedoch die das Ufer stetig benagenden Hochwasser der Donau allmälig vernichtet haben. Nach dem Vorhandenen dürfen wir annehmen, dass ihr Weichbild sehr ausgedehnt war. In diesem constatirte ich eine zweifellos römische, zum Castelle *A* führende Strasse. Bei letzterem wurden die von einem Prachtbau herrührende ornamentirte Gesimsplatte (Fig. 22) mit Säulenstämmen gefunden, welche ich in der Caršija sah; zuletzt (1889) im nahen Garten des Lehrers Sima Mihailović fünf 56 cm lange, 10 cm hohe, quadratische Ziegelplatten mit dem Stempel, welchen meine Copie zeigt (s. Anhang). Von den zu Brza wiederholt gemachten antiken Münzenfunden hörte ich Vieles, was an Uebertreibung zu streifen schien. Von glaubwürdigen Männern wurde mir jedoch verbürgt, dass die 1869 beim Kirchenbau beschäftigten Arbeiter über 20 kg Silbermünzen in Halbdinargrösse, von Alexander Severus, Augustus, Julianus und Anderen, ausgegraben hätten, von welchen die Kirche 1200 Dinars Werth und der Staat den Rest erhielt. Um nicht gleichfalls mit dem Fiscus theilen zu müssen, floh ein Maurer, der bei der Fundamentirung auf einen Goldmünzenschatz stiess, nach Rumänien. Gleich häufig sind die Funde von Waffen, Bronzen, Schmucksachen, Cameen u. s. w. Oft werden solche auch von speculativen Insassen dem vor der Mehana ausruhenden Fremden zum Kaufe angeboten. Egeta's ausgedehnte Vertheidigungswerke zeigen aber, dass die zur Trajansbrücke laufende Donauheerstrasse bei Brza in einen strategisch, wie commerciell gleich bedeutsamen Knotenpunct mündete, dem bei römischen Unternehmungen in das jenseitige Dacien eine grosse Rolle zufiel (s. Karte).



Fig. 22. Gesimsplatte in Brza.

XXII. Die dreizehn Castelle zwischen Egeta und der Trajansbrücke.

Im Sommer 1860 schlug ich von Brza die direct durch den Brlogaer Eichenwald führende Strasse nach Kladovo ein und verlor dadurch die Gelegenheit, Kaiser Trajans grossartigen Brückenbau und Castellgürtel, auf der gegen O. vorspringenden Landzunge, kennen zu lernen. Im October 1889 holte ich das Versäumte nach und fand auf letzterer, wo Marsigli nur zwei und Milićević fünf Castelle anzugeben wussten, nicht weniger als dreizehn verschiedene Befestigungen.

Von Brza genau 1·5 km N. und von der Brücke über den Pivnički potok 1 km W. liegt auf einer Anhöhe seines rechten Ufers, gegenüber den ausgedehnten Kellereien des Dorfes Grabovica, das erste im Rechtecke erbaute römische Strassencastell. Seine stark verwüsteten Mauerwälle messen 30 und 50 m. Nicht viel besser ist das zweite nordöstlichere Castrum auf dem linken Ufer des Gradački potok erhalten, der mit dem vorgenannten parallel laufend, Grabovica durchfliesst. Am Ursprunge des Bächleins, auf einem heute dicht mit Gestrüpp bewachsenen Plateau quadratisch angelegt, messen seine Fronten 32 m, doch gleich schwer wie beim ersten Castell lässt sich die Stärke seiner Mauern und die Breite seines Grabens bestimmen. Das abgebrochene Material, in dessen zurückgebliebenen Resten viele Deckziegel mit aufgebogenem Rande vorkommen, wurde wahrscheinlich zur

Baute benützt, von welcher unterhalb am Bache einige Reste vorhanden sind. Der Fernblick von dem hochliegenden Castelle ist weit und prachtvoll. Es correspondirte mit dem unteren Castell, übersah das 22 km lange Vorterrain vom nördlichen, gleichfalls von den Römern befestigten Podvrška-Kalkberge bis zu den Werken beim südlichen Mijailovac und spähte auch hinüber ins feindliche Dacierland.

Im Dorfe Grabovica eingeholten Erkundigungen folgend, ging es, abwechselnd durch Felder, frischgrüne Eichenstände und Weingärten, zum 2 km östlicheren Bordelj. Dort fand ich, 15 m von der seine Häuser stark bedrohenden Donau, auf ihrem 12 m hohen Terrassenrande, die Grundfesten eines rechteckigen Castells, von dessen 52 und 60 m langen Fronten die dem Ufer zugekehrte am meisten gelitten hat. Sein römischer Ursprung war, abgesehen vom Mauerwerk, durch viele der charakteristischen Deckziegel erwiesen.

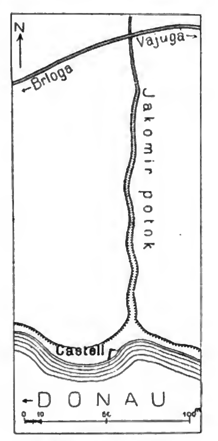


Fig. 23. Castellreste am Jakomir.

Fig. 24. Castell bei Vajuga.

Zwischen den Gehöften des 10 km entfernteren Brloga traf ich ein von Zwetschken- und Maulbeerbäumen überwachsenes Castell, das seiner Vernichtung bis zur letzten Spur wahrscheinlich in kürzester Frist entgegensieht. Nur mit Mühe gelang es, die Zustimmung der drei Eigner des bezüglichen Territoriums, zur Oeffnung ihrer Zäune zu erhalten, worauf ich die stellenweise noch 2 m hohen Mauern des Rechteckes mit 50 und 60 m mass.

Nördlich von Brloga krönt das höchste Plateau der in mehreren Absätzen sanft zur Donau streichenden Čuka mare ein Erdwerk, das vielleicht während der ersten serbischen Freiheitskämpfe auf antiken Rudimenten erbaut wurde und auf dem Gipfel der nordwestlichen Podvrška, der einen weiten Ausblick nach allen Richtungen gewährt, sieht man die Reste eines von Steinen und Ziegeln erbauten quadratischen Römercastells, das vor fünf Jahren durch Officiere aus Kladovo aufgenommen wurde.

Ueber prächtiges Wiesenland gelangten wir hart am Donaurande zum Jakomir potok. Trotz eifrigen Suchens wollte sich auf der topfebenen Terrasse, am Rinnsal und in den nahen Gehölzen keine Stein- oder Ziegelspur von dem Castrum finden, das nach der bestimmt lautenden Aussage des Brlogaer Kmeten am potok gestanden haben sollte. Auch herbeigerufene Hirtenknaben wussten nichts von alten Mauern. Erst der von mir in ein fernliegendes isolirtes Gehöft entsandte Pandur löste alle Zweifel. An der Mündung des potok lag, unter seinem rechtsuferigen Terrassenrande, was von dem wahrscheinlich quadratischen Bau durch die Fluthen verschont geblieben (Fig. 23). Barrikadenartig wehrte sich noch der nordwestliche Castelltheil vor der unabwendbaren Vernichtung. Die geringe Mauerstärke von nur 0·8 m lässt annehmen, dass hier ein kleineres Wachhaus des Limes stand, das, den vielen Resten von Deckziegeln nach zu schliessen, voll überdacht war.

Durch das Dorf Vajuga gelangte ich, 100 m W. von seinem Friedhofe, zu einem hart am Donauufer liegenden Castelle mit höchst interessantem Grundrisse (Fig. 24). Von den Fronten des auf einem kleinen Plateau rechteckig angelegten Hauptwerkes misst die östliche und westliche je 86 m, die Donau- und entgegengesetzte Landfronte je 80 m. In der Mitte der letzteren befand sich ein gleichfalls rechteckiger Vorbau mit 44 m langen Flügelmauern und 22 m breiter Verbindungsfronte, in welcher der, durch zwei, von den Ecken des Hauptwerkes gegen S. vorspringende Rundthürme geschützte Castellzugang sich befand. Soweit die an einigen Mauern sehr fortgeschrittene Zerstörung erkennen lässt, betrug ihre durchschnittliche Stärke 2 m. Im Schutte stiess ich auf vorzüglich gebrannte Deckplatten und Gusswerk von felsartiger Härte.

Mitten im Dorfe Korbovo fand ich, dem Westende der gleichnamigen rumänischen Insel gegenüber, nahe am Donausteilrande, im Gehöfte des Petre Gručić, ein stark verwüstetes quadratisches Römercastell mit 24 m langen Fronten, welches mit dem von Marsigli als ‚Corvingrad‘ verzeichneten[1] identisch sein dürfte. Das kleine Werk wurde wahrscheinlich zur Ueberwachung der zum linken Ufer gehörenden bedeutenden Insel angelegt, denn nur 2 Millien stromaufwärts stiess ich auch ihrer Ostspitze und dem rumänischen Inovo gegenüber, 10 m entfernt von dem hier 30 m hohen Uferrande, auf ein zweites quadratisches Werk mit 20 m langen Wallmauern, welche der stetig westlich vorrückende Strom bald unterwaschen und begraben dürfte. Fünf riesige Werkstücke, die ich im Popenhause des benachbarten Rtkovo sah, stammen aus diesem Castelle.

Fig. 25. Plan der Trajansbrücke und des Castells Pontes.

[1] A. a. O., Tom. II, Tab. VIII.

Auch zwischen den folgenden Orten Velika und Mala Vrbica bezeugten die grossen Ahnen der heutigen walachischen Bewohner ihre einstige Siedlung am Strome durch ein quadratisches Castell, dessen Grundfeste mit 40 m langen Fronten gegenwärtig aber nur bei sehr niederem Wasserstande sichtbar wird. Die Mauerreste liegen genau dem rumänischen Dorfe Simeana gegenüber.

Drei km stromaufwärts von dieser Befestigung stand Kaiser Trajans Donaubrücke. Hart neben dem mösischen Uferpfeiler fand ich Mauern eines Castells — das dreizehnte von Brza — welches dem 2 km westlicheren Dorfe Kostol seinen Namen gab. Dort sieht man in allen Gehöften grosse Haufen antiken Materials, darunter Architrave von Sandstein u. s. w. Das 75 m vom Brückenkopfe, auf dem bis zum Uferrande streichenden Plateau liegende Castell (Fig. 25) gliedert sich in zwei Theile. Die ältere, gleich der Brücke streng N. gerichtete Anlage besitzt 50 m lange und 30 m breite Mauern, von deren Ecken vier Rundthürme mit 6 m Durchmesser vorsprangen; die anschliessende, zweifellos später angefügte, deren stark verwüstete Fronten ich nach längerem Recognosciren feststellte, bildete ein gegen NO. gerichtetes Rechteck mit 120 m langen, 2 m starken Mauerwällen, welche einige grössere, in den Rudimenten stellenweise noch erkennbare Bauten umschlossen. Der Kern des seiner Steinverkleidung grösstentheils beraubten Mauerwerkes besteht allerorts aus durch Findlinge, kleine Ziegelstücke und trefflichen Mörtel hergestelltem Gusswerk. Ich halte diese Brückenfeste mit dem Castelle Pontes für identisch, das (nach Procopius) von Trajan erbaut, durch die Barbaren zerstört und von Justinian erneuert wurde. Die Vertheidigungsfähigkeit dieses starken Werkes wurde gegen O. durch einen jetzt versumpften Donauarm und gegen W. durch einen mit diesem correspondirenden, wahrscheinlich künstlich vertieften Hohlweg erhöht.

XXIII. Der mösische Trajans-Brückenkopf.

Kaiser Trajans steinerne Donaubrücke, unterhalb dem serbischen Kostol und rumänischen Turn-Severin, zählte unstreitig zu den grossartigsten Werken der römischen Bautechnik. Schon die Zeitgenossen bewunderten und verewigten die Brücke in Wort und Bild, auf Münzen und auf der Trajanssäule. Zu Beginn des vorigen Jahrhunderts machte Graf Marsigli zuerst auf die vorhandenen Reste der Brücke aufmerksam.[1] Der nur selten gleich niedere Wasserstand von 1·4″ unter Null am Orsovaer Pegel ermöglichte es im Jänner 1858 dem Ingenieur Deuster, einen höchst instructiven Längenschnitt und eine Draufsicht der über dem Donauspiegel zu Tage getretenen Pfeiler mit beiden Brückenköpfen anzufertigen,[2] welche ich im Jahre 1889 durch die fehlende Detailaufnahme des mösischen Ufercastells und Brückenkopfes, sowie der ihm vorlagernden antiken Baureste vervollständigte.

Aus dem Deuster'schen Plane mit meiner Ergänzung auf der Sandbank im Strome resultirt (Fig. 25), dass die Ueberbrückung des 1127 m messenden Donauspiegels zwischen beiden Brückenköpfen durch 20 freistehende Pfeiler bewerkstelligt wurde. Die ursprünglichen Maasse ihrer Widerlager sind schwer genau bestimmbar. Die 16 im Jänner 1858 hervorgetretenen zeigten, je nachdem sie einen kleineren oder (wie Pfeiler *A* im Plane) grösseren Theil des den Betonkern umhüllenden Quaderkleides bewahrt hatten, noch

[1] Danubius Pannonico-Mysico, Tom. II.

[2] Der begleitende Fundbericht findet sich in des Autors ‚Serbien', p. 349 f., abgedruckt.

20·86—22·76 m Länge, bei 13·23—19 m Breite. Die Spannweite zwischen den regelmässig voneinander entfernten Pfeilern betrug annäherungsweise 38 m; der letzteren durchschnittliche Höhe mass, von der Stromsohle auf das heutige Niveau des mösischen Kopfpfeilers berechnet, mindestens 20 m. Dass die Römer befähigt waren, nicht allein Brücken und Viaducte mit oft dreifachen engen Bogenetagen wie bei Nimes, sondern auch Wölbungen von ausserordentlicher Spannweite trefflich auszuführen, dafür sprechen ihre auf uns gelangten Brücken und Viaducte, namentlich jene zu Martorell und Lissabon mit Bogen von 32—43 m Durchmesser. Der grösstentheils in Italien und in den östlichen Provinzen bei den Wölbungen angewendete Halbkreis führte zur tiefen Kämpferlage, grossen Brückenhöhe und demzufolge zur hochliegenden Fahrbahn.[1] Für die schon von Dio Cassius hervorgehobene bedeutende Höhe des Oberkörpers der Trajan'schen Donaubrücke sprechen die von mir neu in Plan gebrachten Fundamentreste von vier Landpfeilern, deren erster 1 m stark und 1 m weit vom mösischen Kopfpfeiler abstehend, die anderen aber 2 m stark und 4, 8, 10 m voneinander entfernt, wahrscheinlich durch Bogen verbunden, als Viaduct den



Fig. 26. Der Trajans-Brückenkopf auf dem serbischen Ufer.

Uebergang vom hohen Südplateau auf die Brückenbahn vermittelten. Der 4 m starke Kopfpfeiler ist heute noch, obschon er durch den Einfluss der Elemente oben sehr gelitten hat, 10·5 m hoch (Fig. 26). Soldaten der macedonischen, spanischen und anderer Legionen haben sein festes Mauerwerk hergestellt. Seine prächtig rothen, fein geschlämmten Ziegel messen in den unteren nördlichen Lagen 45 cm Länge, 6 cm Höhe; in der höheren Partie nur 30 cm Länge bei gleicher Stärke. Die Frontseiten dieses Kopfpfeilers waren niemals mit Stein verkleidet; doch, dank dem steinartigen Mörtel, trotzt er den Plünderungsversuchen der Anwohner. An seiner Ostseite blieben einige von den riesigen steinernen Verkleidungswerkstücken der Schmalflächen erhalten. Und noch schwieriger scheint es dem zu Fels verhärteten Gusswerke des 3 m hohen und 7 m breiten Widerlagers das lockende Material abzugewinnen. Dürfte man annehmen, dass es auch einen flussabwärts gerichteten, 4 m langen, keilförmigen Fortsatz besass, wie ich ihn deutlich in der Form ausgesprochen stromaufwärts constatirte und in Plan brachte, dann liesse sich seine ursprüngliche Länge auf 19—20 m berechnen.

[1] Franz Ržiha, Officieller Ausstellungsbericht: Eisenbahn-Unter- und Oberbau, Wien, 1877. II, p. 146.

Es wäre die Aufgabe eines mit der Entwicklung des antiken Brückenbaues wohlvertrauten Technikers, auf Grundlage der Deuster'schen Aufnahmen und Berichte vom Jahre 1858, meiner Planergänzung des mösischen Brückenkopfes vom Jahre 1889 und der von Aschbach[1] ausführlich mitgetheilten Angaben der römischen und byzantinischen Schriftsteller über die Trajansbrücke, das technische Verfahren beim Baue und die Maassbestimmung ihrer einzelnen Theile auf dem Terrain erneuert aufzunehmen. Wir würden vielleicht dann Bestimmtes erfahren, wie weit der Oberbau der Brücke mit seiner Darstellung auf der Trajanssäule und auf gleichzeitigen Münzen übereinstimmte, ob die Pfeilerverbindungen aus gemauerten Bogen oder Holz construirt waren, ferner die Höhe der Pfeiler und ob ihre Widerlager nur gegen den Strom oder auch entgegengesetzt sich spitz verjüngten; welche Bedeutung das an ihrer Vorderseite eingerammte Balkenwerk hatte, dessen Verwendung vier Reihen Löcher und Holzreste in den Widerlagern der Kopfpfeiler bezeugen, dann ob letztere zur Vertheidigung eingerichtet waren? Diese und andere die antike Brückenbaukunst berührende Fragen würden in solch fachmännischer Arbeit ganz oder theilweise ihre dankenswerthe Beantwortung finden.

Die Trajansbrücke, dieser stolzeste Bau des römischen Genius an der unteren Donau, hätte sich, wie Aschbach ausführt, wahrscheinlich in seiner ganzen Grossartigkeit erhalten, ohne Hadrians Missgunst, welcher, vorschützend, die Brücke könnte den nordischen Barbaren das Eindringen in Mösien erleichtern, deren Oberbau nach kaum zwanzigjährigem Bestande zerstören liess. Auch den Werkmeister Apollodor traf der Neid des in den Wissenschaften mit Glück sich bethätigenden, auf künstlerischem Gebiete aber nur dilettirenden Kaisers. Der Architekt aus Damascus hatte durch sein vielgepriesenes Werk allzusehr Trajans Ruhm vermehrt, überdies sich an dessen Triumphbogen zu Rom durch ein später in das Constantinsthor versetztes Relief verewigt, wie er Trajan einen Plan, vielleicht jenen für den Brückenbau, überreicht und büsste dies.

War aber die Steinbrücke zwischen Kostol und Turn-Severin wirklich dieselbe, auf welcher die Trajan'schen Legionen und Katapulte ihren Marsch zur dauernden Einverleibung Daciens nahmen? Darüber wurde bis zuletzt viel gestritten. Denn auch zwischen dem bulgarischen Gigen und rumänischen Čelei, von dem die grosse Trajansstrasse in das Herz Siebenbürgens führte, signalisirte Graf Marsigli die Pfeiler einer steinernen Brücke, deren Existenz von Aschbach und anderen Historikern geleugnet wurde, bis ich dieselbe später zweifellos nachwies.[2] Für den Standort der Trajansbrücke bei Čelei traten ein: Kaiser Trajans Biograph Franke, der Philolog Schwarz, die Geschichtsforscher Sulzer, Büdinger und Andere, für ihre Identität mit den Resten bei Turn-Severin: die Archäologen und Historiker Marsigli, d'Anville, Engel, Mannert, Aschbach, deren Ausführungen ich schon 1868 in meinem ‚Serbien' vollkommen beipflichtete.

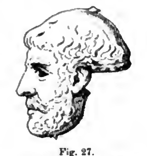


Fig. 27.
Römische Bronzemaske.

Am mösischen Brückenkopfe herrscht gegenwärtig tiefe Ruhe. Da er bei höherem Wasserstande die Passage am Uferrande unmöglich macht, wird sein Widerlager von den Boote aufwärts ziehenden Schiffsleuten behend erklettert, um ihr Schleppseil über dasselbe wegzubringen. Von Fischern, welche hier ihre

[1] K. k. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale. III. p. 197.
[2] Donau-Bulgarien und der Balkan, II. Auflage, II. Bd., p. 161.

Netze auswerfen, wurde in seiner Nähe vor vierzig Jahren eine männliche Bronzemaske mit prächtigem Profilschnitte, aus dem Donaubette gezogen, die seitdem eine Hauptzierde der römischen Abtheilung des Belgrader Museums bildet. Fig. 27 zeigt den Kopf nach der von mir 1860 angefertigten Skizze.

XXIV. Die zwei Castelle zu Kladovo-Zanes.

Dass die Kladovoer Feste auf einem Römerwerke steht, ist schon seit Beginn des vorigen Jahrhunderts bekannt. Wenige Worte, dass es mir erwünscht wäre, die von Marsigli dort angedeuteten antiken Reste zu sehen, genügten, und der liebenswürdige Commandant, Oberstlieutenant Sima Vlašić, stellte sich mir am 27. October 1889 in Allem zur Verfügung. Bei den vielen Um- und Zubauten, welche die Feste seit den Völkerstürmen völlig veränderten, war es schwierig, ihre römische Anlage aufzufinden. Es bedurfte vieler Stunden fortgesetzten Auf- und Abkletterns der Wälle, mit wiederholtem Eintreten in das gefüllte Pulvermagazin, bei stetiger Prüfung des Mauerwerkes mit der Spitzhaue, welche ein von zwei Soldaten überwachter, in Eisen geschmiedeter herculischer robiaš (Festungssträfling) trefflich führte, bis es mir mit Hilfe des Ingenieurs Pavlović gelang, den hier beigefügten Grundriss des Römercastells so weit fertigzustellen, als dies überhaupt auf dem von Minengängen durchzogenen Terrain möglich erschien (Fig. 28). Die erlangten Resultate geben eine genügende Basis, um die Hauptform der antiken Anlage erkennen zu lassen.

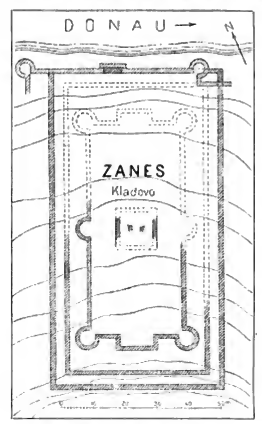


Fig. 28. Das Zanes-Castell zu Kladovo.

Das Castell besass eine rechteckige Umwallung mit 100 m langen, 54 m breiten und 1·5 m starken Steinfronten, von welchen die schmale nördliche wenige Schritte vom Donaurande sich erhob. 3 m nach innen folgte eine zweite, gleich starke Ummauerung, deren Seiten 85 m und 45 m massen. Sie umschloss das nur durch einen schmalen Zwischenraum von ihr getrennte, 73 m lange und 38 m breite eigentliche Castrum, mit Rundthürmen an den Ecken und in der Mitte der Breitfronten, die durch zwei quadratisch vorspringende an den Schmalseiten verstärkt wurden. Sollten Nachgrabungen auch die von mir nur hypothetisch angegebene nördliche Castellanlage bestätigen, dann dürften die in ihrer Mitte aufgefundenen Reste von vier Mauern einem quadratischen Hauptthurme, sonst aber der Nordfronte des nur vier Rundthürme zählenden Castrums angehört haben, welche diesfalls sich von der südlichen unterschieden hätte. Römischen Ursprungs scheint auch eine von mir besuchte, 1 km südlich vom Castell entfernte Wasserleitung mit zwei Kammern zu sein, deren ruinirte türkische Rohre jüngst durch serbische, zur Speisung des Citadellen-Brunnens, ersetzt wurden.

Genau 500 m westlich von der Kladovoer Feste, gegenüber dem rumänischen Skela Kladovo, stand ich vor den Resten eines zweiten rechteckigen Römercastells, von dessen oft vom Strome bespülter, 55 m langer Nordfronte mit abgerundeten Ecken die 24 m messenden Schmalseiten zum 15 m höheren Plateau aufstiegen (Fig. 29, 30). Die innere und äussere Verkleidung der oben stark verwüsteten, unten aber, namentlich bei den nach innen geradlinig abgeschrägten Ecken, besser erhaltenen, 2·2 m starken Mauern besteht aus 40 cm grossen Quadratziegeln mit ihrer Höhe von 5 cm entsprechend breiten Mörtelfugen, der Kern aber aus Gusswerk von ausserordentlicher Festigkeit. Die geringe Entfernung und die gemachten Funde zwischen beiden Castellen deuten auf eine grössere antike Niederlassung hin, welche ich für das von Kaiser Justinian wieder hergestellte Zanes halte, von dem Procopius ausdrücklich erwähnte, dass es stromaufwärts und nahe jenem Pontes lag, welches ich unterhalb Kladovo bei Kostol bestimmt habe (S. 45).

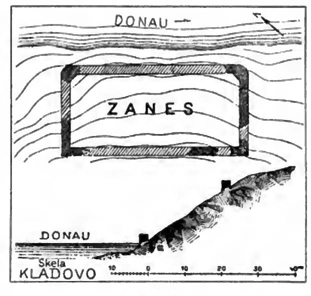


Fig. 29, 30.
Grundriss und Profil des zweiten Castells von Zanes.

XXV. Die fünf Castelle vom Karataš bis Teklja und der Römercanal am Eisernen Thore.

Donauaufwärts von Kladovo wird die Uferlandschaft wechselvoller. Auf das unfern einer malerischen Klosterschlucht liegende Kladušnica folgt das gleichfalls von Walachen bewohnte Dždžerac. Gleich hinter diesem macht sich 20 m von der Strasse, gegenüber dem rumänischen Dorfe Gura vaj, ein ‚Karataš, (Schwarzer Stein) genanntes, stark überwachsenes Plateau bemerkbar, dessen stark verwüstetes Römercastell mit interessantem Grundrisse zu den bedeutenderen Bauten des mösischen Donaulimes zählt (Fig. 31). Es bildet ein Parallelogramm mit 172 m langen, 100 m breiten und 2 m starken Wallmauern, von deren Mitte und Ecken, wie ich an der Südwestseite deutlich erkannte, einst sehr mächtige Rundthürme vorsprangen. Eine Abweichung von dieser regelmässigen Anlage constatirte ich im südöstlichen Theile des Werkes. Dort verlängerte sich die zur Donau gerichtete Schmalseite 20 m gegen einen quadratischen Thurm, von dem zwei, einen schmalen Zwischengang bildende Mauern, schräg zur Mitte

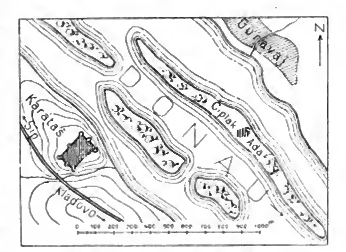


Fig. 31. Plan des Castells auf dem Karataš.

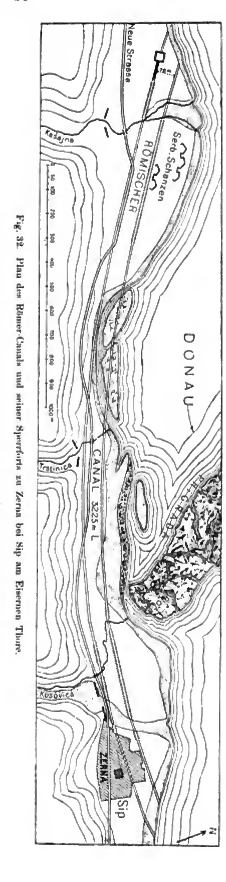


Fig. 32. Plan des Römer-Canals und seiner Sperrforts zu Zerna bei Sip am Eisernen Thore.

der südöstlichen Fronte zogen. Ein in der Kirche zu Kladušnica eingemauerter römischer Inschriftstein stammt aus den Bauten im Innern des Castells, das mit einem anderen correspondirte, dessen Reste auf der Čiplak ada, einer nahen rumänischen Insel, sichtbar sind (Fig. 31).

Das 4 km nordwestlichere Sip birgt höchst interessante Beweise römischer Thatkraft. Sein serbischer Name stammt von hier durch Anschüttung hergestellten hohen Erddämmen eines nie genauer beschriebenen, noch in seinen Ueberresten unser Staunen erregenden Canals, welcher von den Römern zur Umgehung des gefährlichsten Riffes am Eisernen Thore erbaut wurde. Leider haben ihn das Donaubett weit in das serbische Ufer vorschiebende Elementarereignisse, bis auf sein Eingangsthor am Kašajnabache und Mündungsthor bei Sip, nahezu vernichtet, nachdem höchst wahrscheinlich schon die Barbaren der Völkerwanderung ihn theilweise zerstört; denn sonst hätten die byzantinischen Schriftsteller, namentlich Menandros, welcher das ‚Eiserne Thor‘ so plastisch schilderte,[1] gewiss des kunstvollen Canals erwähnt. Die Griechen kannten und empfanden wohl, wie die Argonautensage zeigt, die Schrecken des Eisernen Thores, doch war ihr Verkehr mit den oberen Donauländern ein viel zu geringfügiger, als dass sie zu deren Beseitigung schritten. Anders die Römer, welche Pannonien und Dacien ihrem Riesenreiche einverleibt hatten und diese Provinzen mit Hilfe ihrer Donauflotte niederhielten.

Nach meiner Berechnung betrug die Länge des vom felsitischen Uferrande durchschnittlich 150 m entfernten, in flacher südlicher Curve angelegten römischen Canalbettes 3220 m, die Breite seiner Sohle 57 m, die Höhe der beiden künstlich aufgeworfenen Dämme 14 m, ihre Breite an der Sohle 10 m, der Abstand ihrer Kronen 75 m (Fig. 32).

Um den Canal gegen die gefährdenden Hochwässer der Miročbäche Kašajna und Kosovica zu schützen, wurden vor seinem südlichen Damme an drei Puncten (s. Plan) 1·2 m breite Wehrmauern erbaut, welche deren Ausmündungen seitlich ableiteten. Von diesen Schutzwehren sind noch bedeutende Reste erhalten; jene bei Sip sind auf dem rechten Bachufer 33·5 m, auf dem linken 28 m lang und 2 m hoch. Von den beiden Castellen zur Hut des westlichen Eingangs- und östlichen Ausgangs-

[1] W. Tomaschek, Zur Kunde der Hämushalbinsel, II, p. 16. Wien 1887.

thores des Canals ist jenes im Dorfe Sip gänzlicher Verwüstung verfallen. Das an der Kašajna im Rechtecke angelegte besitzt aber noch seine 40 m langen Wallmauern mit entsprechendem Graben; auch ist ein 80 m langer Steinwall erhalten, welcher, von der Mitte der östlichen Castellmauer ausgehend, den Kern des südlichen Canaldammes gebildet zu haben scheint.

Die den Canal zerstörende Katastrophe ereilte ihn wahrscheinlich zuerst dort, wo beim Trstenički potok des Stromes Hochfluthen die beiden Inseln vom Ufer abrissen und jene einzige 4—6 m breite Fahrrinne im ‚Eisernen Thore' schufen, durch welche bei niedrigstem Wasserstande nicht allzu schwer tauchende Ruderschiffe, mittelst 20—40 vorgespannter Ochsen, mühsam aufwärts gezogen werden. Ueber diese Inseln nahm der Römercanal seine Trace (s. Planskizze). Nachdem er dort wahrscheinlich durch die Barbaren am tiefsten Puncte seiner Flachcurve durchbrochen war, verfiel, auch was verschont geblieben, durch Ueberfluthungen der Donau und der von Süden einstürmenden Miročbäche, bis auf die im Plane angegebenen Reste, vollkommener Nivellirung. Es gibt aber wohl kaum ein glänzenderes Zeugniss für den auch hier bewährten Scharfsinn der römischen Baumeister als die Thatsache, dass die berühmtesten Hydrotechniker unserer Zeit, nach durch Decennien fortgesetzten Enqueten, keinen anderen Ausweg zur Beseitigung der Schifffahrtshindernisse im ‚Eisernen Thore' fanden, als die demnächst in Angriff zu nehmende Anlage eines den Forderungen des Dampfverkehrs angepassten Canals auf derselben Stelle, welche die Römer für den ihrigen gewählt hatten!

Hart unter der Südmauer des Kašajna-Castells zieht die 1889 umgebaute Strasse weiter zum Dževerinjski potok. Auf der Vorhöhe des gleichnamigen südlichen ‚Kamen' (Felsen) entspringt eine wahrscheinlich schon von den Römern benützte schwefelhältige Quelle. Ausser den Resten eines etwa 3 m grossen Bassins sprechen für deren Anwesenheit an diesem hochromantischen Puncte, auf dem im Profil dem Rtanj sehr ähnlichen Gradacberge die Mauern eines Castells, das hier als trefflicher ‚Lug ins Land' jede Bewegung im ‚Eisernen Thore' überwachte.

XXVI. Zerna, Dierna, Transdierna und die Tabula Traiana.

Ausser den unterhalb des römischen Eisernen Thor-Canals von mir bestimmten Uferpuncten Zanes (S. 48) und Pontes (S. 45) werden aufwärts desselben von grösseren Niederlassungen in der Not. dignitatum Imperii: Zerna und Transdierna, von Procopius aber nur das erstere genannt. Mannert's Ansatz von Zerna bei Alt-Orsova ist gleich falsch, wie jener Aschbach's von Transdierna beim rumänischen Černec. Beide verlegten ohne Grundangabe die von den berührten Quellen auf dem rechten Stromufer angeführten Orte auf das linke. Auf diesem suchten auch Kiepert und Böhm[1] irrthümlich Transdierna in Orsova, wo aber sicher das 20 Millien von Taliata entfernte ‚linksuferige Tierna' lag, das in der Not. Imp. wie in Ziegelstempeln richtiger ‚Dierna' hiess und schon bei Ptolemäus (III, 8, 4) als bedeutende Stadt in ‚Dacien' erwähnt wird. Diese bestimmt lautenden Angaben zweier so wichtiger Zeugen verbieten es, Dierna auf das rechte Ufer zu versetzen,[2] obschon bei Golubinje und Praovo Ziegel mit dem Stempel DIERNA (S. 38) gefunden

[1] C. I. L. III, Tab. II. — Arch.-epigr. Mitth. XII, p. 180.
[2] Siehe Fussnote p. 38.

wurden. Man führte sie auf Schiffen zum Bau der dortigen Castelle hin, ganz so, wie zuletzt Baumaterialien jeder Art vom ungarischen Ufer beim Quai- und Način̆elstvobau zu Smederevo oder Orsovaer Ziegel bei den Schutzbauten der Trajanstafel im Jahre 1890 verwendet wurden.

Auf dem mösischen Ufer gab es zwischen der Porečkamündung (Taliata) und Kladovo (Zanes) nur bei Tekija und Sip genügenden Raum für grössere Gemeinwesen, deren einstigen Bestand an beiden Puncten auch ausreichende Anzeichen beweisen. Ich glaube demnach mit vollster Wahrscheinlichkeit das von der Not. Imp. aufwärts von Zanes, mit einer Abtheilung der Leg. XIII. Gemina, verzeichnete Zerna in Sip und ihr gleichfalls von Fusstruppen besetzt gehaltenes Transdierna in dem Orsova (Dierna) gegenüberliegenden Tekija ansetzen zu dürfen. Die spärlichen Ueberreste von Zerna habe ich bei Sip (S. 51) erwähnt und darf hier also gleich zur Schilderung der Reste von Transdierna übergehen. Unter der Bezeichnung ‚Orsova vetus Servie' hatte schon Marsigli eine Römerbaute zu Tekija in Karte gebracht.[1] Was ich aber dort fand, stimmte durchaus nicht mit seiner bezüglichen Skizze überein. Statt einem quadratischen Castelle mit vier Rundthürmen und Graben traf ich auf dem rechten Ufer des Tekijabaches an der bezeichneten Stelle die Rudimente einer theilweise von der Donau zerstörten Baute, deren Mauern von durchschnittlich 3·2 m Stärke für ein hier bestandenes festes Werk sprechen, das, nach dem Fortsatze seiner 36 m langen Südfronte zu schliessen, wohl mehrere Abtheilungen besass, aber keine Spur von einstigen Rundthürmen zeigte und auch nicht das eigentliche Castell war. Dieses von Marsigli unbeachtet gelassene Werk war auf dem linken Bachufer im Rechtecke angelegt, besass 100 m lange, 84 m breite und 2 m starke gemauerte Fronten, auf und innerhalb welcher, wie auf meinem Plane ersichtlich, Tekija's nördlicher Theil mit dem Zollamte steht (Fig. 33).

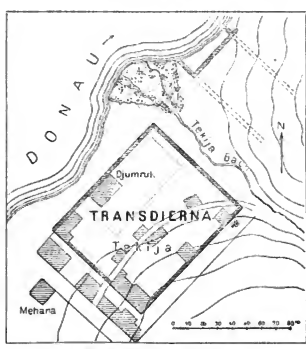


Fig. 33. Plan der Reste von Transdierna.

Diese Befestigungen bildeten, vereint mit dem Castelle auf der benachbarten Insel ‚Ada Kaleh' und dem anderen Werke, das zweifellos auf der Stelle des zerstörten rechtsuferigen ‚Fort Elisabeth' sich befand, den oberen Sperrschlüssel zum ‚Eisernen Thor-Canal', der trotz seiner scheinbaren Unbezwinglichkeit doch von den Barbaren überwältigt wurde!

Schwände aber auch die letzte Spur der zahlreichen Römerfesten am obermösischen Donaulimes durch die Elemente und den geringen historischen Sinn der Anwohner, so dürfte doch die zwischen den Castellen bei Tekija und am Mrakonija in Fels gemeisselte, reich umrahmte, von Genien getragene Inschrift noch lange von Kaiser Trajans bewunderungs-

[1] A. a. O., Tom. II, Tab. VI.

würdigen Thaten an der unteren Donau erzählen. Vor 30 Jahren war ihre vierte Zeile ganz, die fünfte und sechste theilweise lesbar.[1] Meine Abbildung (Fig. 34) zeigt die Tafel in ihrem heutigen Zustande mit den Schutzvorrichtungen und der weithin sichtbaren Aufschrift ‚TABULA TRAIANA', welche die serbische Regierung auf meine wiederholte Anregung, nach dem von mir mit dem Krajnaer Ingenieur Pavlović entworfenen Plane, im Sommer 1890 ins Werk setzen liess. Der weiteren Zerstörung des schönen Monumentes, durch ihre Lagerfeuer unter demselben anzündende Schiffer und Fischer, wäre nun vorgebeugt. Interessant ist es, dass die bezüglichen Steinmetzarbeiten von Orsovaer Rumänen, vielleicht also durch Abkömmlinge der Legionäre ausgeführt wurden, welche Trajan in Dacien angesiedelt hatte.

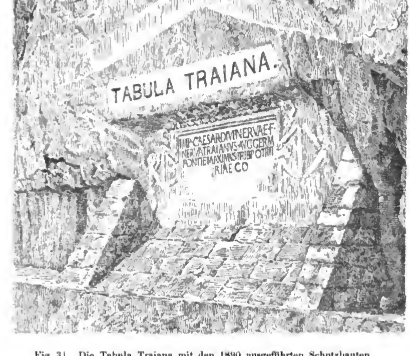


Fig. 34. Die Tabula Traiana mit den 1890 ausgeführten Schutzbauten.

An dem von diesem grossen Imperator angelegten mösischen Limes romanus die Donau abwärts ziehend, werde ich nun die antiken Niederlassungen an seinem Heerwege von Egeta (Brza) bis zur Mündung des Timacus (Timok) behandeln.

XXVII. Die fünf Castelle zwischen Egeta und Clevora.

Die hart an der Donau laufende, nahezu geradlinige Brza-Negotiner Strasse führt mit 4 km von ersterem zur Slatinska. Auf ihrem linken Ufer stiess ich 80 m W. von der Strasse, unfern der Brücke, auf ein Castell mit 30 m langen Mauerfronten, welches die zum flachen Donauufer vorspringende sanfte Höhe krönte. 350 m östlich von diesem kleinen Bollwerke und 280 m von der Ausmündung des Baches befand sich, hart am Rande des

[1] Arneth's und Aschbach's Ergänzungen in Kanitz' ‚Serbien', p. 367; Mommsen's Lesung, C. I. L. III, Nr. 1699. — Seit 1855, wo im Mai durch österreichische Ingenieure die von Josef Arneth veröffentlichte Papiermatrize der Tafel genommen wurde, verschwand nicht allein die sie stützende unbekleidete männliche Figur en relief, sondern auch der lesbare Rest in den unteren drei Zeilen bis auf sechs Buchstaben der vierten. Die 1891 durch Herrn Valtrović im ‚Starinar' (VIII, Tab. 1) publicirte Copie der Tafel ist demnach ganz unrichtig. Am Schlusse der ersten Zeile fehlt das F, an jenem der dritten die Zahl IIII; die drei unteren Zeilen sind aber, ohne alle Berücksichtigung der 1855 lesbaren Reste und der Stellung des erhaltenen RIAE · CO in der vierten Zeile, willkührlich ergänzt und überdies graphisch, mit theilweise lädirten Lettern, so dargestellt, als wären sie in dieser Form noch heute vorhanden! Um jede Irreführung durch diese Copie(!) zu hindern, erkläre ich, dass die hier gegebene Abschrift nach einer Photographie vom Jahre 1890 angefertigt wurde.

Donauufers, ein zweites grösseres, mit 55 m langen Wällen, das hier jede Landung hinderte. Wir liessen das Dorf Slatina mit seiner ‚Beli izvor‘ genannten Bittersalzquelle rechts und erreichten mit 3·5 km ein drittes quadratisches Castell, das gleichfalls links von der Strasse, hart am Prijodbache und Donauufer, auf einer mit Mais bebauten höheren Terrainwelle stand, die im Volksmunde ‚Haidučka‘ heisst. Seine stark verwüsteten Mauern messen 40 m und liegen gegenüber der Nordspitze der grossen rumänischen Insel ‚Ostrovo mare‘. Ich sehe hier, wie bei vielen anderen Castellen mit einfachen Grundrissen von der Mittheilung meiner bezüglichen Planaufnahmen ab.

Auf ein viertes Strassencastell, mit gleichen Verhältnissen wie das zuletzt beschriebene, stiess ich am Kamenicabache, bei der 1600 m von seiner Mündung entfernten Brücke. 100 m höher durch die nahen Weingärten aufsteigend, kam ich zu den Resten einer fünften, ursprünglich römischen, von den Türken in eine Schanze umgewandelten Befestigung, welche mit jener bei Mijailovac und einer dritten auf der Ostrovo mare dem russischen General Tzukato im Juni 1810 den Weg nach Brza versperren sollte, nach tapferer Vertheidigung aber genommen wurde. Noch sieht man das 1 m dicke Gemäuer eines Rundthurmes von 9 m Durchmesser, der nach der Meinung der Anwohner einen tiefen, den ‚latinski‘ zugeschriebenen, ausgemauerten Brunnenschacht birgt.

Die hohe strategische Bedeutung der stark undulirten breiten Terrasse zwischen Negotin und Brza erwies sich während des russisch-türkischen Krieges im Jahre 1807, namentlich in den Vorgängen bei Malajnica, welche ich an anderem Orte näher schildern werde. Hier dürfte es gerechtfertigt erscheinen, wenn ich das in der Tab. Peut. mit 9 Millien von Egeta verzeichnete Clevora bei den Castellen an der Kamenica ansetze, da die Entfernung der von mir an derselben nachgewiesenen römischen Reste, welche auf eine dort bestandene grössere befestigte Ansiedlung schliessen lassen, genau dem von der Tafel angeführten Maasse entspricht.

XXVIII. Die Castelle zu Vidrovac-Džanjevo und die römische Wasserleitung.

Die Durchforschung des Negotin umschliessenden, stark undulirten Terrains zwischen dem Timok und der Donau führte mich am 15. September 1887 auf das eine ausgedehnte Fernsicht in das bulgarische und rumänische Donauland gestattende Hochplateau bei Vidrovac. Diesen strategisch wichtigen Punct hatten die Römer mit einem quadratischen Castell gekrönt, dessen Wallfronten 70 m massen. Bei eingehenderer Recognoscirung stiess ich südlich auf sehr starke Fundamentmauern, die sich in der Länge von 300 m, und im rechtwinkeligen Ansatze 120 m breit, deutlich weiter verfolgen liessen (Fig. 35). Die Ansiedlung, der sie angehörten, hatte, wie einzelne Spuren zeigten, eine weit grössere, aber nur durch Ausgrabungen bestimmbare Area bedeckt und dass sie auch architektonisch reich geschmückte Monumente besass, beweisen hier gefundene Werkstücke und Sculpturen, welche im Negotiner Načelstvo bewahrt werden. Dort stehen leider ganz schutzlos im Hofe ein 0·90 m breites Steinrelief, das neben dem typischen thracischen Reiter, rechts eine verstümmelte grosse Figur, unten stark verwischte Brustbilder zeigt (Fig. 38); ich sah ferner einen auf antikem Werkstücke ruhenden Löwen von Marmor (Fig. 39) und auf der Strasse ein 1·6 m hohes Sandstein-Piedestal mit 0·10 m hohem abgebrochenen Säulenschafte und 0·8 m langem quadratischen Fortsatze zur Befestigung im Boden (Fig. 40).

Im benachbarten Džanjevo hörte ich von einem Crkvište (Kirchenruine), das sich südwestlich vom Dorfe, auf der ‚Rovina‘, befinden sollte. Die Angaben über die Grösse

des Baues liessen auf eine Kathedrale schliessen, und dies bestimmte mich, ihn zu besichtigen. Oestlich vom Defiléthore, aus dem der Dupljanskabach in die Hochebene tritt, fand ich auf seinem rechten Ufer sehr starke Mauern, die sich als Reste eines kleinen Castells herausstellten, dessen Grundriss, wegen der argen Verwüstung, aber schwer bestimmbar war (Fig. 37). Nur an der ziemlich gut erhaltenen Grundmauer der 25 m langen Haupt-

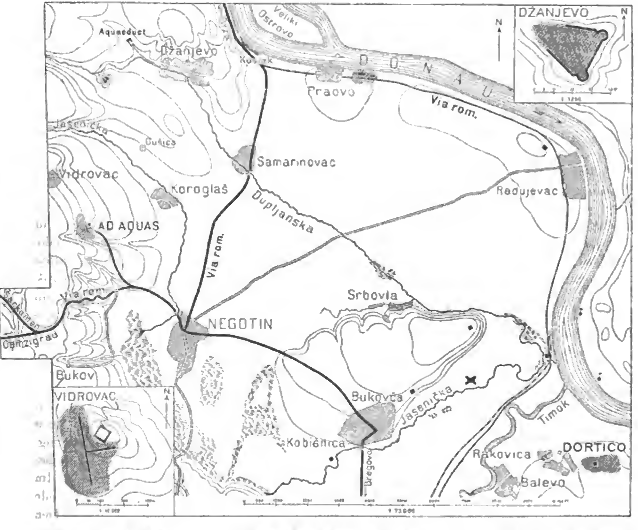


Fig. 35. Plan der Reste von Ad Aquas.

Fig. 36. Situationsplan von Ad Aquas, Dorticum und der Castelle in ihrer Umgebung.

Fig. 37. Plan des Castells zu Džanjevo.

fronte erkannte ich deutlich zwei an den Ecken vorspringende Rundthürme, von welchen in stumpfen Winkeln gebrochene Mauern wahrscheinlich weiter nach einem dritten Thurme liefen, dessen Reste das Erdreich bedeckt. So erwies sich die Ruine des ‚Klosters Dušica', von welcher Milićević spricht und die auch in der serbischen Generalstabskarte als solche verzeichnet erscheint,[1] als ein Glied des römischen Castellgürtels an der Timokmündung.

[1] Srbija, p. 955. — Karte, Blatt Negotin, K. 4.

Weiter ging es über prächtigen Wiesenboden zu einer schon von Vuk erwähnten alten Wasserleitung bei Džanjevo.[1] Unter Führung des Kmeten Radul Popović gelangte ich an den pivnice (Weinkellern) des Dorfes vorüber, in einer halben Stunde zur nordwestlichen steilgeböschten Terrasse, deren Sandsteinschichten



Fig. 38. Relief im Negotiner Načelstvo.



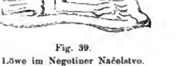


Fig. 39. Löwe im Negotiner Načelstvo.

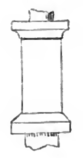


Fig. 40. Piedestal von Vidrovac.

zwei Quellen so mächtig entströmen, dass sie, gleich unterhalb des Ausflusses, vier in kurzen Intervallen folgende Mühlen treiben. Zwischen beiden Zuflüssen entsprang, nahe einer Riesenulme von 6 m Stammumfang, ein dritter, nun versiegter Quell. Die serbisch ‚Caričina' und von den walachischen Anwohnern, wegen ihres starken Rauschens, ‚Bolboroš' genannten Quellen wurden von den Römern in einem grossen Reservoir aufgefangen, von dem ich Mauerreste, Ziegel und Deckplatten in Menge fand (Fig. 36). Die zu Tage gelangten Bleiröhren, welche das Wasser in die benachbarten Donaucastelle leiteten, gossen die Serben während der Freiheitskämpfe zu Gewehrkugeln um.

XXIX. Die Castelle zu Radujevac und Praovo.

Auf der Route, welche ich von der Quarantäne Radujevac am Donaurande gegen N. einschlug, stiess ich, etwa 1 km hinter den Salzmagazinen, auf eine römische Befestigung, deren 60 m lange Wallfronten, trotzdem sie der hier gegen Praovo etwa 200 Hektar bedeckende ‚fliegende Sand' theilweise überschüttete, deutlich erkennbar blieben (Fig. 36). Im Innern des quadratischen Werkes fand ich, wahrscheinlich einem Wachthurme angehörende rechtwinkelige Rudimente, dann allerorts zerstreute grosse Ziegel und Deckplatten. Den Kern der starken Mauern hatte Gusswerk gebildet.

Nur mühsam gelangte unser Wagen auf der grundlosen Strasse zuerst nach Praovo und noch schwieriger durch den tiefen Morast des Dorfes zu seinem am Donauufer auf der hohen Lössterrasse liegenden Römercastelle (Fig. 36). Seine starke Ostfronte, die ich 1860 noch 40 m lang und 4 m hoch mass, wurde seitdem weiter als bequemer Steinbruch benützt. Man sprengte ihr aus Quadern und Gusswerk hergestelltes, mit breiten Ziegelbändern wechselndes Mauerwerk und verwendete es zur Grundfeste des neuen Kuppelkirchenbaues, welcher, wie mir der Ortskmet erzählte, auch das Grab einiger während der letzten

[1] Rječnik, p. 297.

Decennien beim ‚latinski grad' aufgefundener, 2 m hoher Inschriftsteine wurde. Gleich beklagenswerth erscheint der Verlust vieler Waffen, Schmucksachen, Gefässe u. s. w. aus mehreren im Jahre 1886 ausgehobenen Sarkophagen. Keiner der anwesenden Honoratioren wollte etwas von ihrem Schicksal wissen; nur eine, wahrscheinlich von den die serbische Donau periodisch absuchenden Antiquitätenhändlern verschmähte eiserne Schaufel gelangte in das physikalische Cabinet des Negotiner Gymnasiums, wo ich sie 1887 sah. Das Los der antiken Funde hängt meist vom Zufalle ab. Im Sommer 1860 fand ich zu Praovo einen dem Kaiser Trajan gewidmeten Inschriftstein in zwei Stücken.[1] Als ich 1870 wieder hinkam, war eine Hälfte nach Negotin gewandert, die andere aber nur nach langem Suchen bei einem Mehmdžija aufzufinden, der sie verbauen wollte. Der intelligente Ortskmet Joan Mihailović versprach, sie nach Negotin zu senden, dessen Kreischef ich die Aufstellung sämmtlicher Römerfunde aus seinem Amtssprengel im Gymnasialgebäude dringend empfahl. Der Stein gelangte aber ebensowenig dahin wie zwei andere, die ich 1870 copirte und gleichfalls veröffentlichte.[2] Der vierzeilige Votivstein war verschwunden, den sechszeiligen traf ich 1887 als Thürschwelle der neuen Dorfschule verwendet, wo das tägliche Auf- und Absteigen von neunzig Kindern ihn bald gänzlich unlesbar machen wird.

Das Praovoer Castell ist jedenfalls dasselbe, welches Marsigli als einziges zwischen Brza und dem Timok mit dem Namen ‚Deez' verzeichnete. Die heutigen Anwohner nennen es ‚Deč' und bewahren die Tradition, dass die ‚lateinischen Mauern' von einem Schlosse stammen, welches Trajan nach seinen dacischen Siegen hier erbaute und ‚Decebalus' (!) nannte. Diese und andere Fabeln dürften aus Büchern entstellt in das Volk gelangt sein.

XXX. Ad Aquas.

Praovo's Römerreste zeigen, dass dort ein bedeutendes Castell am Donaulimes stand. In Büchern und Karten wurde es allgemein mit Ad Aquas identificirt. Diese im Itin. Ant. nur 16 Millien von Egeta, in der Tab. Peut. aber 18 Millien von diesem und 9 Millien von der Zwischenstation Clevora donauabwärts verzeichnete Stadt wird auch von Procopius als einer der durch den Kaiser Justinian wiederhergestellten festen Plätze und in den Kirchennotizen als Bischofssitz ‚Aquis' erwähnt. Erscheint aber Ad Aquas' Verlegung auf Praovo's Ruinen durch die bezüglichen Angaben der Itinerarien oder durch die örtliche Terrainbeschaffenheit gerechtfertigt? Nun zur einzigen von Marsigli zwischen Brza und dem Timok aufgefundenen Römerstätte ‚Deez' durch meine Funde viele andere, früher ungekannte hinzutreten und die neue serbische Karte auch eine genauere Prüfung der bezüglichen Maasse gestattet, ergibt sich die Verneinung dieser Frage. Schon Ad Aquas' Namen deutet auf eine quellenreiche Gegend, nicht aber auf Praovo's den austrocknenden Wirkungen des ‚lebenden Windes' ausgesetzte Terrasse hin; ferner ist zu erwägen, dass Praovo's Castell von dem an der Kamenicamündung festgestellten Clevora 6 Millien entfernt ist, während das Maass zwischen diesem und Ad Aquas in der Tab. Peut. mit 9 Millien angegeben wird. Dieses Maass und die Ad Aquas' Namen entsprechende Landschaft stimmen viel besser mit dem zwischen den reichen Quellen von Badnjevo und Džanjevo liegenden Vidrovac-Plateau (Fig. 36), das, von der Čubra und Jasenica umflossen, auch einen

[1] C. I. L. III, Nr. 1642.

[2] Arch.-epigr. Mitth. 1884, p. 85 f. — C. I. L. III. Suppl. Fasc. II, Nr. 8095, 8096.

strategisch wichtigen Communicationspunct bildete. Unter Vidrovac verband sich der von Clevora kommende Donau-Heerweg und die vom nördlichen Erzgebirge, zwischen Šarkamen's Castellen herabziehende Strasse, mit der an Gamzigrad's starker Feste vorbeilaufenden, zu einem den Timok bei Bregovo übersetzenden Strange. Diese Vereinigung dreier wichtiger Routen am Fusse des Vidrovac-Plateau erklärt, abgesehen von den zuvor entwickelten Gründen, die Anlage einer grossen befestigten Stadt auf demselben. Die Reste eines starken Castells und die ausserhalb seiner Wälle von mir gefundenen Substructionen zeigen, dass eine solche dort bestand (Fig. 35). Mein Ansatz von Ad Aquas auf dem Vidrovac-Plateau dürfte durch diese Ausführungen begründet erscheinen.

XXXI. Der Heerweg von Clevora zum Timok und die fünf Castelle an seiner Mündung.

Der von Clevora über Ad Aquas zum Timok führende Heerweg bog schon beim heutigen Kusjak vom Donaulimes südlich ab (Fig. 36). Diese Richtung wurde ihm durch periodische Ueberschwemmungen der Radujevacer Ebene und das schwer zu überbrückende breite Mündungsdelta des Timoks dictirt. Kusjak's Lände eignet sich besser als die benachbarten zum Anlegen tiefgehender Schiffe, was schon die Römer, wie Spuren alter Uferbauten zeigen, erkannten. Von diesem Hafen für Ad Aquas zog die antike Trace nach letzterem über Samarinovac, wo häufig römische Münzen gefunden werden, wie mir dies ein speculativer Negotiner versicherte, der einen 1886 dort erkauften Landbesitz durch fleissige Bulgaren in Gemüsegärten umwandeln liess.

Diesen Theil der Heerstrasse am Donaulimes schützten die bei Praovo und Radujevac angelegten Burgen. Sie zählten wahrscheinlich zu den sieben unter Justinian erneuerten Castellen zwischen der Trajansbrücke und Aquis, welche Procopius: Marburg, Susiana, Armata, Timena, Theodoropolis, Stiliburg und Halikaniburg nennt. Wie schon Mannert ausführte,[1] lässt die Endigung dreier dieser Namen mit ‚burg' schliessen, dass sie durch deutsche Truppen besetzt waren. Vom Radujevacer Castelle (S. 56) zog dieser feste Grenzgürtel im grossen Bogen landeinwärts über das isolirte Hochplateau von Kobišnica hinab zur Cikoljskabrücke, um diese und den nahen Timokübergang gegen einen Angriff von NO. zu decken (Fig. 36). Insgesammt sind es fünf Castelle, von welchen das dem Radujevacer südlich folgende, in den Bereich der neuen belgischen Briquetfabrik fallende an der Donau und ein zweites, gleichfalls quadratisch angelegtes im südlichen Flachterrain bei Kobišnica, nur 40 m lange Fronten besassen, während das zwischen beiden in der Niederung liegende, durch die Jasenica gedeckte dritte, 120 m lange, durch Rundthürme an den Ecken verstärkte Wallmauern zeigt. Dieses bedeutende Werk bildete zweifellos den Centralpunct der ganzen festen, Ad Aquas und die Timokbrücke schirmenden Anlage, die weitere zwei Castelle auf der Höhe bei Bukovča und Srbovla vervollständigten.

XXXII. Dorticum.

Wie auf dem linken Ufer des Timoks, fand ich im Jahre 1864 auch auf seinem rechten, nahe der Mündung, die Reste einer grösseren römischen Niederlassung. Sie hiess Dorticum. Diese schon von Ptolemäus genannte Donaufeste, welche nach der Not. Imp. im dritten

[1] A. a. O. p. 83.

Jahrhundert eine Reiterabtheilung besetzt hielt und deren Castell Kaiser Justinian herstellte, wurde von Mannert, Forbiger, Aschbach und Smith bei den fictiven Serbenstädten Blaska (Dorf Srbovla?) und Deez (Praovo), also irrig auf dem linken Timokufer gesucht.

Vergleichen wir die Itinerarien, so lag Dorticum nach dem Itin. Ant. nur 10 Millien, nach der Tab. Peut. aber 24 Millien entfernt von Ad Aquas. Da nun die Gesammtlänge der im Itin. Ant. angegebenen Entfernung zwischen Ad Aquas und der östlichen obermösischen Hauptstadt Ratiaria, deren Lage genau bestimmt ist, um 10 Millien zu kurz, jene in der Tab. Peut. aber um gleich viele zu lang erscheint; andererseits die Maasse zwischen den einzelnen Stationen an dieser Strecke im Itin. Ant. nicht mit der Wirklichkeit übereinstimmen, in der Tab. Peut. sich aber als richtig bewähren, so dürfen wir von ihrer Millienzahl zwischen Ad Aquas und Dorticum eine vom Abschreiber irrig hinzugefügte X streichen. Nach dieser gerechtfertigten Correctur ist das 14 Millien von Ad Aquas und 25 Millien von Ad malum (Bononia — Vidin) entfernte Dorticum mit der schon 1868 von mir in Karte gebrachten Römerfeste bei Rakovica,[1] welche weithin die Donau und alles Anland beherrschte, identisch. Dorticum lag demnach auf der rechtsuferigen Terrasse an der Timokmündung (Fig. 36), auf welcher es schon D'Anville vermuthete[2] und Kiepert, auf Grundlage der von mir dort nachgewiesenen antiken Reste, ansetzte.[3]

Mit dieser Festlegung von Dorticum ist nunmehr der ganze römische Heerweg am obermösischen Donaulimes zwischen der Save- und Timokmündung mit allen seinen Städten und Castellen genau bestimmt. Leider ist von dessen zahlreichen Meilensteinen bisher nur ein unter Kaiser Trajan gesetzter, zwischen Viminacium und Ratiaria, aufgefunden worden.[4] Ueber die von mir in den Jahren 1862—1874 erforschte bulgarische Donaulimes-Strecke in Moesia superior und inferior, von deren Hauptpuncten mit zahlreichen Zwischencastellen hier nur: Florentiana, Bononia, Ratiaria, Almus, Cebrus, Augustae, Oescus, Utus, Asemus, Novae, Prista, Transmarisca, Durostorum und die Constantinsbrücke genannt seien; sowie über viele Städte im Innern und antike Hafenplätze am Pontus, beispielsweise das von mir bestimmte Marcianopolis, Nicopolis ad Istrum, Burdizu u. a., verweise ich auf mein ‚Donau-Bulgarien und der Balkan'.[5]

II.

Die Römerstrasse von Margum nach Horreum Margi und der Constantinopler Heerweg von Viminacium nach Meldia.

Einleitung.

Von Serbiens Römerstrassen war der Belgrad-Constantinopler Heerweg der einzige, welcher eingehender auf dem Terrain studirt wurde. Trotzdem herrschten aber bis zuletzt

[1] Reise in Süd-Serbien und Nord-Bulgarien. Denkschr. d. k. Akad. d. Wissensch., phil.-hist. Cl., Bd. XVII. Wien, 1868.

[2] Mém. de l'Acad. d. Inscr., vol. XXVIII, p. 441.

[3] C. I. L. III, Tab. II.

[4] C. I. L. III, Suppl. Fasc. II, Nr. 8267.

[5] II. Auflage, Leipzig, 1880. Der Abschnitt ‚Archäologie' des Sachregisters (Bd. III, p. 376) erleichtert das Auffinden der einzelnen Puncte.

solche Zweifel über seine obermösische Trace, dass man nicht zu bestimmen vermochte, ob diese im Morava- oder Mlavathale lief, und auch die Lage vieler Zwischenstationen unentschieden liess. Meine eingehende Bereisung der fraglichen Flussgebiete ergab als interessantes Resultat, dass die Römer ausser ihrer Heerstrasse im Mlavathale eine zweite auf dem rechten Moravaufer besassen, die, obschon ein Hauptglied des obermösischen Strassennetzes bildend, bisher gänzlich unbekannt war. Und Gleiches gilt von einer anderen Strasse, welche vom Donauhafen Pincum ins Innere führte. Beide werden hier mit ihren vielen Niederlassungen und Castellen zum erstenmal geschildert.

Weiter stelle ich in diesem Abschnitte die Strecke Praesidium Pompei — Meldia des Constantinopler Heerweges und viele seiner unsicher angesetzten Stationen auf Grundlage neuer Funde richtig, behandle auch ausführlicher seine befestigten Puncte, namentlich Horreum Margi und den ausgedehnten Castellgürtel von Naissus, unter beigegebenen Plänen, welche die strategische Bedeutung des starken Arsenalplatzes am Margus und der Geburtsstadt Constantins des Grossen in römischer Zeit veranschaulichen und schildere eine 1889 aufgefundene, aus Horreum Margi in das Crnicathal führende Strasse, welche mit einigen Castellen von den Römern zum Betriebe ihrer dortigen Kupferminen angelegt wurde.

I. Mutatio ad Nonum.

Mit der Absicht, den von Viminacium (S. 16) südlich ziehenden römischen Heerweg, dessen durchschnittlich 1 km von der heutigen Hauptstrasse entfernte Trace ich im Herbste 1887 bis Kalište recognoscirte, genauer festzustellen, stieg ich im October 1889 von Požarevac über den schmalen Höhenzug zwischen der Morava und Mlava in das breite Thal der letzteren hinab und stiess dort, bei Salakovac, auf ihre Spuren. Die nach dem Itin. Hieros. 9 Millien von Viminacium und gleich weit von dem folgenden Municipium entfernte erste Station ad Nonum fällt auf das nördlichere Nabrdje mit erhaltenen antiken Mauern. 4 Millien weiter traf ich zu Veliko Crniće, rechts und links vom Ortsfriedhofe, zwischen Maisfeldern, ein von antiken Mauern und Canälen durchzogenes Terrain, das sich mit kurzer Unterbrechung südlich bis Malo Crniće fortsetzt und aus dem zwei Inschriftfragmente in das Belgrader Museum gelangten.[1] Das Schätzesuchen wird in beiden Dörfern als allgemeiner Sport betrieben. Jeden Morgen kann man des Nachts unternommene neue Erdaushebungen bemerken, deren oft lohnende Resultate heimlich in der Stadt verwerthet werden. Nur eine östlich von der Strasse stehende Riesenulme, deren Wurzelbereich grosse Schätze einschliesst (!), wagte man trotz aller Habgier nicht zu fällen, weil der vom Volke hochgeehrte Car Lazar sie persönlich gepflanzt haben soll!

II. Municipium.

Nach weiteren 5 Millien, wo die Strasse den Vitovnicabach 3 km vor seinem Einflusse in die Mlava kreuzt, gelangte ich an eine noch bedeutendere römische Niederlassung, deren in den Grundfesten gut erhaltenes quadratisches Castell bei den östlichsten Häusern des grossen Dorfes Kalište stand. Auf der heute in Ackerland umgewandelten Höhe stiess der Grundbesitzer Stanko Jokov beim Graben eines Brunnens auf später wieder verschüttete

[1] Arch.-epigr. Mitth. XIII, p. 37; dort ‚Crnuce', richtig ‚Crniće'.

starke Gewölbe, deren viereckige, 53 cm lange und 6 cm starke Ziegel meist in zwei Ecken den Stempel LEG VII CL tragen. An vielen Stellen der 1870 zum Zwecke der neuen Strassenanlage theilweise abgetragenen Umwallung sah ich Brandstellen, Gefässtheile, Säulentrommeln und riesige Werkstücke. Im Hause des Jevrem Radosavljević fand ich die 0·72 m hohe untere Hälfte eines 0·75 m breiten und 0·25 m dicken Votivsteines als Thürstufe benützt. Ich copirte seine schwer lesbaren vier Zeilen (s. Anhang). Im Hofe des Ognjen Milanov traf ich gleichfalls eine verstümmelte Grabplatte mit undeutlichen Buchstaben und Blattornament an den Schmalseiten; ferner eine Gesimsplatte mit Zahnschnitt und ein Pfeilercapitäl mit quadratischem Fortsatze. In der endlosen breiten Dorfstrasse entdeckte ich in einem Haufen antiken Baumaterials ein zweites, 0·40 cm hohes, oben 0·70 cm ausladendes, unten 0·42 cm breites, mit Akanthusblättern geziertes sechsseitiges Capitäl und reichprofilirte Werkstücke. Vor und in allen Häusern lagen riesige Quantitäten auf der Castrumhöhe gewonnener Steine, Ziegel u. s. w., welche gelegentlich den Nachbarorten für Kirchen-, Schul- und Brückenfundamente verkauft werden sollten. An eine Sichtung wird dabei nicht gedacht. Auch sculptirte und beschriebene Steine werden gleich rohen Werkstücken nach dem Kubikmaasse bewerthet, und deshalb gelangte aus Kalište bisher nur eine Platte mit zwei Kindergestalten in das Belgrader Museum. Bei meinem zweiten Besuche (1889) traf ich merkwürdigerweise einen Bauer, welcher mit riesiger Kraftverschwendung ein tief im Castellfundamente steckendes, etwa 2 m breites Werkstück spaltete, weil er dessen in seine Grundgrenze fallenden Theil verwerthen wollte (!). Der nach Mommsen[1] aus ‚Municipium' stammen sollende Römerstein zu Kragujevac ist nicht von Kalište, sondern aus einem Municipium beim näheren Požega dahin gelangt.

Interessant war mir die Nachricht, dass beim nordwestlichen Toponica Reste einer antiken Strasse gefunden wurden, die bei Kalište's Römercastell in den grossen Heerweg mündete. Es war zweifellos die Fortsetzung der von Singidunum über Vinceia und eine Mutatio, deren Reste ich bei Mala Krsna constatirte, herabkommenden Römerstrasse nach Horreum Margi. Die nächsten Reisetage brachten weitere Beweise, das Kalište ein wichtiger antiker Wegknotenpunct war. Wie hiess er in römischer Zeit?

Die Anwohner lassen Kaiser Constantin die Mauern ihres ‚gradac' (Castell) erbauen und Car Lazar, zur Strafe eines hier residirenden treulosen Vasallen, sie zerstören. Diese Sage zeigt nur, dass das ursprünglich römische Bollwerk wahrscheinlich noch in altserbischer Zeit militärisch benützt wurde. Ziehen wir die alten Intinerarien zu Rathe, so sehen wir auf Allen, am Heerwege von Viminacium nach Horreum Margi, mit 18 Millien von ersterem, die Mansion ‚Municipium' genannt. Mannert, Forbiger, Kiepert verlegten die Strasse auf das rechte Moravaufer, wo erstere Municipium bei einem fictiven Orte Zibet suchten[2] und letzterer es bei Orehovica ansetzte.[3] Oberst Dragašević bestimmte aber den Heerweg von Viminacium auf dem rechten Mlavaufer und erkannte in der Castellruine am Vitovnica-Einflusse Municipium,[4] was gleich sehr den örtlichen Verhältnissen, wie den Maassen der alten Itinerarien entspricht.

Ich fand, dass sich die Ausdehnung von Municipium aber nicht allein auf Kalište's Castell beschränkt hatte. Seine Umwallung mochte für die wachsende Colonie allmälig

[1] C. I. L. III, Nr. 1672.
[2] Geographie der Griechen und Römer, VII, 92.
[3] C. I. L. Tab. II.
[4] Glasnik, Bd. 45, p. 27 f.

zu klein und der Aufenthalt in derselben für die wohlhabenderen Bewohner unangenehm geworden sein. Die nordöstliche frischgrüne Hochebene, mit prächtigen Quellen, lud zur Besiedlung ein. So entstand die civitas von Municipium, deren mehrere Hektar umfassendes, nun von der Strasse nach Batuša durchschnittenes Ruinenfeld ich 1889, westlich von Boževac, zwischen dem Obreški- und Vrbički potok, feststellte (Fig. 41). Die Colonie besass jedenfalls prächtige Bauten; denn, obschon diese bis auf die Fundamente verwüstet wurden, stösst man beim Ackern, namentlich im Centrum des ausgedehnten Terrains, auf künstlerisch bearbeitete Marmor- und Sandsteinwerkstücke und viele, bis 50 cm lange quadra-

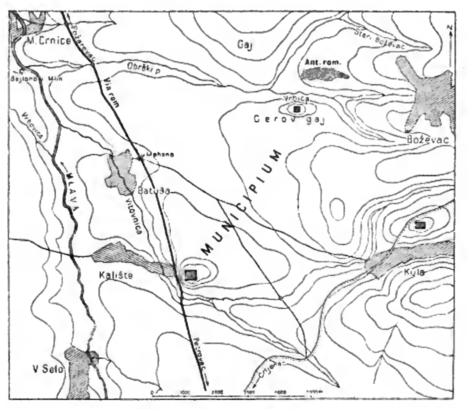


Fig. 41. Situationsplan von Municipium.

tische Ziegel- und Deckplatten. Mein Führer Rado Makšić fand in seinem Acker sieben Stücke von den Thonröhren, durch welche das Gabrovacer Quellwasser hinab zum Kališter Castell geleitet wurde; ferner Münzen, Bronzen, Pfeilspitzen u. s. w.

Ein zweites kleineres Castell, zum Schutze der civitas Municipium, mit quadratischem Grundrisse, stand 500 m südlich am linken Vrbicaufer, im ‚Cerov gaj' (Fig. 41). Miko Životin, der Besitzer dieses Eichenhains, findet unausgesetzt dort, und bei der südlich vorbeiziehenden Wasserleitung, eiserne Lanzenspitzen, grosse Nägel u. s. w. Ein drittes, bedeutenderes Fort, 3 km östlich vom Kališter, vervollständigte Municipiums Castellgürtel. Es liegt im Dorfe Kula, auf einer nach O. und W. sanft abgedachten, gegen N. aber steil abfallenden, das Vorland beherrschenden und nach S. durch die hart vorbeifliessende Vitovnica gedeckten Höhe (Fig. 41). Zwischen den Obst- und Weingärten des Plateau's maass

ich die Substructionen der Nord- und Südmauer mit 230 m, die Ost- und Westfronte mit 135 m. In der Mitte der letzteren befand sich der 10 m breite Eingang des Castells, auf dessen Boden viele, leider verschwundene antike Funde gemacht wurden; 200 m O. hob man kurz vor meinem Besuche einen kleinen Steinsarg aus. Den eigentlichen Friedhof constatirte ich zehn Minuten NW. vom Dorfe. Miloš Gajin, der Eigenthümer des ebenen Grundes, erzählte mir, dass er einige 10—12 Spannen lange Tumben ausgegraben habe, von welchen eine noch heute als Brunnentrog dient; ich selbst sah nur diesen und einen 0·50 m hohen, 0·60 m breiten und 1 m langen schmucklosen Sarkophag. Einem reicher ausgestatteten Grabe gehörte wahrscheinlich das quadratische Piedestal einer Säule mit runder Basis an, das ich neben grossen Ziegeln aus der Erde heben liess. Ganz vergebens frug ich nach Inschriftsteinen.

III. Die Strassen von Pincum, Municipium und Margum nach Idimum und ihre festen Puncte.

Das Castell von Kula war jedenfalls auch zum Schutze der Strasse bestimmt, welche den grossen Rüstplatz Horreum Margi direct mit Pincum (Gradište) an der Donau verband. Die Römertrace wurde zuletzt wieder erneuert, um den Verkehr aus dem Morava- und Mlavathale nach Gradište zu erleichtern. Auf diesem in Ausführung begriffenen Wege ging es über Crljenac SW. zur neuen Starčevac-Brücke, die mit 7 m Spannweite, aus Trnovčer Kalk- und Kamenjevoer Sandsteinquadern, für die hier vollends der Mlava sich nähernde Hauptstrasse vollendet wurde. Dieses ist beiläufig der Punct, an dem Oberst Dragašević und, ihm folgend, auch Jireček den Constantinopler Heerweg auf das linke Mlavaufer übergehen und auf dessen Höhen weiter nach Idimum ziehen lassen.

Beide irrten! denn die auf unseren Karten einfach gegliedert erscheinende Terrasse zwischen der Mlava und Morava ist in Wirklichkeit sehr bergig, von tiefen Langthälern und Querschluchten durchschnitten und deshalb, wie ich bei ihrer zweimaligen Kreuzung fand, gerade in der bezüglichen Partie stark unwegsam. Es fehlte aber auch für die römischen Ingenieure jeder zwingende Anlass, das bequeme Mlavathal schon hier mit ihrem stark undulirten Westplateau zu vertauschen. Wir durchfurtheten den Fluss. Im jenseitigen Orljevo, in dessen Mehana zufällig die Ortsintelligenz um den zu einer Amtshandlung erschienenen Bezirksschreiber versammelt war, wusste man von einem ‚Jerinin drum' (Römerweg) oder ‚einer noch vor 50 Jahren frequentirten alten Karavanenstrasse' auf dem südlichen Höhenzuge gleich wenig; einige Bauern wollten nur vom ‚Car Lazarski put' gehört haben, der von Kušiljevo her, über den Drenjar-koso und die Careva poljana, zwischen Mirijevo und Tičevac, einst den Höhenzug kreuzte.

Resultatlos zogen wir weiter, querten auf- und absteigend drei grösstentheils niederes Eichendickicht tragende Rücken, wobei wir an Mirijevo und seiner an Sonntagen nach Neumonden vielbesuchten heilthätigen Kirchenruine vorüberkamen. Der höchste Punct der letzten Wasserscheide hinter Poljatna bot einen überraschenden Weitblick gegen O. und SO. auf die Homoljer Kette bis zu den kühn aufstrebenden Spitzen bei Žagubica, nach W. auf das dunkle Juormassiv mit der vorgelagerten breiten Ebene, durch welche die Morava in unzähligen Curven sich schlängelt, und auf ihre waldgrünen Auen, aus welchen südlich die weisse Kuppel von Stari Adžbegovac und der hohe Kirchthurm von Žabare aufleuchteten. Abendliche Farben lagen auf der von kühlem Herbsthauche durchwehten Landschaft, als wir stark ermüdet, zwischen Weingärten, die letzte Terrasse überwanden,

ohne eine Spur der vermeintlichen Römerstrasse gefunden zu haben. Die Feststellung einer bisher ungekannten anderen im Moravathale bot dafür am folgenden Tage volle Entschädigung (s. Karte).

Zu Oreovica, auf das ich mein Routier gerichtet hatte, weil Dr. Medović auf seiner Požarevacer Kreiskarte vom Jahre 1850 dort eine Ruine verzeichnet hatte, galt mein erster Besuch dem greisen Popen Arandjel Ilić. Er wurde mir ein ortskundiger Berather. Mit seinem Sohne Jovan und mehreren Dorfhonoratioren am nächsten Morgen, im tief eingeschnittenen Hohlwege, zwischen der alten Kirche und ihrem neuen Friedhofe, den Westrand der etwa 90 m hohen rechtsuferigen Moravaterrasse erklimmend, stiess ich auf antike Ziegelfragmente, deren Verfolgung mich auf das an einer Stelle ganz geröthete Plateau führte. Hier, auf der ‚Velika Mijovica', stand ein Römercastell, dessen Ausdehnung ich durch verschiedene 0·5 tiefe Grabungen in den bereits abgeernteten Weingärten des Popen u. A., mit 70 m Länge und 15 m Breite, bestimmte. NO. gegen SW. orientirt, gewährte sein Prätorium einen weiten Ausblick. Reste einer grösseren antiken Ansiedlung gibt es im Orte selbst nicht; doch fand man auf der kleinen Hochebene, im einige hundert Meter fernen östlichen ‚Kolimir'-Thale, römische Ziegelfragmente.

Meine alte Erfahrung, dass, wo ein Römercastell, meist nahe eine antike Strasse vorbeizog, bewährte sich auch hier. Was ich von meinen Begleitern erfuhr, liess mich nicht länger an dem bisher unerwiesenen Bestande einer Römerstrasse im unteren Moravathale zweifeln. Sie nahm ihren Lauf von der Civitas Margum an der Donau nach dem schon damals wichtigen Knotenpuncte Požarevac. Unter dem dort, auf der Stelle der späteren türkischen Palanka, bestandenen Castelle zog die Strasse weiter über Vlaškidol, wo ihr antiker Unterbau, etwa 10 m W. von der heutigen Trace, noch sichtbar ist, Prhovo und Oreovica nach Rakinac, und zwar fortwährend auf vollkommen inundationsfreiem Terrain. Auf dem rechten Bachufer des Rakinac durchfliessenden Baches stand in den Feldern des Djordje Kirić am ‚Čurčijevo' ein drittes Castell, mit 160̄ m langen Fronten, zum Schutze der Strasse, in dessen Bereiche, wie mir der hier wohnende Oreovicaer Popensohn versicherte, viele keramische Objecte, römische Silbermünzen, ein byzantinisches Goldstück und ein eisernes Gefäss zwischen antiken Ziegeln und Deckplatten gefunden wurden.

Von Rakinac erreichte ich, die Römerstrasse am Hange der freundlichen Terrasse weiter verfolgend, mit 4 km das Bezirksstädtchen Žabare. Ein dasselbe querender Wasserfaden trennt sein weitläufiges Amtsgebäude von der auf dominirender Höhe stehenden Kirche. Beide Fundamente wurden meist aus dem an ihrer Stelle ausgehobenen Materiale des Römercastells und der antiken Ansiedlung erbaut, deren Spuren ich weit hinab über die Strasse, an beiden Seiten des Bächleins, gegen W. verfolgte. Bei jedem Spatenstiche kamen in meiner Gegenwart dort allerorts, namentlich hinter dem Načelstvo, zertrümmerte römische Gefässe, Ziegel und Deckplatten zum Vorschein. So hatte ich auf der kaum 6 km langen Strecke von Oreovica bis Žabare drei Römerorte mit Castellen gefunden. Hingegen erwies sich die Erzählung von einem im 4 km entfernten Porodin ausgegrabenen antiken Bade mit Mosaikboden unbegründet; ich sah dort nur im Gehöfte des Mihail Zdravković, beim Baue eines Speichers, in Metertiefe aufgefundene, aus mit feinen Ziegelstückchen gemengtem Kalke hergestellte Cementplatten. Vergebens forschte ich nach anderen Resten der hier wahrscheinlich bestandenen römischen Niederlassung, auf welche auch die Tradition von einem grossen alten Bau hinweist, dessen Material für die neuen Kirchen im Orte, zu Četeres und im 3 km südlicheren Kušiljevo benützt worden sein soll.

Wie zuletzt das unabweisbare Bedürfniss eine die Bahnstation Velika Plana mit dem ostserbischen Gebiete verbindende Strasse schuf, hatten militärische Gründe schon zur Römerzeit eine solche in gleicher Richtung gefordert. Nach meinen Forschungen lief dieser römische Transversalweg von der heutigen Bahnstation Lapovo über Svilajnac und Kušiljevo nach Žabare, bei dessen Castell er seine aufsteigende Trace NO. gegen Četeres nahm (s. Karte). Um diese Strasse zu studiren, verschob ich meinen Besuch Kušiljevo's, nachdem die Römerstrasse von Porodin weiterlief, ging zurück nach Žabare und war bald darauf in dem mit prächtigen Obst- und Weinculturen bedeckten Einschnitte von Četeres, aus dem wir in das Längenthal von Brzodi gelangten. Wir kreuzten die Čokordina und stiegen an der östlichen Lehne nach Kočetin hinauf. Auf dem etwas höheren Djule brdo, seiner gelben Farbe wegen auch ‚Žuto brdo' genannt, sieht man im spärlichen Grase des 40 m langen und 15 m breiten sandigen Plateau's vereinzelte Steine, die vielleicht von einer Karaula stammen, welche den zur Mlava führenden Verbindungsweg schirmte. Weder zu Kočetin, noch im nahen Arnaut-Popovac hörte ich aber von Ziegelspuren oder Mauerresten, welche Oberst Dragašević's Hypothese gerechtfertigt hätten, ‚es habe, auf dem merkwürdig geformten Berge, dem die Römer mit Recht Jupiters Namen beilegten', die vom Itin. Burdigalensis (Hieros.) mit 10 Millien von Municipium angesetzte Station Jovis Pagus gestanden.[1] Und gleich vergeblich wie zu Orljevo forschte ich an beiden Orten nach dem ‚Jerinin drum', dem Belgrader Heerweg, der nach Jireček's Ansicht hier oben nach Idimum weiterlief. Hingegen sprach Alles dafür, dass der von Lapovo heraufkommende römische Verbindungsweg bei der Starčevacbrücke die von Municipium (Kalište) weiter SW. im Mlavathale ziehende grosse Constantinopler Strasse kreuzte und darauf in der schon auf S. 63 angedeuteten Richtung zur Donau abbog (s. Karte).

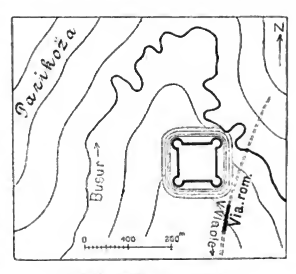


Fig. 42. Castell am Busurbache.

Etwa 5 km SO. von Petrovac dürfte der Constantinopler Heerweg kurz vor V. Vlaole die Mlava, nahe bei der Einmündung des Buzurbaches, übersetzt haben. Dort traf ich auf seinem rechten Ufer eine quadratische Umwallung mit 95 m langen Fronten, deren aus Bruchsteinen und Gusswerk hergestellter Unterbau stellenweise trefflich erhalten, eine vorzügliche Technik zeigt; an den Ecken sprangen starke Rundthürme vor. Der gegen N. und W. etwa 200 m entfernt in vielgekrümmter Bogenlinie, an der Ostseite aber hart vorbeifliessende Buzurbach bildete den natürlichen Graben des auf künstlich erhöhtem Plateau geschaffenen Castells (Fig. 42). Rings um dasselbe und auf seiner in ein Maisfeld verwandelten Area stiess ich auf grosse Ziegel und Deckplatten mit dem Stempel der VII. Legion. Beim Ackern werden auch häufig antike Münzen, eiserne Pfeilspitzen und grosse Nägel gefunden.

Da im Buzurgebiete keine andere römische Befestigung existirt, so dürfte dieses Castell dasselbe sein, welches Jireček, nach Milićević's vager Mittheilung, an die 12 km fernen

[1] Glasnik, Bd. XLV, p. 29.

Quellen des Baches versetzte und an dem er die vermeintlich über Dobrnje und Burovac kommende Belgrader Heerstrasse vorbeiziehen lässt. Ob unser Castell an der Buzurmündung Jovis pago angehörte, welches die Tab. Peut. 12 Millien, das Itin. Hieros. aber nur 10 Millien von Municipium ansetzt, oder ob diese mutatio auf den letzterem Maasse genau entsprechenden, vielleicht römischen Ruinen bei Kamenjevo stand, bleibt fraglich. Erwähnt sei, dass Dragašević die in römischen Quellen genannte Stadt Gratiana, über deren Lage die Itinerarien keinen Anhaltspunct bieten, an den Buzurbach verlegt;[1] doch wie bei vielen seiner Ansätze bleibt er auch in diesem Falle die Gründe schuldig.

Die vom Buzurcastelle südlich fortlaufende, trefflich erhaltene, breite antike Trace wurde von mir bis Veliko Vlaole verfolgt. Kurz vor diesem 500 Steuerköpfe und eine Schule besitzenden grossen Dorfe verschwindet sie im fetten Humusboden, wird jedoch in der Richtung auf Djurinac an vielen Stellen wieder sichtbar. Die gründlich veränderten neuen Communicationsverhältnisse haben den vom Volke ‚Jerinin drum‘ genannten römischen Heerweg so verwildern lassen, dass seine directe Verfolgung bei dem allen Boden in einen fusstiefen Brei verwandelnden Herbstregen unmöglich wurde. Seine nächste, jenseits der Wasserscheide liegende Mansion Idimum war nur über Svilajnac erreichbar. Auf dem Umwege dahin querte ich vor Tabanovac, tief im Eichenwalde, nochmals das von Vlaole heraufkommende römische Pflaster. Der mich begleitende Ingenieur Matejić erklärte, er halte die von den Römern zur Verbindung des Mlava- mit dem Resavagebiete gewählte Trace für so richtig, dass er sie für die neugeplante Strasse vorschlagen wolle.

Ueber Burovac ging es hinab nach Dubnica und durch ein sanft gegen W. verflachendes, stark undulirtes Querthal mit grossen Sandsteinbrüchen bei Kušiljevo hinaus auf die am Tage zuvor bei Porodin (S. 64) verlassene Römerstrasse, auf der wir, begünstigt durch hellen Mondschein, gegen Mitternacht Svilajnac erreichten. Meine Erzählung von den an der Mlava- und Moravastrasse aufgefundenen antiken Resten, noch mehr die ausgesprochene Vermuthung, Svilajnac selbst liege wahrscheinlich auf der Stätte einer verschwundenen römischen Niederlassung, brachten die Intelligenz des Bezirksstädtchens in Bewegung. Man erinnerte sich eines Mannes, der ‚beschriebene Ziegel‘ in der Umgebung gesehen haben wollte, und nachdem die Oertlichkeit festgestellt war, betheiligten sich mehrere Professoren und Private an der zu Wagen unternommenen Excursion.

Angelangt auf dem etwa 10 Minuten entfernten städtischen Friedhofe, traf ich O. und SO. von der Capelle eine von der Resava durchschnittene, unter Cultur gesetzte Hochebene, auf welcher viele römische Ziegel und Fragmente von Deckplatten zerstreut lagen. Weitere Beweise für eine antike Ansiedlung auf diesem Puncte erhielt ich, als wir links von der Friedhofstrasse zur Ziegelei des Marko Savić hinabstiegen. In der senkrecht abgegrabenen Lehmschichte fand ich, 0·40 m unter dem gewachsenen Boden, Reste von Mauern. Die Arbeiter brachten auch einen kurz zuvor ausgehobenen Votivstein herbei, auf dem ich die Buchstaben D M erkannte. Unter den mir vom Werkeigenthümer gezeigten, hier gefundenen Münzen befanden sich ein schöner Alexander, dann römische, altserbische, polnische und österreichische Silber- und Kupferstücke.

Die Lehrer und Honoratioren der Stadt waren hocherfreut, dass ihr noch vor zwei Menschenaltern ‚ein Dörflein‘ gewesenes, in allen bisherigen Combinationen über römische Heerwege ausser Betracht gebliebenes Svilajnac so unerwartet eine vornehme Vergangenheit

[1] Glasnik, Bd. XLV, p. 30.

erhalten hatte. Man versprach, den von mir angeregten ‚Ausgrabverein' rasch zu organisieren und seine Thätigkeit auch auf den nördlichen ‚Sastavci brdo' auszudehnen, wo im Weingarten des Aksentija Kruševljanin Mauerspuren bemerkt worden waren. Die Anhöhe befindet sich hart an der antiken Moravastrasse und trug höchst wahrscheinlich das die römische Ansiedlung zu Svilajnac hütende Castell. Halten die Stadtbürger ihr Wort, wird diese Frage bald gelöst sein. Vielleicht erscheint dann auch auf einem der gehobenen Votivsteine der Name dieser Römercolonie. Sie war jedenfalls ein wichtiger Wegknotenpunct, da die aus Bosnien von SW. heraufkommende, zur Donau führende römische Transversalstrasse und die von Margum nach Horreum Margi ziehende Moravastrasse hier sich kreuzten (s. Karte). Dieser letztere, nun zweifellos nachgewiesene antike Strassenzug auf dem rechten Moravaufer bildete eine von der Natur vorgezeichnete, so leicht ausführbare Verbindung zwischen der Donau und ihrem südlichen Hinterlande, dass auch Van der Bylt's Ingenieure für die von Dubravica (Margum) nach Niš zu führende Bahnlinie die Trace über Požarevac, Svilajnac, Ćuprija (Horreum Margi), als zweckmässigste vorschlugen.

IV. Idimum, Jovis pagus und Baus.

Alles deutete darauf hin, dass die römische Moravastrasse von Svilajnac ihren weiteren Lauf nach dem 14 km fernen grossen Walachendorfe **Medvedje** nahm. Es ist eine archäologisch höchst interessante Oertlichkeit, denn im Jahre 1875 wurde hier der erste bekannt gewordene Fund aus Serbiens prähistorischer Epoche gemacht.[1] Auch die Römer liessen dort Spuren zurück, welche für den Bestand einer bedeutenden, durch alle Künste verschönten Niederlassung an der Resava sprechen. Vor dem Hause des Jovan Milojević sah ich einen 1·33 m langen Sarkophag aus Sandstein, oben 0·47 m, unten 0·37 m breit und 0·17 m tief; im Hofe des Ivan Živković, zwischen grossen Werkstücken, eine 0·27 m hohe, 0·48 m breite reinprofilirte Säulenbasis, bei einem anderen Bauer eine schön patinirte lange Bronzenadel; bei dem Schullehrer Djordje Ivković unter vielen Gold-, Silber- und Kupfermünzen einige prächtig erhaltene aus der Kaiserzeit, eine reizende 12 cm hohe Castorstatuette, ein kleines gegossenes Bronzerelief mit dem Brustbilde eines geflügelten Genius, eine hübsche Bogenfibel, zwei eiserne Lanzenspitzen, einen Streitkolben, eine geschliffene Serpentinplatte und andere Kleinigkeiten. Alle Funde stammten aus der Umgebung des nahen Ortsfriedhofes, zu deren Durchforschung ich sofort mit dem Lehrer aufbrach.

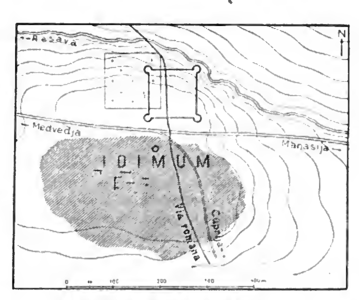


Fig. 43. Plan des Castells und der Stadt Idimum.

[1] Kanitz, Mitth. der Wiener Anthropologischen Gesellschaft, XVI, p. 65.

Bei einer N. von der Strasse hervortretenden, mit dichtem Milivaer Kalkstein verkleideten, ungemein starken Mauer erkannte ich bald die vorspringenden Grundfesten zweier Rundthürme, was mir die Bestimmung der Ostfronte des Castrums mit 100 m erleichterte, auch seine Nord- und Südmauer waren auf eine lange Strecke gut verfolgbar; nicht aber die Westfronte (Fig. 43). Diese befand sich zweifellos auf dem mit Gräbern übersäten Friedhofe, in dem die an anderen Stellen mit Spitzhaue und Schaufel ausgeführten Untersuchungen endigen mussten. Weitere an der Nordseite ergaben, dass die an einem Puncte des dort abgebrochenen Uferrandes freigelegte, von N. herabkommende antike Strasse das quadratische Castell durchzogen, sodann nach der südlichen Civilstadt abgebogen war, deren Mauern das weitgedehnte Wiesenterrain, rechts von der heutigen Strasse nach Ćuprija, bedecken; hierauf aber die Richtung auf Horreum Margi genommen hatte (s. Karte).

Auch ohne die bestimmte Aussage der meine Arbeiten aufmerksam verfolgenden Anwohner, dass dieser ‚Jelinski drum‘ (Griechische Strasse) nördlich ins Mlavathal führe, war es mir nach den wenige Tage zuvor dort gewonnenen Resultaten zweifellos, dass ich hier die Fortsetzung des bei Tabanovac verlassenen Viminacium—Constantinopler Heerweges gefunden hatte und auf seiner Mansion Idimum stand, welche schon Kiepert[1] hypothetisch an die Resava verlegte. Dieser Ansatz steht in vollem Einklange mit den Maassen der Itinerarien. Die Tab. Peut. entfernt Municipium von Idimum 28, das Itin. Ant. 27, das Itin. Hieros. 26 Millien, was im Durchschnitte mit der Entfernung zwischen Kalište (Municipium) und Medvedje übereinstimmt.[2] Auch das Maass der Tafel zwischen Idimum und Jovis Pagus mit 16 Millien trifft genau auf das von Medvedje gleich weit entfernte Castell an der Buzurmündung und würde dessen Identificirung mit Jovis Pagus rechtfertigen (S. 65). Die im Itin. Hieros. von letzterem mit 7 und von Idimum mit 9 Millien verzeichnete mutatio Bao (Baus) stand demnach auf der Mlava- und Resavascheide. Meine Medvedjer Gewährsmänner wussten aber, gleich den von mit befragten Bewohnern im jenseitigen Šetonje, Vlaole u. a. O., nichts von dortigen Mauerresten und kannten nur eine benachbarte Thurmruine auf der ‚Ćelova stena‘, zwischen Roanda und Grabovac, die, ähnlich wie jene beim östlichen Vojnik, ursprünglich ein römisches Vorwerk von Idimum gewesen sein mochte. Und ebenso dürfte das benachbarte feste Kloster Manasija, bei dem häufig antike Münzen gefunden wurden, auf den Resten eines antiken Castells entstanden sein. Seine Wachthürme waren bis an den Fuss der 1177 m hohen Jelova gora vorgeschoben, zur Hut des an der Resava ziehenden Pfades von Idimum, über die Morava-Timokscheide, in das schon zur Römerzeit ausgebeutete Erzgebiet, welches ich im III. Abschnitte eingehender schildern werde (s. Karte).

Auf dem Wege nach Ćuprija konnte ich die von Idimum weiter S. ziehende Constantinopler Heerstrasse noch ein gutes Stück auf dem Hochplateau bis V. Popovac verfolgen, von dem ihre Trace östlich der heutigen blieb und kurz vor Ćuprija zur Morava hinabstieg.

V. Horreum Margi und seine östlichen Vorwerke.

Wie der Geologe mehrere Entstehungsepochen unseres Planeten unterscheidet, wird der Archäologe drei mit gewisser Regelmässigkeit auftretende Abschnitte bei den älteren

[1] C. I. L. III, Tab. II.

[2] Idimum bei Bagrdan auf dem linken Moravaufer zu suchen, wo es jüngst Ch. Hülsen vermuthete (Arch.-epigr. Mitth. XII, p. 175 ff.), erscheint vollkommen unstatthaft.

festen Profanbauten im illyrischen Dreiecke beobachten. Die nahezu zwei Jahrtausenden trotzenden stolzen Römerwerke bilden meist das granitene Piedestal, auf dem sich die mit tertiären Sedimenten vergleichbaren Bauten des byzantinischen und altserbischen Reiches erheben; dem leichtbeweglichen Alluvium sind aber die wenig soliden Zuthaten ähnlich, welche die Türken diesen an- und aufgeklebt haben.

Dieser Vergleich drängte sich mir wieder auf, als ich im September 1861 die bei Ćuprija aus dem Mlavabette aufragenden Brückenpfeiler zum zweitenmal, bei niedrigerem Wasserstande, besichtigte und die Mauern an der Ravanicamündung bestimmte, welche das nach den Itinerarien 16—17 Millien von Idimum entfernte Horreum Margi umschlossen. Noch heute bilden sie ein dauerndes Denkmal römischer Bautechnik. Wohl haben die Byzantiner die in den Völkerstürmen verwüsteten Wälle erneuert und die Türken auf diesen ihre ‚Morava Hisar' und ‚Köprü' genannte Palanke errichtet, dies Alles erscheint aber heute grossentheils wie weggefegt; nur das Römische ist geblieben.

Der rechtsuferige Brückenkopf zeigt so zweifellos antikes Gepräge, dass ich schon 1868 in meinem ‚Serbien' mindestens die Grundfesten der Wasserpfeiler als römisch erklärte. Die Römer bedurften bei Horreum Margi, ihrem wichtigsten Arsenalplatze in Obermösien, einer stabilen Brücke nicht allein zur Verbindung des vom Donaulimes hier fächerartig zusammenlaufenden Strassennetzes mit jenem des linken Moravaufers (s. Karte) und zur leichteren Truppenverschiebung, sondern um auch dessen Besatzungen zu jeder Jahreszeit mit Kriegsbedarf, mit den schweren Katapulten, Rüstwagen und namentlich mit Proviant aus den ‚Horrea' (Getreidemagazinen) versehen zu können.

Die römische Steinbrücke zu Ćuprija besass nach der am 6. November 1889 zu Schiffe bewerkstelligten Aufnahme zehn Pfeiler. Die beiden ersten rechtsuferigen fand ich am unversehrtesten, die folgenden vier liegen in Trümmern, die weiteren drei sind in der Mitte geborsten und der letzte, jetzt 150 m vom linken Uferrande entfernte, gleichfalls stark ruinirte, ist mit Weidengebüsch ganz überwachsen. Ihre ursprünglichen Maasse sind schwer bestimmbar. Die Länge der Pfeiler betrug wahrscheinlich, nach der heute noch 6·5 m erhaltenen bei dem rechtsuferigen ersten und zweiten zu urtheilen, 7—8 m, bei einer Breite von mindestens 5 m, ihre gegenseitige Entfernung durchgehends 14 m. Die Richtung der Brückenbahn wich 15° W. von der nördlichen ab.

Der ungemein starke Brückenkopf stand mit dem Castrum in engster Verbindung. Das durch seine Lage auf dem östlich anschliessenden kleinen Hochplateau leicht zu vertheidigende Werk bildete ein ungleichseitiges Viereck, dessen nordwestliche Spitze die in römischer Zeit näher vorbeifliessende Morava bespülte, während seine Ost- und Nordfronte von der Ravanica umflossen und gedeckt wurden. Die östliche Wallmauer, auf die man jüngst bei Grundsondirungen für neu zu erbauende militärische Magazine stiess, lässt sich durch den Keller im Joka Krstić'schen Hause, wo ich sie mit 2·5 m Breite mass, leicht bis zum nördlichen Plateaurande verfolgen (Fig. 44). Das ganze Castellterrain zwischen der Morava und Ravanica bildet ein riesiges, 3—5 m tiefes Schuttfeld, auf dem bei Erdaushebungen allerorts antike Mauern, Ziegel mit dem Stempel der LEG VII CL, Silber- und Kupfermünzen, Pfeilspitzen u. s. w. zu Tage treten. Im September 1887 stiessen Soldaten im nördlichen Theile auf einen neunzeiligen Meilenstein mit den Namen des Kaisers Valerian und seines Sohnes, des Mitregenten Gallienus, und am 25. December 1889, wie mir Oberst Binički, damals Commandant des k. Pontons- und technischen Arsenals auf dem einst römischen Rüstplatze brieflich mittheilte, beim Graben eines Eiskellers, etwa 50 m

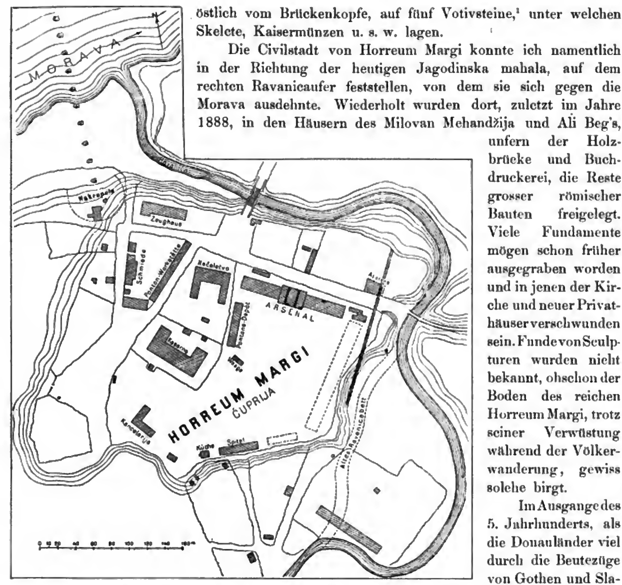


Fig. 44. Situationsplan der Brückenstadt Horreum Margi.

östlich vom Brückenkopfe, auf fünf Votivsteine,[1] unter welchen Skelete, Kaisermünzen u. s. w. lagen.

Die Civilstadt von Horreum Margi konnte ich namentlich in der Richtung der heutigen Jagodinska mahala, auf dem rechten Ravanicaufer feststellen, von dem sie sich gegen die Morava ausdehnte. Wiederholt wurden dort, zuletzt im Jahre 1888, in den Häusern des Milovan Mehandžija und Ali Beg's, unfern der Holzbrücke und Buchdruckerei, die Reste grosser römischer Bauten freigelegt. Viele Fundamente mögen schon früher ausgegraben worden und in jenen der Kirche und neuer Privathäuser verschwunden sein. Funde von Sculpturen wurden nicht bekannt, obschon der Boden des reichen Horreum Margi, trotz seiner Verwüstung während der Völkerwanderung, gewiss solche birgt.

Im Ausgange des 5. Jahrhunderts, als die Donauländer viel durch die Beutezüge von Gothen und Slaven litten, scheint Horreum Margi theilweise, in den folgenden Hunnenkriegen aber gänzlich zerstört worden zu sein. Mit ihm fielen seine Vorwerke, welche beim Kloster Ravanica und weiter NO. auf der 801 m hohen ‚Straža‘ den Zugang vom Timok her schützten. Wie diese, wurde in den Völkerstürmen auch ein Castell an der Crnica vernichtet, welches den von Horreum Margi ins jenseitige östliche Minengebiet führenden Weg hütete. Er ging auf dem rechten Ravanicaufer 7 Millien bis Senje, überschritt die sanften Plateau's des Jelen- und Belo brdo und zog von Stubica, am Hange des Laz, aufwärts an der Belica, zum Gorunovac (s. Karte). Dort auf dem linken Ufer des Jovančev potok, unterhalb des Vereinigungspunctes beider Arme der Crnica, sah ich im October 1889 eine verfallene alte Kirche, welche an Grösse und durch

[1] Starinar, VII, p. 56. — C. I. L. III, Suppl. Fasc. II, Nr. 8268.

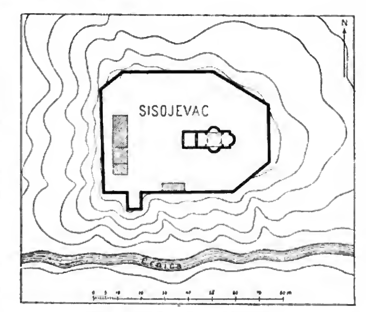


Fig. 45. Plan des Castells zu Sisojevac.

gelungene Verhältnisse ähnliche serbische Monumente weit überragt. Milićević und Karić kennen sie nicht, Ruvarac brachte aber jüngst ihre Existenz vor der Kosovoschlacht (1389) beweisende Anhaltspuncte.[1]

Bei genauer Durchforschung des Kirchenplatzes fand ich eine ausgedehnte Befestigung, deren starke Verwüstung die genaue Bestimmung ihrer sieben Fronten von verschiedener Länge erschwerte. Es gelang nur dieselben in den Hauptlinien, 27 m N., 20 m S., 15 m O. und 36 m W. von der Kirche entfernt, festzustellen (Fig. 45). Dicht vor der Westfronte stiess ich auf die Rudimente eines 27 m langen und 6·20 m breiten, durch Zwischenmauern in drei Räume, von 5, 7 und 13 m Breite, getheilten Baues. Am Südwalle sprang ein gegen die Crnica gerichteter riesiger quadratischer Thurm vor, welcher den Hauptzugang vertheidigt haben mochte. An verschiedenen Stellen zeigte sich das 1 m starke Mauerwerk gut erhalten. In den östlichen Rudimenten, wo es aus durch dichten Mörtel verbundenen rothen Sandsteinen besteht, macht es den Eindruck antiker Technik. Allem Anscheine nach ist dieses stark befestigt gewesene Kloster ‚Sisoje‘ auf den Ruinen eines römischen Bollwerkes entstanden, das mit einem zweiten auf dem südwestlichen Ćokoće brdo bei Zabrega, von dem ich noch sprechen werde, und einem dritten auf der nördlichen, 801 m hohen Straža, am Ursprunge der Crnica, ausser den geschilderten Hochweg, auch den römischen Hüttenbetrieb am Fusse des Gorunovac schützte, welchen viele Kupferschlacken auf dem rechten Ufer des Jovančev potok bezeugen (s. Karte).

VI. Die römischen Reste zu Paraćin und in seiner Umgebung.

Meine bewährte Erfahrung, dass nahezu alle heutigen Städte am Constantinopler Heerwege auf den Resten antiker Niederlassungen entstanden sind, veranlasste mich, auch zu Paraćin nach solchen zu forschen. Diesfallsige Erkundigungen während

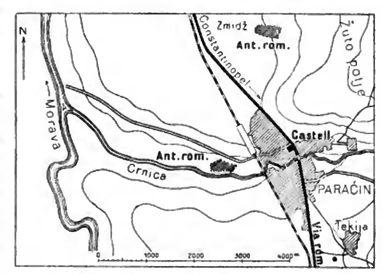


Fig. 46. Plan der Römerreste zu und bei Paraćin.

[1] Starinar, VI, p. 35.

meines ersten kurzen Besuches blieben resultatlos (1887). Von besserem Erfolge waren meine persönlichen Bemühungen im October 1889 begleitet. Die Terrainverhältnisse bedingten, dass der Constantinopler Heerweg dieselbe Trace wie der mittelalterliche und türkische verfolgt und demnach im Weichbilde von Paraćin die Crnica gekreuzt haben musste.



Fig. 47. Das Crnica-Defilé.

Bei eifriger Durchforschung des Ruinenchaos nahe der ‚Carigradsker Brücke' traf ich auf dem rechten Bachufer einen quadratischen Bau, von dessen 36·5 m langen und 1·10 m starken Mauern die östliche und westliche stellenweise 3 m hoch erhalten blieben (Fig. 46). Dieses türkische ‚Kaleh' entstand zweifellos auf der Grundfeste eines antiken Castells, welches den Bachübergang und die römische Ansiedlung schützte, von der ich jenseits des Bahndammes, auf den Veljković'schen Feldern, zahlreiche Bruchstücke antiker Deckplatten und Mauern auffand. Die Itinerarien nennen nicht diese 6 Millien von Horreum Margi liegende Strassenstation. Im Itin. Hieros., das auch die Namen der kleineren Zwischenpuncte gibt, scheint es durch ein Versehen des Abschreibers weggeblieben zu sein, denn seine mit 55 Millien verzeichnete Entfernung zwischen Horreum Margi und Naissus ist gegen jene der Tab. Peut. und im Itin. Ant. zu kurz angegeben.

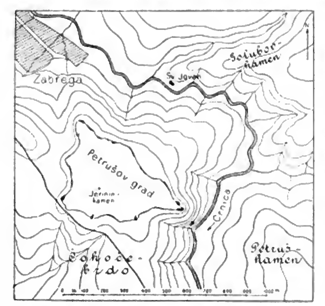


Fig. 48. Plan des Castells auf dem Ćokoće brdo.

Dass Paraćins wald- und erzreiche Umgebung schon in prähistorischer und römischer Zeit stark besiedelt war, zeigen zahlreiche Gräber, die ich auf der nordöstlichen ‚Žuta poljana', im Wäldchen der Brüder Aleksa und Stojan Knježebac, traf. Ausgrabungen ergaben oft unter sargähnlich aufgerichteten Platten neben Skeletresten liegende Schmuckgegenstände, Bronzefibeln, Nadeln u. s. w. Auf der ‚Mala Kulajna', beim südlichen Davidovac, stiess man auf mit Mörtel ummauerte Urnen von 80 cm Höhe und 60 cm Durchmesser mit verbrannten Knochenresten. Die reichste Ausbeute ergaben die Grabstätten am Hange des ‚Žuto polje', über deren mit Wein bepflanzte Vorhöhen wir den Weg von Paraćin NO. zum hochromantischen befestigten Crnica-Defilé nahmen (Fig. 47). Nach einem

Ritte von 12 km tauchte vor uns, nahezu eins mit überhängenden riesigen Steilfelsen, das Gemäuer der ‚Petruška crkva' auf, mit welcher die Sage in engste Beziehung die Reste eines Bollwerkes bringt, das den über der Kirchenruine aufsteigenden 386 m hohen Ćokoće bei Zabrega krönt. Beide, erzählt das Volk, habe Fürstin Jerina erbaut, welche in ihrer Schürze drei an der Crnica gelegene Felsstücke hinauf in den Schlosshof trug. In Wahrheit sieht man auf dem Ćokoće einen 13 m langen, 5 m breiten und 8 m hohen, dreimal gespaltenen Felsblock und auch Reste von den Plateau-Umfassungsmauern, deren Durchmesser Ingenieur Babecki, während ich den Grundriss der Kirche aufnahm, O.—W. mit beiläufig 780 m und N.—S. mit 600 m bestimmte (Fig. 48). Auf S. 71 habe ich den Zweck dieses die Umgebung dominirenden Castells angedeutet.

VII. Sarmatae und Praesidium Dasmini.

Könnte man den zuvor erwähnten Distanzfehler im Itin. Hieros. unberücksichtigt lassen, dann würde seine am Constantinopler Heerwege auf Horreum Margi mit 12 Millien folgende mutatio Sarmatae — eine sarmatische Colonie aus der Zeit Constantins, deren Castell Justinian erneuerte — nach diesem Maasse, östlich vom Bahndamme, nahe der Mehana Sikirica, am Tatočinabache, gestanden haben. Das Castell des von der Tab. Peut. 17 Millien von Horreum Margi weiter am Heerwege verzeichneten Praesidium Dasmini lag auf dem 335 m hohen, mit Mauern gekrönten östlichen Berge bei Jovanovac, wo Dragašević römische Reste fand.

VIII. Arsena und Cametas.

Ob das in keinem Itinerarium genannte Arsena, bei dem Kaiser Justinian ein Castell erbauen liess, am Constantinopler Heerweg lag und, wie Jireček meint, an der Stelle des heutigen Städtchens Ražanj stand, bleibt umsomehr zu erweisen, als, wenn man auf dieser Strecke des Constantinopler Heerweges die Angaben des Itin. Hieros. gelten lässt, das nach diesem 11 Millien von Sarmatae entfernte Cametas nahezu genau auf Ražanj fällt. Auf einem Plane im Wiener Kriegsarchiv erscheint östlich von der grossen Strasse bei Ražanj das befestigte Viereck mit 185 m langen Wällen einer türkischen Palanka, die vielleicht auf der bis heute nicht näher untersuchten Area eines römischen Werkes angelegt wurde.

IX. Praesidium Pompei.

Drei Kilometer SO. vom Deligrader Schulhause, da, wo der Constantinopler Heerweg beim Nerićev han, oberhalb Rutevci, die Mozgovačka reka kreuzt, sind die Spuren einer römischen Niederlassung sichtbar, welche Dragašević mit Praesidium Pompei identificirte. Boué setzte diese in der Tab. Peut. 32, im Itin. Ant. 33, im Itin. Hieros. 32 Millien von Horreum Margi entfernte Station bei Ražanj; Jireček, gleich mir, bei Bovan an.[1] Nicht allein die Maasse, sondern auch die gesammten örtlichen Verhältnisse, welche sich nun auf neuen serbischen Karten besser würdigen lassen, rechtfertigen aber Dragašević's Bestimmung. Denn nichts zwang den Heerweg, die kürzere bequeme Trace auf der Moravalehne

[1] Ebenso Šišmanov: Stari putuvanija prez Blgarija. Sbornik, IV, p. 346, Sofija, 1891.

zu verlassen, um seine nächste Station Gramrianis zu erreichen. Obgleich aber Praesidium Pompei, wie zuletzt (1876) der Nerićev han ein wichtiger strategischer Punct war, bei dem eine durch das Moravica-Defilé nach Ratiaria (Arčer) an der Donau führende Strasse abbog (s. Karte), fanden sich dort nur Reste der antiken städtischen Anlage, aber keine Spur einer Befestigung.[1] Vielleicht bringen künftige Ausgrabungen ihre Grundfesten zu Tage.

X. Gramrianis.

Von Praesidium Pompei verfolgte der Constantinopler Heerweg das allmälig sich ganz verflachende rechte Moravaufer. Südlich tritt über dem 950 m hohen Jastrebac der Gipfel der Suva planina bei Niš auf, nordöstlich gelangt über niedrigere Höhen das scharfgeschnittene Rtanjprofil zum Vorschein. Zuletzt geht es SO. über hügeliges Terrain hinab in das von zahllosen Weiden erfüllte Moravicathal, zum vor wenigen Decennien als Grenzquarantäne begründeten, im Jahre 1876 viel umstrittenen Städtchen Aleksinac. Es wird von der etwas westlicher in die Morava mündenden Moravica durchflossen, und deshalb ist schwer anzunehmen, dass die Römer an solch wichtigem Strassenpuncte kein ihn schützendes Castell angelegt. Auf einem Plane von Aleksinac aus den österreichischen Türkenkriegen[2] fand ich auf dem rechten Bachufer, nahe der gegenwärtigen Kirche, eine rechteckige Palanke mit sechs Rundthürmen und 185 m langen Hauptfronten, welche die Türken nach römischem Zuschnitte wahrscheinlich aus dem Material des antiken Werkes erbauten, dessen Spuren ich aber unter dem hohen Alluvium vergeblich suchte.

Das in der Tab. Peut. 11 Millien von Praesidium Pompei entfernte Gramrianis, das im Itin. Ant. gar nicht, im Itin. Hieros. mit 12 Millien als Rappiana erscheint, von G. Rav. (W. 7) aber gleichfalls Gramrianis genannt wird,[3] lag nach diesen Maassen keinesfalls hier, sondern nach der neuen serbischen Karte weiter südlich, bei der früheren türkischen Grenzstation Draževac, deren Karaula auf römischen Rudimenten stand. Etwas nördlicher führte bei Katun ein alter gepflasterter Hochpfad, vorbei an dem wahrscheinlich gleichfalls auf römischem Fundamente erbauten Lipovacgrad, aus dem Moravathale zum nordöstlichen Sokograd bei Aleksinačka banja (s. Karte).

XI. Naissus.

Die antike Heerstrasse betrat nun das ausgedehnte, fruchtbare Nišavabecken, dessen Hauptstadt Naissus (byzantinisch Nysos, slavisch Niš, deutsch Nissa) ihren römischen Namen von der sie durchfliessenden Nišava erhielt, welche die Kelten ‚Navissus‘ nannten. Während der römischen Epoche war Naissus einer der wichtigsten Knotenpuncte des mösisch-thracisch-dardanischen Strassennetzes, weil dort die von Lissus (Alessio a. d. Adria), Thessalonica (Salonik), Constantinopolis, Ratiaria (Arčer a. d. Donau) und Singidunum (Belgrad) ausgehenden Wege mündeten. Die vortreffliche geographische Lage gestaltete Naissus auch zu einem strategisch höchst bedeutungsvollen Platze. Wie das heutige Paris war es mit einem Fortgürtel ummauert, von dessen dicht aneinander gereihten Castellen ich 18 in Karte brachte (s. Karte).

---

[1] Glasnik, Bd. XLV, p. 35.
[2] K. u. k. Wiener Kriegsarchiv.
[3] W. Tomaschek glaubt, dass der richtige Name Grampiana lautete (Oesterr. Gymn.-Zeitschrift, 1867, p. 711).

Vom 2. Jahrhunderte bis zuletzt wird Naissus-Niš in allen Heerzügen am Balkan hervorragend genannt. Hier besiegte Claudius II. die Gothen und rettete Rom vor grosser Gefahr. Constantin der Grosse schmückte Naissus, seine Geburtsstadt, mit prachtvollen Bauten. In ihren Mauern empfing Julius Apostata (361) die Nachricht vom Tode seines Gegners Constantius. So sehr aber auch Naissus im Rufe der Uneinnehmbarkeit stand, eroberten es die Hunnen mit riesigen Sturmmaschinen und indem sie durch unausgesetzten dichten Pfeilhagel die tapferen Vertheidiger von den Wällen scheuchten. Die folgende Zerstörung war eine so gründliche, dass der im Jahre 448 mit einer Gesandtschaft an Attila's Hof ziehende Historiker Priscus dort nur verödete Ruinen traf. Um 480 wurde die nothdürftig erstandene Stadt neuerdings eine Beute der Völkerstürme. Kaiser Justinian stellte sie wohl wieder her; bald folgten aber die Avarenzüge und 540 der grosses Unheil über diese Gebiete bringende Ansturm der gegen Byzanz vordringenden Slaven, von welchen viele sich an der Nišava festsetzten.

Als ich Niš im Juni 1850 zum erstenmal besuchte, befand sich die Stadt anlässlich der Reise des Grossveziers, welcher dort im Auftrage des Sultans die Klagen der Rajah entgegennahm, in grösster Aufregung. Es war kein günstiger Moment für archäologische Forschungen. Begleitet von dem gefälligen Militärapotheker Romuli Lanzoni, betrachtete ich wohl möglichst unauffällig die Hauptgebäude der Citadelle, die Steinverkleidung ihrer Thore, Moscheen u. s. w. Doch, mit Ausnahme einiger römischen Werkstücke vor der Hunkiar-Moschee, erblickte ich nirgends bedeutendere antike Spuren. Im Jahre 1864 ermöglichte mir ein Stambuler Bujuruldu etwas freier den Resten von Naissus und seines kaiserlichen Lustschlosses Mediana nachzuforschen. Als ich jedoch diese Arbeiten im October 1870 fortsetzen wollte, wurde ich auf Befehl des Gouverneurs Abdur Rahman Paša verhaftet und zur Abreise nach Serbien gezwungen. Wie ganz anders in den Jahren 1887 und 1889, wo der serbische Ministerpräsident die Nišer Behörden anwies, meine archäologischen Studien in jeder Weise zu fördern und ich mich, dank der Erlaubniss des Divisionschefs Biničk i und des Festungs-Commandanten Jakobojev, mit vollster Freiheit in der Citadelle bewegen durfte. Alles in Allem sind die römischen Reste und Denkmale von Naissus, wie man aus der folgenden sie zusammenfassenden Schilderung entnehmen wird, wegen seiner gründlichen Zerstörung durch die Völkerstürme, nicht sehr bedeutend.

Als die Kaiserlichen Niš im Jahre 1689 zum erstenmal eroberten, stiessen sie beim Schanzenbau auf römische Mauern; auch gelegentlich einer Uebungsarbeit der serbischen Genietruppe im Juni 1889 wurde 250 m westlich vom Dinikthore ein antiker Canal durchschnitten, dessen Construction, nach meiner Untersuchung, aus je zwei grossen horizontalen Deckplatten und zwei senkrecht in ihre Falze gestellten starken Ziegeln, auf breitem, festen Betonfundamente, bestand (Fig. 49). Vor demselben Thore fand man im Jahre 1883 den oberen Theil eines Grabsteines von Kalkstein (69 cm hoch, 63 cm breit, 20 cm dick), mit der Büste eines die Toga tragenden Mannes zwischen zwei Kindern in reich umrahmtem Bogenfelde; er wurde in der Parapetmauer, südlich vom Commandanturgebäude, eingelassen (Fig. 50). Am Aufgange zu diesem sah ich einen 1887 ausgehobenen sechszeiligen Votivstein und eine gleichzeitig ausgegrabene Säule; am benachbarten Mannschaftshause ein Inschriftfragment eingefügt (s. Anhang).

Ein nachahmenswerthes Beispiel hoher Pietät für Niš's antike Reste gab der serbische Artillerie-Oberst Horstig. Als Festungs-Commandant schuf er auf der Stelle der abgetragenen Hunkiar-Moschee einen freien Platz, um dessen Centrum, eine Granitsäule von 1·25 m Höhe

und 0·60 m im Durchmesser auf zierlichem Piedestale, sich zehn mächtige, gleichfalls römische Werkstücke im Kreise gruppiren (Fig. 51); in der Stützmauer der Terrasse vor dem Uhrthurme liess er die vorgefundenen Sculpturen einfügen. Es sind zwei durch Kovačević bereits publicirte Inschriften, ein Votivstein mit den Büsten eines Mannes, Kindes und einer Frau, ein anderer mit zwei Kindern, der Kopf einer Statue und das 59 cm hohe, 34 cm breite weisse Marmorfragment einer figurenreichen Darstellung, welche ich wegen ihrer vorzüglichen Arbeit zeichnete (Fig. 52). Das ursprünglich zweimal so grosse Relief aus einem Türkenhause wurde durch dieses demolirende Sträflinge zertrümmert. Der redselige Festungsbaupolier erzählte weiter, dass etwa 60 beim Abrisse des Türkenquartiers zum Vorscheine gelangte römische Sculpturen und Inschriften, da Niemand sich um sie kümmerte, als Werk-




Fig. 50. Grabstein zu Niš.

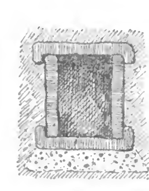


Fig. 49.
Antiker Canal zu Naissus



Fig. 52. Sculptur von Naissus.

stücke für Neubauten benützt oder verkauft wurden. Zwei in die Civilstadt gelangte publicirte Milićević.[1] Die vielen antiken Münzenfunde wanderten zu Silberschmieden oder gab man zu wahren Spottpreisen an Sammler ab.

Während meiner Anwesenheit im October 1889 stiess man im östlichen Theile der Citadelle, während der Aushebung einer Kalkgrube, auf römische Rudimente von ungewöhnlicher Stärke. Im Mauerwerke waren drei Inschriftsteine versenkt, darunter ein sechszeiliges, 1·10 m langes, 0·55 m breites, 0·30 m starkes Fragment, mit aus einer Vase sich aufwärts rankenden Weinreben. Herr Oberstlieutenant Jakobojev versprach die seitdem veröffentlichten Funde[2] in der Horstig'schen Parapetmauer einfügen zu lassen; vielleicht entgehen sie der Vernichtung, welcher die bis zur serbischen Besitznahme bekannt gewordenen Reste von Naissus anheimfielen. So die von Dernschwamm 1553 copirten elf Inschriften,[3] der von Schweigger 1577 erwähnte Inschriftstein, der elfzeilige Meilenstein, dessen Copie ein österreichischer Officier 1738 dem Nuntius Passionei nach Wien übersandte,[4] ein prächtiges Gesimsstück, das ich 1860 vor der Hunkiar-Moschee sah, eine sculptirte Grabplatte und ein

[1] Kraljevina Srbija, p. 39 f.
[2] Starinar, VI, p. 119.
[3] C. I. L. III, Nr. 1673—1683. Addit. Moes. sup. p. 1024.
[4] Arch.-epigr. Mitth. XII, p. 175. — C. I. L. III, Suppl. Fasc. II, Nr. 8269

Capitäl, welche ich 1864 im Bauhofe der neuen Kathedrale traf und 1868 publicirte.[1] Von Nišer Inschriften bringt das 1891 erschienene Supplement zu Mommsen's Corpus[2] auch zwei, dem Jupiter und der Juno gewidmete, welche Evans copirte.

Der grössere Theil aller zuvor erwähnten Funde stammt aus dem Bereiche der Citadelle. Auf ihrer Stelle stand, nach einem topographisch unverlässlichen Fragmente des Priscus, das Naissus an die Donau verlegt, und wie sicherer die Aufdeckung antiker Fundamente, Canäle u. s. w. beweist, das starke Castrum von Naissus. Unmöglich konnte aber seine beschränkte Area neben den Gebäuden für die Besatzung, die Proviantmagazine und das Arsenal, aus dem die Truppen von Dacia mediterranea ausgerüstet wurden, auch die an Palästen, Tempeln, Bädern, grossen Plätzen u. s. w. reiche, vielgerühmte Stadt Constantins des Grossen umschlossen haben. Ich durfte daher mit grösster Wahrscheinlichkeit annehmen, dass, ähnlich wie bei Viminacium und Margum, unter dem Schutze des Castells, sich auf dem linken Ufer der Nišava die Civitas von Naissus ausdehnte, und dass ihre oft überbauten Rudimente bei tieferen Grabungen noch gefunden werden könnten. Nahe dem Bahnhofe kamen 1860, anlässlich des Mithad'schen Kasernenbaues, auch wirklich zwei Säulen und andere Architekturstücke zum Vorscheine, welche diese Ansicht rechtfertigten. Ich selbst machte bei meinem zweiten längeren Aufenthalte zur Türkenzeit und später den Versuch, auf radialen Ausflügen über Niš's Peripherie hinaus die Lustschlösser, Bäder und den Castellgürtel der Geburtsstadt des grossen Imperators aufzufinden, welcher mit der Wahl Constantinopels zur Residenz die Aufrichtung des oströmischen Reiches begann.



Fig. 51. Der Monumentplatz in der Nišer Citadelle.

XII. Mediana und seine Therme.

Meine Ausflüge in Niš's Umgebung begannen 1864 mit einer Fahrt durch die Vorstadt bei der Citadelle gegen Osten, wo sich Reste eines antiken Tempels befinden sollten. Ich traf aber nur loses Mauerwerk von elenden Ziegeln, gemengt mit Feldsteinen, das von einem älteren Türkenbaue herrühren mochte. Auch die von dem später schimpflich verjagten griechischen Bischof Kalinikos empfangenen Winke bestätigten sich nur theilweise. Im grossen Hofe der Jeni Kušla lagen wohl die erwähnten zwei 1·75 m langen römischen Säulenstämme, doch alles Fragen nach den gleichzeitig ausgegrabenen Steinen mit reichen Verzierungen und Inschriften blieb resultatlos. Bessere Erfolge lohnten meine Excursion

[1] Reise in Süd-Serbien u. Nord-Bulgarien, Denkschr. d. k. Akad. d. Wiss., Bd. XVII.

[2] C. I. L. III, Suppl. Fasc. II, Nr. 8244—8255.

nach Brzibrod und Banja. Verschiedene Mittheilungen, dass Nišer Türken in dortigen Ruinen den vergrabenen Schatz des Kaisers Constantin gesucht, bewogen mich zu ihrer näheren Durchforschung. 4 km von Niš liess ich vom Constantinopler Heerwege nach dem Friedhofe von Brzibrod abbiegen. Antike Ziegelfragmente und Deckplatten in nahen Feldern leiteten mich hinauf zur südlichen, die Grundfeste eines Römercastells tragenden Anhöhe, dessen Material Mithad Paša zum Baue der Nišer grossen Kaserne abbrechen liess. Auf halbem Wege zwischen dieser Befestigung und der Strasse stiess ich, das Terrain sorgfältig recognoscirend, auf Reste eines monumentalen antiken Architekturwerkes, des ersten und einzigen, das bis heute auf dem Territorium von Naissus gefunden wurde.

Den antiken Ursprung des octogonalen Hauptbaues bezeugten die vorzügliche technische Ausführung des 1·7 m starken Mauerwerks, die fein bearbeiteten weissen Marmorplatten, die prächtig geschlemmten 40 cm langen, 20 cm breiten Ziegel und die Güte des Mörtels. Nach Abräumung des Schuttes im kreisförmigen Innenraume von 8·65 m Durchmesser kam ein leider stark beschädigter Mosaikboden zum Vorscheine, mit aus braunen und weissen Steinchen hergestellten Ornamentstreifen von wirkungsreichem Rhythmus. Auch von der äusseren Decoration fand ich Theile eines aus mehreren Leisten und 5 cm breiten Pflöckchen gebildeten Zahnschnittgesimses, ferner zertrümmerte Verkleidungsplatten. Ein weniger sorgfältig durchgeführter, im Mauerwerk schwächerer, kreisförmiger Anbau, von 9·48 m Durchmesser, umfing drei gegen Norden gerichtete Fronten des Octogons. Die Reste des kleinen Prachtbaues bieten nur ungenügende Anhaltspunkte, um seinen einstigen Zweck sicher bestimmen zu können. Jede Hypothese wäre gewagt, obschon das von Carrara im dalmatischen Salona aufgedeckte frühchristliche Baptisterium eine solche nahelegt. Auf Grundlage der genaueren neuen Karten dürfen wir aber sicher annehmen, dass diese Baute, das Castell und andere von mir bei Brzibrod aufgefundene antike Substructionen jenem Mediana angehörten, das Ammian als eines zu Naissus gehörenden, 3 Millien von diesem entfernten Fleckens und Lustortes mit kaiserlicher Villa erwähnt, den Kaiser Justinian, nach Procopius, neu befestigte. Die landschaftlichen Reize und zwei nahe Heilquellen von 19 und 38° C. mochten den Punct zur Anlage einer kaiserlichen Sommerresidenz empfohlen haben. Man erreicht die am Fusse eines freundlich bewaldeten Berges liegende Therme, über sanft ansteigendes Terrain, auf einem von der Hauptstrasse SO. abbiegenden Vicinalwege. Römische Ziegel zwischen türkischen Mauerresten und häufige antike Münzenfunde sind Zeugnisse des hier in der römischen Glanzzeit gepflegten Badecultus.

XIII. Naissus' Castelle gegen Norden, Osten und Süden.

Das Nišavabecken wird vom Timokthale durch einen Höhenzug getrennt, von dem leicht passirbare Einsattlungen und oft breit geöffnete Einschnitte nach Naissus führen. Die Römer suchten diese Zugänge thunlichst zu sperren. Ihre vorgeschobenen Befestigungen des grossen Waffenplatzes scheinen mit dem nördlichsten Castelle an der Toponica begonnen zu haben, wo bei Miljkovac Reste eines mittelalterlichen, ursprünglich antiken Werkes erhalten sind. Ein anderer wichtiger Punct war das nordöstliche Kamenica, von dem eine Wasserleitung mit mächtigen Röhren nach Naissus lief. Die dortigen antiken Werk- und Votivsteine[1] stammen, wie ich hörte, meist aus der befestigten Römersiedlung auf dem

[1] C. I. L. III, Suppl. Fasc. II, Nr. 8246, 8254.

420 m hohen Weinberge bei G. Vrežina oder von Čamurlija, dessen Castell 2 m starke Mauern besass; auch 50 cm lange Ziegel, Deckplatten und Münzen treten dort häufig zu Tage. Bei Kamenica wurde im Jahre 1888 ein von Valerian Dometianus dem Jupiter gewidmeter dreizeiliger Stein gefunden. Den 60 cm hohen, 80 cm breiten oberen Theil eines mit Kränze haltenden Genien und anderen Figuren geschmückten Grabsteines traf ich 1889 in der Nordmauer der verfallenen Kirche, welche auf der Metohvorhöhe des Slovica, zwischen Kamenica und G. Matijevac, steht (Fig. 53). Zwischen den Castellen von G. Vrežina und Malča, bei dem gleichfalls Reste eines antiken Werkes vorhanden sind, zog die Römerstrasse über den heutigen Gramadapass in das jenseitige Timokthal. Im dritten Abschnitte werde ich ihre Trace ausführlich schildern (s. Karte).

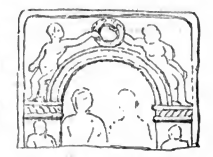


Fig. 53. Grabstein bei G. Matijevac.

Sehr lebendig erhielten sich die Erinnerungen an die Römerzeit im Jelašnicathale. Auch dieses war stark befestigt. An den Felsen bei Čukljenik klebende Mauerreste werden einem ‚lateinischen Kaiser' zugeschrieben und ebenso die vom Kunovička-Defilé zum Jelašnicaer ‚greben' streichenden; beide Werke soll der Car zum Schutze seiner Hauptstadt (Naissus) und des Constantinopler Weges erbaut haben. Der bei Čukljenik aufgefundene, einem Soldaten der LEG VII CL gewidmete Votivstein[1] und ein anderer aus hartem Sandstein am Kozmovačkih točilo bestätigen die Anwesenheit der Römer an diesem Puncte. Die Befestigungen am Eingange des Kunovička-Defilé's und an der Jelašnica standen in naher Beziehung zu jenen im westlicheren Kutinathale, in dem ich wieder eine früher ungekannte, von vielen Castellen gehütete Römerstrasse feststellte (III. Abschnitt).

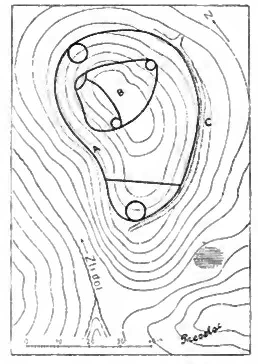


Fig. 54. Castell bei Draškova Kutina.

Den nördlichsten ihrer festen Puncte und zugleich südlichsten des Castellgürtels von Naissus fand ich westlich von Draškova Kutina auf einer linksuferigen Höhe des starken Baches. Ueber die fragliche Ruine wurden mir im Gadžin han abenteuerlichste Dinge erzählt. Unter anderen Fabeln, dass es dem die Burg belagernden ‚lateinischen Kaiser' so lange nicht gelang, sie zu erobern, bis ihm ein Verräther einen Weg auf den damals mit dichtem Wald bedeckten südlichen Preslab zeigte, von dem er sie mit Kanonen (!) bezwang. Nahezu alle von mir besuchten ‚Gradište', an welchen der serbische Süden so reich ist, hatten sich mindestens im Unterbaue als Römerwerke erwiesen. Auch bei dem Draškovacer bewährte sich diese Erfahrung. Trotz seiner starken Verwüstung gewann ich bald sprechendste

[1] Ibid. Nr. 8252.

Beweise für die antike Anlage des Castells. Die 45 cm messenden Ziegel, viele Bruchstücke der charakteristischen Deckplatten, sowie der Mörtel und Grundriss des sich dem elliptischen Plateau anschmiegenden Werkes sprachen dafür.

Die äussere Umfassungsmauer *A* war gegen N. und SW. durch zwei starke Rundthürme, der südlichste niedrigere Abschnitt durch eine im Innern gezogene Quermauer und nach aussen durch den vor der Ostfronte angelegten tiefen, trockenen Graben *C* verstärkt. Zwischen dem Nordthurme und Südabschnitte erhob sich, innerhalb der grossen Wallmauer, auf dem höchsten Plateaupuncte, das in drei Abschnitte getheilte, durch zwei nach O. und S. gerichtete Rundthürme vertheidigte Reduit *B*. Nördlich und südlich bildeten die unter der Seličevicakuppe abfliessenden Bäche Zlidol und Draguša, gegen W. der steilgeböschte Hang des Plateaukopfes die natürliche Wehr des Castells, dessen Anlage und einzelne Maasse auf meiner Planaufnahme ersichtlich sind (Fig. 54). Dieses ‚Draškovački grad' scheint von den Byzantinern erneuert worden zu sein und sogar noch im Mittelalter eine Rolle gespielt zu haben. Ausser 6 cm starken nicht römischen Ziegeln lassen dies byzantinische und altserbische Münzen, dann auch jüngere Eisenwaffen annehmen, welche hier neben zweifellos römischen von den nach Schätzen grabenden Anwohnern gefunden wurden.

Von der in 1000 m culminirenden Seličevica schiebt sich nördlich die 457 m hohe Gorica hart gegen Niš vor, welche in neuerer Zeit als seine wichtigste strategische Position gilt. Zweifellos besassen auch die Römer auf der Stelle des sie heute krönenden ‚Markovo kaleh' ein Vertheidigungswerk; trotzdem ich aber gemeinsam mit dem Ingenieur Bartoš die Erdwälle und Reste der 1878 zerstörten türkischen Bauten emsig durchsuchte, gelang es nicht, die bescheidenste antike Spur dort aufzufinden.

XIV. Mutatio Radices und Ulmo im Kunovica-Defilé.

Von Mediana (S. 66) erreichte der Constantinopler Heerweg, nachdem er die Kutina und Jelašnica gekreuzt, die Nišer Ebene und trat in das enge Kunovica-Defilé der Suva-Planina. Die römischen Ingenieure konnten ihn nicht am Laufe der Nišava weiterführen, weil diese bis kurz vor Bela palanka durch eine Schlucht fliesst, welche auf dem rechten Ufer durch die senkrechten Kalkwände des 1100 m hohen Višegrad, auf dem linken durch die Steilmauern der 610 m hohen Kusača, stellenweise auf 11 m verengt wird, was für die Strassenanlage die Bohrung von mindestens sechs, mitunter sehr langen Tunnelen erfordert hätte. Dies zwang die Römer, ihre Trace im Kunovica-Defilé zu führen. Dieses ist nicht, wie Jireček meinte,[1] mit dem Tamjanicaer an der Nišava identisch, sondern liegt westlich, hoch über diesem im krystallinischen Kalke eingeschnitten.

Die strategische Wichtigkeit des Kunovica-Defilé's, das noch in den türkisch-serbisch-ungarisch-österreichischen Kriegen eine bedeutende Rolle spielte, veranlasste die Römer, seinen westlichen Eingang durch die nach dem Itin. Hieros. 12 Millien, in Wahrheit aber nur 10 Millien von Naissus entfernte Mutatio Redicibus (Radices) zu hüten, deren Befestigung ich im vorstehenden Abschnitte erwähnte. 7 Millien weiter lag die gleichfalls nur im Itin. Hieros. genannte Mutatio Ulmo, welche Lapie bei dem fictiven ‚Pauvlitz' ansetzte,[2] deren Wachthurm aber höchst wahrscheinlich auf der eine Ruine tragenden ‚Medena

[1] Geschichte der Bulgaren, p. 34, 365.
[2] Smith, Dictionary, II, p. 696.

stena' stand. Von dem zwischen beiden liegenden Defilépuncte Ploča geht es über die Grenze zwischen der Justinianischen Regio Naissatensis und jener von Remesiana, welche südlich über Pirot bis zu den Nišavaquellen reichte, hinab zu ihrer einstigen Hauptstadt.

XV. Remesiana.

Vom östlichen Thore des Kunovica-Defilé's durchzog die grosse Heerstrasse, hart am Nišavaufer, das 6 km lange und stellenweise 3 km breite Becken von Bela palanka. Dieses steht auf einer wahrscheinlich Trajan'schen Gründung, die als ‚Respublica Ulpianorum' erwähnt wird. Schon im Mittelalter stiessen hier Reisende auf römische Reste. Graf



Fig. 55. Ruinen von Remesiana bei der Bahnstation von Bela palanka.

Marsigli copirte drei Inschriften, darunter eine aus der Zeit des Kaisers Philippus Arabs, unter dem Rom sein tausendjähriges Jubiläum feierte;[1] im Jahre 1864 schrieb ich diesen beim nordwestlichen Thurme des Türkenschlosses eingemauerten Stein richtiger ab.[2] Mommsen publicirte alle aus Bela palanka bekannt gewordenen Inschriften.[3] Die unter Nr. 1688 veröffentlichte fand man 1885 in einem ehemaligen Türkenhause wieder; die anderen gingen grösstentheils verloren und ebenso ein Säulenstamm mit Capitäl, welche ich 1864 beim Kaleh-Hauptthore zeichnete. Damals stiess ich nach längerer Recognoscirung an der Mokra auf antike Mauern, welche zum Türkenschlosse liefen. Die Aushebung von Grundfesten für Neubauten im Jahre 1887 ergab, dass sie einen vorliegenden, 26 m breiten Graben besassen[4] und der ältesten Befestigung des nach der Tab. Peut. 24 Millien, im Itin. Ant. 25 Millien

[1] Danubius, II, Taf. 63.
[2] C. I. L. III, p. 1024, ad 1687.
[3] C. I. L. III, Nr. 1685—1690. — Suppl. Fasc. II, Nr. 8257—8259.
[4] Starinar, II, p. 99.

und im Itin. Hieros. (als ‚Romansiana‘) 28 Millien von Naissus entfernten Remesiana angehörten.[1]

Bei meinen letzten Besuchen Bela palanka's (1887 und 1889) fand ich des römischen Remesiana's Ausdehnung innerhalb der Mauern etwa viermal grösser als jene des auf seinem nordöstlichen Theile entstandenen Schlosses. Das Weichbild der Civitas erstreckte sich aber noch weit über ihr befestigtes Centrum hinaus. Nördlich von diesem wurden bei der Materialaushebung für den Bahndamm die Grundfesten römischer Wohngebäude gefunden, durch deren genaue Aufnahme sich Herr Ingenieur Zabovljević verdient gemacht. Ich zeichnete ihren Perspectivriss am 23. September 1889 (Fig. 55). Von Remesiana's südlicher Nekropole sah ich im Hause der Brüder Živković ein Gruftgewölbe, aus dem 1888 drei Bleisärge gehoben wurden. Kosta Cincarin eröffnete auf seinem Weinberge beim Kriegerdenkmale ein Grab mit männlichem Skelet und Resten seiner seidenen Umhüllung. Bleisärge und riesige keramische Platten von im Jahre 1888 eröffneten Gräbern traf ich nahe beim Bezirkshause. Herr Naka Pešić geleitete mich hinauf zu einem etwa 700 m vom Schlosse entfernten isolirten Landgute, auf dem man kurz zuvor ein prächtig ausgemauertes Grab eröffnet hatte; es zeigte sich 1·95 m lang, 0·60 m breit und 1·20 m hoch. Unfern stiess ich auf gewölbte Räume und einen Estrich von quadratischen Ziegeln. Auch auf Antonije Milenković's Besitz befanden sich antike Grabstätten und Jovanču Pešić deckte in seinem Hause einen aus Ziegeln erbauten Römercanal auf.

Remesiana's nähere und weitere Umgebung war durch zahlreiche Werke befestigt. Ausser den erwähnten im Kunovica-Defilé befanden sich andere in jenem der Nišava, unter dem Višegrad brdo und zwischen D. und G. Rinj, am Südfusse der Rinjska planina. Die Reste zweier Thürme auf dem südwestlichen Mali Kurilovoberge stammen wahrscheinlich von dem an Remesiana's Stelle entstandenen byzantinischen ‚Rumisiana‘. Procopius erwähnt es als eine Stadt mit eigenem Gebiete, in dem mehrere befestigte Orte lagen und jener alte Bischofssitz sich befand,[2] von dem St. Nicetas im 5. Jahrhunderte die Christianisirung des Umlandes energisch betrieb.[3]

XVI. Mutatio Latina und Mansio Turres.

Unmittelbar hinter Remesiana trat die Constantinopler Strasse in das Kalkdefilé ‚Čingene derbend‘ mit scharf geböschten Steilhängen. Der westliche nahe Milčin vrh bei Tijelovac trug das ihn hütende Castell und die südöstlichere Bukova padina jenes der im Itin. Hieros. 9 Millien von Remesiana angesetzten mutatio Latina. Bald darauf betrat die antike Trace (s. Karte), unter dem Schutze eines Castells auf der nördlichen Höhe von V. Suvodol, das ebene Piroter Becken. 25 Millien nach der Tab. Peut., 18 Millien aber nur nach den Itin. Ant. und Hieros. lag von Remesiana entfernt die von Procopius ‚Turribas‘ genannte Mansio Turribus (Turres). Die Maasse der zuletzt angeführten Itinerarien fallen mit ziemlicher, jene der Tafel, wenn wir den Abschreibfehler 25 für 15 Millien annehmen, mit voller Genauigkeit auf das befestigte Pirot, dessen durchfliessender Bokludžabach die Stadt von ihrem mittelalterlichen Schlosse trennt. Die Anwohner nennen als

[1] Starinar, II, p. 99.
[2] Mannert, VII, p. 95.
[3] Eine hier aufgefundene Inschrift mit lateinischem Typus des 5. Jahrhunderts soll aus der von Nicetas begründeten St. Peter und Paulskirche stammen.

seinen Erbauer den Vojvoden Momčilo, einen Onkel des Nationalhelden Marko Kraljević, und auch den Sultanstödter Miloš Obilić, wie es schon der Reisende Gerlach dort im Jahre 1578 hörte.[1] Ich traf das Schloss im Jahre 1864 so ziemlich im selben baulichen Zustande, wie ihn Schweigger 1577 beschrieb;[2] doch die Burg, welche er auf dem nahen westlichen Hisarberge sah, war verschwunden und durch eine verpalissadirte Schanze ersetzt worden. Wiederholt besuchte ich seitdem Pirot, zuletzt im Jahre 1889, aber nie gelang es mir, eine Spur aus seiner römischen Epoche aufzufinden. Und doch wird behauptet, dass man oberhalb der Burg auf ‚Ziegel, farbige Mosaiksteine' und in den Weingärten auf einen ‚gepflasterten Weg' stiess! Vielleicht führen Nachgrabungen zu einem bestimmten Resultate.

XVII. Mutatio Translitae, Ballanstra und Mansio Meldia.

Der Constantinopler Heerweg nahm seine Trace von Turres, nachdem er die Bokludža gekreuzt, am linken Nišavaufer stetig aufwärts strebend, nach der vom Itin. Hieros. mit 12 Millien weiter verzeichneten mutatio Translitae. Dieses Maass fällt auf die Ruinen eines antiken Castells auf der ‚Paškasija' des früher gleichnamigen Grenzdorfes Milojkovac. Etwas nördlicher sind an der Sukavamündung die Reste zweier Befestigungen bei Gradište und dem westlichen Jalbotina sichtbar. Dort zweigte die Strasse nach Trn ab, wo gleichfalls römische Funde gemacht wurden.[3] Die 10 Millien weiter folgende mutatio Ballanstra stand auf heute bulgarischem Boden und ebenso die nächste Mansio Meldia, welche ich schon im Jahre 1877, nach dem Maasse der Tab. Peut. mit 24 Millien von Serdica (Sofija), bei dem im November 1885 berühmt gewordenen Dragoman bestimmte.[4] Meldia war der östlichste Strassenpunct in dem durch die Nišava-Iskerscheide von Thracien getrennten ‚Moesia superior'.

III.

Das römische Zweig-Strassennetz im östlichen Serbien.

Einleitung.

Es steht wohl ausser Frage, dass die Belgrad—Constantinopler Heerstrasse wegen ihrer geordneten Pferdewechsel, trefflichen Herbergen und grosse Sicherheit bietenden militärischen Ueberwachung in römischer Zeit als Reichsstrasse ersten Ranges galt und deshalb von allen Itinerarien ausführlich verzeichnet wurde. Während meiner eingehenden Bereisung Ostserbiens in den Jahren 1887 und 1889 reifte aber in mir die schon früher gehegte Vermuthung zu vollster Gewissheit, dass auch seine meisten im Mittelalter und heute befahrenen Wege von den Römern angelegt worden sind, und auf Grundlage der in diesem III. Abschnitte ausgeführten Studien darf ich es nunmehr als eine zweifellose Thatsache hinstellen, dass, ausser den geschilderten Strassen von Viminacium und Margum nach Horreum Margi und

[1] Tagebuch d. v. zween glorwürd. röm. Kaysern Maxim. u. Rud. a. d. Ottom. Pforte abgefert. Gesandsch. Frankfurt, 1674.
[2] Ein newe Reyſsbeschr. aus Teutschl. n. Constant. u. Jerus. Nürnberg, 1608.
[3] C. I. L. III, Suppl. Fasc. II, Nr. 8256.
[4] Donau-Bulgarien und der Balkan, II. Aufl., Bd. II, p. 205, 246.

Naissus, von diesen grossen Rüstplätzen viele andere strahlenartig, gegen Nord und Ost, zu den wichtigsten Donaulimesplätzen liefen.

Dieses durch Querstrassen untereinander engverbundene Wegnetz war dazu bestimmt, die Cohorten aus dem Innern rasch und direct in ihre Donaugarnisonen zu bringen, ihnen aus den genannten Arsenalen das nothwendige Ergänzungsmaterial: Rüstwagen, Katapulte, Waffen u. s. w. beschleunigt zuzuführen; ferner die Ausbeute der reichen Erzminen auf dem rechten Morava-Ufer zu erleichtern und den stark entwickelten mösischen Handel mit Dacien und Pannonien zu fördern.

Nur die bisherige spärliche archäologische Forschung auf dem Terrain war die Ursache, dass wir von diesem überraschend ausgebildeten obermösischen Strassennetze so gut wie nichts wussten. Durch seine hier nachgewiesenen Einzellinien, Castelle, Bergstädte und Niederlassungen empfangen wir ein sprechendes Bild des verhältnissmässig hohen Culturzustandes der Völker unter römischem Scepter auf heute serbischem Boden und viele neue Zeugnisse der bewundernswerthen Administrationskunst, Thatkraft und Energie, welche die aus Rom entsandten Gouverneure zur Sicherung und materiellen Hebung der ihnen anvertrauten Provinzen entwickelten.

I. Von Horreum Margi nach Ad Sextum miliare und Aureus Mons.

Betrachten wir die von Horreum Margi am linken Morava-Ufer zur Savemündung führende Strasse auf der Karte, so zeigt sich, dass sie über Jagodina, Batočina, Lapovo, nach V. Plana zog, von dem ein Zweig über Palanka, Kolari, Grocka (Ad Sextum miliare) nach Belgrad, ein zweiter aber von Velika Plana über Orašje, Skobalj nach Seona (Aureus Mons) lief. Die Existenz beider Routen in römischer Zeit bezeugen, ausser einzelnen Tracenspuren, an vielen Orten aufgefundene antike Reste.

Kaum 4 km jenseits von Horreum Margi's Brücke zog die römische Strasse unter dem sie dominirenden Castelle auf dem 435 m hohen Govedarnik des Juorgebirges und am 230 m hohen Djurdjevo brdo vorüber, auf dem noch heute zwischen den Weingärten deutliche Spuren seiner einstigen antiken Befestigung sichtbar sind. Eine solche befand sich auch zu Jagodina. Ein im Wiener k. u. k. Kriegsarchive aufbewahrter alter Plan zeigt dessen Palanka als Rechteck, mit sechs von den Ecken und Langfronten vorspringenden Rundthürmen, was annehmen lässt, dass sie auf römischen Rudimenten entstand; auch gelangen an der bezüglichen Stelle auf dem rechten Belica-Ufer antike Ziegelfragmente oft zu Tage. Die beim 3 km fernen Bukovče östlich von der römischen Trace sichtbaren Mauern wurden bisher nicht näher untersucht, dürften aber gleichfalls als römisch sich erweisen, denn Funde prähistorischer Werkzeuge deuten auf eine dortige alte Ansiedlung hin. Wie heute der Schienenweg der mittelalterlichen Belgrader Strasse sich anschmiegt, so ward diese hart, neben und wahrscheinlich meist auf der später vernachlässigten, vom Erdreich überdeckten, römischen Trace erbaut. Den deutlichsten Beweis dafür fand ich dicht beim Bahnhofe von Lapovo, bei dem ich am 10. October 1888, kaum 300 m südlich, gegenüber dem ersten Wächterhause, auf einen verschütteten Brunnen und 80 m weiter auf die Grundmauern einer zweifellos antiken, 45 m langen, 14 m breiten Baute stiess, von welcher Rudimente sich weithin zum Dorfe und westlich über den Schienenstrang fortsetzten (Fig. 56). Das Steinmaterial stammt vom südlichen Rogotberge bei Batočina, welcher antike Castellmauern trägt. In dem während der Türkenkriege viel umkämpften

und verwüsteten nördlicheren Palanka, das auf leicht beweglichem Boden steht, ergaben sich bis heute wenige antike Spuren; nur Edward Brown sah dort im Jahre 1669 eine schöne, den Kampf zwischen einem Löwen und Wolfe darstellende Sculptur.[1] Sprechendere Beweise für eine römische Ansiedlung in der Nähe dieses wichtigen Strassenpunctes sind die neuestens im südwestlichen Mramorac und zu Bašin aufgefundenen, 40 cm langen, 4 cm starken Deckplatten, mit dem Stempel LEG IIII FLIER; eine goldene, 50 Ducaten schwere, schmiegsame Armspange mit Schlangenköpfen und zwei Gürtel aus ornamentirtem Silberblech. Auch im westlicheren Bachgebiete wurden SW. bei Klokot und NW. bei V. Krsna starke Fundamente von Castellen constatirt. Von Palanka zog die Strasse über Kolari, wo jüngst Reste einer antiken Wasserleitung aufgefunden wurden, NW. nach Ad Sextum miliare (Grocka) und weiter zur Savemündung (s. Karte).

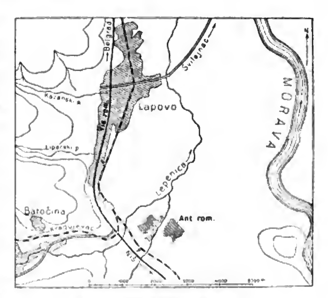


Fig. 56. Antike Stadtreste zu Lapovo.

Von antiken Resten an der bei Velika Plana abzweigenden Strasse nach Aureus Mons sah der langjährige Ingenieur des Smederevoer Kreises, Herr Karakašević, ungemein starke Mauern mit riesigen Ziegelplatten auf dem Friedhofe zu V. Oraše bei der Jasenicamündung, 2·5 km aufwärts von dieser einen antiken Ziegelofen, dann zahlreiche Römergräber und Münzen. Während des Baues der mit der antiken Trace parallel laufenden Bahnlinie nach Smederevo wurde ein Gefäss mit 200 gut erhaltenen Kaisermünzen ausgehoben. Beim Brückenbau zu Skobalj stiess man auf Mauerwerk, das, freigelegt, sich als zweifellos römisch erwies, und ebenso zu Mala Krsna. Dort und beim östlicheren Toponica constatirte ich im Jahre 1887 die Trace eines Verbindungsweges, welcher Aureus Mons, über Vinceia (S. 8) und Poljana, mit dem Constantinopler Heerwege im Mlavathale verband (S. 60 und Karte).

II. Von Jovis pagus durch das nordöstliche Minengebiet nach Pincum und Ad Aquas am Donaulimes.

Wenn auch Dacien zur Römerzeit als Eldorado des europäischen Ostens galt, sprechen doch untrügliche Beweise dafür, dass seit der prähistorischen Epoche alle den mösischen Boden besiedelnden Völker auch die reichen Erzschätze seines nordöstlichen Donaugebietes auszubeuten suchten. Namentlich liessen die Römer zahlreiche Spuren ihrer dort mit bewundernswerther Energie betriebenen hüttenmännischen Thätigkeit zurück. Auf Grundlage verraster Pingenzüge und Halden, verfallener Stollen und Schachte, der Mauern von Werkgebäuden und eines durch zahlreiche Castelle überwachten ausgedehnten Wegnetzes darf ich als Hauptorte derselben bezeichnen: die heutigen Orte Kučajna, Sena, Voluja und Majdanpek.

[1] Reisen etc., Nürnberg, 1711, p. 113.

Die Oberleitung führte der procurator aurariarum des nördlichen dacischen Hüttenrevieres, dessen Hauptminen sich zu Ampelum (Zalatna, Goldenmarkt) am oberen Ompolubache in Siebenbürgen befanden. Als mit Ritterrang bekleidete procuratores metallorum fungirten: Tacitus Agricola, nach ihm P. Axius Aelianus, und in einer Inschrift wird auch der spätere Kaiser P. Macrinus (217—218) genannt. Freigelassene und Sclaven dienten als Unterbeamte; als Buchführer erscheinen auf einer Tafel zwei Soldaten der in Dacien lagernden Leg. XIII gemina. Zu leichteren Arbeiten wurden meist einheimische Freie oder Sclaven, für schwere die ‚ad metalla' Verurtheilten, unter Ueberwachung durch Legionäre, verwendet. Ohne den freiwilligen Goldwäschern, welche gegen bestimmten Werthbetrag periodisch das gesammelte Gold ablieferten, wird die Zahl der beim dacischen Bergbau beschäftigten Arbeiter auf etwa 20.000 geschätzt. In der Folge mochten selbstständige mösische Bergbehörden, gleich jenen in Dacien und Dalmatien, organisirt worden sein; von letzteren wird noch im VIII. Abschnitte (II) die Sprache sein.

Nahe bei der mutatio Jovis pagus des durch das Mlavathal ziehenden Constantinopler Heerweges (S. 68) zweigte auf dem rechten Bachufer eine Strasse nach den südöstlichen Höhen ab. Gleich beim Eintritte in das pittoreske Mlava-Defilé erscheinen Reste mittelalterlicher Befestigungen auf dem 810 m hohen Veliki und etwas niedrigeren Mali Vukan, welche gleich jenen auf der ‚Kudulina' bei Krepoljin und des ‚Drmengrad' bei Ribari, wo zwei Brücken die Mlava überspannen, theilweise aus dem Material römischer Castelle und Wachthürme erbaut wurden. Vorüber am uralten, wahrscheinlich auf der Stelle eines antiken kleinen Werkes erstandenen Trškakirchlein erreichte dieser Hochweg den Kamm der Pek- und Timok-Wasserscheide. Hier, bei einem in seiner Grundfeste erhaltenen Castelle auf der ‚Straža', zwischen dem 1321 m hohen Lisac und der 1301 m ansteigenden Velika Trista, kreuzten sich die von der Mlava und Resava heraufkommenden Römerwege (s. Karte), deren südlich fortziehende Tracen durch die erzreichen Gebiete der Timokzuflüsse Beljanica, Gorska, Crna- und Bela reka ich in der Fortsetzung dieses Abschnittes (III) schildern werde.

In der nächsten Umgebung von Jovis pagus, beim Bezirksstädtchen Petrovac, zweigte die das Minengebiet am Pincum (Pek) durchschneidende Römerstrasse, über die Vorhöhen des 1050 m ansteigenden Dušanjevac, zur Vitovnica ab, von der sie 6 Millien NO. die Mlavascheide überschritt und das erzreiche Pekgebiet betrat (s. Karte). Gleich jenseits, am Mali Sumorovac, stösst man auf Spuren alter Blei- und Kupferbetriebe und ebenso bei jedem weiteren Schritte zum etwas nördlicheren Kučajna. Es liegt in einem Thaleinschnitte des Berges Kučaj, dessen Reichthum an Gold und Silber die serbischen Volkslieder preisen.[1] D'Anville erkannte im Namen des Kučaj jenen der Guduscani,[2] eines mit den südlicheren Timocani verwandten slavischen Stammes, dessen Oberhaupt als ‚Dux Guduscanorum et Timotianorum' Kaiser Ludwig dem Frommen zu Herdal huldigte.[3] Im Volke herrscht der auf alten Traditionen beruhende Glaube, dass sich zu Kučajna eine grosse Geldprägstätte befand, daher auch der populärere Bergname ‚Kuči' von ‚kovati' (schmieden). Die Römer sandten ihre reiche Gold- und Silberausbeute in verschiedene

[1] Vuk, pjesme, II, p. 161.
[2] Mém. de l'Acad. d. Inscript. XXVIII, p. 443, 1761.
[3] Eginhardt's Chronik.

Münzstätten; das Erz wurde auch zu schönen Bronzefiguren verwendet, welche hier häufig vorkommen, aber leider grösstentheils verschleppt werden.

Die römische Bergstadt stand nordöstlich vom heutigen Werke, am linken Ufer des Kučajnabaches, nahe seiner Einmündung in den Pek. Von ihren zerstreuten Resten sind am Fusse des Seoski breg die Mauern eines festen, 60 m langen, 35 m breiten Baues und die Rudimente kleinerer Gebäude deutlich erkennbar; ihr Mauerwerk besteht aus Steinen, Ziegeln und festem Mörtel. Ausser alten Schachten fand man auch viele Grabstätten, ein Marmorrelief mit einer Diana und Hirschen, gestempelte Ziegel, Kaisermünzen und geschnittene Steine; unter letzteren jüngst einen blauen mit dem Aesculap.[1] Hier wird das einst vielgerühmte ‚Chryso vechia' vermuthet. Noch heute sind die Sandhügel am Pek bis Debelilug hinauf goldführend; wenn die Frühjahrswasser abgelaufen sind, werden diese ‚pralište' ausgewaschen. 4 km nördlicher stiess man in der Kameničkahöhle bei Kaona auf mit Asche und rohen Thonscherben vermengte Thierknochen, die von einer prähistorischen Ansiedlung herrühren dürften.

Von Kaona bis Sena fliesst der Pek mit scharfer nordöstlicher Curve durch ein Defilé, das von einem hochgelegenen Römercastell gehütet wurde. Zwischen den Mauern der antiken Ansiedlung im landschaftlich schönen Einschnitte kommen keramische Gefässe, Münzen aus der Kaiserzeit u. s. w. häufig vor. Hier befand sich ein für das römische Minengebiet hochwichtiger Strassenknotenpunct (s. Karte). Durch Sena führte ein Weg über Rabrovo am linken Pekufer nach dem Donauhafen Pincum (S. 23), ein zweiter über Kloster Tumane nach der Donaumansion Cuppae (S. 24), von dieser abzweigend ein dritter, auf dem rechten Dajsaufer, über Rakova bara, den Ćule- und Luloš brdo, gleichfalls zum Donaulimes, nach der Römeransiedlung mit der Tiberinstafel II bei Boljetin (s. Karte). Alle diese scharfsinnig combinirten Wege waren durchschnittlich 6 m, und wo sie den Felsen abgerungen wurden, mindestens 3 m breit. An vielen Orten findet man Reste ihrer Brücken und der sie schirmenden Thürme. Die Tracen sind meist richtiger gewählt und kürzer, wie die neuen, und werden deshalb auch von den Bauern viel benützt.[2]

Die von Kučajna direct nach Taliata (S. 35) führende Strasse berührte zur Römerzeit das östlich auf dem rechten Pekufer liegende Voluja. Am kleinen, gleichnamigen Bache befand sich zwischen den Bergen Babino mašilo und Tilba eine antike Ansiedlung, deren Reste einen 3 km langen und 600 m breiten Flächenraum bedecken. Ziegel mit dem Stempel LEG VII CL, keramische Gefässe, Werkzeuge von Bronze und Eisen deuten auf eine bedeutende Hüttenstadt, in welcher Soldaten der VII. Legion bei den Bauten thätig waren. Manches archäologisch werthvolle Object wanderte vor einem Jahrzehnt in die Hände der englischen Unternehmer des nahen Majdanpeker Werkes. 1884 wurde ein Gefäss ausgehoben, von dessen Silbermünzen 220 aus der Kaiserzeit von 141—235 n. Chr. mit zwei am östlichen Brodicabache gefundenen silbernen Armbändern von 7 cm Durchmesser, in das Belgrader Museum gelangten.[3] Einen Kilometer östlicher bearbeiteten noch Ragusäer im XIV. Jahrhunderte am Željeznikbache römische Bleigruben. Von Voluja führte ein Hochweg über Duboka am gleichnamigen Bache, vorbei an Radeša, zur Donau

---

[1] Starinar, V, p. 31 ff.
[2] Ibid. p. 56.
[3] Ibid. I, p. 151; V, p. 55.

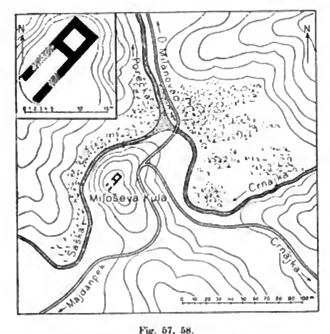


Fig. 57, 58.
Plan und Grundriss des Castells an der Šaška-Mündung.

nach Novae (S. 28), und zog auch der Boljetiner Römerweg (S. 32) SO. weiter am Komšabache, über den Prokop brdo, zur Mlavastrasse (s. Karte). Für die Bedeutung dieser antiken Verbindung des oberen Mlavathales mit dem Donauhafen Pincum (Gradište) spricht, dass sie von der Tršakirche (S. 86) bis Neresnica jüngst wieder durch die serbische Regierung hergestellt wurde.

Mit starker südöstlicher Curve und dann auf dem linken Pekufer nördlich weiterziehend, betrat die antike Trace das grosse Maidanpeker Erzrevier, in dem der Abbau heute, in zwei durch den Fluss geschiedenen Regionen, auf Kupfer und Eisen betrieben wird. In beiden erscheinen verraste Pingenzüge, deren Anlage in die altserbische Epoche und theilweise selbst in die Römerzeit zurückreicht. Das häufigere Vorkommen verraster Schlackenhalden von Kupfererzen zeigt, dass damals hier meist Kupfer erzeugt wurde. Die Reste der römischen Minenanlagen wurden später von allen Völkern und wahrscheinlich auch von den Oesterreichern, die hier während ihrer kurzen Occupation Serbiens (1719—1738) den Bergbau im grossen Style trieben, benützt, umgestaltet und dadurch vernichtet; doch fand man wiederholt verschiedene schöne Antiquitäten, darunter



Fig. 59. Die Miloševa kula an der Šaška-Mündung.

einen zierlich gearbeiteten Faun von Bronze.[1] Die von den Römern hier gewonnenen Erze wanderten zur Verarbeitung nach Horreum Margi's Arsenal oder in östlicher Richtung, nach Taliata an die Donau (s. Karte).

Zweifellos betrieben die Römer auch die treffliches Eisen bergenden Minen bei Rudna glava, an der von Maidanpek SO. abfliessenden Šaška. Dies lassen die theilweise noch erhaltene Trace des entlang dem Bache, direct nach Ad Aquas führenden Weges und auch Reste des Castells annehmen, das ihn am Vereinigungspuncte der Šaška und Crnajka schützte. Als ich über die dunklen Thonschiefer der scharfgeböschten Höhe im October

[1] Ami Boué, La Turquie d'Europe, II, p. 358.

1889 hinanstieg (Fig. 57, 58), entpuppte sich die sie krönende ‚Miloševa Kula', bei genauer Untersuchung bald als der erhaltene Hochthurm eines Römerwerkes, von dessen südwestlichen Mauern ich 1·5 m starke Grundfesten auffand. Der Eingang zum Thurme befand sich wahrscheinlich an seiner 6 m messenden Nordwestmauer, die eine wahre Musterkarte durch beide Bäche herabgebrachter, mit antikem Mörtel unlösbar verbundener Geschiebe bildet (Fig. 59).

III. Von Horreum Margi über den Čestobrodica-Pass durch das östliche Minengebiet nach Ad Aquas und Talіata.

Das Strassennetz des gegen Norden sehr gebirgigen Ćuprijaer Kreises blieb dasselbe spärliche wie zur Römerzeit. In seinen östlichen Bereich fällt, ausser der Strecke Medvedje-Paraćin des Constantinopler Heerweges, auch ein Theil der gleichfalls antiken Strasse, welche die Morava mit der Donau verband. Da diese ein geographisch wenig gekanntes, in prähistorischer und römischer Zeit stark ausgebeutetes Minengebiet durchschneidet, stellte ich mir im October 1889 die Aufgabe, von ihrem Abzweigungspuncte bei Paraćin (S. 71) ihre Trace bis zur Timokmündung zu verfolgen. Paraćin's Bezirkshauptmann, seine Beamten und besonders der Stadtkmet Lazar Simić bethätigten ihr Interesse für meine Studien, indem sie mir Panduren zur Verfügung stellten, welche die Umgebung genau kannten.

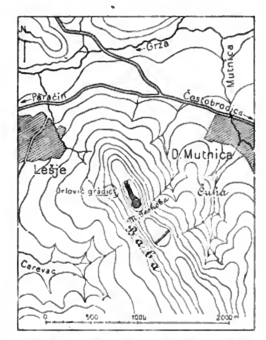


Fig. 60. Plan der Befestigungen auf der Baba.

Auf dem ersten Ausfluge constatirte ich östlich vom Bahnwächterhause 97, in den Maisfeldern des Stanoje Pajkić auf dem ‚Zmidž', eine starke lange Mauer von dünnplattigem Kalkstein und Geschieben, ferner antike Deckplatten in grosser Menge (Fig. 46). Diese Baute trug, gleich den Resten einer zweiten nordwestlicheren, entschieden römisches Gepräge. Die Standorte beider Ruinen und alte Strassenspuren bewiesen, dass die römische Verbindung des Constantinopler Heerweges mit der Donau von Horreum Margi direct ausging und — wie meine späteren Untersuchungen ergaben — vereinigt mit der von Paraćin die gleiche Richtung an der Grza aufwärts verfolgenden Strasse, unter dem starken Bollwerke auf der Baba, über die Čestobrodica weiter zum Timok lief.

Von den Crnicahöhen gesehen, sperrt das im Osten Paraćin's auftretende, ungeschlachte Babamassiv, gleich einem zur Hut der Landschaft hingestreckten Riesenthiere, diese gegen Süden ab. Ihr 470 m hoch über dem Grzabette aufragender, nur 20—230 m breiter, aber 3 km langer Rücken trug eine das Anland weithin beherrschende Feste, für deren leichte Vertheidigung die Natur das Beste gethan. Nördlich durch die Grza, gegen O., W. und S. durch die tiefeingeschnittenen Bäche Mutnica, Carevac und Skorica gedeckt, war die Ersteigung der steilgeböschten Babahänge äusserst schwierig (Fig. 60). Gelang sie, so erwarteten den Angreifer hart an den Plateaurand gerückte, mit seinen Felsköpfen eng ver-

bundene starke Mauern eines, auf der 670 m hohen Nordwestpartie in drei Abschnitten angelegten, 20—80 m breiten, 210 m langen, mit einem Quellbrunnen versehenen Castells, das gegen SW. auf dem um 10 m höheren, 230 m breiten Babatheile, über die 420 m lange und schmale Einsattlung ‚Mala Teskoba' weg, mächtige hohe Wälle verstärkten, welche, wie ihr noch in riesigen Haufen vorhandenes Material zeigt, aus Kalktuff und grossen quadratischen Ziegeln erbaut waren. Ingenieur Babecki constatirte überdies, zwischen dem Nordostfusse der Baba und dem nahen Dorfe Lešje, etwa 50 m über diesem, auf einer von Wasser umflossenen kleinen Hochebene, die Grundfesten von drei Bauten, welche die Anwohner ‚Pavla Orlovića gradić' nennen. Die nördlichste, 13 m lange und 10 m breite, gilt als der ‚Konak' des berühmten altserbischen Vojvoden, die zweite, 15 m lange und 8 m breite, als seine Kirche, die dritte, im Pentagon angelegte, mit 7 m langen Seiten, als seine Kula (Thurm). Und ebenso sieht man am Ostfusse der Baba, auf der ‚Čuka', nahe bei D. Mutnica, die Reste eines ‚gradić' (Schlösschen).

Selbst wenn die fachmännische Untersuchung den mittelalterlichen Ursprung dieser Bauten bestätigen sollte, darf man doch mit hoher Wahrscheinlichkeit annehmen, dass sie auf Resten antiker, zum Schutze der Römerfeste auf der Baba angelegter Vorwerke stehen. Dies gilt namentlich von dem Čukacastelle, unter dem die von Ćuprija und Paraćin ausgehenden Strassen sich zur erwähnten Čestobrodica-Trace vereinigten, was den stärkeren Schutz dieses wichtigen Gabelpunctes erklärt. Die Sicherheit im nahen, wald- und schluchtenreichen Gebiete mochte auch zur Römerzeit nicht grösser gewesen sein, als heute, wo sie zeitweilig viel zu wünschen übrig lässt und die stetige Ueberwachung der Strasse durch Karaule nothwendig macht.

Vorbei an einer solchen ‚straža' (Wachthaus) zieht vom Kloster Sv. Petka die auf das linke Grzaufer übergehende, in rothe Sandsteinhänge eingeschnittene Ćuprijaer Strasse (s. Karte) steil aufwärts, bis ihre Trace von der 501 m hohen Vešala sich in vielen Krümmungen zur Čestobrodica abwärts senkt. 190 m tiefer durchfurthete ich sie bei einer zweiten ‚Straža' am Repušarski potok, um hierauf den 246 m höheren ‚Stolovi-Pass' in Steilserpentinen zu erklimmen. Nach Ueberschreitung der Zaječarer Kreisgrenze ritten wir, vorbei am, nach kurzem Oberlaufe, im Kalke verschwindenden Timokzuflusse Ponikve, abwechselnd durch starke Lehmrisse und Sandstein, auf der hier mit grossen Terrainhindernissen kämpfenden Strasse hinab, zur dritten sie schirmenden ‚straža' und gelangten, hart am rechten Ufer des Krivi vir-Timok die Hochebene W.—O. durchschneidend, nach Lukovo.

Die nordöstlich die Umgebung überragenden Burgreste auf dem jenseitigen 366 m hohen Crveni Kamen (Rother Fels) gehörten einem Römercastelle an, dessen 60 m lange Mauern sich der Plateauform des gegen W. steilgeböschten und stark zerklüfteten Kalkfelsens anschliessen. Römischen Ursprunges sind gewiss auch die Ruinen fester Werke auf dem nahen 700 m hohen Lazine und die 8 km von Lukovo NW. liegenden Castelle (500 und 608 m) an den Quellen der Radovanska, bei welchen auf der Stelle ‚Novi Lom' noch ein ‚lateinischer, geschriebener Stein' stehen soll. Die Befestigungen bei Lukovo und am Lazine schirmten die antike Strasse, die letzterwähnten aber den Eisenhüttenbetrieb bei Jablanica. Von diesem sind ausser riesigen Schlackenhalden auch ein an hohem Absturze vorbeiziehender künstlicher Canal erhalten. Bei Lukovo zweigte eine an der Lukavica und über die westliche Rtanj-Vorhöhe ins Moravicathal ziehende Strasse gegen S. unter dem Schutze eines Castells ab, dessen Grundfeste bei dem jenseitigen Vrmča erhalten blieb.

Ihre kaum 10 Millien lange Trace bildete das wichtige Verbindungsglied der Wegnetze, welche N. und S. von Naissus zum Donaulimes führten (s. Karte).

Die antike Timokstrasse folgte von Lukovo dem Nordhange des nach neuester Messung 1621 m hohen Rtanj. Die bis zu seinen kahlen Gipfeln aufsteigenden Tannenwälder ziehen NO. zum 11 km fernen Boljevac. Dieses war und blieb bis heute ein strategisch wichtiger Punct. Bei dem nördlichen ‚Karaula brdo', auf dem noch Castellspuren sichtbar, spaltete sich die Trace in zwei nach N. und O. führende Wege. Ich werde zuerst den militärisch wichtigeren, zur Donau ziehenden schildern.

Durchschnittlich 10 m breit, stellenweise den Felsen durch Feuersetzung und mit dem Meissel abgerungen, läuft diese antike Strasse von Boljevac über die sanften Höhen der Glavica und des Tatarsko polje (420 m) zum ‚Markov Kamen', ein Stein, auf dem das Volk den auch in der Crnareka gefeierten Königssohn Marko sein Schlachtross Šaran besteigen lässt. Hier bog die Römertrace über das 480 m hohe Kasapsko polje, zwischen Planinica und Osnić über Zaječar, zum Vereinigungspuncte der beiden Hauptarme des Timok ab (s. Karte). Westlich stand dort zu ihrem Schutze das grosse Castrum von Gamzigrad, von dem ich später ausführlicher sprechen werde; östlich ein kleineres Castell, dessen Reste ich im Herbste 1860 im rechten Mündungswinkel des Duboki potok in Karte brachte. Das von den Anwohnern den Brüdern Tankosić, Zeitgenossen des Despoten Djuro Branković, zugeschriebene ‚Kostol' bildet ein Rechteck mit 40 m langen, 35 m breiten Fronten und vier kreisförmig vorspringenden Eckthürmen. Der Zugang befand sich in der Westmauer; von der Ostfronte führte ein kurzer gewölbter Gang zur Wasserversorgung nach dem Timok. Die 1875 freigelegten Rudimente lassen im Innern mehrere rechtwinkelige Zwischenmauern erkennen; während der Ausgrabungen wurden hier ein siebenzeiliger, nur theilweise lesbarer Grabstein, Architekturstücke und Münzen gefunden.[1] Oberst Mišković veröffentlichte den Plan des gänzlicher Vernichtung preisgegebenen Werkes mit der auf dem linksseitigen Dubokaufer sichtbaren Grundfeste eines Rundthurmes.[2]

Bei Vražogrnac entfernt sich die Strasse vom Timok und folgt, NW. aufwärtsstrebend, dem rechten Uferrande der Vražogrnca bis Rgotina, das, nach sehr problematischer Hypothese, von Griechen begründet, einst ‚Argos' hiess.[3] Zwei Kilometer vor diesem Gabelpuncte der nach Taliata und Ad Aquas führenden antiken Wege fand ich am linken Bachufer, auf einer ‚Straža' genannten Hochebene, deren Felder ringsum zerstreute Ziegel und Deckplatten röthen, die Reste eines Römercastells, dessen arge Verwüstung die Aufnahme des Grundrisses sehr erschwerte. Nach wiederholter Umschreitung der Wallfronten ergab sich ein ungleichseitiges Hextagon von beiläufig 120 m Durchmesser mit fünf rund vorspringenden Eckthürmen; der Hauptzugang befand sich zwischen den Südmauern (Fig. 61).

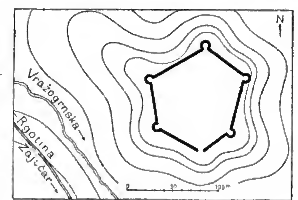


Fig. 61. Plan des Castells bei Rgotina.

[1] Glasnik, 73, p. 97.
[2] Starinar, Bd. IV.
[3] Miličević, a. a. O. p. 879.

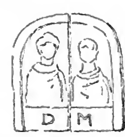
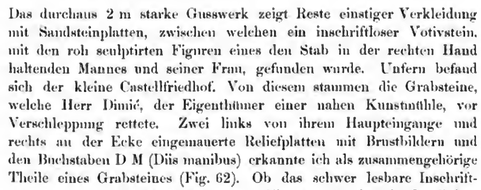


Fig. 62. Grabsteinrelief von Rgotina.



Das durchaus 2 m starke Gusswerk zeigt Reste einstiger Verkleidung mit Sandsteinplatten, zwischen welchen ein inschriftloser Votivstein, mit den roh sculptirten Figuren eines den Stab in der rechten Hand haltenden Mannes und seiner Frau, gefunden wurde. Unfern befand sich der kleine Castellfriedhof. Von diesem stammen die Grabsteine, welche Herr Dimić, der Eigenthümer einer nahen Kunstmühle, vor Verschleppung rettete. Zwei links von ihrem Haupteingange und rechts an der Ecke eingemauerte Reliefplatten mit Brustbildern und den Buchstaben D M (Diis manibus) erkannte ich als zusammengehörige Theile eines Grabsteines (Fig. 62). Ob das schwer lesbare Inschriftfragment rechts vom Eingange zu dem in der linken Seitenmauer eingelassenen gehört, ist fraglich; ebenso, ob auf dem nahen, etwa 30 Quadratmeter messenden, mit Gestrüpp und Steinen bedeckten ‚selište' ein antiker Wachthurm stand.

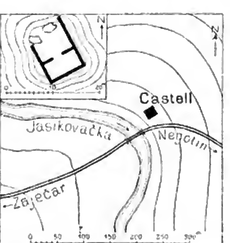


Fig. 63, 64. Plan und Grundriss des Castells an der Jasikovačka.

Etwas nördlich von **Mala Jasikova** quert die Römerstrasse den Süodarm des gleichnamigen Baches, welcher als reichster der Gold führenden Timokzuflüsse gilt. An seinem Oberlaufe setzen bei Glogovac schmale Brauneisensteingänge durch den Syenit; Herder vermuthete dort sogar eine Goldlagerstätte. Vielleicht kannten die Römer dieselbe, denn 40 m vom linksuferigen Bachrande und 20 m W. von der Strasse stiess ich auf Reste einer antiken Baute, von welcher die 8·6 m lange Ostmauer, mit anschliessenden Fronten und Theilungswänden erhalten blieben (Fig. 63, 64). 4 km nördlicher ist bei Salaš, in vor und hinter dem Dorfe durch Erosion entstandenen, 2 m breiten Querrissen, das 60 cm hoch mit Erde überlagerte, 7 m breite gepflasterte Profil der Römerstrasse sichtbar (Fig. 65), welche von hier, über das allmälig in eine weitgedehnte Hochterrasse übergehende Hügelland, **Ad Aquas** (S. 57) an der Donau erreichte (s. Karte).

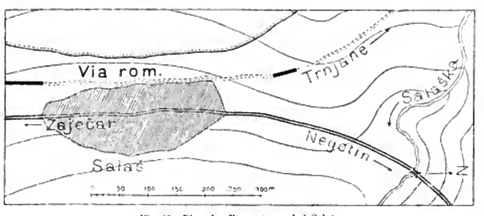


Fig. 65. Plan der Römerstrasse bei Salaš.

Von dem auf S. 91 erwähnten Gabelpuncte **Boljevac** führten die Römer einen Weg in das nördliche erzreiche Gebiet der Golubinjska planina (s. Karte). Er zog über eine niedere Wasserscheide zwischen dem Andrijev- und Bukovi potok hinab zum alten Bergorte **Valakonje**, bei und

um den, weithin im Syenitporphyr sich erstreckende reiche Eisenlager ihren erneuerten Abbau erwarten und mehrere Werkzeuge aus reinem Kupfer gefunden wurden. Die bei den alten Gruben liegenden Schlackenhalden am ‚Ogašu draku‘ (serbisch Djavolski potok, Teufelsgraben) deuten, nach Herder, auf Luppenfeuerbetrieb, also auf ihre Ausbeutung in ältester Zeit. Aus der römischen Epoche stammen höchst wahrscheinlich die Reste einer Baute und eines ausgemauerten Brunnenschachtes auf der Kuppe des nahen, 500 m hohen Tilva roš, dessen Quellen, wie mir zu Valakonje versichert wurde, einst hinab zum zerstörten Dorfe Paraljevo geleitet waren.

Nahezu 1·7 km NW. kreuzt die Strasse den Timok und erreicht W., begleitet von den nackten Gipfeln des 1172 m ansteigenden Malenik, das grosse, von zahllosen Dolinen erfüllte, stark verkarstete Hochland bei Zlot. In seiner von mir besuchten Höhle ‚Lazareva pećina‘ findet man in der älteren Culturschichte viele Knochen von *Ursus spelaeus*, aus Hirschhorn gefertigte Ahlen und rohgeformte Thongefässscherben. Auch andere Anzeichen deuten darauf hin, dass hier eine prähistorische Ansiedlung bestand. Der römische Weg theilte sich hier. Mit einem Zweige ging er von Zlot zwei Stunden aufwärts an der Belja-

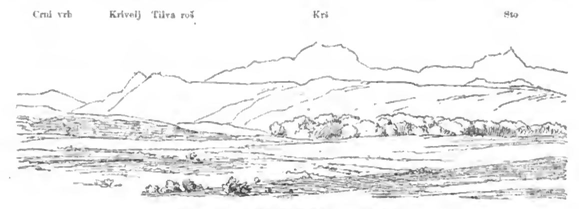


Fig. 66. Die befestigte Bergregion bei Slatina.

nica, wo Schlackenhalden beweisen, dass am Westhange des Crni vrh auf Blei und Silber gearbeitet wurde; sein Hauptast zog aber NO., über die 500 m hohe Wasserscheide, nach dem durch heilthätige warme Quellen gewiss schon in alter Zeit berühmten Brestovačka banja. Von diesem führen Pfade nach den Hauptthälern des gegen N. und O. weithin ausgebreiteten reichen Erzgebietes. In dem auf der österreichischen Karte fehlenden, ansehnlichen Borškathale liegen Bor und Slatina, in jenem der Crna reka die Dörfer Krivelj und Oštrelj, im Bela reka-Thale Luke, Topla, Bučje und Bela reka. Nahezu bei allen diesen Orten gibt es Spuren alter Bergbaue auf Kupfer, Blei und Silber, welche bis in die prähistorische Zeit zurückreichen.

Durch die vielen Funde von Geräthen aus reinem Kupfer konnte ich feststellen, dass die prähistorische ‚pannonische Kupferzone‘ sich südlich tief ins mösische Gebiet ausdehnte.[1] Den römischen Minenbetrieb in dieser für den Hüttenmann äusserst interessanten, eruptiv-trachytischen Zone bezeugen, ausser vielen Werkspuren, auch Funde von Kaisermünzen, gestempelten Ziegeln, Geräthen, Schmucksachen u. s. w., namentlich aber die zu seinem

[1] Mitth. der Anthropologischen Gesellschaft, Bd. XIX. Wien, 1889.

Schutze angelegten Castelle. Die Spitze des nur von Osten ersteigbaren Tilva roš, zwischen Krivelj und Bor, krönt die Ruine eines solchen (Fig. 66), auch die nördlich von Brestovačka banja liegende Tilva mik war befestigt, denn von dieser führte ein Weg südlich durch das Thal von Šarbanovac, bei dessen heisser Quelle römische eiserne Pfeilspitzen, Werkzeuge und Münzen gefunden wurden, zur Therme des grossen Castrums von Gamzigrad am Timok, das ich am Schlusse dieses Abschnittes ausführlicher behandle.

Die antike Strasse nahm von Brestovačka banja ihre Richtung über die stark erosirte Lehmterrasse nach dem tiefliegenden Slatina, bei dem seit altersher ‚Goldseifen' ausgebeutet wurden, und das noch heute den Hauptpunct der Goldwäscherei in der vorbeifliessenden Borška und in den 3 km abwärts mit ihr sich vereinigenden Bächen Crna- und Bela reka bildet. Bei der nahen ‚Popova čuka' geht die Trace auf den von Rgotina heraufkommenden römischen Heerweg über, den wir an seinem dortigen Gabelpuncte verliessen (S. 91) und dessen nach Taliata führenden Zweig ich nun näher schildern will.



Fig. 67. Die Castellreste auf dem Rgotski Kamen.

Vom Castelle auf der ‚Straža' (S. 91) verwandelte sich die Römerstrasse nach Taliata in einen Hochweg. 5 Millien am rechten Ufer der Vražogrnska aufwärtsstrebend, querte seine Trace diese bei ihrem Eintritte zwischen den kaum für einen Fusspfad Raum gebenden Felsschroffen des ‚Rgotski Kamen', den alte Mauerreste krönen (Fig. 67). Das Material und die Bauart der am Felsrande klebenden, stark verwüsteten Umwallung hoben jeden Zweifel, dass sie einem die Strasse hütenden Römercastelle angehörten. Als trefflicher ‚Luginsland' bot das Castell eine weit ins bulgarische Timokgebiet reichende Fernsicht. Die dem Volke fremdartigen Gräber auf dem von Mauern durchzogenen Plateau heissen ‚židovsko' und auch ‚latinsko groblje'. Für eine prähistorische Ansiedlung auf dieser Stätte sprechen die aus dieser stammenden Gefässe, Eisenkelte und ein 10 cm grosser Feuersteinknollen mit zierlich eingeschnittenem Formmodell, die ich bei Herrn Mita Dimić zu Zaječar sah. Vom Kreuzungspuncte der Vražogrnska an der ‚Popova čuka' eröffnet sich ein prächtiger Ausblick in das stellenweise breite Thal der Bela reka, auf deren linkes Ufer die Trace beim gleichnamigen Orte übergeht, um das rechte bald darauf zu gewinnen und bis Luka zu verfolgen, wo Schlackenhalden und Mauern einer Schmelzhütte auf einen alten Hüttenbau schliessen lassen. Er liegt am Fusse des 1174 m hohen Sto, dessen 160 m steil abstürzende Kalkwände seine Ersteigung schwierig machen. Hoch oben stand, auf dem etwa fünf Hectar umfassenden Wiesenplateau, ein Römercastell mit 30 m langen Fronten. Am höchsten Felsen ‚Cornu de capra' (Gaishorn) befinden sich, nach einer mir vom Bergingenieur Manteanu gemachten Mittheilung, eingemeisselte römische Inschriften, die ihrer Copirung warten. Unter dem Schutze des Castells zog die antike Strasse über den Trebuć hinab zu den Porečkaquellen bei Tanda (s. Karte), wo Herder verraste Halden,

Pingenzüge und Schlacken von einer alten Kupferschmelze fand. Magneteisensteinlager von bedeutender Mächtigkeit begleiten am Hange des Deli Jovan die Strasse abwärts zum Gabarbache, dessen Wasser von goldhältiger Lehmerde ganz gelb gefärbt erscheint. Im Bette liegen grosse, aus dem Syenit abgeschwemmte Quarzblöcke mit Kupferkies, der gemengt mit Bleiglanz, auch in den Kalkspathgängen des Glimmerschiefers auf dem südlichen Oknovkrak, in offenen Pingen, einst abgebaut wurde und die serbische Regierung im Jahre 1889 dort zur Anlage eines Versuchsstollens bewog.

Von dem nördlicheren Crnajka, dem Hauptorte des reichen Erzgebietes zwischen dem Sto, Deli Jovan und den Majdanpeker Bergen, führte die alte Trace auf dem Ostufer der Crnajka weiter zu ihrer Einmündung in die von NW. herabkommende Šaška, nahe bei dem Castelle, das ich auf S. 88 geschildert habe. Die sich an der Porečka bald ermässigenden Thon-, Glimmerschiefer- und Gneisshöhen erleichterten die Fortführung der antiken, 1889 erneuerten Trace auf ihrem rechten Ufer. Auf dem linken liegt das durch seine trefflichen rothen Sandsteinbrüche bekannte Topolnica, dessen Name von ‚Topionica‘ (Schmelzwerk) stammt. Wirklich deuten hier alte Reste auf ein solches, und es wäre nicht unmöglich, dass die Erze von der Šaška (S. 88) und Crnajka schon in römischer Zeit hier verarbeitet wurden. Nun geht es abwärts; wenige Millien noch und der Punct ist erreicht, an dem die von Horreum Margi ausgehende Römerstrasse die Porečka kreuzte und das Territorium des stark befestigten Taliata (S. 35) am Donaulimes betrat (s. Karte).

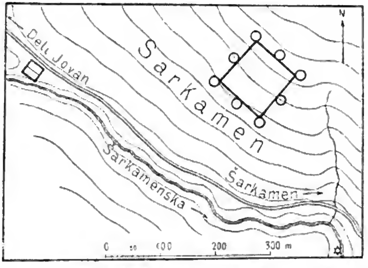


Fig. 68. Das Castell bei Šarkamen.

Von der ‚Miloševa Kula‘, dem auf S. 88 mit Plan geschilderten Castelle am Vereinigungspuncte der Šaška und Crnajka, führte ein römischer Weg direct nach Ad Aquas an die Donau, dessen Trace ich im October 1889 verfolgte und in Karte brachte. Diese zieht auf dem Ostufer der Crnajka eine Millie lang an zahmen Kalkhängen hin, deren reicher Waldwuchs angenehm von dem linksuferigen, stark zerrissenen Syenit- und Thonschiefergebirge absticht. Von dem bald erreichten Crnajka strebte der Weg über die Kupfer, Chromeisen und Blei bergenden Vorhöhen des 1150 m hohen Deli Jovan seiner Einsattlung zu, von welcher er, an der ‚Nikina česma‘ vorüber, durch üppige Hochweiden sich sanft zur Šarkamenska senkte. An dieser stand am Südhange des sie gegen Osten beherrschenden Plateau's ein starkes, die Strasse schützendes Römercastell. Sein von mir aufgenommener Grundriss (Fig. 68) zeigt ein Viereck mit 100 m langen und 2 m starken Wallfronten, an deren Mitte und Ecken acht mächtige Rundthürme von 14·5 m Durchmesser vorsprangen. Die aus verschiedenstem Material, aus durch trefflichsten Mörtel felsartig verbundenen Syenitblöcken, Findlingen, behauenen Sandsteinen und Ziegeln von

0·50 m Länge hergestellten Mauern folgen der N.—S. abdachenden Berglehne, deren Ackerboden mit antiken Deckziegeln und Gefässscherben übersäet ist und dem Eigner Radoj Milić Bugarski manch werthvolle Münze und andere antike Objecte spendete. Etwa fünf Minuten bachaufwärts fielen mir links vom Wege ungewöhnlich starke Mauern einer ‚Zavetina' auf. Traf ich solche bei den sonst nur leicht umzäunten Betplätzen unter freiem Himmel, so gehörten sie meist einer alten Baute an, und dies war auch hier der Fall. Die Zavetina hatte sich im nördlichen Theile eines quadratischen Römercastells mit 30 m langen Fronten eingenistet (Fig. 68), von dessen Anbauten viele 0·50 m grosse, viereckige Ziegel, gebrannte Rundplatten u. s. w. den Vorplatz bedeckten. Die auf dem Felde des Krsto Arsenije Lazić liegende Befestigung stand in engster Beziehung zum vorgeschilderten grösseren Castrum. Mit ihm sperrte sie die östlich weiter ziehende Strasse zur Vidrovacer Höhe, auf welcher Ad Aquas lag (S. 57), bei dem sie in den zur Timokmündung führenden Heerweg mündete (s. Karte).

Ein Blick auf die Karte zeigt, dass die Römer zur Unterstützung ihrer, an so vielen Puncten des geschilderten Minengebietes am Timok zerstreuten Niederlassungen und kleinen Castellen, eines grösseren, diesen wenn nothwendig ausgiebige militärische Hilfe bringenden festen Waffenplatzes bedurften. Ihre Wahl zur Anlage eines solchen fiel auf das genau in der Mitte zwischen Horreum Margi und Ad Aquas, nahe am Vereinigungspuncte beider Hauptarme des Timok, östlich von Zaječar liegende Plateau von ‚Gamzigrad'. Das dort erhaltene riesige Castrum ist eine der grossartigsten antiken Bauten Ober-Mösiens und zählt zu den wenigen Römerwerken Europa's, welche dem Schicksale arger Entstellung durch mittelalterliche Zu- und Umbauten entgingen. Deshalb verdient es auch hier eine ganz besondere Würdigung.

Die wenigen Forscher, welche vor mir Gamzigrad's erwähnten, schrieben die Feste den verschiedensten Völkern zu. Eine Sage nennt als ihre Gründerin Gamza, eine Schwester jener Prinzessin Vida, welche sie Vidin erbauen lässt. Ich erklärte schon im Jahre 1861, dass dieses riesige Bollwerk ein römisches sei. Die Unregelmässigkeit seiner Hauptform entspricht dem von römischen Kriegsbaumeistern befolgten Grundsatze: grössere feste Anlagen dem Terrain anzupassen und aus seiner natürlichen Beschaffenheit möglichsten Nutzen für die Vertheidigung zu ziehen. Noch klarer bezeugen technische Merkmale, die Gewölbeconstruction, die ausgezeichnete Beschaffenheit des Gusswerks und die charakteristischen Deckziegel den römischen Ursprung. In der altserbischen Epoche und in den epischen Volksgesängen wird Gamzigrad nicht genannt. Sein Name ist schwer zu deuten. Die serbischen Worte *gamzati* und *gamizati* (kriechen), *Ganač* und *Kanča* (Adlerkralle), geben keine befriedigende Erklärung; eher das türkische *gamis* (finster) und persische *gamsed* (traurig), welche mit dem düsteren Aussehen der Feste im Einklange stehen. Noch schwieriger ist zu sagen, welchen Namen sie ursprünglich trug. Dass sie ‚Graniranis' hiess,[1] beruht auf unstichhältiger Hypothese. Wahrscheinlicher ist Gamzigrad mit einem der vielen durch Justinian wiederhergestellten Timokcastelle identisch, von welchen Procopius: Burgus Altus, Gombos, Krispae, Longiniana, Ponteserium u. a. nennt.[2]

Das Castrum liegt NW. von der Čestobrodicastrasse und Kraljevica planina (s. Karte), über deren sanft verflachende Höhen ihre Trace nach Zaječar zieht; von diesem aber 8 km W.,

[1] Dragašević, Glasnik, XLV, p. 37.

[2] Mannert, a. a. O., p. 86.

zwischen zwei kleinen Timokadern, auf einem von üppigem Pflanzenwuchse bedeckten Plateau des rechten Flussufers. Ich begann die nähere Erforschung des interessanten Werkes bei meinem zweiten Besuche im Herbste 1864 mit der Grundrissaufnahme seines ausgedehnten doppelten Mauergürtels und seiner 33 Thürme. In zwei Abhandlungen veröffentlichte ich den Plan und einige Ansichten der Feste, auf die ich zum besseren Verständnisse der folgenden Schilderung verweise.[1]

Vier riesige Rundthürme von 28·5 m Durchmesser markiren das ungleichseitige Castrumviereck, von dessen 213 und 230 m langen Schmalseiten je drei, und von dessen 300 m messenden Langfronten je vier Thürme, im vollen Kreise und in unregelmässigen Zwischenräumen, vorspringen. Mauern und Thürme sind 3·8 m stark. An der Ostseite wechseln die Abstände zwischen letzteren von 24·7—30·4 m, an der Nordfronte von 28·5—32·3 m, an der Westseite von 13·3—30·4 m und an der südlichen von 36·5—34·2 m. Der nordwestliche Eckthurm ragte damals noch mit zwei Stockwerken, welche je sechs Fenster von 3 m Höhe und 2 m Breite enthielten, über die den tiefen Graben füllende, auf ein drittes Stockwerk hindeutende Schuttmasse empor. Das Mauerwerk aller Thürme durchziehen gleich weit voneinander abstehende Ziegelbänder; ihre äussere Steinverkleidung wurde, wie auch jene der theilweise noch 16 m hohen Frontmauern von den Anwohnern mühsam abgelöst und enttragen. Sie bestand grösstentheils aus dem nahe anstehenden, metallführenden grünlichen Hornblendeporphyr, den der sächsische Hüttenmann Breithaupt ‚Timosit' nannte. Die wenigen zugänglichen Gewölbe sind technisch ganz vorzüglich aus sorgfältig behauenen Bruchsteinen und 48 cm grossen Ziegeln hergestellt. Der Hauptzugang befindet sich heute und war wohl auch ursprünglich an der Flussfronte; kleinere Thore führten durch die anschliessenden Mauern ins Innere. Bei seiner Durchforschung fand ich eine 17 m von der geschilderten Umwallung entfernte ähnliche zweite, bestehend aus vielen durch Mauern verbundenen Rundthürmen, deren Grundfesten an einigen Puncten des mit Schutt bedeckten, stark bewachsenen Raumes deutlich hervortraten. Im Centrum stiess ich auf die Rudimente einer quadratischen Baute, mit gegen O. und W. 13·3 m, gegen N. und S. 21 m langen Fronten, wahrscheinlich das Prätorium des mächtigen Werkes, das kleinere Castelle und Thürme auf den nahen Höhen zu einem grossen verschanzten Lagerplatze gestalteten.

IV. Von Praesidium Pompei über Timacum minus zur Timokmündung und nach Bononia.

Vom grossen Constantinopler Heerwege bog bei Praesidium Pompei eine lange, stark befestigte Verbindungsstrasse ab, die zunächst zum Veliki Timok und von diesem zur Donau führend, auch zweifellos hohe militärische Bedeutung besass. Abzweigend von Praesidium Pompei zog die antike Trace vom Nerićev han (s. Karte) über die sanften, heute mit Reben bepflanzten Höhen des linken Mozgovačkaufers, NO. zum Engdefilé der Moravica. Gleich an seinem Eingange krönten Wachthürme zwei Felspilone. Bei den Resten des östlichen erstand im Mittelalter die nun verfallene Serbenburg Bovan. Noch im 15. Jahrhunderte hütete sie den Pass, durch den die von Osten kommenden römischen Legionäre, ohne P. Pompei zu berühren, direct nach dem südlichen Naissus zogen. Dass dieser antike Strassenarm im unteren Moravicadefilé bestand, beweisen nach der Versicherung des Aleksinacer Kreisingenieurs gestempelte römische Ziegel und andere Objecte, welche 5 km abwärts

[1] S. Fussnote 3, S. 24 und 1, S. 59 dieser Abhandlung.

von Bovan, bei Kraljevo's türkischen Mauerresten, gefunden wurden, und auch das ‚Gradište' auf dem 248 m hohen Lagerplatze von Aleksinac.

Die hart aneinander rückenden Bovaner Glimmerschieferfelsen bilden die wildromantischste Partie der an landschaftlichen Schönheiten reichen ‚Klisura'; kaum lassen sie Raum für die sich tosend durchwindende Moravica und vielgekrümmte Strasse, die nach plötzlicher Wendung von N. gegen O. das obere breitere Thal betritt, in dem das auf S. 90 erwähnte, wichtige antike Strassenglied, über Vrnča, das Wegnetz von Naissus mit dem nördlich der Timokscheide zur Donau laufenden verband. Der Hauptort des Thales lag bei Banja's berühmter Therme. Dass sie schon den Römern bekannt war, wurde wohl längst angenommen, doch nicht erwiesen. Bei meinem ersten Besuche (1860) gelang es auch mir nur, einige antike Ziegelfragmente dort aufzufinden. Im Jahre 1864 aber, als ich das serbisch-bulgarische Timokgebiet eingehender durchforschte, ergab sich, dass eine bedeutende Partie der das grosse Badebassin umschliessenden Mauern römisch sei, auch fand ich einen aus langen starken Backsteinen rundbogig gewölbten, wahrscheinlich zur Ventilation angelegten Canal. In der eine Millie fernen östlichen Banjicaschlucht steht auf hohem Felsen das alte Serbenschloss Soko (Falke) (Fig. 69). In den sorgfältig ausgeführten Wölbungen seiner ungewöhnlich starken Fundamente traf ich, ausser antiken Ziegeln, noch andere technische Merkmale, welche für ein Römercastell zum Schutze der Therme und der östlich weiter ziehenden Strasse an diesem Punete sprachen; ein anderes befand sich auf der Stelle des ‚Tetomirov grad', auf der südwestlichen Höhe (Fig. 70).



Fig. 69. Schloss Soko bei Banja.

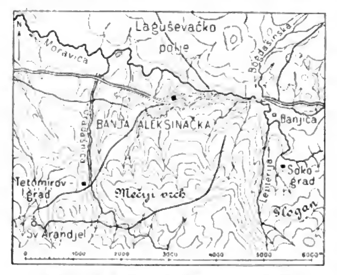


Fig. 70. Plan der antiken Reste bei Banja Aleksinačka.

Im October 1870 verfolgte ich von Banja aus die antike Trace bis zu den vom Devicagebirge abfliessenden Moravicaquellen. In etwas steilen Serpentinen erklomm sie die 755 m hohe Wasserscheide. NO. vom höchsten Puncte stehen auf der ‚Straža' (Wache), bei Slatina, die Reste eines Castells, von dem ich dort im Jahre 1864 aufgefundene Sculpturen, einen Löwen (Fig. 71) und zwei Inschriften, im Hofe des Knjaževacer Načelstvo sah; Mačaj publi-

cirte eine,[1] das andere Fragment folgt im Anhang. Auch zwischen Bućje und Lasovo krönt die Ruine einer ‚latinska Kula' (lateinischer Thurm) die nächste 751 m hohe ‚Straža'. Diese Werke zeigen, wie sorgfältig die Römer alle zur Hauptstrasse führenden Nebenwege bewachten (s. Karte). Auf scharfgeböschten Serpentinen zog sie hinab zum heutigen Filip han (594 m) und weiter, über die Hochebene an der Grezanska, nach Timacum minus, von dessen Lage und Ueberresten ich im folgenden Abschnitte sprechen werde.


Fig. 71. Antiker Löwe von Slatina.

Die nördliche Fortsetzung der Römerstrasse von der letztgenannten Mansion nach Bononia folgte dem linken Timokufer mit 8 Millien bis Ravna. Dort fand ich im Jahre 1864 ein Castrum von bedeutender Grösse. Seine, Gallerien und Casematten bergenden, 137 m langen und 114 m breiten Fronten waren durch vier im Mauerwerk 1 m starke Eckthürme und, wie General Anta Bogičević später feststellte, auch gegen N., W. und S. durch je drei vorspringende Rundthürme verstärkt. Der Hauptzugang befand sich an der Flussfronte, der Brunnen im Centrum. Das Material des Oberbaues wurde von den Dorfbewohnern zum Häuserbau verschleppt; zahlreiche Inschriftsteine wanderten in Kirchen- und Brückenfundamente. Von Ravna stammen zwei durch mich veröffentlichte Inschriften, von welchen jene auf einem mit Delphin und Dreizack verzierten Marmorsteine zum erstenmal die I. der ‚cohortes Thracum Siriacae' bezeugt.[2] Etwa 100 m NO. vom Castrum stiess ich auf Substructionen zweier Bauten, die sich als Widerlager einer antiken Brücke über den zur Römerzeit westlicher fliessenden Timacus erwiesen.

Dieser römische Timokübergang gab mir einen erwünschten Fingerzeig für die weitere Richtung der antiken Hauptstrasse gegen N., und eine an den östlichen Kadibogazbach geknüpfte Tradition liess mich eine Wegabzweigung von diesem zur Donau vermuthen. Der Name des Defilé's stammt von einem Kadi, der, von Belogradčik kommend, hier durch Haiduken überfallen, statt sich zu ergeben, todesmuthig in das tief unten hintosende Wasser springend, entkam, was auf eine Strasse im Einschnitte hindeutete. Wirklich stiess ich bei dem von Bulgaren bewohnten Novo Korito auf Stellen eines gepflasterten Weges, der mich in drei Stunden an den verbarrikadirten Defiléausgang brachte. NW. von diesem krönt die zwischen Korito und Deo Ošljane sich erhebende ‚Gradska glama' die Ruine eines Römercastells, das mit dem südlicheren, auf der 907 m hohen ‚Gradiška čuka' an der Jelašnica, den Pass überwachte. Bis gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts war der Kadibogazweg sehr belebt; die Dahienstürme unter Pasvan Oglu Paša's Vidiner Regiment und die serbischen Freiheitskämpfe hatten aber das Timokgebiet so verödet, dass dieser ursprüngliche Römerweg alle Bedeutung verlor. Er büsste sie vollends ein, als Fürst Miloš den Pass sperrte und die Verbindung mit Vidin nur durch die Quarantäne Vrška čuka gestattete (s. Karte).

Auf die Hauptstrasse zurückgekehrt, zog ich nordwärts weiter nach Sljačka. Jenseits, am südöstlichen Fusse des 1210 m hohen Glogovački brdo, stehen auf einem etwa 180 m aufragenden Felsen, bei Koželj, die Reste des ‚Koziji grad', kürzer ‚Kozjak' genannten

[1] Glasnik, Bd. XIX, 2866. — C. I. L. III, Suppl. Fasc. II, Nr. 8264.

[2] Arch.-epigr. Mitth. 1884, p. 84 f. — Starinar, III, p. 27. — C. I. L. III, Suppl. Fasc. II, Nr. 8261, 8263 und eine dritte Inschrift Nr. 8262.



Schlosses. Ein zwischen den 100 m langen, 50 m breiten Mauern aufgefundener, von mir publicirter Votivstein[1] und andere Anzeichen lassen vermuthen, dass sich hier ein Römercastell befand. Auch das Eindringen in das östliche Seljačkathal, von der Donauseite her, suchten die Römer durch die Anlage von Castellen, auf der vom Kloster Suvodol südwestlich liegenden, 997 m hohen Janošica und nordöstlichen Vetren planina (500 m), zu hindern; gemeinsam mit den Sperrforts zwischen Zagradje und Vrbica auf dem linken Timokufer dienten sie auch zum Schutze der Hauptstrasse. Von allen vier Castellen sind noch Reste erhalten, die ihren antiken Ursprung bekunden.[2]

Gezwungen durch die am Timok steilgeböschten Kalkberge, nähert sich die Hauptstrasse bald hinter Mali Izvor seinem rechten Uferrande, kreuzt den Toplik potok und tritt hierauf in ein Engdefilé, das nach dem an seinem nördlichen Ausgange liegenden Vratarnica genannt wird. Dass schon die Römer den hohen strategischen Werth dieses in den österreichisch-serbisch-türkischen Kriegen vielumkämpften, mit seinen Curven nahezu 4 km langen Passes erkannten, dafür spricht sein älterer Beiname ‚Augusto‘ und die erwähnten, ihn von der Südseite vertheidigenden antiken Werke (s. Karte). Sein Besitz sicherte die leichteste Verbindung zwischen dem Timok und der Donau, denn nur durch dieses natürliche Thor ist es möglich, mit einem grösseren Train von Niš über Zaječar nach Negotin und Vidin vorzudringen. Vom ‚Passo Augusto‘ lief die Römerstrasse auf dem rechten Timokufer bis Grljan, ging dort auf das linke über und erreichte bald darauf Žaječar, wo sie bei den auf S. 91 geschilderten nahen Befestigungen in den nach Ad Aquas führenden Heerweg einmündete (S. 58). Mit diesem zog parallel ein an den Glimmer-, Thon- und Kalkschieferhängen laufender antiker Nebenweg, hart am linken Timokufer, zur Donau. Von seinen Befestigungen wurden zwischen den Felsen des romantischen ‚Sokolev Kamen‘ Mauern, solche von einem Castelle mit 60 m langen Fronten auf dem Tabakovačko brdo, Spuren der antiken Trace, Münzen u. s. w. am Timokufer, während des Bahnbanes (1887), aufgefunden und von dem Inspector Jiraček, im October 1889, mir gezeigt.

Eine andere Strasse zweigt vor der Grljaner Brücke vom Hauptstrange ab. Ueber den Häuschen des von Abkömmlingen romanisirter Dacier bewohnten östlichen Prlita traf ich auf einem schmalen Felsplateau die Reste eines antiken Castells, das die hart unter seinen Mauern am Vlaški potok, auf die bulgarische Donau-Hochebene hinausführende Route hütete (s. Karte). Sie umgeht den letzten westlichen Balkanausläufer ‚Vrška čuka‘, auf dem drei, aus unbehauenen Steinen hergestellte Umwallungen erkennbar sind. An beiden Puncten findet man antike Münzen. Die Fortsetzung dieser wichtigen römischen Zweigstrasse, über Castra Martis (das bulgarische Kula), an die Donau, nach dem stark befestigten Bononia (Vidin) und die Reste aus der Römerzeit in diesen Orten schilderte ich ausführlich in meinem ‚Donau-Bulgarien und der Balkan‘.[3]

V. Von Naissus über Timacum maius, T. minus und Conbustica nach Ratiaria.

Die militärische Bedeutung des 91 Millien langen Strassenzuges, welcher den grossen römischen Waffenplatz Naissus mit Ratiaria, der Hauptstadt von Moesia inferior, verband, erhellt schon daraus, dass die Tabula Peutingeriana uns seine drei Hauptstationen über-

[1] Arch.-epigr. Mitth. 1884, p. 86. — C. I. L., Suppl. Fasc. II, Nr. 8265.
[2] Ibid., Inschrift von Vrbica, Nr. 8266.
[3] II. Aufl., I. Bd., p. 14 f., 57 f.



lieferte. Die zum grösseren Theile über serbisches Gebiet ziehende Trace bereiste ich zum erstenmal im Jahre 1860 und später, wie ihren bulgarischen Theil, wiederholt. Hier die Resultate meiner über diesen Heerweg bis in die letzte Zeit fortgesetzten Studien.

Von Naissus hielt sich die erste, NO. abbiegende, 7·5 Millien lange Strassenstrecke durchschnittlich 1·5 km entfernt von dem die Nišava begleitenden flachen Uferterrain, sodann stieg die Trace rasch von 220 m auf 420 m und erreichte mit weiteren 9 Millien den 512 m hohen Gramadasattel, von dem sie allmälig in das Thal des Svrljički Timok sich hinabsenkte. Nach zurückgelegten 5·5 Millien überschritt sie diesen fischreichen Flussarm



Fig. 72. Das Defilé bei Timacum maius.

beim Bezirksorte Drvent, nahe dem südwestlichen Prekonoga, in dessen 400 m langen stalaktitenreichen Höhlen untrügliche Beweise für die Existenz des Menschen in prähistorischer Zeit gefunden wurden.

In der römischen Epoche entstanden einige befestigte Ansiedlungen an diesem Strassentheile nach Ratiaria, dessen Zug durch das obere Timokgebiet schon Mannert errieth. Seine erste, 27 Millien von Naissus entfernte Mansion Timacum maius vermuthete er aber irrig bei einem Dorfe ‚Isperik‘ (das heutige Dorf Varoš), wo ich nur Mauern der zerstörten Türkenstadt ‚Isferlik‘ sah. Die unglaubliche Mangelhaftigkeit der gleichzeitigen Karten erklärt es auch, dass Forbiger dieses Timacum nach dem fictiven Orte ‚Timok‘ verlegte. Auf einem handschriftlichen Croquis im Wiener Kriegsarchive fand ich ein von dem recognoscirenden Fähnrich Pokorny, im Jahre 1784 bei Niševci bemerktes, altes Pflaster eingezeichnet. Dies und vom Wirthe des Drvent han empfangene Winke führten mich 1864 in das nahe Dorf, dessen Entfernung von Niš genau dem Maasse der Tafel von Naissus nach Timacum maius entspricht und den Ansatz des letzteren dort rechtfertigt. Die ausgedehnte Trümmerstätte, welche ich auf Niševci's Hochebene traf, war durchwühlt, das Material der Mauern so gründlich abgeräumt worden, dass sich ausser Bruchstücken von antiken Ziegeln

nur geringe Anhaltspuncte für den Plan der Civitas ergaben. Am Eingange des Defilé's, durch welches der Svrljički Timok nach Norden fliesst, fand ich Spuren der alten Strasse und oben, auf dem schwer zugänglichen Steilfelsen, die Ruinen des mittelalterlichen Schlosses ‚Svrljig grad',[1] das auf der Stelle des sie hütenden Römercastells erbaut wurde (Fig. 72). Aus Timacum maius stammen höchst wahrscheinlich ‚der in Gestalt eines Weibes ausgehauene Stein', den Hadži Chalfa bei ‚Isferlik' erwähnte,[2] die lateinische Brunnentafel, das antike Moscheenpflaster und andere römische Reste, die Dr. Kikó zu Varoš vor dreissig Jahren sah,[3] ferner die jüngst im Defilé aufgefundene kleine Herofigur und griechische Inschrift vom Strategen Claudius Theopompos.[4]

Nach meinen auf verschiedenen Ausflügen gewonnenen Beobachtungen führten zweifellos antike Secundärwege von Timacum maius westlich durch das Topolovicathal, vorüber am Castell Miljkovci, zur Constantinopler Heerstrasse, dann N. über die Ostra čuka nach dem Soko-Castell der Therme an der Moravica, und durch das Svrljički Timok-Defilé NO. zum Castrum bei Ravna (s. Karte). Der Heerweg nach Ratiaria zog aber nicht durch diese schwer wegsame Schlucht, sondern, wie die heutige Aleksinacer Strasse, vom Drvent han weiter über das Plateau der Tresi baba zur, nach der Tab. Peut., 10 Millien entfernten zweiten Mansion Timacum minus. Dieses Maass fällt nahezu auf die Ruinenstätte ‚Baranica' beim Dorfe Trgovište, am strategisch wichtigen Vereinigungspuncte der beiden Quellarme des Trgoviški Timok. Dort fand ich untrügliche Beweise einer römischen Niederlassung, deren Mauern sich weithin ausdehnen. Zwischen diesen traten römische Münzen und einige Inschriften zu Tage und auch im nahen Žukovca wurden ausser einer sechszeiligen Inschrift[5] jüngst zwei Säulen, darunter eine von weissem Marmor, ausgegraben, welche zeigen, dass die Stadt architektonisch prächtige Gebäude besass. Das Steinmaterial der Civitas und ihres höher gelegenen, in den Rudimenten noch erkennbaren Castells wurde zum Aufbaue zweier mittelalterlichen Burgen verwendet, welche das gegen S. sich verengende Defilé sperrten.

Conbustica, die dritte Station an der Strasse Naissus-Ratiaria, in der Tab. Peut. mit 27 Millien von Timacum minus angegeben, fällt auf bulgarisches Gebiet. Dort fand ich im Jahre 1864 in der Richtung auf Arčer (Ratiaria), zu Kladrup und Belogradčik, Reste römischer Niederlassungen; trotzdem wagte ich damals nicht, wegen der Ungenauigkeit der kartographischen Behelfe, Conbustica mit einem dieser beiden Puncte zu identificiren.[6] Nun aber dürfen wir mit grösster Wahrscheinlichkeit auf Grundlage der neuen russischen Karte annehmen, dass diese seit Mannert vergeblich gesuchte Mansion sich auf der Stelle der heutigen Festung Belogradčik befand. Die antike Trace dahin führte von Timacum minus an der Žukovska, vorbei an Gradište's Castell, bei dem man Silbergeräthe fand, und an dem ‚Crveni grad' genannten Werke auf der Wasserscheide, abwärts zum heutigen Belogradčik, von wo sie am Arčer, über die von mir festgestellte Mutatio bei Kladrup, nach der 27 Millien entfernten niedermösischen Hauptstadt Ratiaria[7] weiter zog. Der im ‚Kadi bogaz'

[1] Beschreibung und Plan in meiner ‚Reise in Süd-Serbien und Nord-Bulgarien'. Akademie der Wissenschaften. Denkschriften, Bd. XVII. Wien, 1868.

[2] Rumeli und Bosna, p. 47 f.

[3] Handschriftliche Mittheilung.

[4] Arch.-epigr. Mitth., Bd. X, p. 239 f.

[5] C. I. L. III, Suppl. Fasc. II, Nr. 8260.

[6] Donau-Bulgarien und der Balkan, II. Aufl., I. Bd., p. 51, 100.

[7] Ibid. I, 17, 85, 99, 101. Almus, 85 f., 88.

nachgewiesene Römerweg (S. 99) bildete die nähere Verbindung der von Timacum minus nördlich liegenden festen Puncte mit Conbustica und Almus (Lom) an der Donau (s. Karte).

Wie wir sahen, vermuthete schon Mannert, sowohl Timacum maius wie auch T. minus, in der Umgebung der Puncte, an welchen ich ihre Lage bestimmte. Jireček scheint meinen Ansätzen beizupflichten, führte aber, wahrscheinlich durch einen Schreibfehler, das erstere bei Knjaževac, das zweite bei Niševci an; denn schwerlich dürfte er die Dragašević beliebte Umstülpung ihrer Aufeinanderfolge in der Tab. Pent. und dessen im vollsten Widerspruche mit ihren Maassen stehenden Ansatz von Conbustica[1] gerechtfertigt finden. Die zweimal 27 Millien, mit welchen die Tafel Conbustica von Timacum minus und Ratiaria entfernt, entsprechen genau dem Wegabstande zwischen Belogradčik, der Baranica und Arčer, mit welchen ich die vorgenannten drei antiken Städte identificirte, was einerseits für die Richtigkeit meiner Ansätze sämmtlicher Orte an dieser Route zwischen Naissus und Ratiaria spricht und andererseits auch hier wieder die meist grosse Verlässlichkeit der Tab. Peutingeriana beweist.

VI. Von Timacum minus über Remesiana und Turres nach Ratiaria und Almus.

Von Timacum minus stieg ein antiker Weg am Trgoviški Timok aufwärts in das von mässig hohen Bergen umschlossene Thal von Štrpci, dessen verfallene Kirche römische Marmorsäulen zierten. Weiter zog die Trace auf dem rechten Ufer bis G. Kamenica, bei dem SW. ein die Vorhöhe der 776 m hohen Drajilovica krönendes Castell sie beschützte, sodann auf dem linken Ufer bis Izvor. An diesem strategisch wichtigen, die Reste eines starken Castells bewahrenden Puncte theilte sich die Strasse. Ein Zweig lief südlich durch das stark undulirte Quellengebiet des Svrljički Timok, über die wahrscheinlich befestigte Babinahöhe hinab zur Nišava, nach Remesiana (S. 81); der andere Zweig nahm seine Richtung SO. zur Timok-Nišavascheide nach Turres (S. 82), das er, bei einem Wachthurme auf der Cerovohöhe abwärts steigend, über Temska, erreichte. 4 Millien nördlich vor dieser Mansion am Constantinopler Heerwege berührte die Trace eine grössere römische Ansiedlung, deren Reste und Castellmauern am Vereinigungspuncte der Temska mit der Nišava sichtbar sind. Dieser kurze Strassenzug war namentlich für Truppen und Reisende wichtig, welche aus Thracien direct über Timacum minus nach Bononia oder Ad Aquas und noch zeitkürzender, über Turres und den Hämus, nach Ratiaria oder Almus gelangen wollten; deshalb war er auch östlich durch Castelle bei Temska, Paklestica, Koprivštica, Rzavci, Rosomač und auf dem 1570 m hohen Prelešje geschützt (s. Karte).

Die directe Route von Turres nach Ratiaria und Almus strebte von dem befestigten Gabelpuncte Izvor NO. aufwärts zum 1444 m hohen Passe des Sv. Nikola Balkan, welcher einen weiten Ausblick über die Donau in das jenseitige Dacien gestattet. Bei dem nahezu 1000 m tiefer liegenden Čupren spaltete sich die Strasse. Ein Strang zog nördlich durch das Engdefilé der Vrbovska, vorbei an der starken Strassensperre von Conbustica und dem Castelle von Kladrup, auf der oben berührten Trace zur niedermösi-

[1] Glasnik, XLV, p. 52 ff.

schen Hauptstadt Ratiaria. Der zweite lief vom Čuprenbache auf dem linken Lomufer NO., unter dem Schutze eines grossen Castells, dessen Reste ich bei Drenovec fand, hinaus zur Mündung des auf der Tab. Peut. ‚Almus' genannten Lom, zur gleichnamigen befestigten Donaustadt Almus (s. Karte). In meinem ‚Donau-Bulgarien und der Balkan' findet man diese zum grösseren Theile auf heute bulgarischem Gebiete liegenden Strassenzüge und die Reste der von ihnen berührten antiken Puncte eingehend geschildert.[1]

VII. Von Remesiana und Turres an der Vlasina zur Morava.

Die von Remesiana (S. 81) zur Vlasina führende Römerstrasse betrat unmittelbar nachdem sie seine Civitas verlassen, unter der befestigten Kurilovohöhe, die wildromantische Kalkschlucht der Mokra, auf deren rechtem Ufer sie mit starker Curve bald in ihr gegen S. sich erweiterndes Thal einbog. Dort berührte sie eine kaum 1·5 Millien von Remesiana entfernte Ansiedluug beim heutigen Dorfe Mokra, in dessen Namen jener der byzantinischen Bischofsstadt (S. 82) Mokro erhalten blieb. Diese ist zweifellos auf römischen Ruinen erstanden, welche sich von der Pavlović Adamova gradina bis zum südöstlichen Robov dol verfolgen lassen. Dort kommen antike Grundfesten mit ganz ausserordentlich grossen und starken Ziegeln in den Weingärten zum Vorschein. Andere Reste sah ich westlich im Acker des Djordje Triskov, wo man im Jahre 1881, in dem für die neue Strassenanlage durchschnittenen Terrain, drei 60 cm breite, zum Bache ziehende Mauern, in Abständen von 11 m blosslegte und 1887 unfern sieben römische Gräber aufdeckte, welche ausser keramischen Gefässen, auch Bronzefibeln, Kaisermünzen u. s. w. enthielten. Ein Theil der ausgedehnten Römerstadt lag jedenfalls hier, an der vom 1400 m hohen Suvaberge Preslab abfliessenden, das heutige Mokra durchschneidenden Wasserader. Im südlichen, von prächtigen Naturreizen umfangenen Kloster Sv. Dimitri steckt im Pflaster seines alten Kirchleins das Bruchstück einer römischen Inschrift (s. Anhang); in den Mauern fand ich zwei Marmorreliefs mit Reitern und einer Najade, und vor dem Portale lagen drei 2 m lange Säulenstämme, ein Brunnenständer, Capitäle, Basen und Werkstücke, die meist römisch, von Mokra, Bela Palanka und Pirot, für den beabsichtigten Kirchenneubau gebracht wurden.

Wie ich im Herbste 1889 feststellte, querte die antike Strasse, unter einem Wachthurme auf der 823 m hohen Jovanova ornica, die tief, in pittoresker rother Thonschieferschlucht, brausende Mokra. Auf der sie vom Lužnicabache trennenden nahen Quellenscheide erhob sich ein bedeutendes, in den Rudimenten noch erhaltenes Castell auf der 754 m hohen Straža bei Resnik, dem ein anderes, auf dem etwas niedrigeren Čukar bei Provaljenik, auf dem rechten Lužnicaufer, folgte. Bei Babušnica vereinigte sich die Trace mit dem über das befestigte Kruina-Kalkplateau von Turres herabkommenden, der Morava zustrebenden Wege und zog nun hart an der SW. nehmenden Lužnica zum Castelle, wo letztere in die Vlasina mündet und durch die von Naissus in das südliche Erzrevier laufende Strasse gekreuzt wurde (VIII).

Von diesem wichtigen Knotenpuncte ging die antike Trace weiter, mit der Hauptrichtung O.—W., durch die von krystallinischen Schiefern und häufigen Quarzitlagern constituirte Vlasinaschlucht, unter zwei kleinen Castellen die Pusta und andere kleine Wasseradern des rechten Ufers querend, über das Bezirksstädtchen Vlasotince, nach dem west-

[1] II. Aufl., I. Bd., II. und IV. Capitel.

lichen Konopnica. Dort gelang es mir, auf dem Gradacberge die Reste einer, bisher für türkisch gehaltenen, jedoch zweifellos römischen Befestigung mit vollster Sicherheit zu bestimmen. Von seiner Kirche erstieg ich den steilgeböschten Westhang des 35 m über die Ebene isolirt aufragenden Glimmerschieferhügels und fand am Rande des künstlich geschaffenen Plateau's 135 m lange und 15 m breite Mauern, eines im Rechtecke angelegten Werkes, über dessen antiken Ursprung, ausser dem festen Gusskern zwischen der Steinverkleidung, auch unverkennbar römische Ziegelfragmente keinen Zweifel liessen. Unter dem Schutze dieses Castells lag am Südfusse des Hügels eine kleine Civilansiedlung, deren Rudimente noch erkennbar sind und von welcher man auf der vorbeiziehenden antiken Strasse die 3 Millien entfernte Morava erreichte. Von dieser zog sie, wie ich später ausführen werde, über Leskovac weiter mit einem Zweige nach Ad Fines (Kuršumlje) und mit einem zweiten über Vicianum (Priština) nach den römischen Gold- und Silberminen von Novobrdo bei Gilan (s. Karte).

VIII. Von Naissus und vom Axius in das südöstliche Minengebiet.

Auf Seite 79 des II. Abschnittes schilderte ich den Beginn der Strasse, welche vom Constantinopler Heerwege bei der Mündung der Kutina abbog und durch ihr langes Thal weiter südlich zog (s. Karte). Während ich im September 1889 ihre Trace von Naissus aus verfolgte, stiess ich im erzreichen Nišava- und Moravagebiete auf zahlreiche Befestigungen, welche annehmen lassen, dass sie zur Römerzeit stark benützt wurde. Die von der Strasse durchzogene Babička- und Suva planina sind förmlich mit Castellen überdeckt. Sie beginnen mit dem bereits auf S. 80 beschriebenen interessanten Werke bei Draškova-Kutina, von dem, bis zum südlichen ‚Gadžin han', der mit Quarziten anstehende rothe Sandstein alle Quereinschnitte tief hinein dunkel färbt.

Der ‚Gadžin han' bildete schon in alter Zeit einen wichtigen Punct. Hier zweigte ein östlicher Weg über Prokopova-Kutina und den Karlički Kamen-Pass der Suva planina nach Veta ab, der weiter an der Crvena reka, durch das Kunovica-Defilé, nach Remesiana führte (s. Karte), und westlich ein anderer, welcher, das Barbeškathal durchschneidend, das südliche Seličevica- und nördliche Babičkagebiet mit der Thessalonicastrasse im Moravathale verband. In der Umgebung beider Wegzweige stösst man auf viele antike Castellreste. Die Ruinen zweier Werke krönen die linksuferigen Barbeškahöhen bei G. Vlasc, ein drittes stand südlich von Crkovnica, ein viertes nordöstlich von Stupnica, ein fünftes auf der 444 m hohen Čuka bei Gradašnica, ein sechstes auf der die kurzen Quellarme der Jašunjska trennenden Höhe, ein siebentes an ihrer Mündung bei Zlokućani, und gleich stark waren die von dem östlichen Wege durchzogenen Vorberge der Suva planina befestigt. Auch auf der Babina gurica, bei Koprivnica, und auf dem benachbarten Karlički Kamen der burgartig aufsteigenden felsigen Mosorhöhe bemerkt man römische Castellmauern.

Südlich vom Gadžin han verlässt die erneuerte Strasse die an stark erosirten Stellen sichtbare alte Trace, deren allzusteile Strecken durch gut entwickelte, aber zeitraubende Curven ersetzt wurden. Bei einem vom Hanwirthe bezeichneten Puncte hinter Ćelije bog ich nach der südlichen Vorhöhe des durch malerische Spitzen und Steilabstürze ausgezeichneten, 1673 m hohen Sokolev Kamen ab. Der Aufstieg zum scharf geböschten Steilplateau, zwischen dessen zerklüfteten Kalkfelsen ein Wässerchen sich den Weg zur Kutina bahnt, war mühsam, aber nicht resultatlos. Die westliche Kuppe zeigte sich in einer Aus-

dehnung von 130 m Länge und 50—70 m Breite von römischen Mauern umwallt, die sich auf dem durch einen natürlichen Graben getrennten, 20 m höheren südöstlichen Čukakopfe fortsetzten. Das Castell ist ungemein stark verwüstet, die Ziegel sind bis auf Bruchstücke verschwunden, und das gebliebene Steinmaterial wird derartig von Gestrüpp überwuchert, dass die Hauptlinien des Baues, obschon auch der mich begleitende Ingenieur Bartoš eifrig umherkletterte, nur unsicher im Plane bestimmt werden konnten (Fig. 73).

Kurz vor dem jetzt tief unter der neuen Strasse liegenden Miljkovac-han stiess ich wieder auf einen ansehnlichen Rest der antiken Trace, auf dem die spätere türkische auflagert. Sie zog gleich der heutigen nach D. Dušnik und weiter zum Ursprunge der Kutina bei Ličje. Kaum 2 Millien O. vom Römerwege liegt bei Kaletince ein ‚grad', über dessen

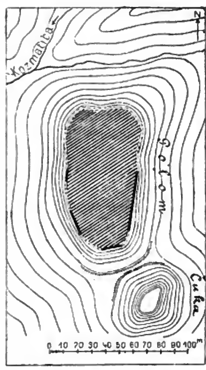


Fig. 73. Plan des Castells bei Ćelije.

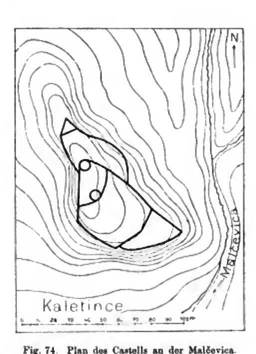


Fig. 74. Plan des Castells an der Malčevica.

antiken Ursprung mich Material und Bauweise nicht lange im Zweifel liessen. Die ganz unregelmässigen Wallmauern des ansehnlichen Castells schmiegten sich dem Rande des 706 m hohen, isolirten Plateaukopfes in fünf Abschnitten an. Auf dem höchsten, das Umland vollkommen übersehenden Theile erkannte ich im Schutte die Rudimente zweier Rundthürme; den natürlichen Graben des 120 m langen und in grösster Breite 45 m messenden Werkes bildete die von der höchsten Suvapartie abfliessende Malčevica (Fig. 74). Mit dem in der Luftlinie nur 4 Millien fernen, vorher geschilderten Castelle bei Celije, den südöstlicheren antiken Werken bei V. Krčimir und G. Prisijan, sowie mit jenen am Osthange der Babička gora bei G. Vlase, Dragovlje und Stupnica nahm das Kaletincer Castell die über die Moravascheide zur Vlasina ziehende Bergstrasse unter strenge Bewachung. Diese kreuzte sodann südlich von Svodj die aus Turres und Remesiana herabkommende

Transversalverbindung mit der Morava, beim Castelle am Mündungspuncte der Lužnica in die Vlasina (S. 104), durch deren vielgewundenes Thal sie zu den Axius- und Strymonquellen weiterlief.

In einem der südlichsten Thäler Serbiens entspringt dem aus Granulit, Mikaschist, Gneiss und Trachiten bestehenden Felsterrain eine ungemein heilthätige, am Ausflusse 85° C. heisse Quelle, die zweifellos schon in dunkler Vorzeit benützt wurde und heute Vranjska banja heisst. Vor einigen Jahren wurden hier ein der Badenymphe gewidmeter römischer Inschriftstein von weissem Marmor, cannelirte Säulenstücke und andere Baureste gefunden,[1] was mich zu weiterer Nachforschung anregte. Am Wege von der Brücke des Badeortes zum gleichnamigen, bisher unbeachtet gebliebenen ‚Kaleh bair' sah ich ein riesiges Gefäss im Boden stecken, das auf eine alte, vielleicht prähistorische Urnenstätte an diesem Puncte hindeutet. Etwas höher stiess ich auf feste Mauern. Ihre Verfolgung brachte mich auf das schmale Plateau der 80 m über dem rechten Banjskaufer ansteigenden Felspartie ‚Izom', die das Volk einfach ‚Kamen' (Stein) nennt. Auf meine Bitte liessen die Panduren oben mit Sprengungen beschäftigte Sträflinge ihre schwere Arbeit aussetzen, und bald stellte es sich heraus, dass hier ein starkes, im Rechtecke angelegtes antikes Castell gestanden hatte. Ich constatirte die 60 m messenden Langfronten eines obersten, 10 m breiten Abschnittes, die in mehr östlicher Richtung, noch weitere 300 Schritte abwärts zum Bache liefen und dort in einem unteren Werke mit 1·4 m dicken und 45 m langen Quermauern ihren Abschluss fanden. Weiter forschend, traf ich bachaufwärts die Grundfeste eines Rundthurmes von 2·5 m Durchmesser und nahe ein stark verschüttetes Gewölbe. Alles wies auf eine antike Niederlassung hin; es war die südlichste grössere im heutigen Serbien. Von dieser befestigten Thermenstadt führte ein Hochweg durch das pittoreske Banjskathal, über das heutige Triplex confinium auf der Babina poljana, in das thracische Axius- und Strymongebiet, von dessen Castellen heute noch Mauerreste bei Prvoneg und Stari glog erhalten sind (s. Karte). In entgegengesetzter Richtung zog die Strasse NW. an der Banjska zur Morava und von dieser, hart neben dem heutigen Schienenwege, NO. nach Korbevac, dessen Schlossreste gleichfalls zur Untersuchung aufforderten.

Der Aufstieg zum ‚gradište' über das Gerölle eines ausgetrockneten Wassergrabens, zwischen jungem Buchen- und Haselnussgestrüpp, war nicht erfolglos. Auf dem etwa 350 m über der Morava liegenden Plateau traf ich Reste eines stark verwüsteten Baues, dessen Fronten im Alles überwuchernden dichten Unterholze kaum mehr erkennbar waren. Viel Material ist entführt oder abgeschwemmt worden, doch lagen allerorts Römerziegel und grössere Mörtelstücke am Wege, der uns, vorbei an verrasten Halden, hinab zum nördlichen ‚Logor' brachte. Dort, auf der die alte Moravastrasse beherrschenden Hochebene ‚Čagaljski rid' (Gefrorene Erde) am rechten Korbeovačkaufer, dehnen sich lange, einen riesigen Lagerraum umschliessende Wälle aus, die wahrscheinlich gleichzeitig mit dem Castelle auf der Höhe angelegt, später von den Slaven und Türken zu Angriff oder Vertheidigung benützt wurden. Die Sage erzählt, das schwer zugängliche Serbenschloss wäre von den Türken mit starkem Verluste erobert worden, nachdem eine verrätherische baba (alte Frau) sie auf geheimem Wege in dasselbe einliess. Der einstige gewaltige Mauerpanzer des Lagers wird von den Anwohnern zu Haufen geschichtet und im Winter auf Schlitten weggeführt.

[1] Starinar, I, p. 81.

Bald wird der Pflug wieder Furchen über diese alte Kriegsstätte ziehen, an welcher heute, 2 km westlich, das Dampfross vorüberjagt.

Von Korbevac führte die antike Trace über Vrbovo und Gramadje mit nordöstlichem Abbuge weiter in das ‚Mazuričko polje‘ (s. Karte). Dieses Strassenstück wurde durch ein Castell auf dem 130 m hohen Kostiljnik geschützt; ein anderes auf der nordwestlichen, 482 m hohen Straža des rechten Vrlaufers, von dem sich antike Deckplatten auf die jenseitige Lemenčehöhe verirrten, hütete die beim Vladičin han auf das rechte Moravaufer übertretende Strasse. In Surdulica vereinigten sich beide Tracen zu einem Strange, der über Vlasina, die bulgarischen Grenzberge und Trn in das Nišavagebiet führte. Diese Wege wurden jedenfalls zur Erleichterung der schon von den Römern betriebenen Eisengewinnung in der Mazurica und auf dem Čemernik angelegt; ebenso die Castelle SO. und NO. von Surdulica. Von diesen lag das 3 km entfernte erste über Donji Romanovac, auf dem Plateau der 1126 m hohen Crešnja, rechteckig, mit 120 m langen, 40 m breiten Fronten; am Westfusse des Berges fand ich, auf einer baumreichen Vorterrasse, ausgedehnte Mauern einer Niederlassung, deren Bestand zur Römerzeit antike Deckziegel und andere technische Merkmale verriethen. Das nordöstliche Strassencastell stand zwischen dem Glocki- und Gradski potok, auf der 1419 m hohen Vitvrdja, inmitten natürlicher Felsenwälle, an welchen seine starken Mauern lehnten.

Kurz nachdem die Vlasinastrasse von Surdulica aus die Cascaden bildende Vrla zum dritten Male gekreuzt, bietet sie einen prächtigen Durchblick auf das hochthronende Vitvrdjacastell, das ein unterirdischer Gang mit der kleinen Befestigung am Gradska-Einflusse verbunden haben soll (?). 2 km südlich von diesem führt in der waldreichen Viljokošticaschlucht ein die Steilhänge wechselnder Pfad hinauf zum Ursprunge ihres Baches, auf den 1704 m hohen Viljo-Kolo, mit von den Waldfeen erkorener Lieblingstanzstätte! Seine zum südwestlichen Prosenik (1765 m) streichenden Höhen bilden die Wasserscheide zwischen der Mazurica und Struma, dem römischen Strymon. An der Viljokošticaquelle, auf dem jenseitigen bulgarischen Boden, krönen antike Mauern die Felshöhe bei Gornji Ržane, unter welcher der antike Weg südlich weiter zog (s. Karte).

Das zuletzt geschilderte Gebiet gehört der ausgedehnten, metall- und kohlenführenden Zone zwischen der Morava, Vlasina und dem Isker an, als deren reichste Eisenlagerstätte das bulgarische Samakov gilt. Auf die verrasten Schlackenhalden eines bescheideneren, in der österreichischen Karte als Dorf verzeichneten ‚samokov‘ (Schmelzwerk) stiess ich an der letzten Vrlafurt, bei welcher der Anstieg auf die Vlasinascheide beginnt. In 1230 m Höhe kreuzten wir die ersten Zuflüsse des als ‚Vlasinasee‘ bekannten, 6·5 km langen Sumpfbeckens. Die es NW. begrenzenden, eisenschüssigen rothen Čemernikberge erscheinen von zahllosen tief ausgehobenen Gräben durchzogen. Auf dem allerorts durchwühlten Terrain seiner berühmtesten Erzstätte ‚Kozlica‘ fand ich eine alte Wasserleitung zum Waschen der Erze und Reste eines gepflasterten Weges zum Ausbringen derselben. Alles deutet hier auf den schon zur Römerzeit bestandenen schwunghaften Betrieb hin. Ausser den vielen Kaisermünzen und Bruchstücken keramischer Gefässe wurden unter der 1483 m hohen Skela, auf dem Karaguzov del, ein elfzeiliger Votivstein gefunden, welcher die LEG VII CL erwähnt,[1] ferner schwer lesbare Inschriften, die ich nach Copien des Popen Stevan Popović von Crna trava mittheile (s. Anhang). Die 1200 m hohe Kuppe über diesem Dorfe trägt

[1] Starinar, VI, p. 120.



Reste eines stark verwüsteten Castells, das 100 m lange, 60 m breite Fronten und eine jetzt verschüttete Cisterne besass, bei welcher ein metallener Hammer und andere antike Objecte zum Vorscheine kamen. Auch auf der jenseitigen, stark bewachsenen Vorhöhe des 1407 m hohen Srp brachte ich ein Werk mit 80 m im Quadrate messenden Steinwällen in Karte und ein drittes bei dem nördlicheren Dobro polje. Auf stellenweise furchtbar abschüssigem, durch hemmendes Gebüsch schwer gangbarem Pfade gelangte ich zu dem kühn über der unten hinbrausenden Vlasina aufstrebenden Burghorste mit 150 m langen, 60 m breiten Fronten und zahlreich verstreuten, seinen römischen Ursprung bekundenden Deckplatten. Etwas tiefer, bei einer künstlichen Grotte, befindet sich ein ‚crkvište', aus dessen halbkreisförmiger Apside mit antikem Ziegelpflaster eine 47 cm lange, 28 cm breite Steinkiste in die 3 km ferne Dobro poljer Ortskirche geschafft wurde.

Ausser diesen drei Befestigungen, welche ich am 15. September 1889 am Oberlaufe der Vlasina feststellte, zeigen auch Castellreste an ihren östlichen Zuflüssen auf dem Štrbica, am Ursprunge der Gradska, auf zwei Höhen über Crvena Jabuka und Spajićeva an der furtenreichen Tegoštica, ferner auf dem Radov trn bei Štrelac an der Mursovica, dann bei Svodj, wo die von Dobro polje mit stark östlicher Curve durch Orah fliessende Vlasina die Lužnica aufnimmt (s. Karte), welche hohe Bedeutung die Römer diesem bis zum südlichen Trn[1] ausgedehnten reichen Erzreviere beilegten. Aber auch auf dem 10 km westlich von Crna trava zur Morava streichenden, grosse Erzschätze bergenden Terrain fehlt es nicht an alten Resten hüttenmännischer und fortificatorischer Thätigkeit. Im Gebiete von Ruplje, wo jüngst der rationelle Abbau von Mangan, Eisen, Blei, Antimon und Silber wieder begonnen wurde, gab es reiche Gruben, zu deren Schutze ein Castell auf der Leskova padina, bei Novoselo, stand. Ein zweites constatirte ich an dem von Dobro polje zur unteren Vlasina führenden Hochwege, bei dem zur Gemeinde Gradište gehörenden Weiler Samarica auf der Wasserscheide, wo sich am ‚Morić' die Steinwälle eines antiken Werkes befinden. Zwei andere Castellruinen wurden uns unfern der Strasse, auf den rechtsuferigen Höhen der W. fliessenden Kozarica, bei Ostre und Dadince, signalisirt; sie zu besichtigen, war mir unmöglich, da sich der Abstieg auf dem durch zweitägigen Regen in einen halben Meter tiefen Morast verwandelten Terrain geradezu halsbrecherisch gestaltete. Unfern des durch ein altes Steinkreuz bezeichneten ‚Boljkičev grob' erblickte ich auf der Platte des stark bewaldeten ‚Stojanov Trap' den Standort des zweiten Castells, dessen langgedehnte Mauern, nach Aussage des Dadinjsker Hanwirthes, aus Steinen und Ziegeln bestanden.

Nahe bei der Mehana bietet die 550 m hohe, prächtige Buchen tragende Wasserscheide einen breiten Ausblick über Leskovac bis zu den Prokupljer und Nišer Bergen. Hier zeitigt der Thonschiefer und die rothe Erde wieder prächtige Weinculturen. Durch diese zieht der alte Römerweg hinab nach Vlasotinci, dessen Kula wahrscheinlich auf der Grundfeste eines antiken Wachthurmes entstand, und mündet in die bereits geschilderte Vlasinastrasse (S. 104). Diese ging an der südwestlichen, stark befestigten Kozaricamündung mit einem Arme in die Thessalonicaer Moravastrasse über (IV. Abschnitt) und führte in südwestlicher Richtung, unter dem Castelle von Konopnica (S. 105), über Ad Fines nach Lissus und Ulpiana (V. Abschnitt). Hier schliesse ich meine Studien über das antike Wegnetz auf dem rechtsseitigen Moravaufer ab.

---

[1] C. I. L. III, Suppl. Fasc. II, Nr. 8256.

IV.

Die Römerstrassen von Naissus nach Thessalonica.

I. An der Morava.

Wie heute der Saloniker Schienenweg, durchschnitt die römische Strasse Naissus—Thessalonica von Niš den südlichen Alluvialstreifen bis zum Kurvingrad-Defilé. Kurz vor diesem führt bei dem isolirten ‚Kurvin han‘ ein Fusspfad über Wiesengrund und Steingeröll hinauf zur gleichnamigen Schlossruine. Nach den Studien und Funden, welche ich in den Jahren 1887—1889 im angrenzenden Gebiete gemacht, ist es für mich heute zweifellos, dass die Römer auf der Kurvingrader Höhe ein Castell besassen, das ihre Naissus—Thessalonica-Strasse beschützte. Der 338 m hohe westliche Ausläufer der Seličevica planina, den die Kurvingrader Schlossruine krönt, ist für eine derartige Aufgabe wie geschaffen (Fig. 75). Mit der jenseitigen, etwas niedrigeren Komneča sperrte er vollkommen das schmale Morava-Defilé, in dem die heutige, der antiken Trace folgende Fahrstrasse und die Niš—Vranjaer Bahn, auf nur 1 km voneinander entfernten Brücken, die Morava und Toplica



Fig. 75. Ansicht des Kurvingrad-Defilé von der südlichen Thessalonicaer Strasse.

übersetzen. Noch vor dreissig Jahren waren die quadratischen Burgmauern und auch der Eingang besser erhalten, über dem ein vierzeiliger, mit zwei Büsten gezierter Römerstein eingefügt war.[1] Der Oberbau gehört jener Epoche an, in welcher jeder serbische Gau seinen Vojvoden besass und die lose verbundenen Landschaften sich nur durch den gemeinsamen Gross-Župan, nach Aussen, als Staat darstellten. Verführt durch den Namen, bezeichneten einige Historiker den König Mathias Corvinus als Erbauer der Burg, obschon unter seiner Regierung nachweisbar Ungarns Herrschaft über Serbien sich nicht bis zur Toplicamündung erstreckte.

Unter dem Schutze der zahlreichen Castelle auf der Babička gora (S. 106) zog die antike Trace weiter durch das Moravathal, am Osthange der 480 m ansteigenden, westlich befestigten Dobra glava, über das topfebene Diluvium zwischen der Jablanica und Veternica. Dieses erfüllt das sich baumlos, sumpfreich, aber ungemein fruchtbar, acht Stunden lang N.—S. und durchschnittlich zwei Stunden breit, W.—O. ausdehnende Becken von Leskovac, dessen ‚Hisar‘ eine bis auf wenige Ziegelreste verschwundene römische Akro-

[1] C. I. L. III, Nr. 1684.

polis trug. Hahn versuchte diese mit dem ‚Scunac' der Tab. Peut. zu identificiren;[1] die Tab. Peut. leidet aber an der Strecke, deren Endpunct Scunae bildet, an so auffallenden, wahrscheinlich durch den Copisten verschuldeten Fehlern, dass ich mich Hahn's Hypothese und seinen sehr gewagten Correcturen der Tafel, welche ich bei Vranja noch berühren werde, nicht anzuschliessen vermag. Die Lage von Scunae wird gleich jener des von Ptolemäus erwähnten Arribantium, von Merion, das Hierokles anführt, und einiger anderer Orte, welche Procopius und die Tafel in Dardania nennen,[2] ohne zufällige glückliche Inschriftenfunde schwerlich jemals festzustellen sein. Interessant sind die Ausführungen von Tomaschek über die Vergangenheit von Leskovac.[3] Er identificirt es mit ‚Scupi', das alle seine Vorgänger, ebenso Evans und Domaszewski, die sich zuletzt mit dieser dardanischen Hauptstadt viel beschäftigten, in Skoplje erkannten. Leskovac war zur Römerzeit zweifellos ein wichtiger Wegknotenpunct. Hier mündeten die O. von Turres, W. von Lissus über Ad Fines, SW. von Skupi über Vicianum und S. durch das Gilaner Erzgebiet kommenden Strassen.

Zwei Stunden S. von Leskovac trat der Thessalonicaer Heerweg in die ‚Grdelička Klisura' der Morava, deren linksuferige Steilhänge ihn zum Uebergange auf ihr rechtes Ufer zwangen. In diesem strategisch wichtigen Defilé sieht man auf dem linken Ufer, am Einflusse der Kopašnica, ausgedehnte Ruinen einer alten Stadt, genannt ‚Pazarište'; auf dem rechten, an der Kozarskamündung, und auf dem südlichen Berge bei Dedina bara, aber Reste von Castellen, welche die Anwohner mit dem ‚lateinischen Caren' Constantin in Verbindung bringen. Sie hatten die von Turres (Pirot) auf den Thessalonicaer Heerweg übergehende Strasse zu schützen (S. 104). Zwei andere Castelle befanden sich am linksuferigen, 720 m hohen Jasenovac bei Grahovo, SW. von Padež, und auf der Kukavica, NW. von Žebince. Im südlichen Defilétheile ‚Momina Klisura' ragt bei Džep aus dem mit Grün durchwachsenen Felschaos der senkrechte Monolith ‚Devojački Kamen' (Jungfraustein) auf, unter dem die antike Trace dauernd das linke Ufer gewann. Bei Vladićin han, wo sie wieder das breitere Thal betrat, mündete die von der Vlasina durch das Grlathal herabziehende (S. 108) bei der südlicheren Lepenicamündung nach dem Gilaner Minendistrict abbiegende Strasse. Nach der Tradition wurde dieser, durch den altserbischen Gau ‚Inogošte', über die 840 m hohe Trpezica und Gradnja führende Hochweg, von einer Prinzessin erbaut, welche, bis das schwierige Werk vollendet war, siebzig unfruchtbare Kühe für die Arbeiter schlachten liess; das antike Castell auf der Felshöhe über dem Kloster Sv. Ilija beweist aber, dass diese einzige directe Querverbindung zwischen den rechts- und linksuferigen Minengebieten schon zur Römerzeit bestand.

An der von Vladićin han südwärts ziehenden Strasse lag über Stubalj, auf dem 1 km nordwestlichen, aus prächtigem Tuff constituirten Beli breg, ein Castell, von dem antike Ziegel sich ins Thal verirrten, wenn sie nicht von einer kleinen dortigen Niederlassung herrühren. Bei dem folgenden Priboj han waren die Orana niva und nordwestliche 1360 m hohe Baltina čuka gleichfalls befestigt. Die stark vorspringenden Trachytfelsen bei Mazarać liessen wenig Raum für die antike Trace und zwangen sie, den Moravakrümmungen zu folgen. Von diesem schwierigen Puncte zog sie unter dem Schutze eines Castells beim westlichen A'satica und zweier rechtsuferiger bei Korbevac und Banja (S. 107) über

[1] Reise von Belgrad nach Salonik, p. 235.
[2] Mannert, a. a. O. VII, p. 108.
[3] Sitzungsber. der k. Akad. der Wissensch., Bd. 99, p. 437 ff.

die Ausläufer der Plačkavica SW. nach Vranja, dessen antike Hochburg an der, mit der Morava parallel laufenden, westlicheren Bergstrasse liegt, welche von den Römern als zweite Verbindung ihrer Niederlassungen bei Leskovac und Vranja angelegt wurde.

II. Die Bergstrasse.

Am 9. September 1889 verliess ich Leskovac mit Herrn Kreisingenieur Bartoš, um die Trace des Hochweges bis Vranja zu studiren. Er durchschnitt die südliche Niederung Kavgalija bis zum 4 km fernen Rudare, bei dem in byzantinischer Zeit, wie von dort stammende Architekturfragmente im nahen Kirchlein Sv. Petka, übereinstimmend mit alten Traditionen, zeigen, eine grosse Niederlassung sich befand, die wahrscheinlich auf den Ruinen einer in den Völkerstürmen zerstörten römischen erstand. Ueber das unundulirte Terrain auf dem rechten Ufer der Veternica fortziehend, trat die Strasse bei Vučje in die Vučanskaschlucht des Kukavicazuges ein. In dieser hochromantischsten Klisura des an landschaftlichen Schönheiten reichen serbischen Südens stand über den Cascaden des ‚Dev kazan' (Teufelskessel), auf dem 300 m höheren Bergplateau, ein römischer Wachthurm, der das Umland weithin übersah. Die aus Bruchsteinen, Ziegeln und trefflichem Mörtel hergestellten Mauern dieses quadratischen Werkes, auf dem das Volk seinen vielbesungenen, 1454 gefallenen Glaubensstreiter Nikola Skobaljević residiren lässt, mass ich mit 12 m Tracenlänge. Weiter zog der Hochweg SW. über den Crni vrh (1005 m), unter den schützenden Mauern des Castells auf dem 764 m hohen Koprive, bei dem heutigen Crcavac hinab zur Veternica, deren tief eingeschnittenes, mäanderartiges Rinnsal bis zum nördlichen Vina, er umging. Trotzdem musste er noch sechsmal ihre stark zerrissenen, von Sandstein und Glimmerschiefer constituirten Ufer wechseln, bevor er, im erweiterten Gradnjathale (570 m), dauernd ihr linkes festhielt (s. Karte). Dieses Gradnja, dessen Name schon eine befestigte alte Ansiedlung andeutet, war ehemals ein strategisch wichtiger Punct, weil hier die auf S. 111 erwähnte Verbindung des Gilaner Erzgebietes mit dem Vlasinaer Minendistricte die Veternica kreuzte. Auf dem 1337 m hohen nordöstlichen Lisac schützte ein Castell den Uebergang zur Morava.

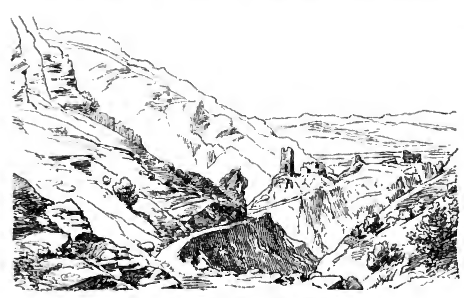


Fig. 76. Ansicht des Marko Kraljević grad bei Vranja.

Weiter zog die Trace südlich zur 14 km fernen Gočscheide. Dort stieg der Hochweg hinab in eine Engschlucht mit steilgeböschten Hängen zur antiken Wegsperre, zur ungemein

malerisch auf steilem Felsen liegenden Hochburg von Vranja, welche das Volk mit dem Namen seines Lieblingshelden ‚Marko Kraljević grad' taufte (Fig. 76). Vor 220 Jahren nannte der Engländer Edward Brown, der einzige Forscher, welcher vor mir das obere Veternicathal betrat, das Schloss ‚Colombots'. Meine am Orte gezeichnete Skizze zeigt die Nordseite der Burgruine und ihr von der Devotina umflossenes Piedestal, an dessen Südspitze sie sich, mit der es östlich bespülenden Mala reka, zur Vranjska vereinigt; der mit Herrn Ingenieur Riener gemeinsam gefertigte Plan (Fig. 77) verdeutlicht aber die Gesammtanlage der vier Abschnitte des in seiner Nordpartie noch 11 m hoch erhaltenen Werkes. Dass seine meist aus Gneiss und Thon-Glimmerschiefern hergestellten Mauern dem Mittelalter entstammen, ist sicher; gleich zweifellos erscheint es mir aber, dass sein Unterbau theilweise auf antiken Rudimenten entstand.

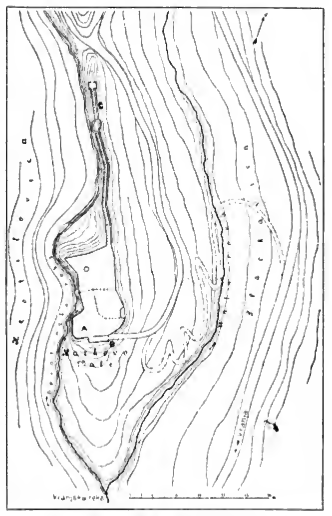


Fig. 77. Plan des Marko Kraljević grad.

Das Römercastell befand sich im südlichen Burgtheile *A*. Dort constatirte ich antikes Gusswerk und auch Deckplatten, unter den sonst spärlich verwendeten Ziegeln, in den Wallfronten, die der Configuration des gegen W. steilgeböschten Thonschieferfelsens sich anschmiegen. Ausser dem gut erhaltenen, stark befestigten Südzugange *B* ist die am nördlichen Felsgrate zum Hochthurme laufende, crenelirte breite Mauer *C* interessant, welche, 50 m lang, den hart unter ihr vorbeiziehenden alten Weg beherrschte. Bei seiner jüngst erfolgten Umgestaltung in eine Fahrstrasse wurde diese unbequeme Trace, nördlich von der Burg, durch eine sanfte, aber zeitraubende Curve in das Mala reka-Thal geleitet, aus dem sie zwischen der östlichen Plačkavica und der durch ihre heilthätige ‚Vierzig Märtyrerquelle' berühmten westlichen Krstilovica, über die Thonschiefer und Sandsteine des linken Vranjskarandes, in die vom Saloniker Schienenstrange durchschnittene Ebene, zum 3 km entfernten Vranja hinausführt.

Die Vergangenheit dieser in der altserbischen Geschichte oft genannten Stadt ist gleich wenig aufgehellt, wie jene ihrer zuvor geschilderten Hochburg. Dass dieser Strassenschlüssel zur antiken Ansiedlung gehörte, welche auf Vranja's Stelle stand, ist sicher, dass dieses aber, wie Hahn und Tomaschek annahmen, mit dem Anausarum der Tab. Peut. identisch sei, halte ich aus dem schon bei Leskovac berührten Grunde (S. 111) für ungerechtfertigt.

Denn dieser Ansatz beruht auf einer willkürlichen Verschiebung der auf der Tafel zwischen Anausarum und Ad Fines erscheinenden namenlosen Millienzahl XII nach Norden, die kaum zu billigen sein dürfte; könnte man es, dann fiele die ungenannt gebliebene Station an der Moravatrace auf Stubalj (S. 111), am Hochwege aber auf Gradnja (S. 112).

Vranja's römische Niederlassung stand höchst wahrscheinlich auf der günstigen Stelle seines ‚grad', wo ihre Reste durch Nachgrabungen gefunden werden dürften. Von dort aus zog der auf die Moravatrace übergehende Hochweg S. über die heutige serbisch-türkische Grenze, an welcher meine Bestimmung der von Naissus nach Thessalonica führenden Strassen, weil ausserhalb der territorialen Begrenzung dieser Studien liegend, endet.

III. Ueber Vicianum nach Scupi.

Eine dritte, von Viminacium über Naissus nach Thessalonica führende Strasse zweigte von der Trace Naissus—Lissus, südlich bei Vicianum (nächster Abschnitt), nach Scupi ab, wie dies ein bei Kačanik aufgefundener, leider verstümmelter Meilenstein bezeugt, der die Entfernung von Viminacium mit CC . . . angibt.[1]

V.

Die Römerstrasse von Naissus nach Lissus und ihre Abzweigungen.

I. Von Naissus bis Vicianum.

Westlich von Niš dehnt sich, zwischen der Morava und dem linken Ufer der Toplica, das stark undulirte Dobrič-Hochplateau aus, über welches der Naissus mit dem adriatischen Lissus (Alessio, Leš) verbindende Heer- und Handelsweg lief. Hahn, der einzige Forscher, der seine Stationen festlegen wollte, scheiterte bei dieser Arbeit, weil er ungenügende archäologische Studien über die Strecke Niš—Priština gemacht. Meine Wiederaufnahme seines Versuches erwies die vollste Genauigkeit der von der Tab. Peut. überlieferten Entfernungen zwischen den Hauptorten dieser bisher unbestimmt gebliebenen, wichtigsten antiken Verkehrsader der Provinz Dardania mit dem Meere, soweit ich sie von Niš bis zur serbisch-türkischen Grenze persönlich verfolgte.

Ad Herculem.

Von Niš durchschnitt die Strasse seine Enceinte zwischen dem Bahnhofe und der grossen Kaserne, in der Richtung auf die Medjurovska crkva an der Morava, kreuzte dort diese und lief über das jenseitige topfebene Terrain weiter nach Gradište, das mit dem nahen, gleichfalls von der Merošinska durchflossenen Balainci früher der Hauptort des ‚Dobrič' war. In der Chorapside seines ‚crkvište' fand ich ein auf Feldsteinen ruhendes, dem zu Niš gesehenen ganz ähnliches Capitäl (S. 77) als Altar benützt; ein drittes wanderte nach dem nördlichen Sečanica; alle drei sollen aber, wie man mir versicherte, im benach-

[1] Arch.-epigr. Mitth. XIII, p. 148. — C. I. L. III, Suppl. Fasc. II, Nr. 8270, 8271.

barten ‚grad' gefunden worden sein. Diese Schlossruine steht auf der südlichen, mit Wein bepflanzten Höhe. Ihre vor sechzig Jahren noch hohen Mauern mussten, auf Befehl des damaligen Nišer Paša's, wie einzelne der mich begleitenden Bauern sich erinnerten, abgebrochen und das Material, gleich jenem der meisten Schlösser des Toplicagebietes, nach Niš, zu Militärbauten geführt werden. Vergeblich forschte ich im ‚grad' im Jahre 1864 nach römischen Spuren. Milićević berichtet aber von dort und in der Ebene aufgefundenen antiken quadratischen Ziegeln.[1] Dies und die erwähnten Capitäle sprächen dafür, dass auf der Stelle der mittelalterlichen Feste ein Castell stand, unter dessen Schutze die Strasse die Toplicahöhen, gegenüber dem linksuferigen Žitoradje, erreichte. Auf diesen constatirte ich 1889 ein Castell von etwa 300 Schritten Längendurchmesser, dessen Wallmauern das Material für die Ortskirche und nahe Kunstmühle lieferten.

Die Tab. Peut. verzeichnet als erste Station zwischen Naissus und Lissus, mit 13 Millien von ersterem, Ad Herculem, von dem auch Jornandes erwähnt, dass man es auf der Reise von Naissus nach Ulpiana (Lipljan, südlich von Priština) berührte. Die von der Tafel gegebene Entfernung zwischen Naissus und Ad Herculem stimmt genau mit jener zwischen Niš und Zitoradje's Castell; somit ist die Lage dieser ersten Station zweifellos klargestellt. Unfern ihrer Befestigung steht auf einer östlicheren Höhe, inmitten roher alter Grabsteine, die weithin sichtbare Ruine des Kirchleins Sv. Petar, in dem ich, unter allerlei Steinen, ein 1 m langes, reich sculptirtes Architekturstück von antikem Aussehen fand. Ob vielleicht das dem Apostelfürsten geweihte Kirchlein auf der Stelle des Herculestempels erbaut wurde, der diesem Strassenpuncte seinen Namen gab, darüber werden einstige Ausgrabungen Gewissheit bringen.

Hammeum.

Auf dem linken Toplicaufer zog die antike Trace weiter nach dem 6 Millien fernen Prokuplje. Seine Lage erinnert an jene des allerdings grossartigeren, bulgarischen Tirnovo. Wie dort in den viel gekrümmten Jantralauf haben sich hier Stadt und Feste in von der Toplica umflossene Sporne eingeschoben. Wie Mauerreste zeigen, dehnte sich das alte Weichbild der Unterstadt früher auf das rechte Toplicaufer aus; das Schloss lag aber auf dem isolirt aufragenden, 392 m hohen ‚Hisar', über Prokuplje's ältester Kirche. Der nur sehr vage Vermuthungen aufstellende Katančić meinte, dass diese auf der Ruine des ‚Jupitertempels von Ad Herculem' entstanden sei! und auch der über bessere Karten verfügende Oberst Dragašević identificirte das in der Tafel 13 Millien von Naissus angesetzte Ad Herculem mit dem schon in der Luftlinie 16 Millien von Niš entfernten Prokuplje.[2] Statt mit sachlichen Gründen stützte er seine Hypothese darauf, ‚dass die Römer hier wegen der tief eingeschnittenen Toplica herculische Arbeiten zu bewältigen hatten' (!). Nachdem ich aber im vollsten Einklange mit der Tafel Ad Herculem bei Žitoradje festgestellt, darf ich die zweite, 6 Millien weiter liegende Mansion Hammeum (Aemeon im Geogr. Rav.) gleich sicher bei Prokuplje ansetzen, weil seine Entfernung von Žitoradje und von Kuršumlje, bei dem ich die dritte Station Ad Fines nachweisen werde, mit den bezüglichen Maassen der Tab. Peut. vollkommen übereinstimmt.

Drei scharf markirte natürliche Terrainabschnitte erleichtern die Orientirung in dem stark verwüsteten Mauergürtel der Prokupljer Hochburg, zu deren bisher fehlender Plan-

[1] Kralj. Serb., p. 355.
[2] Glasnik, XLV, p. 60.

aufnahme ich gemeinsam mit Ingenieur Valenta schritt. Ihre ursprüngliche antike Anlage hat, nachdem sie in den Völkerstürmen zerstört und durch Justinian erneuert wurde, manche Veränderung erlitten. Dem eiförmigen Plateau des krystallinischen Felsberges, mit nach NW. und S. abstürzendem Steilhange, schmiegt sich die einen auffallenden Parallelismus zeigende Grundform der drei Castellabschnitte an (Fig. 78). Der Längendurchmesser des Castrums misst 280 Schritte (1 = nahezu 1 m), dessen Breite 180 Schritte. Das 25 Schritte breite und doppelt so lange Reduit *A* auf dem höchsten Puncte umschloss ein tiefer Graben, und vom Walle des niedriger fortsetzenden 140 Schritte langen, 85 Schritte breiten Abschnittes *B* sprangen nach dem sanfteren östlichen Plateauhange, zur besseren Vertheidigung, drei gegen O., SO. und S. gerichtete quadratische Thürme mit 6 m breiten Facen vor. 44 Schritte vom Südostthurme erhob sich im Innern ein freistehender starker Donjon mit 9 m breiten Fronten, 17 Schritte weiter NW. ein quadratischer Thurm von 7 m Durchmesser, und 10 Schritte von diesem, an dem correspondirenden Puncte der Aussenmauer des Abschnittes *B*, verstärkte diese ein nach dem Steilhange rechteckig vorspringendes, halbthurmartiges Vorwerk, das mit dem tief unten an der Toplica stehenden ‚Wasserthurm' *D* durch einen unterirdischen Gang verbunden gewesen sein soll.

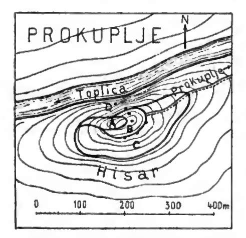
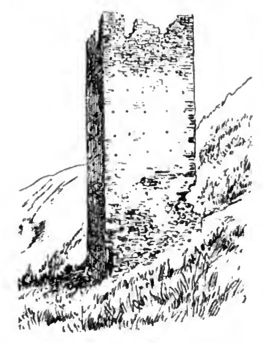


Fig. 78. Plan der Hochburg von Hammeum.

Vom Hisar ist dieser Thurm nur auf schwierigem Steilpfade, von der Stadt nur bei niederem Wasserstande, am rechten Toplicaufer, zugänglich. Von diesem 12 m entfernt, erhebt sich der wohlerhaltene, 14 m hohe, fensterlose Thurm, in den von der Felsseite, 2·80 m über dem Boden, ein 1·70 m hoher, 0·75 m breiter Eingang mit geradem Sturze führte. Seine dreizinnigen Krönungen sind an drei Seiten erhalten, ebenso die Löcher für die einst in 14 Reihen eingezogenen Querbalken der 6·10 m breiten, 1·40 m starken Mauern, deren Gusswerk, gleich dem der durchschnittlich 1·20 m dicken des Castells, mit Kalksteinen, Quarzblöcken u. s. w. verkleidet erscheint (Fig. 79). Ganze, horizontal verbaute Ziegel traf ich nirgends, dagegen Fragmente römischer Deckplatten allerorts und auch am Wasserthurme zerstreut umherliegend. Das Castellplateau dominirt weithin die Umgebung und gewährt namentlich gegen W. einen prächtigen Fernblick in das Toplicathal. Seine Wahl zur Hut des hart unter ihm vorbeiziehenden Heerweges war zur Zeit, nur auf kurze Distanz wirkender Geschosse, vortrefflich. Hammeum's burgus stand


Fig. 79.
Der Wasserthurm der Hochburg von Hammeum.

auf der Stelle der heutigen Stadt Prokuplje, in welcher man wiederholt alte Grundfesten, Münzen, Schmuckgegenstände von Bronze, Kupfer, Edelmetall, ferner Beinnadeln, keramische Gefässe u. s. w. fand.

Ad Fines.

Die antike Strasse führte von Hammeum am linken Uferrande der Toplica, unter dem jenseitigen Castelle bei Viča, weiter nach Ad Fines. Diese dritte, auf der Tab. Peut. mit 20 Millien von Hammeum verzeichnete Station, an der Strasse von Naissus nach Lissus, setzte Oberst Dragašević auf dem Mrdar brdo, bei dem nicht existirenden Dorfe Prepolac an.[1] Nach meinen Vorstudien fiel sie auf Kuršumlje; der Beweis dafür war aber noch auf dem Terrain zu erbringen, denn in keiner Schilderung dieser Stadt traf ich eine Andeutung von dort bemerkten antiken Resten. Sie mussten aber dort zu finden sein, und so ging ich im October 1889 auf ihre Suche aus. Eine Recognoscirung auf dem rechten Toplicaufer führte mich bald zur richtigen Stelle. Gegenüber der jenseitigen Kaserne stiess ich auf Ziegelfragmente von römischem Aussehen, welche, da keine Spur von Mauern in der Nähe zu finden war, nur von der Stadtterrasse sich herab verirrt haben konnten. Ich erstieg sie und war angenehm überrascht, oben nicht nur Stücke antiker Deckplatten, sondern auch einen ansehnlichen, sorgfältig geschichteten Haufen 36×27 cm grosser antiker Ziegel zu erblicken, deren nach ihrem Fundorte befragter Eigenthümer mich zum Hause seines Nachbars Vukoje Ristić führte. Hart neben diesem erschien der 12 m hohe Terrassenhang, in etwa 30 m Ausdehnung, zur Gewinnung des prächtigen Baumaterials freigelegt, und so war die nördliche Umwallung von Ad Fines sichergestellt (Fig. 80). Seine befestigte civitas lag 130 Schritte vom Toplicaufer, auf der vom heutigen Kuršumlje eingenommenen Anhöhe, im linken Banjamündungswinkel etwa 250 Schritte W.—O. sich dehnend; ihr gewiss bedeutend grösserer Längendurchmesser N.—S. wird sich erst bei künftigen Grundaushebungen bestimmen lassen. Das Castrum oder vielleicht nur ein starker Wachthurm stand höchst wahrscheinlich auf dem durch das Toplicarinnsal von der Stadt getrennten, sie beherrschenden Sandsteinfelsen, dessen im XII. Jahrhunderte erbaute Kirche Sv. Nikola romantisch ins Thal herabblickt. 10 km NO. von Ad Fines befindet sich auf dem Duvari brdo

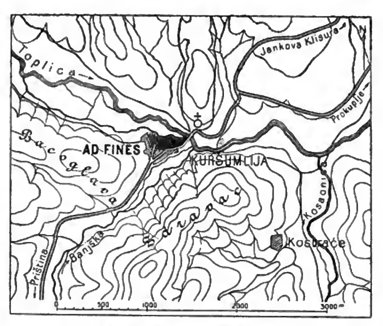


Fig. 80. Situationsplan von Ad Fines.

[1] Glasnik, XLV, p. 62.

(Mauernberg) bei Viča die auf S. 117 erwähnte Ruine eines Castells, das die Strasse nach Hammeum und den dort abzweigenden antiken Weg zur nördlichen Jankova Klisura (IV.) hütete.

Vindenae und Vicianum.

Als Mittelstation zwischen Ad Fines und Vicianum lag, nach der Tab. Peut., von ersterem 20, von letzterem 19 Millien entfernt, Vindenae. Dieses fällt auf die seit altersher befestigte und bis zuletzt strategisch wichtig gebliebene Position beim Podujevo han. Der antike Weg dahin führte von Ad Fines, zuerst am linken, sodann am rechten Ufer der von S. der Toplica zuströmenden Banjska, zur 6 Millien fernen Prepolačker Therme, deren Benützung in römischer Zeit durch einen der Brunnennymphe gewidmeten siebenzeiligen Votivstein erwiesen ist,[1] von dort weiter, wie die heutige Prištinaer Strasse, aufwärts im Banjskathale, über die serbisch-türkische Grenzscheide Prepolac und Podujevo (Vindenae), am Lab hinab in das Kosovo polje. Dort lag, 6 km S. von Priština, die auf Vindenae folgende Station Vicianum bei dem heute noch ihre Ruinen[2] bergenden Dorfe Čaglavica (s. Karte). Den benachbarten Punct, an dem die Strassen nach Lissus und Ulpiana sich trennten und ihre von Vicianum bisher nur hypothetisch bestimmten Tracen werden künftige archäologische Forschungen auf dem Terrain feststellen.

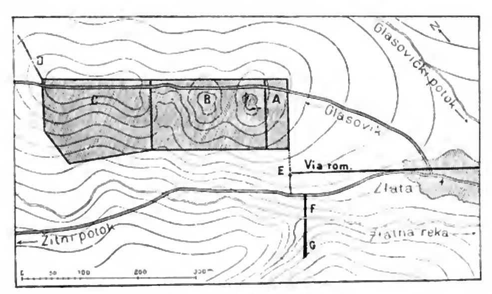


Fig. 81. Plan der Römerreste bei Zlata.

II. Von Ad Herculem, Hammeum, Ad Fines nach Vicianum, zur Morava und in das Minengebiet von Gilan.

In dem vielverzweigten antiken Wegnetze zwischen Naissus und Vicianum stellte ich auch die Trace einer von Ad Herculem direct in das südliche erzreiche Minengebiet führenden Strasse gegen Gilan fest. Diese zog von der Toplica über die östlichen sanften

[1] Starinar, I, p. 82. — C. I. L. III, Suppl. Fasc. II, Nr. 8167.
[2] Glasn. zem. muz. u. Bosni i Hercegovini, III, p. 152.

Vorhöhen des Pasjačagebirges zunächst nach Zlata. Consul Hahn und der serbische Major Zach bemerkten dort im Herbste 1859 ‚Reste einer alten Festung', die sie ‚wie römisch angemuthet hatten, von deren Gestalt und Umfang' sie aber ‚keine deutliche Vorstellung gewinnen konnten'. Angesichts der wirren Mauern auf dem SO.—NW. streichenden, 40 m hohen Plateau, zwischen dem Glasovički potok und der Zlatna reka, erging es mir anfänglich wie meinen Vorgängern. Dass sie römisch, darüber war ich wohl bald ausser allem Zweifel; erst aber als ich nach längerem Recognosciren, westlich von den ‚in gerader Linie zum Bache ziehenden Mauerresten', die schon Hahn bemerkt hatte, auf Spuren von parallel mit diesen streichenden ausgedehnteren Querwällen stiess, ergab sich allmälig die klar umgrenzte Gestalt eines Castrums von riesigen Dimensionen. Nachdem ich seine Hauptumrisse festgestellt, konnte der mich begleitende Ingenieur Valenta zur Aufnahme des detaillirten Grundrisses, ich selbst aber an jene der ausserhalb der Wälle liegenden Ruinen schreiten.

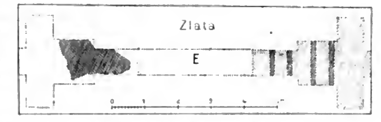


Fig. 82. Grundriss des Castellthores bei Zlata.

Unsere Aufzeichnungen ergaben für das Castrum in den Hauptlinien ein im westlichen Theile unregelmässiges, NW.—SO. streichendes Parallelogramm mit der Plateaugestalt folgenden, 460, 400, 180 und 150 Schritte langen, durchschnittlich 2 m starken Mauerfronten (Fig. 81). Auf dem nordöstlichsten höchsten Puncte des grössten, 220 Schritte langen, 150 Schritte breiten Mittelabschnittes (*B*) zeigten sich Rudimente einer starken Baute, vielleicht des Zwingers, deren starke Verwüstung die nähere Bestimmung nicht zuliess. Von der Nordwestecke des Abschnittes (*C*) setzt eine auf 76 Schritte gut verfolgbare Mauer (*D*) diagonal fort. In der Mitte der SW. weiter laufenden, 75 m langen Wallmauer des Abschnittes (*A*) stehen, 32 m vom Castrum entfernt, die 3·50 m hoch aufragenden, aus Ziegeln mit gleich breiten Mörtellagen hergestellten abgetreppten Pfeiler (Fig. 82) des Thores (*E*) für die von Ad Fines (Kuršumlje) herabkommende antike Strasse. 22 m O. von der bis auf die Grundfesten zerstörten Thormauer zieht eine, am Wasser noch 8·50 m hohe, 2·30 m starke, 35 m lange, aus 36×30 cm grossen Ziegeln mit Gusswerk aufgeführte andere Mauer (*F*) zur Zlatna (Goldbach), die, über dem Bachbette geborsten, jenseits 65 m fortläuft und in der Mitte ihrer Westseite eine rundbogige Oeffnung, am 3 m breiten Ende der Ostseite (*G*) aber zwei 1·70—2 m tiefe, gewölbte Räume enthält.

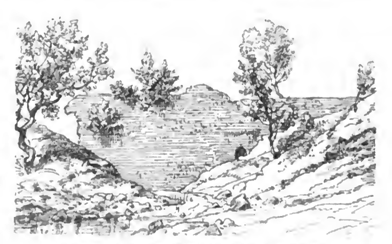


Fig. 83. Die rechtsuferige Backsteinmauer an der Zlatna.

Welchen Zweck diese technisch meisterhaft vollendete Backsteinbaute erfüllte (Fig. 83), fällt schwer zu enträthseln. Hahn und Zach hielten sie für eine Brücke; mir lag, da Zlata zur Römerzeit gewiss gleich grossen Mangel an gutem Trinkwasser wie heute litt, der Gedanke an einen von den Mauerenden unterirdisch fortgeführten Aquäduct näher. Die Anwohner aber glauben: dass beide Mauern einst zusammenschlossen und ein Stauwerk zur Auffangung der früher ungemein goldhältigen Zlatna bildeten. Auch das Schloss habe Zlata, eine Schwester der Prinzessinnen, welche die Burgen zu Kurvingrad und Svinjare an der Caričina gegründet, nur deshalb hier erbaut, um in seinen festen Thürmen die aus dem gewaschenen Goldsande geschmolzenen Barren, bis zur Versendung an ihren Vater, den fern wohnenden Caren, zu verwahren. Als Sultan Murad diesen besiegte, zerstörte er das grad und die zu ihm gehörige, gleichfalls ‚Zlata' genannte grosse Stadt, welche unterhalb des heutigen Dorfes auf den Feldern des Veliko Srećković und Radisav Vučković lag, wo beim Ackern ausgedehnte starke Mauern zum Vorscheine kommen.

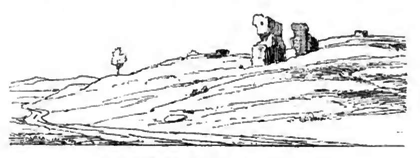


Fig. 84. Castellreste und Thorpfeiler bei Zlata.

Die auch hier auftretende Tradition von den Burgen bauenden serbischen Prinzessinnen ändert selbstverständlich nichts an dem Resultate, dass Zlata's Ruinen, von welchen ich hier noch eine Skizze beifüge (Fig. 84), einem römischen Castrum und wichtigen antiken Wegknotenpuncte angehört haben. Einen solchen hatte schon Hahn hier vermuthet; nur irrte er in der Hypothese, dass die Hauptstrasse von Lissus nach Naissus über Zlata lief.[1] Meine Forschungen erwiesen, dass nur eine secundäre Verbindung bei ihrer Station Ad Fines (S. 117) abzweigte und, geschützt durch Castelle bei Dedince, Pestiš, Žitni potok, über Zlata, an der Pusta nach Leskovac zur Morava zog. Diesen Weg kreuzte hier ein zweiter, der von Hammeum, unter Bučinci's Castell, über die befestigte Pasjača, vorüber an Momčilo's ‚latinsko groblje', bei Zlata auf die von Ad Herculem herabkommende Strasse überging. SO. weiterziehend, durchschnitt letztere die fruchtbare Hochterrasse, welche sich von dem befestigten Bojnik zur Prekopčelica ausdehnt. Zwischen diesem Bache und der Caričina sieht man, unfern Svinjarica, die Reste einer römischen Feste mit Mauerwällen von gleicher Technik wie zu Zlata. Ihre Anlage an diesem nur 10 Millien vom Zlataer Castrum fernen Orte erklärt ein von Vicianum in das mittlere Nišavagebiet führender Pusta reka-Strassenzug, der Bojnik berührte und zum wichtigen Wegpunct gestaltete (s. Karte).

[1] Auch Arthur John Evans, der hier keine Terrainstudien machte, setzte, ohne Rücksicht auf die Maasse der Tab. Peut., Hahn's irriger Ansicht folgend, Hammeum bei Zlata an (!). Letzteres ist, nebenher bemerkt, der einzige Punct in Serbien, mit dessen Römerresten Evans sich eingehender beschäftigte. Seine bezügliche Schilderung und die sie begleitenden Pläne leiden jedoch an grossen Ungenauigkeiten, die ein Vergleich mit meinen Aufnahmen allerorts hervortreten lässt. Schon die Grundform des Castrums erscheint bei Evans verfehlt, seine Zwischenmauern sucht man vergeblich, die Pfeilermaasse des irrig ‚Porta Naissitana' getauften Thores stimmen schlecht mit der Wirklichkeit, auch existirt nicht der von ihm geschaffene Bach ‚Žitni potok', welcher, flösse er an jener Stelle, die Zwecke der zwischen ihm und der ‚Zlatna reka' erscheinenden Mauer ganz unenträthselbar gestalten würde u. s. w. (Vergl. Archaeol. Res. XLIX, A. J. Evans, Antiqu. Res. in Illiricum, p. 157 ff.).

Westlich von Lebane erreichte die von der Prekopčelica herabkommende Trace die Medvedja. Dort bemerkte ich bei Rajinkovac, am Einflusse des Zabrdje potok, Reste eines Thurmes, der zweifellos das Vorwerk eines antiken Castells bildete, dessen theilweise noch meterhohe Mauern, von Bruchsteinen und grossen Ziegeln, auf der nahen südöstlichen Höhe stehen. 4 km weiter wird die Landschaft wildromantisch; dies zwang die Strasse zu häufiger Kreuzung der durch scharf vorspringende Felsen stark verengten Ufer der Medvedja. An den nordwestlichen Quellen der in diese mündenden Grubovnička steht unter Drajinci, in 500 m Höhe, die Ruine eines Römercastells, und weiter, wo die Lepaštica im breiten fruchtbaren Thale sich mit der Medvedja vereinigt, fand ich, wenige hundert Schritte vom Schulhause des gleichnamigen Dorfes, ein weit gegen N. und W. in die Schlucht sich dehnendes Ruinenfeld mit den Substructionen eines römischen Castrums, zwischen dessen starken Wall- und Gebäudemauern allerorts antike Deckplatten zum Vorscheine kamen. Hier befand sich die grösste römische Ansiedlung des Medvedjathales, welche auch durch Castelle auf dem 14 km nordwestlichen Zubni vis und auf der näheren Harzovina geschirmt wurde.



Fig. 85. Ruine im Banjska-Defilé.

5 km weiter, wo die Mrkonjska in die Medvedja mündet, besassen die Römer bei Vrabce einen gut befestigten Strassengabelpunct. Der stellenweise in seiner antiken Trace erhaltene, von Turres (Pirot), über Leskovac und Pertate, zwischen den Castellen bei Rajinkovac und Popovac, an der Šumanska laufende Hochweg zog von Vrabce, westlich an der Tularska, geschützt durch Werke auf dem 750 m hohen Brajinski vis und Mrkonj (1045 m), nach Vicianum; während der südliche Wegzweig, unter den Castellen bei Sjarina und Svirce, vorüber an der Therme und den Eisenhütten von Ruvna banja, in den reichen Gold- und Silberminendistrict von Gilan führte (s. Karte). Die Details für die nicht persönlich verfolgten Tracentheile beider Wege verdanke ich Said beg, einem Albanesenchef in serbischen Diensten, und dem Officier Vukoje, dem besten Kenner des Medvedjathales und angrenzenden Arnautluks, welche, wie man sieht, zur Römerzeit von einer durch viele Castelle niedergehaltenen Bevölkerung bewohnt waren. Von diesen auf meiner Karte eingetragenen Befestigungen ist besonders eine auf 690 m hohem Kalkfelsen im südlichen Banjska-Engdefilé interessant, welche die benachbarte Therme schützte. Zwischen ihren Mauern fand ich die Ruine einer in byzantinischer Technik vollendet ausgeführten Kirche (Fig. 85).

III. Die Hochwege von Hammeum und Ad Fines nach Vindenae und Vicianum.

Parallel mit der geschilderten bequemen Strasse von Hammeum nach Vicianum (S. 115) verband beide Städte ein östlicherer Hochweg, welcher von der Toplica, SW. über Bela

voda und Dobrotić, die nördliche Pasjača kreuzend, unter den Castellen bei Pestiš, Dedince und D. Pupavce, den wichtigen Strassenpunct Ivanova kula erreichte, von dem er sodann über die Trpeza, durch das östliche Labgebiet, nach Vicianum zog. Schon ein Blick auf



Fig. 86. Die Ivanova kula und ihre Umgebung.

die Karte zeigt, dass dieser unausgesetzt hohe Wasserscheiden und tiefe Rinnsale querende Hochweg gewiss nur als secundäre Verbindung für kleine Heerestheile benützt wurde, so lange die bequeme breite Hauptstrasse über Vindenae, entlang der Banjska und dem Lab, offen stand. Erst wenn diese in feindlicher Hand, mochte der zuvor skizzirte Hochweg an Bedeutung gewonnen haben, und ebenso der westlichere von Ad Fines, der bei dem Ivanova kula-Castell in denselben mündete (s. Karte). Letzterer zog von Kuršumlje S. über Rudari und Lubnica, an dessen potok bei D. Pupavci alte Baureste bemerkbar, zum ‚Sastanci', dem Vereinigungspuncte der Velika und Mala Kosanica. An letzterer führt ein alter, heute noch fahrbarer und im serbisch-türkischen Kriege 1878 benützter Weg, mit künstlichen Einschnitten und stellenweise erhaltenem Unterbau, vorbei an dem in Ruinen liegenden Kloster Degrmen, zwischen den Karaulen Reponja und Mirovački plato, nach Vindenae (Podujevo).

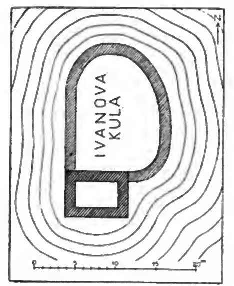


Fig. 87. Grundriss der Ivanova kula.

Die vom ‚Sastanci' zur Velika Kosanica abbiegende antike Strasse erreichte, nach wiederholter Querung des Baches, das auf prächtiger Hochebene liegende Kula und die das Anland auf isolirtem Bergrücken beherrschende ‚Ivanova kula' (Fig. 86). Der dichte Ueberzug des Burgfelsens mit Weiss- und Schwarzbuchen, Eichen, Eschen, verfilzt mit jungem Kornelkirschenholz und dornigem Gestrüpp erschwerte den Aufstieg. Oben angelangt, schwand bald jeder Zweifel, dass der 14 m hoch erhaltene, rechteckige Thurm, mit 7·78 m langen, 5·80 m breiten Fronten, auf römischen Fundamenten stand; ihr 1·34 m starkes Mauerwerk von rohen Sandsteinblöcken und durch Ziegelstückchen gefestigtem Mörtel scheint noch einer Ewigkeit trotzen zu wollen. Nördlich schliesst ein 56 m im Umkreise messender mittelalterlicher Bau an, der bis auf die Grundfeste verwüstet wurde (Fig. 87). Auch südlich stiess ich auf Reste jüngerer Bauten. Das nach allen Seiten steilgeböschte Plateau war für einen ‚Lug ins Land' wie

geschaffen. Man überblickt die meisten der aus dem jenseitigen Labgebiete über die südliche Kammlinie herabführenden Wege vom Prepolac bis zur Hrtica, ferner den Sokolev vis und Djak brdo, das vom Maden überragte Zagradje-Hochthal und weit draussen den 2740 m hohen Ljuboten. Tief unten erscheinen die Trpeza- und Trhanskaschluchten, durch welche, wie Befestigungen an der Trpeza und beim jenseitigen Ladovce zeigen, die römische Strasse von der Ivanova Kula nach Vicianum lief.

IV. Von Ad Fines, Hammeum und Ad Herculem nach Horreum Margi.

Wie Knez Lazar im Jahre 1389, Hunyádi 1444, Graf Piccolomini 1688, Marschall Seckendorf 1737 und die Serben 1877 von Norden her durch die ‚Jankova Klisura' gegen Kuršumlje vordrangen, um die nach Thessalonica und zur Adria führenden Strassen zu gewinnen, so hatten die Römer dasselbe Defilé von S. her zur Eroberung des nördlichen Moravagebietes, und nachdem sie sich in demselben festgesetzt, als bequemste und kürzeste Wegverbindung ihrer Adriastrasse mit dem grossen obermösischen Rüstplatze Horreum Margi benützt.

Von Ad Fines nahm die antike Trace ihre Richtung N. über das durch allerlei Sagen interessante Barbatovac nach Blase, von dem sie der dort entspringenden Blatašnica folgte. Es ist die einzige Wasserader, welche den 86 km langen W.—O. streichenden Gebirgszug zwischen dem Ibar und der Morava durchbricht und die Anlage einer Thalstrasse in dem von den Steilhängen des Lepenac und Jastrebac gebildeten Defilé gestattete. Sein Name ‚Jankova Klisura' verewigt den Durchzug des grossen Ungars Hunyádi János. 2 km vom nördlichen Defiléthore fällt die Blatašnica in die Rasina, derem Laufe sich die Römerstrasse anschmiegte. Die Castelle bei Zlatari und auf der nahen Carina sollen, wie das Volk meint, von einem hier betriebenen alten Goldbaue stammen, auf den der erstere Ortsname hinweist. Unfern diesen Ruinen sieht man auch zu Šavrani Reste einer alten Befestigung. Bei Kruševac, das zweifellos auf der Stelle eines grösseren römischen Emporiums entstand, querte die Strasse die westliche Morava bei dem noch heute benützten wichtigen Brückenpuncte Jasika, unter dem Schutze von im Mittelalter und in neuerer Zeit überbauten antiken Werken bei Stalać u. a. O., und zog sodann, hart am Osthange des an vielen Puncten durch Castelle vertheidigten Juorgebirges, zur befestigten Steinbrücke von Horreum Margi (s. Karte).

Von Hammeum lief auch ein directer antiker Weg nördlich über Stražava (Wachort), Klisurica und die Einsattlung ‚Vampirski grob' (672 m) zwischen dem Veliki und Mali Jastrebac, unter dem jenseitigen Castelle, zur schon den Römern bekannten Therme Ribarska banja und weiter nach Kruševac, wo er in die zuvor beschriebene Strasse nach Horreum Margi mündete.

Der die gleiche Richtung verfolgende östlichere Hochweg von Ad Herculem lief unter den Castellen auf dem Rustin und Golobrdo, N. von Bresnica, über den Mali Jastrebac, durch die jenseitigen Werke bei Vrćenovica und Kulina gedeckt, nach Ribarska banja. Er wurde gelegentlich auch von bei Mramor die Morava kreuzenden, nach Naissus bestimmten oder es verlassenden Truppen benützt (s. Karte).

VI.

Die römische Savestrasse.

Einleitung.

Seit jeher stellten sich der Befahrung der Save grosse natürliche Hindernisse entgegen. Wie riesige alte Alluvionen zeigen, änderte sie wiederholt ihr Bett, das namentlich am Drinadelta den Schiffern durch Schuttfelder, fortwährend wechselnde Sandbänke und Curven von oft kaum 200 m Durchmesser gefährlich wird. Dies, dann der an vielen Stellen zeitraubende starke Ausbug des Flusslaufes nach Nord und Süd führte wahrscheinlich, gleich nach der römischen Besitznahme des Savegebietes, zur Anlage der es von W. nach O. durchquerenden Strasse mit einigen befestigten Plätzen.

Siscia, Servitium, Urbate, Marsonia und Sirmium heissen die von den Itinerarien genannten, theilweise festgestellten grösseren Römerstädte an der Save, zwischen Sisek und Mitrovica, welche auf Kiepert's Karte durch eine am rechten Flussufer laufende antike Strasse miteinander verbunden erscheinen.[1] Die genauere Bestimmung ihrer Trace, der einzelnen Niederlassungen und Castelle zählt zu den Aufgaben der archäologischen Durchforschung Bosniens. Hier haben wir es mit der bisher ungekannten Fortsetzung dieser Strasse auf serbischem Boden von der Drina- zur Savemündung zu thun, deren Bestand meine Untersuchungen auf dem Terrain im Herbste 1888 zweifellos erwiesen.

I. Die Castelle südlich von Sirmium.

Der entlang der Save, von Siscia (Sisek) nach Singidunum (Belgrad) führende serbische Theil des römischen Heerweges zog südlich von dem auf einem antiken Castelle entstandenen ungarischen Fort Rača, in kurzem Abstande vom rechten Uferrande, zum pannonischen Sirmium. Diesem durch architektonische Pracht, ausgedehnte Wasserleitungen und als Geburtsort des tüchtigen Kaisers Probus berühmten Waffenplatze gegenüber lagen, unfern dem serbischen Mitrovica,[2] mehrere befestigte Orte, die seinem ausgedehnten Castellrayon angehörten. Da ist zunächst das ‚Širingrad' und die westliche Schlossruine ‚Kulina', aus deren unter Wasser stehenden Mauern antike Münzen, Pfeilspitzen, Kupfergefässe, Schmucksachen u. s. w. heraufbefördert wurden; auch die Sage, dass Car Trojan (Trajan) diese starke Feste erbaute, deutet auf ihren römischen Ursprung. Bei dem südlichen Salaš-Noćaiski krönten die Römer eine die sumpfige Umgebung beherrschende Höhe mit einem quadratischen Werke, dessen Fronten 120 m lang sind, und etwas südlicher, am rechten Ufer der Bitva, liegen bei Glušci die Reste der Schlösser Ribarica und Vidojevac, welche ursprünglich Castelle, die von der Drinamündung direct auf die grosse römische Niederlassung bei Šabac geführte, zeitkürzende antike Strasse zu schützen hatten (s. Karte). Ihre Trace lief 18 km lang auf einem im stark sumpfigen Terrain angeschütteten breiten Damme,

[1] C. I. L., III, Tab. III.

[2] Gruić, Mitth. d. Centr.-Comm. z. Erf. u. Erh. d. Baud., Bd. XIV—XVII; auch Kalinka u. Svoboda, Arch.-epigr. Mitth., XIII, p. 11 ff.

von dessen ursprünglichem Steinanwurfe noch stellenweise Reste erhalten blieben. Auch an der Bitvamündung ist die Ruine eines Schlosses sichtbar, das ‚Sibinjanin Janko', der in serbischen Volksliedern gefeierte ungarische Feldherr Hunyádi János, erbaut haben soll; aber zweifellos antiken Ursprunges, in naher Beziehung stand zur wahrscheinlich gleichfalls ein Castell tragenden jenseitigen Höhe bei Hrtkovci und zum Römercanal, genannt „Jarčina', der beim linksuferigen Jarak in die Save mündet.

II. Das Castrum zu Šabac.

Im Juni 1860, als ich Šabac zum ersten Male besuchte, verweigerte mir Mehemed Aga, der Commandant seiner alten Türkenfeste, ihre nähere Besichtigung. Was ich damals vermuthet, erwies sich 1888 vollkommen begründet. Das im Centrum ihrer ausgedehnten Wälle liegende Schloss bewahrte nicht nur die Gestalt des römischen Werkes (Fig. 88), auf dessen Grundfesten es nach den Völkerstürmen entstanden war, sondern auch einzelne charakteristische Deckplatten im Mauerwerke, welche seinen antiken Ursprung beweisen. Das nach dem Abzuge der Türken von den Serben zerstörte ‚grad' bildete ein vom starken Jeresbache umflossenes, an der Nordostfronte unregelmässiges Viereck, mit an den Ecken vorspringenden Rundthürmen und heute ganz verschüttetem Graben, welchen die Save füllte. Das ringsum stark sumpfige, ebene Glacis erschwerte die feindliche Annäherung; noch 1788 hielt sich die kleine Feste lange tapfer gegen die Kaiserlichen. So bewiesen die Römer auch hier, in der richtigen Wahl des Ortes für das zum Schutze der Savestrasse bestimmte Werk, ihren hochentwickelten strategischen Sinn.

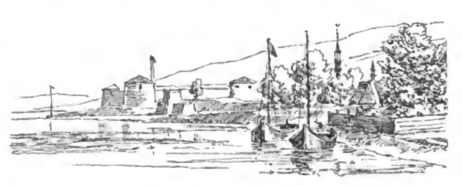


Fig. 88. Die Feste zu Šabac.

III. Das Castell bei Debrc.

Ein am 9. September 1888 von Šabac zum Vukodraš unternommener Ausflug verschaffte mir vollste Gewissheit für die östliche Fortsetzung der römischen Savestrasse nach Singidunum (Belgrad). Nach zurückgelegten 24 km traten wir nördlich vom dichten Debrcer Eichenwalde hinaus auf das baumlose Saveufer. Aufmerksam durchforschte ich die tief ins Land ziehenden Querrisse des ‚malo duboko potok', an dem die Volkstradition eine griechische Prinzessin auf festem Schlosse residiren lässt und Vuk des Kralj Dragutin's Burg ‚Dabrač' vermuthete,[1] deren Name in dem des heutigen Debrc anklingt. Stand sie wirklich hier, dann sind ihre Mauern durch Brand und Spaten bis auf die letzte Spur

[1] Rječnik, p. 114.

verschwunden. Ich fand im Bereiche des ‚gradužine‘ nur Schlacken, Ziegel und auffallend viele Topfscherben jüngeren Alters, welche wahrscheinlich von einer hier bestandenen keramischen Werkstätte stammen. Erst als ich, durch geradlinig auftretende Distelhecken aufmerksam gemacht, hart am von Cichorien ganz blau gefärbten Saveufer seinen von den Hochfluthen stark benagten Steilabsturz genauer untersuchte, stiess ich auf die Reste eines antiken Castells, dessen grösserer Theil, mit dem abgerissenen Alluvium in die Tiefe gestürzt, für immer im Savebette begraben liegt.

IV. Die römischen Ansiedlungen und Castelle am Vukodraš und Petkovac.

Auf einem östlichen Nebenwege wieder die Strasse gewinnend, legten wir, den linksuferigen ‚Kupinski kut‘ umfahrend und die leuchtende Save stets im Auge behaltend, 10 km bis Ušće zurück. Eine neue Brücke mit kühnem Bogen überspannt hier den starken Vukodraš. Als man während ihres Baues, im Sommer 1882, am linken Bachufer sehr tief Erde zur Anschüttung der Strassenbahn aushob, kam eine feste, 1·5 m breite Mauer zum Vorscheine, die später auf 11 m Länge und 2·5 m Höhe freigelegt wurde. Nach längerer sorgfältiger Untersuchung des Terrains fand ich, dass die Mauer dem Unterbaue eines antiken quadratischen Castells mit 150 m langen Fronten und vier runden Eckthürmen angehörte, dessen nordöstlichen Theil ich am steilen Saveuferrande festzustellen vermochte (Fig. 89). In der Mitte des aufgedeckten Ostfrontstückes springt eine Horizontallage sorgsam behauener, ·90 cm langer, 25 cm hoher Quadern carnissartig vor, was mich annehmen lässt, dass es als Widerlager des Castellbrückenbogens über den zur Römerzeit etwas westlicher fliessenden Vukodraš diente. Das verwendete ausserordentlich widerstandsfähige Material steht beim südwestlichen Jazovnik an. Da auch am rechtsseitigen Bachufer, auf der grossen Ebene O. von Ušće, ausgedehnte, in rechten Winkeln sich kreuzende Substructionen sichtbar sind, spricht Alles dafür, dass die Römer hier eine von ihrer Savestrasse durchschnittene, bisher ungekannte Niederlassung besassen (s. Karte).

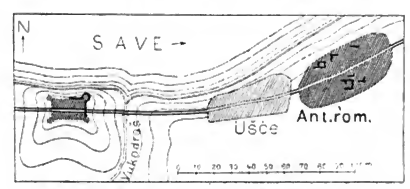


Fig. 89. Plan des Castells und der antiken Niederlassung zu Ušće.

Die Reste einer zweiten, 12 km SW. von der Vukodrašmündung liegenden, römischen Ansiedlung constatirte ich am Petkovac. In seinem ebenso fruchtbaren, wie landschaftlich schönen Einschnitte fand ich ein über die östliche Höhe von Vlasanica O.—W. sich dehnendes antikes Ruinenfeld von etwa 300 Schritten Länge. Milovan Jokić, der Eigenthümer eines Theiles der Grundfläche, zeigte mir spätere Kaisermünzen und ein mit der Toga bekleidetes Bronzefigürchen, die er beim Ackern gefunden. Ich selbst hob nahe am trefflichen Quellbrunnen grosse quadratische Ziegel mit unkenntlich gewordenen Stempeln aus dem allerorts mit Fragmenten von Deckplatten, keramischen Gefässen u. s. w. übersäten Boden.

V. Die Strecke nach Singidunum.

Die Römerreste auf dem serbischen Saveufer südlich von Sirmium, die Castelle und Niederlassungen bei Šabac, Debrc, Ušće und Vlasanica zeigen, dass die sie verbindende Strasse nicht nur stark befestigt war, sondern auch in kurzen Intervallen ausgedehnte wohlhabende Orte berührte. Solche gab es aber höchst wahrscheinlich auch an der östlichen Strecke dieser rechtsuferigen römischen Savestrasse nach Singidunum. Ausser bei dem im VIII. Abschnitte genannten Želesnik dürften namentlich an der Kolubaramündung, bei Umka und an anderen Puncten, wo mir ‚alte Mauern' signalisirt wurden, grössere antike Ansiedlungen gefunden werden. Ihre Namen dürfte man schwerlich jemals erfahren; der Strassenlauf selbst erscheint aber nunmehr ausser Frage gestellt und zum grösseren Theile festgelegt.

VII.

Die Transversalstrasse vom Danuvius und Margus nach Salonae.

Als eines der überraschendsten Ergebnisse meiner letztjährigen Reisen in Serbien darf ich die Auffindung der es W.—O. durchschneidenden römischen Transversalstrasse bezeichnen, welche ihre Richtung zweifellos von der Donau zur Morava und Adria nahm, aber trotz ihrer Wichtigkeit von den Itinerarien nur in ihrem östlichsten und westlichen Theile angedeutet wird. Dies erklärt sich, weil das stark gebirgige westliche Margus- und centrale Drinusgebiet zur Römerzeit ausserhalb des grossen Reiseverkehrs lagen; vielleicht auch, weil der schwierigste mittlere Strassentheil erst in der späteren Kaiserzeit vollendet wurde.

I. Die westliche Trace.

Von den antiken Itinerarien, welche das die adriatischen Küstenstädte mit dem Innern der Provinzen Dalmatia und Pannonia verbindende Wegnetz behandeln, zeigt die Tabula Peutingeriana eine Strecke der von der Adria zum westlichen Drinus gerichteten Strasse. Ihre Trace zog von Salonae über Delminium, M. Bulsinius, Bistue vetus, Ad Matricem, Bistue nova, Stanecli nach Argentaria. ‚Schade nur, dass sich wegen des Mangels näherer Untersuchungen über die wenigsten einzelnen Gegenden mit Sicherheit entscheiden lässt,' klagte Mannert, als er daran ging, die Wege im Innern Dalmatia's festzulegen. Und wenig entwickelter als vor nun achtzig Jahren erscheint unsere heutige Kenntniss der Römerzeit des erst neuestens der Wissenschaft erschlossenen Bosniens. So viel aber erwiesen stetig sich mehrende dortige Funde, dass, wenn es auch nicht wie sein westlicher Küstenstreif mit römischen Culturstätten und Wegen übersät war, es deren doch mindestens gleich viele besass, wie das in dieser Richtung früher ebenfalls unterschätzte Serbien. Deshalb ist anzunehmen, dass die westliche Fortsetzung der von mir aufgefundenen mösischen Transversalstrasse vom Danuvius zum Drinus, wenn Bosniens archäologische Durchforschung fortgeschritten sein wird, sich in ihrer ganzen auf Salonae gerichteten Trace bestimmen lassen wird.

Die bezüglichen älteren Versuche von Blau, Kiepert, Tomaschek waren verfrüht, aber auch der neuere von Dr. Moriz Hoernes, ‚Die grosse Strasse von Salona nach

Argentaria' festzustellen,[1] scheint mir nicht geglückt. Wie seine Vorgänger war Hoernes über das Endziel der Strasse im Unklaren. Denn nicht, wie oft angenommen wurde, zur Verbindung Salonae's mit Sirmium, für welche durch die Strasse am Urbanus und Saus gesorgt war oder, wie Hoernes glaubte, mit dem Kopaonikgebiet, sondern zunächst mit den reichen Silbererzbergen an der Drina und weiter durch das centrale Mösien mit der Donau wurde der uns von der Tab. Peut. und dem Itin. Ant. überlieferte Hochweg über Ad Matricem erbaut. Hoernes verwarf auch von vornherein die für seine Zwischenorte in der Tab. Peut. verzeichneten Maasse und wählte zum Ausgangspuncte für ihre Bestimmung, statt des sicheren Salonae, das von Mommsen auf Grundlage einer sehr abbrevirten Inschrift bei Plevlje vermuthete Stanecli, wodurch er sich viel zu tief nach Süden verirrte und den Strassenendpunct Argentaria mit dem in ein ganz anderes Routennetz fallenden Kopaonik identificirte.

Das Endziel dieses von Salonae ausgehenden Strassenzuges darf, wie es auch eine zweite auf der Tafel von Sirmium über Ad Drinum nach Argentaria gerichtete Route andeutet, gewiss nur am, schon in der Luftlinie um 100 Millien näheren Mittellaufe der Drina gesucht werden, wo ich es bereits 1861 vermuthete (VIII. Abschnitt, II); seine von Argentaria westlich liegenden Stationen aber im oberen Bosnaquellgebiete, wo neuestens antike Städtereste gefunden wurden.[2] Aus diesem zog die Trace von einem noch nicht bestimmten Abzweigungspuncte, mit dem östlichen Hauptstrange, über Risinium (Rogatica?) und die antiken Niederlassungen bei Višegrad und Dobrunje, zum Crni Rzav, bei dem sie das heute serbische Drinagebiet betrat (s. Karte).

II. Die östliche Trace.

Oestlich von Dobrunje kreuzte die Adria-Donaustrasse den vom befestigten Gradina brdo abfliessenden Crni- und jenseits des gleichfalls befestigten bosnisch-serbischen Grenzberges Vardište den Beli Rzav, um, unter der langgestreckten Kalkmauer der Ogradjena des Markovo polje und über den 950 m hohen Šargan, das weitgeöffnete breite Thal von Kremna zu erreichen. Dort, am Vereinigungspuncte ‚Stave' des Mutarov potok mit der Kadinjača und Bratešina zum Djetinabache, stiess ich auf im rechten Winkel sich kreuzende Mauern, die einer römischen grossen Niederlassung angehörten. Ihre Bauten, Grabstätten und Castelle dehnten sich W. hinauf zum Dobro polje und östlich weit über das fruchtbare Hochthal von Kremna aus.

Von dem zwei Stationen fernen Dobro polje stammen die oft schön profilirten antiken Werkstücke, die wahrscheinlich im 1889 begonnenen Neubau des Moljković han verschwunden sein dürften. Zwischen diesen sah und copirte ich eine Stele mit der für den Užicer Kreis geradezu typischen Darstellung der Herrichtung des Todtenmahles und dem bewaffneten Reiterheros.[3] Wie bei derartigen Reliefs zu Karan und Požega erscheint hier, im 0·48 m breiten und 0·65 m hohen Stirnfelde, ein auf der Kline ruhender Mann, in der Rechten ein Trinkgefäss haltend, die Linke auf die Brust gelegt, und daneben eine Frau.

---

[1] K. Akad. d. Wiss., Sitzungsber. d. phil.-hist. Classe, Bd. 99, p. 932 ff.

[2] Bei dem südwestlichen Konjica fand man 1890 einige Meilensteine von ihrer Strecke zwischen Brindia und Stanecli; dieses wird bei Osijek angesetzt (Glasnik zem. muz. u Bosni i Herceg., II, p. 95, 190).

[3] Die Abbildung in: Kanitz, Aeltere und neuere Grabdenkmalformen im Königreiche Serbien. Mittheil. d. Anthrop. Gesellsch., Bd. IX, Wien, 1889.

Das rechte Seitenfeld zeigt einen Knaben zwischen einem ausschreitenden Manne und einer Dienerin mit Gefässen, über ihren Köpfen einen mit Geräthen bedeckten Tisch, von dem schwer zu sagen ist, ob sie ihn tragen; das linke den Reiterheros in gleicher Auffassung wie auf anderen mösischen Steinen, Felsreliefs[1] und auf einem weissen Marmortäfelchen, welches ich 1864 im Belgrader Museum zeichnete (Fig. 90). Das häufige Vorkommen dieses Herostypus in Serbien und Bosnien beweist, dass er nicht, wie früher angenommen wurde, nur Thracien, sondern auch Mösien und Dalmatien angehört. Die hohe Vorstufe der neben dem Han stehenden ‚Dabišovac česma' bildet ein festgemauerter antiker Stein, dessen nach oben gerichtetes, 0·55 m breites Seitenfeld den Attis mit Rankenumrahmung enthält (Fig. 91). Nahe der aus Föhrenstämmen gezimmerten Ortskirche Sv. Trojica zählte ich auf einem mit Coniferen bewachsenen Hügel 22 römische Grabsteine, deren Reliefs, Ornamente und Inschriften leider ganz verwittert sind. Auch auf dem verödeten alten Begräbnissplatze, neben dem Kremnaer Friedhofe, traf ich zwischen etwa 150 ‚Bogumilen-Grabsteinen und Sarkophagen' viele antike Grabplatten und Werkstücke. Die weite Ausdehnung der Nekropole spricht für den grossen Umfang der hier bestandenen römischen Ansiedlung.

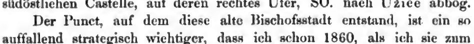


Fig. 90.
Reiterheros-Relief im Belgrader Museum.

Nordöstlich von Kremna trat die Transversalstrasse in das Djetina-Engdefilé und aus diesem in eine fruchtbare Landschaft. Dem Syenit folgt Kalk und eisenhältiges rothes Gestein bis Bioska, bei dem unfern die Therme Vruci liegt. Dass diese schon den Römern bekannt war, zeigt eine dort von dem Užicer Lehrer Ružić 1888 copirte, mir mitgetheilte Inschrift (s. Anhang). Die alten Grabsteine nahe der starken Quelle geben den Anwohnern gleich viel Stoff zu Fabeln, wie jene des ‚latinsko groblje' zu Mačkat, an der 3 km östlicheren Kriva reka, von welchen Šafarik einen veröffentlichte.[2] Hinter Bioska entfernte sich die durch drei Castelle, auf nahen Höhen geschirmte, fahrbare Strasse (s. Karte) von der Djetina und zog durch prächtigen Eichenwald, über das aus Kalken und Rothliegendem constituirte Terrain, nach Stapare und Dubci, bei dem sie die Volujačka kreuzte und unter einem nahen südöstlichen Castelle, auf deren rechtes Ufer, SO. nach Užice abbog.



Fig. 91.
Attis-Relief zu Kremna.



Der Punct, auf dem diese alte Bischofsstadt entstand, ist ein so auffallend strategisch wichtiger, dass ich schon 1860, als ich sie zum ersten Male besuchte, dort nach römischen Resten suchen wollte, was das misstrauische Türkenregiment aber vereitelte. Meine 1888 zu Užice aufgenommenen Nachforschungen hoben jeden Zweifel, dass die Römer dort eine Niederlassung besassen. Ihre Befestigung stand auf der Höhe zwischen dem Sinjevac- und Volujacbache, auf derselben Stelle, welche das mit Benützung der antiken quadratischen Substructionen erbaute türkische Fort einnahm

[1] F. Kanitz, Donau-Bulg. u. d. Balkan, II. Aufl., III. Bd., p. 113. — Ueber den ‚deus Heros' in Dumont, ‚Inscr. et mon. fig. de la Thrace, p. 170 f. Paris, 1877.

[2] C. I. L., III, Addit. Nr. 6318. — Suppl. Fasc., II, Nr. 8356.

(Fig. 92). Das Mauerwerk der zerstörten Unterstadt verschwand in den Grundfesten der Brücken, Moscheen u. s. w., an welchen Užice so reich war; doch kommen bei tieferen Grabungen allerorts noch heute Werkstücke, Votivsteine, Münzen, Ringe, geschnittene Steine u. s. w. aus dem antiken Gemeinwesen zu Tage. Den von Šafarik mitgetheilten sechszeiligen Inschriftstein[1] vermochte ich nicht aufzufinden, doch in der ‚varoš' sah ich ein kurz zuvor ausgegrabenes, rein profilirtes Architravstück, in der Vorstadt ‚lipa' einen als Brunnentrog benützten Sarkophag von 1·5 m Länge und 0·9 m Breite, in der nahen Realschule einen im Stadtgebiete aufgefundenen, 1 m hohen, 0·5 m breiten Votivstein,[2] oben geschmückt mit einem Stierkopf und Fruchtgewinden: ‚Jupiter, dem besten und grössten der Götter' von Partino Cajus Julius Rufus, Tribun der I. Cohorte der Dalmatiner gewidmet; in einem Hause neben dem zerstörten Schlosse einen fünfzeiligen Stein.[3] Beim Baue des Bakić'schen Hauses fand man in der varoš einen anderen mit der Inschrift: Den Schutzgöttern der Stadt CAP... von Titus Aurelianus Provincialis, wegen der Ehren des Duumvirates u. s. w. geweiht.[4] Bedauerlicherweise dürfte der hier abgekürzt erscheinende Stadtname kaum sobald durch einen glücklichen Fund ergänzt werden. Dass diese römische Commune wohlhabend war, dafür sprechen verschiedene Reste von Prachtbauten, ein jüngst bei der Kaserne am Uremovacbache gemachter Fund von 200 silbernen Kaisermünzen, ein mir gezeigter massiver Goldring mit gut geschnittenem Steine und viele andere aus derselben stammende Objecte von edlen Metallen.

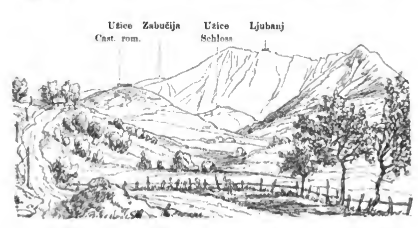


Fig. 92. Das Römercastell zu Užice.

Auf dem langgestreckten Tordičko-Hochrücken, zwischen dem Djetina- und Lužnicathale, lief die Transversalstrasse W.—O. weiter, über das niedere angeschwemmte Hügelland, zur von reichen Culturen erfüllten Ebene des Skrapež. Seine sorgfältig gearbeitete Steinbrücke gilt als römisches Werk,[5] ist aber, wie ihre hohen Spitzbogen, die quadratischen Pilaster mit octogonal gestalteten Köpfen und andere Merkmale bekunden, im Mittelalter entstanden. Eine Millie weiter berührte die Trace das Stadtgebiet von Požega, in dem bis zum östlichen Prijanović allerorts antike Mauerreste, Deckplatten, Münzen u. s. w. gefunden werden. Sie stammen von kleineren Ansiedlungen und Castellen, die in engster Beziehung zur grossen Römerstadt standen, deren Centrum das südlichere Visibaba bildete. Von den zu Požega bewahrten antiken Resten sind erwähnenswerth: ein schon 1860 von

---

[1] C. I. L., III, Addit. Nr. 6320. — Arch.-epigr. Mitth., XIII, p. 132, Fussnote 16, liest Domaszewski die undeutliche Stelle: I DEL.
[2] Idem., Suppl. Fasc., II, Nr. 8353.
[3] C. I. L., III, Suppl. Fasc., II, Nr. 8355.
[4] Ibid., Nr. 8354.
[5] Milićević, Srbija, p. 608.

mir dort gesehener weissmarmorner Löwe guter Arbeit aus dem nordwestlichen Karan (Abschnitt VIII) und ein dem Kremnaer ähnlicher Grabstein, an dessen Stirnseite, auf einer Kline mit gebogener Lehne, ein ruhender Mann und ihm zur Seite eine Frau erscheint; das linke Schmalfeld zeigt zwei Männer, von welchen einer Tafel und Stift in den Händen hält, das rechte füllt ein mit Bogen bewaffneter Reiter. Mommsen veröffentlichte, nach Paton, einen vom grossen Ruinenfelde des benachbarten Dorfes Visibaba dahin gelangten Stein mit zweizeiliger Inschrift,[1] Domaszewski ausser dem bekannten neunzeiligen vom selben Orte, dem zufolge dort ein Municipium mit Senat bestand,[2] einen neunzeiligen, in dem sein abgekürzter Name MAL... erscheint und einen siebenzeiligen Stein im Besitze des Bauers Jerenić.[3] Im Sommer 1888 wurde von Visibaba mit sechs riesigen Gesims- und Werkplatten wieder ein 0·98 m hoher, 0·55 m breiter Grabstein in das Požegaer Načelstvo gebracht, dessen leider an mehreren Stellen beschädigte Inschrift meine Copie thunlichst gibt (s. Anhang). Ein gleichzeitig ausgegrabener, 0·80 m langer, ruhender Löwe von dichtem Kalkstein war dem Bildhauer Čebinac zur Nachbildung in Marmor nach Kraljevo übersendet worden.

Diese zahlreichen Funde bestimmten mich, das 2 km von Požega entfernte Visibaba am 23. September 1888 persönlich zu besuchen. Dort angelangt, sandte der mich begleitende Bezirkshauptmann Mihail Kovačević seinen Panduren um die grösseren Grundbesitzer, von welchen Milan Desović uns nach einem seiner Maisfelder führte, auf dem während des Pflügens an verschiedenen Puncten 1 m lange Werkstücke und ganze Haufen römischer Ziegel zum Vorscheine kamen. Weiter ging es zur ‚livada krčevina', auf der allerorts Mauern hervortraten. In noch grösserer Ausdehnung erschienen diese auf den Grundstücken des Kosta Novaković. Dort ziehen starke Substructionen hinab zum Skrapež und hinüber auf sein linkes Ufer. Am deutlichsten erkennbar aber sind die quadratisch sich schneidenden Strassen und Mauern der einzelnen Gebäude auf dem mehrere Hektar umfassenden Wiesenplane des Mijailo Mladjenović. Im Schatten einer isolirten uralten Eiche überblickte ich das nach allen Seiten der prächtigen Hochebene sich endlos ausdehnende Weichbild der so gründlich rasirten Römerstadt, die nach Allem, was ich gesehen und in ihrer nächsten Umgebung noch sehen sollte, die grösste antike Niederlassung in diesem Theile Mösiens war. Ihre Lage auf dem von Wald umrahmten Plane zwischen dem Skrapež und der Djetina war gleich gesund wie schön. Viele von mir in der Umgebung festgestellte Castelle und kleine Orte sorgten für ihre Sicherheit und ihren materiellen Bedarf. Dass sie reich geschmückte Bauten besass, zeigen die schon zufällig zu Tage gelangten sculptirten Werkstücke, Säulen und Figuren; ihre riesige Ausdehnung beweisen auch die bis in Visibaba's Nachbarorte sich erstreckenden Nekropolen. Trotz seiner grossen Ausdehnung wird aber der Name dieses bedeutenden Gemeinwesens von den Itinerarien nicht genannt. Vielleicht erfahren wir ihn vollständiger als bisher durch einen glücklichen Inschriftfund, wie ich solche 1871 zu Nikup und 1872 zu Aboba gemacht,[4] durch welche die Lage der langgesuchten Trajansstadt Nicopolis ad Istrum und von Burdizu entschieden wurde. Ein jüngst aufgefundener Grabstein ist einem zu Salonae verstorbenen Decurionen gewidmet.[5]

[1] C. I. L., III, Nr. 1670, Suppl. Nr. 8349.
[2] Ibid., Suppl. Fasc., II, Nr. 8341.
[3] Ibid., Suppl. Fasc. II, Nr. 8345, 8339.
[4] Donau-Bulgarien und der Balkan, I. Auflage, III. Bd., p. 342, 356.
[5] Arch.-epigr. Mitth. XIII, p. 132.

Die grösste Zahl der zu Visibaba gefundenen antiken Votivsteine wurde, wie meine Begleiter erzählten, zum Baue der Kirche und Kasernen nach Požega geführt. Ob die Nekropolen der Stadt sich NW. bis zu dem 5 km fernen Vranjani erstreckten, lässt sich heute noch nicht entscheiden. Dort liess ich im Juni 1860 einen tief im Erdreich steckenden, 1·25 m hohen Grabstein mit verwitterter Inschrift ausheben, dessen Schmalseiten die mit der Tunica und phrygischen Mütze bekleideten Attisbrüder in gekreuzter Fussstellung, den rechten Arm auf einen Stab gestützt, zeigten.[1] Sicher gehörte aber das nur 2 km südlich von Visibaba entfernte Rasnaer Grabfeld zu den Bestattungsplätzen seiner grossen Römerstadt. Unter den zahlreichen Grabsteinen auf der ‚Umka Zelenice' tragen zwei das Blid des Attis und auf einem ist noch der Name Aurelius lesbar. Auch die Reste von Bauten und die bedeutende Grabstätte des 3 km östlicheren, durch seine Salzquelle bekannten Gorobilje standen gewiss in engster Beziehung zur Visibabaer Metropole. Schon 1860 kamen während meiner dortigen Ausgrabungen zwölf Grabsteine zum Vorscheine, darunter zwei mit ziemlich erhaltenen Inschriften[2] und den Attisbrüdern; bei der Mehrzahl waren die reichen Sculpturen stark verwittert.

Das häufige Vorkommen der Attisbrüder in den Nekropolen zu Vranjani, Gorobilje, Rasna, Kremna, Karan, Ježevica u. a. O., sowie in Bosnien und Siebenbürgen zeigt die grosse Verbreitung, welche die sich gegenseitig betrauernden phrygischen Dioscuren, als Symbol tiefen Schmerzes, von Deutschland bis nach Mösien, Dalmatien und Dacien, in der römischen Kunst gewonnen haben. Alles in Allem verspricht die nähere Durchforschung des von mir angeschürften grossen Ruinenfeldes in und um Visibaba reiche Resultate. Seine Vororte zogen sich auch östlich tief hinein in die Schlucht zwischen dem Kablar und Ovčar. Dort sieht man bei dem Kloster Vavedenije die Ruinen einer auf den Mauern eines Römercastells entstandenen Burg und bei dem unfernen Dorfe Vidova wurden jüngst in einem eröffneten Römergrabe als Beigaben eine eiserne Lanzenspitze, ein Glas, eine Fibel u. s. w. gefunden.

Am Einflusse des Skrapež kreuzte unsere antike Transversalstrasse die West-Morava und verfolgte sodann die gleiche Richtung wie die heutige von Požega nach Čačak (s. Karte). Dies beweisen Reste von Römercastellen oberhalb Prilipac und N. bei Negrišori, von dessen Strassenhan man am Südfusse des Ovčars Dučalovići leicht erreicht, wo im ‚Palučke' Mauerreste und antike Deckplatten einer kleinen römischen Niederlassung sichtbar sind, an der vorüber der Weg zur nahen Therme im Morava-Defilé führt. Auf dem Negrišorer Friedhofe steht auch ein inschriftlicher Zeuge aus der classischen Epoche dieses romantischen Hochlandes.[3] Ein Ausflug nach der nördlichen ‚straža', wo sich ‚lateinische Mauern' befinden sollten, ergab, dass dieser Punct sich trefflich zur Ueberwachung der Strasse eignete. Trug er aber jemals ein antikes Castell, so sind seine Spuren gänzlich verschwunden und ebenso die Stadt, unten auf der ‚obštinska livada', welche sich nach der Tradition bis zur Morava ausdehnte. Ich sah oben nur Ziegel von einer türkischen Karaula und 11 grosse Tumuli; auf den nahen Höhen und in den Thälern zählte ich deren über hundert.

Zwischen prächtigen Waldständen, welche die rothbraunen Chalcedon- und Eisensteinfelsen malerisch umrahmen, führte die Trace weiter zur 522 m hoch liegenden Mehana Markovica. In dem bei ihrer Fundamentirung abgegrabenen Hügel fand man inmitten

[1] C. I. L. III, Nr. 1671. Suppl. Fasc. II, Nr. 8344.
[2] C. I. L. III, Nr. 1669. Addit. Nr. 6315, 6316; Suppl. Fasc. II, Nr. 8346, 8348, 8351, 1852.
[3] C. I. L. III, Suppl. Fasc. II, Nr. 8337.

von Steinplatten drei verbrannte Leichen, Urnen und Waffen. Die Gefässe verschwanden; von den metallenen Beigaben sah ich ein 20 cm langes Beil und Lanzenspitzen, die, wenn nicht römisch, doch antiken Typus tragen. Unfern der folgenden Mehana Pakovrac stiess Filip Joković auf der nördlichen Höhe ‚Banovina' in seinem Weingarten auf antike Mauern von riesigen Ziegeln und auf einen ‚geschriebenen' Stein, der nach Godovik bei Arilje überführt wurde. Nachdem die Trace die Einsattlung zwischen dem Jelicamassiv und seinem nordöstlichen, 990 m hohen Ovčarpylon erklommen, zog sie sanft hinab zur sonnigen, Alles wunderbar gedeihen lassenden Ebene von Čačak.

Kurz vor der Stadt fand ich bei der Untersuchung des künstlichen Ableitungscanals der Jezdinska reka im trocken liegenden Bette dasselbe durchschneidende Mauern einer Römerbaute, deren 2·5 m starke Fundamente sich 150 Schritte verfolgen liessen und von einem Castelle herrühren dürften. Auf der nahen bewaldeten Anhöhe des rechten Bachufers sah ich wohl riesige, roh behauene, inschriftlose Grabplatten; der Castellfriedhof bleibt aber noch aufzufinden. Der als Trapeza des Ortskirchleins dienende, von Šafarik publicirte Grabstein stammt, wie ich hörte, von dem grossen Castrum auf der Jelica (VIII, IV). Diese ziemlich rein profilirte Ara zeigt im linken Schmalfelde ein kürbisartiges Gefäss, im rechten eine patera und einen Stern über der siebenzeiligen Inschrift.[1] Sie ist dadurch interessant, dass der Begrabene einer Cohorte angehörte, deren Grabsteine bisher ausschliesslich im Bereiche der Provinz Dalmatia gefunden wurden. Gestützt auf diese Inschrift und andere zu Užice, Visibaba, Vranjani und Guberevci (VIII, IV) verlegte Domaszewski die Ostgrenze des römischen Dalmatiens nach dem centralen Serbien.[2]

Das 246 m hoch in der Ebene liegende Čačak ist ein alter Moravaübergangspunct, zu dessen Befestigungen wahrscheinlich die vorerwähnten Castellmauern an der westlichen Jezdinska gehörten. Sein Weichbild birgt prähistorische Objecte, römische und mittelalterliche Waffen, Münzen u. s. w. Im Gymnasium sah ich eine dort bewahrte Hausurne, Kaisermedaillons, viele kleinere Münzen u. s. w., im Sibinjachofe dort 1858 ausgegrabene Sculpturen und Grabsteine. Die grössere Zahl der Čačaker römischen Funde verschwand in den Grundfesten seiner grossen Kirche und öffentlichen Gebäude. Im VIII. Abschnitte werde ich weiter klarstellen, dass diese Stadt ein wichtiger Knotenpunct des römischen Strassennetzes am Margus war.

Von Čačak zog die Transversalstrasse SO. über die sanften diluvialen Vorhöhen, welche die Jelica zur Morava vorschiebt. Die Reste der sie schützenden Castelle liegen unter dem fruchtbaren schwarzen Boden; doch kamen beim Ackern wiederholt antike Waffen, Münzen, Fibeln u. s. w. zum Vorscheine. Aus prähistorischer Zeit wurde bei Zablače der einzige bisher aus Serbien bekannte Fund bearbeiteten Bernsteins gemacht.[3] Vom höchsten Strassenpuncte an der Samajilska Mehana (250 m) senkte sich die Trace hinab zum Ibar, kreuzte ihn und erreichte sodann die befestigte römische Niederlassung, welche sich beim heutigen Bezirksstädtchen Kraljevo befand. Diese wird nicht nur durch häufige Münzenfunde, sondern auch durch Mauerreste auf dem linken Ufer des diesen immer näher rückenden Ibars bezeugt; tritt er aus, dann stehen sie unter Wasser, was die nachrömischen Ansiedler zur Wahl des heutigen höheren Platzes für ihre Stadt bewog. Sie blieb bis in die Neuzeit

[1] C. I. L. III, Addit. p. 1024, Nr. 6321; Suppl. Fasc. II, Nr. 8336. Arch.-epigr. Mitth. XIII, p. 132.
[2] Arch.-epigr. Mitth. XIII, p. 129 ff.
[3] Kanitz, Die ersten prähist. Funde in Serbien. Mitth. d. Anthrop. Ges., Bd. XVI, 1886.

ein wichtiger, durch starke Werke vertheidigter strategischer Punct, welcher den nördlichen Zugang in das Ibar- und Gruža-Defilé hütete (VIII. Abschnitt).

Von Kraljevo führte die Trace dauernd in südöstlicher Richtung. Auf dem rechtsuferigen, die Morava besäumenden Plateaurande zog sie, unter dem Schutze des in seinen Grundfesten noch erhaltenen Castells bei Gračac, vorüber an der gleichfalls südlich bleibenden, den Römern bekannten Therme von Vrnjci nach Trstenik. Dort sind auf beiden Flussufern, bei Grabovac und Straža, Reste antiker Befestigungen sichtbar, welche auch in enger Beziehung zu dem in die südlichen Minen führenden römischen Wege standen, von dem noch ausführlicher die Sprache sein wird. Südlich gedeckt durch die Castelle zwischen V. Vrbnica und Buče führte die Strasse weiter über die Lazarica-Diluvialhöhe (174 m) nach Kruševac. Auf dem diese altberühmte Serbenstadt beherrschenden Westplateau steht ein in der Mitte geborstener Hochthurm mit 12 m langen Fronten, 3 m starkem Mauerwerke und erhaltener Innentreppe, der einer auf römischen Fundamenten entstandenen bedeutenden altserbischen Befestigung angehörte.

Von Kruševac lief die Transversalstrasse östlich über Praesidium Pompei (S. 73), Timacum minus und Conbustica (S. 102) zur obermösischen Hauptstadt Ratiaria an die Donau und nördlich, auf den gleichfalls geschilderten Strassenzügen, über Horreum Margi nach Viminacium, Margum an der Moravamündung und nach anderen festen Plätzen des römischen Donaulimes (s. Karte).

VIII.

Das römische Zweigstrassennetz im westlichen Serbien.

I. Die Drinastrasse von Užice über Ad Drinum und Gensis zur Save und der Hochweg zum Lim und Uvac.

Auf S. 129 sagte ich, die altserbische Bischofstadt Užice bilde eine strategisch hochwichtige Position. Die Ergebnisse meiner archäologischen Untersuchungen im gleichnamigen Kreise verschafften mir aber auch die Gewissheit, dass sie schon zur Römerzeit ein bedeutender Wegknotenpunct war, und dass die von ihm ausgehende Drinastrasse dieselbe Trace wie die heutige verfolgte. Sie zweigte 6 km NW. von der Stadt bei Dubci (S. 129), dessen südliches Castell mit jenem auf dem Užicer Burgfelsen correspondirte, von der grossen mösischen Transversalstrasse ab und nahm ihre Richtung auf Dobrotin. Dort stehen auf dem ungefähr 1000 m langen und 250 m breiten Plateau am Dubski potok 15 alte Grabdenkmale, in deren Umgebung zweifellos römische Backsteine vorkommen. Aus der hier bestandenen antiken Niederlassung sollen einige der im westlichen Bajina bašta bewahrten Sculpturen stammen, was nicht ausschliesst, dass auch dort eine solche bestand. In der Mühle des Cvetko Jeftić sah ich ein Medusenhaupt en relief und das Fragment eines Grabsteines mit den Brustbildern eines Mannes und seiner reichgeschmückten Frau eingemauert. Beide Sculpturen sind wie das in der Nähe liegende Pilastercapitäl aus hartem Kalkstein roh gemeisselt. Šafarik und Domaszewski veröffentlichten zwei hier bewahrte Inschriften.[1]

[1] C. I. L. III, Addit., p. 1024, Nr. 6319; Suppl. Fasc. II, Nr. 8357, 8358.

Diese Werke schematischer provinzial-römischer Kunst bildeten die Muster für die noch barbarischer geformten Denkmale mit rohen Emblemen der slavischen Bogumilensecte, welche den bosnisch-hercegovinischen Boden von der Adria bis zur Drina erfüllen[1] und deren Aussehen oft den antiken Vorbildern so ähnlich, dass beispielsweise Berghauptmann von Herder 1835 sie als römische beschrieb. Sie begleiten uns auf dem ganzen Wege bis Rogaćica, wo die antike Trace hart an die Drina trat. Ihre Spuren sind kurz vor der Einmündung der Okletačka deutlich erkennbar und führen nach Bukovica, dem gegenüber jene grosse römische Ansiedlung lag, welche 1887, anlässlich einer bergmännischen Durchstreifung des bosnischen Drinaufers, entdeckt wurde (S. 136).

Der südwestliche Loznicaer Bezirk ist mineralogisch wenig erforscht; doch ist anzunehmen, dass die auf dem serbischen Drinaufer im Syenit vorkommenden erzreichen Quarzgänge, gleich den bosnischen, schon von den Römern ausgebeutet wurden. Ihre Anwesenheit im folgenden Ljubovija bezeugen mehrere Votivsteine, und zwei Brücken über die Jablanica heissen im Volksmunde ‚latinski most'; ob sie römisch, bleibt trotzdem fraglich. Sicherer ist, dass die Ruinen auf der ‚Djurinska stena' und auf dem ‚Nemić' antiken Castellen angehörten. Weiter ging die römische Trace hart am Flusse, über das heutige Selanac, zwischen dem und Voljevci eine sechszeilige Inschrift gefunden wurde,[2] zu den reichen Bleiminen des Jagodnja-Gebirges, von dem sie, wegen der an mehreren Stellen steil in das Drinabett abstürzenden Uferfelsen, erst gegenüber dem befestigten Zvornik herabstieg und dem Flusslaufe folgend, Loznica erreichte.

Nahe bei diesem Städtchen befinden sich alte Vertheidigungswälle, eine Meile südlich eine ungemein heilthätige Therme, und den benachbarten Kostajnik krönt die Ruine eines Castells, welches annehmen lässt, dass die hier von den Ragusanern im XV. Jahrhunderte auf Silber ausgebeuteten, noch heute sehr ergiebigen Antimoniumminen schon den Römern bekannt waren (s. Karte). Reichard vermuthete in Loznica das römische ‚Gensis'. Dem entspricht aber nicht seine auf der Tafel mit 30 Millien von Sirmium angegebene Entfernung, wohl aber jene des mit 45 Millien von letzterem verzeichneten Ad Drinum, dessen Lage somit am Nordwestfusse des Kostajnik zweifellos bestimmt erscheint.

Ueber die sanften Höhen, welche der Cer zur Drina vorschiebt, lief die antike Ufertrace mit 15 Millien weiter nach Lešnica, das als vielgenannter Sitz altserbischer Župane und Hauptort des ungarischen ‚Banatus Machoviensis' zweifellos auf einer römischen Ansiedlung erstand. Dass diese mit dem vorerwähnten, langgesuchten Gensis identisch war, bezeugen die genau zutreffenden Maasse der Tab. Peut., welche von Sirmium bis Gensis 30, von Gensis bis Ad Drinum 15 Millien betragen. Nahe bei Lešnica lag auf dem südöstlichen Vidojevac das Castell von Gensis, dessen Rudimente heute den Namen ‚Vidin grad' tragen. Weiter östlich steht auf einem zweiten, 600 m hohen Puncte des Cergebirges eine andere Befestigung, in deren Namen jener des Kaisers Trajan wiederklingt. Die Anwohner erzählen von ihr eine Sage, welche grosse Aehnlichkeit mit der Ikarusfabel besitzt und uns staunen lässt, wie diese sich so hoch hinauf in die serbischen Berge verirrte. Auf ‚Trojanovgrad' — erzählt das Volk — thronte der ‚lateinische Car Trojan' mit drei Köpfen und wächsernen Flügeln, die, als er sich einmal beim nächtlichen Besuche seines Liebchens im syrmischen Mitrovica (Sirmium) verspätete, in der Morgensonne schmolzen, wodurch er, aus den Lüften in die Save stürzend, jämmerlich zu Grunde ging. Trojanovgrad's im Laufe

[1] Kanitz, Aeltere u. neuere Grabdenkmalformen. Mitth. d. Wiener Anthrop. Ges. 1889.
[2] C. I. L. III, Suppl. Fasc. II, Nr. 8365.

der Zeit wiederholt umgestalteter Oberbau zeigt wenig antike Spuren; die römischen Grundmauern dürften, wie ich schon früher erklärte, tief im Boden stecken.[1]

Von Lešnica durchschnitt die Drinastrasse nahezu in geradliniger Trace die nördliche ebene Mačva in der Richtung auf die Capitale Sirmium, unter dem Schutze der Castelle, welche ich auf S. 124 schilderte.

Aus Užice's römischer Ansiedlung stieg ein Hochweg S. mit Serpentinen hinauf zum Ljubanj, welcher durch das Quellgebiet des Veliki Rzav mit einem westlichen Zweige über die Tornik planina nach dem heutigen Priboj am unteren Lim und mit einem zweiten über den Osthang der Murtenica nach dem schon in römischer Zeit befestigten Nova Varoš am oberen Uvac führte. Der Gabelpunct beider Wege befindet sich unter dem eine Castellruine tragenden ‚Gradina brdo' zwischen Gradina und Rožanstvo (s. Karte). Von antiken Resten an dieser Strasse wurden bisher nur einige Grabsteine aus Mačkat publicirt (S. 129).

II. Die linksuferige Drinastrasse von Sirmium über ‚Domavia' zum Rzav.

Parallel mit der zuvor geschilderten rechtsuferigen antiken Drinastrasse lief von Sirmium eine zweite auf dem linken Drinaufer, deren Trace, südlich von dem zweifellos zur Römerzeit befestigten Zvornik, 1891 in der Ausdehnung von 45 km bis Djurdjevac bestimmt wurde.[2] Bei Bratunca, gegenüber dem serbischen Ljubovija (S. 135), stiess Truhelka auf die ersten Spuren der antiken Trace. Beim südlicheren Voljavica kamen ein beschädigter Meilenstein und Reste einer römischen Ansiedlung, beim Han Bjelovca ein fünfzeiliger Grabstein zum Vorscheine. Das Material der durchschnittlich 4 m breiten Strasse wurde zur begonnenen neuen verwendet. Etwas weiter, bei Sikirica, wurde ein grosser Münzenfund gemacht, aus dem 870 Stücke, darunter viele mit der Umschrift P. M. S. Col. Vim. (Viminacium), in das Sarajevoer Museum gelangten.

Nachdem man schon früher zwischen alten Schlackenhalden auf der ‚Gradina' bei Srebrnica die Ehreninschrift eines ‚procurator metallorum Pannoniorum et Delmatiorum' nebst anderen römischen Objecten gefunden, stiess Bergrath Radimski neuestens beim Dorfe Gradina auf starke Fundamente, viele Gesimse, Friesstücke, Sculpturen, Grabsteine, Münzen von Trajan bis Constantin II., Schmucksachen u. s. w.[3] Auch am Segnarande erscheinen bei niederem Drinastande bearbeitete Werkstücke, deren marmorartiges Material vom serbischen Acbukaberge stammen dürfte, da auf dem bosnischen Ufer kein derartiges ansteht. Die ausgedehnten Ruinenstätten befinden sich, entsprechend dem lateinisch und slavisch gleichbedeutenden ‚Argentaria' und ‚Srebrnica', im Bereiche der alten, silberführenden Minen des Kvarac. So wird meine schon 1861 ausgesprochene Vermuthung[4] — das von der Peut. Tafel bezeugte, langgesuchte ‚Argentaria' sei mit dem Erzgebirge beim bosnischen Srebrnica identisch — durch die Auffindung einer diesem nahen, an der linksuferigen Drinastrasse liegenden römischen Bergstadt, auf Votivsteinen abgekürzt ‚DOMAV..' (Domavia) genannt, bestätigt, in welcher die Procuratoren der Hüttenwerke residirten.[5]

---

[1] Kanitz, Serbien, p. 73. Leipzig 1868.
[2] Rimska cesta u Kotaru srebrničkom (Glasn. zem. muz. u Bosni i Herc., III, p. 239—245).
[3] Ibid. I, p. 45, III, p. 1 ff.
[4] Die römischen Funde in Serbien. Ak. d. Wiss., Sitzungsb. d. phil.-hist. Classe, Bd. XXXI.
[5] Auf einem nach Zvornik gelangten Steine erscheint ein ‚procuratore argentarium Valerio'. (Arch.-epigr. Mitth. VIII, p. 243. — C. I. L. III, Suppl. Fasc. II, Nr. 8359—8364).

Weiter S. von Sikirica stiess man, während des neuen Strassenbaues im Sommer 1891, auf etwa 50 Gräber mit Sarkophagen, Attisstelen; unfern lagen reich profilirte Werkstücke von Bauten u. s. w. Bei Tegara, wo sich das Drinabett verengt, stieg die antike Trace aus dem Petričker Felde auf die Höhen, von welchen sie unter dem Schutze der Castelle auf der westlichen Straževica und Dobrnjača, über den Žlijebac, nach Skelane weiterlief. Von dortigen Römerresten hatte ich 1888 im gegenüberliegenden serbischen Bajina bašta (S. 134) gehört. Sie bedecken einen Flächenraum von nahezu 10.000 Quadratmetern (Fig. 93). Das neue Zollamt, die Gendarmeriekaserne u. s. w. wurden meist aus antiken Materialien erbaut, und allerorts stösst man auf prächtige Architekturreste. Im Orte selbst wurde der Oberbau eines mit Fresken geschmückten grossen Wohnhauses, ein Mosaikboden und ein dem Caracalla gewidmeter achtzeiliger Votivstein aufgefunden, am Drinaufer erscheinen bei niederem Wasserstande häufig bleierne Deckplatten, und etwa 300 m von diesem sieht man ein 600 m langes römisches Strassenstück.



Fig. 93. Skelane auf dem bosnischen Drinaufer.

Von Skelane lässt sich die von antiken Gebäuderesten begleitete Trace an der Drina südlich bis Djurdjevac verfolgen. Dort ging sie, wegen der zwischen Dobraka und Klotijevac steil zum Flusse vorspringenden Felsen, auf das rechte Ufer über, auf dem sie, dem Beli Rzavlaufe folgend und geschützt durch mehrere Castelle, die scharf gegen NW. ausgreifende serbische Gebietszunge durchschnitt, um sodann, westlich von Gostilja, wieder bosnischen Boden zu betreten. Zwischen Mala und Velika Gostilja fand Truhelka 1889 auf der ‚Grebnica‘ Reste einer bedeutenden römischen Niederlassung mit ausgedehnter Nekropole, von welcher zahlreiche Werksteine, Capitäle, Pilaster und etwa 25 Grabsteine mit stark verwitterten Brustbildern, dem typischen Reiterheros,[1] einer das Todtenmahl herrichtenden Frau u. s. w. erhalten blieben. Diese Denkmale wurden von Djordje Stratimirović abgebildet,[2] aber irrig als Reste eines Tempels gedeutet; obschon ihre sepulcrale Bestimmung aus den erwähnten Reliefsmotiven unverkennbar hervorgeht.

III. Von Užice über Valjevo zur Drina und Save.

Užice war schon zur Römerzeit, wie ich auf meinen Reisen 1860 und 1888 constatirte, durch eine noch heute stark benützte Bergstrasse mit dem pannonischen Sirmium (Mitrovica) verbunden. Ihre Trace zog mit einigen Serpentinen über den Tordičko brdo

[1] Glasn. zem. mus. u Bosni i Herc., II, p. 191.
[2] Ibid., III, p. 286 f.

zur bedeutenden römischen Ansiedlung bei Karan (Bela crkva). Aus dieser stammen der durch den Kapetan Lunjevica im Jahre 1842 nach Požega gebrachte Löwe (S. 131) und jener grössere mit abgebrochener Pranke, der am Portale der alten Kuppelkirche ‚Bela crkva' steht. In ihrem Innenraume wird ein kleiner, schematisch gearbeiteter, doch durch seine Darstellungen interessanter Votivstein bewahrt. Aehnlich wie der zu Kremna beschriebene zeigt seine Stirnseite einen auf der Kline gelagerten sterbenden Mann, mit der rechten Hand einen Trinknapf haltend, und links von ihm sitzt seine trauernde Frau. Auf dem einen Schmalfelde sieht man die Herrichtung des Todtenmahles, zu dem eine Dienerin den mit Geräthen bedeckten Tisch herbeiträgt; im zweiten erscheint wieder der charakteristische thracische Reiterheros mit flatternder Chlamys. Auf dem Ortsfriedhofe zeigt eine 1·6 m hohe, 0·65 m breite Grabstele von Kalkstein die Verstorbenen in ganzer Gestalt mit Schlüsseln in den Händen und einer Inschrift, deren barbarische Namen zur rohen Ausführung des Reliefs stimmen. Dort steht auch ein nach oben verjüngter Kalksteinpfeiler mit den Attisbrüdern und Delphinen auf den Seitenflächen; die Stirnseite ziert eine am unteren Theile cannelirte Amphore, aus der eine stylisirte Rebe sich emporrankt. Der Name des zu Visibaba (S. 131) bestandenen grossen Municipiums ist auf dem vor der Kirche stehenden Grabsteine des P · AEL · MAXIMVS mit MAL.... angedeutet, also auch hier nicht vollständig genannt. Er wurde nebst drei anderen, in und bei der Kirche befindlichen Inschriften, durch Domaszewski publicirt.[1]

Von Karan lief die Trace stetig N. über die rechtsuferigen Höhen, welche die Lužnica begleiten, zum 802 m hohen Crno kos. 396 m tiefer kreuzte sie, zwischen den Castellen des 784 m hohen Kik und der westlichen Tavnica, den Skrapeš und gelangte hierauf, im romantischen Kladeruba-Engthale fortziehend, über den Bezirksort Kozjerići nach Stojići. Dort befindet sich, wie ich leider zu spät erfuhr, eine noch unerforschte Nekropole mit Sarkophagen, Grabsteinen u. s. w., und beim westlichen Godljevo krönen Castellruinen eine nördliche Höhe. Nach wiederholtem Uferwechsel der starken Ržanska gewann die antike Strasse die 800 m hohe Maljen planina, von der sie auf dem rechten Gradacufer, vorüber am Castelle bei Branegović, die Hochebene von Valjevo erreichte (s. Karte). An der Stelle dieses militärisch wichtigen Wegknotenpunctes stand zweifellos eine antike Ansiedlung, deren Reste bei Grabungen am Gradacbache, zwischen dem Vitkovićthurme und der von Wallmauern umgebenen Kirche des Čor Mijats, gefunden werden dürften.

Von Valjevo führten zwei Hochwege in westlicher und nordwestlicher Richtung durch das reiche Bleiminengebiet bei Krupanj nach den erwähnten römischen Drina-Ansiedlungen Zvornik und Loznica (S. 135). Ihre Tracen sind auf der Karte ersichtlich und ebenso die Lage einiger Castelle, welche zum Schutze der Hüttenwerke auf der ‚Petrina stjena' bei Carina, auf dem Burgfelsen ‚Soko' bei Tomanj und auf dem ‚Stupničko brdo' angelegt wurden.

Die Strasse von Valjevo nach Sirmium stieg über den Carić brdo am Rabasbache zum Plateau des Kotišicki vis hinauf, von dem sie, gegenüber dem östlichen Brankovina, ihren höchsten Punct mit 432 m erreichte und in das Ubquellgebiet nach Slatina hinabstieg. Dort constatirte ich im Herbste 1888 ein sie hütendes kreisförmiges Vertheidigungs-

[1] Arch.-epigr. Mitth. XIII, p. 132. — C. I. L. III, Suppl. Fasc. II, Nr. 8340, 8343, 8347, 8350.

werk von 20 m Durchmesser mit starkem Walle, bei dem in nahen Feldern viele römische Ziegel zum Vorscheine kamen. Ueber waldreiches Terrain zog ihre Trace weiter nach Koceljevo, wo sie die Tamnava kreuzte. An ihrem Ursprunge steht auf der westlichen Vlašić planina bei Crniljevo die Ruine eines Castells, genannt ‚Šaren grad', dessen Erbauung, wahrscheinlich des nahen Dorfes Ljutica wegen, dem im Volksliede gefeierten Vojvoden Ljutica Bogdan zugeschrieben wird. Zwischen zwei Zuflüssen der Dobrava zog die Strasse von V. Bošnjak, unfern der östlichen römischen Ansiedlung bei Vlasanica (S. 126), über Meovina zur Save, an welcher sie die vom Šabacer Castelle nach Sirmium führende Uferroute weiter verfolgte (s. Karte).

IV. Von Požega zur Save, zum Uvac und Ibar.

Aus dem Bereiche der grossen Römercolonie MAL...., deren Centrum das heutige Visibaba bei Požega bezeichnet (S. 131), lief ein nördlicher antiker Hochweg zur Mündung des Ub in die Save. Er kreuzte in ihrem nördlichen Weichbilde den Skrapeš, folgte seinem linken Ufer bis Čestobrodica, wo er wieder auf sein rechtes überging. Ganz nahe sah ich in einem pittoresken Quereinschnitte, dessen Höhen viele Tumuli tragen, Werkstücke eines grossen Römerbaues, die von einer antiken Niederlassung stammen mögen. Unter dem Castelle des die Landschaft beherrschenden 930 m hohen Subjel, in dessen Ruinen reiche Münzenfunde gemacht wurden, zog die Strasse weiter nach Ježevica.

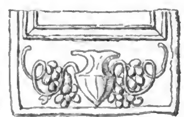


Fig. 94. Grabstein zu Ježevica.

Seine alte Begräbnissstätte gehört mindestens zwei verschiedenen Epochen an. Die sculptirten Steine aus dichtem Kalke auf der Spitze des Hügels sind römisch; einige zwischen- und tiefer stehende halte ich für gleichalterig und verwandt mit den sogenannten ‚Bogumilensteinen' (S. 135). Von den römischen Votivsteinen zeigten die besser erhaltenen rechteckige, reich umrahmte Inschriftfelder und über oder unter diesen Vasen mit symmetrisch angeordneten Weinranken (Fig. 94). Auf den meisten erschien aber alle Schrift bis auf die letzte Spur verwittert; nur bei einem blieb in einer Zeile: II PARTON CV lesbar. Interessant war mir auch hier, auf den Schmalseiten eines 1·40 m hohen, 0·80 m breiten Steines die Attisbrüder zu finden (S. 132). Unfern lag eine 1·50 m hohe, 0·65 m breite Platte, deren Stirnseite über dem Schriftfelde in zwei gesonderten Umrahmungen einen roh sculptirten Reiter und darüber drei sitzende Figuren zeigte (Fig. 95). In 1·40 m Tiefe stiess ich unter dem gehobenen Steine auf das gut erhaltene Skelet eines starken, ohne jede Beigabe bestatteten Mannes mit gegen NW. gerichtetem Kopfe. Wenige Kilometer östlicher erscheinen viele Tumuli, bei welchen wiederholt Waffen aus Serpentin, Diorit u. s. w. gefunden wurden.[1]

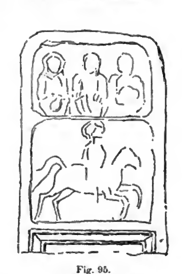


Fig. 95.
Grabstein-Relief zu Ježevica.

[1] Starinar, V, p. 40.

Ueber die Maljen planina zog die Trace abwärts zur Ribnica. Dort steht bei Krčmari auf dem ‚Beli breg' das verfallende Mauerwerk eines auf römischen Castellresten erbauten mittelalterlichen Schlosses, das von Mahmud Paša 1458 erobert wurde.[1] Neben antiken Objecten findet man hier Waffen, Münzen u. s. w. aus verschiedensten Epochen. 6 km weiter hütete ein starkes Castell bei Ključ die Strasse, welche etwas nördlicher die Ribnica kreuzte und nun am Ub, dem Westarme der Kolubara, weiter zu ihrer Mündung in die Save lief. Auch an dieser letzten Wegstrecke erscheinen im Bereiche ihrer Trace zwei antike Befestigungen, die eine auf dem nur wenige Kilometer entfernten Slovacberge, als deren Erbauerin das Volk, wie bei den meisten serbischen Burgen, die ‚verfluchte Jerina' nennt, die zweite auf dem östlichen ‚Anište', am rechten Ljigufer, wo dieser starke Bach in die Kolubara mündet (s. Karte).

Von der bedeutendsten Römercolonie MAL.... an der West-Morava bei Požega lief eine antike Strasse SSO. durch das Moravica-Quellgebiet auf den Javor. Nachdem sie das städtische Weichbild verlassen, die Djetina gekreuzt, durchschnitt ihre Trace am linken Moravica-Uferrande die fruchtbare Hochebene, unter dem Schutze des jenseitigen Castells auf dem ‚Krstac brdo' bei Prilipac und übersetzte den Veliki Rzav bei dem heutigen Bezirksorte Arilje. In seiner altberühmten Kirche fand ich im Jahre 1860 einen römischen Grabstein als Stütze der Altartischplatte benützt. Seine Inschrift war nicht mehr lesbar, doch seine Schmalseiten zeigten deutlich die typischen Attisbrüder.[2] Der mich begleitende Užicer Erzpriester war nicht wenig erstaunt über den heidnischen Ursprung des Steines. Wahrscheinlich ging ihm das Sacrilegium zu Herzen; im Herbste 1888 fand ich die heidnischen Reliefs abgemeisselt und eine kleinere Platte mit der Inschrift nach innen in die Kirchenmauer eingefügt. Der 0·75 m hohe, 0·45 m breite, auf meinen Wunsch mit der Stirnseite nach der Strasse gewendete Stein[3] stammt aus dem oberen Rzavthale, wo sich, wie antike Mauern und häufige Ziegelfunde zeigen, eine römische Niederlassung befand. Bei dem südwestlichen Kruševica steht dort ein mit Figuren geschmückter Stein, ein zweiter mit Inschrift (s. Anhang) auf dem 15 km von Arilje westlichen, Castellmauern tragenden Gradina vrh.



Fig. 96. Der Gradina brdo S. von Arilje.

10 km S. von Arilje ging die Trace vor der schwer passirbaren Klisura auf das rechte Ufer über, weil die sanften Thon- und Kalkschieferhänge hier vor mächtigen, steilgeböschten Kalkfelsen zurücktreten. Den hart zum Flusse vorspringenden, das romantische Landschaftsbild beherrschenden Gradina brdo krönte ein antiker Wachthurm (Fig. 96), auf dessen Mauern das Kirchlein Sv. Ilija entstand; auch den westlichen tiefen Einschnitt der

[1] Glasnik, X, p. 274.
[2] Kanitz, Die röm. Funde in Serbien, Taf. III, Fig. 1.
[3] C. I. L. III, Addit. p. 1024, Nr. 6317; Suppl. Fasc. II, Nr. 8338.

Klisurska reka hütete ein Castell auf der 1159 m hohen befestigten Gradina bei Šarenik. Am Malić brdo-Hange führte die Strasse durch das bei Dubrava sich verengende Thal weiter zum Kessel von Ivanjica. Reste alter Wege und Befestigungen in seiner Umgebung zeigen, dass die Römer von hier über den Javor in das jenseitige obere Uvacgebiet zogen. Auch auf dem südwestlichen dreigipfeligen Mučanj und beim südöstlichen Erčege sind Ruinen zweier Castelle sichtbar, welche die beiden im Moravica-Quellgebiete nach S. führenden Hochwege schützten. Ein dritter bei Ivanjica gegen OSO. abzweigender zog über das sanfte Velika livada-Plateau an der stark befestigten Studenica (VI. Abschnitt) zum Ibar und weiter an der Raška zur grossen römischen Niederlassung bei Novipazar, welche also durch eine SO.—NW. ziehende, ganz Bosnien durchschneidende Strasse mit Sirmium verbunden war (s. Karte).

V. Von Čačak durch das Rudniker Minengebiet nach Singidunum und Vicianum.

Auf S. 133 habe ich nachgewiesen, dass sich bei Čačak eine grössere römische Ansiedlung an der Transversalstrasse befand. Von dieser zweigte eine nach Singidunum führende Route ab, welche NO. vom städtischen Weichbilde die Morava überschritt und am Ostfusse des Ljubić in das Thal der Despotovica einbog. Bei Brdjani verengt sich das von Grauwacke, braunem Sandstein und Gneiss constituirte Defilé und zwingt die Trace auf das linke Bachufer, von dem sie jedoch bald wieder auf das rechte übergeht. Aus der Schlucht tretend, lenkte sie, den Bachlauf verfolgend, über G. Milanovac nach dem heute noch berühmten Rudniker Minengebiete ab. Einst herrschte dort frisches bergmännisches Leben. Die in den Syenitbergen eingesprengten mächtigen Lager von Bleiglanz, Brauneisenocker, Kupferkies, Schwefel, Arsenik, Magnetkies und Glanzkobalt, namentlich aber ihre Edelmetalle führten seit dem Beginne unserer Aera zur Anlage grosser Abbaue, von welchen, ausser verlassenen Schachten und riesigen Schlackenhalden, auch Ruinen aller Art sprechendes Zeugniss geben. Das ganze südliche Vorland des durch seine spitze Kegelform auffallenden Veliki- und des Mali-Šturac bildet ein ausgedehntes verlassenes Minenfeld.

Nahe den von der altserbischen Epoche bis in das erste Decennium dieses Jahrhunderts, durch Deutsche, Ragusaner, Türken, Oesterreicher und Serben, betriebenen Silberwerken zu Majdan befand sich das Centrum der mittelalterlichen bergmännischen Thätigkeit und der letzten unter Karadjordje. Etwas weiter überschritt die antike Trace eine von Dolomitkalk gebildete Wasserscheide und betrat, nachdem sie eine westlich vorspringende Terrasse umgangen, den eigentlichsten Minenbereich der Römer. Begleitet vom Kreisingenieur Manok untersuchte ich hier im September 1888 verschiedene Bauten, welche unverkennbares antikes Gepräge zeigen oder auf römischen Rudimenten entstanden sind. Eine Viertelstunde SO. von Rudnik stiess ich auf eine ‚Crkvina‘ genannte, 9 m lange, 4·5 m breite Baute mit noch 4 m hoch erhaltener, 1 m starker Südmauer, deren Gneiss-, Tuff- und Syenitsteine, durch mit gestossenen Ziegelstücken betonartig gemengten Mörtel, unlösbar verbunden waren. Das ganze technische Gepräge und die nach W. gerichtete Apside, gegenüber dem von schmalen Steinpfeilern gestützten Eingange, lassen annehmen, dass es keine Kirche, sondern ein antikes Werk war, das hier so lange den Elementen trotzt. Mirko Čivović führte uns weiter auf ein 15 Minuten östlicheres Feld, in dem Novica Nikolić einen sechszeiligen Votivstein fand.[1] Ganz nahe sah ich 30 m lange, 20 m breite,

[1] C. I. L. III, Nr. 6314; Suppl. Fasc. II, Nr. 8334.

1 m starke Substructionen und die Grundfeste eines Tempels mit halbkreisförmiger Apsis, der nach einer von Janko Šafarik beim fünf Minuten östlicheren ‚jezero u ravnici' (See in der Ebene) 1865 gefundenen Statue und siebenzeiligen Inschrift, der ‚Gaia' gewidmet und unter Kaiser Septimus Severus restaurirt wurde.[1] An dem von Felsen pittoresk umrahmten kleinen See erflehten also die römischen Bergleute den Schutz der zeugenden Mutter des Göttergeschlechts und Patronin der Schatzgräber, bevor sie in die erzreichen Gruben am Südostfusse des Veliki Šturac einfuhren, welche sich weithin gegen SO. erstrecken. In dieser Richtung wurden bei Kamenica Gräber mit Votivsteinen, Aschenurnen, Gebeinen u. s. w. gefunden, welche einem exponirten römischen Hüttenwerke angehörten.

Am nahen ‚Spiridonschacht' erwarteten uns, dank dem vorsorglichen Capitän Koča Radovanović, Bauern mit einer ‚merdevina', deren auf zwei rohe Pfähle 60 cm weit voneinander genagelte Sprossen den Abstieg an sehr steil geböschten Hängen nicht besonders erleichterten. Als hätten die Arbeiter die Spitzhaue erst weggelegt, so frisch funkelte an



Fig. 97. Das Ruinenfeld zu Rudnik mit dem Schlossberge Ostrovica.

mancher Stelle im Kerzenschimmer das blei- und silberhältige Gestein; mächtiger noch stehen hier Eisen führende Gänge an und auch Salniter kommt häufig vor. Fünf Minuten NW. gelangten wir zur ‚pećina sa jezerom'. Lange abwärts steigend, erreichten wir den 17 m tiefen See, dessen klare, am Rande von röthlichgelbem Sinter überzogene Oberfläche in das von Kupfer- und Silbergängen durchsetzte Bergmassiv unabsehbar schneidet. Weiter ging es NW. zu dem noch reicheren ‚Bleiberge' mit kupferhältigen Erzen, vor dem sich riesige Schlackenhalden wallartig aufthürmen. Das abgesprengte Gestein erscheint hier mit Krystallen von grosser Schönheit übersät und blendet im Sonnenglanze das in die Erzschätze einer märchenhaften Wunderwelt sich versetzt wähnende Auge.

In 35 Minuten war die Triangulirungspyramide des 1159 m hohen Mali Šturac erreicht, von dem es auf der Einsattlung zum 10 m höheren Veliki Šturac, dann durch prächtigen Laubwald hinab zur breiten Hochebene und berühmten, wahrscheinlich von den Cäsaren begründeten Bergstadt Rudnik ging. Ihr mittelalterliches Schloss entstand auf römischem Unterbau; dafür sprechen die Castralform mit vorspringenden Rundthürmen, antike Ziegel- und zahlreiche Münzenfunde. Die von der Umwallung umschlossene, 42 m lange, 34 m

[1] C. I. L. III, Addit. Nr. 6313, nach meinem ‚Serbien', p. 680. — Suppl. Fasc. II, Nr. 8333.

breite Area besitzt die Durchschnittsgrösse der Römercastelle an der Donau und Save. Eine andere Befestigung krönte den auf meiner Ansicht des Ruinenfeldes (Fig. 97) westlich erscheinenden, 800 m hohen, schwer zugänglichen Kegelberg Ostrovica. Wie ich gleichfalls im Herbste 1888 fand, wurde der ihren Eingang schützende, heute noch 10 m hohe, geborstene Rundthurm mit anschliessenden starken Mauern, in altserbischer Zeit, auf zweifellos römischen Rudimenten erbaut. Die Anwesenheit der Römer auf diesem Berge beweisen auch antike keramische Reste und Münzenfunde im Burgbereiche. Unter seinem Castelle und jenem auf dem 700 m hohen Trudlj lief, entlang der Trudeljska und Ribarica, ein von Rudnik O.—W. gerichteter Hochweg in das römische Drina-Minengebiet, und ein anderer W.—O. ziehender, von dem ich noch sprechen werde, verband dieses Centrum antiker Montanthätigkeit auf serbischem Boden mit Horreum Margi.

Die Strasse aus dem Šturacgebiete nach Singidunum führte zwischen den Castellen auf dem Ostrovicaberge und zu Rudnik, N. vorbei an einem dritten, dessen Ruine auf der Kuppe des 675 m hohen Venčac erhalten blieb. Seinem Osthange entfliesst bei Banja eine kohlensaure Salzquelle von 24° C, welche, wie vom Ingenieur Marinković dort constatirte antike Mauern zeigen, schon von den Römern benützt wurde. Das von der weiteren Trace bis zum 249 m hohen, die Save-Moravascheide bildenden Vlaško brdo durchschnittene nördliche Gebiet ist reich an Resten aus prähistorischer und römischer Zeit. Neben den Mauern einer alten Befestigung fand man in Stojnik einen Steinhammer, eine achtzeilige Inschrift,[1] antike Münzen, ein Mosaikstück u. s. w. Aehnliche Funde sprechen für eine alte Culturstätte bei Babe am Kozmajhange. Aus Beljeno wanderte ein Votivstein nach Borak; zwei in Stein sculptirte Kinderfiguren grub man dort auf dem ‚Cipurovac' aus, einen geflügelten Genius an der Oparnica, welchen das Belgrader Museum bewahrt. Auf der ganzen Route stösst man auf Tumuli; sie verschwinden meist unter dem ebnenden Pfluge. Bei Barajevo, wo sie in Gruppen von drei bis acht, wurden 1889 ein Feuersteingeräth mit primitiven Gefässscherben[2] und früher eine Bronzelampe mit goldenem Schmuck gefunden. Von einem Grabfelde unter dem quadratischen Castelle bei Guberevci publicirte Janko Šafarik zwei Inschriften;[3] eine dritte, welche von Domaszewski auf die hier bestandene Zoll- und Provinzgrenze zwischen Dalmatien und Obermösien bezogen wird,[4] figurirt als Hauptbeweis für die von ihm weit nach Osten gerückte dalmatinische Grenze (S. 133). Der Fundort einer fünften, bei Guberevci ausgegrabenen, durch Šafarik veröffentlichten Inschrift, in welcher die Leg. IV. Flavia genannt wird, liess sich nicht genau bestimmen.[5] Aus Guberevci's Nähe stammen auch die grossen Bleiplatten mit den Stempeln: LEV IPSI, CAIA IP[6] im Belgrader Museum. Aehnliche fand man im nördlicheren Parčanja, an dem vorüber die Trace zum befestigten Avalaberge lief. Auf seinen westlichen Vorhöhen erreichte sie bald darauf Singidunum (Belgrad).

Die vorgeschilderte Römerstrasse von der West-Morava zur Save lief von Čačak südlich weiter nach Dardanien. Die Trace stieg über die nördlichen Hänge bei dem Dorfe Loznica hinauf zur 1137 m erreichenden Jelica, welche in langgedehnter Linie SW.—NO. vom

---

[1] C. I. L. III, Suppl. Fasc. II, Nr. 8162.
[2] Starinar, III, 55 ff.
[3] C. I. L. III, Addit. Nr. 6311, 6312; Suppl. Fasc. II, Nr. 8164, 8165.
[4] Starinar, VI, p. 89; C. I. L. III, Suppl. Fasc. II, Nr. 8163.
[5] C. I. L. III, Addit. Nr. 6322; Suppl. Fasc. II, Nr. 8166. — Ibid. Nr. 8276 zwei Ziegelstempel derselben Legion.
[6] Ibid. Nr. 8278.

Troglav zum Ovčar streicht. Auf der 917 m hohen Kuppe, O. vom Passe, stiess ich zwischen Buchen auf die von zwei riesigen Birnbäumen beschatteten Mauern eines schon durch seine Ziegel und den Mörtelverband als römisch gekennzeichneten Castells von höchst interessantem Grundrisse (Fig. 98). So weit ich ihn trotz der argen Verwüstung bestimmen konnte, erhob sich hart am Rande des östlichen Felsabsturzes eine geradlinige Mauer mit aus der Mitte vorspringendem, starken Rundthurme. Von diesem theilten gegen N., W. und S. laufende Zwischenmauern das hexagonale Castell in mehrere Abschnitte, welche tiefere Ringmauern wallartig deckten. An der Ostseite erschienen solche überflüssig, da sie von der tiefen Steilschlucht aus, durch welche der am nahen ‚Savinabrunnen‘ entspringende Atenicabach abfliesst, unnahbar war. Der Umfang des obersten Werkes misst 250 Schritte, sein Material wurde zumeist dem Kalkfelsen entnommen, auf dem es die Umgebung weithin beherrschte. Nur vom östlichen, heute frischgrünen Buchenwald tragenden ‚vis spram gradina‘ konnte es bestrichen werden, was jedoch die Vertheidiger des wahrscheinlich hoch aufragenden Rundthurmes und benachbarte Castelle hinderten, deren Reste gewiss noch auf dem südöstlichen Jelicarücken gefunden werden dürften.

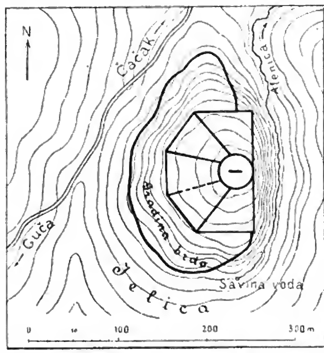


Fig. 98. Grundriss des Jelica-Castells.

Vom Passe zog die Trace hinab gegen Guča, wo sie durch eine starke Befestigung von 500 Schritten Durchmesser, auf dem nordwestlichen Lis brdo, geschützt wurde. Ihre 1 m starke Umfassungsmauer fand ich aus anstehendem Kalkstein und ungemein festem Mörtel, unter Einbeziehung der aufragenden Felsen, hergestellt. Der weite Ausblick, namentlich gegen NW., gestaltete das Castell zum trefflichen ‚Lug ins Land‘, von dem jede Bewegung der anwohnenden autochthonen Bevölkerung beobachtet und niedergehalten werden konnte. Weiter führte die Strasse S. über den Raščići- und Svještičko brdo nach Bedina varoš, dessen Name eine alte grössere Ansiedlung vermuthen lässt und bei dem NO., auf der Straža und unter dem Peić brdo bei Zabrdje, Reste von Befestigungen erhalten sind. Von hier zog sie an der Moravica über die Golija planina nach Vicianum und wurde als ‚stari kraljevi put‘ (alter Königsweg) noch 1389 von einem Theile des Lazar'schen Heeres und 1688 von den Truppen des Grafen Piccolomini zum Marsche über Novipazar nach Priština benützt (s. Karte).

VI. Von Čačak über Kragujevac zur Donau und nach Horreum Margi.

Von der dalmatisch-mösischen Transversalstrasse zweigte in Čačak eine Trace ab, welche, nachdem sie die Morava und Despotovica gekreuzt, bei Radmilovac das archäo-

logisch interessante Gružagebiet betrat. Dort sah ich an der Grenze des Kusovacer Hatars, auf der Wiese des Luka Vučičević, im ‚Radmilovačko polje', einen Hügel mit Mauern, welche den Mühlgraben an drei Stellen durchsetzten. Urnen, Münzen, Pfeilspitzen u. s. w. werden hier häufig gefunden; im weiteren Umkreise stiess ich allerorts auf römische Deckziegel und zerstreutes Baumaterial. Der mich geleitende Pope Mihail Petrović behauptete, dass sich die Mauern bis zum nordwestlichen Dorfe Borač ausdehnten. Bisher war nur bekannt, dass auf dem aus der Hochebene westlich aufragenden, gleichnamigen riesigen



Fig. 99. Der Wachthurm des Castells auf dem Borač.

Granitstocke ein mittelalterliches Schloss stand;[1] ich fand, dass auch dieses, wie nahezu sämmtliche altserbische Festen, auf römischen Substructionen erbaut worden war.

Der eben zu Borač weilende srezki pisar Stevan Stojanović beorderte den Kmeten und einen zweiten ortskundigen Bauer, mich auf die Höhe zu bringen. Zwischen den letzten Dorfgehöften, im dichten Laubwalde, an wirren Mauerresten vorüber, sanft aufsteigend, dann über Klippen wegkletternd, gelangten wir an die Mittelpartie der hoch aufstrebenden Felszinnen. Hätte ich noch einen Zweifel gehegt, dass hier die Hochburg des zuvor berührten Radmilovacer burgus stand, so schwand er, angesichts des technisch vollendeten antiken Granitquadernpanzers der ‚Kulina', am 1 m hoch erhaltenen ovalen Thurme, der bei einem

[1] Mon. Serb. 269.

Durchmesser von nur 3·20 m Länge und 2·50 m Breite die aussergewöhnliche Mauerstärke von 2·80 m besass. Es war der Wachthurm des Römercastells, dessen gegen N. und W. sich anschliessende Abschnitte das Terrain nach allen Seiten beherrschten (Fig. 99). Meine Skizze zeigt den Thurm mit den SW. vorlagernden Granitzinnen ‚Kriva ploča' (Krumme Platte) und ‚Ježevačik' (Igelstein); unten erscheinen ein Theil von Borač mit dem neuen Schulhause, W. der Zlatni vrh (Goldene Berg), S. das Dorf Gunćati, über diesem der Nordfuss des Kotlenik, weiter der 56 km ferne Željin, die Stolovi und eine Kuppe der Jelica.

Es liegt die Versuchung nahe, die von Borač gegen Süden sich dehnende Ruinenstätte mit der grossen Stadt ‚Gratiana' zu identificiren, welche nach den römischen Quellen im Innern Mösiens lag. Doch eine derartige Hypothese hindert schon der Umstand, dass ich andere gleichbedeutende Reste antiker Städte im centralen Serbien fand, beispielsweise bei Lapovo (S. 84), welche mit gleichem Rechte so getauft werden könnten. Es erscheint demnach gerathen, diese Frage offen zu lassen.

Die von Radmilovac weiter NO. ziehende Römerstrasse querte dort die Gruža, unfern einer zweiten antiken Niederlassung, deren ausgedehnte Mauern bei Grabovac, am Einflusse der Vrnjička, erhalten blieben. Ihr Castell stand östlicher auf dem Čestinberge, welchen die Ruine jener gleichnamigen, auf antiken Rudimenten erbauten, 1410 von dem Ungarkönig Sigismund eroberten Serbenburg krönt, die früher an der Turija und Kolubara gesucht wurde.[1] Vielleicht hat sich von Borač oder Grabovac ein römischer Inschriftstein nach dem nördlicheren Zabojnica verirrt oder stand auch dort auf der Wasserscheide ‚Metalica' ein Werk, zum Schutze der aus dem, einem grossen Obstgarten gleichenden Gružathale in jenes der Lepenica übergehenden Strasse, das mit dem Castelle auf der südöstlichen Höhe bei Grošnica correspondirte. Von der 400 m hohen Vučkovica senkte sich die antike Trace abwärts über Dragobraća und Korićani nach Kragujevac (s. Karte).

Zweifellos entstand diese erste Hauptstadt des zu Beginn unseres Jahrhunderts geschaffenen Fürstenthums Serbien auf einer uralten Culturstätte. Auf der Area seiner Waffenfabrik wurden prähistorische Werkzeuge, auf dem Konakplatze die Bruchstücke zweier überlebensgrosser Figuren, eines Apollo und einer Minerva, gefunden, welche ich 1888 beim neuen Militär-Laboratorium sah. Eine schöne Bronzevase gelangte schon vor 50 Jahren in Viquenel's Besitz. Hingegen stammen der Löwe, der Votivstein am Miloškonak und eine von Mommsen unter ‚Kragujevac' veröffentlichte zehnzeilige Inschrift aus seiner Umgebung und fernen Orten.[2]

Weiter an der Lepenica verfolgte die antike Trace dieselbe Richtung wie die Bahnlinie, welche Kragujevac mit dem Belgrader Schienenstrange verbindet. Bei ihrer Station Žirovnica, wo der Bachlauf von N. gegen O. sich wendet, sind auf der linksuferigen Höhe Golubica, beim Dorfe Gradac, und im rechtsuferigen Rogotwalde, bei Madjupa, Reste von Werken sichtbar, die zum Schutze des Strassenzuges und der römischen Niederlassung bei Batočina errichtet waren. Seine in den österreichisch-türkischen Kriegen vielgenannte Schanze steht höchst wahrscheinlich auf antiken Substructionen, die bei künftigen Grundaushebungen ebenso zum Vorscheine kommen dürften, wie jüngst die langgesuchten in der Nišer Feste. In dem auf S. 76 citirten Berichte des De Monti Colonello an den Cardinal-Nuntius Dom. Passionei zu Wien, vom Jahre 1738, werden bei Batočina Reste einer Römerstrasse erwähnt, welche Ch. Hülsen irrig für solche der Belgrad-Constantinopler Strasse hielt.

[1] Rad, III. p. 100.

[2] C. I. L. III, Nr. 1672, Addit. p. 1023; Suppl. Fasc. II, Nr. 8342, von Visibaba bei Požega dahingebracht (S. 61).

Bei Lapovo's römischer Ansiedlung (S. 84) mündete die Trace in die von Singidunum herabkommende Strasse, genau dort, wo heute der Kragujevacer Bahnflügel sich mit dem Nišer verbindet. Von diesem wichtigen Wegknotenpuncte gelangte man, nördlich und östlich, mittelst des im II. und III. Abschnitte geschilderten Strassennetzes, aus dem dalmatischen Drinagebiete nach den festen Donaustädten und Dacien, südlich aber zum grossen Rüstplatze Horreum Margi (s. Karte).

Nach Horreum Margi führte von Kragujevac, wie ich fand, auch eine directe römische Route, welche über den östlichen Crni vrh in das Belicaquellgebiet hinabstieg, dort W. von D. Sabanta, unter dem etwa 50 m langen und 20 m breiten, heute stark verwüsteten Castelle auf den 605 m hohen Lisin las, SO. am Bache weiter lief und unfern der Befestigung beim südlichen Lukar nach Jagodina's römischer Ansiedlung führte, von welcher sie, geschützt durch Castelle am ‚Djurdjevo brdo‘ und ‚Govedarnik‘ (S. 84), Horreum Margi erreichte (s. Karte).

VII. Von Kragujevac durch das Ibar- und Kopaonik-Minengebiet nach Vicianum.

Ausser den bereits geschilderten Römerwegen zur Verbindung des erzreichen mösischen Centralstockes mit Dardanien gab es auch eine antike Route entlang dem Ibar. Diese führte zunächst von Kragujevac südlich, unter dem Schutze der auf S. 146 erwähnten Werke an der Gruža und eines benachbarten beim östlichen Čukojevac, über die Morava nach Kraljevo; von diesem auf den linksuferigen Ibarhöhen, westlich gedeckt durch ein Castell bei Stanča an der oberen Lopatnica, vorbei an der rechtsuferigen, auf antiken Mauern entstandenen siebenthürmigen Magličburg (Fig. 100), zum 1528 m hohen Djakovo. Sie überschritt seinen ‚Piljakov šanac‘-Sattel (1280 m) und stieg sodann abwärts nach dem früher stark befestigten, wahrscheinlich auf der Stelle eines römischen Castells erbauten Kloster Studenica. Ein zweites Castell im westlichen gleichnamigen Defilé, auf der 850 m hohen schmalen Felsenzunge O. von Pridvorica, schirmte den dasselbe durchziehenden, NW. an der Moravica zur grossen Römercolonie bei Požega führenden Hochweg (s. Karte).



Fig. 100. Die Magličburg am Ibar.

6 Millien SO. von Studenica trat die antike Trace wieder an den Ibar, von dem ein Weg zu der gewiss schon den Römern bekannten heissesten Quelle Europa's (76° C.) im rechtsuferigen Jošanicathale abzweigte. Bei Baljevac und dem nordwestlicheren Rudno deuten alte Halden auf die Ausbeute der dortigen Kupferlager hin. Ganz nahe, wo die aus einer westlichen Querschlucht kommende Brvenička in den Ibar mündet, trägt ein wenig bewaldeter Felssporn die Ruine eines Feudalbaues, der auf römischen Grundfesten entstand. Bei dem bald folgenden Raška überschritt die Strasse den gleichnamigen Bach und zog, vorüber an der Römertherme und dem Castelle bei den ‚Djurdjevi stupovi‘, über Novipazar am Ibar nach Vicianum (s. Karte).

Zwischen den Castellen am Lisin las und auf der benachbarten südwestlichen Stražara (S. 147) führte ein antiker Weg aus der römischen Ansiedlung bei Kragujevac, entlang der Ždraljica, W. von Sabanta, über die Tatarnahöhen nach Dulena, bei dem deutliche Reste seiner Trace sichtbar sind. Von Rekovac, wo man unter einer alten Schanze auf der Glaveja, in Todor's Weingarten, eiserne Werkzeuge, Kupferdraht u. s. w. ausgrub, zog ich zum südlichen Komorani, auf dessen ‚staro groblje' sich 300 ‚vrlo lepo izranih' (sehr schön sculptirte), bis 3 m lange Grabplatten befinden sollten, unter welchen ‚gepanzerte Ritter ruhen'.[1] Ich fand dort nur einst senkrechte, tief in den weichen Boden gesunkene Grabsteine, die niemals ein Meissel berührte. Erfreulicherweise wurde ich für diese neue Erfahrung, wo es sich im berührten Werke um Archäologisches handelt, noch am selben Tage durch einen wichtigen Fund im südlicheren Županjevac entschädigt, der sich mir auch für die Bestimmung der weiteren antiken Tracenrichtung als werthvoll erwies.

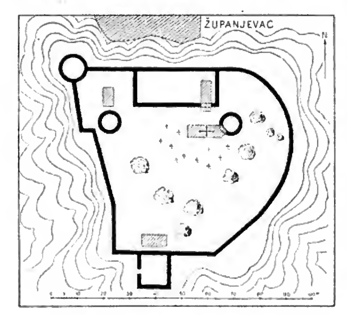


Fig. 101. Plan des Castells bei Županjevac.

Die beiden Županjevacer Ortstheile liegen auf den Vorhöhen der grosse röthliche Sandsteinlager einschliessenden Lehmberge, welche die aus W. vom 900 m hohen Tikva brdo abströmende Županjevačka trennt. Die auf ihrem 370 m hohen Rechtsufer, auf kleinem, scharf begrenzten Plateau stehende Dorfkirche umschliessen starke Mauern, die ich anfänglich, beeinflusst durch den Ortsnamen, für Reste eines altserbischen Županschlosses hielt. Die nähere Untersuchung ergab jedoch ein bedeutendes Römercastell mit sehr interessantem Grundrisse (Fig. 101). Seine dem oberen Plateaurande sich vollkommen anschliessende Umwallung beschränkte sich an der Nordseite, wo das Werk im unten vorbeifliessenden Bache den natürlichen Graben fand, auf eine im Halbkreise nach O. abbiegende starke Mauer, an welcher eine wahrscheinlich zur Vertheidigung eingerichtete Baute lehnte. In gebrochener Linie weiter gegen S. und W. fortlaufend, wurde sie, wo die Annäherung leichter, durch einen den Zugang schützenden quadratischen Thurm von 13 m und einen runden Eckthurm von 11 m Durchmesser verstärkt; zwei andere Rundthürme im Innern erscheinen derartig situirt, dass sie die Vertheidigung der Nord- und Westfronte wirksam unterstützen konnten. Am NW. vorspringenden Winkel der letzteren ist das durchschnittlich 1·50 bis über 2 m starke Mauerwerk noch 4 m hoch erhalten. Das Material bestand aus in der Klisura, beim westlich sichtbaren Nadrlje, gebrochenen Sandsteinen und Ziegeln, die Bedachung aus den charakteristischen Deckplatten, von welchen ich viele zertrümmerte sah. Die tüchtige Bautechnik bekundet das noch 3 m hohe Steinkleid von sorgfältig behauenen Quadern am südlichen Eingangsthurme; sonst ist es allerorts verschwunden und liegt das

[1] Milićević, Srbija, p. 181.

Gusswerk frei da. Der Castelldurchmesser beträgt O.—W. 88 m, N.—S. nahezu gleich viele. Die altserbische Epoche dieser, während der Völkerstürme zerstörten, im Mittelalter aber augenscheinlich erneuerten Römerfeste werde ich, gleich der späteren Geschichte sämmtlicher in dieser Arbeit berührten wichtigeren Puncte, in meinem demnächst zur Publication gelangenden Werke: ‚Das Königreich Serbien' eingehend behandeln.

Der ‚Lug ins Land' des tief unten am Županjevacbache liegenden Castrums stand auf der SW. 852 m hoch ansteigenden ‚Gradina', deren Kuppe einen weiten Ausblick N. über Jagodina, S. bis zum Kopaonik, O. zum Rtanj und SO. gegen Kruševac gewährt. Seine ovale Mauerumwallung fand ich so gründlich verwüstet, dass es schwer hielt, ihren Umfang mit beiläufig 120 und 160 Schritten im grössten Längen- und Breitendurchmesser festzustellen. Im hohen Schutthügel des südlichen Abschnittes fand ich antike Deckplatten, Urnenreste, eine Kaisermünze und, nach tieferer Grabung, 2 m starkes Gusswerk. Beide Werke schützten die von dem erwähnten Dulena (S. 148), W. über den Prisoje (720 m) bei Nadrlje herabkommende, ihre Richtung auf Kalenić nehmende antike Strasse (s. Karte). Südöstlich von diesem Kloster stehen an der Mündung des Guševački potok in die Kalenička, bei Prevešt, die Mauern eines starken Castells, unter dem sich eine östlichere, gleichfalls dem Kopaonik zustrebende, am Juorcastell bei Dragoševac vorbeiziehende Trace, mit der hier behandelten vereinigte und geschützt, durch ein anderes Castell beim jenseitigen D. Dubič, zum Kloster Ljubostina weiter lief. Seine theilweise erhaltene, mittelalterliche Befestigung lässt eine hier bestandene römische vermuthen; Reste einer solchen fand ich trotz emsigen Suchens nicht. Sicher aber ist das verfallene südlichere, der Fürstin Jerina zugeschriebene mehrthürmige Schloss bei Grabovac antiken Ursprungs; das dortige Castell schützte den römischen Moravaübergang bei Trstenik.


Fig. 102. Die Feste bei Koznik.

Von den benachbarten Römercastellen bei Trstenik sprach ich auf S. 134; andere befanden sich an der weiter südlich ziehenden Trace. Am Ursprunge der Srebrnica (Silberbach) sind auf einer Höhe die Reste einer Feste sichtbar, welche nach der Tradition ‚Lateiner' zum Schutze ihrer nahen Silberschmelze erbauten; Objecte von Bronze, Eisen und selbst von Gold, wurden hier oft gefunden. Mauern eines anderen Castells krönen die nordwestliche Höhe von Popovac an der Pepeljuša; die Ruine einer fünfthürmigen, auf römischen Rudimenten entstandenen Serbenburg den hohen Kegelberg bei Koznik (Fig. 102). An seinem Fusse kommen beim Ackern Spuren der alten Ansiedlung, Eisengeräthe, Waffen, Münzen u. s. w. zum Vorscheine. Ueber Brus führte die antike Trace weiter nach Graševac, wo im Thale nicht unbedeutende Schlackenhalden eines alten Silberhüttenbetriebs zu sehen sind. Beim folgenden Vlajkovci deutet durch antiken Mörtel

fest verbundenes Pfahlwerk gleichfalls auf bergmännische Thätigkeit. Kurz vor Brzetje lässt sich der ‚Kaldermisan put' (gepflasterte Weg) auf eine lange Strecke verfolgen, auch an diesem stösst man allerorts auf Schlackenhalden und im Thale der Crvena reka stehen neben alten Stollen, die Ruinen einer grösseren Niederlassung, von welcher die Trace auf den Begjirovac brdo führte. Dort, auf dem nahezu 1900 m hohen Puncte, wo ich 1860 die von Herder beschriebenen Halden- und Pingenzüge sah, vermuthete dieser gewiegte sächsische Hüttenmann einen Silbererzzug, der mit dem nördlicheren 1973 m hohen ‚Srebrnac' (Silberberg) höchst wahrscheinlich das Material für die Graševacer Hütten lieferte. Weiter zog der Weg zum 2106 m hohen Gipfel ‚Suvo rudište' des 60 km N.—S. streichenden Gebirges Kopaonik. Dort setzt im Syenit reicher Magnet- und Brauneisenstein mit Granat- und Kupferspuren gangartig auf; diese Lagerstätte wurde in alter Zeit auf 150 Lachter Länge und 20 Lachter breit vom Tage wieder aufgeschlossen.

Und wie auf diesem langen, von Brus SW. gerichteten Wege, ist auch das Vorgebirge nach N., W. und S. im weiten Umkreise des ‚Suvo rudište' mit Spuren alter, bis in die Römerzeit zurückreichender bergmännischer Thätigkeit bedeckt. Schachte und Stollen auf dem Lasnojevac- und Kovačevac brdo, bei der noch im XIV. Jahrhunderte durch Sachsen und Ragusaner belebten Bergstadt Plana, zu Rudnjak und nördlich von der Therme Jošanica banja, sprechen für dortige Eisen- und Silberbaue; an der Samakovska reka stehen Ruinen eines Eisenhammers, und Herder hielt die Tradition, dass zu ‚Suvo Rudište' auch auf Gold gebaut wurde, nicht für unbegründet.

Die Höhe, auf welcher heute nur das Waffengeklirre serbischer Panduren erklingt, wiederhallte also in der römischen Epoche vom Hüttenbetriebe fleissiger Bergleute. An den genannten und vielen noch ungekannten Puncten des langgedehnten Kopaoniks befanden sich seine reichen Metallschätze ausbeutende Werke, geschützt durch zahlreiche Castelle, von welchen Reste bei Gradac an der oberen Toplica, auf dem ‚Stražnik' bei Koporić am Ibar, ferner eine grosse Castrumruine mit gut erhaltenen Thürmen, unter der 1705 m hohen Karaula Pilatovica sichtbar sind, bei welcher die Trace des antiken Weges, in der Richtung auf Podujevo am Labflusse, zum südöstlichen Vindenae erkennbar blieb (s. V. Abschnitt und Karte).

ANHANG.

Inschriften von:

Kostolac (p. 20).

AVRELIVS
LEGIIBIYID

Brza (p. 42).

DO C'
VN'A
) NVMINI
EIVS

Kalište (p. 61).

LIB PC
VRELIA
ACN
LIBERIS
POS

Vruci (p. 129).

O · M
IA PROC
NVS MIL
HOR·I·PR
AIADDI

Niš (p. 75).

EX V
P

Slatina (p. 98).

IBPAIID
ARLIC
L P

Gradina vrh (p. 140).

OLI
EMDIGF
ICEV

Sveti Dimitrije (p. 104).

D M
P BAEADEF
L AVR · AIOIA
I PINEXAMTRI
PP
MAVR MEMOR
TBAEAAVRVIN
DIIC FILIO HVIVS
AEÆ DEF AIV
ATRIPP PROC RN
IMPÆRE HVIVS TITVS
IET PRÆBENE
VMTVS AVR SVPE
AMATRI SVA

Visibaba (p. 131).

Karaguzov del (p. 108).

ICV
PROS · DNAVG
MAVR CAIV
MIL LEG VII CL
ERĀ·COS·V·S·L·M
P TCOI

Niš (p. 75).

INHALTS-VERZEICHNISS.

I.

Der römische Donau-Heerweg und Limes von der Save- bis zur Timokmündung.

II.

Die Römerstrasse von Margum nach Horreum Margi und der Constantinopler Heerweg von Viminacium nach Meldia.

III.

Das römische Zweig-Strassennetz im östlichen Serbien.

IV.

Die Römerstrassen von Naissus nach Thessalonica.

V.

Die Römerstrasse von Naissus nach Lissus und ihre Abzweigungen.

VI.

Die römische Savestrasse.

VII.

Die Transversalstrasse vom Danuvius und Margus nach Salonae.

VIII.

Das römische Zweig-Strassennetz im westlichen Serbien.

VERZEICHNISS DER PLÄNE UND ILLUSTRATIONEN.

Pläne:

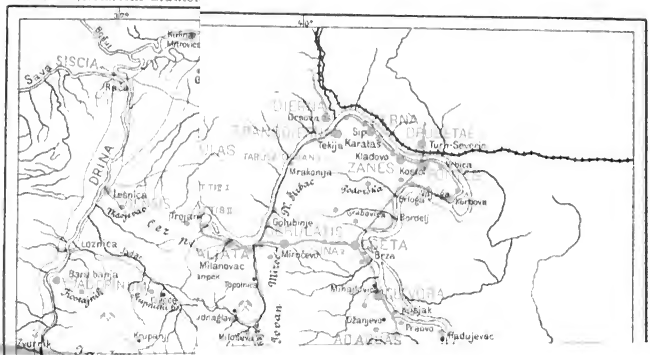
Illustrationen:

Anhang.

Druckfehler und Ergänzungen.

p. 14, Z. 2 v. o. statt: pentagonalen = polygonalen. — p. 22, Z. 5 v. o.: von Ram zuerst im Texte mit Picnus, dann im begleitenden Kärtchen mit Novae. — p. 50, im Plane statt: prigrada = pregrada. — p. 65 ff. allerorts statt: Buzur = Busur. — p. 69, Z. 7 v. o. statt: Mlava = Morava. — p. 74 allerorts statt: Gramrianis = Granirianis, das wie im Texte auch in der Karte bei der Grenzkaraula Draževac anzusetzen ist. — p. 102, Z. 1 und 24 v. o. statt: Civitas = Canabae; Z. 13 v. o.: durch das Defilé des Svrljički Timoks (Timacus maior); Z. 17: Timacum minus am Timacus minor; Z. 18: der genannten Timokarme. — p. 108, Z. 17 v. o. wie dort: Vitvrdja auch in der Karte und in Z. 26 statt: römischen = thrakischen. — p. 120, Z. 4 v. o.: an ein durch die Elemente durchbrochenes Stauwerk des Baches näher, dessen Wasser durch Vorrichtungen, welchen auch die Gewölbe an der Ost- und Westseite angehörten, etwa wie bei den Werken zu Belgrad bei Constantinopel, hinab zur Römerstadt geleitet wurden. — p. 148, Z. 6 v. o. statt: izranih = izrezanih.

F Kanitz, Romische Studien



III.

DIE ETRUSKISCHEN MUMIENBINDEN

DES

AGRAMER NATIONAL-MUSEUMS.

BESCHRIEBEN UND HERAUSGEGEBEN

VON

PROF. J. KRALL.

MIT 10 LICHTDRUCKTAFELN.

VORGELEGT IN DER SITZUNG VOM 7. JÄNNER 1892.

I. Der Fund.

§ 1. Gang der Untersuchung.

Anlass zu der vorliegenden Untersuchung gab eine Stelle des Katalogs der ägyptischen Sammlung des Kroatischen Nationalmuseums in Agram, welcher in dem ersten Hefte der ‚Kroatischen Revue'[1] aus dem Jahre 1880 von J. v. Bojničić veröffentlicht wurde.

Die fragliche Stelle lautet: ‚In einem Glaskasten stehend die ihrer Bandagen entkleidete Mumie einer jungen Frau. Sie wurde durch Michael Barić aus Aegypten gebracht. In einem anderen Glaskasten werden die zu ihr gehörigen Mumienbinden bewahrt, die vollkommen mit bisher unbekannten und unentzifferten Schriftzeichen bedeckt sind. Als einziges Beispiel einer bisher unbekannten ägyptischen (!) Schriftart gehören obige Binden unter die hervorragendsten Schätze unseres Nationalmuseums.'

Wiewohl ich auf diese Stelle bald nach dem Erscheinen des ersten Heftes der ‚Kroatischen Revue' aufmerksam wurde, war es mir erst im Laufe des Jahres 1890 möglich, die Sache ernstlich ins Auge zu fassen. Dem Custos des Nationalmuseums, Herrn Dr. J. v. Bojničić, verdanke ich in dieser Angelegenheit eine Reihe werthvoller Mittheilungen und guter Rathschläge. Als meine Arbeit bereits abgeschlossen war, hat mich der Director des Nationalmuseums, Herr Professor S. Ljubić, welcher, wie wir sehen werden, zahlreiche, wenn auch vergebliche Versuche gemacht hat, das Interesse weiterer Kreise auf den seiner Obhut anvertrauten Schatz zu lenken, durch eine Reihe wichtiger Angaben über die früheren Schicksale der Binden erfreut (erster Brief aus Agram vom 2. Februar 1892), welche ich an den entsprechenden Stellen eingefügt habe. Beiden Herren bin ich für die meiner Arbeit erwiesene Förderung zu Danke verpflichtet.

---

[1] S. 130 unter Nr. 3.

Indem eine Reise nach Agram zum Zwecke des Studiums der Binden an Ort und Stelle sich als unthunlich erwies, gerieth ich auf den Ausweg, um Uebersendung der Binden nach Wien einzuschreiten. Der erleuchteten Liberalität der hohen k. kroatisch-slavonisch-dalmatinischen Landesregierung und der gütigen Verwendung des hohen k. k. Ministeriums für Cultus und Unterricht verdanke ich es, dass ich die Binden in den Räumen der hiesigen k. k. Universitätsbibliothek durch über ein Jahr benützen konnte. Ohne diese mächtige Förderung wäre es mir, wie ich mit grossem Danke erwähne, kaum gelungen, die Untersuchung zu einem befriedigenden Abschlusse zu führen. Dem Director der k. k. Universitätsbibliothek, Herrn Dr. F. Grassauer, bin ich für die Gastfreundschaft, welche er den Binden gewährt hat, und die allseitige Unterstützung, welche er meiner Arbeit zu Theil werden liess, zu Dank verpflichtet.

Die Binden langten am 31. Jänner 1891 auf der hiesigen Universitätsbibliothek ein, erst am 3. Februar war es mir möglich, sie zu sehen. Ich darf wohl hier anführen, auf welchem Wege ich dazu gelangt bin, das Denkmal näher zu bestimmen. Als ich die Binden zum ersten Male sah, war ich durch das verwahrloste Aussehen derselben und die arg verwischte Schrift überrascht und entmuthigt. Erst als das Auge durch Vergleichung der am besten erhaltenen Stellen die Buchstabenformen schärfer zu erfassen vermochte, schrieb ich einige Zeilen (darunter auch Zeile 1 c 5) ab. Als ich dann zu Hause meine Copie durchnahm und an der Hand mehrerer Schrifttafeln zu transscribiren versuchte, zeigte sich mir, dass das etruskische Alphabet am besten dem Alphabete der Binden entspräche. Beim Durchblättern der einschlägigen Literatur fiel mir am folgenden Tage in Pauli's ‚Die etruskischen Zahlwörter' die S. 9 gesperrt gedruckte Gruppe *‚eslem̧ | (z)aϑrumis'* auf, welche ich am Vortage abgeschrieben zu haben mich erinnerte. Ich las bei Pauli weiter, dass in der ursprünglichen Publication von Gamurrini *‚eslen | aϑrumis'* stand und die richtige Lesart, die ich nun auf meinen Binden fand, erst von Deecke in den G. G. A. 1880, S. 1440 gegeben war. Je weiter ich dann in der Entzifferung des Textes fortschritt, desto klarer traten die Uebereinstimmungen der grammatischen und lexikalischen Erscheinungen meines Textes mit den bekannten etruskischen Inschriften auf, so dass ich mich bald überzeugen musste, dass nur auf diesem Wege die Lösung des Räthsels zu finden sei.

Die Ueberraschung, welche sich bei diesem Ergebnisse meiner bemächtigte, hat wohl Jeder bei der ersten Mittheilung dieses Fundes getheilt. Ich hatte nach jener Stelle der ‚Kroatischen Revue' einen libyschen oder karischen Text zu finden erwartet, manchmal gar an einen altkoptischen Text gedacht, und stand nun vor dem grössten etruskischen. Und nun drängte sich sofort eine Frage auf, welche ganz geeignet war, in den Freudenbecher manch bitteren Wermuthstropfen zu mischen — die Frage nach der Echtheit des Denkmals.

Eine grosse Unterstützung bei der Lösung der hier einschlägigen Fragen verdanke ich dem glücklichen Umstande, dass eine Autorität auf diesem Gebiete, unser Pflanzenphysiologe Herr Prof. Julius Wiesner, die Binden einer eingehenden naturwissenschaftlichen Prüfung unterzogen hat. Die Ergebnisse derselben, welche nicht nur für die Agramer Mumienbinden und deren Schrift, sondern für altägyptische Binden und Schriften überhaupt von Wichtigkeit sind, sind in der Beilage: ‚Materielle Untersuchung der Agramer Mumienbinden' mitgetheilt.

Eine mehrjährige Beschäftigung mit dem koptischen Antheile des grossen Faijûmer und Schmûner Fundes, welcher in der Sammlung der Papyrus Erzherzog Rainer erhalten ist, hat mich in die Lage gesetzt, bald die Aufeinanderfolge der Binden festzustellen, an der

Entzifferung und Richtigstellung des Textes, bei welcher mich genaue Indices der Wortanfänge und -Endungen und der Consonantenverbindungen mächtig förderten, habe ich dagegen bis zum letzten Augenblicke gearbeitet. Hier habe ich zu erwähnen, dass die Entzifferung einiger Stellen erst Herr Julius Wiesner durch Entfernung der die Schrift deckenden dunklen Flecken ermöglicht hat.

Im Herbste 1891, als ich mit den Hauptfragen im Reinen war und die Lesung des Textes im Grossen und Ganzen vorlag, habe ich den Herren Bücheler, Deecke und Pauli meine Ergebnisse und Copien grösserer Theile des Textes vorgelegt. Später haben auch die Herren Bréal, Bugge und Lattes in meine Lesungen Einsicht genommen. Aus der Zustimmung, welche meine Ergebnisse und Lesungen nach eingehender Prüfung bei diesen hervorragenden Kennern des Etruskischen gefunden haben, habe ich zur Veröffentlichung dieser Arbeit, welche sich vielfach auf noch dunklen Pfaden bewegt, Muth und Hoffnung geschöpft.

Um den Stand meiner damaligen Untersuchung zu skizziren, lasse ich den Entwurf des Briefes folgen, mit welchem ich zuerst im August 1891 den Herren Deecke und Pauli Nachricht von dem Funde gegeben habe:

„Seit einiger Zeit bin ich mit dem Studium eines sehr merkwürdigen Schriftdenkmals beschäftigt — mit jenen Mumienbinden des Agramer Museums, welche Brugsch schon 1868 gesehen und als mit einer ‚unbekannten ägyptischen (!) Schrift' beschrieben erklärt hatte. Der bekannte Reisende Burton soll sie dann für altirisch gehalten haben. Die Angaben von Brugsch in der ‚Kroatischen Revue' veranlassten mich, die fraglichen Binden nach Wien kommen zu lassen. Ich erwartete karische, libysche Texte auf denselben zu finden. Die nähere Prüfung derselben nöthigte mich, sie für etruskisch zu halten. Vorerst im Allgemeinen den Thatbestand. Die Mumie gehört seit den Fünfzigerjahren dem Museum als Geschenk eines Geistlichen an. Es ist die Mumie einer Frau. Unter der Masse der Binden fanden sich etwa zehn, welche mit jener räthselhaften Schrift beschrieben waren, sonst fand sich nichts Schriftliches vor. Die Mumie wurde erst in Europa von den Binden befreit. Die Untersuchung der Binden hat mir ergeben, dass dieselben ursprünglich ein Leichentuch bildeten, welches in Streifen schon in alter Zeit, d. h. von den Einbalsamirern zerschnitten wurde. Ich kann einen grossen Theil dieses Leichentuches reconstruiren. Auf demselben standen nachweislich zwölf Columnen, welche von rothen Strichen rechts und links umgrenzt waren. Jede Columne hatte etwa 30 Zeilen, vielleicht auch mehr. Ueber 200 Zeilen des Textes habe ich beisammen. Der Schrift und dem Ganzen nach zu urtheilen, gehört das Denkmal der Ptolemäerzeit an. Ich denke, dass eine etruskische Familie in jener Zeit lebhafter Handelsbeziehungen zwischen Italien (Rom) und Aegypten in Aegypten angesiedelt war, dass ein weibliches Mitglied derselben vorliegt, nach ägyptischer Weise einbalsamirt und mit einem heimischen funerären Texte versehen. Man bekommt eine gute Vorstellung der libri lintei. Die Schrift ist sicher, von den Tausenden von Buchstaben kaum einer oder der andere etwas missrathen. Leider lag die Mumie, wie ich glaube, in feuchtem Erdboden, so dass die Schrift sehr abgeblasst ist; viele Flecken hindern uns oft im Lesen. So wird die Lesung vieler Zeichen trotz aller angewendeten Mühe doch zweifelhaft bleiben. Namentlich ist es schwer, zwischen *m* und *ś*, zwischen *t*, *z* und *χ* u. s. w. zu unterscheiden. Den Text für etruskisch zu halten veranlasst mich vor Allem die Schrift. Einige Zeilen zeigen dies hinlänglich (es folgte ein Facsimile der Zeilen VIII, 3—5 und V, 12—15). Es fehlen *b*, *d*, *k* durchaus in dem langen Text. Dann haben wir viele der wohlbekannten etruskischen Wörter und Endungen in diesem Texte. So z. B. gleich das bekannte *zaϑrumiś*, in dem vorstehenden Stücke in der Verbindung *huϑiś zaϑrumiś*. Wir haben auch *eslem zaϑrumiś acale tinśin* u. s. w. Auch andere Zahlwörter haben wir in reicher Fülle, so *eslem cealχuś*, *ϑunem cialχuś*, *ciem cealχuś*. Sie sehen den Wechsel in der Orthographie *cealχus*, *cealχuś*, *cialχuś*, *cealχuz*. Ebenso finden wir *cemnac* und *cemnaχ*, *aisna* und *aisne*, *alqazei* und *elqazei*. Merkwürdig ist *meϑlum*, welches in der Verbindung *śpureri meϑlumeri* in der gegebenen Textprobe

vorkommt; ich habe ausserdem *meϑlumeric, meϑlumϑ, meϑlumesc.* Auch an der gegebenen Stelle würde man *meϑlumeric* erwarten. Wichtig ist auch das *flerχva neϑunsl. Neϑunsl* ist doch eine Form von *Neϑuns, Neptunus.* Von *flere* habe ich ausserdem *fler, flereri, flers.* Ist *vinum* das lateinische *vinum?* Der Inhalt ist, wie Sie sehen, kein historischer, auch keine Uebersetzung eines ägyptischen Textes, es muss ein funerär-liturgischer Text sein. Man möchte vermuthen, dass in demselben die Opfer und Feiern beim Begräbnisse vorgeschrieben werden."

Schwierig war die Frage der Reproduction des Textes. Wir werden noch sehen, wie die nach dieser Richtung früher gemachten Versuche gescheitert sind. Durch Anwendung des orthochromatischen Verfahrens ist es nach mehreren Versuchen in der von Herrn Prof. J. M. Eder geleiteten k. k. Lehr- und Versuchsanstalt für Photographie und photographisches Reproductionsverfahren gelungen, der Schwierigkeiten, welche vor Allem in der gelben Färbung der Binden lagen, Herr zu werden. Theils mit Rücksicht auf das Format der Publication, theils um die Schrift besser hervortreten zu lassen (s. unten S. 21), sind die Aufnahmen in zwei Drittel der Originalgrösse hergestellt. An der Hand dieser vorzüglichen Reproductionen, welche die Eigenthümlichkeiten des Originals in jeder Richtung wiedergeben, kann man die gegebenen Lesungen nachprüfen.

Dankend zu erwähnen habe ich die Unterstützung, welche ich bei meinen Nachforschungen von Seiten der Herren Dr. Stich, Dr. Donabaum und Dr. Frankfurter, Beamten an der hiesigen k. k. Universitätsbibliothek, gefunden habe.

§ 2. Michael v. Barić.

Die nicht unbeträchtliche ägyptische Sammlung des Agramer Museums wurde zum grösseren Theile aus dem Nachlasse des k. k. Feldmarschall-Lieutenants Franz Koller († 1826) im Jahre 1868 erworben. Eine gute Uebersicht derselben gibt der oben erwähnte, auf die Bestimmungen von H. Brugsch zurückgehende Katalog. Mehrere Stelen der Sammlung hat inzwischen Wiedemann[1] veröffentlicht.

Unser Denkmal stammt jedoch nicht aus der Sammlung Koller; über seine Herkunft gibt ein vergilbter Zettel, der an dem Glaskasten, in welchem die Mumie ausgestellt ist, angebracht ist, authentische Auskunft. Der Zettel, von der Hand des früheren Directors der Agramer Sammlung M. Sabljar, besagt: ‚Mumia iz Mizira (Aegypten). Poklonio gosp. Ilia Barić, podarci-dijakon biskupije djakovačke u Golubincu‘, d. h. Mumie aus Mizir (Aegypten). Geschenk des Herrn Elias Barić, Vice-Archidiakon der Djakovarer Diöcese in Golubinac.

Aus der Zuschrift dieses Elias Barić, mit welcher er sein Geschenk an das Agramer Museum begleitete, ging hervor, dass die Mumie von seinem Bruder Michael Barić aus Aegypten gebracht war. Bei der hohen Wichtigkeit der Sache habe ich mich bemüht, Näheres über die Lebensverhältnisse dieses M. Barić in Erfahrung zu bringen und bei diesem Anlasse erfahren, dass nicht blos die Feststellung von Thatsachen des grauen Alterthums mit den grössten Schwierigkeiten verbunden ist. Bei der Nachforschung förderte mich der Umstand, dass M. v. Barić einen grossen Theil seines Lebens in Wien verbracht hat. Seiner Nichte und Haupterbin Frau Th. Jellinek, Hausbesitzerin in Wien, deren Eruirung mir durch einen glücklichen Zufall gelang, verdanke ich eine Reihe wichtiger Aufschlüsse.

[1] Observation sur quelques stèles funéraires égyptiennes und Aegyptische Inschriften aus dem Museum zu Agram.

Es unterliegt keinem Zweifel, dass wir es hier mit dem Hofconcipisten Michael v. Barich zu thun haben, welcher am 14. December 1859 (‚Wiener Zeitung' vom 18. December) in Wien, 68 Jahre alt, gestorben ist. Aus Semeljač in Slavonien gebürtig, studirte er zuerst Theologie, trat dann in den Staatsdienst und wurde 1829 (‚Wiener Zeitung' vom 30. Juli) zum k. ungarischen wirklichen Hofconcipisten ernannt. In dieser Stellung finden wir ihn laut den Hof- und Staatshandbüchern bis zum Jahre 1848. Gelegentlich wird seiner in den Acten des hiesigen Polizeiarchives Erwähnung gethan. So erfahren wir aus denselben, dass er 1843 gegen den jährlichen Pachtschilling von 6310 Gulden C.-M. die ‚Pressburger Deutsche Zeitung' auf sechs Jahre pachtete.[1] Beim Ausbruche der Revolution im Jahre 1848 kam er um seine Pensionirung ein. Ein 1849 eingereichtes Gesuch,[2] in welchem er um seine Reactivirung einkam, wurde abschlägig beschieden. Die letzten Jahre seines Lebens hat er in Wien in seiner Wohnung am Fleischmarkt zugebracht.

In die Zeit (1848—1849), welche unmittelbar seiner Pensionirung folgte, fällt, nach freundlicher Mittheilung seiner Nichte Frau Th. Jellinek, jene grosse Reise unseres M. v. Barić, von welcher er, wie wir heute sagen müssen, als werthvollstes Stück die fragliche Mumie mitbrachte.[3] Wir erfahren überhaupt, dass M. v. Barić ein Kunstfreund war, Bilder, seltene Vasen, Antiquitäten sammelte. Bei diesen Neigungen ist eine Fahrt nach Aegypten, zu welcher ihm, dem mehrere Häuser in Wien gehörten — noch jetzt führt die Barichgasse im dritten Wiener Gemeindebezirke nach ihm den Namen — nicht die Mittel fehlten, erklärlich. Immerhin dürfte man nur wenige vormärzliche Beamte namhaft machen können, welche das Nilthal aus freien Stücken aufgesucht haben. In der Bildergalerie ihres Onkels erinnert sich die obenerwähnte Dame in ihrer Kindheit die Mumie aufrechtstehend (d. h. so, wie sie jetzt in Agram aufgestellt ist), sowie auch das Gesicht derselben gesehen zu haben. Es war sonach schon vor dem Jahre 1859 zum Mindesten der Kopf der Mumie freigelegt. Scherzhafter Weise hat M. v. Barić die Mumie als ‚Schwester des Königs Stephan von Ungarn' den Besuchern seiner Galerie vorgeführt.

Bei dem 1859 erfolgten Tode unseres M. v. Barić erhielt nach längeren Verhandlungen mit den Geschwistern sein Bruder Elias, welcher in den Djakovarer Schematismen als Vice-Archidiakon in Golubinne erscheint, die Mumie, welche er der eben im Werden begriffenen Agramer Sammlung schenkte. Die Mumie ist, da der noch jetzt an dem Glaskasten, in welchem sie untergebracht ist, befestigte Zettel von der Hand des 1865 verstorbenen Directors Sabljar herrührt, zwischen 1860 und 1865 ins Agramer Museum gekommen.

Es lässt sich leider nicht sagen, wann die Mumie gänzlich von den Binden befreit[4] wurde, da authentische Inventaraufzeichnungen fehlen, die Zeugen aus jener Zeit, die um ein Menschenalter von uns getrennt ist, todt sind und die Angaben meiner Gewährsmänner in Bezug auf diesen Punkt nicht übereinstimmen. Am wahrscheinlichsten scheint es mir, dass die Mumie schon, als sie ins Agramer Museum kam, von den Binden gänzlich befreit war.[5]

[1] Freundliche Mittheilung der Herren Dr. Th. Fellner, Director des Archivs des Ministeriums des Innern, und Dr. Tangl

[2] Act an das Ministerium des Innern, Z. 23726/1849, derzeit im ungarischen Landesarchiv (freundliche Mittheilung des Herrn Dr. Julius v. Paula, Directors des k. ungarischen Landesarchivs).

[3] Nach einer übrigens nicht sicher verbürgten Ueberlieferung soll er auch nach Amerika gekommen sein.

[4] Herr Director Ljubić schreibt mir über diese Frage: ‚Già il prete Ilija Barich mandava in dono al nostro museo la detta mummia in due casse a vetro, in una delle quali si conservava la mummia nuda affatto e nell' altra i pannicelli già svolti, e sui quali era visibile la scrittura (la quale anzi avrà provocato senza dubbio lo svoglimento stesso).' (Brief aus Agram vom 10. März 1892.)

[5] Vgl. unten Seite 25 f.

§ 3. Auffindung der Binden.

Das grosse Verdienst, auf die Binden aufmerksam geworden zu sein und dieselben einer ersten wissenschaftlichen Prüfung unterzogen zu haben, gebührt Heinrich Brugsch, der im Jahre 1869 auf Ersuchen des Directors Ljubić die Beschreibung der ägyptischen Sammlung vorgenommen hat. Schon vor ihm waren, wie vielfache Nachforschungen nachträglich erwiesen haben, von verschiedenen Seiten die beschriebenen Binden bemerkt worden. Es war gewiss nicht auffallend, auf einer ägyptischen Mumie beschriebene Binden zu finden; von dem Momente jedoch, wo ein so fachkundiger Kenner des ägyptischen Alterthums erklärte, dass die Schrift dieser Binden mit keiner der auf ägyptischen Mumienbinden üblichen Schriften identisch sei, war das ‚Problem der Agramer Mumienbinden' gegeben.

Ueber seine Beobachtungen an Ort und Stelle hat mir H. Brugsch Folgendes gütigst mitgetheilt: ‚Die in Rede stehende Mumie des Museums zu Agram kam mir unter die Hände, als ich im Jahre 1867 oder 1868 auf Wunsch des damaligen Museumsvorstandes die kleine Sammlung katalogisirte. Es war eine echte und rechte Mumie, ... an deren ägyptischem Ursprung ich damals auch nicht den geringsten Zweifel hegte. Die beschriebenen Binden mit jenen seltsamen Zeichen, die Sie heute als etruskisch erkannt haben, erschienen mir so werthvoll, dass ich sie an Ort und Stelle studirte, mich dabei von ihrem alphabetischen Charakter überzeugte, das Alphabet zusammenstellte und die Lösung ihrer Räthsel einer späteren Zeit anheimgab. . . . Von einer Fälschung kann unter allen Umständen nicht die Rede sein, und ich sehe mit Vergnügen, dass Ihre Entdeckung meine Ahnungen bestätigt habe, in den Inschriften etwas ganz Besonderes erkennen zu müssen.' (Brief aus Cairo vom 27. April 1891.)

‚Ich hätte die beschriebenen Binden nicht entdeckt, wenn nicht zufällig . . . . . . ein Stück der Binden, sagen wir ein Zipfel, offen gelegen und umgeklappt gewesen wäre. Meine Ueberraschung war bei dem Anblicke der mir unbekannten Schrift natürlich ausserordentlich gross, und da ich vielleicht auf eine echt ägyptische Inschrift, als grössere oder kleinere Bilinguis, zu stossen hoffte, so wickelte ich auf, was aufzuwickeln war — die Sache war nicht schwer — und legte den räthselhaften Text zu Tage. Er ward mir Veranlassung, die alphabetischen, mir unbekannten Zeichen sofort an Ort und Stelle auszuziehen. Dass die Binden einen Theil der Mumienbandagen bildeten, kann ich als Augenzeuge aus der damaligen Zeit nur durchaus bestätigen.' (Brief aus Berlin vom 15. December 1891.)

‚Auf den Wunsch des damaligen Museumsvorstandes und in dessen Gegenwart löste ich behutsam nur die oberen Zeugschichten und war auf's Höchste überrascht, die Innenseiten derselben mit einer mir unbekannten, jedenfalls aber alphabetischen Schrift bedeckt zu finden. Da mir keine Zeit zum Copiren übrig blieb, so begnügte ich mich mit einem Auszuge der Schriftcharaktere, die ich Ihnen aus meinem damaligen Taschenbuche transscribire.

[illegible]

Das war im Winter 1868/69. Später bin ich nicht mehr nach Agram gekommen, hatte aber niemals das Interesse an den merkwürdigen Texten verloren, ohne im Stande gewesen zu sein, die Schrift selbst auch nur annähernd richtig zu bestimmen. Ich dachte sogar an äthiopische Buchstaben.' (Karte aus Berlin vom 26. August 1891.)

In dem von Brugsch gegebenen Auszuge der Schriftcharaktere erkennt man unschwer die Geltung der einzelnen Zeichen: *e, i, r, a, t, ś* (und *m*), *f* (etwas verzeichnet), *χ, z, c, p* (?), . (Trennungspunkt), *χ* (? oder aus · *r* verlesen), *s* (etwas verzeichnet), *ϑ, v, u, h* (etwas verzeichnet), *χ* (?), *z* (?), *n, l*. Wenn wir berücksichtigen, dass die Zeichen für *ś* und *m* oft nur bei grosser Uebung und schärfstem Zusehen auf unseren Binden auseinanderzuhalten sind und in dem jetzigen Zustande der Erhaltung die Zeichen für *z, s, χ* verschiedene Formen annehmen, die Zeichen für *h* und *f* selten geschlossen erscheinen, so muss man sagen, dass Brugsch dem Bestande des etruskischen Alphabets schon sehr nahe gekommen war. So viel ist sicher, dass die beschriebenen Binden im Winter 1868/69 bei ihrer Prüfung durch Brugsch in demselben Zustande vorlagen wie heutzutage.

Auf Grund der Bestimmungen von Brugsch hat Director Ljubić den Katalog der ägyptischen Sammlung im ‚Viestnik narodnoga zemaljskoga muzeja u Zagrebu' vom Jahre 1870 veröffentlicht und in demselben auf S. 48 und 49 zum ersten Male über die merkwürdigen Binden also berichtet:

1. Mumia gola ženska, stojeća uz jednu železnu šibku, na drvenom ugladjenom podnožju u visokoj četverouglastoj škrinji sa staklom sve naokolo. Kosa joj crljenkasta, a vidi se još malo pozlate na čelu i na ramenih. Dobro je sačuvana. Visoka je mumija 1,62. — Poklon g. Ilije Barića, onda podarcidjakona biskupije djakovačke u Golubincu. Donio ju iz Misira Mihajlo Barić, onda perovodja kr. pridvorne kancelarije ugarske, a po njegovoj smrti ostavio bratu, pomenutomo Iliji.[1]

2. Škrinja na izvisitom podnožju, sa staklenima vratima. U njoj stoje drob i povoji od gori spomenute mumije. Na povojih se prikazuje pismo, komu se još u trag došlo nije. Slavni prof. Brugsch, sada čuvar svih egjipatskih muzeja i starina u Kairu, koj je te povoje dugo proučio i prepisao, kani o njih izdati osobito djelo. Ovo je takova riedkost, da u ovoj struci nema joj jamačno para u svietu.[2]

Inzwischen war auch Heinrich Brugsch bemüht, die Aufmerksamkeit der wissenschaftlichen Kreise auf diesen Fund zu lenken. In einem am 26. Mai 1872 von dem Herausgeber der ‚Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft' R. Krehl an Director Ljubić gerichteten Schreiben heisst es: ‚Herr Prof. Dr. Brugsch hat bei Gelegenheit der in den letzten Tagen hier in Leipzig abgehaltenen Allgemeinen deutschen Philologenversammlung die Gelehrten auf ein, wie es scheint, im höchsten Grade interessantes Schriftmonument aufmerksam gemacht, welches er in Ihrem so überaus reichen Museum gesehen.'[3] Der Bitte um Einsendung der Binden nach Leipzig konnte von Seiten der Musealverwaltung nicht entsprochen werden.

Ende 1873 besuchte Herr Prof. L. Reinisch die Agramer Sammlung und sprach in einem unter dem 25. December 1873 an Director Ljubić gerichteten Schreiben die Bitte aus, ‚diese

---

[1] Nackte Frauenmumie, an einem eisernen Stabe stehend, auf einem hölzernen polirten Postamente, in einem hohen, vierseitigen Glaskasten. Sie hat rothe Haare, an Stirne und Schultern sieht man etwas Vergoldung. Sie ist gut erhalten. Die Mumie ist 1·62 m hoch. Geschenk des Elias Barić, gewesenen Archidiakon der Djakovarer Diöcese in Golubinac. Es brachte sie aus Mizir Michael Barić, gewesener Concipist der k. ungarischen Hofkanzlei, und hinterliess sie nach seinem Tode seinem Bruder, dem obgenannten Elias.

[2] Glaskasten auf einem erhöhten Postamente. In demselben finden sich die Eingeweide und die Binden der oben genannten Mumie. Auf den Binden zeigt sich eine Schrift, auf deren Spur man noch nicht gekommen ist. Der berühmte Prof. Brugsch, jetzt Conservator aller ägyptischen Museen und Alterthümer in Kairo, welcher lange Zeit diese Binden studirte und abschrieb, beabsichtigt über dieselben ein eigenes Werk herauszugeben. Dies ist solch eine Seltenheit, dass sie gewiss nicht ihresgleichen auf der Welt hat.

[3] Popis (vgl. unten S. 9) 1, 1, S. 19, A. 1.

Inschriften in einem getreuen Facsimile zu veröffentlichen und auf die Art der Forschung zugänglich zu machen'.[1]

Ebenfalls durch Brugsch wurde im Jahre 1877 der bekannte Reisende R. F. Burton, welcher vor einigen Jahren als englischer Consul in Triest verstorben ist, auf die Agramer Binden aufmerksam gemacht. Burton war damals mit der Durchführung einer eigenthümlichen Theorie beschäftigt, er suchte in mehreren an das Londoner Athenäum gerichteten Zuschriften einen Zusammenhang zwischen den Runenschriften des Nordens und einer von ihm el-Mushajjar genannten arabischen Geheimschrift auf Palmblättern herzustellen. In dieser Stimmung musste ihn die Kunde von einer unbekannten Schrift auf ägyptischen Mumienbinden sympathisch berühren. Seinen Bemühungen verdankt man eine erste eingehendere Beschreibung der Binden und einen ersten Versuch einer Reproduction eines Theiles des Textes. Die Ergebnisse seiner Untersuchung fasste R. F. Burton in einem Aufsatze zusammen: ‚The Ogham-Runes and el-Mushajjar', welchen er am 22. Jänner 1879 der Londoner Royal Society of Literature of the United Kingdom vorgetragen und in dem zwölften Bande der ‚Transactions' derselben publicirt hat.[2]

Seine Beobachtungen scheinen mir einer möglichst vollständigen Mittheilung werth zu sein.

> ‚Travelling to Alexandria in October, 1877, with Dr. Heinrich Brugsch-Bey, I showed him my letter to the Athenaeum (7. April 1877); and that distinguished Egyptologist at once recognised several of the forms. In 1867—1868 happening to be at Agram, he was induced, little expecting that a new alphabet would be the result, to unroll an unopened[3] mummy belonging to the Museum. Its date appeared to be 700—500 years, B. C.; and he was not a little surprised to find the swathed, some of them 20 feet long,[4] covered not with hieroglyphs, but with characters partly Graeco-European (?) and partly Runic; at any rate non-Egyptian. The writing was divided, by regular lacunae, into what appeared to be chapters, each consisting of 10—12 lines,[5] and the whole would make about 60 octavo pages. We could not help suspecting that he had found a translation of the Todtenbuch from Egyptian into some Arabic (Nabathaean ?) tongue.'

Auf diese Mittheilung von Brugsch wandte sich Burton an seinen Freund Director Ljubić, welcher am 26. November 1877 erwiderte:

> ‚...that it would be difficult to copy the swathes as the marks were doubtful, and that a competent photographer, Herr Standl, had failed to reproduce them in sun-picture. The colour of the cloth had been darkened by time to a dull yellow, and the letters refused to make an impression; perhaps, however, a better instrument might have succeeded. The idea of washing the fascie (swathings) white was rejected for fear of obliterating the marks.'

Während der Abwesenheit Burton's in Midian sandte seine Frau Herrn Philip Proby Cautley, derzeit englischen Viceconsul in Triest, nach Agram, um die Texte abzuschreiben. Ueber den Erfolg seiner Mission berichtete Cautley in einem an Burton unter dem 22. Jänner 1878 gerichteten Schreiben folgendermassen:

> ‚On the morning of my arrival at Agram I called on Abbé Ljubić, who received me most cordially, and put himself entirely at my disposal. I then inspected the bandages of which

[1] Popis a. o. O.

[2] Das von mir benützte Exemplar verdanke ich der Güte der ‚Royal Society of Literature'; auf den hiesigen grossen Bibliotheken war diese Publication, auf welche mich Herr Director Ljubić am 2. Februar 1892 aufmerksam gemacht hat, nicht vorhanden.

[3] S. dagegen oben S. 5 und A. 4.

[4] S. dagegen unten S. 13.

[5] S. dagegen unten S. 9 und 13.

many had been unswathed, and hat been removed to the Director's study from the antiquarian department of the Museo del Triregno, where the mummy stands. Though well preserved on the whole, the greater part is illegible; time and the exudations of the dead have stained them dark brown. They consist of linen-strips, varying from one to three yards in length, and cut off the piece, as they show no selvage. The breadth is about two inches; the stuff would be called coarse in our days, the warp and woof are equally thick; and the texture of the linen is very even.

‚The writing is divided into sections of five or six lines each, measuring about seven and a half inches long, according to the length of the cloth. These must have been in hundreds; and one of the best specimens was shown to me at the town photographer's. Each piece appears to have been a chapter, separated by intervals of about two fingers breadth. The Abbé styled the characters ‚Greco antico mischiato con caratteri jeratichi'; and he thinks that the mummy dates from the third or fourth century A. D. (In der Note: Dr. Brugsch-Bey, who upon these subjects is perhaps the highest living authority, assign, as has been seen, the mummy to the fifth century B. C.) The Graeco-hieratic idea may have arisen from the condition of the thick strokes, which extended originally over one and over two threads; now they have been erased on the upper part of the thread, so as to leave marks, often double, in the intervening spaces only. I mentioned to the Director my intention of copying the characters on tracing-cloth; the simplicity of the idea seemed to excite his merriment. However, next morning he admired the results obtained, and he asked me to leave some of the material so that he might try his hand.

‚Choosing a well-marked chapter, I went to work by pinning a piece of tracing-cloth over it, and then following the characters as exactly as possible with a pencil. Curious to say, the tracing-cloth, instead of preventing the characters being seen, or rendering them more indistinct, brought them out, I suppose by uniting the two strokes formed by the ink having been erased on the single threads. The work was continued as long as I could find a piece clear enough to be copied, and where the characters were near enough to one another for deciphering.

‚The copies have been numbered from 1 to 5. In No. 3 you will remark the two lines are wanting at the bottom. The original does not show any stains or marks that could have been characters, while the three top lines are distinct. I take it, therefore, to have been the end of a chapter, or perhaps of the whole volume. No. 4 shows on the right hand a break in the manuscript which has been denoted by a dotted line.'

Die erwähnten Facsimiles sind auf vier Tafeln der angeführten Abhandlung Burton's beigegeben. Von den fünf Nummern der Cautley'schen Copien entspricht Nr. 1 dem Stücke 1 g (Columne VIII, Z. 6—11) meiner Zählung, Nr. 2 dem Stücke 1 d (Columne V, Z. 12—17), Nr. 3 dem Stücke 2 e (Columne VIII, Z. 3—5), Nr. 4 dem Stücke 2 f (Columne IX, Z. 5—10), Nr. 5 dem Stücke 2 i (Columne XII, Z. 7—11).

Indem ich den Sachverhalt hier mittheile, kann ich mein Erstaunen darüber nicht unterdrücken, dass diese Mittheilung von Burton das Interesse weiterer Kreise auf den Agramer ‚verborgenen Schatz', wie sich Brugsch auszudrücken pflegte, nicht gelenkt hat. Die Umgebung, in welcher der Agramer Text sich fand, die Ogham-Runen und die arabische Palmblätterschrift war gewiss nicht vertrauenerweckend,[1] es liegt jedoch auf der Hand, dass, wenn eine derartige nichtägyptische Schrift auf ägyptischen Mumienbinden sich fand, ein grosses, der Aufhellung bedürftiges wissenschaftliches Räthsel gegeben war.

Im Jahre 1889 hat endlich Director Ljubić im ersten Bande des Katalogs des Agramer Nationalmuseums (Popis arkeologičkoga odjela nar. zem. muzeja u Zagrebu) S. 18—19 die

[1] Die Ausführungen von Burton haben keinen Beifall bei den Fachmännern gefunden; so sagt G. Stephens, The Old-Northern Runic Monuments of Scandinavia and England, vol. III (1884), S. 14, 15, von Burton, dass er ‚on a false track altogether' sei.

in dem ‚Vjestnik' gegebene Beschreibung wiederholt und in einer ausführlichen Note auf die eben mitgetheilten Untersuchungen und Anfragen von Burton, Krehl, Reinisch aufmerksam gemacht. Ausserdem hat er auf Tafel I des ‚Popis' ein Facsimile von acht Zeilen unseres Denkmals gegeben (Nr. 24 und 26 — es sind Nr. 3 und 4 der Cautley'schen Copie) und eine von dem Agramer Photographen Standl mit grosser Mühe hergestellte photographische Aufnahme eines kleinen Stückes einer der Binden[1] reproducirt.

§ 4. Die Mumie.

Die Mumie selbst, aller Binden frei, ist in einem Glaskasten aufrechtstehend, wie seinerzeit in der Bildergalerie des M. v. Barić, untergebracht. Sie misst vom Scheitel zu den Sohlen etwa 1·62 m. Sie zeigt an der Stirne[2] Spuren von Vergoldung. Es ist dies eine Erscheinung, welche, so viel ich sehe, nur auf Mumien der griechisch-römischen Zeit sich vorfindet. Von der von Cailliaud[3] geöffneten Mumie des Petemenon, genannt Ammonios, aus dem Anfange des zweiten nachchristlichen Jahrhunderts heisst es, dass ‚la poitrine et une partie de l'abdomen sont dorés inégalement sur l'épiderme' und ‚plusieurs parties des bras sont dorées par places, comme la poitrine'.

Herr Gaston Maspero theilt mir über diese Sitte Folgendes gütigst mit: ‚On a signalé un certain nombre de momies dorées. La seule qui ait été figurée à ma connaissance est celle qui fut ouverte par Pettigrew. Il l'a décrite, p. XVI, 65—66 de son ouvrage ‚History of Egyptian Mummies' et représentée le corps entier sur la planche frontispice, la tête seule planche II du même ouvrage. La momie en question était d'époque gréco-romaine, comme toutes les autres momies du même genre qu'on a signalées. J'en ai trouvé une demi-douzaine environ dont deux à Saqqarah, une à Akhmîm, le reste à Thèbes : toutes étaient gréco-romaines et l'or y était semé plutôt qu'étendu sur le corps comme dans la momie de Pettigrew. Pourtant une feuille d'or tapisse le plus souvent de façon continue le dessous du pied, sans doute pour donner au mort le moyen de vérifier la prédiction d'après laquelle il devait dans l'autre monde *marcher sur un sol d'or*. Au-dela de la période grecque, on employait le masque d'or comme sur la momie du Sérapéum qui est au Louvre, les feuilles d'or au lieu d'être collées sur la peau étaient répandues en petit nombre dans l'épaisseur des bandages. Malheureusement les Arabes savent cela mieux que nous, et il est rare qu'une momie passe par leurs mains sans perdre son masque et ses phylactères.' (Brief aus Paris vom 16. December 1891.)

Einem Berichte (vom 28. December 1891) über eine Untersuchung der Haare der Mumie, welche Herr Professor V. v. Ebner anzustellen die Güte hatte, entnehme ich folgende Mittheilungen:

---

[1] Wir lesen auf demselben (Columne XII, Z. 2 u. ff.): e · aiserai
arϑnne · e
χva · meϑ
um · etrin
um · hilar

[2] Director Ljubić erwähnt (s. o. S. 7) auch Spuren von Vergoldung an den Schultern der Mumie, von der man jetzt nichts mehr sieht.

[3] Letronne, Observations critiques et archéologiques sur l'objet des représentations zodiacales qui nous restent de l'antiquité. Jetzt: Oeuvres choisies II, 1. Bd., S. 177 N.

‚Die Farbe der Haare in ihrer jetzigen Erhaltung erscheint sehr ungleich, am Ende lichtroth bis braunroth, gegen das aufgerollte Ende sind die Haare jedoch durch mit freiem Auge erkennbare, aufgelagerte Massen vielfach unter einander zu dicken Büscheln verklebt und erscheinen dort dunkelbraun bis matt grauschwarz, ohne Glanz.... Bei mikroskopischer Untersuchung erkennt man, namentlich wenn das Haar im Wasser liegt, dass dasselbe überall wie mit einer Lackschichte, die zahlreiche Sprünge und höckerige Vorsprünge zeigt, bedeckt ist. Diese fremdartige Bedeckung fehlt stellenweise.... Die harzartigen Massen, welche den Haaren aufgelagert sind, lösen sich nicht in Wasser, verdünnter Essigsäure, auch nicht in Aether, wohl aber theilweise in Alkohol und in Terpentinöl. Die Lösungsflüssigkeit färbt sich gelbbraun und zugleich fällt eine unlösliche, fein vertheilte braune Substanz zu Boden. Sehr energisch wirken Alkalien. In acht- bis zehnpercentiger Kali- oder Natronlauge quellen die Haare nach wenigen Minuten stark auf, und die Flüssigkeit färbt sich rasch braun; nach kurzer Zeit zerbröckeln die Haare und entfärben sich fast vollständig, behalten nur mehr einen gelblichen Farbenton, der aber nach Entfernung des Alkali durch Auswaschen mit Wasser nachträglich noch in wenigen Tagen gänzlich bis zur völligen Farblosigkeit schwindet. Dies ist eine auffällige Erscheinung im Vergleiche zu recenten Haaren. Der Farbstoff der letzteren wird bei derselben Behandlung kaum verändert. Weniger energisch wirkt verdünntes Ammoniak.... Die unlöslichen Partikelchen, welche bei der Entfernung der harzartigen Auflagerungen durch Reagentien übrig bleiben, sind theils Epidermisschüppchen, zu grösseren Mengen zusammengeballt, theils mannigfaltige Fremdkörper, wie Stäbe von Pflanzenparenchymen, Leinenfasern, Pflanzenhaare u. s. w.; auch eine millimeterlange Fliegenwade fand sich vor, endlich eckige, theilweise krystallinische Mineralbestandtheile.... Die genauere mikroskopische Untersuchung ergab nichts, was in Bezug auf die Form und Maassverhältnisse der Haare in anthropologischer Beziehung von besonderem Interesse wäre. Haare wie die vorliegenden kommen wohl gelegentlich bei allen heute lebenden europäischen Völkern vor. Die Länge der Haare beträgt nach einer beiläufigen Bestimmung 125—150 Millimeter.... Die Dicke der Haare schwankt zwischen 0·040 und 0·096 Millimeter. Die Haare sind meistens nicht kreisrund, sondern von ovalem Querschnitte.... Ueber die natürliche Farbe der Haare etwas auszusagen wäre mit Rücksicht auf das früher Mitgetheilte und mit Rücksicht auf andere Beobachtungen[1] sehr gewagt. Es ist wahrscheinlich, dass die ursprüngliche Haarfarbe durch secundäre Veränderung der Haarpigmente, auf welche das Verhalten derselben gegen fixe Alkalien schliessen lässt, sich geändert hat. Es ist möglich, dass die Haare ursprünglich dunkelbraun bis schwarz waren. Reinigt man die Haare mit verdünnter Ammoniaklösung und trocknet sie sodann, so erscheinen sie für das freie Auge auf dunklem Grunde braun mit röthlichem Glanze, auf weissem Grunde rothbraun. Nach Auswaschen der Haare in Terpentinöl und dann in Alkohol erscheinen dieselben trocken von wechselnder Farbe, auf dunklem Grunde licht- bis dunkelbraun mit röthlichem, stellenweise hellrothem Glanze, auf lichtem Grunde mehr gleichmässig rothbraun.‘

[1] Eine rothe Färbung der Haare scheint bei ägyptischen Mumien eine häufige Erscheinung zu sein und wird wohl mit Recht als eine Folge des Einbalsamirens betrachtet. So sagt Eble (Die Lehre von den Haaren, Wien 1831, II. Bd., S. 7) von den Haaren einer Kindermumie, die er untersuchte: ‚Ihre rothe Farbe scheint nur von der Balsamirmasse herzurühren.‘ J. N. Czermak, der in Prag zwei dem dortigen physiologischen Institute geschenkte ägyptische Mumien histologisch untersuchte (Sitzungsber. d. k. Akad. d. Wissensch. in Wien 1852, Bd. IX, S. 427 und Gesammelte Schriften, Leipzig 1879, Bd. I, S. 119 und 127), bemerkt von der Mumie eines etwa fünfzehnjährigen Knaben: ‚Von den Haaren fand ich nach sorgfältiger Untersuchung einzelne rothbraun gefärbte Reste auf der Kopfhaut‘, und von einer weiblichen Mumie: ‚Die Haare am Kopfe waren gelblichbraun und rothbraun gefärbt. Es scheint dies nicht ihre natürliche Farbe gewesen zu sein. Doch lässt sich darüber ebensowenig als über die wahre Farbe der Haut mit Sicherheit urtheilen. Der Einfluss der zur Balsamirung verwendeten Stoffe auf die Färbung der Theile ist nicht zu bestimmen.‘ Ferner: ‚Die Cilien an den Augenlidern waren, mit einzelnen Ausnahmen, nicht licht wie das Kopfhaar, sondern dunkel rothbraun bis schwarz. Dies spricht für die obige Annahme des Farbenwechsels der Haare in Folge der Balsamirung.‘ H. Schaffhausen (Arch. für Anthropologie, Bd. V, S. 125) sagt: ‚Ich habe viele Beobachtungen gesammelt, welche beweisen, dass alle Haare, auch die schwarzen, durch hohes Alter rothbraun werden. So werden die Haare des sibirischen Mammuth gefunden, die zum Theile noch schwarz sind, so die vieler ägyptischen Mumien und der peruanischen Aymaras‘ etc. Es ist ferner eine den Gerichtsärzten bekannte Erfahrung, dass ‚todte Haare überhaupt im Laufe der Zeit röthlich werden‘. (E. v. Hofmann: Lehrbuch der gerichtlichen Medicin, IV. Auflage, Wien und Leipzig 1887, S. 842.)

§ 5. Die Binden.

Neben den beschriebenen Binden hat die Freilegung der Agramer Mumie noch eine Menge unbeschriebener ergeben. Von der Masse von Binden und Zeugstücken, welche man auf Mumien der hellenistischen Zeit findet, gibt der Bericht eine anschauliche Vorstellung, welchen Cailliand[1] über die Enthüllung einer solchen Mumie am 30. November 1823 verfasst hat. Es kamen nicht weniger als 380 Meter Mumienbinden und 250—300 Quadratmeter Zeugstoffe zum Vorschein.[2]

Die unbeschriebenen Binden und Zeugstücke der Agramer Mumie sind mit einer einzigen Ausnahme — einem fleischrothen Stück Zeug — von gelber Färbung. Sie sind jetzt zusammen mit den beschriebenen in einem besonderen Glaskasten ausgestellt.

Die Vergleichung der beschriebenen Binden mit den unbeschriebenen lässt einige charakteristische Unterschiede erkennen. Vor Allem sind die beschriebenen Binden ihrem Gewebe nach viel dichter als die unbeschriebenen. Dieser Unterschied ist nicht zufällig, sondern beabsichtigt, denn es hat sich gezeigt, dass auf den beschriebenen Binden[3] sich viel leichter schreiben lässt als auf den losern unbeschriebenen. Man bemerkt ferner, dass die unbeschriebenen Binden mit wenigen Ausnahmen nicht jene dunklen Flecken aufweisen, welche einen grossen Theil der beschriebenen verunstalten. Dieser letztere Umstand scheint mir dafür zu sprechen, dass die Flecken nicht aus dem Innern der Mumie kamen, dass sonach die beschriebenen Binden zu der äusseren Umhüllung der Mumie gehörten.

Da die Analyse der Flecken feste Anhaltspunkte zu ihrer näheren Bestimmung nicht ergeben hat, so wäre es bei den vielen sich darbietenden Möglichkeiten müssig, der Herkunft derselben nachzuforschen. Immerhin wird man es als das Wahrscheinlichste bezeichnen dürfen, dass die Flecken in der Behausung des Arabers, der die Mumie gefunden und an M. v. Barić verkauft hat, oder auf der Fahrt von Aegypten nach Europa entstanden sind. Keineswegs sind die Flecken zu der Zeit entstanden, da, wie wir sehen werden, die Binden noch ein grosses Ganze bildeten. Legt man nämlich die einzelnen Binden aneinander, wie sie inhaltlich zusammengehören, so zeigt sich, dass die Flecken keineswegs stimmen; sie sind sonach zu einer Zeit entstanden, da die ursprüngliche Leinwandrolle bereits zu Binden zerrissen war. Wenn auch die naturwissenschaftliche Untersuchung zu sicheren Feststellungen über die Natur der Flecken nicht geführt hat, so hat sie doch mit Sicherheit dargethan, dass die Flecken auf der unbeschriebenen Seite stärker sind, die Flüssigkeit daher auf diese Seite zuerst eingewirkt haben muss. Bei der Voraussetzung, die mir nach Allem als die wahrscheinlichste erscheint, dass die beschriebenen Binden zu der äusseren Umhüllung der Mumie gehörten, müssen wir sonach annehmen, dass die beschriebene Seite der Binden nach innen zu, also der Mumie zugewendet, lag.

Am 3. Februar habe ich neun beschriebene Bindenfragmente erhalten, welche als Nr. 1—9 bezeichnet waren. Als mir dann die Reihenfolge derselben zu bestimmen gelungen war, zeigte es sich, dass grosse Stücke des ursprünglichen Textes fehlten. Auf eine dies-

[1] Vgl. Letronne (a. o. S. 10, N. 3 a. O.), S. 175 ff.

[2] Darunter: ‚Quatre serviettes ou écharpes pliées en plusieurs doubles; quatre tuniques, quinze pièces de toiles; une tunique contenant des marques écrites à l'encre; une autre raccommodée adroitement; une belle écharpe avec des franges et un galon, marquée des lettres initiales du nom d'Ammonius', a. a. O. S. 196.

[3] Einige Striche auf der Rückseite der Binde 11 rühren, wie ich ausdrücklich hervorheben muss, von einem derartigen Schreibversuche her, den ich gemeinsam mit Herrn J. Wiesner gemacht habe.

bezügliche Anfrage in Agram erhielt ich zwei weitere beschriebene Bindenfragmente, deren Stellung zu den übrigen sofort klar war und die ich als Nr. 10 und 11 bezeichne. Damit ist aber auch leider Alles erschöpft, was von beschriebenen Binden dieser Mumie in Agram vorhanden ist.

Die Maasse der Binden in gespanntem Zustande sind:

Binde	1	Länge	324	Cm.,	Höhe		6·5—7	Cm.
„	2	„	271	„	„	etwas	über 6	„
„	3	„	156	„	„		5—6	„
„	4	„	118	„	„		über 6	„
„	5	„	109	„	„		6—6·5	„
„	6	„	104	„	„		5—6	„
„	7	„	78	„	„		6—7	„
„	8	„	68	„	„		6·5	„
„	9	„	67	„	„		5—6	„
„	10	„	34	„	„		5	„
„	11	„	28	„	„		5	„

Die Gesammtlänge der beschriebenen Binden beträgt sonach 13·57 M.

Bei dem Umstande, dass unter den Stücken zwei durch ihre bedeutende Länge hervorragen, wird uns die Frage nahegelegt, ob wir nicht in den kürzeren Binden Theile von Binden vor uns haben, welche in alter oder neuer Zeit zerfallen sind, umsomehr als die Leinwand an jenen Stellen, wo sie von der schmutziggrünen Flüssigkeit durchtränkt ist, ungemein rissig ist, und schon der Bericht von Ljubić im ‚Vjestnik‘ nur sieben Binden[1] verzeichnet.

Die genaue äussere und innere Prüfung der Stücke ergab mir, dass die Binden 4, 11, 6, 10 ursprünglich eine einzige Binde ausmachten, und ebenso, dass die Binden 8, 5, 7, 9 Theile einer anderen waren. Die Momente, aus denen sich dies ergibt, sind unten (S. 27 und ff.) angeführt. Die Gesammtlänge der Binde 4 + 11 + 6 + 10 ist in ihrer jetzigen Erhaltung 284 Cm., jene der Binde 8 + 5 + 7 + 9 ist 322 Cm. Binde 3 steht allein da.

Weiter handelte es sich darum, festzustellen, in welcher Folge die auf den einzelnen Binden stehenden Texte anzureihen wären. Die Texte auf den Binden sind in Columnen geschrieben, welche von rothen Linien rechts und links (ob auch oben und unten wissen wir nicht, da die betreffenden Stücke fehlen) eingefasst waren. Ich zähle die Columnen der einzelnen Binden in der Reihenfolge von rechts nach links als *a*, *b*, *c*—*l*. Der Zwischenraum zwischen den einzelnen Columnen beträgt 1·8 Cm., die Breite der Columnen schwankt in dem jetzigen Zustande ihrer Erhaltung zwischen 24·5 und 25 Cm., war aber ursprünglich dieselbe. Die jetzige Ungleichheit in der Breite der Columnen rührt von dem Umstande her, dass die einzelnen Theile der Binden bei der Umwicklung der Mumie verschiedenartig gespannt waren und die Leinwand dementsprechend bald mehr, bald weniger nachgegeben hat. Ausserdem hat die ätzende Flüssigkeit, welche über die Binden gekommen, die Leinwand an den betreffenden Stellen etwas zusammengezogen.

Durchschnittlich stehen fünf Zeilen in jeder Columne. Aber man würde sehr irren, wenn man annehmen wollte, dass die einzelnen Columnen einer und derselben Binde in

[1] In welcher Weise die dort gegebenen Maasse sich auf die jetzt vorliegenden Stücke vertheilen, habe ich nicht feststellen können.

der Richtung von rechts nach links aufeinanderfolgten, wie dies bei den Texten auf ägyptischen Mumienbinden regelmässig der Fall ist. Es zeigte sich bald, dass die einzelnen Binden Theile eines einzigen Streifens sein mussten, welcher zu Binden zerschnitten oder, wie dies bei Leinwandstücken natürlich ist, zerrissen wurde. Im Allgemeinen verlaufen die Risse auf dem Zwischenraume zwischen den Zeilen; in mehreren Fällen sind jedoch die Schriftzeilen in Mitleidenschaft gezogen worden. Sehr erleichtert wurde die Untersuchung nach dem näheren Zusammenhange und der Aufeinanderfolge der Binden durch den Umstand, dass uns in vier Fällen (bei Binde 4, 1, 2, 3) am Gewebe deutlich erkenntlich das Ende des Leinwandstreifens vorliegt. Stellt man die einzelnen Binden untereinander, so bemerkt man, dass die unbeschriebenen Endstücke von verschiedener Länge sind, indem auf den Binden 1, 2 und 4 + 11 + 6 + 10 um eine Schriftcolumne mehr steht als auf den beiden anderen. Erwägt man ferner, dass die letzte Columne auf Binde 1 nur zwei Zeilen enthält, der Rest leer war, so liegt es nahe, hier das Ende des Textes zu suchen und anzunehmen, dass die Binden 8 + 5 + 7 + 9 und 3, welche je um eine Schriftcolumne weniger haben als die anderen, unter Binde 1 standen.

Die Lesung des Textes hat diese allgemeinen Annahmen bestätigt und uns in die Lage gesetzt, die Aufeinanderfolge der vier grossen Binden mit völliger Sicherheit festzustellen, vor Allem nachdem es gelungen war, die Hälften von Zeilen, welche auf verschiedenen Binden stehen, zu vereinigen. Diesem für uns glücklichen Umstande, dass die Risse nicht streng in den Zwischenräumen der Zeilen verlaufen, verdanken wir es, dass wir, wie die Bemerkungen zu den einzelnen Columnen der Binden zeigen, den Anschluss der obenerwähnten vier zum Theile von uns erst reconstruirten Binden mit mathematischer Sicherheit feststellen können. Dazu kommt noch, dass, wie wir noch sehen werden, einige Stellen des Textes sich wiederholen und wir eben in dem häufigen Vorkommen einer und derselben grösseren Formel eine wichtige innere Controle der Richtigkeit der gegebenen Reihenfolge haben.

So ergab sich, dass Binde 4 + 11 + 6 + 10 die oberste war, dann folgten die Binden 1, 2 und 8 + 5 + 7 + 9. Binde 3 war die unterste. Sie schliesst sich nicht wie die anderen — dies ergibt sich aus den erhaltenen Zeilenresten — unmittelbar an Binde 8 + 5 + 7 + 9 an; doch lässt sich mit Sicherheit nicht sagen, wie gross das fehlende Stück war. Das Natürliche ist, anzunehmen, dass eine ganze Binde von gleicher Breite wie die erhaltenen, also zu je 5—6 Zeilen in der Columne, welche zwischen Binde 8 + 5 + 7 + 9 und Binde 3 lief, verloren gegangen ist. Einen grösseren Zwischenraum möchte ich kaum annehmen, da der inhaltliche Zusammenhang zwischen Binde 3 und Binde 8 + 5 + 7 + 9, wie die Stelle:

IV 18—22	śpureri meϑlumeric enaś	IX 21—22	śpureri meϑlumeric enaś
	śin flere in crapśti χiś		śin vinum flere neϑunsl χiś
	esviśc faśe sin aiser faśe śin aiś cemnac		
	faśeiś raχϑ sutanaś		
	celi suϑ eisna pevaχ vinum trau pruχś	IXγ 1	nacum aisna hinϑu vinum trau prucuna

vermuthen lässt, ein näherer war. Immerhin könnte man auch annehmen, dass nur die unteren Zeilenenden von Binde 8 + 5 + 7 + 9 oder die oberen Enden von Binde 3 weggerissen sind.

Vollständig ist, wie die voranstehenden Erwägungen zeigen, keine einzige Binde. Verhältnismässig am weitesten führt uns Binde 8 + 5 + 7 + 9, welche uns Zeilenenden einer Columne — der zwölften vom Ende des Leinwandstreifens an gezählt — gibt, von der auf

den anderen Binden kein Rest vorliegt. Die Binde 1 gibt nur mehr das Ende der elften, Binde 4 + 11 + 6 + 10 nur die Enden der zehnten Columne, Binde 2 führt uns nur zur neunten, Binde 3 nur zur fünften Columne. Aber es fehlen uns nicht nur grössere oder kleinere Stücke des Anfanges der Binden, es fehlt uns der verbindende Streifen zwischen Binde 8 + 5 + 7 + 9 und Binde 3 von unbestimmbarer Breite, es fehlen uns endlich Anfang und Ende der Columnen, da sowohl die oberste als auch die unterste Binde Spuren von Zeilen erkennen lassen, die für uns verloren gegangen sind.

Ursprünglich hegte ich die Hoffnung, dass, wie Binde 10 und 11 nachträglich zum Vorschein kamen, ihrerseits die fehlenden Stücke in Agram unter der Masse unbeschriebener Leinwand sich vorfinden würden. Diese Hoffnung ist, wie bemerkt, nicht in Erfüllung gegangen. Da die beschriebenen Binden, wie wir annehmen, die oberste Schichte der Umhüllung der Mumie bildeten, so ist es nicht unmöglich, dass die fehlenden Stücke im Verlaufe der Zeit sich abgetrennt haben und verloren gegangen sind. Es ist aber auch möglich, dass die ägyptischen Einbalsamirer mit den uns vorliegenden Binden ihr Auslangen fanden und den Rest für anderweitigen Bedarf aufhoben.

Die von mir gelesenen Binden ergeben über 200 Zeilen. Auch wenn wir annehmen, dass uns von den oberen und unteren Enden der Columnen nur je eine Zeile verloren gegangen ist, und den Zwischenraum zwischen Binde 3 und Binde 8 + 5 + 7 + 9 auf das Minimum ansetzen, ergeben sich etwa 30 Zeilen für jede Columne. Da wir zwölf Columnen nachweisen können (von denen die letzte nur zur Hälfte ausgefüllt war), ergibt sich ein Minimum von 340 Zeilen, es fehlt uns sonach mindestens mehr als ein Drittel des ursprünglichen Textes.

Der Text gibt in dem jetzigen Zustande seiner Erhaltung Stücke von zwölf Columnen, welche, wie wir nach der Schriftrichtung annehmen müssen, in der Folge von rechts nach links zu lesen sind, und die ich dementsprechend als I—XII zähle. Es ist jedoch sehr fraglich, ob zwölf die ursprüngliche Anzahl der Columnen war, denn die Länge der Binden ist durch einen ganz äusserlichen Grund, durch die Länge der Mumie bedingt. Dieselbe beträgt, wie bemerkt, 1·62 M. Nimmt man auf die Umhüllung der Mumie Rücksicht, so sieht man leicht ein, dass die ägyptischen Einbalsamirer die Länge von einem Fussende der eingewickelten Mumie zum Scheitel und von diesem zu dem anderen Fussende genommen haben. Thatsächlich beträgt die Länge der längsten Binde 324 Cm.

§ 6. Verhältniss der Binden zu der Mumie.

Hier ist es am Platze, der Frage näherzutreten, in welchem Verhältnisse die Binden zu der Mumie, auf welcher sie gefunden wurden, stehen. Wie auch die Entscheidung in dieser Frage fallen mag, das Eine scheint mir zweifellos zu sein, dass bei der Niederschrift des Textes keinerlei Rücksicht darauf genommen wurde, dass der Leinwandstreifen in der Form von Binden Verwendung finden würde. Man hätte doch sonst, wie bemerkt, nach ägyptischer Weise die Columnen der einzelnen Streifen aufeinander folgen lassen. Es steht sonach fest, dass ein grosser Leinwandstreifen — so wollen wir vorläufig das Ganze nennen — ohne Rücksicht auf den Inhalt in barbarischer Weise zu Binden zum Zwecke der Umwicklung einer Mumie zerrissen wurde.

Zwei Möglichkeiten ergeben sich, wenn man das Verhältniss der Binden zu der Mumie, auf welcher sie gefunden wurden, ins Auge fasst. Entweder stehen sie in directem Zusammen-

hange mit der Mumie, oder sind sie nur durch Zufall mit derselben in Verbindung gebracht worden, derart, dass die Einbalsamirer einen ihnen als Maculatur zugekommenen etruskisch beschriebenen Leinwandstreifen zu Binden zerrissen und damit die Mumie eingewickelt hätten. Beide Möglichkeiten müssen einer näheren Prüfung unterzogen werden.

Die erstere drängt sich als die natürlichere zuerst auf und wurde auch von mir ursprünglich vorgezogen. Wir müssten nach derselben annehmen, dass einem Gliede einer in Aegypten hausenden etruskischen Familie ein heimischer religiöser Text auf Leinwand von den Verwandten ins Grab[1] mitgegeben wurde, welcher von den ägyptischen Einbalsamirern nicht wie eine Papyrusrolle behandelt wurde,[2] sondern aus Unverstand oder Habsucht, um anderes Material zu sparen, zu Binden zerrissen wurde. Aber auch wenn wir an den anderweitigen Unfug erinnern, den die ägyptischen Einbalsamirer, welche in diesem Falle kaum die Strafe des Gottes Osiris zu fürchten hatten,[3] nachweislich begangen haben, hat diese Annahme doch etwas Gezwungenes. Dazu kommt noch, was sich erst im Verlaufe der Untersuchung ergeben hat, dass allem Anscheine nach die beschriebenen Seiten der Binden nach innen zu lagen, gleichsam als sollte durch diese Anomalie angedeutet werden, dass der Text für die Mumie irrelevant sei, und so scheint sich das Zünglein der Wage bedeutend zu Gunsten der zweiten Annahme zu neigen. Wir hätten dann ein Analogon zu jenen Funden von Papyrus zum Theile mit Fragmenten griechischer Dichter in den Särgen ägyptischer Mumien vor uns.[4] Einbrüche in Gräber, Plünderungen ganzer Nekropolen waren im alten Aegypten etwas ganz Gewöhnliches. Selbst die Gräber der ‚Söhne des Sonnengottes' waren nicht gefeit. Schon der Erbauer der grössten Pyramide von Gizeh, die doch an den Anfängen ägyptischer und damit menschlicher Geschichte steht, war, wie die Anlage seiner Pyramide zeigt, von der Sorge geplagt, wie er seinen Leichnam vor diebischen Fingern sichern sollte. Zu Zeiten haben sich sehr vornehme Beamte in der alten Landeshauptstadt Theben an derartigen Raubzügen in den Nekropolen betheiligt. Gar manche Angehörige der ärmeren Classen werden auf diese Weise ihr kärgliches Dasein gefristet haben. Wenn man keine Goldschätze fand, begnügte man sich auch mit minderwerthigen Sachen, mit Papyrusrollen, Amuleten, Mumienleinwand, welche letztere bei dem, wie wir gesehen haben, riesigen Bedarfe den Einbalsamirern hochwillkommen sein musste.

---

[1] Da die Sitte des Einbalsamirens in Aegypten ganz allgemein war und wie schon die Angaben der Genesis für Josef bezeugen, auch für Angehörige fremder Stämme seit alter Zeit zur Anwendung kam, hat diese Annahme nichts Befremdendes.

[2] ‚When papyri are met with in mummies, they are generally placed between the first and second layers of bandages, and usually between the thighs or legs, or on the insides of the arms. In other instances they have been found in cases of human shape, made after the manner of the wooden sarcophagi.' Pettigrew, History of Egyptian Mummies, S. 135.

[3] Einen charakteristischen Fall verzeichnet der Katalog des Museums in Boulaq, S. 241: ‚Stèle stuquée, jadis dorée, provenant du tombeau de la dame Tatonkh ... Les voleurs, qui ont enlevé l'or du reste de la stèle, ont été saisis d'une crainte religieuse devant la figure d'Osiris et l'ont laissée intacte, preuve évidente que la profanation du monument a eu lieu du temps où l'Égypte était encore païenne.'

[4] Ueber die Funde von Flinders Petrie in Tell Gurob berichtet Mahaffy ‚On the Flinders Petrie Papyri', S. 9 ff. Folgendes: ‚The coffins at Hawara were of wood, whereas in the necropolis of Tell Gurob they were made of layers of papyrus, torn into small pieces, and stuck together so as to form a thick carton, painted within and without with designs and religious emblems. These carton-cases were made to fit the swathed body.' Mahaffy citirt aus Letronne, Lettre à M. Passalacqua (bei Brunet de Presle, Notices et extraits XVIII, 2, S. 410) weitere Belege: ‚Quant aux nombreux fragments de papyrus qui ont servi à former le cartonnage d'une momie ils sont beaucoup trop mutilés pour qu'on en puisse tirer rien de suivi.... Peut-être les voyageurs, examinant avec soin les enveloppes de ce genre, trouveront-ils des morceaux, où au moins les lignes seront entières. Toutefois je ne croirais pas avoir perdu mon temps si ce que je viens de dire engageait ceux qui exploitent, à Thèbes, une mine si féconde, à suivre votre exemple et à faire quelque attention aux momies dont les enveloppes seraient formées avec des papyrus; car on ignorait jusqu'ici que les vieux papiers avaient quelquefois, en Égypte, cet emploi final.'

Den Wegen, auf welchen die Einbalsamirer nach dieser zweiten Möglichkeit in den Besitz des beschriebenen Tuches gelangt sind, nachzugrübeln, ist müssig. Es lässt sich denken, dass dasselbe bei Plünderung einer Nekropole gefunden wurde, es lässt sich aber auch annehmen, dass in der Zeit, da etwa vom ersten nachchristlichen Jahrhunderte das Etruskische erstarb, dieser Text einfach verworfen wurde und als hochwillkommene Beute in die Hände der ägyptischen Einbalsamirer fiel. Die Sitte der Einbalsamirung hat sich mindestens bis zum vierten nachchristlichen Jahrhunderte behauptet, erst der völlige Sieg des Christenthums hat diese im heidnischen Alterthume wurzelnde Sitte ganz ausgerottet. In ähnlicher Weise hat das Christenthum der heimischen Schrift, der demotischen, ein Ende bereitet und dieselbe durch die koptische ersetzt. In jenen Gegenden, wo sich das Heidenthum am zähesten behauptete, an der äthiopischen Grenze, in Philae, hat man auch die spätesten datirten demotischen Inschriften, aus der Mitte des fünften Jahrhunderts, gefunden, und hier wird wohl auch die Sitte des Einbalsamirens am längsten sich erhalten haben.

Wenn man die beiden Möglichkeiten erwägt, so sieht man leicht, dass der glückliche Zufall, welcher uns an der Agramer Mumie den grössten etruskischen Text in die Hände gespielt, nach der zweiten womöglich noch grösser ist.

Eine definitive Entscheidung in dieser Frage wird wohl erst die Entzifferung des Textes bringen. Aber auch eine nähere anthropologische Untersuchung der Mumie von sachverständiger Seite dürfte sich als sehr förderlich erweisen, namentlich dann, wenn es gelänge, Kriterien dafür zu gewinnen, dass wir es mit einem Gliede eines fremden, unägyptischen Volkes zu thun haben, in welchem Falle der ersteren Annahme selbstverständlich eine besondere Stütze erwachsen würde. Vorläufig konnten wir nur feststellen, dass die Mumie der griechisch-römischen Zeit angehört, ein Ergebniss, welches sich mit beiden Annahmen verträgt.

Aber auch nach der Annahme, dass Mumie und Binden in einem directen Zusammenhange stehen, wäre es noch nicht sicher, dass der Text speciell für die Mumie geschrieben war, auf welcher er gefunden wurde; es liesse sich auch denken, dass die Rolle irgendwie Bedeutung für die Mumie hatte und darum von den Verwandten derselben mit ins Grab gegeben wurde. Ich erinnere daran, dass der Harris'sche Homer-Papyrus in der Hand einer Mumie in der Höhle von Maabdeh gefunden wurde.[1]

§ 7. Die Zeit der Niederschrift der Binden. — Die Turscha-Frage.

Aber sei es, dass die beschriebenen Binden und die Mumie zusammengehören und die letztere etruskischen Stammes ist, sei es, dass die Binden sozusagen als Maculatur auf die Mumie kamen, die Thatsache bleibt nach diesem Funde bestehen, dass auf ägyptischem Boden ein etruskischer Text von erheblicher Länge in Verwendung war. Man wird anzunehmen haben, dass in dem Gewirr von Menschen verschiedener Rasse, welche in Unterägypten, speciell in Alexandrien, zusammenkamen, auch Angehörige etruskischen Stammes sich fanden. Bei den lebhaften Beziehungen zwischen Rom und Aegypten seit den Zeiten des zweiten Ptolemaios[2] hat diese Annahme gewiss nichts Auffallendes. Da es andrerseits bekannt ist, dass die etruskische Schrift und Sprache in der Zeit des Cicero und Augustus in Anwendung waren, aus späterer Zeit aber keine Inschriften erweislich sind (Corssen I, 32),

[1] Birt, Das antike Buchwesen, S. 128.

[2] Lumbroso, Recherches sur l'économie politique de l'Égypte sous les Lagides, S. 156 ff.

so ist es schon aus allgemeinen Erwägungen sehr wahrscheinlich, dass der Text zu der Zeit der Ptolemäer niedergeschrieben wurde.

Von dem betäubenden Sprachengewirre, welches in Alexandrien in der Ptolemäerzeit und römischen Kaiserzeit herrschte, kann man sich eine Vorstellung machen, wenn man bedenkt, dass in den Ruinen von Arsinoë, einer vom Welthandel nicht berührten Provinzialstadt Aegyptens, Papyrus in griechischer, arabischer, koptischer (in allen drei Dialekten), persischer, hebräischer, syrischer, lateinischer Sprache vorgefunden wurden. Wer hätte es erwarten können, dass Pehlewi-Papyrus in verhältnissmässig grosser Zahl in el-Faijûm zum Vorschein kommen würden? Von systematischen Ausgrabungen in Unterägypten haben wir für die Geschichte jener Völker, welche mit Aegypten in Berührung gekommen sind, gewiss die überraschendsten Aufklärungen zu gewärtigen, als deren Vorläufer die Agramer Texte anzusehen sind. Die Ausgrabungen von Naville und Flinders Petrie haben dies nach einer Richtung hin genügend dargethan.

Dem Agramer Funde gegenüber wird man nicht abgeneigt sein, ein etruskisches Viertel mit eigenem Cultus in Alexandria anzunehmen. Ich erinnere an die Siedelungen der Phoiniker, Griechen und Juden auf ägyptischem Boden. Das grosse Entgegenkommen, welches die polytheistischen Völker nach dieser Richtung beweisen, bezeugt das Gesuch der im Peiraieus residirenden, als geschlossene Körperschaft auftretenden Kaufleute aus Kition um Gestattung der Erwerbung eines Grundstückes, auf welchem ein Heiligthum der heimischen Aphrodite ('Astarte) gebaut werden sollte. Unter Hinweis auf den Präcedenzfall der Aegypter (καθάπερ καὶ οἱ Αἰγύπτιοι τὸ τῆς Ἴσιδος ἱερὸν ἵδρυνται) ward die Bitte bewilligt.[1]

Auch die paläographischen Kriterien sprechen für den aus allgemeinen Erwägungen gewonnenen Ansatz der Niederschrift dieses Denkmals in der Ptolemäerzeit (s. u. S. 22).

So viel wird aber aus dem Schriftcharakter und den bisherigen Erwägungen hervorgehen, mit dem Volke der Turscha, welches in Verbindung mit anderen Völkern des ‚Meeres' durch Jahrzehnte Aegypten und seine Nachbarländer bedrängte, hat unser Denkmal direct nichts zu thun. Zum ersten Male wird dieses Volk ([hieroglyphs] und [hieroglyphs]) in der bekannten, zuerst von Dümichen publicirten Inschrift von Karnak aus der Zeit Menephtah II. (Ende des dreizehnten Jahrhunderts v. Chr.) erwähnt. Wir finden es wieder in den Inschriften Ramses III. (Anfang des zwölften Jahrhunderts v. Chr.) in Medinet Abu im Bunde mit einer Reihe von Völkern, welche alle als Bewohner der Inseln und Küstengegenden des Mittelmeeres bezeichnet werden. Die Angabe der Texte von Medinet Abu, dass diese Küstenvölker, unter denen die Turscha einen ganz hervorragenden Platz einnahmen, die Gebiete der Cheta, von Kati, Karchemisch, Arados, Arosa plündernd durchzogen und keines derselben ihnen Stand gehalten, dann im Lande der Amoriter erschienen und endlich Aegypten bedrängten, veranlasst uns, als Ausgangspunkt der Mehrzahl dieser Völker Kleinasien anzunehmen. Die Darstellungen, welche die Inschriften von Medinet Abu in erwünschtester Weise ergänzen, zeigen uns, dass Theile dieser Völker mit Frauen, Kindern und der gesammten Habe, welche auf primitiven, mit je zwei Ochsenpaaren bespannten Karren untergebracht waren, den Landweg verfolgten, während andere als Seeräuber ihr Glück versuchten. Einige Ergänzungen zu diesen monumentalen Angaben verdanken wir Flinders Petrie.

---

[1] U. Köhler im Hermes, 5, S. 351 ff. und C I A. II, 1, S. 76, Nr. 168.

In Medinet Gurob hat dieser hochverdiente Forscher den Sarg eines Mannes mit Namen [hieroglyphs] An-Turscha gefunden und schliesst daraus und aus dem Umstande, dass ‚the face‘ (auf dem Sarge) ‚is certainly non-Egyptian‘, dass wir es hier mit einem Angehörigen des Turscha-Volkes zu thun haben. Aus dem Vorkommen anderer unägyptischer Namen, die Petrie in den Inschriften von Gurob gefunden hat, glaubt er eine Ansiedlung von Turscha mit Hethitern gemischt in diesem Theile des Faijûm nachweisen zu können.[1] Dem muss man entgegenhalten, dass wir in Medinet Gurob hart an der libyschen Grenze stehen, die Sprachen dieser libyschen Grenznachbarn Aegyptens uns unbekannt sind, und Namen wie P—char (der Syrer), P—nuḥas (der Neger) von Männern gut ägyptischer Herkunft geführt wurden. Doch soll damit die Möglichkeit der Ansiedlung von kriegsgefangenen Turscha auf ägyptischem Boden nicht geleugnet werden.

Jedenfalls ist das Vorkommen des Namens An-Turscha in einer entlegenen Gegend des Faijûm ein Beweis dafür, dass die Beziehungen Aegyptens zu dem Volke der Turscha nicht ephemerer Natur waren. Thatsächlich wissen wir, dass diese Völkerbewegungen, bei welchen die Turscha eine Hauptrolle spielten, mindestens ein halbes Jahrhundert füllten und ihr Analogon in den Stürmen der Kimmerier und Skythen finden, welche die vorderasiatische Culturwelt im siebenten Jahrhunderte v. Chr. in ihren Grundfesten erschütterten. Auch an die Bewegungen der Völkerwanderung, an die kühnen Züge und Fahrten germanischer Stämme, der Franken, der Normannen wird man lebhaft erinnert.

Unter den verschiedenen Ansichten, die über die Turscha ausgesprochen wurden, scheint mir die Gleichsetzung derselben mit den Tyrsenern jetzt die meiste Wahrscheinlichkeit für sich zu haben. Allem, was wir aus dem classischen Alterthum über die Tyrsener hören, würden die kühnen Beutezüge der Turscha vorzüglich entsprechen. Durch die Auffindung der vorgriechischen Inschrift von Lemnos ist die Tyrsenerfrage in ein neues Licht gerückt worden. Bugge und Pauli[2] haben zu gleicher Zeit auf die zahlreichen Anklänge und Uebereinstimmungen zwischen der Sprache dieser Inschrift und dem Etruskischen aufmerksam gemacht. Die von Pauli gegebenen Deutungen scheinen mir im Grossen und Ganzen evident zu sein, namentlich wird sich gegen die Deutung von sialχveis[3] : aviz, beziehungsweise aviz : sialχviz jetzt, wo die Agramer Binden die Form cialχuś erschlossen haben, kaum etwas Erhebliches einwenden lassen.

‚Entweder stammt das etruskische Volk Italiens von griechischen Tyrrhenern, die sich auf ihren Schiffen nach dem westlichen Meer hinauswagten und in Etrurien eine neue Heimat fanden, oder aber die griechischen Tyrrhener sind etruskische Seefahrer, die, aus Italien gekommen, sich auf Inseln und an Küsten des griechischen Meeres festgesetzt haben, ohne jedoch ihre Verbindung mit dem Mutterlande völlig aufzugeben.‘ In dieser Weise hat Bugge die Fragen, welche durch die Inschrift von Lemnos und, wie wir hinzufügen können, durch das Auftauchen der Turscha in Aegypten aufgeworfen worden, richtig formulirt. Eine stricte Beantwortung derselben ist bei dem jetzigen Stande unseres Wissens kaum möglich.

[1] Kahun, Gurob and Hawara, S. 36: ‚The coffin of Anen-Tursha (Pl. XIX), apparently one of the foreign Tursha race, formerly identified with the Etruscans, but perhaps rather to be connected with the Turseni or Tyrrhenians of Lemnos and the Dardanian coast....‘ und S. 40: ‚...whatever view we take of their exact position, it is certain that this man, Anen (or An, or Anu, as some would read it) the Tursha, was of the people who allied with the Libyans, Akhaians and others, came into collision with Egypt in the Rameside period‘

[2] Bugge, Der Ursprung der Etrusker durch zwei lemnische Inschriften erläutert. — Pauli, Eine vorgriechische Inschrift von Lemnos.

[3] Diese Lesung von Bréal und Bugge wird jetzt auch von Pauli acceptirt (Brief aus Leipzig vom 24. Jänner 1892).

§ 8. Die Leinwandrolle.

Wir haben schon bemerkt, dass die zwölf Schriftcolumnen, welche wir auf den Binden in ihrer jetzigen Erhaltung nachweisen können, schwerlich die ursprüngliche Anzahl der Columnen darstellen. Da, wie wir gesehen haben, bei der Niederschrift des Textes die Verwendung des Streifens zu Mumienbinden auf keinen Fall beabsichtigt war, so wäre es — vollends nach der zweiten Möglichkeit — ein gar merkwürdiger Zufall, wenn der Streifen genau die zur Umwicklung der Mumie erforderliche Länge gehabt hätte; es ist vielmehr sehr wahrscheinlich, dass die Einbalsamirer von dem ihnen vorliegenden Leinwandstreifen so viel genommen, als sie für den vorliegenden Zweck benöthigten. Aller Wahrscheinlichkeit nach war der ursprüngliche Text länger — vielleicht viel länger — als der erhaltene.

Breitet man die einzelnen Mumienbinden in der richtigen Reihenfolge und unter Berücksichtigung der Lücke zwischen Binde 8 + 5 + 7 + 9 und Binde 3 aus, so erhält man bei einer Länge von 3·50 M.[1] als wahrscheinliche Höhe des ursprünglichen Streifens 36—40 Cm. Bedenkt man, dass die Papyrusrollen in der späteren, also auch in der Ptolemäerzeit die Höhe von 40 Cm.[2] und darüber erreichen, dass eine Columnenbreite von 24—25 Cm. wie bei dem Agramer Texte bei ägyptischen und griechischen Texten auf Papyrus etwas ganz Gewöhnliches ist, so wird es wohl gestattet sein, unser Denkmal in seiner ursprünglichen Gestalt — nach Analogie der Papyrusrolle — als eine Leinwandrolle zu bezeichnen. Unwillkürlich fallen uns die libri lintei ein, werden wir daran erinnert, dass auf leinenen Rollen die heiligen Urkunden der Samniten wie der anagninischen Priesterschaft geschrieben waren, und ebenso die ältesten, im Tempel der Juno Moneta auf dem Capitol bewahrten Verzeichnisse der römischen Magistrate (Mommsen, Römische Geschichte I[6], S. 217).

Die nachfolgende Zusammenstellung über das Vorkommen der libri lintei verdanke ich Herrn Dr. Frankfurter. „Der früheste Zeuge ist **Livius**, der zum Jahre 310 d. St. (= 444 v. Chr.) für ein Paar von Consuln, ‚qui neque in annalibus priscis neque in libris magistratuum inveniuntur‘, sich auf die libri lintei beruft, die im Tempel der Juno Moneta auf dem Capitol aufbewahrt werden und die man sich als eine alte, auf Leinwand geschriebene Chronik zu denken hat; seine Worte lauten: IV, 7, 12, ‚Licinius Macer auctor est et in foedere Ardeatino (das jene Consuln geschlossen haben) et in **libris linteis** ad Monetae inventa‘ (scil. nomina consulum). Dieselbe Quelle nennt Livius etwas später IV, 20, 8 (a. 317 a. u. = 437 v. Chr.) ‚magistratuum libri quos[3] linteos in aede repositos Monetae Macer Licinius citat identidem auctores‘. Ein auf Leinwand geschriebenes Ritualbuch bei den Samniten erwähnt Livius X, 38, 6 ‚ibi ex libro vetere linteo lecto sacrificatum sacerdote Ovio Paccio quodam, homine magno natu, qui se id sacrum petere affirmabat ex vetusta Samnitium religione.‘ Der Kaiser Marc Aurel erwähnt in einem Briefe an Fronto, IV, 4, unter den Alterthümern von Anagnia ‚multi **libri linitei** (so in der Handschrift), quod ad sacra adtinet‘. In der interessanten Zusammenstellung der Beschreibstoffe erwähnt Plinius n. h. XIII, 69 auch die Leinwand; er sagt: ‚in palmarum foliis primo scriptitatum, dein quarundam arborum libris (Bast), postea publica monimenta plumbeis voluminibus, mox et privata linteis confici coepta aut ceris; pugillarium enim usum fuisse etiam ante Troiana tempore invenimus apud Homerum.‘ Ein Beispiel solcher für Privatzwecke bestimmter libri lintei, die aber

[1] Unter den erhaltenen Stücken führt uns, wie bemerkt (s. S. 14), Binde 8 + 5 + 7 + 9 am weitesten. In der jetzigen Erhaltung misst dieselbe 322 Cm. Die Vergleichung mit den anderen Binden zeigt, dass am Schlusse der Binde 8 ein Stück von über 10 Cm. Länge fehlt. Ausserdem müssen wir in Rechnung ziehen, dass die erste der erhaltenen Columnen nicht vollständig vorliegt, sondern dass ihr noch 16 Cm. zu der Normalbreite der Columnen (s. S. 13) fehlen. So gewinnt man die oben gegebene Minimalgrösse der Leinwandrolle.

[2] Borchardt, Bemerkungen zu den ägyptischen Handschriften des Berliner Museums, ‚Aegyptische Zeitschrift‘, 1889, S. 118.

[3] et quos Beaufort, Dissert. sur l'incert. 74 und Becker, R. A. I, 17; quosque Lachmann, de fontib. hist. Livii I, 13. Vgl. jedoch Schwegler, R. G. I, 17.

doch auch einen officiellen Charakter hatten, sind die Tagebücher des Kaisers Aurelian, die nach Angabe seines Biographen auf seinen Befehl angelegt wurden. Vopiscus, v. Aureliani 1, 7 heisst es: ‚quae omnia ex libris linteis, in quibus ipse quotidiana sua scribi praeceperat, condisces' und 8, 8 citirt Vopiscus einen Brief des Valerian über Aurelian, den er diesen libri lintei entnommen: ‚Inveni nuper in Ulpia bibliotheca inter linteos libros epistolam divi Valeriani de Aureliano principe scriptam.' — Wie aus Claudian de b. Getico v. 232 (quid carmine poscat fatidico custos Romani carbasus aevi) und Symmachus Epist. IV, 34, 3 (Seeck p. 110) (monitus Cumanos lintea texta sumpserunt) ersichtlich ist, waren auch die Sibyllinischen Bücher wenigstens später auf Leinwand — aus Juvenal VIII, 126 wollte man schliessen, dass die früheren auf Palmblättern waren — geschrieben. Noch Constantin verordnet 315 (vgl. Cod. Theod. 11, 27, 1) aereis tabulis vel cerussatis aut linteis mappis scripta per omnes civitates Italiae proponatur lex, quae parentum manus a parricidio arceat, votumque vertat in melius."

Alle Wahrscheinlichkeit spricht dafür, dass dieser Text für die Bedürfnisse einer etruskischen Colonie, die wir in Unterägypten, speciell in Alexandrien, annehmen, an Ort und Stelle geschrieben wurde; aber es liesse sich auch denken, dass er auf einer Leinwandrolle ägyptischen Fabrikats — man denke daran, dass Aegypten die ganze gebildete Welt des Alterthums mit einem anderen Schreibmateriale, dem Papyrus, versorgte — in Etrurien selbst niedergeschrieben wurde und dann erst nach Aegypten kam.

§ 9. Schrift und Tinte.

Ueber Schrift und Tinte wird in dem Excurs eingehend gehandelt. Von den ursprünglichen schwarzen, circa 1·3 Mm. breiten Buchstabenstrichen sind nur einige wenige Reste, welche, wie die Reproduction eines Stückes der Binden in dreimaliger Vergrösserung auf Tafel X zeigt, meistens in den Furchen, welche durch die sich durchflechtenden Garnfäden des Gewebes entstehen, haften und darum den äusseren Einwirkungen besseren Widerstand zu leisten vermochten, erhalten geblieben. Doch sind an manchen Stellen auch an den oberen Theilen der Sechsecke der Leinwand Reste der Tinte erhalten. Diese Erscheinung ist eine Folge der Verwitterung der Schrift und nicht etwa so zu erklären, dass die Zeichen auch ursprünglich aus Punkten bestanden hätten, welche in den Furchen der Leinwand untergebracht waren. Mit den beschriebenen Mumienbinden oberägyptischer Provenienz verglichen, zeigen die Agramer Binden einen weit höheren Grad von Verwitterung und Verwischung der Schrift. Hier muss daran erinnert werden, dass die klimatischen Verhältnisse in Oberägypten ganz andere sind als in Unterägypten, speciell in Alexandreia, wo wir aller Voraussicht nach die Heimat der Binden zu suchen haben. Vor Allem regnet es in Oberägypten, wie schon Herodot III, 10 bemerkt hat, fast gar nicht. Zudem wissen wir überhaupt nicht, was Alles mit der Rolle geschehen ist, bevor sie ihren Weg in die Werkstatt der ägyptischen Einbalsamirer fand. In dieser eigenthümlichen Verwitterung und Verwischung der Schrift liegt auch die Erklärung des Umstandes, dass der Charakter der Schrift so lange unerkannt geblieben ist.

Die eben erwähnte Reproduction eines Stückes der Binden zeigt uns ferner recht deutlich, dass durch eine Vergrösserung der Zeichen die Chancen der Lesung nicht wachsen. Betrachtet man dagegen die Buchstaben mit einem Verkleinerungsglase, so treten sie schärfer hervor, indem die schwarzen Pünktchen, aus denen sie bestehen, mehr aneinanderrücken. Dieser Umstand kommt den Lichtdrucken, welche um ein Drittel gegen das Original verkleinert sind, zu Gute.

Die Schrift erinnert an die Formen der bilingnen Grabschrift des Haruspex von Pesaro (Fabretti 69 und T VI bis). Die Schenkel der Buchstaben *e* und *v* sind in beiden Texten in ähnlicher Weise eingebogen (Corssen I, 27, Müller-Deecke II, 529). Ich möchte darin nicht geradezu eine ‚Entartung und Verwahrlosung‘ der spätetruskischen Schrift sehen, sondern in der Abrundung der Formen eine charakteristische Eigenthümlichkeit der paläographischen Denkmäler erblicken, die gelegentlich auch von den epigraphischen nachgeahmt werden konnte. Eckige Formen sind der Steinschrift, abgerundete der Schrift der Papyrus und Leinwandstreifen eigenthümlich. Die Regelmässigkeit und die Sicherheit, mit welcher die vielen Tausende von Buchstaben auf der Leinwand aufgetragen sind, lässt uns in dem Schreiber einen geübten Kalligraphen erkennen.

Die Zwischenräume zwischen den Zeilen sind 4 Mm. breit. Die einzelnen Worte sind durch einen einfachen Punkt von einander getrennt. Die Zeilen sind nicht gleich lang, da sie mit dem Wortende abbrechen. An einigen Stellen, wo der Schreiber mit dem Raume ins Gedränge kam, hat er den oder die Buchstaben, die er innerhalb der vorgezeichneten Grenzlinien der Columnen nicht unterbringen konnte, darüber geschrieben (vgl. II 12 śvencve, IX γ 3 ϑaχsein, X 19 ceśasin, X γ 5 neri). Dieselbe Erscheinung können wir auch in griechischen und koptischen Handschriften ägyptischer Provenienz beobachten.

Mit rother Tinte sind die Zahlzeichen in VII 5, 12, XII 9 geschrieben. Rothpunktirte Linien finden wir VI 8/9, XI 13/14, eine schwarzpunktirte V 14/15. Ob im letztgenannten Falle eine Hervorhebung der betreffenden Stelle beabsichtigt oder ob nicht vielmehr eine Andeutung vorliegt, dass dieselbe zu tilgen ist, bleibe dahingestellt.

Auch nach Feststellung des Schriftcharakters bietet die Lesung eines grossen Theiles des Textes grosse Schwierigkeiten dar. Dieselben liegen einmal in der argen Verwitterung der Schrift, dann in dem Umstande, dass mehrere Stellen des Textes in den grossen dunkelgrünen Flecken fast ganz verschwunden sind, welche die Binden verunstalten. Da die Flecken erst entstanden sind, als die Leinwand beschrieben war, lässt sich durch eine partielle Entfernung der Flecken, an welcher sich J. Wiesner mit grossem Glücke versucht hat, zumeist die darunter liegende Schrift wieder herstellen. Das Haupthinderniss bei der Lesung der schwierigen Stellen des Textes bildet natürlich der Umstand, dass uns die Sprache, in welcher derselbe geschrieben ist, unbekannt ist. Es musste die Lesung rein auf die erhaltenen Buchstabenspuren gestützt werden; auch dort, wo man nach dem bisherigen Stande unserer Kenntniss etwas Anderes zu erwarten sich berechtigt fühlen möchte, wurde der Lesung auf Grund der paläographischen Kriterien der Vorzug gegeben.[1]

Aus diesem Grunde boten jene Stellen, an denen nur die obersten oder untersten Enden einzelner Buchstaben erhalten waren, der Ergänzung besondere Schwierigkeiten dar. Trotz alledem gelang es, durch eine über zwölf Monate unausgesetzt dauernde Beschäftigung mit diesen Binden, den weitaus grössten Theil des Textes mit Sicherheit zu ermitteln. Bei der Entzifferung habe ich die allen Paläographen wohlbekannte Beobachtung oft machen können, dass ich einige schwierige Stellen, die ich bei besonders günstiger Beleuchtung im Sommer 1891 lesen konnte, später nicht mehr zu verificiren im Stande war. Es ist Hoffnung vorhanden, dass spätere Nachvergleichungen bei günstigem Lichte und auf Grund eines besseren

[1] So gebe ich in Columne VIII 7 reuχzina und in der darauffolgenden Zeile reurzineti, wiewohl die Annahme naheliegend ist, dass wir in beiden Fällen es mit demselben Worte zu thun haben. In Zeile 13 derselben Columne ist die Lesung ruze nuzlχne zati zatlχne auffallend, man möchte entweder ruze ruzlχne oder nuze nuzlχne erwarten.

Verständnisses des Textes, zu welchem die Forschung wohl bald gelangen wird, die Gesammtheit dessen, was auf den erhaltenen Binden stand, ergeben werden.

§ 10. Inhalt der Rolle.

Principiell werden wohl alle Etruskologen mit dem Grundsatze einverstanden sein, dass die Entzifferung des Etruskischen aus sich selbst heraus unternommen werden müsste, und erst, wenn es auf diesem Wege gelänge, über die linguistische Stellung des Etruskischen klar zu werden, verwandte Sprachen als Hilfsmittel der Entzifferung herangezogen werden sollten. Dass dieser Grundsatz praktisch nicht ausgeführt worden ist und die verschiedensten Sprachen für das Etruskische in Contribution gesetzt wurden, rührt von dem Umstande her, dass die bisherigen Texte zu kurz und dürftig waren, um ein derartiges Vorgehen zu gestatten.

‚Ein paar Seiten eines etruskischen Buches würden bessere Dienste für die Entzifferung leisten als die Namenregister, die wir den Nekropolen entnehmen,' sagt H. Nissen[1] in seiner ‚Italischen Landeskunde'.[2] Rascher, als man erwarten konnte, ist dieser Wunsch in Erfüllung gegangen.

Wiewohl es nicht meine Absicht ist, mich hier an einer Entzifferung des Textes zu versuchen, so glaube ich doch die Momente anführen zu sollen, welche wenn auch nur schwache Anhaltspunkte zur Bestimmung des Inhaltes unserer Rolle geben.

Es liegt auf der Hand, dass für die Entzifferung des Textes die Frage nach dem Verhältnisse der Mumie zu dem auf ihr befindlichen Texte von der grössten Wichtigkeit ist. Wenn wir annehmen könnten, dass die fragliche Leinwandrolle für die Mumie speciell geschrieben war, so wäre es nahezu sicher, dass wir es mit einem funerären Texte zu thun haben, ja wir könnten sogar erwarten, in demselben Namen und Filiation der Mumie erwähnt zu finden. Da jedoch andere Annahmen zum Mindesten ebenso berechtigt sind, so sind wir lediglich auf Vermuthungen angewiesen, welche in den wenigen etruskischen Wörtern, deren Bedeutung mit annähernder Sicherheit bisher eruirt werden konnte, ihre Stütze finden.

Eines scheint mir festzustehen, von einer Uebersetzung eines ägyptischen Textes, etwa von Abschnitten des Todtenbuches, kann nicht die Rede sein. Keiner der ägyptischen Götternamen kommt, so viel ich sehe, vor, ebensowenig Wortgruppen, die man als ägyptisch anzusehen geneigt sein könnte. Auch die Anlage des Textes spricht gegen eine Uebersetzung aus dem ägyptischen Todtenbuche.

Es fällt auf, dass unser Text in Absätzen geschrieben ist, welche fast immer durch grössere leere Zwischenräume von einander getrennt sind. Die erhaltenen Anfänge dieser Absätze lauten:

VI 9 zaϑrumsne lusaś fler hamφisca ϑezeri u. s. w.
VI 14 eslem zaϑrumiś acale tinśin śarve u. s. w.
VIII 1 ϑucte ciś śariś esvita vacltnam u. s. w.

[1] Es gereichte mir zur besonderen Freude, Herrn Professor Nissen im September 1891 die Mumienbinden auf der hiesigen k. k. Universitätsbibliothek zeigen zu können.
[2] S. 496.

VIII 3 celi huϑiś zaϑrumiś flerχva neϑunsl u. s. w.
IXγ2 ciem cealχuś lauχumneti eisna ϑaχśein u. s. w.
XI 12 eslem cealχus etnam aisna cesal u. s. w.
XI 17 ϑunem [cialχuś et]nam iχ eslem cialχuś vanal u. s. w.

Man bemerkt, dass an den Anfängen dieser Absätze regelmässig Zahlwörter stehen: zaϑrumsne — eslem zaϑrumiś — ciś — huϑiś zaϑrumiś — ciem cealχuś — eślem cealχus — ϑunem [cialχuś], eslem cialχuś. Ja, man möchte eine gewisse Regelmässigkeit in der Reihenfolge dieser Zahlwörter erkennen:

zaϑrumsne	
	ciem cealχuś
eslem zaϑrumiś	eślem cealχus
	ϑunem [cialχuś]
huϑiś zaϑrumiś	

Die zaϑrumiś-Gruppe wird von der cialχuś-Gruppe abgelöst; man bemerkt aber auch, dass ciś die Reihe durchbricht. Auch dieses regelmässige Vorkommen von Zahlwörtern am Anfange der Absätze spricht gegen eine Uebersetzung aus dem ägyptischen Todtenbuche. Wäre die Reihenfolge streng eingehalten, so könnte man an eine Zählung der Capitel denken. Ebensowenig ist es gestattet, die Zahlen am Anfange der Absätze als Monatsdaten zu fassen. Gegen die Annahme, nach welcher die Leinwandrolle einem Festkalender entsprechen würde,[1] spricht die Thatsache, dass die Reihe durch ciś durchbrochen wird und die Gleichungen zaϑrumiś = 10, cealχuś = 20 kaum zulässig sind. Wahrscheinlicher ist es, dass wir Aufzählungen von Gegenständen oder Personen vor uns haben.

Besonders merkwürdig ist die letzte der angeführten Stellen. Sie findet sich auf jenem Theile der XI. Columne, welcher von dem Ende der Binde 5 und dem Anfange der Binde 8 gebildet wird. Da Spuren der oberen Enden der ersten Zeile (XI 15) dieses Stückes (5 e/8) auf dem Stücke 1 k stehen, erkennt man, dass Binde 5 nicht direct an Binde 8 sich anschliesst, sondern durch einen in seinem oberen Theile etwa 1 Cm., in seinem unteren Theile etwa 2 Cm. breiten, verloren gegangenen Streifen getrennt war. Ausserdem sind die Binden 5 und 8 gerade an dieser Stelle von dunklen Flecken bedeckt. Wie sehr die ätzende, Flecken bildende Flüssigkeit die Leinwand zusammenzog, kann man an dieser Stelle ersehen. Trotz alledem liess sich die Lesung mit Ausnahme dreier Buchstaben in Zeile 15 und einer Stelle in Zeile 18 mit ziemlicher Sicherheit feststellen.

Wenn wir nun in Zeile 17 lesen:

ϑunem [cialχuś et]nam iχ eslem cialχuś
vanal xxxxxxxxxxxxnam ϑesan

und bedenken, dass ϑunem cialχuś und eslem cialχuś zweifellos Zahlwörter sind, ferner dass diese Zahlwörter in demselben Casus stehen, so wird es sehr wahrscheinlich, dass das ‚iχ', welches die beiden Gruppen verbindet, ‚und' bedeutet. Auch die anderen Stellen, in denen ‚iχ', beziehungsweise ‚ic' in unserem Texte vorkommen, stimmen mit der gegebenen Deutung.

[1] Einen Moment glaubte ich eine Stütze dieser Annahme in der Stelle VIII 3 celi huϑiś zaϑrumiś zu finden, indem ich an den angeblich etruskischen Monatsnamen Caelius = September dachte, vgl. Müller-Deecke, Die Etrusker, II, 307 A.

Vgl. vor Allem

XI 4, 5 und VII 22 etn*am* iχ mat*am*
XII 9 etn*am* aisna iχ mat*am*

Instructiv ist auch die Stelle X 9, wo der sonst bekannten Wendung: hetrn aclχn eis cemnac (s. unten S. 46) iχ velϑa etnam u. s. w. angeschlossen wird.

Dieses ‚iχ' beziehungsweise ‚ic' möchte ich mit jenem suffigirten —χ beziehungsweise —c zusammenstellen, welches allgemein als ‚und' gefasst wird.[1] Unser Text gibt uns mannigfache Beispiele dieses —χ (—c), welche diese Deutung bekräftigen. Ich mache vor Allem auf das häufige śpur*eri* meϑlum*eric*, auf mel*eri* svel*eric*, auf haϑr*ϑi* repiuϑ*ic*, auf sulχ*va* maϑ*cvac*, auf χ*iś* esv*iśc*, auf ϑeiv*iti* fav*itic*, auf ϑe*sane* usl*ane*c, auf śn*eri* (wohl für śue*eri*) ϑez*eri*c aufmerksam.

Was diese etnam, deren Anzahl uns in Zeile XI 17 gegeben wird, bedeuten, lässt sich nicht sagen, doch kann man vermuthen, dass ‚Opfergaben' oder Aehnliches darunter zu suchen ist. In verschiedenen Abschnitten unseres Textes, vor Allem, wie der Index ausweist, in der siebenten Columne, wird von diesen ‚etnam' gehandelt, welche verschiedene Zusätze erhalten (z. B. aisna, celucn, tesim u. s. w.). Für die Endung vgl. vacltnam, matam, ceχam, suntnam, cntnam, cletram, putnam, calatnam.

An unserer Stelle ist sonach von zweierlei ‚Opfergaben' (?) die Rede, welche durch ‚iχ' (und) verbunden sind. An einer anderen Stelle wird von einer Anzahl lauχumneti gehandelt, wobei der Parallelismus zu beachten ist:

IXγ 2 ciem cealχuś lauχumneti eisna und
XI 12 cslem cealχus etnam aisna.

Lauχumneti ist ein Casus von lauχumna, wie reurzineti von reuχzina. Vielleicht haben wir es hier mit Priestern, beziehungsweise Priesterinnen zu thun.

An einem der angeführten Columnenanfänge finden wir ein fler, an einem anderen ein flerχva neϑunsl erwähnt. Flerχva ist eine Ableitung von fler mittelst des Suffixes —cva, —χva. Aehnliche Ableitungen liegen uns vor in eerer-χva, euls-cva, maϑ-cva, sus-χva, un-χva, śan-cve, śren-cve, śren-χve.

An den Anfängen der Absätze finden wir in unmittelbarer Nähe der Zahlwörter an zwei Stellen sicher Götternamen: Neϑunsl (Neptun) und Tinśin (Jupiter) — möglicherweise kommen solche auch an anderen Stellen unerkannt vor — und es drängt die Vermuthung sich auf, dass die ‚Opfergaben' (?) und ‚Priester' (?), deren Anzahl specificirt wird, mit diesen Gottheiten in Verbindung stehen. Ausser den genannten Gottheiten werden in unserem Texte Thesan (Aurora), vielleicht auch Usil (Sol) und Uni (Juno) erwähnt.

Auf Grund dieser Anhaltspunkte möchte ich unsere Rolle für ein Stück eines Opferrituals halten.

In letzter Stunde (Brief aus Agram vom 27. März) gelang es Herrn Director Ljubić, Inventaraufzeichnungen von der Hand des früheren Leiters des Museums, M. Sabljar, zu finden, welche für mehrere der oben erörterten Fragen von der grössten Wichtigkeit sind und die ich als älteste authentische Beschreibung des Denkmals hier folgen lasse.

---

[1] Lattes in den Memorie dell' Istituto Lombardo 1873, S. 11, 271. — Deecke, Etr. Fo. I, S. 5—37.

Misirske starine
(Egipatske)

Imovina narodnog Muzeja.

Tekući broj	Poklonio	Nadjeno	Opis	Dobro sačuvano
1	g. Ilia Barić, podarcidjakon biskupije Djakovačke u Golubincu.	iz Misira donio Mihailo Barić, perovodja kr. pridvorne kancelarije ugarske, i po njegovoj smrti ostavio bratu svomu Iliji.	1. Mumia gola ženska, stojeća uz jednu železnu šibku na drvenom ugladjenom podnožju, sa crljenkastim lasimah, malo pozlate na čelu i na ramenamah, u jednoj crno ugladjenoj škrinji sa staklom na svim 4 stranamah u nutarnjim pepelasto bojadisanim svilnim zastorom s okovanim vratama i sa dvie ključanice i ključe, od koji gornji uzice zatvara, s kojim se zastor u visinu diže.	1
			2. Druga škrinja stoji na iz visitim podnožju, crno ugladjena, sa staklenima vratamah, okovom, bravom i ključem. U njoj stoji drob i povoji od gore spomenute mumije, i komadah listinah napisatih na papirusu travi. I većina povojah ima pisamah i hiroglifah.[1]	1

Aus diesen Inventaraufzeichnungen ergibt sich, dass, wie noch heutzutage, schon bei der Aufnahme in die Agramer Sammlung, welche spätestens im Jahre 1865 (Todesjahr M. Sabljar's), erfolgt sein muss, die nackte Mumie und die Mumienumhüllung, zu welcher die beschriebenen Binden gehörten, in zwei verschiedenen Glaskästen untergebracht waren. Die Befreiung der Mumie von den Binden muss sonach vor 1865, sei es von Elias Barić, sei es vielleicht schon von M. v. Barić, vorgenommen worden sein. Aus dem Inventar ergibt sich ferner, dass schon M. Sabljar die Schrift auf den Binden wahrgenommen hatte und dieselbe, da sie auf einer ägyptischen Mumie vorkam, für Hieroglyphenschrift hielt, was bei einem Nichtfachmann natürlich ist. Erst als Brugsch constatirt hatte, dass die fragliche Schrift mit den ägyptischen Schriften nicht identisch sei, war, wie oben bemerkt, das Problem gegeben.

---

[1]

Aegyptische
Alterthümer

Inventar des Nationalmuseums.

Laufende Zahl	Geschenk	Fundort	Beschreibung	Gut erhalten
1	des Herrn Elias Barić, Vice-Archidiakon der Diakovarer Diöcese in Golubinac.	aus Misir gebracht von Michael Barić, Concipist bei der k. ungar. Hofkanzlei, und nach seinem Tode hinterlassen seinem Bruder Elias.	1. Nackte weibliche Mumie, an einem eisernen Stabe stehend, auf einem hölzernen polirten Postamente, mit röthlichen Haaren, etwas Vergoldung auf Stirne und Schultern, in einem schwarz polirten Schreine mit Glas auf seinen vier Seiten, im Innern mit einem Seidenvorhang von aschgrauer Farbe, beschlagenen Thüren, zwei Schlössern und Schlüsseln, von welchen der obere die Schnur schliesst, mit welcher der Vorhang in die Höhe gehoben wird.	1
			2. Anderer Schrein, stehend auf einem erhöhten, schwarz polirten Postamente mit Glasthüren, mit Beschlag, Schloss und Schlüssel. In ihm finden sich die Eingeweide und Binden der oben genannten Mumie und Stücke von beschriebenen Blättern auf Papyrusgras. Auch die Mehrzahl der Binden hat Inschriften und Hieroglyphen.	1

Herr Hofrath Jagić hatte die Güte, die in dieser Arbeit gegebenen Uebersetzungen aus dem Kroatischen einer Durchsicht zu unterziehen.

Die merkwürdigste Angabe des Inventars ist die, dass sich neben den Binden auch beschriebene Stücke von ‚Papyrusgras' vorfanden. Leider lässt es sich nicht feststellen, wohin dieselben gerathen sind. Jetzt finden sich in den Kästen, in welchen die Mumie und ihre Umhüllung aufbewahrt werden, keinerlei Papyrusfragmente vor. Bildeten die Papyrusstücke Theile des Todtenbuches der Mumie, welche bei deren Abwicklung zum Vorscheine kamen, oder wurden sie gelegentlich von M. v. Barić in Aegypten erworben? Auf jeden Fall erhält die Ueberlieferung, dass M. v. Barić die Mumie in Aegypten acquirirte, durch dieses Factum eine weitere Bestätigung.

II. Reconstruction des Textes.

Bevor wir an die Reconstruction des Textes der Leinwandrolle schreiten, seien die Momente angeführt, auf Grund deren die Reihenfolge und der Zusammenhang der einzelnen Binden sich feststellen lässt. Die meist aus fünf Zeilen bestehenden Columnen der einzelnen Binden (s. oben S. 13) sind in der Reihenfolge von rechts nach links als a, b, c ... l gezählt.

Binde 1.

Columne **a.** Von derselben sind uns 23 Cm. erhalten. Von den Buchstaben der letzten Zeile (II 8) sind nur die oberen Enden erhalten. In der sechsten Zeile (II 6) ist die Leinwand nach *cisu* eingerissen, die zwei fehlenden Buchstaben sind leicht zu ergänzen.

Columne **b.** Am Anfang der ersten Zeile (III 12) ist ein Stück Leinwand mit drei Buchstaben abgerissen.

Columne **c.**

Columne **d.** Unter c · χiś · e und über · raχϑ · s läuft ein schwarz punktirter Strich.

Columne **e.** Zwischen Zeile VI 13 und 14 ist ein Zwischenraum von etwas über 3 Cm. Oben schwache Zeichenspuren (Z. VI 11).

Columne **f.** Die unteren Enden der Buchstaben der letzten Zeile (VII 18) stehen auf Binde 5 a/7 d.

Columne **g.** Unten schwache Zeichenspuren (Z. VIII 12).

Columne **h.** Die Enden der Zeilen deckt ein grosser dunkler Fleck. Von der Zeile IX 11 sieht man die unteren Enden bis cisu, der Rest fehlt. Unten schwache Zeichenspuren (Z. IX 17).

Columne **i.** Das n am Ende der letzten Zeile (X 18) gehört zu dem Worte ceśasi[n], welches auf Binde 5 d steht. Oben schwache Zeichenspuren (Z. X 12).

Columne **k.** Zwischen Zeile XI 11 und 12 ist ein Zwischenraum von 3 Cm. Unter *tuχlac* · eϑ und über cutnam · ϑ läuft ein roth punktirter Strich. Nach aisna ist die Leinwand eingerissen (Z. XI 12). Unten schwache Zeichenspuren (Z. XI 15), welche die Lesung *aisna* ermöglichen.

Columne **l.** Die zwei Zeilen dieser Columne sind die Schlusszeilen des ganzen Textes.

Binde 2.

Columne **a.** Von dieser Columne sind uns 20 Cm. erhalten.

Columne **b.** Von den vier ersten Buchstaben der letzten Zeile (V 11) sind nur schwache Spuren sichtbar, von den folgenden fehlen die unteren Enden. Von Zeile V 6 fehlen die oberen Enden.

Columne **c.** Unter *in · śacnic* und über *zaϑrumsn* läuft ein rother Strich, derselbe ging ursprünglich vielleicht bis cla. Unten schwache Zeichenspuren (Z. VI 11).

Columne **d.** Unten schwache Spuren der Zeile VII 12.

Columne **e.** Dieselbe hat nur drei Zeilen, indem zwischen Zeile VIII 2 und 3 ein Zwischenraum von gegen 4 Cm. ist. Die untersten Enden von menaś (Z. VIII 5) fehlen.

Columne **f.** Der grössere Theil der letzten Zeile (IX 11) steht auf Binde 1, Columne h. Der Anschluss von Binde 1 und 2 ist hier evident.

Columne **g.** Die unteren Enden der letzten Zeile (X 12) stehen auf Binde 1, Columne i.

Columne **h.** Oben schwache Spuren der Zeile XI 6.

Columne **i.**

Binde 3.

Columne **a.** Von derselben sind nur 13 Cm. in der Breite erhalten. Von der ersten Zeile (VIII γ 1) fehlen die oberen Enden, von der letzten Zeile (VIII γ 6) sind nur die obersten Enden der letzten Buchstaben erhalten, welche jedoch dank den Parallelstellen die Reconstruction der ganzen Zeile gestatten.

Columne **b.** Zwischen Zeile γ 1 und γ 2 ist ein Zwischenraum von 3·6 Cm. Unten schwache Spuren einer Zeile (IX γ 3).

Columne **c.** Unten schwache Spuren einer Zeile (IX γ 6).

Columne **d.**

Binde 4.

Columne **a.** Oben schwache Spuren der Zeile X 1.

Columne **b.** Die erste Zeile ist zum Theil erhalten (XI 1), von der letzten (XI 6) fehlen die unteren Enden.

Columne **c.**

Binde 5.

Columne **a.** Dieses Stück bildet mit dem Stücke 7 d erst eine vollständige Columne. Der Anschluss der Binde 5 an Binde 7 ist sonach evident. Die oberen Enden der Zeile VII 18 stehen auf Columne 1 f, auch der Anschluss von Binde 5 (beziehungsweise Binde 7) an Binde 1 ist hier evident. Unten Spuren der Zeile VII 24.

Columne **b.** Die oberen Enden der ersten Zeile (VIII 12) von *zivaś* an stehen auf Columne 1 g, der Anschluss von Binde 1 an Binde 5 ist hier evident. Unten schwache Spuren einer Zeile (VIII 18).

Columne **c.** Die oberen Enden der ersten Zeile (IX 17) stehen auf Columne 1 h, der Anschluss der Binde 1 an Binde 5 ist an dieser Stelle evident.

Columne **d.** Das zu cešasi (Z. X 19) gehörige ‚n' steht zum Theil auf Columne 1 i. Unten Spuren einer Zeile (X 24).

Columne **e.** Zwischen Zeile XI 16 und 17 ist ein Zwischenraum von 2·5 Cm. Dieses Stück bildet mit dem Columnenfragmente auf Binde 8 erst eine vollständige Columne. Doch fehlt zwischen Binde 8 und Binde 5 ein etwa 1—2 Cm. breites Stück. Die oberen Enden der ersten Zeile (XI 15) stehen auf Columne 1 k.

Binde 6.

Columne **a.**

Columne **b.**

Columne **c.** Das Zeichen nach vale (Z. 5) fehlt zum Theile auf der Lichtdrucktafel V.

Columne **d.** Auf dieser Columne stehen nur zwei Zeilen, über denselben sind 3 Cm. leer gelassen.

Binde 7.

Columne **a.** Dieses Stück bildet mit dem Stück 9 d erst eine vollständige Columne. Der Anschluss der Binde 9 an Binde 7 ist sonach evident und lässt sich hier wie bei der aus den Stücken 5 a und 7 d zusammengesetzten Columne auf den Lichtdrucktafeln leicht verfolgen. Die letzte Zeile der Columne ist leer gelassen.

Columne **b.**

Columne **c.** Zwischen Zeile VI 17 und 18, von welcher letzteren man nur ganz schwache Spuren sieht, ist ein Zwischenraum von 3 Cm.

Columne **d.** Siehe Binde 5, Columne a.

Binde 8.

Siehe Binde 5, Columne e.

Binde 9.

Columne **a.** Von derselben sind uns 9 Cm. in der Breite erhalten.

Columne **b.** Am Anfang der letzten Zeile (II 13) ist ein Stück Leinwand weggerissen. Oben und unten schwache Zeilenspuren (II 8 und 14). Durch ein Versehen fehlen auf der Lichtdrucktafel I die Schlussbuchstaben der ersten, dritten und vierten Zeile (II 9, 11, 12) dieser Columne.

Columne **c.** Von der letzten Zeile (III 23) sind nur die oberen Enden erhalten.

Columne **d.** Siehe Binde 7, Columne a.

Binde 10.

Columne **a.** Das erhaltene Ende dieser Columne misst 11 Cm. in der Breite.

Columne **b.** Von der Columne sind nicht ganz 21 Cm. in der Breite erhalten, der Rest, etwa 4 Cm., ist (beim Abwickeln der Mumie?) weggeschnitten. Oben sieht man schwache Spuren einer Zeile (IV 1). Am Ende der letzten Zeile (IV 5) ist die Leinwand eingerissen, die Lesung der letzten Buchstaben ist zweifelhaft.

Binde 11.

Die obersten Enden der ersten Zeile (IX 1) fehlen.

Nach den vorhergehenden Bemerkungen ergibt sich folgendes Schema für die Anreihung der einzelnen Columnen.

XII	XI	X	IX	VIII	VII	VI	V	IV	III	II	I
4 c	4 b	4 a	11	6 d	6 c	6 b	6 a	10 b	10 a		
2 i	2 h	2 g	2 f	2 e	2 d	2 c	2 b	2 a			
1 l	1 k	1 i	1 h	1 g	1 f	1 e	1 d	1 c	1 b	1 a	
	8/5 e	5 d	5 c	5 b	5a/7d	7 c	7 b	7 a/9 d	9 c	9 b	9 a
	3 d	3 c	3 b	3 a							

Bei der typographischen Wiedergabe des Textes wurden folgende Grundsätze festgehalten: In Antiqua (a, e, m, φ, χ, ϑ, u. s. w.) sind die Stellen wiedergegeben, deren Lesung sicher ist; jene Buchstaben dagegen, deren Lesung nur wahrscheinlich ist, stehen in cursiver Schrift (*a*, *e*, *m*, *φ*, *χ*, *ϑ* u. s. w.). Da eine derartige Unterscheidung bei dem Punkte, welcher die einzelnen Worte trennt, nicht durchzuführen war, ist an den Stellen, wo das Vorhandensein des Punktes mit Sicherheit nachzuweisen war, ein einfacher (·), an den Stellen dagegen, wo das Vorhandensein des Punktes nur wahrscheinlich ist, ein schräg gestellter Doppelpunkt (:) gesetzt. Die Buchstaben, die ganz zweifelhaft bleiben, sind in cursiver Schrift mit darüber stehendem Fragezeichen gesetzt. Buchstaben, über deren Geltung ich nicht einmal eine Vermuthung zu äussern wage, habe ich durch x bezeichnet; dort, wo sich, namentlich bei den schwachen Zeilenspuren am Anfang und Ende der Columnen, die Zahl der verschwundenen Buchstaben nicht näher bestimmen liess, habe ich eine entsprechende Zahl von *x* gesetzt. Ob und wie viel Zeilen bei den am besten erhaltenen Columnen VIII—XI oben und unten fehlen, lässt sich im einzelnen nicht sagen. Ich habe von einer Bezeichnung für diese Lücken abgesehen. Die Parallelstellen zeigen uns, dass zwischen dem Ende der VIII. und dem Anfange der IX. Columne zum mindesten eine Zeile fehlt, denn auf tinśi (Z. VIII γ 6) folgte doch wohl tiurim avilś χiś. Wenn wir annehmen könnten, dass die Formel hier in der Weise sich entwickelt wie in der unmittelbar folgenden Stelle (Z. IX 3—8), so hätten wir die Lücke auf etwa vier Zeilen anzusetzen.

Die Lücke zwischen Binde 8 + 5 + 7 + 9 und Binde 3 (s. oben S. 14) bezeichne ich durch zwei Reihen von Punkten. Den Zwischenraum zwischen Columne 10 a und 1 b habe ich zu sechs Zeilen angenommen. Möglicherweise betrug derselbe nur fünf Zeilen.

Columne I.

Höhe mindestens 24 Cm.

??? ? ?
9 a xxxxxxxxxxxxxxxxxxx/χriei : af un 1
xxxxxxxxxxxxxxxxxxxx/ · versum : spanza 2
xxxxxxxxxxxxxxxxxxxxx/xx : etraśa 3
?? ?
xxxxxxxxxxxxxxxxxxxxx/zaχ : ri : cn : ϑunt 4
xxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxx/uχtiϑur 5

Columne II.

Höhe mindestens 24 Cm.

1 a xxxxxxxxxxxxxxxxxx/xx/xxxxxxxxxx 1
xxxxxxxxxxxxxxxxxx/ne/xxxxxxxxxx 2
xxxxxxxxxxxxxxxxxx/treś : cilϑś 3
?
xxxxxxxxxxxxxxxxx/velśtreśc : svec · an 4
xxxxxxxxxxxxxxxxx/e · śxxxtunec · eϑrse 5
tin/śi · tiurim · avilś χiś cisu/m p/ute · tul 6
ϑa/nsur : haϑrϑi · repinϑic : śacni/cl/eri 7
cilϑl/ śpureri meϑlumeric enaś śeleric 8
9 b svec · an · cś · mene : utince : ziχne : śetiru nec 9
raχϑ · tura · nunϑenϑ · cletram · śrenχve 10
tei · faśei · zarfneϑ · zuśle · nunϑen e 11
farϑan · aiseraś · śeuś cletram · śrencv 12
??? ? ??
[raχ]ϑ : tura : nunϑenϑ · tei · faśei · nunϑenϑ 13
xxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxx 14

Columne III.

Höhe mindestens 24 Cm.

10 a	*xxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxx]ϑ*	1
	*xxxxxxxxxxxxxx]xxsi pu*ruϑn · epri*s*	2
	xxxxxxxxxxxxxxxxxxxxx]aχ : zuśleva	3
	*xxxxxxxxxxxxxxxxxxx]um : h*usina	4
	xxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxx]eś : caperi	5
	. . . .	6
	. . . .	7
	. . . .	8
	. . . .	9
	. . . .	10
	. . . .	11
1 b	*fle]*r · etnam · tesim · etnam *c[elucn*	12
	cletram śrenχve · tri*n* xxxx*nc χim f*ler	13
	tarc · mutinum ananc *veś neϑiel tarc*	14
	ϑezi · vacl · an · ścanin *ceia piseϑ : veis*in	15
	cletram · śrenχve *in* ścan*in* xx*sz :* vacl	16
	ara · nunϑene · *ś*aϑaś · naχve · *het*um *: ale*	17
9 c	vinum · *usi : trinum flere in crap*śti	18
	un · mlaχ nunϑen *: ϑaclϑi : ϑar ϑi ecir*	19
	hus*l*ne · vinum *eśis esera :* nuera *arśe*	20
	*f*aśei śpureśtres · enaś *e*ϑrse *:* tinśi	21
	tiurim · avilś *:* χiś *:* cisum · pute *: tu[l : ϑans*	22
	hantec : repinec *:* śpureri *:* meϑ*l[umeric*	23
	. . . .	
	. . . .	

Columne IV.

Höhe mindestens 24 Cm.

10 b	*xxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxx*	1
	eϑrse · tinśi · tiurim · avilś · *χ*iś · ec[*n zeri*	2
	inc *:* zec · fler · ϑezince · cisum · pute · t[*ul : ϑans*	3
	hatec · repinec · meleri · sveleric *: sv[ec · an*	4
	cś · mele · ϑun · mutince ϑezine · ruz[*e*	5
2 a	xxxxxxx] śpureri · meϑlumer*i*c · enaś	6
	tei faśei] zarv[?]neϑ zuśleveś · nunϑen	7
	*trinum f]*lereś in *: crap*śti *:* cletram	8
	śrenχv]e : raχϑ *tura heχśϑ* · vinum	9
	xxxxxx*c]letram śrenχ*ve raχϑ · suϑ	10
	cletra]m[?] *śrencve nunϑen* estrei	11
1 c	alφaze*i* · cletram · śrencve · eim · tul · var	12
	raχϑ · tur · nunϑenϑ · faśi · cntram *:* ei · tul	13
	var *: celi* · suϑ *heχśϑ* · vinm (sic!) · trin · flere	14
	in · crapśti · un · mlaχ · nunϑen · χiś *:* esviśc	15
	faśei · cisum · pute · tul · ϑan*s :* hatec · repinec	16
	meleri · sveleric · svec · an · cś *:* mele · ϑun	17
7 a/9 d	*mutince ϑ [ezine ruze luzlχnec]* śpureri	18
	meϑlume ric enaś *: śin : flere :* in · crapśti	19
	χiś *:* esvi śc · fa*ś*e *śin aiser faśe* · śin	20
	*a*iś *cem* nac · faśeiś raχϑ · sutanaś · celi	21
	suϑ · eisn*a :* pevaχ vinum · *trau :* pr*u*χś	22

. . . .

. . . .

Columne V.

Höhe mindestens 25 Cm.

	???	
6 a	> *vinxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxx*	1
	ecn : *zeri* · lecin · *i*nc · zec · fa*s*le · hemsinc*e*	2
	śacnic*s*treś · cilϑś · śpureśtreśc	3
	enaś : *e*ϑ*rse* · tinśi · tiurim · avilś · χiś	4
	cisum · pute · tu*l* ϑansur · haϑrϑi · repinϑic	5
2 b	śacnicleri · cilϑl śpureri · meϑlumeric	6
	~ enaś · raχϑ · suϑ · nunϑenϑ · etnam · farϑan	7
	aiseraś · śeuś · cletram · śrenc*v*e · racϑ	8
	suϑ : nunϑenϑ · e*s*trei · alχazei · eim · tul	9
	var · celi · suϑ · nunϑenϑ eiser · śic · śe*uc*	10
	xxxx m*la*χ · nunϑen · χiś : esviśc · *faśei*	11
1 d	cisum · pute · tul · ϑansur · haϑrϑi · repinϑic	12
	śacnicleri · cilϑl · śpureri · meϑlumeri	13
	enaś · śin · eiser : śic · śeuc · χiś · esviśc	14
	faśe · śin · eiser · faśeiś · raχϑ · sutanaś	15
	celi · suϑ · vacl · ϑesnin · raχ · cresverae	16
	*hev*tai · truϑ · celi · er*c* · śuϑce · citz · trinum	17
7 b	hetrn · aclχ*a* : ais · cemnac · truϑ · traχś · rinuϑ	18
	citz · vacl · nunϑen · ϑesan · tinś · ϑesan	19
	eiseraś · śeuś : unum · mlaχ · nunϑen · ϑe*i*viti	20
	favitic · faśei · cisum · ϑesane · uslanec ·	21
	mlaχ eluri · *zeric* · zec · aϑeliś · śacnicla	22
	cilϑl · śpural · meϑlume*śc* · enaś cla · ϑesan	23
	. . . .	
	. . . .	

Columne VI.

Hohe mindestens 25 Cm.

6 b	*cś m[ene muti]uce vuśa*xxxx*anc leic*	1
	śnutuφ iχ reuśceśc aniaχ *: urχ* · hi*l*χvetra	2
	hamφeś *: seiveś* · turi · ϑui · *s*treteϑ *:* face	3
	apniś · aniaχ · apniś · *urχ :* peϑereni · *śnutuφ*	4
	hamφeϑi *:* etnam · laeti · anc · ϑaχśin	5
2 c	ϑeu*s*nua · caperc · heci · naχ *:* va · tinϑ*aśa*	6
	etnam · velϑinal *:* etnam · aisunal · ϑunχerś	7
	in · śacnicla ·	8
	zaϑrumsne *:* lu*saś* · fler · *h*amφisca · ϑezeri	9
	laivisca · *lustreś* · fler *:* vacltnam	10
	ϑezeri xxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxx	11
1 e	etnam · eisna *: iχ : fleres* crapśti	12
	ϑunśna · ϑunś · flerś	13
	eslem · zaϑrumiś · acale · tinśin *: śarve*	14
7 c	luϑti *: raχ* · ture *:* acil *: catica : ϑ*luϑ · ceiϑim	15
	χim · scuχie · acil · hu*p*niś · *pai*n*iem*	16
	anc · martiϑ · *sulal*	17
	xxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxx	18
	. . . .	
	. . . .	

Columne VII.

Höhe mindestens 25 Cm.

6 c	xxx*in*?*xxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxx*	1
	ceia · hia · etnam · ciz *:* vacl trin *:* velϑre	2
	male · ceia · hia · etnam · ciz · vacl · aisvale	3
	male · ceia · hia · trinϑ · etnam · ciz · ale	4
	male · ceia · hia · etnam · ciz · vacl · vile · vale ᗡD	5
	staile · st*a*ile · hia · ciz · trinϑaśa · śacni*t*u	6
2 d	an · cilϑ · ceχane · *sa*l · śucivn · firin *: ar*ϑ	7
	vaχr · ceuś · cilϑeval · svem · cepen · tutin	8
	renχzua · etnam · cepen · ceren · śucic · firin	9
	tesim · etnam · cel*u*cum · caitim · *cerer*χva	10
	hecia · aisna *:* clevan*a*? · χim · enac *usil*	11
1 f	*repine : te*?*n*?*ϑa* ││││ *cntnam*?????? ? *ϑesan*????? *xxxx*	12
	zelvϑ · murśś · etnam · ϑacac · usl*i :* neχ*se*	13
	acil · ame · etnam · cilϑeveti · hilar*e : acil*	14
	vacl · cepen · ϑaurχ · ce*p*ene · acil · etnam	15
	i?*c*? *cl*evr *:* nϑ · śucic · r*ils*ϑvene · acil · etnam	16
	*tes*im · etnam · celucn · vacl · ara ϑuni	17
	*sacnic leri cil*ϑ*l* · *ce*?*p*en cil*ϑ*eva cepen	18
5 a/7 d	cnticn ϑ · in · cere*n ;* cep*a*r · nac · amce · etnam	19
	śuci · *m ur*in · etna*m* vel*ϑite* · etnam *aisvale*?	20
	vacl · a *r ; pa*?*vś*??*cle* · zeri · ceren *: cepen*	21
	ϑaur χ · etnam *: i*χ *: m*atam · śucic · firin	22
	ceren? *i*? *enaś ara ϑuni* etnam · ceren	23
	xxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxx	24
	. . . .	
	. . . .	

Columne VIII.

Höhe mindestens 30 Cm.

6 d		
	ϑucte · ciś · śariś · esvita · vaclt*nam in*	1
	culścva · spetri · etnam *: ic* esvit*i enaś*	2
2 e		
	celi : huϑiś · zaϑrumiś · flerχva · neϑunsl	3
	śucri · ϑezeric · scara · priϑaś *:* raχ · tei	4
	menaś · cltral · mulaχ *: h*usina *:* vinum	5
1 g	*paiveis*m · acilϑ · ame · ranem · scare	6
	re*u*χzina · caveϑ · zuślevac · macra *ś*urϑi	7
	*reur*zineti · ramueϑ · vinum · a*[cil]ϑ* · ame	8
	mu*l*a · hursi · puruϑn · vacl *:* usi · *c*l*u*eϑraś	9
	*ca*peri · zamϑic · vacl · ar · flereri · sacnisa	10
	sacnicleri · trin · flere · neϑunsl · une	11
5 b	mlaχ · puϑs *:* ϑaclϑ *:* ϑ*ar tei zivaś :* fler	12
	ϑezine · ruze · nuzlχne · zati · zatlχne	13
	śacnicśtreś · cilϑś · śpureśtreś · enaś	14
	eϑrse · tinśi · tiurim · avilś · χiś · hetrn	15
	*aclχn : ai*ś · cemnaχ · ϑezin · fler · vacl	16
	etnam · tesim · etnam · celucn · trin · alc	17
	xxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxe	18

. . . .

. . . .

3 a	*xxxxxxxxxxxxxxxx]* na*χ*va · ara · nunϑene	γ 1
	*śaϑaś : naχve : hetum : a]*le · husl*n*e *:* ś*t*ś	γ 2
	*trin : flere : neϑuns]*l · un · mlaχ nunϑen	γ 3
	*ϑaclϑi : ϑar ϑi ecir :]*husl*n*e · vinum eśi	γ 4
	esera : nuera arśe] faśeic · śacnicśtreś	γ 5
	cilϑś : śpureśtreś : enaś : eϑrse :]tinśi	γ 6

Columne IX.

Höhe mindestens 30 Cm.

1 l	*zu[*śleve : zarve *: e[cn : zeri] lecin in zec*	1
	fler · ϑezince · *śac[nicst]reś cilϑś*	2
	śpureśtreś · enaś *[eϑrs]*e · tinśi tiuri*m*	3
	*a*vilś · χiś · cisum · pute tul *:* ϑan*s : h*aϑe*c*	4
	*repi*nec · śacnicleri · ci*lϑl :* śpureri	5
2 f	meϑlumeric · enaś · raχϑ · tur · heχśϑ	6
	vinum · trin · flere · neϑunśl · *un* · mlaχ	7
	nunϑen · zuśleve · zar*ve :* fa*[ś]*eic · ecn · zeri	8
	lecin · in · zec · fler · ϑeziuc*[e : ś]*acnicśtreś	9
	cilϑś · śpurestreś · e*naś [eϑ]*rsc : tinśi	10
	tiurim · avilś *: χiś : cis*um *p[ute t]*ul *ϑans*	11
1 h	haϑec · repinec · śacnicleri · cilϑl · śp*[ureri*	12
	meϑlumer*i*c · enaś · raχϑ · suϑ · nunϑenϑ	13
	zusleve · faśeic · fariϑan · flere*s : n*eϑun*[sl*	14
	raχϑ · cletram · śrenχve · nunϑenϑ	15
	estrei · alφazei · zusleve · raχϑ · eim · t*[ul* · *var*	16
5 c	nunϑenϑ *: estrei : alφazei tei faśi eim*	17
	tul · var · celi · suϑ · nunϑenϑ · flere · neϑunsl	18
	un · mlaχ · nunϑen · χiś · esviśc · *faśei*	19
	cisu*m* · pute · tul · ϑans · haϑec · repinec	20
	śacnicleri · cilϑl · śpureri · meϑlumeric	21
	enaś · śin · vinum · flere · neϑunsl *:* χiś	22
	. . . .	
	. . . .	
3 b	nac*u*m · aisna · hinϑu · vinum *: t*rau · *p*rucuna	γ 1
	in ciem · cealχuś · lanχ*umn*eti *:* eisna · ϑaχśe	γ 2
	xxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxx	γ 3

Columne X.

Höhe mindestens 31 Cm.

4 a	*xxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxx*	1
	? ? ? *cus : pe*ϑereni · ciem · cealχuz · ca*pen*i	2
	marem zaχ ame · nacum · cepen · flanaχ	3
	vacl ar ratum · χuru · peϑereni · ϑucu	4
	? *aruś* ame acnesem · ipa · seϑumati *:* simlχa	5
	? ? ? ? ? ? *anciupve :* acil · hamφeś laeś · sulusi	6
2 g	ϑuni · śerφue · acil · ipei · ϑuta · cnl · χaśri	7
	heχz · *sul :* sevetu · caϑnis · śeanin · vel*ϑ*a	8
	ipe · ipa · maϑeva · ama · trinum *: h*etrn · aclχ*n*	9
	eis · cemnac · iχ · vel*ϑ*a · etnam · tesim · etnam	10
	ce*l*ucn · hinϑϑin · χimϑ · ananc · eśi · vacl	11
	? *śeanin ceśca upur tutim sen macnur*	12
1 i	xxxxxle · caϑ*naim* elfaci · ϑimit*l*e · unuϑ	13
	? ? *sfuz*eri · ipa *:* ϑucu · *petna : a*ma · nac · cal	14
	*h*inϑu · heχz · velϑe *: ś*aneve · nuϑin	15
	*ś*arśnauś · teiś *tira* caϑnal · ϑuium	16
	χuru : cepen · sul*χ*va · maϑevac · pruϑ · seri	17
	xxxx*nxaś : ϑui : uceti cepen :* ca*ϑ*inum *n*	18
5 d	? zaneś · *vuv*cniś · plutim · tei · mutz*i* · ceśasi	19
	ara · ratum · aisna · leitrum · zuϑeva · zal	20
	eśic · ci · halχza · ϑu · eśic · zal · mula · santic	21
	ϑapna · ϑapn *: zac* lena · *e*sera · ϑec · *v*eisna	22
	? ? ? ? *h*austi · fanuśe · *neriś sane : epa : ϑui : neri*	23
	xxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxx	24

. . . .

3 c	> ? ? ? ? ? ? *sent*ic · vinum · ϑ*ui : ϑapϑni : ϑei xxxx śucuś*	γ	1
	halχze ϑ*ui* · ϑi vacl · cesasi*n* · ϑumsa · ci*l*va	γ	2
	neri · canva *:* carsi · pu*t*nam · ϑu · calatnam	γ	3
	tei · lena · *haus*tiś *:* enac · eśi · catnis · heci i	γ	4
	spurtra sulsle · napti · ϑui · lai*s* *cla* · heχz · ner	γ	5
	? xxxxxxxxxxxxxxx*m :* xxxxx *: une : mlaχ* xxxxx	γ	6

Columne XI.

Höhe mindestens 31 Cm.

4 b	*acal* xxxxxxxxx etnam xxxxxxxxxxxxxx	1
	vacl : vinum · śantiśtś · celi pen · trutum	2
	ϑi · ϑapneśtś · *trit*anaśa · hanϑin · celi	3
	tur · *het*um vinum · ϑi*l* · vacl · heχz · etnam	4
	iχ : *matam cutic[uϑ] cep*en · teśamitn	5
	murce ϑi : nunϑen etnam · ϑi · truϑ · etnam	6
2 b	hanϑin · etnam · celnen · etnam · aϑumitn	7
	peϑereni · eslem · zaϑrum · mur : in · velϑineś	8
	cilϑś · vacl · ara · ϑui · useti : catnei*s* : *s*lapiχun	9
	*slapi*naś · favin · ufli · spur*tn* · eisna : hinϑu	10
	cla · ϑesa*s*	11
1 k		
	e*s*lem · cealχus · etnam · aisna : *cesal*	12
	tuχlac · eϑri · suntnam · ceχa	13
	entnam · ϑesan · fler · veiveś · ϑezeri	14
5 e/8	*etnam ais[na] esa iχ huϑiś :* zaϑrumiś	15
	*flerχve tr[in] ne*ϑunśl · *in* · ϑu*nt* · ei : tul · var	16
	ϑunem [cialχuś et]nam iχ eslem · cialχuś	17
	vanal xxxxxxxxxxxxxnam · ϑesan	18
	. . . .	
	. . . .	
3 d	flanac · *farsi* xxxxxxxxxxxxxxxxxx	γ 1
	tunt enac · etnam · *raum : ica : ϑluϑ*eva	γ 2
	ceśum · tei · lanti · inine : eśi · tei : *rinuś*	γ 3
	streta · *s*atr*i* · enac · ϑucu · hamφe*ϑeś* : rinuś	γ 4
	ϑui · araś · mucu*m* · aniaχeś · rasna *h*ilar	γ 5
	xxxxxxx*am* : eatr*u*a hamφe*s xxxxxx*	γ 6

Columne XII.

Höhe mindestens 30 Cm.

4 c	*l* xxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxx *ϑi* : etnam	1
	aisn*a* · iχ · nac · reuśce · aiseraś · *ś*euś	2
	ϑunχulem · muϑ · hilarϑune · etertic	3
	caϑre · χim · enaχ · unχva · meϑlumϑ · pu*ts*	4
	muϑ · hilarϑuna · tecum · etrinϑi · muϑ	5
	nac : huca · unχva · hetum · hilarϑuna · ϑenϑ	6
2 i	hursic · cap*l*ϑu · ceχam · enac · cisna · hinϑ*u*	7
	hetum · hilarϑuna · etertic · caϑra	8
	etnam · aisna · iχ · matam · |III| vacl*t*nam	9
	ϑunem · cialχuś · mas*u* unia*l*ti : ursmna*l*	10
	aϑre · acil an · śacnicn · cilϑ · ceχa · sal	11
1 l	cus · cluce · caperi · zamtic · svem · ϑumsa	12
	matan · c*l*uctraś · *h*ilar	13

Ende des Textes.

Bemerkungen zur Lesung.

Columne **I.** Zeile 1. Zwischen a*f* und *un* ist die Leinwand eingerissen. — Zeile 2. *s*pan*t*a? — Zeile 5. *ϑui*?

Columne **II.** Zeile 5. Es ist etwa *cś : mene : mutince ziχn]e* zu ergänzen. Am Ende der Zeile ist vielleicht *ś[eti]r*n nec zu lesen und zu ergänzen; vgl. Zeile 9. — Zeile 9. śeti*rs :*? — Zeile 11. za*p*fneϑ?

Columne **III.** Zeile 12. Nach dem zweiten etnam glaubte ich ein *c* zu sehen; wie viel Buchstaben am Schlusse verdeckt sind, lässt sich mit Sicherheit nicht sagen, ich ergänze nach den Parallelstellen VII 17, X 11, VII 10 *c[elucn]*, beziehungsweise *c[elucum]*. — Zeile 15. *cesa*, *cela*, *ceic*? — *pisaϑ*? — *peisin*? — Zeile 17. *maϑaś*? — Zeile 19. Nach *ecir* scheint nichts mehr gestanden zu haben. — Zeile 20. hu*si*ne? — Zeile 23. Am Anfang der Zeile würde man nach den Parallelstellen hatec erwarten. Die erhaltenen Spuren erfordern jedoch sechs Buchstaben.

Columne **IV.** Zeile 6. meϑlumersc?? — Zeile 7. zar*f*neϑ? — Zeile 11. Die Ergänzung cletram śrencve ist ganz hypothetisch, man könnte auch *[nunϑen]ϑ śrencve* oder anders ergänzen. — Zeile 12. alçaze*l*?? — Zeile 18. Die Ergänzung ist hypothetisch, da zu wenige Spuren der Buchstaben erhalten sind; vgl. VIII 13.

Columne **V.** Zeile 2. fa*l*e? — Zeile 14. Gehört der Punkt, von dem man Reste sieht, zu dem r und ist vielmehr eiserśic zu lesen? — Zeile 17. In *he*vtai kann statt *h* auch *a*, statt *v* auch *c* gelesen werden. — tru*a*? — e*p*c? — Zeile 18. acl*χn*?

Columne **VI.** Zeile 1. *eś*? — *ϑezi*]*nce*? — *leis*? — Zeile 2 und 4. śnu*su*ç? śnu*iu*ç? — Zeile 3. *p*eiveś, *t*eiveś? — Zeile 6. Nach naχ steht wohl irrthümlich ein Punkt. — Zeile 12. *in*?? — Zeile 15. Nach luϑti und acil glaubt man Spuren eines Punktes erkennen zu können. Für die Trennung luϑti raχ ture (statt luϑ tiraχ ture) scheinen mir die Parallelstellen raχϑ tur(a) (II 10 und 13, IV 9, 13, IX 6) zu sprechen. — Zeile 16. rai*n*iem?

Columne **VII.** Zeile 5. Das Zeichen OD am Ende der Zeile ist roth geschrieben. — Zeile 6. stri*l*e? — śacnicn?? — Zeile 7. *zal*? — *urϑ*?? — Zeile 12. Die Striche nach *tenϑa* sind roth geschrieben. — Die Lesungen *cntnam ϑesan* sind nach den erhaltenen Resten der unteren Enden der Buchstaben gegeben. Der Schluss der Zeile bleibt zweifelhaft. — Zeile 13. ne*χie*?? — Zeile 14. Am Schlusse der Zeile ist statt a*cil* vielleicht a*vil* zu lesen. — Zeile 15. cerene? — Zeile 16. Wahrscheinlich ist zu lesen: *clevrnϑ*, indem der Punkt zu dem r (Я) zu ziehen sein dürfte. — Zeile 19. cep*e*r. — Zeile 20. *eisvale*? — Zeile 23. ce*peni*.

Columne **VIII.** Zeile 1. e*i*vita? — Zeile 2. cu*iś*cva? — e*i*vit*i*? — Zeile 5. *f*usina? — Zeile 6. *rai*vei*s*m? — Zeile 7. Der vierte Buchstabe dieser Zeile sieht einem *χ*, der vierte der folgenden einem *r* ähnlich. Es ist jedoch sehr wahrscheinlich, dass wir in beiden Fällen denselben Buchstaben anzunehmen haben. — Zeile 8. In a*[cil]ϑ* ist ‚*cil*' von einem

Fleck bedeckt. — Zeile 9. *ei*ucϑraś? oder *ci :* ucϑraś?? — Zeile 12. *zu*vaś? — Zeile 16. ei*ś*? — Zeile γ 1. *afχ*va? — Zeile γ 4. hus*i*ne? Die Ergänzungen des Stückes 3 a gebe ich nach den entsprechenden Stellen der mit der achten vielfach analogen dritten Columne.

Columne **IX**. Zeile 1. za*p*ve?? — Zeile 13. meϑlumer*s*c?? — Zeile 14. Man kann natürlich auch *ne*ϑun*[śl* ergänzen; vgl. IX 7 und XI 16. — Zeile 16. Wegen des dunklen Fleckes, der die Enden der Zeilen an dieser Stelle deckt, lässt sich mit Sicherheit nicht sagen, ob auf *tul* noch *var* folgte. Raum dazu ist vorhanden. — Zeile γ 2. ϑa*χśe*?

Columne **X**. Zeile 2. *cui*, *nus*? — Zeile 5. Nach ati glaubt man Spuren eines Punktes zu sehen. — Zeile 6. Der Anfang der Zeile ist ganz problematisch. — Zeile 8. *sui*? — vei*ϑ*a? — Zeile 9. acl*χa*? — Zeile 10. ve*i*ϑa? — Zeile 11. ce*i*ucn?? — Zeile 12. Die Lesung dieser auf zwei Binden stehenden Zeile ist zweifelhaft. — Zeile 13. Am Anfang der Zeile ist Raum für fünf Buchstaben, etwa *ϑimit*]le?? — caϑn*ai*ś? caϑn*e*iś?? — Zeile 14. ret*na*? — Die Lesung *[s]uzeri* ist hypothetisch, statt *z* kann man auch *t* oder *p* lesen, von *s* ist keine Spur sichtbar. — Zeile 16. Nach teiś ist kein Punkt zu sehen. — Zeile 17. *ϑuru*? — maϑ*l*vac?? — Zeile 19. mut*ti*? — Zeile 22. *t*ac lena? — *p*eisna? — Zeile γ 1. *ϑei[araś]* *mucuś*? — Zeile γ 2. cesasi*e*? — ci*s*va?

Columne **XI**. Zeile 2. celi *:* pen? — Zeile 3. *sri*tanaśa? — Zeile 4. *pur*, *pen*, *sur*, *χur*? — ϑic? — Zeile 5. Auf die richtige Lesung *matam* hat mich W. Deecke gebracht. Vgl. XII 9. — Zeile 6. *muteeϑi*? — Zeile 10. spur*ta*? — Zeile 11. Die Lesung ϑesa*s* ist zweifelhaft, statt *a* kann auch *n*, statt *s* auch *l* gelesen werden. — Zeile 12. *ceial*? — Zeile 13. In *tuχlac* könnte *z* statt *l* und *e* statt *a* gelesen werden. — Zeile 16. Die Lesung *trin* würde den Raumverhältnissen am besten entsprechen, von *tr* glaubt man Spuren zu erkennen. — Zeile 17. Auch vom ersten *cialχuś* sind einige Spuren sichtbar. — Zeile 18. Der Anfang dieser Zeile ist ganz problematisch. — Zeile γ 2. *afum*? — Zeile γ 3. Wahrscheinlich standen nach *rinuś* noch einige Buchstaben. — Zeile γ 5. mucu*ś*?

Columne **XII**. Zeile 2. nisn*e*? — Zeile 3 und 6. Zwischen hilar und ϑune (beziehungsweise ϑuna) ist keine Spur eines Punktes zu sehen. — Zeile 4. pu*is*? — Zeile 7. cap*i :* ϑu? — hinϑ*i*. — Zeile 9. Die Striche nach matam · sind roth geschrieben. — Zeile 10. Nach mas*n* ein grösserer Zwischenraum mit zweifelhaften Spuren eines Punktes. — unia*i :* ti?? Zeile 13. c*i*uctraś? — *f*ilar??

Die Prüfung des Textes zeigt, dass sehr oft zwei oder mehrere Wörter gleicher Endung durch ein oder mehrere Wörter verschiedener Endung getrennt werden. Ich lasse mehrere Beispiele folgen:

śacnicl*eri* cilϑl śpur*eri* meϑlum*eric* enaś śvel*eric*
ra*χϑ* tura nunϑen*ϑ* und ra*χϑ* tura heχś*ϑ*
het*um* ale vin*um* usi trin*um* flere

śacnic*streś* cilϑś śpure*śtreśc*
ham*φisca* ϑezeri laiv*isca* und hamφe*ϑi* etnam lae*ti*
cap*eri* zamϑic vacl ar fle*reri* sacnisa sacnic*leri*
peϑcr*eni* ciem cealχuz cap*eni*
putn*am* ϑu calatn*am* tei
suntn*am* ceχa cntn*am*
etn*am* aisna iχ mat*am* |ııı| vacltn*am* ϑunem cialχuś

Namentlich auf Grund der letzten angeführten Beispiele, in welchen Zahlwörter erscheinen, wird es gestattet sein, in den meisten Fällen an Verbindung von Hauptwörtern mit Beiwörtern zu denken.

Schon eine flüchtige Durchsicht des Textes lässt eine grosse Zahl von Parallelstellen erkennen, deren wichtigste hier zusammengestellt sind. Gleich in Columne II finden wir eine der am häufigsten vorkommenden Formeln vor.

II 5 ff. eϑrse tinśi tiurim avilś χiś
cisum pute tul
ϑansur haϑrϑi repinϑic
śacnicleri cilϑl
śpureri meϑlumeric enaś

In ganz identischer Reihenfolge finden wir sie V 4 ff. vor. IX 3 ff. und IX 10 ff. kommt sie ebenfalls mit der Variante ϑans haϑec repinec statt ϑansur haϑrϑi repinϑic vor. Nur einen Theil der Formel finden wir in IX 20 und V 12 ff.

IX 20 ff.	V 12 ff.
cisum pute tul	cisum pute tul
ϑans haϑec repinec	ϑansur haϑrϑi repinϑic
śacnicleri cilϑl	śacnicleri cilϑl
śpureri meϑlumeric enaś	śpureri meϑlumeri enaś

Den ersten Theil der Formel allein finden wir VIII 15 eϑrse tinśi tiurim avilś χiś.

In etwas abweichender Gestalt tritt uns diese Formel entgegen

IV 2 ff.	IV 16 ff.	Vgl. auch II 8 ff.
eϑrse tinśi tiurim avilś χiś		
ec*[n zeri]* inc zec fler ϑezince		
cisum pute *t[ul*	cisum pute tul	
ϑans] hatec repinec	ϑans hatec repinec	
meleri sveleric	meleri sveleric	śveleric
sv*[ec an]* cś mele ϑun	svec an cś mele ϑun	svec an cś mene
mutince ϑezine	mutince ϑ*[ezine*	utince ziχne
ruz*[e xxxxxxx]*	*ruze luzlχnec]*	śetiru nec
śpureri meϑlumeric enaś	śpureri meϑlumeric enaś	

Die in IV 2 ff. eingeschobene Formel ec*[n zeri]* inc zec fler ϑezince finden wir

IX 8 ff.	IX 1 ff.	V 2 ff.
zuśleve zarve faśeic	zuśleve zarve	
ecn zeri lecin in zec fler ϑezince	ecn zeri lecin in zec fler ϑezince	ecn zeri lecin inc zec **fasle hemsince**
śacniśtreś cilϑś śpurestreś enaś	śacnicstreś cilϑś śpureśtreś enaś	śacnicstreś cilϑs śpureśtreśc enaś
eϑrse u. s. w.	eϑrse u. s. w.	eϑrse u. s. w.

Aber auch in den sich anschliessenden Formeln können wir den Parallelismus verfolgen.

IV 7 ff.	V 7 ff.	IX 13 ff.	IX 6 ff.
	raχθ suθ nunθenθ	raχθ suθ nunθenθ	
[tei faśei] zarvneθ zuśleveś		zusleve faśeic	
	etnam farθan aiseraś śeuś	farθan	
nunθen *[trinum f]*lereś in crapśti		fleres neθunsl	
cletram *[śrenχce]*			
raχθ tura heχśθ vinum			raχθ tur heχśθ vinum
*[xxxxxx c]*letram śrenχve	cletram śreneve		
raχθ suθ *[cletram]* śreneve	racθ suθ	raχθ cletram śrenχve	
nunθen estrei alçazei	nunθenθ estrei alçazei	nunθenθ estrei alçazei	
cletram śreneve			
eim tul var	eim tul var	zusleve raχθ cim t*[ul var]*	
raχθ tur nunθenθ		nunθenθ estrei alçazei	
faśi cntram ei tul var		tei faśi cim tul var	
celi suθ heχśθ vinm	celi suθ nunθenθ	celi suθ nunθenθ	
trin flere in crapśti	eiser śic śeuc	flere neθunsl	trin flere neθunśl
un mlaχ nunθen	xxxx mlaχ nunθen	un mlaχ nunθen	un mlaχ nunθen
χiś esviśc	χiś esviśc	χiś esviśc	
faśei cisum u. s. w.	faśei cisum u. s. w.	faśei cisum u. s. w.	

Dieselben Formeln finden wir wieder in

II 10 ff. raχθ tura nunθenθ
cletram śrenχve
tei faśei zarfneθ zuśle
nunθen farθan aiseraś śeuś
cletram śreneve
[raχ]θ tura nunθenθ
tei faśei nunθenθ

IV 19 ff.	V 14 ff.	IX 22
śin flere in crapśti	śin eiser śic śeuc	śin vinum flere neθunsl
χiś esviśc	χiś esviśc	χiś *[esviśc*
faśe śin aiser	faśe śin eiser	
faśe śin aiś cemnac		IX γ 1
faśeiś raχθ sutanaś	faśeiś raχθ sutanaś	
celi suθ eisna pevaχ vinum	celi suθ vacl u. s. w.	nacum aisna hinθu vinum
trau pruχś		trau prucuna

Andere Parallelstellen finden wir:

III 18 ff.	VIII 11 ff.	VIII γ 3
trinum flere in crapśti	trin flere neθunsl	*[trin flere neθuns]*l
un mlaχ nunθen	une mlaχ puθs	un mlaχ nunθen
θaclθi θar θi ecir	θaclθ θar tei zivaś	*[θaclθi θar θi ecir]*
	fler θezine	
huslne vinum eśis esera nuera arśe		huslne vinum eśi *[esera nuera arśe]*
	ruze nuzlχne zati zatlχne	
faśei śpureśtres	śacnicśtreś cilθś śpureśtreś enaś	faśeic śacnicśtreś

ferner

VIII 15 ff.	X 9 ff.	V 18
hetrn aclχn aiś cemnaχ	hetrn aclχn eis cemnac	hetrn aclχa ais cemnac
	iχ velϑa	
ϑezin fler vacl		
etnam tesim etnam celucn trin alc	etnam tesim etnam celucn hinϑϑin	

dann

XII 12 cluce caperi zamtic	VIII 9 ff. clucϑraś caperi zamϑic

endlich

XII 11 acil an śacnicn cilϑ ceχa sal	VII 6 ff. śacnitn an cilϑ ceχane sal

Es ist zu hoffen, dass auf Grund dieser parallelen Stellen unseres Textes, aus deren Vergleichung die Geltung der einzelnen Satzglieder sich ergibt, wir für Declination und Flexion des Etruskischen auf festen Boden kommen werden und der dunkle Schleier, welcher das Etruskische bisher bedeckt, gelüftet werden dürfte.

Auf die hohe Wichtigkeit dieser parallelen Stellen als Controle für die richtige Anordnung der Binden ist bereits hingewiesen worden (S. 14).

Auch dieses häufige Vorkommen paralleler Stellen spricht für die Annahme, dass wir es mit einem Ritualbuche zu thun haben.

III. Index.

Die Anlegung eines alphabetischen Index ist mit keinen Schwierigkeiten verbunden, da unser Text den grossen Vortheil gewährt, dass die einzelnen Worte durch Punkte abgetrennt sind. Nur einige wenige Stellen, an denen sich nicht mehr feststellen lässt, wo der Trennungspunkt stand, bieten Schwierigkeiten dar. Zu diesen schwierigen Stellen gehören vor Allem X 5 seϑumati ?· simlχa, VI 15 luϑti ?· raχ und XII 10 masn unialti.

Bemerkenswerth ist für unseren Text das Schwanken in der Orthographie, welches sich freilich in den Grenzen bewegt, die durch die bekannten etruskischen Texte gegeben sind.

Wechsel von ϑ und t.

caϑniś neben catneis, catnis
ceiϑim neben caitim
cluctraś neben clucϑraś
zamϑic neben zamtic
haϑec neben hatec
ϑluϑ neben truϑ (?)
ϑunt neben tunt
puϑs neben puts
suϑ neben sutanaś.
truϑ neben trutum

Wechsel von ś und s.

aiś neben ais, eis
cealχuś, cialχuś neben cealχus
ceśasin neben cesasin
zuśle, zuśleva, zuśleve, zuśleveś, zuślevac neben zusleve
hamφeś neben hamφes
neϑunśl neben neϑunsl
śacnicla, śacnicleri, śacnicn, śacniśtreś neben sacnicleri, sacnisa, śacnicstreś
śaneve, śantiśtś neben santic

śpural, śpureri, śpureśtreś, śpureśtres, śpurestreś,
śpureśtreśc neben spurtn, spurta
śuϑce neben suϑ.

Wechsel von z, ś und s.

cealχuz neben cealχuś, cialχuś, cealχus
zal neben sal (eslem)
zarve neben śarve (?).

Wechsel von l, n, r.

an neben ar (?)
ϑluϑ neben truϑ (?)
mele neben mene
nuzlχne neben ruze.

Wechsel von c und χ.

cemnac neben cemnaχ
enac, nac neben enaχ, naχva, naχve
zac, zec neben zaχ
ic neben iχ
racϑ neben raχ, raχϑ

śrencve neben śrenχve
flanac neben flanaχ.

Wechsel von c und s.

uceti neben useti.

Wechsel von φ und f.

alφazei neben elfaci.

Wechsel von ai und ei.

aiś, ais neben eis
aiser neben eiser
aiseraś neben eiseraś
aisna neben eisna
caitim neben ceiϑim.

Wechsel von e und i.

cealχuz, cealχuś, cealχus neben cialχuś.

Wechsel von ei und i.

ϑaχśein neben ϑaχśin.

Unser Text kennt jene starken Consonantenanhäufungen nicht, welche uns in den etruskischen Texten später Zeit so fremdartig berühren.

Bei jenen Wörtern, welche sich in den bisher bekannten Texten nachweisen lassen, habe ich dies ausdrücklich vermerkt. Herr W. Deecke hatte die Güte, mir ein in diesem Sinne auf Grund meiner Lesung angelegtes Wörterverzeichniss zur Verfügung zu stellen, dem ich eine Reihe werthvoller Bemerkungen entnehmen konnte, die mit der Sigle (D) bezeichnet sind.

In dem Index ist die Scheidung zwischen sicheren und zweifelhaften Buchstaben nicht durchgeführt. Die Varianten sind nicht aufgenommen.

Geht man an der Hand des Index den Text durch, so wird man zugeben, dass sich die Anklänge an die italischen Sprachen, von einigen Lehnwörtern abgesehen, nicht gemehrt haben.

a.

acal (?) XI 1.
acale VI 14, vgl. cal.
acil VI 15, 16; VII 14 (bis), 15, 16; X 6, 7; XII 11.
acilϑ VIII 6, 8, vgl. cilϑ.
aclχn VIII 16; X 9.
aclχa (?) V 18. Beide in der Verbindung hetrn aclχn (aclχa) eis (aiś, ais) cemnac (cemnaχ).
acnesem X 5.
avilś II 6; III 22; IV 2; V 4; VIII 15; IX 4, 11. ‚Jahr‘. Stets in der Verbindung tiurim avilś χiś.
aϑeliś V 22.

aϑre XII 11.
uϑumitn XI 7; vgl. ϑimitle und teśamitn.
aiś IV 21; VIII 16.
ais V 18. In der Verbindung aiś (ais) cemnac (cemnaχ): αἰσοί = ϑεοί.
aiser IV 20.
aiseraś II 12; V 8; XII 2. In der Verbindung aiseraś śeuś.
aisvale VII 3, 20; vgl. aisunal.
aisna VII 11; IX γ 1; X 20; XI 12, 15; XII 2, 9. Dreimal in der Verbindung etnam aisna.
aisunal VI 7; F. 2283 aisinal.
Vgl. eis, eiseraś, eisna, eiser.
alc VIII 17. Gl. 76 alce.
ale III 17; VII 4; VIII γ 2 (?). F. 1647 hasti cisuita ale.
alφazei IV 12; V 9; IX 16, 17; vgl. elfaci. Stets in der Verbindung estrei alφazei. ‚Elfenbein? vgl. sabell. elphas als Beiname' (D).
ama X 9, 14.
ame VII 14; VIII 6, 8; X 3, 5. ‚ἄμη, lat. ama Topf' (D).
amce VII 19; fuit, Etr. Fo. VII, S. 37.
an II 4, 9; III 15; IV (4), 17; VII 7; XII 11. III 15 möchte man nach den Stellen VIII 10, X 4 ar erwarten; vgl. in.
ananc III 14; X 11; vgl. ininc.
anc VI 5, 17.
aniaχ VI 2, 4.
aniaχeś XI γ 5.
apniś VI 4 (bis); vgl. aupniśa App. Nr. 900, Pauli Etr. Fo. V, 79.
ar VII 21; VIII 10; X 4. In der Verbindung vacl ar; vgl. an.
ara III 17; VIII γ 1; X 20; XI 9. Auch ara kommt zweimal in der Verbindung vacl ara vor.
araϑuni (oder ara ϑuni?) VII 17, 23.
araś XI γ 5.
arϑ VII 7.
arśe (?) III 20; VIII γ 5 (?).
aruś X 5.
afun (?) I 1.

c.

caveϑ VIII 7; vgl. cauϑa, zweimal auf der Placentiner Bronze (abgekürzt, Etr. Fo. IV, 46), darunter am Ostpunkt, also in Beziehung zur Sonne. Deecke Rh. M. 39, S. 143.
caϑinum X 18; s. catica.
caϑnaim X 13.
caϑnal X 16.
caϑnis X 8. ‚Vgl. den Eigennamen cat-ne, Gen. cat-na-ś' (D); s. catneis, catnis.
caϑra XII 8.
caϑre XII 4; vgl. catrua.
caitim VII 10; s. ceiϑim.
cal X 14; ‚cal, cali, calu, Orcus' (D); s. acal und cla.
calatnam X γ 3 (mit etnam zusammengesetzt? vgl. vacltnam).
canva X γ 3.
capeni X 2.
capere VI 6.
caperi III 5; VIII 10; XII 12. In der Verbindung caperi zamtic (zamϑic); ‚cape Schale, Sarg in hinϑa-cape (Cippus von Perusia), Todtenschale, daneben kape Trinkschale, lat. capis, -idis Opferschale' (D).
caplϑu (?) XII 7.
carsi X γ 3.
catica VI 15; vgl. caϑinum.
catneis XI 9.
catnis X γ 4; s. caϑnis.
catrua XI γ 6; s. caϑra.
cealχuz X 2.
cealχuś IX γ 2.
cealχus XI 12. In den Verbindungen eslem c. und ciem c. Bekannt waren cealχls, huϑs celχls, cis cealχls; vgl. cialχuś.
ceia III 15; VII 2, 3, 4, 5; cei, Cippus von Perusia, A 21.
ceiϑim VI 15; s. caitim.
celi IV 14, 21; V 10, 16, 17; VIII 3; IX 18; XI 3.

celipen (oder celi pen) XI 2.
celucn III 12 (?); VII 17; VIII 17; X 11; XI 7.
celucum VII 10; beide in der Verbindung mit etnam.
cemnac IV 21; V 18; X 10.
cemnaχ VIII 16. Beide in der Verbindung aiś (ais, eis) cemnac (cemnaχ).
cepar VII 19.
cepen VII 8, 9, 15, 18 (bis), 21; X 3, 17, 18; XI 5.
cepene VII 15; ‚cepen, praetor, dictator, rex, Etr. Fo. VII, 43' (D).
ceren VII 9, 19, 21, 23.
cereni (?) VII 23.
cererχva VII 10.
cesal (?) XI 12.
ceśasin X 19.
cesasin X γ 2; ‚cesasin F. 2279, 7 bisher angezweifelt wegen ceχasie u. s. w., aber das s nach Autopsie sicher' (D).
ceśca (?) X 12.
ceśum XI γ 3; vgl. cesu, P. 435, 436 b.
ceuś VII 8.
ceχa XI 13; XII 11.
ceχam XII 7.
ceχane VII 7. F. 1055, 2613 clen ceχn. ‚ceχa sacrum, sacratus, ceχane, sacerdos, ceχasie, ceχase, sacerdos, Etr. Fo. VII, 52' (D).
ci X 21. Zahlwort.
cialχuś XI 17 (bis); XII 10; s. cealχuś.
ciem IX γ 2; X 2.
ciz VII 2, 3, 4, 5, 6; s. ciś.
cilva X γ 2.
cilϑ VII 7; XII 11; vgl. acil, acilϑ.
cilϑcva VII 18.
cilϑcval VII 8.
cilϑcveti VII 14.
cilϑl II 8; V 6, 13, 23; VII 18; IX 5, 12, 21. Meist in der Verbindung śacnicleri c. śpureri, einmal in der Verbindung śacnicla c. śpural und einmal in der von sacnicleri c. cepen.
cilϑś II 3; V 3; VIII 14, γ 6; IX 2, 10; XI 9. Meist in der Verbindung śacniestreś (beziehungsweise śacnicśtreś) c. śpurcśtreś (beziehungsweise śpurestreś).
ciś VIII 1; s. ci.
cisum II 6; III 22; IV 3, 16; V 5, 12, 21; IX 4, 11, 20. ‚F. 2340, 2 in einer Aufzählung von Grabgaben' (D). Mit Ausnahme der Stelle V 21 in der Verbindung cisum pute.
citz V 17, 19; s. ciz.
cla V 23; X γ 5; XI 11; vgl. cal.
clevana VII 11.
clever : nϑ (?) VII 16.
cletram II 10, 12; III 13, 16; IV 8, 10, 11 (?), 12; V 8; IX 15. Mit Ausnahme von IV 11 (?) in der Verbindung cletram śrencve (śrenχve); vgl. cutnam (?); umbr. kletra-m.
cltral VIII 5.
cluce XII 12.
clucϑraś (?) VIII 9.
cluctraś (?) XII 13.
cnl X 7. ‚cnl F. 1914, A. 19 und A. 24, vgl. canl F. 1933, 2, vielleicht Gen. von cana Bildwerk, sculpirte Grabgabe' (D).
cnticnϑ VII 19; XI 5. In beiden Fällen in Verbindung mit cepen.
cntnam VII 12; XI 14. In der Verbindung cntnam ϑesan.
cntram IV 13.
crapśti III 18; IV 8, 15, 19; VI 12. Gewöhnlich in der Verbindung flere(ś) in crapśti; vgl. für die Endung falśti, Cippus von Perusia, A. 15.
cresverae V 16.
cś II 9; IV 5, 17; VI 1 (?). In der Verbindung (an) cś mene (beziehungsweise mele). F. 346 zweimal cś, Bleitafel von Magliano in ces mene.
culśeva (?) VIII 2. Culśu heisst eine Göttin der Unterwelt auf einem Sarkophag von Chiusi, F. 564, Bugge, Etrusk. u. Armenisch 30; vgl. auch F. 701 bis, 891 bis cuśla, F. 707 cuisla.

cus XII 12. ‚F. 1054 vels · cus · bisher meist als ein Wort gelesen' (D).

e.

een IV 2; V 2; IX 1, 8. In der Verbindung een zeri (lecin); vgl. Cippus von Perusia B, 18 ein (een?) zeri. F. 2582 bis und P. 443. ‚een pron. demonstrativum, Etr. Fo. VII, 42, 49' (D).

eϑri XI 13.

eϑrse II 5; III 21; IV 2; V 4; VIII 15, γ 6; IX 3, 10. Mit Ausnahme von II 5 in der Verbindung enaś eϑrse tinśi u. s. w.

ei IV 13; XI 16.

eim IV 12; V 9; IX 16, 17. Immer in der Verbindung ei(m) tul.

eis X 10. Wie aiś (ais) in Verbindung mit cemnac.

eiser V 10, 14, 15.

eiseraś V 20.

eisna IV 22; VI 12; IX γ 2; XI 10; XII 7. Vgl. aiś, ais, aiseraś, aisna.

eluri V 22.

elfaci X 13; s. alφazei.

enac VII 11; X γ 4; XI γ 2, 4; XII 7; vgl. nac. F. 2279, 6 und 7 enac; vgl. Cippus von Perusia, A, 23 afunam ena.

enaχ XII 4.

enaś II 8; III 21; IV 6, 19; V 4, 7, 14, 23; VII 23; VIII 2, 14, γ 6; IX 3, 6, 10, 13, 22. Oefter in der Verbindung meϑlumeri (beziehungsweise meϑlumeric, meϑlumeśc) e., manchmal in der von śpureśtreś (beziehungsweise śpureśtres, śpureśtreśc, śpurestreś) e.

epris III 2.

ere V 17. F. 2279, 5: erce.

esera III 20; VIII γ 5 (?); X 22; vgl. aiser, eiser.

esviśc IV 15, 20; V 11, 14; IX 19. In der Verbindung χiś esviśc faśe(i).

esvita VIII 1.

esviti VIII 2; gehören vielleicht zu svec, wie eslem zu sal, zal. Für die Endung vgl. ϑeiviti, faviti.

eśi VIII γ 4; X 11, γ 4; XI γ 3.

eśic X 21 (bis).

eśis III 20.

eslem VI 14; XI 8, 12, 17. In den Verbindungen e. zaϑrumiś, e. zaϑrum, e. cealχus, e. cialχuś, von denen e. [z]aϑrumis bereits bekannt war.

estrei IV 11; V 9; IX 16, 17. Immer in der Verbindung nunϑen(ϑ) estrei alφazei.

etertic XII 3, 8. In der Verbindung hilarϑune(ϑuna) e. caϑre(caϑra); vgl. eϑri, eϑrse, etrinϑi. ‚Eter, etera, πενέστης, libertinus, Etr. Fo. VII, 35 ff.' (D).

etnam III 12 (bis); V 7; VI 5, 7 (bis), 12; VII 2, 3, 4, 5, 9, 10, 13, 14, 15, 16, 17, 19, 20 (bis), 22, 23; VIII 2, 17 (bis); X 10 (bis); XI 1, 4, 6 (bis), 7 (bis), 12, 15, 17, γ 2; XII 1, 9. ‚etna-χ App. 804, bisher unsicher abgesondert' (D).

etraśa (?) I 3.

etrinϑi XII 5; vgl. eϑri, eϑrse, etertic.

v.

vacl III 15, 16; V 16, 19; VII 2, 3, 5, 15, 17, 21; VIII 9, 10, 16; X 4, 11, γ 2; XI 2 (?), 4, 9; vgl. vaχr (?). ‚vacl kommt F. 2033 bis F 8, a, 5 vor und wurde erst 1872 (P. Seite 110 statt va · u) gelesen, von mir October 1891 bestätigt' (D).

vacltnam VI 10; VIII 1; XII 9. (Mit etnam zusammengesetzt? wie vacl etnam VIII 16/17 und calatnam.)

vale VII 5. ‚Vgl. aisvale VII 3, aprinϑ · vale App. 799 aus dem Jahre 1880' (D).

var IV 12, 14; V 10; IX 16 (?), 18; XI 16. Immer in der Verbindung ei(m) tul var.

vaχr VII 8; vgl. vacl (?). ‚vaχr, F. 1914, A. 2, erst jetzt mit Sicherheit ausgeschieden' (D).

veiveś XI 14; vgl. seiveś.
veisin (?) III 15.
veisna (?) X 22. Für die Endung vgl. zaϑrumsne.
velϑa X 8, 10.
velϑe X 15.
velϑinal VI 7.
velϑineś XI 8.
velϑite VII 20.
velϑre VII 2. ‚velta (praen. masc.), velϑe-sa (nom. masc. genit.), velϑina, Gen. -naś, weibl. velϑinei, Gen. velϑineal, Nachkommen velϑina-ϑuraś. Die Wurzel scheint δαίμων (heros) zu bedeuten' (D).
versum I 2.
veś III 14.
vile VII 5.
vinm IV 14.
vinum III 18, 20; IV 9, 22; VIII 5, 8, γ 4; IX 7, 22, γ 1; X γ 1; XI 2, 4; für die Construction vgl. vin*um* flere neϑuns*l* und cis*um* pute tu*l*.
vuvenieś X 19.

z.

zac X 22; vgl. zaχ, zec.
zaϑrum XI 8. In der Verbindung eslem z.
zaϑrumiś VI 14; VIII 3; XI 15. In der Verbindung eslem z., huϑiś z.
zaϑrumsne VI 9. Zahlwort. Bisher waren die Formen bekannt: maχs zaϑrums, cis zaϑrmisc, eslem [z]aϑrumis, ciem zaϑrms.
zal X 20, 21. Zahlwort; vgl. sal, eslem, zeri (?).
zamϑic VIII 10. In Verbindung mit caperi.
zamtic XII 12. ‚zamaϑi-m, fibula-m, F. 806[4] (D); vgl. Pauli, Etr. Fo. V, 25.
zaneś X 19.
zarve IX 1, 8; vgl. śarve (?).
zarvneϑ (?), zarfneϑ II 11; IV 7; zarve und zarfneϑ stets in Verbindung mit zuśle, zuśleveś. ‚a - zarnazarua zaruas, Bull. 1882, S. 91, scheint eine Art Zauberformel zu sein' (D).

zati VIII 13.
zatlχne VIII 13.
zaχ X 3; vgl. zac, zeri (?).
zec IV 3; V 2, 22; IX 1, 9. F. 1930 fleres zec.
zelvϑ VII 13; für die Endung vgl. trutnvt.
zeri IV 2 (?); V 2; VII 21; IX 1, 8. Meist in der Verbindung cen zeri.
zeric V 22. ‚Cippus von Perusia, B. 18, zerimaeχa. zeri erst jetzt vom folgenden un getrennt' (D).
zivaś VIII 12. F. 2100 [ϑ]ui zivas avils XXXVI lupu, Bugge, Etr. Fo. IV, 56.
ziχne II 9.
zuϑeva X 20.
zuśle II 11.
zuśleva III 3.
zuśleve IX 1, 8.
zusleve IX 14, 16.
zuśleveś IV 7.
zuślevac VIII 7.

h.

haϑec IX 4, 12, 20.
haϑrϑi II 7; V 5, 12; vgl. hatec, auch aϑre. Man bemerkt, dass nach ϑans stets haϑec (hatec) repinec, nach ϑansur dagegen haϑrϑi repinϑic steht.
halχza X 21.
halχze X γ 2.
hamφeϑes (?) XI γ 4.
hamφeϑi VI 5.
hamφeś VI 3; X 6.
hamφes XI γ 6.
hamφisca VI 9.
hanϑin XI 3, 7; vgl. hinϑϑin.
hantec (?) III 23 (statt hatec?).
hatec IV 4, 16; vgl. haϑec.
hausti X 23.
haustiś X γ 4.
heci VI 6; X γ 4. ‚hece posuit, instituit, auch hecce, Etr. Fo. VII, 61' (D).
hecia VII 11.

hevtai (?) V 17.
hemsince V 2. ‚Zur Endung vgl. manince, dedicavit‘ (D) und ϑezince.
hetrn V 18; VIII 15; X 9. In der Verbindung h · aclχn (aclχa).
    hetnm III 17 (?); VIII γ 2 (?); XI 4; XII 6, 8.
heχz X 8. 15, γ 5; XI 4. ‚F. 1915 hecz-ri‘ (D); vgl. Bugge, Etr. Fo. IV, S. 206.
    heχśϑ IV 9, 14; IX 6. In der Verbindung heχśϑ vinum.
hia VII 2, 3, 4, 5, 6. ‚F. 267, erst jetzt mit Sicherheit abgetrennt‘ (D).
hilar XI γ 5; XII 13.
    hilare VII 14.
    hilarϑuna XII 5, 6, 8.
    hilarϑune XII 3.
    hilχvetra (oder hilχ vetra) (?) VI 2.
hinϑϑin X 11; vgl. hanϑin.
    hinϑu IX γ 1; X 15; XI 10; XII 7. ‚hinϑa-cape Todtenschale, hinϑia, hinϑial, hinϑiu, Etr. Fo. V, 38‘ (D).
huca XII 6.
huϑiś VIII 3; XI 15. Zahlwort. Bisher waren die Formen huϑ, hut, huϑs bekannt.
hupniś VI 16. ‚n. pr. hupni-s[!?]‘ (D).
hursi VIII 9.
    hursic XII 7.
husina III 4; VIII 5.
    huslne III 20; VIII γ 4. Beide (mit Ausnahme von III 4?) in Verbindung mit vinum. ‚hus-iur, huś-ur‘ (D).
    huslne : śtś VIII γ 2.

ϑ.

ϑacac VII 13.
    ϑaclϑ VIII 12.
    ϑaclϑi III 19; VIII γ 4 (?).
ϑans III 22 (?); IV 3 (?), 16; IX 4, 11, 20; vgl. ϑesan(e). In der Verbindung tul ϑans haϑec (hantec?) repinec.
    ϑansur II 7; V 5, 12. In der Verbindung ϑansur haϑrϑi repinϑic.
ϑapϑni X γ 1 (?).
    ϑapn X 22.
    ϑapna X 22. ‚ϑapna sepulcralis‘ (D).
    ϑapneśtś XI 3.
ϑar VIII 12; vgl. tarc.
ϑaurχ VII 15, 22. ‚ϑaura, ϑaure, ϑauruś, pars sepulcri oder ϑarχ-imetia, F. 2033 (bis), F. 8 a‘ (D).
ϑaχśein (?) IX γ 2.
    ϑaχśin VI 5.
ϑec X 22.
ϑezeri VI 9, 11; XI 14.
    ϑezeric VIII 4.
    ϑezi III 15.
    ϑezin VIII 16.
    ϑezine IV 5, 18 (?); VIII 13.
    ϑezince IV 3; IX 2, 9; vgl. mutince.
ϑeiviti V 20. Wohl nicht zu trennen ϑei viti; vgl. das folgende favitic.
ϑenϑ XII 6; vgl. tenϑa. ‚F. 346 ϑen-tma, ϑen-śt‘ (D).
ϑesan V 19 (bis), 23; VII 12 (?); XI 14, 18. ‚ϑesan Dea Aurora, Mater Matuta‘ (D).
    ϑesane V 21; vgl. ϑans(ur).
    ϑesas (?) XI 11.
    ϑesnin V 16.
ϑeusnna VI 6.
ϑvene (?) VII 16; vgl. rilsϑvene.
ϑi X γ 2; XI 3, 6 (bis); XII 1 (?).
    ϑil (?) XI 4.
    ϑimitle X 13; vgl. aϑumitn und teśamitn.
ϑluϑ VI 15; vgl. truϑ.
    ϑluϑcva XI γ 2.
ϑucte VIII 1.
    ϑucu X 4, 14; XI γ 4.
ϑu X 21, γ 3. Zahlwort, von dem bisher die Formen ϑu, ϑunz, ϑuneśi (?ϑunem?) vorlagen.
    ϑui VI 3; X 18, 23, γ 1, 2, 5; XI 9, γ 5.
    ϑuium X 16.
    ϑumsa X γ 2; XII 12.
    ϑun IV 5, 17.
    ϑunem XI 17; XII 10. ‚F. 2335 a ϑu-nem erst jetzt sichergestellt‘ (D).
    ϑuni X 7; vgl. auch ara ϑuni und hilar ϑuna(ϑune).

θunś VI 13.
θunśna VI 13. Für die Endung vgl. zaθrumsne, veisna, rasna.
θunt I 4; XI 16; vgl. tunt.
θunχerś VI 7.
θunχulem XII 3. ‚F. 2279, 7 θunχu[le]m erst jetzt sicher ergänzt, θunχulθe, θunχulθl' (D).
θuta X 7. ‚F. 1914, A. 23 θuta, F. 2777 θut-nu' (D).

i.

ic (?) VII 16; VIII 2; vgl. iχ.
ica XI γ 2.
in III 16, 18; IV 8, 15, 19; VI 8; VII 19; VIII 1 (?); IX 1, 9; XI 16; vgl. an.
inc IV 3; V 2. In der Verbindung inc zec.
inine XI γ 3. In der Verbindung ininc eśi; vgl. ananc eśi.
ipa X 5, 9, 14. ‚ipa = ζιγ, urna sepulcralis?' (D).
ipe X 9.
ipei X 7.
iχ VI 2 (?), 12 (?); VII 22; X 10; XI 5, 15, 17; XII 2, 9; und (?), s. o. S. 24 ff.; vgl. ic.

l.

laeś X 6. ‚laet-χu, App. 116' (D).
laeti VI 5.
laivisca VI 10. ‚Die Zugehörigkeit von laivisca ergibt sich aus der Verbindung mit hamφ-, vgl. zu ae = aiv altlat. Gnaens neben Gnaivod' (D).
lais X γ 5.
lanti XI γ 3.
lanχumneti IX γ 2; vgl. lucumo.
lecin V 2; IX 1, 9. In der Verbindung zeri lecin in(c).
leitrum X 20.
lena X 22, γ 4.
luzlχnec (?) IV 18; vgl. ruze.
luθti (?) VI 15. ‚luθ (App. 802) erst jetzt gesichert; luθcva (App. 799, 5) auch lut (App. 88)' (D).

lusaś VI 9.
lustreś VI 10. ‚lursθ (Bleitafel von Magliano) von mir 1884 aus *lustr = lustrum erklärt' (D).

m.

macnur (?) X 12.
macra śurθi (?) VIII 7. ‚F. 88 makrake, Pauli, Etr. Fo. V, 97' (D).
maθcva X 9. ‚F. 2404 maθ-nu erst jetzt sicherer abgetrennt' (D).
maθcvac X 17.
male VII 3, 4, 5. ‚Vgl. male-na (Frz. Spp. 72), mal-stria (F. 2582), vielleicht malave (F. 314, A. 11)' (D).
marem X 3.
martiθ VI 17. ‚Vgl. mariś, auch maris, Mars, gen. mariśl, marisl' (D).
masn XII 10; vgl. masu, F. 327 bis, Cippus von Perusia, A. 17.
matam VII 22; XI 5; XII 9; vgl. maθcva.
matan XII 13. ‚matu (Frz. Spp. 318), mata (App. 939), beide unsicher' (D).
meθlumeri V 13.
meθlumeric II 8; III 23; IV 6, 19; V 6; IX 6, 13, 21.
meθlumeśc V 23. In der Verbindung meθlumeri(c), beziehungsweise meθlumeśc enaś.
meθlumθ XII 4. ‚meθlum = meddix, magistratus' (D).
mele IV 5, 17; vgl. mene. In der Verbindung eś mele.
meleri IV 4, 17. In der Verbindung meleri sveleric.
menaś VIII 5.
mene II 9, VI 1 (?). In der Verbindung eś mene; vgl. mele; Cippus von Perusia, A. 23, mena; Bleitafel von Magliano, in ecs mene.
mlaχ III 19; IV 15; V 11, 20, 22; VIII 12, γ 3; IX 7, 19; X γ 6. Meist in der Verbindung un(um) mlaχ nunθen; vgl. mula. ‚mlaχ, mlaχθan (Bleitafel

von Magliano), F. 2528 mlacnχ, Etr. Fo. VII, 33' (D).

mucum XI γ 5.

muϑ XII 3, 5 (bis); vgl. mutzi. ‚F. 2754 a muϑ-ce' (D).

mula VIII 9; X 21.

mulaχ VIII 5; vgl. mlaχ.

murce (?) XI 6.

mur in, murin VII 20; XI 8; vgl. murinaśie (Bleitafel von Magliano).

murśś VII 13. F. 2335 in der verbesserten Lesung von Corssen, I, 559 (T, Seite 232), zivas mursl XX; vgl. F. 1915 ipa murzua, Bugge, Etr. Fo. IV, 210.

mutzi X 19.

mutince IV 5, 18; VI 1 (?); vgl. hemsince.

mutinum III 14; vgl. muϑ. ‚mut-nna, mut-na; vgl. na-mutne (F. 2279, 4)' (D).

n.

nac VII 19; X 14; XII 2, 6; vgl. enac.

nacum IX γ 1; X 3. nac F. 2598.

napti X γ 5; vgl. naper, Cippus von Perusia, A. 5, 15, 16, 24. Wie naper ist auch napti (für napeti? vgl. lanχumneti) in Verbindung mit einem Zahlworte.

naχva VI 6 (?); VIII γ 1; vgl. nac, enac.

naχve III 17; VIII γ 2 (?).

neϑunśl IX 7; XI 16. Neptunus.

neϑunsl VIII 3, 11, γ 3 (?); IX 14 (?), 18, 22.

neri X 23, γ 3, 5.

neriś (?) X 23.

neχse (?) VII 13.

nuera III 20; VIII γ 5 (?).

nuzlχne VIII 13; vgl. luzlχnee. ‚nuiχlnei (F. 2124), wohl nuzlχnei zu lesen' (D).

nuϑin X 15.

nunϑen II 11; III 19; IV 7, 11, 15; V 11, 19, 20; VIII γ 3; IX 8, 19; XI 6.

nunϑene III 17; VIII γ 1.

nunϑenϑ II 10, 13 (bis); IV 13; V 7, 9, 10; IX 13, 15, 17, 18; nundinae (?). ‚Servius Tullius, der tuskische Fürst, soll die Einrichtung dieses neunten Tages, der Nundinen, nach Rom verpflanzt haben'; Müller-Deecke, Etrusker, II, 302.

p.

pavśele (? oder pavś ele) VII 21.

paiveism (?) VIII 6.

painiem (?) VI 16.

pen vgl. celi pen.

pevaχ IV 22.

peϑereni VI 4; X 2, 4; XI 8.

petna X 14. ‚Vgl. n. pr. petna' (D). Für die Zusammenstellung von peϑereni und petna sprechen die Stellen X 14 ϑucu petna ama und X 4 peϑereni ϑucu arnś ame.

piseϑ (?) III 15.

plutim X 19. ‚Vgl. n. pr. plut-e, weibl. Gen. plut-ial, neben plaute' (D).

priϑaś VIII 4.

prucuna IX γ 1; vgl. pruχś. F. 2754 a, pruχum. Corssen, I, 443, πρόχουν.

pruϑ X 17; vgl. puruϑn.

pruχś IV 22; vgl. prucuna.

puϑs VIII 12; vgl. puts.

puruϑn III 2; VIII 9; vgl. pruϑ.

pute II 6; III 22; IV 3, 16; V 5, 12; IX 4, 11, 20. Immer in der Verbindung cisum pute tul.

putnam X γ 3.

puts (?) XII 4; s. puϑs. ‚Vgl. putere = ποτήριον, osk. ποτερεμ' (D).

r.

racϑ V 8; vgl. ra$\chi\vartheta$.

ramueϑ VIII 8.

ranem VIII 6.

rasna XI γ 5.

ratum X 4, 20. In der Verbindung ar(a) ratum.

raum (?) XI γ 2.

raχ V 16; VI 15; VIII 4.

raχϑ II 10, 13 (?); IV 9, 10. 13, 21; V 7, 15; IX 6, 13, 15, 16. Oefter in den Verbindungen raχϑ tur(a), raχϑ snϑ und raχϑ sutanaś. ‚raχaϑ (App. 802, 4) erst jetzt sicher abgetheilt; vgl. auch rac-veϑa (Bull. 1883, S. 51)' (D).
reuχzua VII 9.
repine VII 12.
 repinec III 23; IV 4, 16; IX 5, 12, 20.
 repinϑic II 7; V 5, 12. Immer in der Verbindung ϑansur haϑrϑi repinϑic.
reurzineti VIII 8.
 reuχzina VIII 7.
reuśce XII 2.
 reuśceśc VI 2.
rilsϑvene (?) (oder rils ϑvene) VII 16; vgl. ril, actas.
rinuś (?) XI γ 3, γ 4.
 rinuϑ V 18.
ruze IV 5, 18 (?); VIII 13; vgl. nuzlχne.

ś, s.

śacnicla V 22, VI 8.
 śacnicleri II 7; V 6, 13; IX 5, 12, 21.
 sacnicleri VII 18; VIII 11.
 śacnicn VII 6 (śacnitn?); XII 11.
 śacnicśtreś VIII 14. γ 5; IX 9.
 śacnicstreś V 3; IX 2.
 sacnisa VIII 10.
śaϑaś III 17; VIII γ 2 (?). ‚śaϑec, F. 2279, 1; vgl. śat-ena, -ene. F. 1914' (D).
sal VII 7; XII 11. In der Verbindung ceχa(ne) sal, Zahlwort. Vgl. zal, sal, Bleitafel von Magliano.
śaneve X 15.
 sane (?) X 23.
 santic X 21; vgl. sentic.
 śantiśtś XI 2; vgl. X 21, 22 santic und ϑapna, und XI 2, 3 śantiśtś und ϑapneśtś.
śarve (?) VI 14. F. 2056 śarvenas: vgl. zarve (?)
 śariś VIII 1.
 śarśnauś X 16.
satri XI γ 4; vgl. den Gottesnamen Satre(-s) auf dem Placentiner Templum, von Deecke, Etr. Fo. IV 65, als Saturnus gefasst; ebenso Pauli, Etr. Fo. V 21.
ścanin III 15, 16; X 8, 12. Für die Endung vgl. ϑesnin.
scara VIII 4.
 scare VIII 6.
scvetu X 8.
scuχie VI 16.
seϑumati (?) X 5. ‚Vgl. śiϑum F. 2297, auch śeϑlanś, seϑlanś (=Vulcanus) und seϑ-as-ri (Bull. 80, S. 51)' (D).
seiveś VI 3.
sen (?) X 12.
 sentic X γ 1; vgl. santic.
seri X 17; vgl. zeri.
śerφue X 7.
śetiru nec (?) II 5 (?), 9 (?).
śeuc V 10, 14. In der Verbindung eiser śic śeuc.
 śeuś II 12, V 8, 20; XII 2. In der Verbindung aiseraś (eiseraś) śeuś.
svec II 4, 9; IV 4, 17. In der Verbindung svec an.
 śveleric II 8; sveleric IV 4, 17; s. in der Verbindung meleri s.
 svem VII 8; XII 12.
śic V 10, 14. In der Verbindung eiser śic.
 śin IV 19, 20 (bis); V 14, 15; IX 22.
simlχa (?) X 5.
slapinaś XI 10.
 slapiχun XI 9.
śnutuφ (?) VI 2, 4.
spanza (?) I 2.
spetri VIII 2.
śpural V 23.
 śpureri II 8; III 23; IV 6, 18; V 6, 13; IX 5, 12, 21. In der Verbindung ś. meϑlumeri(c).
 śpureśtreś VIII 14. γ 6; IX 3.
 śpureśtres III 21.
 śpurestreś IX 10.
 śpureśtreśc V 3. śpureśtreś (beziehungsweise śpurestreś und śpureśtreśc)

immer in der Verbindung śaenicśtreś cilϑś ś. enaś; śpureśtres in der Verbindung faśei s. enaś.
spurtn (?) XI 10.
spurta X γ 5.
śreneve II 12; IV 11, 12; V 8.
śrenχve II 10; III 13, 16; IV 9 (?), 10; IX 15. In der Verbindung cletram śreneve (śrenχve) vielleicht mit Ausnahme von IV 11. ‚Vgl. Cippus von Perusia, A. 15, śranc zl, worin zl vielleicht = zal (3) ist' (D). Vgl. auch sren, Körte, Etr. Sp. V, LX.
staile VII 6 (bis).
streta XI γ 4.
streteϑ VI 3.
śuci VII 20.
śucic VII 9, 16, 22.
śucivn VII 7. śucic und śucivn oft von firin gefolgt.
śucri VIII 4.
śuzeri (?) X 14.
suϑ IV 10, 14, 22; V 7, 9, 10, 16; IX 13, 18. Entweder in der Verbindung raχϑ suϑ nunϑenϑ oder in der Verbindung celi suϑ, in welcher letzteren auch manchmal nunϑenϑ folgt.
śuϑce V 17; vgl. sutanaś. ‚śuϑi, suti, sedes sepulcralis' (D).
sul X 8.
sulal VI 17.
sulsle X γ 5.
sulśi X 6.
sulχva (?) X 17.
suntnam XI 13.
sutanaś IV 21; V 15. In der Verbindung faśeiś raχϑ sutanaś celi; vgl. suϑ.

t.

tarc III 14 (bis); vgl. ϑar. ‚n. pr. tarc-na, tarχ-na = Tarquinius, Tarquinii (urbs)' (D).
tecum XII 5; vgl. ϑec. ‚Tecum (Name einer Gottheit, Bronzeleber) erst jetzt gesichert' (D). Früher las man den Namen Teϑum, vgl. Pauli, Etr. Fo. V, 146.
tei II 11, 13; IV 7; VIII 4, 12; IX 17; X 19, γ 4; XI γ 3 (bis).
teiś X 16.
tenϑa (?) VII 12; vgl. ϑenϑ.
teśamitn XI 5; vgl. aϑumitn und ϑimitle.
tesim III 12; VII 10, 17; VIII 17; X 10. In Verbindung mit etnam.
tinϑaśa VI 6; vgl. trinϑaśa.
tinś V 19. Juppiter.
tinśi II 6; III 21; IV 2; V 4; VIII 15, γ 6; IX 3, 10. In der Verbindung eϑrse tinśi tiurim.
tinśin VI 14.
tira (?) X 16.
tiurim II 6; III 22; IV 2; V 4; VIII 15; IX 3, 11. tivr Monat. In der Verbindung tinśi tiurim avilś.
trau IV 22; IX γ 1. In der Verbindung vinum trau pruχś (prucuna).
traχś V 18.
trin III 13; IV 14; VII 2; VIII 11, 17, γ 3 (?); IX 7; XI 16. Oft in der Verbindung trin flere neϑunśl (neϑunsl), einmal in der von flerχve trin neϑunśl.
trinϑ VII 4.
trinϑaśa VII 6; vgl. tinϑaśa.
trinum III 18; IV 8 (?); V 17; X 9. In Verbindung mit hetrn aclχn (aclχa) und mit flere(ś?).
tritanaśa XI 3. ‚Vgl. apas-tanasar (App. 794) Opferpriester' (D).
truϑ V 17, 18; XI 6; vgl. ϑluϑ.
trutum XI 2. ‚trut-n-vt, haruspex = sacra inspiciens. Etr. Fo. VII, 57' (D).
tul II 6; III 22; IV 3 (?), 12, 13, 16; V 5, 9, 12; IX 4, 11, 16, 18, 20; XI 16. In den Verbindungen ei(m) tul var und pute tul ϑans(ur). ‚tul F. 2033, F. 8 a, selbst controlirt, vielleicht tular, tularu. Etr. Fo. VII, 25' (D).
tunt XI γ 2; vgl. ϑunt.
tur IV 13; IX 6.

tura II 10, 13; IV 9. In der Verbindung raχϑ tur(a) heχśϑ (beziehungsweise nunϑenϑ).
ture VI 15. In Verbindung mit raχ, darum trenne ich luϑti-raχ und nicht luϑ-tiraχ.
turi VI 3.
tutim (?) X 12.
tutin VII 8. In der Verbindung cepen tutin: vgl. Bleitafel von Magliano: cepen tuϑin.
tuχlac (?) XI 13. ‚Vgl. tuχulχa (Name einer Furie)' (D).

u.

uceti (?) X 18. In der Verbindung ϑui uceti; vgl. useti.
un III 19; IV 15; VIII γ 3; IX 7, 19.
une VIII 11; X γ 6. ‚un F. 1914 B. 18, une Bull. 82, S. 244, beide erst jetzt sicher abgetrennt' (D).
unuϑ X 13.
unum V 20. Un, une, unum, von mlaχ gefolgt.
unχva XII 4, 6.
unialti (?) XII 10.
upur (?) X 12.
ursmnal XII 10.
urχ VI 2, 4.
useti XI 9. In der Verbindung ϑui useti; vgl. uceti.
usi III 18; VIII 9.
usil (?) VII 11. usil — Sol.
uslanec V 21.
usli VII 13.
utince II 9; vgl. mutince.
ufli XI 10. ‚ufle (F. 1916, 2—3) erst jetzt sicher' (D).

χ.

χaśri X 7.
χim III 13; VI 16; VII 11; XII 4. Zweimal in der Verbindung χim enac (enaχ).
χimϑ X 11.
χiś II 6; III 22; IV 2, 15, 20; V 4. 11, 14; VIII 15; IX 4, 11, 19, 22. In den Verbindungen avilś χiś und χiś esviśc.
χuru X 4, 17.

f.

face VI 3.
favin XI 10.
favitic V 21. Für die Endung vgl. ϑeiviti und F. 1647 cisvita.
fanuśe X 23.
farϑan II 12; V 7; IX 14. F. 1226 farϑana; Bugge, Etr. Fo. IV. 230; Deecke, Etr. Fo. VII 12.
farsi XI γ 1.
faśe IV 20 (bis); V 15.
faśei II 11, 13; III 21; IV 7, 16; V 11, 21; IX 19.
faśeic VIII γ 5; IX 8, 14.
faśeiś IV 21; V 15.
faśi IV 13; IX 17. ‚App. 802, 4 faś....' (D).
fasle (?) V 2.
firin VII 7, 9, 22. In der Verbindung śucic (śucivn) firin.
flanac XI γ 1.
flanaχ X 3.
fler III 12 (?), 13; IV 3; VI 9, 10; VIII 12, 16; IX 2, 9; XI 14. Standbild (?).
flere III 18; IV 14, 19; VIII 11, γ 3 (?); IX 7, 18, 22. In den Verbindungen flere in crapśti und flere neϑunsl (neϑunśl).
flereri VIII 10.
flereś IV 8; VI 12. In der Verbindung flereś (in) crapśti.
fleres IX 14. In der Verbindung fleres neϑunsl.
flerś VI 13.
flerχva VIII 3. In der Verbindung flerχva neϑunsl.
flerχve XI 16. In der Verbindung flerχve trin neϑunśl.

Ganz zweifelhafte Gruppen.

xxχriei I 1.
xxzaχ ri cn I 4.
xxuχtiϑur I 5.
xxucxx II 2.
xxtreś II 3.
xxvelśtreśc II 4.
xxe II 5.
xxϑ III 1.
xxsi III 2.
xxaχ III 3.
xxum III 4.
xxeś III 5.
xxxxnc III 13.
neϑiel III 14.
xxsz III 16.
ϑarϑiecir III 19; VIII γ 4.
vinxx V 1.
vaśa VI 1.
xxxxanc leic VI 1.
xxxin VII 1.
eus X 2.
anciupve X 6.
xxxxxle X 13.
xxxxnxaś X 18.
epa X 23.
ϑeixxxxśneuś X γ 1.
xxm X γ 6.
tur XI 4.
esa XI 15.
vanal XI 18.
xxnam XI 18.
xxam XI γ 6.
lxx XII 1.

Ziffern.

VII 5, 12; XII 9.

IV. Die Frage der Echtheit.

Als Schlusswort.

In den voranstehenden Capiteln habe ich das Denkmal als echt behandelt und ihm jene Sorgfalt zu Theil werden lassen, welche ihm als solchem gebühren würde. Denn von dem Momente an, da es sich zeigte, dass hier ein etruskischer Text vorliegt, war die ganz singuläre Bedeutung des Fundes gegeben. Es genügt, darauf hinzuweisen, dass die grösste bisher bekannte etruskische Inschrift, der Cippus von Perusia, etwa 125 Worte zählt, während der Agramer Text über 1200 Worte enthält.

Man wird zugeben, dass meine Lage dem Denkmale gegenüber eine schwierige war. Es handelte sich in erster Reihe darum, zum Zwecke der Entzifferung ein mir ferne liegendes Gebiet zu betreten. Auf dasselbe hätte ich kaum mich gewagt, wenn es sich nicht gezeigt hätte, dass im vorliegenden Falle die zu überwindenden Schwierigkeiten auf der paläographischen Seite lagen. Daneben musste noch mit einer anderen Möglichkeit gerechnet werden. Es konnte sich im Verlaufe der Untersuchung, sei es der materiellen der Binden, sei es der inneren des Textes, ergeben, dass wir es mit einer ungemein geschickten Fälschung zu thun haben, in welchem Falle die ganze mühselige Arbeit vergeblich gewesen wäre. Hier war die Erwägung massgebend, dass die ‚Imponderabilien', der allgemeine Eindruck, den die Binden auf den Kenner machen, dahin geht, dass sie echt seien. Ich verweise auf die oben angeführten Mittheilungen von Brugsch, der Mumie und Binden zuerst einer wissenschaftlichen Prüfung unterzogen hat, und füge aus einer Zuschrift vom 15. December 1891 noch Folgendes bei: ‚Obwohl mehr als zwanzig Jahre seit meiner Bekanntschaft mit der Agramer Mumie verflossen sind, so kann ich doch

heute noch mit aller Bestimmtheit behaupten, dass an eine Fälschung irgendwelcher Art nicht zu denken ist.[1] Wenn auf diesen zerfetzten, fleckigen, übelriechenden, verwahrlosten Binden mit der arg verwischten Schrift ein ägyptischer, hieratischer oder demotischer Text sich vorgefunden hätte, so würde Niemand ernstlich mit der Frage nach der Echtheit sich beschäftigt haben. Thatsächlich sehen wir, dass die verschiedenen Forscher, welche das Denkmal gesehen, über den Schriftcharakter in Zweifel waren, an der Echtheit des Denkmals jedoch nicht den geringsten Zweifel gehegt haben.

Wenn daher im Nachfolgenden, gleichsam vom Standpunkte des Advocatus diaboli, die Echtheitsfrage so eingehend behandelt wird, so geschieht dies nicht, um Verdachtsmomente zu entkräften, welche von irgendwelcher Seite gegen die Echtheit des Denkmals vorgebracht worden wären, oder die sich im Verlaufe der archäologischen und naturwissenschaftlichen Untersuchung ergeben hätten. Auch die eingehende Prüfung des Textes, welche hervorragende Etruskologen demselben zu Theil werden liessen, ist nur zu Gunsten der Echtheit des Denkmals ausgefallen. Wenn sich dennoch der Zweifel regt, so liegt dies in dem Umstande, dass wir einem Unicum gegenüberstehen, dessen Existenz wir vorher für unmöglich gehalten hätten, und in der Unsicherheit, welche uns erfüllt, wenn wir genöthigt werden, eine Thatsache mit unseren bisherigen Anschauungen zu vereinbaren, welche dieselbe auszuschliessen schienen.[1]

Aber neben den Imponderabilien hat sich im Verlaufe unserer Untersuchung eine Reihe von Thatsachen ergeben, welche für die Echtheitsfrage von grosser Wichtigkeit sind.[2]

Es steht durch die naturwissenschaftliche Untersuchung fest, dass die Binden selbst altägyptisches Fabrikat[3] sind, da sie ihrem Verhalten nach mit altägyptischen Binden identisch sind. Ferner ist die Tinte, mit welcher der Agramer Text geschrieben ist, mit den Tinten echter ägyptischer Papyrus und Leinwandstreifen identisch.

Fassen wir nun die psychologische Seite der Frage ins Auge und fragen nach den Motiven, welche einen Fälscher geleitet haben könnten. Hier haben wir gleich zu constatiren, dass ein materieller Gewinn in diesem Falle unmöglich beabsichtigt sein konnte. Eine Million Pfund Sterling verlangte Shapira für seine Fragmente des Deuteronomion; hier sehen wir, dass die Mumie als Geschenk ins Agramer Museum gekommen. Aber man kann auch nicht annehmen, dass jener Michael v. Barić die Mumie um theures Geld gekauft hätte, da er ja keine Ahnung davon hatte, dass der Mumie ein besonderer Werth innewohne. Auf die Bedeutung der Binden hat ja Brugsch erst viel später aufmerksam gemacht. Man muss doch annehmen, dass ein Fälscher, der ein solches Kunststück vollbrachte, sich einen besseren Käufer ausgesucht hätte als jenen einfachen Touristen Michael v. Barić.

Auch die gewöhnliche Begleiterin einer Fälschung, die aufdringliche Reclame, vermissen wir in diesem Falle. Durch einen glücklichen Zufall ward Brugsch 1868/69 auf die

[1] Dass vom historischen Standpunkte gegen das Vorkommen eines solchen Fragmentes eines etruskischen Ritualbuches innerhalb der von uns gezogenen Grenzen (S. 17 ff.) nichts einzuwenden ist, dürfte jetzt allgemein anerkannt werden. Für die hohe Bedeutung, welche das Schriftwesen bei den Etruskern hatte, spricht auch der Umstand, dass sie ihre Götter und Fabelwesen mit Diptychon, Tintenfass und Schreibrohr darstellen (vgl. Gardthausen, Mastarna oder Servius Tullius, S. 23).

[2] Eine Reihe der wichtigsten Fälschungen älterer und neuerer Zeit ist in einem interessanten Aufsatze von J. Mähly in der Beilage der Nummer 111 der ‚Münchener Allgemeinen Zeitung' vom 14. Mai 1891 angeführt.

[3] Da Aegypten die alte Welt mit Schreibmaterial versah, wäre es immerhin möglich, dass die Leinwandrolle nach Etrurien kam, dort beschrieben wurde und dann zufälligerweise den Rückweg nach Aegypten fand. Doch scheint mir die oben vorgetragene Ansicht, dass die Rolle in Aegypten selbst beschrieben wurde, mehr Wahrscheinlichkeit für sich zu haben.

Binden aufmerksam, aber auch von da an dauert es noch über zwei Decennien, bis das Denkmal allgemein zugänglich gemacht wird.

Nach dem Gesagten erscheint es ganz ausgeschlossen, als Triebfeder einer supponirten Fälschung materiellen Gewinn vorauszusetzen, und wir müssten nach anderen Motiven suchen. Es ist bekannt, dass Giacomo Leopardi in einem Anfalle böser Laune gegen seine gelehrten Kritiker auf die Idee kam, eine von ihm verfasste Erzählung im Stile des Trecento als in der Bibliothek eines alten Klosters gefunden auszugeben.[1] Ebenso liesse es sich denken, dass ein gelehrter Fälscher, um irgendwelche Theorie zu beweisen oder um einer früher ausgesprochenen Ansicht zum Siege zu verhelfen, etwas Aehnliches versucht hätte. Doch haben sich für derartige Annahmen in unserem Falle keinerlei Anhaltspunkte ergeben.

Wir müssten sonach voraussetzen, dass wir es mit einer gelehrten Mystification zu thun haben, rein ausgeführt zu dem Zwecke, um später lebende Forscher zum Besten zu haben. Hier gestaltet sich die Untersuchung schon schwieriger, da wir uns den supponirten Fälscher beliebig scharfsinnig denken können. Immerhin wird es zweckdienlich sein, sich die Leistung eines solchen Fälschers zu vergegenwärtigen. Er müsste eine unbeschriebene, echt altägyptische, fleckenlose Leinwandrolle von über $3^1/_3$ Meter Länge sich verschafft und diese mit einer Tinte beschrieben haben, welche mit den Tinten, wie sie auf altägyptischen Papyrus und Leinwandstreifen[2] vorkommen, identisch ist. Geradezu räthselhaft erscheint es, wie es ihm gelungen sein sollte, der Schrift ein solches Aussehen von Verwitterung zu geben; er müsste denn nach Vollendung der Niederschrift mit grösster Behutsamkeit die oberen Partien der Schriftzüge ausradirt haben, ohne das Gewebe zu schädigen — denn auch unter dem Mikroskope haben wir keinerlei Schädigung des Gewebes erkennen können — er müsste es auch verstanden haben, durch schwächeres oder stärkeres Ausradiren einzelnen Partien den Anschein einer grösseren oder geringeren Verwischung zu geben.

Der Fälscher müsste dann sein Werk zu einem grossen Theile selbst zerstört haben, die Rolle zu Binden zerrissen, diese unter die Umhüllungsdecke einer echten Mumie prakticirt und dies Alles so geschickt eingerichtet haben, um einen solchen Kenner dieser Dinge wie Heinrich Brugsch täuschen zu können. Dabei müsste er so glücklich gewesen sein, gerade eine jener nicht gar häufigen Mumien aufzutreiben, welche, wie wir gesehen haben, durch ihre Vergoldung deutlich zeigt,[3] dass sie der griechisch-römischen Zeit angehört. Sein Hauptwerk bliebe trotz alledem doch der Text selbst.

---

[1] Mi ricordo di averti mostrata una volta in Roma una mia traduzioncella, fatta sullo stile del trecento, con arcaismi a bella posta, per farla passare come antica. Ti dimandai se tu conoscevi qualche biblioteca di codici poco nota, dalla quale io potessi dire e fingere di aver copiata e tratta quella traduzioncella. Tu mi nominasti la biblioteca della Badia di Farfa. Vorrei ora che tu me ne dessi qualche notizia, cioè mi dicessi se in questa biblioteca vi sono codici, se è poco visitata, e qual è il suo preciso nome. Ma ti prego di non manifestare ad alcuno il motivo pel quale io ti fo questa domanda Brief an Marchese Giuseppe Melchiorri vom 22. Jänner 1825 (Appendice all' Epistolario di Giacomo Leopardi von Prospero Viani, S. 86), vgl. auch S. 87, 89, 91.

[2] Auch das Format der Rolle und der Columnen erinnert, wie wir oben (S. 20) gesehen haben, an Papyrusrollen ägyptischer Provenienz. Die Eigenthümlichkeit, die Ziffern mit rother Tinte zu schreiben (s. oben S. 22), können wir in ägyptischen Papyrus öfter beobachten, vgl. schon den hieratischen Papyrus im Louvre (Nr. 3126) aus der Regierung des Königs Thethmôsis (Brugsch, Thesaurus, V, S. 1079 ff.) und den hieratisch-demotischen Papyrus der hiesigen ägyptischen Sammlung (Nr. 27) aus später Zeit (v. Bergmann, Hieratische und hieratisch-demotische Texte, S. XVI und T. X—XVIII).

[3] Wenn wir annehmen, dass die Mumie in einer Werkstätte präparirt wurde, welche mit einem vorwiegend oder ausschliesslich fremden Kundenkreis, sagen wir in Alexandria ansässigen Griechen und Italikern, zu thun hatte, würde sich die, wie wir (oben S. 15 ff.) gesehen haben, wohl nur zufällige Verbindung dieser hellenistischen Mumie mit dem etruskischen Text leicht erklären.

Einen positiven Beweis der Echtheit könnte hier freilich erst die Entzifferung des Etruskischen liefern, indem es sich dann zeigen würde, ob unser Text neue Aufschlüsse über die etruskische Disciplin oder nur ein blosses Gemenge etruskischer Wörter und Endungen enthält. Ueberhaupt ist es misslich, den weitaus grössten etruskischen Text an den kleinen, zum grossen Theile nur Namen enthaltenden bisher bekannten Inschriften zu messen. Doch dürften auch hier einige Bemerkungen genügen.

Es liegt uns kein Buch der Wilden, kein aus den bekannten Inschriften zusammengestoppeltes Machwerk hier vor, sondern ein nach allen Seiten unsere Kenntniss ergänzender und erweiternder Text. Jeder, der sich mit dem Etruskischen näher beschäftigt, erkennt dies, und die Gutachten hervorragender Etruskologen, die diesen Text eingehend geprüft haben, beweisen es. Der Fälscher müsste nicht nur tiefe Studien auf dem Gebiete des Etruskischen gemacht haben, er müsste auch Entdeckungen vorweggenommen haben, die erst später gemacht sind, er müsste Inschriften gekannt haben, die erst später gefunden wurden. Denn selbst wenn man sich zu der Annahme versteigen wollte, dass diese beschriebenen Binden in der Zeit von 1848/49, wo die Mumie von Barić erworben wurde, bis 1868/69, wo Brugsch auf die Binden aufmerksam wurde, in einer ganz unerklärlichen Weise unter die Umhüllungsstücke der Mumie prakticirt worden sind, so bleibt doch als denkbar spätester Termin einer Fälschung das Jahr 1868.

Hier muss man sich den Bestand an etruskischen Texten und sicheren Ergebnissen auf diesem Gebiete vergegenwärtigen, über welchen etwa G. Conestabile oder, um ein näher liegendes Beispiel zu nennen, der böhmische Dichter J. Kollár verfügte, der in seinem posthumen, 1853 in Wien erschienenen Werke ‚Staroitalia Slavjanská' das Etruskische für eine slavische Sprache erklärt hatte. Aber selbst Fabretti kennt in seinem 1867 erschienenen Corpus die Bedeutung von cealχus als Zahlwort noch nicht. Er kannte es überhaupt nur aus einer einzigen Stelle, welche er also wiedergab: cealχ:s (Nr. 2108). Die Bedeutung von cealχus wurde erst später von Taylor und Deecke festgestellt. Und da sollte der Fälscher die Gruppe eslem cealχus, welche sich auch in den inzwischen erschienenen Texten nicht nachweisen lässt, erdacht haben! Die Bedeutung von cealχus als Zahlwort müsste er schon damals erschlossen haben. Aehnlich steht es mit einer anderen Zahlengruppe, welche, wie bemerkt, für mich der Ausgangspunkt der Lesung des Textes wurde, mit eslem zaϑrumis, welches sich erst in einer von Gamurrini 1880 herausgegebenen Inschrift von Polimartium findet, von dem Herausgeber eslen | aϑrum:s wiedergegeben wurde, bis Deecke (G. G. A. 1880, S. 1440) das Richtige fand.

Derartige Fälle liessen sich leicht vermehren; ich führe noch einige aus der 1882 publicirten Inschrift von Vetulonia (Magliano) an,[1] welche ihrerseits dadurch den an ihrer Authenticität geäusserten Zweifeln gegenüber gesichert wird.

II	9	svec · an · cś · mene	Magliano in · ecs · mene
IV	17	svec · an · cś · mele · ϑun	
IV	4	sv[ec · an] cś mele · ϑun	
VII	8	cepen · tutin	Magliano cepen · tuϑin
VII	20	murin	Magliano murinaśie

Für die Endung vgl. ceχasie App. 802 — P 418, clenaraśi F. 1915.

[1] Auf einige andere hieher gehörige Fälle hat W. Deecke aufmerksam gemacht, welche in den Noten zum Index mitgetheilt sind. Vgl. vor Allem unter vacl, mlaχ.

Wie sollte ein Fälscher aus Millionen von möglichen Buchstabencombinationen gerade auf diese sonst nicht nachweisbaren Uebereinstimmungen mit einem viel später entdeckten Denkmale verfallen sein! Man müsste nur annehmen, dass ihm Inschriften zur Verfügung standen, welche noch heutigen Tages verborgen sind. Aber da wäre es doch sehr merkwürdig, wenn jener anonyme Gelehrte keine andere Gelegenheit gefunden haben sollte, seine Entdeckungen auf dem Gebiete des Etruskischen mitzutheilen, als durch Fälschung der Leinwandrolle, welche jetzt die Hauptzierde der Agramer Sammlung bildet. Und man bedenke doch, dass er das ganze mühselige Werk rein dem Zufalle überlassen haben müsste. Denn ein Zufall war es, dass Brugsch 1868/69 nach Agram kam und auf die Binden aufmerksam wurde.

Ich bin mit meinen Ausführungen zu Ende. So lange es nicht gelingt, einen Mann nachzuweisen, der auf dem Boden ägyptischer Alterthumskunde, etruskischer Sprachforschung und Paläographie in gleicher Weise zu Hause war, und dem man eine Fälschung zutrauen könnte, werde ich die Annahme einer Fälschung als nicht mehr discutabel ansehen.

Die Räthsel, welche uns dieses Denkmal aufgibt, dürften nicht so bald gelöst werden; ich glaube meine Pflicht demselben gegenüber gethan zu haben, wenn es mir gelungen ist, den Thatbestand klarzulegen und das Material in möglichst gesichteter Form den Freunden etruskischer Studien zur näheren Prüfung vorzulegen.[1]

Indem ich diese Arbeit abschliesse, gereicht es mir zur angenehmen Pflicht, auch allen jenen Wiener Freunden und Collegen, welche das Werden derselben mit werkthätigem Interesse verfolgt haben, und unter diesen speciell E. Bormann, dem die Denkmale des römischen Etrurien so vertraut sind, meinen Dank auszusprechen.

Verzeichniss der Abkürzungen.

F. — Ariodante Fabretti, Corpus Inscriptionum Italicarum, Turin 1867.
Gl. = Glossarium Italicum (als Anhang des Corpus von Fabretti).
P. S. T. = Primo, Secondo, Terzo Supplemento zum Corpus von Fabretti, 1872, 1874, 1878.
App. = Fr. Gamurrini, Appendice zum Corpus von Fabretti, 1880.
Etr. Fo. = W. Deecke, Etruskische Forschungen, I—VII, 1875—1883.
Rh. M. = Rheinisches Museum, wo im XXXIX. Bande der Neuen Folge (S. 140 ff.) ein Aufsatz von Deecke über die Bleitafel von Magliano enthalten ist.

[1] Seit meiner ersten Mittheilung in dem Anzeiger der philosophisch-historischen Classe dieser Akademie, Jahrgang 1892, S. 1 und ff., sind eine Reihe von Aeusserungen über den Gegenstand erschienen, von denen ich folgende anführe:
G. Ebers, Etruskisches aus Aegypten, Beilage zur ‚Münchener Allgemeinen Zeitung' vom 7. Jänner 1892.
M. Bréal, Découverte d'un monument étrusque, Vortrag, gehalten am 18. März 1892 in der Académie des Inscriptions et Belles-Lettres in Paris (vgl. Journal officiel vom 20. März 1892 und Revue critique d'Histoire et de Littérature vom 28. März 1892).
E. Lattes, Il nuovo testo etrusco scritto sopra le fascie di una mummia egiziana del Museo di Agram (Rendiconti del R. Istituto Lombardo, Serie II, Vol. XXV, Fasc. VII, p. 508—510).
Vgl. ausserdem The Academy, 6. Februar 1892, S. 138 (The new etruscan inscription von R. Brown) und Revue critique vom 21. März 1892 (Bemerkungen von Salomon Reinach).

V. Materielle Untersuchung der Agramer Mumienbinden.

Von

Julius Wiesner.

Die auf die auszuführenden Untersuchungen bezugnehmenden, von Herrn Prof. Krall mir vorgelegten Fragen lassen sich folgendermassen formuliren:

1. Sind die fraglichen Gewebeproben echte Mumienbinden?
2. Wie verhalten sich die Schriftzeichen bei mikroskopischer Untersuchung?
3. Mit welcher Art von Tinte sind die auf den Geweben befindlichen Schriftzeichen hergestellt worden?
4. Welcher Art sind die auf den Binden auftretenden Flecke, und rühren dieselben nicht von Bestandtheilen der Mumie her?
5. Stehen die Schriftzeichen unmittelbar auf dem Gewebe oder liegt zwischen dem Gewebe und den Schriftzeichen jene Substanz, welche die Flecke constituirt, mit anderen Worten: sind die Buchstaben auf das intacte Gewebe oder erst auf die fleckig gewordenen Binden geschrieben worden?

Ich erhielt zur Untersuchung drei Proben. Ich will dieselben mit *a*, *b* und *c* bezeichnen. Jedes der Stücke ist bandartig, *a* 310 Mm. lang und 44 Mm. breit, *b* 155 Mm. lang und 48 Mm. breit, endlich *c* ist ebenso breit und 80 Mm. lang.

Jedes der Stücke ist nur auf einer Seite beschrieben. Das Stück *a* erscheint, abgesehen von dem linksseitigen, oberen gefleckten Ende, gänzlich intact, die Stücke *b* und *c* sind mit grossen schmutzigbraunen Flecken versehen.

Das intact erscheinende Gewebe ist weich und geschmeidig, die fleckigen Stellen sind hingegen hart, spröde und zum Zerbrechen sehr geneigt.

Das intact erscheinende Gewebe ist durch Wasser leicht zu benetzen, hingegen adhärirt das Wasser an den Flecken entweder gar nicht oder nur wenig und stellenweise, und nur nach anhaltender Einwirkung, besonders bei erhöhter Temperatur, dringt das Wasser auch in die fleckigen Partien des Gewebes ein.

An der Schriftseite sind die Flecke nicht so stark entwickelt wie auf der entgegengesetzten Seite, so dass es gar keinem Zweifel unterliegen kann, dass die Substanz oder die Stoffmischung, welche die Flecke hervorbrachte, von jener Seite her einwirkte, welche von der Schrift abgekehrt ist.

Nach den obigen Ausführungen (S. 12) hat die Annahme, dass die Flecke von Aussen her entstanden und zufälligen Ursprunges sind, die grösste Wahrscheinlichkeit.

Uebrigens wurde auch auf jene Substanzen, welche nach den Angaben der Autoren im alten Aegypten am häufigsten zum Einbalsamiren verwendet wurden, speciell auf Asphalt, Myrrhe, Terpene und Terpenharze besonders gefahndet, allein durchaus mit negativem Erfolge.

Die Flecke erscheinen auf der Schriftseite in einem etwas anderen Farbentone als auf der entgegengesetzten Seite; auf ersterer neigt die Farbe ins Schmutziggrüne, auf letzterer ins Rothbraune. Diese beiden Farbentöne werden nach dem Eintauchen ins Wasser deutlicher.

Farbe der Binden. Die intact erscheinenden Partien der Binden, also das Fragment *a* (abgesehen von dem schon angeführten Fleck), hat jene charakteristische Farbe, welche alle Mumienbinden auszeichnet, die ich bis jetzt gesehen habe. Es ist dies ein eigenthümliches Gelbbraun, welches dem Isabellgelb sehr nahe kommt. Diese Farbe neigt bei vielen Binden ins Zimmtbraune oder ins Kastanienbraune.[1] Von solchen Nuancen habe ich indess an den Agramer Binden nichts bemerkt.

---

[1] Bei einigen Autoren ist auch von fleischrothen Binden die Rede. Ich habe nicht Gelegenheit gehabt, derartig gefärbte Binden zu sehen. Meine Untersuchungen beschränken sich auf Gewebe, welche die im Texte angeführten Färbungen besitzen.

Ich habe versucht, mit Zuhilfenahme der bekannten Radde'schen Tafeln[1] den Farbenton der Agramer Binden genau zu fixiren. Allein der in diesen Geweben zum Ausdrucke kommende Farbenton ist in den Scalen der genannten Farbentafeln nicht vorhanden, obschon die letzteren nicht weniger als 900 Töne unterscheiden.

Immerhin wird sich Jedermann mit Zuhilfenahme der Radde'schen Farbentafeln eine ziemlich richtige Vorstellung von der Farbe der Agramer Mumienbinden machen können, wenn er auf den genannten Tafeln die Gamme 33, Braun, und zwar die Töne *q* und *r* ins Auge fasst; zwischen diesen beiden Tönen liegt die Farbennuance der Agramer Binden *(a, b, c)*. Genau denselben oder einen sehr naheliegenden Farbenton weisen zahlreiche andere Mumiengewebe auf. Es neigen aber manche der von mir untersuchten, von anderen Mumien herrührenden Mumienzeuge ins Orange und nähern sich der Gamme 4, Orange, Cardinalton Nr. 4, *r—t*. Ein mir nachträglich von Herrn Prof. Krall gezeigtes beschriebenes und, wie es scheint, gänzlich intactes, jedenfalls sehr wohlerhaltenes Stück der Agramer Binden ergab folgende Farbe: Gamme Nr. 4, Orange, Cardinalton Nr. 4, *t*.

Die Farbe der Agramer Mumienbinden stimmt also mit der Farbe vieler echten Mumienbinden überein.

Beschaffenheit des Gewebes. Auch die äussere Beschaffenheit der Garnfäden und deren Verbindung zum Gewebe ist bei den Agramer Binden von den entsprechenden Charakteren anderer Mumienzeuge im Wesentlichen nicht verschieden.

Die Feinheit des Garnes und des Gewebes der Mumienzeuge ist eine sehr verschiedene; doch habe ich derartige Stoffe gesehen, welche auch in den genannten Beziehungen von den Agramer Binden nicht verschieden sind.

Das Gewebe der Agramer Binden gehört wie alle von mir gesehenen Mumienzeuge in die Kategorie der glatten oder leinwandartigen Gewebe. Schuss und Kette scheinen in der Stärke (Feinheitsgrad) mit einander übereinzustimmen. Eine genaue Bestimmung des Feinheitsgrades der zur Webung der Agramer Binden benützten Garne ist selbstverständlich unausführbar; es konnten nur die Durchmesser der sich kreuzenden Fäden mit einander verglichen werden. Aber auch dieser Vergleich stösst auf Schwierigkeiten, denn der zur Längsrichtung der streifenförmigen Stücke parallel gelegene Faden (ich betrachte denselben als den Schussfaden) ist durch die Spannung des darauf senkrecht verlaufenden Fadens (ich betrachte denselben als Kette, was sich natürlich an den abgeschnittenen Leinwandstücken nicht mehr mit Sicherheit ermitteln liess) vielfach zusammengedrückt, also in seinen ursprünglichen Dimensionen mehr oder minder stark reducirt. Aber an jenen Stellen, wo keine Zusammendrückung des Schussfadens bemerkbar war, stimmte der Durchmesser desselben mit jenem des Kettenfadens überein. Der durchschnittliche Durchmesser der Garnfäden beträgt nach mikrometrischer Messung 0·41 Mm.

Der Schussfaden ist stark wellenförmig hin- und hergekrümmt, hingegen verläuft der Kettenfaden nahezu gerade. Daraus folgt, dass der Kettenfaden beim Weben stark gespannt wurde. In Folge dieser Spannung und des Umstandes, dass das Gewebe während des Webens stark ‚geschlagen' worden sein musste, erscheint dasselbe sehr dicht. Die freien Flächen haben in Folge der Webeprocedur ihren quadratischen Contour verloren und wurden sechsseitig. Die langen Seiten der Sechsecke liegen nahezu parallel zur Länge der Stücke, und etwa senkrecht hierauf verlaufen in Form eines Zickzacks die kurzen, gebrochenen Grenzlinien der Sechsecke (s. die unten dem Texte eingefügte Holzschnittfigur).

Ich werde später zeigen, dass die Striche der auf den Agramer Binden befindlichen Schriftzeichen fast ausschliesslich in diesen Zickzacklinien laufen.

Die Webung der Agramer Binden ist eine so dichte, dass die zwischen den Garnfäden befindlichen Lücken nur im durchfallenden Lichte als kleine helle Pünktchen sichtbar werden. Bei genauer mikroskopischer Untersuchung sieht man, dass diese Lücken als kleine Querspalten dort sichtbar werden, wo drei Kanten der Sechsecke zusammenstossen. Aber nicht an allen Stellen, wo drei Kanten zusammenstossen, erscheinen die Lücken. An vielen Stellen liegen die sich kreuzenden Garnfäden ohne sichtlichen Zwischenraum neben einander. Ich werde später zu erwähnen haben, dass dort, wo die Schriftzüge verlaufen, häufig die getrocknete Tinte die genannten Lücken erfüllt.

[1] Radde, Die internationale Farbenscala. Hamburg, Sterochromatische Anstalt, 1877.

Auf die Länge eines Centimeters kommen im Durchschnitte nach der queren Richtung der Stücke (*a, b, c*) 13 und auf der darauf senkrechten Richtung 22 Garnfäden zu liegen.

Garnstärke und Gewebefeinheit der Agramer Binden liegen innerhalb jener Grenzen, welche ich an dem Vergleichsmateriale beobachtete. Auch die Art der Webung ist eine solche, wie sie an dichteren Mumienzeugen vorkommt.

Untersuchung der Spinnfaser. Für die Beurtheilung der Echtheit des Agramer Mumiengewebes ist die genaue Ermittlung des Materiales, aus denen die das Gewebe zusammensetzenden Garnfäden gesponnen sind, von Wichtigkeit.

Bekanntlich wurde die alte Streitfrage, ob die Mumiengewebe aus Baumwolle oder aus Leinenfaser erzeugt wurden, in neuerer Zeit dahin beantwortet, dass sowohl die groben als die feinen Zeuge (Byssus) aus Leinenfasern bestehen.[1] Es geschah dies auf Grund von morphologischen Charakteren, welche es ermöglichen, die Baumwolle auszuschliessen, die aber doch nicht so sichere sind, als dass man mit Zuhilfenahme derselben mit aller Bestimmtheit beweisen könnte, dass das zu diesen Textilobjecten verwendete Spinnmateriale nichts Anderes als Leinenfaser (Bastfaser von *Linum usitatissimum*) gewesen sei.

Ich habe gelegentlich meiner Untersuchungen über die ältesten Papiere[2] die Kriterien angegeben, durch welche man mit absoluter Sicherheit die Leinenfaser von allen anderen Gespinnstfasern, namentlich von ähnlich gebauten (z. B. von der Hanffaser), zu unterscheiden im Stande ist. Unter Anwendung der damals gewonnenen Behelfe ist es mir gelungen, bei allen von mir untersuchten echten Mumiengeweben die alleinige Gegenwart von Leinenfaser als Spinnmateriale zu constatiren. Auch die Agramer Binden sind ausschliesslich aus Leinenfaser gesponnen.

Es stimmen mithin die Agramer Binden auch in Betreff der Qualität der Textilfaser mit unzweifelhaften Mumiengeweben überein.

Extractivsubstanzen der Mumiengewebe. Der Nachweis von Extractivstoffen in den Mumienzeugen hat sich für die Zwecke meines Vergleiches als sehr erfolgreich bewährt, und zwar nicht nur was die Menge, sondern auch was die Qualität dieser Körper anbelangt.

Es lässt sich echten Mumienzeugen eine überraschend grosse Menge von Stoffen durch heisses Wasser entziehen. Ich habe aus echten Mumiengeweben circa 11—14 Percent Extractivstoffe durch kochendes Wasser gewonnen. Das Stück *a*, welches ein Trockengewicht von 5·092 Gramm besass, gab, mit kochendem Wasser bis zur Erschöpfung behandelt, 12·9 Percent Trockensubstanz. Dieselbe enthielt etwa 14 Percent löslicher Mineralsubstanzen. Auch aus den übrigen Mumienbinden liess sich eine so grosse Menge von mineralischen Substanzen direct durch Wasser ausziehen.

Das wässerige Extract der echten Mumienzeuge ist klar, gelbbraun, reagirt deutlich sauer und fluorescirt mit grünlichem Lichte. Genau so verhält sich das wässerige Extract der Agramer Binden. Auch nach Extraction mittelst Alkohol erhielt ich sowohl bei Benützung der echten Mumienzeuge als der Agramer Binden ein gelbrothes, grünlich fluorescirendes Extract.

Am schönsten erhält man fluorescirende Lösungen aus den Extractivstoffen der Mumienbinden (und speciell auch aus denen der Agramer Gewebe), wenn man das wässerige Extract der Zeuge mit Alkohol behandelt, wobei ein reichlicher Niederschlag von graubräunlicher Farbe entsteht, während eine alkoholische Lösung von rothbräunlicher Farbe zurückbleibt, welche — klar vom Präcipitat abfiltrirt und bis zur Annahme einer braunröthlichen Färbung eingedunstet — sehr lebhaft grün fluorescirt. Ein mittelst Sonnenlicht durch eine Linse in der Flüssigkeit erzeugter Lichtkegel zeigt eine prachtvolle smaragdgrüne Färbung.

Behandelt man die mit heissem Wasser erschöpften, stets noch lebhaft gefärbten echten Mumiengewebe mit einer heissen, gesättigten Lösung von kohlensaurem Natron, so erhält man ein braunes Extract und schliesslich bleiben die Zeuge in blendend weisser Farbe zurück. Genau so verhalten sich auch die Agramer Binden.

---

[1] Nur wenige Autoren halten an der Angabe fest, dass im alten Aegypten auch Baumwolle zur Herstellung von Geweben benützt wurde. S. hierüber Wönig, Die Pflanzen im alten Aegypten, Leipzig 1886, p. 347.

[2] Wiesner, Die mikroskopische Untersuchung des Papieres mit besonderer Berücksichtigung der ältesten Papiere. Wien 1887. (Mittheilungen aus der Sammlung Papyrus Erzherzog Rainer, Bd. II und III.)

Das wässerige Extract aller von mir untersuchten echten Mumienzeuge wird bei der Concentration zu einer rothbraunen (mahagonirothen), stark klebenden Flüssigkeit. Auf dem Wasserbade zur Trockne eingedampft, erhält man einen schwarzen glänzenden Rückstand von eigenthümlichem ‚extractartigen' Geruche, welcher nach dem Urtheile einiger Personen an eingetrockneten Lakrizensaft (Succus Liquiritiae der Apotheken, Bärenzucker), nach der Meinung Anderer an Malzextract erinnert. Der Rückstand schmeckt stark salzig-laugenhaft und dabei auch etwas bitter. Mit Wasser befeuchtet erscheint diese schwarze Substanz an der Oberfläche schmutziggrün. Beim Erhitzen schäumt die Masse unter Ausstossung von Dämpfen, welche den Geruch von in der Hitze sich zersetzendem Zucker besitzen, und verbrennt zu einer nur schwer veraschenden porösen Kohle. Genau dasselbe Verhalten bietet das wässerige Extract der Agramer Binden dar.

Behandelt man das im Wasserbade zur Trockne eingedampfte wässerige Extract mit Wasser, so bleibt ein beiläufiger Rückstand (schmutzig-braunschwarze Masse) von 3 Percent zurück, der in Wasser unlöslich oder schwer löslich geworden ist und sich in einer Lösung von warmem kohlensauren Natron zu einer honiggelben Flüssigkeit löst. Aus der löslich gebliebenen Substanz lassen sich mittelst Alkohol circa 7 Percent ausfällen. Es sind etwa 90 Percent des wässerigen Auszuges auch in Alkohol löslich. Diese Percentangaben beziehen sich auf die Agramer Binden. Aber auch die wässerigen Extracte der übrigen Mumienzeuge verhielten sich ähnlich und gaben angenähert dieselben Percentzahlen. Wie gross die Menge der durch kohlensaures Natron ausziehbaren Extractivstoffe ist, konnte ich bei den Agramer Binden nicht ermitteln, um dieselben nicht zu sehr zu verändern; sie wären, wie nebenher mit kleinen Quantitäten angestellte Versuche lehren, schneeweiss geworden. Aber mit anderen Mumienzeugen stellte ich Versuche an, welche ergaben, dass bis 20 Percent Trockensubstanz (nach Erschöpfung mit Wasser) durch kohlensaures Natron entzogen werden können.

Eine genaue Ermittlung der chemischen Individuen, welche die Mumienzeuge imprägniren, stösst auf grosse Schwierigkeiten, da es sich dabei um Extractivstoffe und caramelartige Körper handelt, also um Stoffe, welche einer genauen chemischen Specificirung nicht zugänglich gemacht werden konnten.

Zunächst kommt man wohl auf den Gedanken, dass die Färbung der Mumienbinden von Mumienkörpern herrühre. Es lässt sich aber zeigen, dass die Hauptmasse der extrahirten Substanzen gewiss nicht solchen Ursprungs ist.

Es wurde mehrfach behauptet,[1] dass die eigenthümlichen Färbungen der Mumienzeuge von Krapp oder von dem gelben Farbstoffe des Saflors *(Carthamus tinctorius)*, oder endlich von Henna (Laubsprosse von *Lawsonia inermis)* herrühren sollen. Die Krappfarbstoffe könnten nur in rothen Binden auftreten; solche lagen mir nicht vor. Was aber die von mir untersuchten Mumienbinden anlangt, so lässt sich in denselben weder der gelbe Saflorfarbstoff, noch der Farbstoff der Henna nachweisen. Beide Farbstoffe sind in Wasser leicht löslich. Wenn man nun die Lösungen derselben und etwa gleich stark tingirter Mumienzeug-Extracte mit Bleiacetat und Ammoniak behandelt, so erhält man bei Benützung der Saflorlösung einen intensiv citrongelben, ins Orange geneigten, bei Anwendung des Hennafarbstoffes einen orangen, ins Braune geneigten Niederschlag, während unser Extract eine weissliche, nur sehr schwach ins Bräunliche ziehende Fällung gibt, wie eine solche unter Einwirkung derselben Reagentien in Pflanzenextracten (Malzextract, Melasse etc.) häufig entsteht. Wie diese Extracte verhalten sich auch insoferne die Mumienbindenauszüge, als sie alle nach Behandlung mit Bleiacetat gelb und braun gefärbte Körper ungebunden ins Filtrat treten lassen.

Es wurde mehrfach angegeben, dass die Mumienbinden mit Gummi oder mit terpentinartigen Harzen (Cedernharz), oder endlich mit Gerbstoffen in den entsprechenden Auflösungen bestrichen, beziehungsweise durchtränkt wurden. Aber sowohl die Orcinprobe auf Gummi (arabisches und andere Arten), als die Raspail'sche Reaction (auf Harze) gaben ein negatives Resultat. Auch durch Eisenchlorid liess sich kein Gerbstoff nachweisen.

Zucker ist in den wässerigen Auszügen der Mumienzeuge nicht zu finden, hingegen Zerfallsproducte desselben nachweisbar (hauptsächlich wohl caramelartige Körper), wie der positive Ausfall der α-Naphtolprobe lehrt.

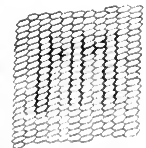
[1] Wönig, Die Pflanzen im alten Aegypten, Leipzig 1886, p. 352.

Verascht man die wässerigen Zeugextracte in der Platinschale, so erhält man nach dem Auflösen der mineralischen Rückstände reichlich würfelartige Krystallisationen, welche, wie die chemische Prüfung lehrt, von Kochsalz herrühren. Neben dem Kochsalz werden unter den Aschenbestandtheilen noch gefunden: kohlensaures und schwefelsaures Natron, Gyps und — merkwürdiger Weise — ein allerdings nur unerhebliches Quantum von Kieselsäure, und zwar sowohl in den Agramer, als in anderen Mumienzeugen.

So unvollständig das Resultat der chemischen Untersuchung der aus den Mumienzeugen extrahirten Substanzen auch ausfiel, so haben die Ergebnisse der diesbezüglichen Prüfungen doch einen nicht geringen diagnostischen Werth und erlauben, die Agramer Binden mit echten Mumienzeugen zu identificiren.

Mikroskopische Untersuchung der Schriftzüge. Wie schon erwähnt, stehen die Schriftzüge der Agramer Binden nur auf einer Seite des Gewebes.

Die Höhe der Buchstaben ist im Ganzen ziemlich constant und beträgt im Mittel 6·1 Mm. Die Verticalstriche der Schriftzeichen folgen stets genau der geraden Richtung des Fadens (Kette), stehen also etwa senkrecht auf den Langseiten der oben genannten Sechsecke und genau senkrecht auf den Längsgrenzen der bandförmig gestalteten Stücke *(a, b, c)*. (Vgl. die beistehende Ansicht und Tafel X.)



Längenansicht eines kleinen Fragmentes der Agramer Mumienbinden bei fünffacher Vergrösserung, schematisch dargestellt.

Die Verticalstriche des Buchstaben (m) sind durch zwei Zickzacklinien gebildet, welche genau den Furchen entsprechen, die durch die sich durchflechtenden Garnfäden des Gewebes entstanden sind.

Jeder Verticalstrich der Buchstaben setzt sich, wie schon die Loupe lehrt, in der Regel aus zwei unter einander parallelen Ziekzacklinien zusammen, welche den schon oben beschriebenen kurzen Kanten der Sechsecke folgen. Es hat sohin jeder Verticalstrich der Schriftzeichen die Breite eines Sechseckes.

Es ist nicht anzunehmen, dass die Striche der Buchstaben so gemacht wurden, wie sie uns derzeit erscheinen. Es ist diese Annahme schon deshalb im höchsten Grade unwahrscheinlich, weil die Herstellung dieser feinen Ziekzacklinien eine ungemein peinliche, ohne Vergrösserungsglas kaum zu bewältigende Arbeit gewesen wäre. Vielmehr erscheint mir die Annahme unabweislich, dass das, was man jetzt noch von den Buchstaben sieht, nur ein Rest der Schriftzüge ist, die man ursprünglich auf die Leinwand gemacht hat. Denkt man sich die Buchstabenstriche über einen (verticalen) Fadenzug mit Farbflüssigkeit ausgefüllt, so liegt nach der Eintrocknung der letzteren über der freien Fläche der so beschriebenen Garnfäden nicht eine so dichte Farbstoffschichte als in den zwischen den Fäden gelegenen Furchen, und bei mechanischem Angriffe der Schriftzüge werden dieselben wohl dort am längsten erhalten bleiben, wo die grösste Farbmasse liegt, also in den zickzackförmigen Furchen. Namentlich wird eine gegenseitige Reibung der Binden, parallel zu ihrer Oberfläche, das Abscheeren der Farbtheilchen an den hochgelegenen Theilen der Garnfäden am meisten begünstigen. Temperaturs- und Feuchtigkeitsunterschiede, welche das Volum der Garnfäden ändern, werden wohl zu einer wechselnden Spannung und in Folge dessen, wenigstens zeitweilig, zu einer gegenseitigen stärkeren Reibung der über einander liegenden Gewebe geführt und im Laufe von zwei Jahrtausenden jenen merkwürdigen Effect hervorgebracht haben, der uns in den Schriftzügen der Agramer Mumienbinden in einer auf den ersten Blick so befremdlichen Weise entgegentritt.

Für die Richtigkeit meiner Auffassung spricht auch folgender Umstand: Bei aufmerksamer Untersuchung mit der Loupe kann es nicht entgehen, dass auch hin und wieder die zwischen den Fadenzügen gelegenen Querfurchen, welche ihrer Lage nach den Langseiten der oben genannten Sechsecke entsprechen, mit Farbmasse erfüllt sind. Mit der Loupe und noch besser mittelst des Mikroskopes erkennt man Farbtheilchen hin und wieder in mehr oder minder reichlicher Menge auch auf der Oberfläche der Sechsecke. An solchen Stellen waren entweder die Striche sehr dick aufgetragen oder die vorausgesetzte Abscheerung der Schrift durch Reibung war nicht ausreichend genug, um die Farbe aus den seichten Querfurchen oder von den erhöhten Stellen des Gewebes zu entfernen.

Die Breite eines Verticalstriches entsprach wahrscheinlich der Breite eines verticalen Fadenzuges, von welchen, wie oben gezeigt wurde, 13 die Länge eines Centimeters einnehmen. Ein verticaler Buchstabenstrich hätte also die Breite von 1·3 Mm. gehabt. Dies ist aber nur unter der Voraussetzung richtig, dass

die beiden Ziekzacklinien, welche derzeit einen verticalen Buchstabenstrich begrenzen, die ursprüngliche Begrenzung eines solchen Striches bildeten. Die Buchstaben könnten aber auch breiter gewesen sein. Es ist aber leicht einzusehen, dass ein Verticalzug die Breite von zwei oder gar von drei Fäden nicht erreicht haben konnte, weil im ersteren Falle ein solcher Zug aus drei, beziehungsweise vier Ziekzacklinien zusammengesetzt sein müsste. Da die mikroskopische Untersuchung zeigt, dass Farbtheilchen hin und wieder wohl innerhalb, niemals aber ausserhalb der beiden Ziekzacklinien zu finden sind, so wird die oben ausgesprochene Vermuthung, dass die beiden Zickzacklinien jedes verticalen Buchstabenzuges dessen ursprüngliche Grenzen bezeichnen, wohl zur Gewissheit. Indess lehrt auch ein Blick auf die beistehende Figur, dass jedes erhebliche Hinausgehen der Breite eines Schriftzuges über die derzeit wahrnehmbaren Grenzen die Buchstaben nur undeutlicher gemacht haben würde.

Beschaffenheit der Tinte, mit welcher die Agramer Binden beschrieben sind. Ich bezeichne die schwarze Farbstoffmasse, mit welcher die auf den Binden befindlichen Schriftzeichen hervorgebracht wurden, hier kurzweg als Tinte.

Nachdem ich mich durch sorgfältige mikrochemische Reactionen davon überzeugte, dass die fragliche Tinte mit den modernen Tinten nicht identisch ist, schränkte ich meine diesbezüglichen Untersuchungen auf den eventuellen Nachweis jener Tinten ein, mit welchen die auf alten Papyrus und auf den ältesten Papieren befindlichen Schriftzeichen gemacht sind. Es sind dies: aus fein vertheilter Kohle hergestellte Tinte (Russtinte), Galläpfeltinte (überhaupt eine im Wesentlichen aus gerbsaurem Eisenoxyd bestehende Tinte), endlich Sepia. Die beiden ersteren constatirte ich auf den alten Faijûmer und Uschmuneiner Papieren,[1] die letzteren auf vorchristlichen Papyrus.

Da die fragliche Tinte durch Kalilauge nicht gelöst wurde, so konnte sie nicht aus dem Farbstoffe der Sepia bestehen. Da sich ferner die Schriftzeichen nach Vorbehandlung mit (eisenfreier) Salzsäure durch Ferrocyankalium (gelbes Blutlaugensalz) nicht bläuten und nach Vorbehandlung mit (eisenfreier) Salpetersäure durch Rhodankalium (Schwefelcyankalium) nicht rötheten, so ist auch Galläpfeltinte auszuschliessen.[2] Hingegen liess das durchaus negative Verhalten der fraglichen Tinte gegen alle angewendeten Lösungs- und in Form von Flüssigkeiten zugeführten Oxydationsmittel, verbunden mit der Verbrennlichkeit der schwarzen Substanz, auf Kohle schliessen; die Untersuchung führte also zu dem Ergebnisse, dass die auf den Agramer Binden befindlichen Schriftzeichen mit Russtinte ausgeführt wurden. In Bezug auf die angewendete Methode will ich in Kürze nur Folgendes bemerken: Ein aus dem Gewebe herausgeschnittener Strich wurde auf einem Platinblech successive der Einwirkung von Salzsäure und Salpetersäure ausgesetzt. Nachdem diese Reagentien keine Veränderungen hervorriefen, liess ich Chromsäure einwirken. Hierbei wurden die Gewebefasern, auf welchen der Strich stand, vollständig aufgelöst, und derselbe lag nunmehr auf dem Platinbleche. Nach Beseitigung der Flüssigkeiten wurde das Platinblech zum Glühen erhitzt, wobei der Strich verschwand.[3]

Das erhaltene Resultat spricht umsomehr für die Echtheit der Schrift, als die von mir zum Vergleiche herangezogenen, auf alten, unzweifelhaft echten Mumienbinden befindlichen Schriftzeichen (Hieroglyphen, hieratische Schrift) bezüglich der Farbstoffmasse genau das gleiche Resultat ergaben.

Was die oben angeführten Flecke anlangt, so liess sich deren substantielle Beschaffenheit schon wegen der ungenügenden Substanzmenge, welche mir zur Untersuchung vorlag, nicht ermitteln. Aber auch die Scheidung der Stoffe, welche die Flecke hervorbrachten, von jenen, welche das Gewebe imprägniren (die oben genannten Extractivsubstanzen), stiess auf Hindernisse, welche ich nicht zu überwinden vermochte.

---

[1] Wiesner, l. c., Sep.-Abdr. p. 61.

[2] Eine schwache Färbung durch die beiden oben genannten Reagentien stellte sich nach der angegebenen Vorbehandlung wohl ein; allein es konnte leicht nachgewiesen werden, dass diese Reactionen mit der Tinte nichts zu schaffen haben, sondern von kleinen Quantitäten von Eisenverbindungen herrühren, welche im Gewebe auftreten und die in vegetabilischen Stoffen etwas Gewöhnliches sind. Es zeigte sich nämlich, dass auch die unbeschriebenen Stellen des Gewebes die angeführten Farbenreactionen gaben. Statt Blau trat nach Einwirkung von Ferrocyankalium Grün auf. Der grüne Ton ist auf eine Mischung von Blau (Ferrocyaneisen) und dem Gelb des Gewebes zurückzuführen.

[3] Näheres über den Nachweis der Galläpfel- und Russtinte s. Wiesner, l. c., p. 62.

Ich muss mich begnügen, anzuführen, dass sich die Substanz der Flecke partiell in Wasser, Alkohol, Aether und Benzol löst. Erschöpft man das mit Flecken versehene Gewebe durch diese Flüssigkeiten, sowohl in der Kälte als in der Wärme, so verlieren die gefleckten Gewebestellen nach und nach ihre Steifheit und Härte, und es verschwinden die Flecke schliesslich vollständig.

Dies ist wohl mit Bezug auf die Frage, durch welche Substanzen die Flecke hervorgebracht wurden, ein sehr dürftiges, strenge genommen kein Resultat; und doch reichen die gewonnenen Ergebnisse über die Löslichkeitsverhältnisse jener Stoffe, welche die Flecke constituiren, aus, um die oben präcisirte Alternative, ob die Schriftzeichen auf die intacten oder auf die bereits fleckig gewordenen Binden geschrieben wurden, zu entscheiden.

Die Resultate einer früheren, auf einen ganz anderen Gegenstand Bezug nehmenden, von mir ausgeführten Untersuchung setzten mich in den Stand, diese Aufgabe in einer sehr einfachen und sicheren Weise zu lösen.

Es handelte sich damals um die Lösung einer forensischen Frage, um die nämlich, ob der Poststempel eines als spoliirt verdächtigen Briefes auf die zur Gummirung des Converts verwendete Klebmasse gedruckt war oder ob die Klebmasse über der Schwärze des Stempelabdruckes lag. Trotz vieler von anderer Seite unternommener Versuche wollte die Lösung dieser Frage nicht gelingen. Auch meine anfänglichen directen mikroskopischen Untersuchungen blieben ohne Erfolg. Endlich fand ich ein einfaches Entscheidungsmittel. Wenn nämlich die Klebmasse in einer Flüssigkeit löslich ist, welche die Druckerschwärze nicht angreift, und dieses Lösungsmittel die Druckerschwärze entfernt, so lag letztere über der Klebmasse; ist aber die Druckerschwärze durch das Lösungsmittel der Klebmasse nicht zu entfernen, so lag diese über der Schrift. Das damals angewendete Klebemittel war ein in Wasser leicht lösliches Gummi (arabisches Gummi); da die Druckerschwärze über der Klebmasse lag, so konnte man schon vermittelst eines in Wasser getauchten Pinsels die direct am Papiere bekanntlich stark haftende Druckerschwärze entfernen.

Mutatis mutandis konnte die damalige Untersuchungsmethode auch zur Lösung unserer Frage herangezogen werden.

Da die zur Herstellung der Schriftzeichen verwendete Tinte durch Wasser, Alkohol, Aether und Benzol nicht angegriffen wird, weder in der Kälte noch in der Wärme, dieselbe sich also den Lösungsmitteln der Fleckmasse gegenüber gänzlich indifferent verhielt, da ferner die auf den Agramer Binden befindlichen Schriftzeichen durch Behandlung mit den genannten Körpern nicht nur nicht verschwanden, sondern in dem Masse klarer hervortraten, als die Flecke undeutlicher wurden, so kann mit Bestimmtheit gesagt werden, dass die Buchstaben direct auf das Gewebe geschrieben wurden, die Flecke also jüngeren Datums sind als die Schriftzüge.

Die Hauptergebnisse meiner Untersuchungen lassen sich wie folgt zusammenfassen:

1. Die Agramer Binden stimmen in allen wesentlichen Eigenschaften soweit mit unzweifelhaften Mumienbinden überein, dass ihre Echtheit ausser Zweifel steht.

Die wichtigsten zu diesem Resultate leitenden Argumente liegen in der Uebereinstimmung der Textilfasern und der diese begleitenden charakteristischen Substanzen.

2. Die Tinte, mit welcher die Agramer Binden beschrieben worden, ist mit den ältesten bekannten Tinten im Wesentlichen identisch und stimmt speciell mit jener schwarzen Farbstoffmasse (Russtinte) überein, welche in Form von Schriftzeichen auf alten unzweifelhaften Mumienbinden vorkommt.

3. Jeder auf den Agramer Binden vorfindliche Schriftzug besteht aus zwei unter einander parallelen Zickzacklinien, welche den Längengrenzen eines Fadenzuges des Gewebes entsprechen. Diese beiden Zickzacklinien scheinen nicht ursprünglich auf die Leinwand gezeichnet worden zu sein, sondern repräsentiren wohl nur die ursprünglichen Grenzen der Schriftzüge, welche in den zwischen den Garnfäden befindlichen Vertiefungen sich am längsten erhalten haben mochten.

4. Die auf den Agramer Binden stehenden Buchstaben wurden direct auf das Gewebe geschrieben. Diese Schriftzeichen sind mithin älter als die auf den Binden befindlichen Flecke.

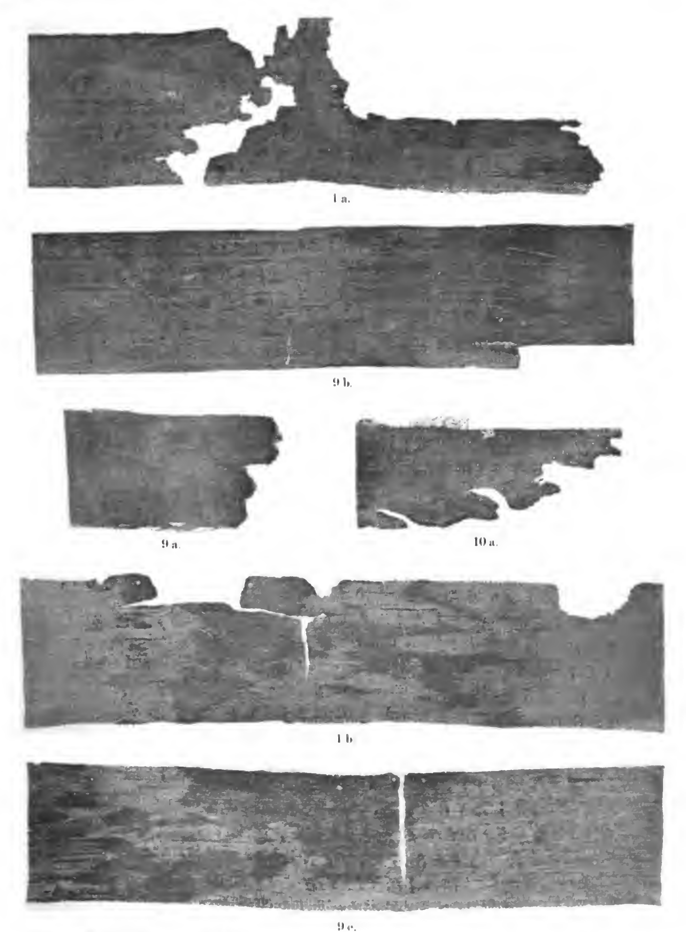
5. Die Flecke entstanden auf der von der Schrift abgekehrten Seite und rühren aller Wahrscheinlichkeit nach nicht von Stoffen her, welche dem mumificirten Leichname angehörten, sondern verdanken wohl nur späteren Zufälligkeiten ihr Entstehen.



Wenn auch durch die vorliegende Untersuchung die gestellten Fragen, bis auf die mir nicht wichtig erscheinende über die chemische Beschaffenheit der Flecke, in befriedigender Weise gelöst werden konnten, so betrachte ich doch meine auf Mumiengewebe Bezug nehmenden Arbeiten noch nicht als abgeschlossen. In den Besitz grösserer Quantitäten von solchen Geweben gelangend, hoffe ich über die diese Zeuge imprägnirenden Substanzen Bestimmteres aussagen zu können. Die Kenntniss dieser Substanzen dürfte vielleicht geeignet sein, über die noch lange nicht genügend aufgeklärten Methoden der Mumienbehandlung einiges Licht zu verbreiten. Jedenfalls sind die bisherigen Angaben über die Stoffe, mit welchen die Mumienbinden getränkt oder überzogen sein sollen, einer weiteren Prüfung bedürftig, denn dieselben vermochten den von mir unternommenen Untersuchungen nicht Stand zu halten.

Berichtigungen.

Seite 2, Zeile 18. Statt: Zeile 1 e 5, zu lesen: Zeile 1 e 3.
„ 24, „ 6 und 11. Statt: eslem, zu lesen: eslem.
„ 39, „ 33. Statt: spurtra, zu lesen: spurta.



1 a.

9 b.

9 a.

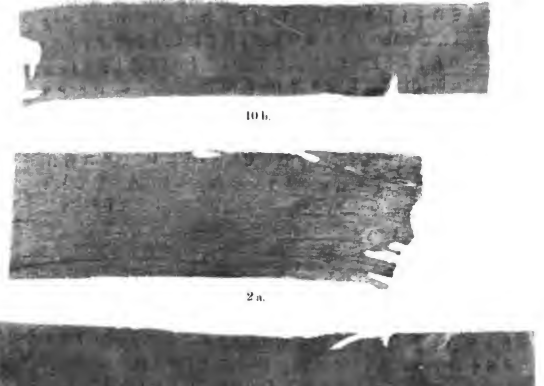
10 a.

1 b.

9 c.

Lichtdruck von J. Löwy, Hof-Photographen in Wien.

Columne IV.



10 b.

2 a.

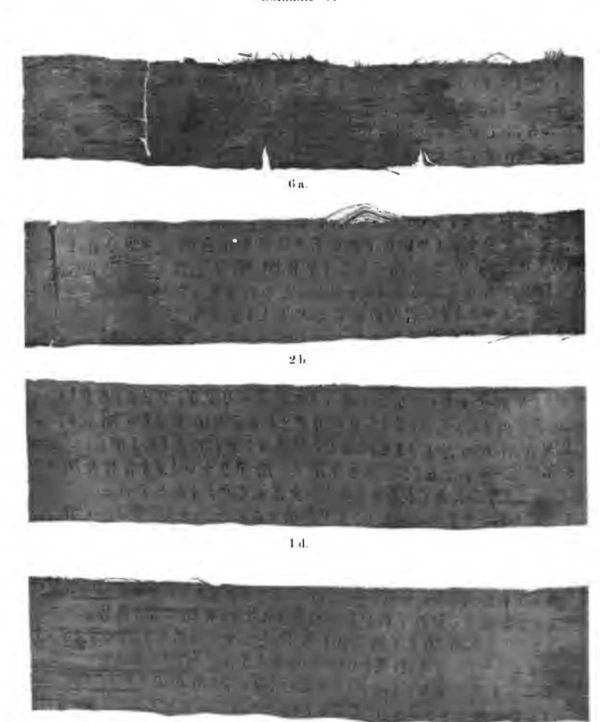
1 c.



7 a/9 d.

Lichtdruck von J. Löwy, Hof-Photographen in Wien.

Columne V.



6 a.

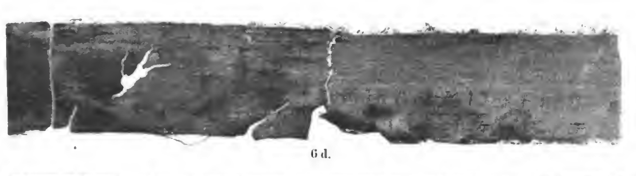
2 b.

1 d.

7 b.

Lichtdruck von J. Löwy, Hof-Photographen in Wien.

Columne VIII.



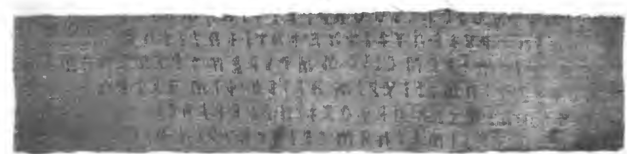
6 d.



2 e.



1 g.



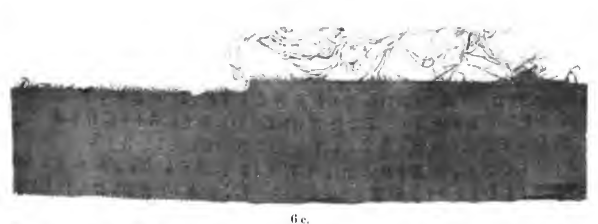
5 b.



3 a.

Lichtdruck von J. Löwy, Hof-Photographen in Wien

Columne VII.



6 c.



2 d.



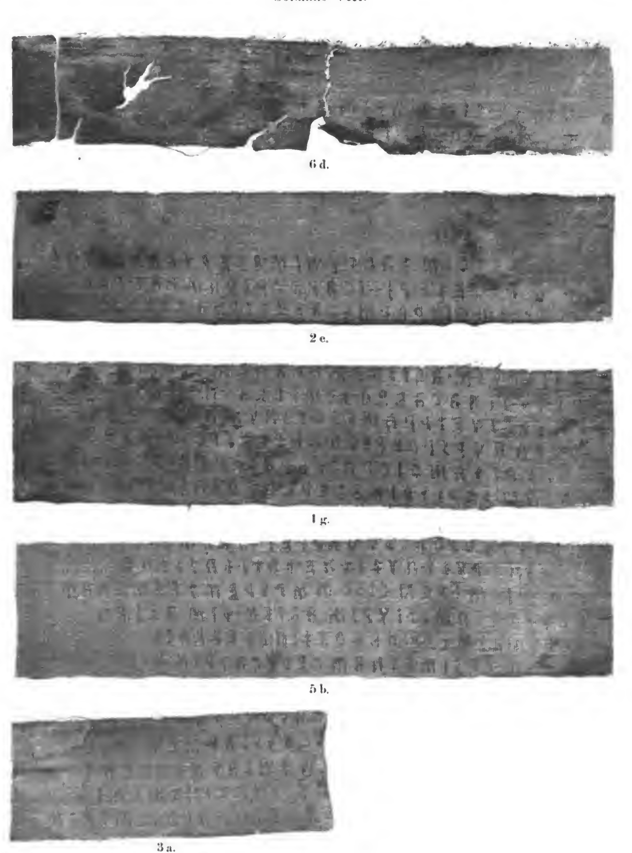
1 f.



5 a/7 d.

Lichtdruck von J. Löwy, Hof-Photographen in Wien.

Columne VIII.



6 d.

2 c.

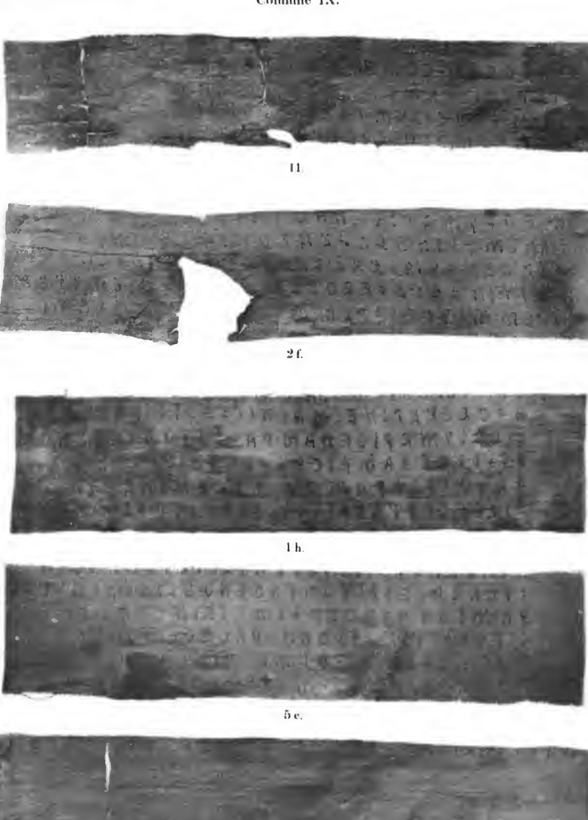
1 g.

5 b.

3 a.

Lichtdruck von J. Löwy, Hof-Photographen in Wien

Columne IX.



11.

2 f.

1 h.

5 e.

3 b.

Lichtdruck von J. Lowy, Hof-Photographen in Wien.

Columne X.


4 a.


2 g.


1 i.


5 d.


3 e.

Lichtdruck von J. Lowy, Hof Photographen in Wien

Columne XI.



4 b.



2 b.



1 k.




5 c/8.

3 d.

Lichtdruck von J. Löwy, Hof-Photographen in Wien.

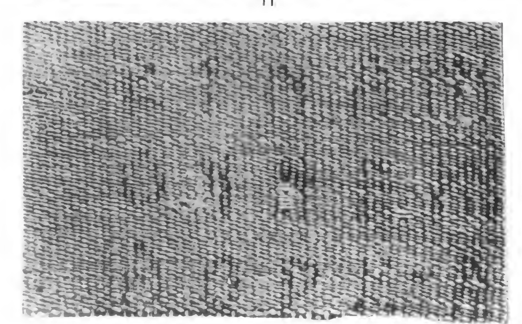
Columne XII.



4 c

2 i

1 l



Anfang des Stückes 2 i in dreifacher Vergrösserung. (Siehe S. 21.)

Lichtdruck von J. Löwy, Hof-Photographen in Wien.

IV.

THE POEMS OF WILLIAM DUNBAR

EDITED

WITH INTRODUCTIONS, VARIOUS READINGS AND NOTES

BY

J. SCHIPPER.

THIRD PART.

VORGELEGT IN DER SITZUNG AM 15. MÄRZ 1892.

C) Satirical poems on different persons.

30.

The first two poems we give under this heading are addressed to Queen Margaret and refer to James Doig, keeper of the wardrobe of the Queen's household. As Dunbar seems to have belonged to it, although we do not know in what capacity, since the arrival of the young English Princess in the Scottish capital, James Doig was a personage of some importance for him. For James Doig had to deal out the garments (liveries) accorded to the *servitours* of the Queen, consequently also to Dunbar. But it appears that the cautious keeper of the Queen's wardrobe did not always feel inclined to grant the poet's wishes and seems to have had his doubts regarding the lawfulness of such demands, even in spite of the Queen's written order which Dunbar may have had no great difficulty in obtaining. On some such occasion the following poem, which has the same metrical form as Nr. 1, evidently was written. ‚Doig', says Dr. Mackay (Introd., p. CCXVI), ‚the pronunciation of whose name in Scotch in the same way as dog gave play to the wit of Dunbar, was originally one of the servitors of James IV, having the charge of the king's wardrobe, and there are constant references to him in the Treasurer's Accounts from 1489 onwards. The position of keeper of the wardrobe in Scotland, as in England, through the practice of giving rewards by liveries instead of money, which was scarce at the Scottish Court, became that of a sort of petty treasurer, who had much influence with the king, and whose favour was sought by the retainers of the Court. After the king's marriage he became wardrober to Queen Margaret, and continued in her service at least down to 1523, when Surrey writes on 24th October to Wolsey from Newcastle that James Doig, the Queen of Scots' servant, had come to him. His name last appears in December 1526.'

OF JAMES DOG, KEPAR OF THE QUENIS WARDROP.

TO THE QUENE.

[Preserved in MSS. *M*, pp. 339; *R*, fol. 44a—44b; formerly edited by Pinkerton I, p. 90; Sibbald I, p. 278; Laing I, p. 110; Paterson, p. 175; Small II, p. 195; translated into German by the Editor, p. 217.]

I.

M *M*, p. 339 The Wardraipper of Venus boure,
To giff a doublett he is als doure,
As it war off ane futt syd frog:
Madame, ȝe heff a dangerouss Dog!

II.

Quhen that I schawe to him ȝour markis, 5
He turnis to me again, and barkis,
As he war wirriand ane hog:
Madame, ȝe heff a dangerouss Dog!

III.

Quhen that I schawe to him ȝour wryting,
He girnis that I am red for byting; 10
I wald he had ane hawye clog:
Madame, ȝe heff ane dangerouss Dog!

IV.

Quhen that I speik till him freindlyk,
He barkis lyk ane midding tyk,
War chassand cattell through a bog: 15
Madame, ȝe heff a dangerouss Dog!

V.

He is ane mastiv, mekle of mycht,
To keip ȝour wardroippe ower nycht
Fra the grytt Sowdan Gog-ma-gog:
Madame, ȝe heff a dangerouss Dog! 20

VI.

He is ower mekle to be ȝour messan,
Madame, I red ȝou get a less ane,
His gang garris all ȝour chalmeris schog:
Madame, ȝe heff a dangerouss Dog!

Quod Dumbar of James Dog, Kepar of the Quenis Wardrop.

Various Readings: I 1 Wenus *MR.* 4, 8, 12, 16, 20, 24 haue ane *R.* II 8 worriand *R.* V 17 mastive mekill *R.* 18 wairdraipp day and *R.* VI 21 mekill *R.* messoun or messain *R.* 23 chalmer *R.*

Notes: V. 2. *Dour,* adj. Hard, inflexible, obstinate.

V. 3. *Frog,* s. An upper coat. But what is the real meaning of the verse? The sense possibly is, that James Doig made as much difficulty about granting a tightfitting doublet, as if it were a coat a foot too wide in size. Or could *a futt side frog* be misread for *a full side frog,* a very wide coat, an error which could be easily accounted for.

V. 5. *Markis,* s. pl. Sign to a warrant (Laing).

Vv. 6, 7. *To wirry,* v. a. To worry. — *Hog,* s. A young sheep.

Vv. 10, 11. *To girn,* v. n. To grin, to snarl, to whine and cry, from ill-humour. — *Rad, raid, red,* adj. Afraid. — *Clog,* s. A weight on the foot.

V. 14. *Midden, middyn, midding,* s. A dunghill.

V. 19. *Sowdan,* s. Sultan. — ‚*Gog and Magog* are first named in the old Testament, Genesis, ch. X, and 1 Chronicles, v. 4. Their adoption in the mythical history of England was due to Geoffrey of Monmouth, who makes one Gog-Magog out of the two, and represents him as opposing Brutus on his invasion of Albion, and as killed in a wrestling-match with Corineus.‘ (Dr. Mackay; cf. his note, Introduction, p. CCXXII.)

V. 21. *Messan,* s. A small dog, cf. No. 28, v. 143.

V. 23. He walks so heavily as to cause your chambers to shake; literally: ‚His gait makes all your chambers shake‘ (Laing). Perhaps the reading of *R: chalmer* is to be preferred here to *chalmeris.*

31.

The following poem, which is written in the same metre as the preceding one, stands in close relationship to it. It was, indeed, evidently composed in consequence of, and soon after, the former poem, which probably had caused some unpleasant inquiries on the part of the Queen into James Doig's behaviour, who then seems to have apologized to the poet and to have asked him to use his influence with the Queen to pardon her overhasty keeper of the wardrobe and to readmit him into her favour. The poet readily complied with this wish in addressing a second poem to the Queen on James Doig, *quhen he had pleisit him*, which, however, although it certainly on the main point had the desired effect, was couched in such sarcastic terms, that Pinkerton, the first editor of it, wondered whether it might have been most dangerous to displease, or to please Dunbar. For, whereas he praises the good qualities of ‚his friend‘ James Doig, as he calls him now, in the three first stanzas of the poem and also in the concluding lines, he winds up every strophe with the ludicrous refrain ‚*He is na Dog, he is a Lam*‘; and in order to prove that James Doig in spite of his name really had the nature of a lamb, the poet does not scruple to hint in the fourth and fifth stanza of his poem at the domestic troubles the good wardrober of the Queen had to bear in consequence of the violent temper and of the apparently not too strict conjugal fidelity of his wife. We do not get any further information about this personage, but we do not think it improbable that she was identical with the lady, of whom the poet had given a by no means flattering description under the name of Dame Dountebour in his poem of ‚A Dance in the Quenis Chalmer‘ (Nr. 23 of our edition). We are of this opinion for two reasons, first, because we do not think it likely that Mrs. Doig, according to the description the poet gives of her in the poem under consideration, should have allowed her husband, who is the last of the dancers introduced in the above-mentioned poem, to amuse himself in joining in such a merry dancing party without herself also being present, and secondly, because we know from the Privy Seal Register, that James Doig on 12[th] May had bought the estate of *Duntober* (cf. Dr. Mackay, Introduction, p. CCXVI). Hence the poet may have given the title *Dame Dountebour* to the proprietress of that estate, which name either is a mere corruption or variant of *Duntober*, or, if Chalmers' explanation of it, as quoted in our introductory remark to Nr. 23, be right, it may be a pun on the word *Duntober*.

OF THE SAID JAMES,

QUHEN HE HAD PLEISIT HIM.

[Preserved in MSS. *M*, p. 339, 340; *R*, fol. 44b—45a; formerly edited by Pinkerton I, pp. 92, 93; Sibbald I, p. 279; Laing I, p. 111; Paterson, p. 177; Small II, p. 195; translated into German by the Editor, p. 219.]

I.

O gracious Princes, guid and fair!
Do weill to James ȝour Wardraipair;
Quhais faithfull bruder maist freind I am:
He is na Dog; he is a Lam.

Various Readings: I 2 Wardrapair *R* 3 brother *R*. 4 ane *R*.

Notes: V. 3. *Freind* is used here as an adjective.

II.

Thocht I in ballet did with him bourde, 5
In malice spack I newir ane woord,
Bot all, my Dame, to do ȝou gam:
He is na Dog; he is a Lam.

III.

Ȝour Hienes can nocht gett ane meter,
To keip your wardrope, nor discreter, 10
To rule ȝour robbis, and dress the sam:
He is na Dog; he is a Lam.

IV.

The wyff, that he had in his innys,
That with the taingis wald brack his schinnis,
I wald scho drownit war in a dam: 15
He is na Dog; he is a Lam.

V.

The wyff that wald him kuckald mak,
I wald scho war, bayth syd and back,
Weill batteret with ane barrow-tram:
He is na Dog; he is ane Lam. 20

VI.

He hes sa weill doin me obey
In-till all thing, thairfoir I pray
That newir dolour mak him dram:
He is na Dog; he is a Lam.

Quod Dumbar, of the said James quhen he had pleisit him.

Various Readings: II 5 ballate *R.* 6 spak *R.* wourd *R.* III 10 wairdrop nor discreitter *R.* 11 rewlle your robis *R.* 12 no *R.* IV 13 this innys *R.* 14 tangis *R.* wald black his *M.* V 17 cukkald *R.* 18 batterrit *R.* ane *R.* VI 23 dollour *R.* dram̃ *R.* 24 ane *R.* 25 of—him *R* om.

Notes: V. 5. *To bourd,* v. n., but also v. a., as in this passage; to jest, to mock. Fr. *bourder,* id. abbrev. of *bohorder,* to jest with lances.

V. 14. The meaning of the reading in *M* would be to make black, to blacken, namely by fiercely striking or by twitching him with the tongs; the reading of *R,* however, adopted by Laing and Small (who do not seem to have noticed that of *M*), gives the better sense, which must be ‚to break'.

V. 15. *Dam,* s. The deepest part of a river beside a mill (Morison).

V. 19. *Barrow-tram,* s. The limb of a handbarrow.

V. 23. *Dram,* adj. Melancholy. The meaning is, as Laing already has explained it, that grief should never make him sad.

32.

The next poem, entitled ‚*Of Sir Thomas Norny* or *Norray*', belongs to the same group of humorous poems as the preceding pieces, for it likewise refers to one of the inferior personages belonging to the court. The hero of the poem, in spite of his aristocratic title, which probably, however (although he is occasionally styled in this way in the Treasurer's accounts), was given to him merely for fun, was one of the king's fools. More particulars regarding this personage are given by Laing II, pp. 307, 308, and by Dr. Mackay, Introduction, p. CCLI. The poem itself seems to have been occasioned by a certain rivalry between Dunbar and another poet of the name of Quintyne, who probably, although two more personages of the same name, a minstrel and a poet, are known to have existed then (cf. Dr. Mackay, ibid. p. CI), was identical with the Quintyne mentioned in ‚The Flyting' as Kennedy's *commissar.* In the same way, as he there took Kennedy's part, to whom he gave preference over Dunbar as a poet, especially in the art of ‚Flyting', so he seems to have provoked

Dunbar's satirical muse by his having scoffed at Thomas Norny, a favourite fool of the king's, and evidently much liked also by our poet, whereas another fool, of the name of Currie, was favoured by Quintyne, who had even gone as far as to say that Thomas Norny was only fit to be Currie's knave. In order to give satisfaction to the king of fools, as he styles him, for such an offence, Dunbar composed the subsequent poem in his praise, which, however, is written in the same humorous and mocking spirit, in which the laudatory poems on James Doig and on the tailors and souters were written, and which, indeed, was particularly fit to sing the eminent qualities of such a personage. The strophic form in which it is composed, is the ordinary tail-rhyme stanza, used by him in its doubled form in Nrs. 25 and 26 of our edition (cf. the Editor's Englische Metrik, I, pp. 353—358, II, pp. 501, 502; Mc. Neill in Mackay's Introduction, pp. CLXXXIX, CXC).

OF SIR THOMAS NORRAY.

[Preserved in MSS. *M*, pp. 3—5; *R*, fol. 8a—8b; formerly edited by Laing I, p. 125; Paterson, p. 170; Small II, p. 192; last stanza translated into German by the Editor.]

I.

Now lythis of ane gentill Knycht,
Schir Thomas Norny, wyss and wicht.
 And full of chivalry;
Quhais father was ane Grand Keyne,
His mother was ane Farie Queyne, 5
 Gottin be sossery.

II.

Ane fairer knycht nor he was ane, (MS. *M*. p. 4.)
On ground may nothair ryd nor gane,
 Na beir bucklar nor brand;
Or com in this court but dreid; 10
He did full mony valȝeant deid
 In Roiss, and Murray land.

III.

Full mony catherein hes he cheist,
And cummered mony Helland gaist,
 Amang thay dully glennis: 15
Off the Clan Quhettane twenti scoir
He drawe as oxin him befoir;
 This deid thocht na man kennis.

IV.

At feistis and brydallis wpaland,
He wan the gre, and the garland; 20

Various Readings: I 1 Nou listis *R*. 2 Nory wyse *R*. vyss and vycht *M*. 3 chivelrie *R*. 4 Quhois *R*. Keine *R*. 5 *last four words illegible in M*. 6 *lost in M*. II 8 nether *R*. 9 gang *M*. 12 Ross *R*. III 13 many catherin *R*. chest *R*. 14 cumered many *R*. 15 glanies *or* glaines *R*. 16 MSS. Glen Quhettane. 17 drave *R*. 18 mane *R*. IV 20 grie *R*.

Notes: V. 4. The opening words of the poem are an intentional reminiscence of the early romances as to metre and style. *To lith, lyth*, v. n. To listen, O.-Nrs. *hlýda* idem.

Vv. 4, 5. *Ane Grand Keyne* probably means a great khan, a Persian lord. Webster explains the word *khan* ‚a prince, a king, a chief; — so called among the Tartars, and in countries now or formerly governed by them'. By this description of the miraculous origin of *Schir Thomas Norny*, who was *gottin be sossery* — for to him this sentence probably refers, not to the preceding subject — by a Great Khan on a Faery Queen, the key-note to this humorous poem is struck in the very beginning of it.

V. 13. *Catherein*, s. A robber, cf. note to Nr. 28, v. 273.

V. 14. *To cummer*, v. a. To trouble, encumber, cf. Mätzner, Altengl. Wörterbuch s. v. *combren*.

V. 15. *Dully*, adj. Doleful, melancholy, lonely.

V. 16. *Glen* in the MSS. must be a mistake for *clan*, occasioned by the preceding *glan*.

V. 17. *Drawe*, perf. tense from *to drive*. He drove twenty score before him, as if they had been oxen.

V. 20. *He wan the gre*, he gained the prize. *Gre* (Fr. *gré*, Lat. *gratum*) means good will, favour.

Dansit non so on deiss:
MS. *R*, fol. 8b. He hes att werslingis beine ane hunder,
Ȝet lay his body nevir at wnder:
He knawis gif this be leiss.

V.

Was never vyld Robeine wnder bewch, 25
Nor ȝet Roger of Clekkniskleuch,
So bauld a barne as he;
Gy off Gysburne, na Allan Bell,
Na Simones sonnes of Quhynfell,
At schot war nevir so slie. 30

VI.

This anterouss knycht, quhar ever he vent,
Ad justinge, and at tornament,
Evir moir he wan the gre;
Was never off halff so gryt renowne
Schir Bewis the knycht of Southe Hamptowne: 35
I shrew him gyf I le.

VII.

Thairfoir Quhentyne was bot ane lurdane,
That callit him ane full plum Jurdane,
This wyss and worthie knycht; MS. *M*, p. 5.
He callit him fowlar than a full, 40

Various Readings: IV 21 Danceit *R.* in diess *R.* 22 warslingis *R.* 24 lies *R.* V 25 weild *R.* 26 Clekkinlewch. 27 bairne *R.* 28 of *R.* Allan *R.* 30 Off thocht *R.* VI 31 quhaire *R.* 32 nor at *R.* 33 great *R.* 36 lie *R.* VII 38 That—full *lost in M.* 39 *lost in M.* 40 fullar than ane fule *R.*

Notes: V. 21. *Deiss* is the same as *dais* (Fr. *dais*, a canopy, Lat. *discus*), a raised floor at the upper end of a dininghall, where the high table stood.

V. 22. *Wersling*, s. Wrestling. — *Hunder*, s., seems to be derived from *to hound, hund out*, v. a., to set on; to encourage to do injury to others, as Jamieson explains it, who also gives the word *hounder-out*, s., one who excites others to any mischievous or injurious work.

V. 25. *Robein wnder bewch* is another designation for Robin Hood, the famous hero of English ballads (cf. Dr. Mackay, Introduction, p. CCLIV, s. v. *Robyn Hude*).

V. 26. *Roger of Clekkniskleuch*. ‚Possibly 'Clym of the Cleuch', the associate of 'William of Cloudesle' in the ballad, who rescued Allan Bell, their comrade, when about to be executed at Carlisle.' (Ibid., p. CCLVI.)

V. 27. *Gy of Gysburne* is the Guy slain by Robin Hood (cf. Hales and Furnivall, Percy Folio MS.). — *Allan Bell*, a misnomer for Adam Bell, celebrated in the early English Ballad ‚Adam Bell, Clym of the Cleuch, and William of Cloudisle'. This ballad is printed by Percy, ‚Reliques', vol. I, p. 106, and also in the ‚Collections of Ancient Popular Poetry by Ritson and Mr. W. C. Hazlitt' (ibid., p. CCVIII).

V. 29. *Simones sonnes of Quhynfell*. ‚The same family of freebooters is mentioned as the name of an old song in 'Cockelbie's Sow' (Laing's Select Remains of Ancient Scottish Poetry, p. 249, l. 314), and were doubtless associates of Adam Bell, the Robin Hood of Northern England. Quhynfell is Whinfell, part of Inglewood Forest, now a bare hilly tract four miles south of Penrith.' (Ibid., p. CCLVII.)

V. 30. *Schot*, s., probably means shooting, hunting here, especially with regard to the different heroes of the wood, mentioned in this stanza; or it can possibly have the more general meaning aim, object in view. In this sense the scribe of MS. *R* seems to have taken it who has put *off thocht* instead of *at schot*.

V. 35. *Schir Bewis the knycht of Southe Hamptowne* is the famous hero of the middle English Romance edited lately so excellently by Prof. Kölbing, vols. XLVI, XLVIII of the Early English Text Society, Extra Series.

V. 36. *To shrew*, v. a. To curse.

V. 37. *Lurdane*, s. A sot, lazy person, a fool. Fr. *lourdain*, blockish, from *lourd*, idem.

V. 38. *Jurdane*, s. A chamber-pot. — *Plum, plumb*, s. A deep pool in a river or stream, Fife, Roxb. The designation might arise from the practise of measuring a deep body of water with a plumb-line (Jamieson). Hence *plum jurdane* may be a compound, meaning a deep chamber-pot; or it merely means plump, round, full, which after all is the more probable explanation of the word.

He said he was ane licheruss bull,
  That croynd bayth day and nycht.

VIII.

He wald heff maid him Curris knaiff;
I pray God better his honour saiff,
  Na to be lychtleit sua! 45
Ȝett this far furth I dar him prais,
He fyld never sadell in his dais;
  And Curry befyld tua.

IX.

Quhairfoir, ever at Pesche and Ȝull,
I cry him Lord off every full, 50
  That in this regeone duellis;
And, verralie, that war gryt rycht:
For, off ane hy renowned knycht,
  He wanttis no thing bot bellis.

Quod Dumbar.

Various Readings: VII 42 crooned *R.* VIII 43 have *R.* him *R om.* knaff *R.* 45 lichtliet *R.* 46 far *R om.* IX 49 Pasche *R.* Ȝule *R.* 50 fool *R.* 51 regioun dwellis *R.* 52 it war *R.* 53 of ane hie *R.* 54 wantis *R.* Quod Dumbar *R.*

Notes: V. 42. *To croyn, crone, crune,* v. n. To cry as a bull does, in a low and hollow tone (Jamieson). The motive for doing so is implied here in the adjective *licheruss.*

V. 43. *Curry,* another of the king's fools, is mentioned several times in the Treasurer's accounts between the years 1496 and 1506, in which latter year he seems to have died (cf. Dr. Mackay, Introduction, p. CCXIII).

V. 45. *To lichtly,* v. a. To undervalue, to slight.

V. 46. *This far furth,* verbally = Thus far forth.

V. 47. *To fyle, file,* v. a. To defile, to sully, cf. Nr. 25, v. 89; No. 28, vv. 236, 368.

V. 50. ‚These Fools', says Laing, ‚seem to have been pretty numerous. Thus there were Thomas Norny, Curry, Law, Curryis man, John Bute, Spark, John Butis man, John Wallas, and Cuddy Rig.' The names of several others are mentioned in the Treasurer's Accounts.

V. 53. The concluding lines of this humorous poem imply a strong satire on chivalry. Dr. Mackay says: ‚The unexpected line 'that of a high renowned knight he wants nothing but bells' is as if to say a knight-errant as well as a fool should carry bells'. But probably the satire is not directed here against chivalry itself, but only against the relationship of this particular personage to chivalry.

33.

In the preceding poem Dunbar, as we have seen, had satirized the romances of chivalry. The following poem furnishes ample proof to show, how well he was entitled to do so. Nor was he the only poet who made warfare against the ludicrous side of medieval chivalry. Chaucer, who wrote his Rhyme of Sir Topas before the close of the fourteenth century, and the author of ‚The Tournament of Tottenham' (written before 1456) had preceded him. Indeed, the spirit of the age itself, at least in England, began to oppose it, as is best shewn by the occurrence of such mock tournaments as that between *Christofer Tailȝeour* and his opponent, of which Dunbar had given a most ludicrous description in his poem entitled *The Justis betuix the Tailȝeour and Sowtar* (Nr. 26 of our edition). Nor is it to be supposed that the tournament which was held in June 1507 in honour of a negro girl living at the Scotch court and called Elen More, or Black Elen, was meant for a serious encounter at arms, in spite of all the formality with which it was arranged.

Black Ellen, as Dr. Mackay says (Introd., p. CII), ‚seems to have been one of the African girls captured in a Portuguese ship by one of the Bartons and presented to the king, who had them baptised, under the names of Elen and Margaret, the king himself putting nine shillings into the caudle. A tournament was held in June 1507 in honour of Elen More or Black Elen, and a Scottish champion, styling himself the Savage Knight. The king himself sent a cartel or challenge in her honour to the court of France. Sir Anthony d'Arcy de la Bastie came in answer to this challenge, and was hospitably entertained at the Scottish court. The black lady, dressed in damask silk, powdered with gold spangles, attended by two damsels in green Flemish taffeta, was drawn in a chariot through the mimic scene, and received by a troop of wild men in goatskins, and with hart's horns (cf. Tytler's ‚Scottish Worthies', vol. VIII, p. 331)'. The preparations for this ludicrous tournament, which must have formed part of the gossip of the court for some time, probably instigated our poet to express his own opinion on that strange kind of tournament shortly before it would come to pass, which he did in the same mocking spirit in which the preceding poems are composed. For the black beauty herself, the poet imagines, will be awarded as a prize to the victor who *fra thyne furth hir luff sal weld*, whereas the vanquished is to be rewarded by her with a kiss, but of the same description only, as Master Absalom in Chaucer's Miller's Tale gained for his prize from sweet Alison, the wife of John the carpenter. The poetic form in which it is written is the same as that of Nr. 12 and Nr. 24.

OF ANE BLAK-MOIR.

[Preserved in MSS. *M*, pp. 341, 342; *R*, fol. 45b—46a; formerly edited by Pinkerton I, pp. 97, 98; Laing I, pp. 123, 124; Paterson, pp. 273—274; Small II, p. 203—204.]

I.

Lang heff I maid of ladyes quhytt,
Now of ane blak I will indytt,
  That landet furth of the last schippis;
Quhou fain wald I discrywe perfytt,
  My ladye with the mekle lippis. 5

II.

Quhou scho is tute mowitt lyk an aip,
And lyk a gangarall onto graip;
  And quhou hir schort catt noiss vp skippis;
And quhou scho schynes lyk ony saip;
  My ladye with the mekle lippis. 10

Various Readings: I 1 haif *R.* Ladyis *R* 3 landit *R.* 4 Quhome fane *R.* II 6 ape *R.* 7 unto *R* 8 nose wp kippis *R.* 9 scho *M* om. saipe *R.*

Notes: V. 1. *Lang heff I maid* etc. A long time have I written of white ladies.

V. 3. ‚Who landed in one of the last ships.' On account of this line it is not absolutely certain, whether Black Elen really served the poet for a model of the Blackamoor, whose charms he sang in this poem. It has been suggested (cf. Laing, II, p. 307) that he has given here the portrait of another African beauty, who had been brought to Scotland about the year 1506, which would have been shortly before the tournament in honour of Elen More took place. The satirical turn, which Dunbar gave to the poem in the concluding stanzas, at all events was occasioned by that absurd contrivance of chivalry.

V. 6. *Tute-mowitt*, part. adj. Having the under jaw projecting (Laing, Jamieson, Webster); connected with *to tute*, v. n., to jut out, to project (Jamieson) and *mow*, s., the mouth.

V. 7. *Gangarall*, s. 1. A stroller, 2. A child beginning to walk (Jamieson). The latter signification only would give a sense here, although not a very clear one. We take it in the sense: She was like a little child to grope, to touch, i. e. having flesh as weak as a little child.

III.

Quhen scho is claid in reche apperrall,
Scho blinkis als brycht as ane tar barrell;
  Quhen scho was born, the sone tholit clippis,
The nycht be fain faucht in hir querrell:
  My ladye with the mekle lippis. 15

IV.

Quhai for hir saik, with speir and scheld,
Preiffis maist mychtelye in the feld,
  Sall kiss, and withe hir go in grippis;
And fra thyne furth hir luff sall weld:
  My ladye with the mekle lippis. 20

V.

And quhai in felde receawes schame,
And tynis thair his knychtlie name,
  Sall cum behind and kiss hir hippis,
And newir to wther confort clame:
  My ladye with the mekle lippis. 25

Quod Dumbar of ane blak-moir.

Various Readings: III 11 in reid aparell *R.* 12 als *R.* 14 be *R om. (a blank space).* IV 16 Quha *R.* scheild *R.* 19 luiff *R.* V 21 quha *R.* in fedl *M.* schem *R.* 22 tyñis *R.* 24 other *R.*

Notes: V. 11. The reading of *R reid aparell* does not yield a good sense in connection with *tar barrell,* nor with the verb *blinkis.* MS. *M* undoubtedly has preserved the original reading.

V. 13. *The sun thollit clippis.* The sun was under eclipse at the time of her birth (Laing), namely because of her black colour which darkened the sun.

V. 14. This verse has a similar sense to the preceding one: The night would be easily overcome in quarrelling with her, namely which were the darker of the two.

V. 18. *And withe hir go in grippis,* and embrace her.

V. 19. *Fra thyne furth,* verbally from thence forth.

V. 22. *To tyne,* v. a. To lose, to forfeit.

34.

The following satirical or rather vituperative poem, entitled by Laing Aganis Treason, with the addition taken from the Bannatyne Ms., Ane Epitaph for Donald Owre, is of a more serious nature, than the preceding pieces. ‚Donald Owre' — the name signifies in the Gaelic the dark brown man, according to Laing (II, 315) from whom we quote — ‚was a natural son of Angus, the natural son of John, Lord of the Isles; and having usurped that title, he was, with some of his abettors, forfeited in 1503, when the Western Islands of Scotland became the property of the Crown.' For more particulars regarding this personage we refer to the excellent account Dr. Mackay gives of him (Introduction pp. CXVI, CXVII). The poem, he says — and we agree with him — probably was written shortly after 1506, when king James IV had crushed the rebellion and imprisoned Donald Owre in the Castle of Edinburgh. Dunbar evidently was of opinion that the traitor should not be treated so leniently, although we do not know, whether he gave utterance to this opinion in his poem before or after the king had formed his resolution concerning the fate of the prisoner. However this may be, the ultimate event proved that the poet had been right, for Donald Owre escaped from his prison forty years after, raised a rebellion under the regency of Arran in 1545, and ‚after entering in a treasonable league with Henry VIII he passed over to Ireland, and died at Drogheda, where he received as plendid funeral'. —

Regarding its tone and expression it belongs to the most energetic of Dunbar's poems and these advantages are very skilfully supported by the metrical form in which it is written, consisting of a bob-wheel stanza, the first two verses of which are four-beat couplets, whereas the wheel is formed by four two-beat sections of alliterative lines rhyming after the formula $AA_4 bbba_2$ (cf. the Editor's Englische Metrik, I, 382; Luick, Zur Metrik der mittelenglischen reimend-alliterirenden Dichtung, Anglia XII, p. 437).

AGANIS TRESSONE.

ANE EPITAPH FOR DONALD OWRE.

[Preserved in MS. B_2, pp. 53, 54; *M*, pp. 11, 12; *R*, fol. 11a, 11b; formerly edited by Allan Ramsay II, 209; Laing I, pp. 135, 136; Paterson, pp. 150, 151; The Hunterian Club, Bannatyne MS., Part VII, pp. 1094—1095; Small II, pp. 190, 191; first stanza translated into German by the Editor.]

I.

In vice most vicius he excellis,
That with the vice of tressone mellis;
  Thocht he remissioun
  Haif for prodissioun,
  Schame and susspissioun (5)
    Ay with him dwellis.

II.

And he evir odious as ane owle,
The falt sa filthy is and fowle;
  Horrible to natour
  Is ane tratour, (10)
  As feind in fratour
    Vndir a cowle.

III.

Quha is a tratour or ane theif,
Vpoun him selff turnis the mischeif;
  His frawdfull wylis (15) (MS. *R*, fol. 11b.)
  Him self begylis,
  As in the ilis
    Is now a preiff.

IV.

The fell strong tratour, Donald Owyr,
Mair falsett had nor vdir fowyr; (20)

Various Readings: *In MSS. MR the stanzas are written in six lines as printed here. In MS. B the verses of the first stanza only are written in the same order. All the other stanzas are written in four lines, two short verses being always written in one line.* I 1 vicius *M.* 2 off tressoune *M.* 3 remissione *MR.* 4 Hawe *M.* prodicione *MR.* 5 suspecione *MR.* 6 Ay *MR* om. II 7 odius *M.* ovel *M.* 8 fault *R.* so terribill is *MR.* fovel *M.* 9 Horribill to natur *M.* 11 Ane feind *MR.* 12 Wndir ane cowll *M.* III 13 Quhair is *R.* ane *MR.* 14 Wpwne *M.* ryñes *M,* rymes or ryiñes *R.* 15 His fraudfull wylles *MR.* 16 Him self begylles *M.* 17 Ylles *MR.* 18 ane *MR.* IV 19 faill strang *M.* 20 hes thanne *MR.* vther *R.* fowr *MR.*

Notes: V. 6. The word *ay*, omitted by *MR*, can hardly be wanted, either with regard to the sense, or the metre.

V. 7. After *odious* the verb *is* must be supplied here from the following verse.

V. 8. The reading *filthy* of MS. *B* is to be preferred here to that of *MR (terribill)* on account of the alliteration.

V. 11. *Fratour, fraterie,* s. The room or hall in a monastery, in which the monks eat together; the Frater-hall (Jamieson), or it might mean simply (disguised) as *frater.*

V. 12. *Cowle,* s. A hood worn by monks.

V. 19. *Fell* does not seem to be used here in the sense of the adjective *fell,* signifying hot, biting, clever, acute, but, as is shewn by the reading *faill* in *M,* in that of the adverb *feil, fell, fiel,* meaning very. Or it may simply mean cruel.

MS. *M*, p. 12.

Rownd ylis and seyis
In his suppleis,
On gallow treis
Ȝitt dois he glowir.

V.

Falsett no feit hes, nor deffence, 25
Be power, practik, nor puscence;
Thocht it fra licht
Be smord with slicht,
God schawis the richt
With soir vengence. 30

VI.

MS. *B*, p. 54.

Off the falss fox dissimvlatour,
Kynd hes every theiff and tratour;
Eftir respyt
To wirk dispyt
Moir appetyt
He hes of natour. 35

VII.

War the fox tane a thousand fawd,
And grace him gevin als oft for frawd,
War he on plane
All war in vane,
Frome hennis agane 40
Micht non him hawd.

VIII.

The murtherer ay mvrthour mais,
And evir quhill he be slane he slais;
Wynis thuss makis mokkis 45
Spynnand on rokkis;
Ay rynnis the fox
Quhill he fute hais.

Finis, quod Dumbar, *for* Donald Ovre *Epetaphe.*

Various Readings: IV 21 Rowme *B.* yllis and sies *R.* 22 supplies *R.* 23 tries *R.* 24 he dois *M.* Now he dois glour *R.* V 25 Falset *M.* defence *M.* 26 prettik *R.* piscence *MR.* 28 smorit *MR.* 29 schawes *M.* VI 31 falis *B.* dissimilatour *M.* 32 hes all reffar theiff *MR.* 34 virk *M.* 35 Mair *MR.* appatyt *R.* 36 Thai heff off *MR.* VII 37 ane thusand faild *M.* 38 quhen ay he *M*, ay quhen he cald *R.* 39 Var *M*, Wer *R.* 41 Fra hence *MR.* 42 Naue mycht *MR.* VIII 43 *R omits this line.* mourderar ay mourder *M.* 44 And ay *MR.* slayis *M.* 45 Wyffes *M.* mokis *M.* 46 Spynand *M.* 48 hais *M.* 49 Quod Dumbar *MR.*

Notes: Vv. 21—24. ‚Round isles and bays (seas) for supplies he is (will be) looking out still, when on the gallows.

V. 27. The subject *it* in this verse refers to *the richt* in v. 29.

V. 33—36. After a respite he naturally *(of natour)* has the more appetite to do wrong.

V. 39. *On plane* must mean here at liberty, free.

V. 44. *Quhill he be slane,* until he be slain. The rhyme *mokkis, rokkis, fox* proves that the *i* is silent in the two first words.

V. 45. Women who are spinning thus play tricks as make mockery.

35.

Whereas the preceding poem was of a serious nature meant to instigate the king to proceed with the utmost severity against a rebel from whom nothing but treachery was to be expected, Dunbar wrote another poem at about the same time and likewise referring to the death of a personage known to the king, which is merely humorous, and with regard to its parodistic tone stands in a certain relationship to Dunbar's *Dirige to the King at Stirling* (Nr. 4 of our edition). This is ‚The Testament of Maister Andro Kennedy', evidently one of the most popular of Dunbar's poems, as it was printed, together with several

others (cf. Introduction, Part I, p. 17), during Dunbar's lifetime by Chepman and Myllar in the year 1508. It is a comic will composed by the poet in the name and in the spirit of a man living at court, who was notorious for his drunkenness.

The humour of this mock testament, composed in alternate English and Latin rhyming verses (commonly called macaronic poetry), consists in the burlesque application of shreds of the breviary and formularies of a Latin will intermixed with lines or words of familiar medieval Latin, known under the name of Dog-Latin. From the sarcastic tone of the composition we may conclude that the personage who was satirized in it belonged to the educated classes, but that he had no claim to real scholarship. This would be sufficient in itself to prove that Dunbar's rival Walter Kennedy cannot have been the object of this satire, whose name has been erroneously substituted in the Maitland and Reidpeth Mss. for that of Andrew Kennedy, as whose ‚Testament' it is designated both in the old print and in the Bannatyne Ms. It is not improbable, however, that this Andrew Kennedy was a relation of Walter Kennedy's, as he was also a native of Ayr (cf. v. 36) and consequently seems to have belonged to the Carrick Kennedies who lived in Ayrshire. A few more hints regarding his life may be drawn from the poem itself and from the Treasurer's Accounts. From the latter it appears that several grants either in money or other valuables (e. g. a horse) were made by the king's command to a person of that name (cf. Laing II, 317; Dr. Mackay's Introduction, pp. XCVI, CCXXXVIII, CCXXIX), who undoubtedly was identical with the hero of our poem, although he is never styled ‚*Maister*' there, which title was given him probably only in mockery. The most interesting of the entries in the Treasurer's Accounts is that of the 8th September 1503 showing that 14 s. had been given to Andrew Kennedy ‚*in maij bypast to pas to Wigton to the King with ane relique of Sanct Niniane*', possibly for the purpose of curing the king or some of his attendants in an illness; and this suggestion that Andrew Kennedy may have been one of the quack physicians of that day becomes more probable still if taken together with several expressions in the poem itself, as e. g. in v. 2, where he is made to say of himself:

Curro quando sum vocatus,

and in vv. 57, 58 where he says:

Omnia mea solatia
Thay wer bot lesingis all and ane.

With the same outspokenness as in this last sentence the poet makes him confess his other faults, as e. g. his predilection for drink and his disbelief in religion and the ceremonies of the church, but with no less hesitation Andrew Kennedy, according to Dunbar, treats on the weaknesses of others, e. g. ‚the fraud and guile of Gray, the Master of St. Antony's Hospital, and the pretences of the false friars who sang masses for the sake of lucre. In fact, we have no doubt Dr. Mackay is right in saying, that Dunbar uses Andrew Kennedy ‚to express his own freethinking mood and to say things he did not like to say in his own person'. The form of the stanza is very simple; it consists of eight four-beat iambic verses corresponding to the formula ababcdcd (sometimes abababab, as in strophes I and XI, or ababacac as in strophe IX), the last stanza excepted which consists of 12 lines rhyming ababacacacac (cf. the Editor's Englische Metrik I, pp. 346, 347; II, pp. 486, 487; Mc. Neill in Mackay's Introduction, p. CLXXXIV). Another poem written in the same form of stanzas, consisting also of alternate English and Latin verses occurs in Th. Wright's Political Poems and Songs, vol. I (Rer. Brit. Medii Aevi Script. vol. XIV), p. 224.

THE TESTAMENT OF MR. ANDRO KENNEDY.

[Preserved in *ChM*, pp. 193—196, and in MSS. *B*, fol. 154a—fol. 155b; *M*, pp. 135—138; *R*, fol. 24b—26a; formerly edited by A. Ramsay II, p. 76; Lord Hailes, p. 42—47; Sibbald I, p. 296; Laing I, pp. 136—141; Paterson, pp. 143—148; The Hunterian Club, Bannatyne MS., Part IV, pp. 438—491; Small I, pp. 54—58; translated into German by the Editor, pp. 228—233.]

I.

I, Maister Andro Kennedy,
Curro quando sum vocatus,
Gottin with sum incuby,
Or with sum freir infatuatus;
In faith I can nought tell redly, 5
Unde aut vbi fui natus,
Bot in treuth I trow trewly,
Quod sum dyabolus incarnatus.

II.

Cum nichill sit certius morte,
We mon all de, [quhen we haif] done, 10
Nescimus quando, vel qua sorte,
Na blind Allane wait of the mone.
Ego patior in pectore,
This night I myght nocht sleip a wink;
Licet eger in corpore, 15 MS. *B*, fol. 154b.
Ʒit wald my mouth be wet with drink.

III.

Nunc condo testamentum meum,
I leiff my saull for euermair, MS. *M*. p. 136.
Per omnipotentem Deum,
In to my lordis wyne cellair; 20
Semper ibi ad remanendum,
Quhill domisday, without disseuer, MS. *R*, fol. 25a.

Various Readings: I 1 Walter Kennedie *MR*. 3 incubie *MR*. 5 nocht *BMR*. trewlie *MR*. 6 Vnde *B*. vbi *BM*. 7 Bot be my treuth *MR*. trewlie *M*. II 9 nihil *M*. cercius *ChM*. 10 man al de man that (it *R*) is done (dome or doine *MR*) *ChM*, *MR*. 12 Nor blind *MR*. allane *ChMB*. 13 pacior *ChM*. 14 ane *MR*. 15 eger *BM*. copore *R*. 16 watt *B*, wait *M*. III 18 leif *BM*. 20 wyne (wyn *MR*) sellair *BMR*, cellar *ChM*. 22 dissiuer *B*, disevir *MR*.

Notes: V. 1. For the reading of *MR Walter Kennedy* cf. our remarks on it in the introduction to this poem.

V. 2. *Curro quando sum vocatus*, namely in his quality as a physician, when he was called to a patient.

V. 3. *Gottin with sum incuby*. *Incuby* (Engl. *incubus* from Lat. *incubare*) means in its medical sense the nightmare; here a demon or fiend. ‚That demons could assume human shape and generate children by women has been an opinion existing from the earliest times and among many nations.' Cf. Dr. Gregor's interesting note in full, where quotations from Latin and Anglo-Saxon writers are given.

V. 4. *Infatuatus*, crazy, mad for love.

V. 8. *Diabolus incarnatus*. This expression was repeated, as Dr. Gregor has pointed out, by Sir David Lyndsay in his ‚Satyre', ll. 2196, 2197, and occurs likewise in ‚Philotus', st. 131.

V. 10. *Mon* is equal to must. O.-Nrs. *munu;* still living in the form *maun* in Modern Scotch.

Vv. 9—11. A commonplace occurring in many classical writers (cf. Dr. Gregor's note).

V. 12. *Na blind Allane* etc. A proverbial saying indicating that we are as ignorant regarding the hour or the manner of our death, as Blind Allane (whether a real personage, or merely a colloquial expression for a blind man) is or was of the appearance of the moon. As I have pointed out in my German book on the poet, the same phrase occurs also in Sir David Lyndsay's ‚Tragedie of the Cardinall', ll. 395, 396. — *Wait* is the Ags. *wât*.

V. 17. As Dr. Mackay has pointed out (Introduction, p. XCVIII), our poem may have been influenced by Villon's ‚Grand Testament' and ‚Petit Testament' and this stanza in particular (cf. also Dr. Gregor's note).

V. 20. *My lord* referred to in this verse may be either the king or, what seems to be more probable still, the head of the clan to which Andrew Kennedy belonged. Paterson says (p. 150): ‚The probability is, that Andrew was one of the Earl of Cassillis's retainers, and that the poem was composed, while 'my lord' and his *sib* adherent were at court.'

V. 22. *To dissever*, v. a. To part in two, to divide asunder, to separate; here turned into a noun.

Bonum vinum ad bibendum,
With sueit Cuthbert that luffit me neuer.

IV.

Ipse est dulcis ad amandum, 25
He wald oft ban me in his breith,
Det michi modo ad potandum,
And I forgif him laith and wraith:
Quia in cellario cum cervisia,
I had lever lye baith air and lait, 30
Nudus solus in camesia,
Na in my Lordis bed of stait.

ChM, p. 194.

V.

A barell bung ay at my bosum,
Of varldis gud I bad na mair;
[Et] corpus meum ebriosum, 35
I leif on to the toune of Air;
In a draf mydding for euer and ay
Ut ibi sepeliri queam,
Quhar drink and draff may ilka day
Be cassyne super faciem meam: 40

VI.

I leif my hert that neuer wes sic[k]ir,
Sed semper variabile,
That never mair wald flow nor flickir,
Consorti meo Iacobe:

Various Readings: III 24 sweit *M.* nevir *R.* IV 26 berth *M.* 27 mihi potum ad *MR.* laith et wraith *ChM.* 29 ceruicia *B*, servitia *M.* 30 ly *M.* 31 camesia *MR.* 32 Nor in *B.* V 33 Ane barrall boung *MR.* 34 Of warldis welth *MR.* I bad *MR*, *ChM.* na mare *MR.* 35 Et *M*, *ChM om.* 36 into *B.* 37 ane draff middin *M.* 39 Quhair *M.* euerie day *MR.* 40 cassin *M.* *After this line the following verses occur in MSS. MR:*

Thair wald I be bereit, me think,
Or beir my bodie ad tabernam,
Quhair I may feill the savour of drink,
Syn sing for me requiem eternam.

VI 41 hart *M.* sicker *M.* 43 flow and *B.* flicker *M.*

Notes: V. 24. *With sueit Cuthbert* etc. This personage, as I have pointed out in my German book on the poet (p. 229), probably was the keeper of the wine-cellar, who did not like Andrew Kennedy on account of his continually being so thirsty.

V. 26. *Breith, breth,* s. Rage, anger, wrath (Jamieson). He often used to curse me in his anger, scil. for having drawn clandestinely from the liquor kept under his care.

V. 27. The reading *modo (B, ChM)* evidently is to be preferred here to *potum (MR)* which is tautological; besides *modo* explains the following *and.*

V. 28. *Laith,* s. Hostility, a loathing, a disgust (Ags. *lâð, lâð,* s., injury, hate). — *Wraid,* s. Wrath (Ags. *wrâð,* idem).

V. 32. *Bed of stait.* ‚The bed in the principal bedchambers. Beds and bedchambers were at times very gorgeous.' (Dr. Gregor; cf. his descriptions of gorgeous beds, quoted from middle-english metrical romances.)

Vv. 33, 34. *Bung,* s. The stopper of the orifice in the bilge of a cask. — *Bad,* desired.

V. 36. *I leif on to the toun of Air,* probably because he was a native of that town.

V. 37. *A draf mydding* means a midding or heap of draff, i. e. of the husks of malt after being used in distilling or brewing.

V. 40. *Cassyne,* part. pa., cast, thrown. The four verses which follow upon this line in MSS. *MR* may have formed the concluding stanza or rather half stanza of a first cast of the poem, which probably soon had become so popular that the poet was induced to enlarge it. These verses, however, became superfluous and consequently were omitted by Dunbar after the additional stanzas had been joined to the poem. Laing was right in not printing them as part of his edition of it, which in this way would have two concluding stanzas. Small has admitted them into his text, but in brackets.

V. 43. *Flow nor flicker. To flicker,* v. n. To flirt. — *To flow* must have a similar meaning. Jamieson gives *flowand,* adj., inconstant, fluctuating. This must be the verb in question here, and the ironical sense of this phrase is: I leave my heart, which was never faithful and constant, to my wife Jacoba. This personage cannot be identified, but the sense is clear. — *Meo* must be dog-latin for *meae.*

Thought I wald bynd it with a wickir, 45
Verum Deum renui;
Bot and I hecht to teme a bicker,
Hoc pactum semper tenui.

MS. M, p. 137.

VII.

Syne leif I the best aucht I bocht,
Quod est Latinum propter caupe, 50
To hede of kyn, bot I wait nought
Quis est ille, than I schrew my scawpe:
I callit my lord my heid, but hiddill,
Sed nulli alii hoc dixerunt,
We wer als sib as seue and riddill, 55
In vna silua que creuerunt.

MS. B, fol. 155 a.

VIII.

Omnia mea solatia, —
Thay wer bot lesingis all and ane, —
Cum omni fraude et fallacia,
I leif the maister of Sanct Antane; 60
Willelmo Gray, sine gratia,
Myne awne deir cusing, as I wene,

MS. R, fol. 25 b.

Various Readings: VI 45 Thocht *M.* ane wicker *M.* VII 49 Syn *M.* coft *MR.* 51 To the hede of my kin *B,* To heid of kin *M.* bot wait I *B.* nocht *BM.* 52 than *MR om.* I *B om.* skape *B,* scaupe *M.* 53 I tald *B.* my heid bot *MR.* 54 hoc sciverunt *B.* 55 weir *ChM.* war *M.* seif *M.* seue et *ChM.* 56 que creverunt *M.* VIII 58 Thai war bot leisingis *M.* 60 Sant *R.* 61 Willielmus *MR,* William *B.* gracia *M.* 62 Myn awin deir cussing *M.*

Notes: V. 45. *Wicker,* s. A twig, a wand, a with, a small switch. Though I would bind my inconstant heart with a withe, I denied the true God.

V. 47. *To hecht,* v. a. To promise. — *To teme,* v. a. To empty. — *Bicker,* s. A bowl, or dish for containing liquor; properly one made of wood (Jamieson).

V. 49. *Aucht,* s. Property, from Ags. *ágan,* v. a., to possess.

V. 50. *Quod est* etc., i. e. ‚to express it in Latin '*propter caupe*' = as or by way of *caupes*'. This word is explained by Skene, ‚De significatione verborum' (we quote from Dr. Gregor) as follows: ‚*Caupes, calpes, in Galloway and Carrict, quhairof mention is maid in the Actes of Parliament, Ia. 4. p. 2. c. 18, 19, signifies ane gift, sik as horse, or vther thing, quhilk ane man in his awin life-time, and liege poustie giues to his Maister, or to onie vther man, that is greatest in power and authoritie, and speciallie to the head and chiefe of the clan for his maintenance and protection, like as for the samin effect and cause, sindrie persons payis Black-maill to thieues, or maintainers of thieues, contrair to the laws of this realme.*' This custom was abolished by James IV.

V. 51. *To hede of kin.* The head of kin was probably Gilbert Kennedy, who had obtained from James II a grant of being ‚caput totius prosapiae suae' to ‚him and his male heirs for ever'. It cannot have been the second Earl of Cassilis, as Lord Hailes conjectured (p. 245); for the poem was printed as early as 1508, whereas the second Earl of Cassilis enjoyed that title, according to Lord Hailes, from 1513, when his father was slain at Flodden, to 1527, when he himself was assassinated.

Vv. 52—56. *Scawpe,* s. The scalp, the head. I curse my head, or a curse on my head, if I know who my head of kin is. — *Hiddill,* s. Secrecy (Ags. *hŷdan,* v. a., to hide; *hŷdels,* m., a den). The sense is: I openly called my lord (namely Gilbert Kennedy, cf. note to v. 51) the head of my clan, but nobody else did so. Dunbar means to express that Andrew Kennedy was of quite obscure origin, but that, although he knew it, he pretended to belong to the clan of the Kennedies. For the poet makes him say in vv. 55, 56: We were as nearly related to each other as a sieve and a riddle made of wood that grew in the same forest; i. e. as two tools which are quite different and serve different purposes — for a sieve has holes and is made of sheepskin, and a riddle has meshes and is made of withes crossed and recrossed — only that they are both stretched on a round frame of wood that possibly came from the same forest. This proverb occurs also in other Early Scottish poems (cf. Dr. Gregor, p. 111, and Laing II, p. 320); according to Paterson it is not yet obsolete.

V. 57—60. All my remedies, — they were nothing but lies —, I leave, with all fraud and falsehood, to the Master of St. Anthony's hospital (at Leith), William Gray by name.

V. 61. *Sine gratia,* a phrase used probably here as much for the sake of the alliteration and the rhyme, as for the meaning it expresses which would be kindness or mercy.

Qui nunquam fabricat mendacia,
  Bot quhen the holyne growis grene.

IX.

ChM. p. 195. My fenȝeing, and my fals wynyng, 65
  Relinquo falsis fratribus;
For that is Goddis awne bidding,
  Dispersit, dedit pauperibus.
For menis saulis thay say thai sing,
  Mentientes pro muneribus; 70
Now God gif thaim ane euill ending,
  Pro suis prauis operibus.

X.

To Iok Fule, my foly fre
  Lego post corpus sepultum;
In faith I am mair fule than he, 75
  Licet ostendit bonum vultum:
Of corne and catall, gold and fe,
  Ipse habet walde multum,
And ȝit he bleris my lordis E
  Fingendo eum fore stultum. 80

XI.

To Master Iohne Clerk syne, MS. M, p 138.
  Do et lego intime,
Goddis malisone and myne:
  Ipse est causa mortis mee.
War I a dog and he a swyne, 85
  Multi mirantur super me,
Bot I suld ger that lurdane quhryne,
  Scribendo dentes sine de.

XII.

Residuum omnium bonorum
  For to dispone my Lord sall haif, 90

Various Readings: VIII 64 Bot *M.* holine *M.* greine *R.* IX 65 fenȝein *M.* 67 awin *MR.* 68 Disparssis *B.* et dedit *MR.* 69 thay say and sing *B.* 70 mencientes *ChM.* 71 thame ane ewill *MR.* X 73 Johk *M.* 76 ostendo *B*, ostendat *R.* 77 cattell *MR.* 79 bleiris *M.* XI 81 Maister *M.* 83 Goddis braid malesone *B*, Goddis malesoune *M.* 84 mee *ChM.* 85 I ane *MR*, he ane *MR.* 87 gar that *M.* lourdoun *R.* XII 90 haue *M.*

Notes: V. 64. *Bot quhen* etc. A proverbial saying which signifies that one is given to telling lies at all times, for the holly is always green. William Gray evidently was not famous for his love of truth.

V. 65. *My fenȝeing* etc. ‚My hypocrisy and my insincere lamenting or whining I leave to false friars.'

V. 68. *Dispersit* etc. A quotation from Psalm CXI, 9 (Dr. Gregor).

V. 73. Who Jock Fule was does not seem to be quite clear. According to Laing ‚no doubt Johne Wallass, the fule, (sometimes styled Daft Jok the Fule) who attended the King when at St. Andrews in October 1504, is meant here, whereas Dr. Gregor is of opinion that Currie, who appears in the Treasurer's Accounts as the Court fool between the years 1488 and 1597, was the person in question. The probable time of composition of the poem would be in favour of the former. Two other fools, however, of the name of Jock are mentioned by D. Laing (II, 310) amongst the number of those he has identified as having lived then at the Scotch Court, namely Jock, the Dundee fool, and Jock, the Aberdeen fool, one of whom possibly is meant here. But if under the *my lord*, mentioned in v. 79, Gilbert Kennedy is to be understood, Jock Fule probably would not be a fool of the king's at all, but one belonging to that nobleman's household. — *My foly fre* can have the meaning my fine folly according to Dr. Gregor (*fre*, adj., noble, beautiful [Jamieson]). We think it more probable that it signifies my outspoken folly (*fre* = free, freely uttered).

V. 79. *To bleir*, v. a. To dim, to obscure the sight of; *to dim the e*, to deceive.

Vv. 80—88. Who *Master Johne Clerk* was, we do not know for certain. Probably, however, Lord Hailes' conjecture is the right one, who thinks that he may have been ‚an ignorant practitioner in physic, who took upon himself to prescribe in Latin without understanding the language. Such a person prescribing for the teeth might say, *R*, 'ad curandos *entes*', catching at an imperfect sound, as the ignorant universally do: a trifling circumstance of this kind was sufficient to point the satire of the poet at Maister Johne Clerk'. Andrew Kennedy himself seems to have been the victim of Johne Clerk's ignorance, for the poet makes him say of the quack doctor: ‚Ipse est causa mortis meae', wherefore he receives God's malison and his own as his legacy (vv. 83, 84). — *Lourdane*, s. A big, stupid fellow (Fr. *lourd*, adj.) heavy; cf. note to No. 32, v. 37. — *To quhryne*, v. n. To squeak like a pig. He would make him squeak, if he (Kennedy) were a dog and Johne Clerk a swine, evidently by chasing him about, as dogs like to do swine or other cattle (cf. No. 30, vv. 14, 15).

MS. *B*, fol. 155b.

Cum tutela puerorum,
  Ade, Kytte, and all the laif.
In faith I will na langar raif:
  Pro sepultura ordino
On the new gys, sa God me saif, 95
  Non sicut more solito.

XIII.

In die mee sepulture
  I will nane haif bot our avne gyng,
  Et duos rusticos de rure
  Berand a barell on a styng: 100
Drynkand and playand cop out, evin,
  Sicut egomet solebam;
Singand and gretand with hic stevin,
  Potum meum cum fletu miscebam.

MS. *R*, fol. 26a. *ChM*, p. 196.

XIV.

I will na preistis for me sing, 105
  Dies illa, Dies ire;
Na ȝit na bellis for me ring,
  Sicut semper solet fieri;
Bot a bag pipe to play a spryng,
  Et unum ail wosp ante me; 110
In stayd of baneris for to bring
  Quatuor lagenas ceruisie,
Within the graif to set sic thing,
  In modum crucis juxta me,
To fle the fendis, than hardely sing 115
  De terra plasmasti me.

[Heir endis the Tesment *(sic!)* of Maister Andro Kennedy, maid be Dunbar quhen he wes lyk to dy.]

Various Readings: XII 92 Baith Ade *B*. 95 *gyss M*. XIII 97 mee *ChM*. 98 haif (haue *MR*) nane *BMR*. awin *BMR*. 100 Beirand ane *M*. on ane *M*. 101 ewin *M*. 103 greitand *BM*. stewin *M*. 104 missebam *ChM*. XIV 107 Nor *BMR*. ȝet *M*. 108 solet semper *M*. 109 ane *M*. bagpyp *BM*. ane spring *M*. 110 vnum *M*. ail wisp *BMR*. 111 steid of baner *MR*. of torchis *B*. 112 cervicie *B*, servicie *MR*. 115 the dewill *MR*. hardelie *M*. *After v. 116 MR have:* Finis q^d kennedie, *ChM:* Explicit.

Notes: Vv. 91, 92. Dr. Mackay explains this passage: ‚The residue of his goods — in his case, as in some testaments, less than nothing — he leaves to his bastards.' But why bastards, as in v. 44 the poet distinctly has referred to Andrew Kennedy's wife? The reading in *B* is in favour of *Ade* being taken in the sense of a proper name, not in that of Adew, as Dr. Mackay seems to take it.

V. 93. *To raif,* v. n. To rave.

V. 96. *Non sicut more solito.* Cf. the interesting description concerning the form of funerals in earlier times and the rules for carrying it out quoted by Dr. Gregor from ‚Early English Treatises and Poems on Education, Precedence, and Manners' (E. E. T. S., Part I, pp. 32—34).

V. 97. *Gyng,* s. A gang or set. — *Styng,* s., a long pole.

V. 101. Drinking and playing evenly (always, without interruption) cup empty, i. e. drinking and emptying their cups continually.

Vv. 103, 104. *Stevin,* s. Voice. — *Potum meum* etc. A quotation from Ps. CI, v. 10.

V. 105. *Dies illa* etc. These words are the first line of the funeral hymn of the Roman Missal, familiar likewise to all readers of Goethe's ‚Faust'.

V. 107. *Na ȝit na bellis for me ring.* ‚This refers to the tolling of the bell during the time of the funeral, and no doubt to the custom that prevailed till the beginning of the present century in some parishes of ringing a handbell in front of the funeral procession from the house of the deceased to the churchyard. The bagpipe was used at funerals in the Highlands' (Dr. Gregor).

V. 110. *Ail-wosp,* s. An ale-wisp. ‚It was a custom to hang a wisp or bundle of straw, or reeds or leaves, or suchlike over the doors of taverns' (Dr. Gregor). The same custom prevails in Austria up till the present day, but only for taverns where wine is sold, and then it is usually a branch of a fir-tree which is hung up over the door.

V. 115. *To fle the fendis,* to cause the fiends to flee the place or to scare them away from it.

V. 116. *De terra plasmasti* me refers to Gen. III, 19.

Heir endis the Tesment etc.

This was added evidently by George Bannatyne on his own account in the same way as the other remarks at the end of the different poems. We think it more probable that the poem was composed when Andro Kennedy was still in good health and spirits so as to be able to enjoy the joke himself.

36.

The next two poems are directed against an imposter of foreign origin, who lived at the Scotch court and was a great favourite of the king's. The name of that personage was John Damian, and the position he held, when Dunbar composed these two satirical poems on him, was that of an abbot of Tungland. He had come to Edinburgh in the year 1501, probably from France, and seems to have followed first the profession of a physician. In this capacity he no doubt had an appointment in the King's household, for he received *leveray* and frequent payments from the Treasurer in whose accounts he appears between the years 1501 and 1504 under the designation of *‚The French Leich‘*, *‚Maister John the French Leich‘*, *‚Maister John the French Medicinar‘*, and simply *‚French Maister John‘*. By birth, however, he was an Italian, as we learn from the account given of him in Bishop Leslie's History (Bannatyne Club ed. 1830) and from the poem itself, where he is introduced as a native of Lombardy. Being evidently a man of pleasant appearence, insinuating manners and great ingenuity, he soon succeeded in gaining the king's confidence, with whom he was often engaged in playing at cards, and whom he induced to spend considerable sums in what he called multiplying, i. e. in making alchymistic experiments to produce Quintessence, which should convert baser metals into pure gold. John Damian, however, did not only play the part of a quack doctor, an alchymist and a boon companion to the king, but, as the Treasurer's Accounts show, and as Dr. Mackay expresses it, also that of a stage-manager, an aereonaut and a mining engineer. In 1504 the abbacy of Tungland was conferred upon the foreign adventurer, who had been wholly unconnected up till then, it seems, with ecclesiastical matters. This event chiefly seems to have annoyed Dunbar who still had to content himself with a small pension of 10 £ a year, although he had served his king and country as secretary in numerous embassies and had always been a faithful and devoted servent to his royal master and the youthful queen. It cannot be decided with certainty, whether the Abbot of Tungland was nothing but a bold imposter, or whether he himself believed, like so many others in those times, in the expected results of his experiments. A curious circumstance, however, in the adventurous life of John Damian makes one feel inclined to think that he really did believe in a favourable result of at least some of his strange undertakings. For in the latter part of the year 1507 (in September or October), when an embassy had been sent to France, the Abbot of Tungland, as Bishop Lesley relates, *‚tuik in hand to flie with wingis, and to be in Fraunce before the saidis Ambassadouris. And to that effect he causet mak ane pair of wingis of fedderis, quhilkis beand fessinit apoun him, he flew of the Castell wall of Striveling, bot shortlie he fell to the ground and brak his thee (thigh) bane; bot the wyt thairof he asscryvit to that thair was sum hen fedderis in the wingis quhilk yarnit and covet the mydding and not the skyis‘.*

In this case John Damian certainly did believe in the practicability of his invention; otherwise he would not have risked his reputation and even his life for it. To Dunbar, however, who seems to have belonged to his fiercest adversaries, the unsuccessful attempt of the abbot to fly from the ramparts of Stirling castle, whereby, according to Bishop Leslie, he was subjected to the ridicule of the whole kingdom, came very appropriate. This is evident from the two poems Dunbar wrote on that incident which probably had formed

part of the gossip of the court and the country before it had come to pass as well, as after it had met with such an unfortunate event. Dunbar's poems likewise refer to it before and after it had happened. In the former, entitled ,The Dream' by Lord Hailes, its first editor, whereas Laing has given it the more appropriate heading ,The Birth of Antichrist', Dunbar chiefly puts his own fancy into play, and imagines the abbot pursuing his flight triumphantly through the air in the shape of *ane horrebble grephoun* and encountering, in the neighbourhood of the moon, a she-dragon with whom he engenders Antichrist there. Although this wonderful vision had been predicted to him, as he relates in the beginning of his poem, by Fortuna as the turning-point of his own fate, it seemed to him so strange, that he kept it secret until the rumour reached him that an abbot really intended to undertake a flight to the moon and that the dress of feathers was prepared already for that purpose. Then the poet took comfort, he concludes, as he felt convinced that his own troubles would soon come to an end. — There can be no doubt that the poem was composed shortly before the abbot had put his bold and adventurous plan into execution. The spirited poem, in which Dunbar ridiculed it beforehand, is written in the same form of stanzas as No. 9 of our edition.

THE BIRTH OF ANTICHRIST.

[Preserved in MSS. *B*, fol. 133a—fol. 134a; *M*, pp. 334—335; *R*, fol. 42b—fol. 43a; formerly edited by Lord Hailes, p. 26; Sibbald I, p. 313; Laing I, pp. 36—38; Paterson, pp. 187—189; The Hunterian Club, Bannatyne MS., Part III, pp. 375—377; Small I, pp. 149—151; translated into German by the Editor, pp. 237—239.]

I.

Lucina schynnyng in silence of the nicht,
The hevin being all full of sternis bricht,
  To bed I went, bot thair I tuke no rest,
  With havy thocht I wes so soir opprest,
That sair I langit eftir dayis licht. 5

II.

MS. *B*, fol. 133b. Off Fortoun I complenit hevely,
That scho to me stude so contrariowsly;
  And at the last, quhen I had turnyt oft,
  Ffor weirines on me ane slummer soft
Come with ane dremyng and a fantesy. 10

III.

Me thocht Dame Fortoun with ane fremmit cheir
Stude me beforne, and said on this maneir:

Various Readings: I 1 schyning *M* scilience *R*. 2 all being full *MR*. sterris *M*, staris *R*. 4 so (sa *R*) sair I wes *MR*. 5 eftir the dayis *MR*. II 6 complaneit *R*. havalie *MR*. 7 contrarioulie *M*. 8 quhone *M*. 9 werynes *M*. a slwmer *M*. 10 a dremyng *M*. a fantasie *MR*. III 11 deme *B*. a *MR*.

Notes: V. 5. We see no reason for preferring here the reading of *MR* to that of *B* (as Small has done) which is certainly the better one regarding the metre.

V. 11. *With ane fremmit cheir,* with strange countenance.

,Thow suffer me to wirk gif thow do weill,
  And preiss the nocht to stryfe aganis my quheill,
Quhilk every warldly thing dois turne and steir. 15

IV.

Full mony ane man I turne vnto the hicht,
And makis als mony full law to doun licht;
  Vpon my staigis or that thow ascend,
  Trest weill thy truble neir is at ane end,
Seing thir taikinis, quhairfoir thow mark thame rycht. 20

V.

MS. *R*, fol. 43a. Thy trublit gaist sall neir moir be degest,
Nor thow in to no benifice beis possest,
  Quhill that ane abbot him cleith in ernis pennis,
  And fle vp in the air amangis the crennis,
And as ane falcone fair fro eist to west. 25

VI.

He sall ascend as ane horrebble grephoun,
Him meit sall in the air ane scho dragoun;
  Thir terrible monsteris sall togidder thrist,
MS. *M*, p. 335. And in the cludis gett the Antechrist,
Quhill all the air infeck of thair pvsoun. 30

VII.

Vndir Saturnus fyrie regioun
Symone Magus sall meit him and Mahoun,
  And Merlyne at the mone sall him be bydand,
  And Jonet the weido on ane bussome rydand,
Off wichiss with ane windir garesoun. 35

Various Readings: III 13 work *R*. 14 preis the not to stryve *M*. IV 16 man *MR om.* I sett vpone (vpoun *R*) heycht *MR*. 17 als *M om.* 18 Vpone *M*, Upoun *R*. stagis *M*. thow do ascend *MR*. 19 Traist wele *MR*. is neir *MR*. V 21 troublit *R*. neuer be *MR* (moir *om.*). 22 beis *MR om.* 23 eirnis *M*. 24 amang *MR*. 25 a falcoun *M*. eist *M*. VI 28 terribil monsturis *MR*. 29 cluddis get *M*. 30 infeit *M*, infect *R*. poysoun *MR*. VII 31 Saturnis *MR*. 32 meit thame *Laing*. 33 Merleyn *MR*. mwne *M*. 34 the wedo on a bwssum hame rydand *MR*. 35 wytchis *MR*. wondrus garoson *M*, wondrous garesone *R*.

Notes: Vv. 16—18. Many men I bring on high, and as many I make alight downwards, i. e. I bring to fall. — *Staig*, s. Stage.

V. 21. *Digest*, adj. Composed, sedate.

Vv. 23, 24. *Ern*, s. The eagle. — *Cren*, s. The crane; cf. No. 4, v. 51.

V. 28. *To thrist*, v. a. and n. To thrust; these terrible monsters shall come together.

V. 30. *To infeck, infect* must signify here to be infected.

V. 32. *Simone Magus*, cf. Acts VIII, 9 ff. — *Mahoun*, cf. note to No. 25, v. 6.

V. 33. *Merlyne*, the famous magician of the Arthurian romance.

Vv. 34, 35. *And Jonet* etc. And Jonet the widow riding on a besom with a wonderful (great) company of witches. This allusion is to the popular belief that witches ride through the air on besoms or brooms.

VIII.

And syne thay sall discend with reik and fyre,
And preiche in erth the Antechrysts impyre,
  Be than it salbe neir this warldis end'.
  With that this lady sone fra me did wend;
Sleipand and walkand wes frustrat my desyr. 40

IX.

Quhen I awoik, my dreme it was so nyce,
Ffra every wicht I hid it as a vyce;
  Quhill I hard tell be mony suthfast wy,
  Ffle wald ane abbot vp in to the sky,
And all his fethreme maid wes at devyce. 45

X.

Within my hairt confort I tuke full sone;
,Adew,' quod I, ,My drery dayis ar done;
MS. *B*, fol. 134a. Ffull weill I wist to me wald nevir cum thrift,
  Quhill that twa monis wer sene vp in the lift,
Or quhill ane abbot flew aboif the mone.' 50

Quod Dumbar.

Various Readings: VIII 37 peiche in eird *MR.* 38 And *MR.* then *R.* the warldis *MR.* 39 this ladie did schortlie fra me wend *MR.* 40 *From M.—B om.* IX 41 Quhone *M.* was sa *R.* 42 I had it as ane *R.* 43 wy *R, not* cry, *as Small has it.* 45 feddrem *MR.* wes maid *R.* X 46 hert *M.* 47 drerie *M,* dririe *R.* 49 Till that *R.* mwnis war first sene in the lift *MR.* 50 abone the moyne *M.*

Notes: V. 40. *Sleipand or walkand* etc. Sleeping or being awake my wish (namely to get a benefice, a living) was frustrated, scil. because he thought it impossible, that the condition regarding the flying abbot ever should be fulfilled.

V. 41. When I awoke, my dream was (i. e. appeared to me) so foolish or strange. For *Nice* cf. Nr. 28, v. 305.

V. 43. *Wy, wye, wie,* s. A man or person. Ags. *wiga,* a warrior, a hero.

V. 48. *Thrift,* s. Prosperity.

37.

Dunbar's second poem on John Damian, although likewise dressed in the garment of a vision, refers to him and his adventurous flight directly, as the title ,*Ane Ballat of the fenȝeit freir of Tungland, how he fell in the myre fleand to Turkiland,* preserved in MSS. *A* and *B*, sufficiently indicates. The poet makes him fly to *Turkiland* instead of to France, as the abbot himself had announced, because he describes him in the introductory stanza of his poem as a native of that country *(a Turk of Tartary),* possibly, however, without any ground in fact, as in that case he probably would not have belonged to the Roman-

Catholic creed. But Dunbar's intention evidently was to paint the abbot as a monster of depravity, and the poetical licence of a vituperative or flyting poem — though in this case he attacks a personage whom he really hates and despises, may have served him as an excuse for his exaggerations, if he thought it necessary at all to have an excuse. He depicts him as an adventurer who had escaped from Turkey first to Lombardy, where, to avoid baptism, he slew a religious man, in whose dress and with his knowledge of reading and writing he passed for a friar. From Italy, where after some time he had been found out, he went to France, where he acted as a physician, but in such a disastrous way that most of his patients lost their lives. He then fled to Scotland, where he continued his trade in the same rough way and with the same homicidal result. As a prelate, the poet continues, he did not care for the offices of the church, but merely for his *smydy* or laboratory, as he pretended to be able to make the quintessence there. Having failed herein, he attempted to invent the art of flying and proposed to fly by the aid of a *federem*, or a dress of feathers, to Turkey, as the poet relates. Then he continues to describe the flight of the abbot, not as it really had happened (cf. the introduction to the preceding poem), but he imagines him to be successful at first in his flight. This, however, soon came to a ludicrous and unfortunate end only by the many different birds which having been stirred up by the strange appearance of the flying monster surrounded him in the air and attacked him with their bills and claws in such a fierce way that the thought best to strip off his *federem* as quickly as possible and to hide himself for three days in a mire into which he had fallen. From the noise made in the air by the enraged birds the poet awakes from his vision and curses the monster which had caused all this disturbance, for evermore.

The abbot of Tungland himself seems to have adopted the best way he could after his failure, namely first to joke about it himself, — as Bishop Leslie relates, who mentions that John Damian ascribed his misfortune to the circumstance that the wings of his *fedderem* had been made partly of feathers of hens which always would show the tendency to return to the dunghill instead of flying up into the air, — and then to leave the country for some time, until his ridiculous attempt at flying would he forgotten. Indeed, on 8[th] September 1508 he had a licence ‚to pass out of the realm, and remain in what place he pleases at the study or any other lawful occupation, without any prejudice, hurt, or skaith to his right to the abbey‘. This shows that he had in no way lost the confidence and support of the king by his misfortune. He seems to have remained absent for nearly five years. On 29[th] March his name appears again in the Treasurer's accounts, when the sum of 20 £ was paid ‚*to the Abbot of Tungland to pass to the myne of Crawfurd Muir*‘ belonging to the king who hoped to find precious metals there. Soon after the life of king James IV came to a sudden end in the unfortunate battle of Flodden, an event, which probably also stopped the hitherto so very successful career of the adventurous abbot of Tungland. Soon after he seems to have left Scotland for good, as his name does not turn up again in the Treasurer's Accounts.

The metrical form of the following poem which chiefly served to commemorate his name, is similar to that of the last 9 stanzas of No. 29 of our edition. In this case, however, the stanzas consist of 16 verses corresponding to the formula $aaa_4b_3ccc_4b_3ddd_4b_3eee_4b_3$, with the exception of the first and last stanza which have 24 verses each corresponding to the formula $aaa_4b_3ccc_4b_3ddd_4b_3eee_4b_3fff_4b_3ggg_4b_3$ (cf. the Editor's Englische Metrik, I, p. 360, Kölbing, Englische Studien, X, p. 131).

THE FENȜEIT FREIR OF TUNGLAND.

[Preserved in MSS. *B*, fol. 117 a—fol. 118 b; *A*, fol. 211 b—fol. 212 b (first 69 verses only); formerly edited by A. Ramsay I, p. 91; Lord Hailes, pp. 20—25; Sibbald I, p. 296; Laing I, pp. 39—44; Paterson, pp. 190—197; The Hunterian Club, Bannatyne MS., Part III, pp. 333—337; Small I, pp. 139—143; translated into German by the Editor, pp. 240—244.]

1.

As ȝung Awrora, with cristall haile,
In orient schew hir visage paile,
A sweuyng swyth did me assaile,
  Off sonis of Sathanis seid;
Me thocht a Turk of Tartary   5
Come throw the boundis of Barbary,
And lay forloppin in Lumbardy,
  Full lang in waithman weid.
Fra baptasing for to eschew,
Thair a religious man he slew,   10   MS. A, fol. 212a.
And cled him in his abeit new,
  For he cowth wryte and reid.
Quhen kend was his dissimvlance,
And all his cursit govirnance,
For feir he fled and come in France,   15
  With littill of Lumbard leid.
To be a leiche he fenyt him thair,
Quhilk mony a man micht rew evirmair;
For he left nowthir seik nor sair

Various Readings: *Heading:* Ane Ballet of the fenȝeit freir of Tungland, how he fell in the myre fleand to Turkiland *B*. Off the fenȝeit fals frer of Tungland *A*. 1 ȝing *A*. with hir *A*. 2 wisage pale *A*. 3 assalo *A*. 4 With sounis of Sathanas *A*. 6 Come out of the land of *A*. 7 Lombardy *A*. 8 ffull *AB*. 9 ffra *AB*. baptising for till eschewe *A*. 10 Thar a religiouse *A*. slewe *A*. 11 habit newe *A*. 12 ffor *AB*. 13 dissimilans *A*. 14 govirnans *A*. 15 ffor *AB*. 16 litill of Lombard *A*. 17 leche he feynit him thar *A*. 18 evirmar *A*. 19 ffor *A*. nothir seike *A*.

Notes: V. 1. *Haile,* s. Greeting, salutation. The verse has a so-called epic caesura. The reading of *A her cristall* would add another superfluous syllable to the verse and make the metre irregular.

V. 3. *Sweving,* s. Dream, vision. Ags. *swefen.* — *Swyd,* adv. Quickly, strongly. Ags. *swide,* idem.

V. 4. The reading of *B off sonis* etc., concerning sons of the seed of Satan, is much preferable to that of *A*, which hardly gives a sense.

V. 5. *Turk of Tartary.* Tartary was the original home of the Turks.

V. 6. In this case the alliteration is in favour of the reading of MS. *B*.

V. 5. *Barbary,* s. Part of the northern coast of Africa, is so called. The name of this country was introduced here by the poet either merely because of the rhyme or probably also to indicate that the adventurer had been roving in the most distant countries before he had reached Scotland.

Vv. 7, 8. *And lay forloppin* etc. And for a long time he kept as a vagabond in Lombardy (*forloppin,* part. pa., Germ. *verlaufen,* Low-Germ. *verloopen, 't land verloopen,* to fly from one's country). — *In waithman weid;* Jamieson has *waithman,* s., a hunter. Laing: wanderer, hunter. Probably it is connected with Ags. *wad, wadu,* a way, course, journey, wandering (Bosworth) and signifies here a stroller.

V. 9. *Fra baptising* etc. To escape being baptized. This accusation, of course, was merely an invention of the poet.

V. 11. *Abeit, habit,* s. Attire, dress, habiliment, garment. Dunbar possibly speaks here from personal experience, as it is not unlikely that he had continued himself in his youth to wear unlawfully the habit of a Franciscan friar after having left that order (cf. introduction to No. 45).

V. 12. *For he cowth write and reid,* i. e. For he could pass for a person in holy orders because of his ability to write and read.

V. 14. *Govirnance,* s. Deportment, conduct.

V. 16. *Leid,* s. Learning. Ags. *leden,* s. Latin, knowledge of Latin, hence it came to signify learning generally (cf. No. 28, v. 106). Lombardy was famous for its learning during the middle ages, chiefly the University of Bologna (cf. Dr. Gregor's note).

V. 17. *Leiche,* s. A physician. He feigned there to be, or gave himself out for, a physician.

Vnslane, or he hyne ȝeid. 20
Vane organis he full clenely carvit,
Quhen of his straik so mony starvit,
Dreid he had gottin that he desarvit,
He fled away gud speid.

II.

In Scotland than, the narrest way 25
He come, his cunnyng till assay;
To sum man thair it was no play
The preving of his sciens.

In pottingry he wrocht grit pyne,
Ge murdreist mony in medecyne; 30
The jow was of a grit engyne,
And generit was of gyans.
In leichecraft he was homecyd,
He wald haif, for a nicht to byd,
A haiknay and the hurt manis hyd, 35
So meikle he was of myance.
His yrnis was rude as ouy rawchtir, MS. *B*, fol. 117b.
Quhair he leit blude it was no lawchtir,
Full mony instrumentis for slawchtir
Was in his gardevyance. 40

Various Readings: I 21 clenly kervit *A.* 22 stervit *A.* 23 deservit *A.* II 26 assaye *A.* 27 thar *A.* 29 potingary *A.* gret *A.* 30 murdrest *(omitted in Chambers' transcript)* in to medicyne *A.* 31 Jowe *A.* gret Ingyne *A.* 32 gyance *A.* 33 lecheeraft *A.* homocide *A.* 34 haf *A.* 35 Ane haknay *A.* hurt mannis *A.* 36 mekle *A.* myans *A.* 37 Irnis *A.* rauchtir *A.* 38 Quhar *A.* lauchtir *A.* 39 fful *A.* instrumentis *A,* instrument *B.* slauchtir *A.* 40 gardyvians *A.*

Notes: V. 20. *Hyne,* adv. Hence, Ags. *heonan.*

V. 21. *Vane organ,* s. The vein, verbally the vein organ, the human organ called the vein. — *To carve,* v. a. To cut. He knew how to let blood, to bleed. — *Clenely,* adv., cleanly, here used ironically.

V. 22. *To starve, sterve,* v. n. To die. Germ. *sterben.*

V. 23. *Dreid he had* etc. This seems to be a shortened sentence which would in full probably run thus: *For dreid he wald have gottin that he deservit,* For fear he would have received what he deserved (scil. if he had stayed there any longer).

V. 26. *Cunning,* s. Skill, science. — To put his skill into practice.

V. 28. To make the experience of his science, or his treatment.

V. 29. *Pottingry, potingary,* s. The work of an apothecary.

V. 30. The reading of MS. *B* evidently is to be preferred here to that of *A*, where *mony* is omitted and *into* inserted instead of *in.*

V. 31. Jamieson glosses *jow,* s., by juggler and derives it from Fr. *jouer.* Laing has *Jow, jowis,* a jew, jews and *jow,* juggler. The latter meaning gives the better sense in this passage. — *Ingyne,* s. Genius, Lat. *ingenium.*

V. 32. *Gyans* does not signify here giants, as Dr. Gregor translates it, but *hobgoblins,* fairies, imps. It probably is the same as, or at least connected with, *giean carlins,* ‚A set of carlins common in the days away. They were of a prying nature; and if they had found any one alone on *Auld Halloween,* they would have stuffed his mouth with *beerawns and butter*'. Gall. Encycl. (Jamieson).

Vv. 34, 35. *To byde,* v. n. To wait, to attend on (a patient). He would have for one night's attendance a horse and the skin of the hurt or killed man (i. e. everything he had, even his skin, if it had been possible). — *Haiknay,* s. A horse. O.-Fr. *haquenee,* an ambling horse (cf. Skeat, Etymol. Dict.).

V. 36. *Myance,* s. Means, wages, fee. Fr. *moyens.* So exorbitant was he regarding his fees. Dr. Gregor explains it: He had so many resources of taking his fee.

V. 37. His irons (i. e. surgical instruments) were as rough as a rafter *(rawchtir).*

V. 39. The plural *instrumentis* (*A*) is to be preferred here to the singular, as *B* reads, in connection with *mony.* Or we should have to read *mony ane.*

V. 40. *Garderyance,* s. Cabinet (Fr. *garde de viandes;* Jamieson).

III.

MS. *A*, fol. 212b

He cowth gif cure of laxatyve,
To gar a wicht horss want his lyve;
Quha evir assay wald, man or wyve,
  Thair hippis ȝeid hiddy giddy.
His practikis nevir war put to preif, 45
But suddane deid, or grit mischeif;
He had purgatioun to mak a theif
  To dee withowt a widdy.
Vnto no mess pressit this prelat,
For sound of sacring bell nor skellat; 50
As blaksmyth bruikit was his pallatt,
  For battering at the study.
Thocht he come hame a new maid channoun,
He had dispensit with matynnis cannoun,
On him come nowthir stole nor fannoun, 55
  For smowking of the smydy.

IV.

Me thocht seir fassonis he assailȝeit,
To mak the quintessance, and failȝeit;
And quhen he saw that nocht availȝeit,
  A fedrem on he tuke; 60

Various Readings: III 41 couth *A*. cure for *B*. 42 lyf *A*. 43 wyf *A*. 44 Thar *A*. 45 praktikis *A*. 46 sudand *A*. gret *A*. 47 purgacioun *A*. 48 de *A*. wedye *A*. 49 preissit the *A*. 50 sacrying *A*. 51 pellat *A*. 52 ffor *BA*. battiring *A*. 53 newe *A*. 54 channoun *B*. 55 nothir *A*. 56 Ffor *A*. smwking *A*. smedye *A*. IV 57 seir *B*. fassonnis *A*. assalȝeit *A*. 58 quintessence and falȝeit *A*. 59 avalȝeit *A*. 60 federem *A*.

Notes: V. 41. Here evidently the reading of *A*: *cure of laxative* is the right one; he could or used to give a cure of a laxative, he used to apply a purgative; not *cure for laxative* (*B*) which Dr. Gregor translates: He could give a cure for laxativeness.

V. 42. *Wicht*, adj. Strong, powerful; to make a strong horse want his life, i. e. to kill a strong horse.

V. 44. *Hiddy giddy*, adv. Hither and thither, up and down (Laing), topsy-turvy (Jamieson).

V. 45. *Practikis*, s. pl. Practiques, tricks, a contemptuous term for his modes of cure.

V. 48. *Widdy*, s. A halter made of withies, the halter of the hangman, often used to denote the gallows itself.

V. 49. *To preiss*, v. n. To press, to hurry; here in the sense of to care for, to take an interest in.

V. 50. *Sacring bell* cf. No. 28, v. 288. — *Skellat*, s. A small bell, O.-Fr. *eschellete*, a small bell used in monasteries for awakening the monks (Dr. Gregor).

V. 51. *Bruikit, brukit*, adj. Dirty, spotted, blackened, begrimed. ‚The face is said to be *broukit*, when it has spots or streaks of dirt on it; when it is partly clean and partly dirty. A sheep that is streaked or speckled in the face, is designed in the same manner. — *To bruike*, to make dirty. There can be no doubt that this is originally the same with *brocked*, *broakit*, variegated, having a mixture of black and white; Ir. *breach*, speckled; Gael. *brucach*, speckled in the face; Dan. *broged* id'. (Jamieson). The word has been explained similarly by Lord Hailes and Chalmers (Laing II, pp. 243, 244). — *Pallat, pellat*, s. The crown of the head. O.-Fr. *palet, sorte d'armure de tête* (Jamieson).

V. 52. *For battering at the study*, for striking at the study, i. e. the smithy in this case; for beating at the anvil in order to prepare the metal for his alchymistic experiments.

Vv. 53, 54. Although he had come home (namely to the Abbacy of Tungland) as a new-made canon, he had dispensed with, or used to, disregard the canon (*B* reads wrongly *channoun*) or the ecclesiastical law of saying matins.

V. 55. He neither put on stole nor *fannoun* (i. e. the *sudarium*, a linen handkerchief, or, according to Laing, a scarf carried on the priest's arm at mass (Fr. *fanon*; Jamieson) because of the smoke of his smithy or laboratory, i. e. because he kept his laboratory always smoking, or because he was always at work in his laboratory, not, as Lord Hailes explains it, lest his stole and fanon should have been defiled with the smoke of his laboratory.

V. 57. Here it is doubtful, whether MS. *A* or *B* has the right reading, the more so, as the long *s* and *f* are easily mistaken one for the other. Both readings give a good sense. That of *A feir fassonnis* has the alliteration in its favour and would have to be taken either in its real or in an ironical sense: he tried proper or apt plans or measures to make the quintessence, and failed; that of *B seir fassonis* either signifies several plans, or strange plans. — *Seir*, however, likewise alliterates, namely with *assailȝeit*.

V. 60. *Fedrem*, s. A coat of feathers with wings.

And schupe in Turky for to fle:
And quhen that he did mont on he,
All fowlis ferleit quhat he sowld be,
  That evir did on him luke.
Sum held he had bene Dedalus, 65
Sum the Mynataur marvelus,
Sum Martis blak smyth Vulcanus,
  And sum Saturnus kuke.
And evir the cuschettis at him tuggit,
The rukis him rent, the ravynis him druggit, 70
The hudit crawis his hair furth ruggit,
  The hevin he micht not bruke.

V.

The myttane, and Sanct Martynis fowle,
Wend he had bene the hornit howle, MS. B.
Thay set avpone him with a ȝowle, 75 fol. 118a.
  And gaif him dynt for dynt.
The golk, the gormaw, and the gled,
Beft him with buffettis quhill he bled;
The sparhalk to the spring him sped,
  Als fers as fyre of flynt. 80
The tarsall gaif him tug for tug,
A stanchell hang in ilka lug,

Various Readings: IV 62 hie *A.* 63 All fowill *B.* forlet *A.* suld *A.* 66 Menatair *B.* merwaluss *A.* 67 mertis *A.* Sum the (om. Hunt. Ed.) Martis smith Wlcanus *B.* 68 cuk *A.* 69 cuchettis *A.* *This is the last verse preserved in MS. A.*

Notes: V. 61. *He schupe in Turky for to fle.* This is a poetical licence referring to v. 5, where Dunbar had called the abbot *a Turk of Tartary.* John Damian himself had announced that he meant to fly to France.

V. 63. *To ferly,* v. n. To wonder.

V. 68. By *Saturnus kuke,* the cock of Saturn, the eagle probably is meant.

V. 69. *Cuschet, cuchet,* occurring, according to Jamieson, also in the form *kowschot, cushat,* s. The ringdove (Ags. *cûsceote,* idem) still called cowshot in Lancashire, according to Bosworth, and ,cushie' or ,cushie-doo' in the North, according to Dr. Gregor. Lord Hailes thinks that *,cuschettis,* from the company they are placed in, may be understood of *chouette,* common owl'. We do not agree with this opinion, as *the hornit howle* is introduced in v. 74 as the possible object of the attacks of the other birds.

V. 70. *To drug,* v. a. To drag, is still in use in the North, according to Dr. Gregor.

V. 71. *The hudit crawis* etc. The hooded crows *(corvus cornix)* tore out his hair. — *To rug,* v. a. To pull hastily or roughly.

V. 72. *To bruke,* v. a. To enjoy, possess (Ags. *brûcan,* Germ. *brauchen*); here probably in the original sense: to make use of, but ironically.

V. 73. *Myttane,* s. A kind of hawk (Jamieson). Lord Hailes says: *Gled, sparhalk, tarsal, stanchel, bissart, marlyen, mittane,* are all different kinds of hawks. — *Sanct Martynis fowle.* Commonly the martlet is designated as St. Martin's fowl, because it is believed to quit the country about St. Martin's day. This name, however, seems to be given to several other birds. ,The bird meant by Dunbar probably is the hen-harrier, called in France *Oiseau de Saint Martin, Oiseau Saint Martin, Busard Saint Martin,* so called for the same reason as the martlet (Dr. Gregor, cf. his note in full).

V. 74. *The hornit howle,* the horned or long-eared owl.

V. 77. *Golk, gouk, gowk,* s. The cuckoo. — *Gormaw,* s. The cormorant (from Ags. *gor,* gore, dirt, mud, dung and *maga,* the maw, stomach) probably the same as gor-crow, the common or carrion crow. — *Gled,* s. The glede, the common kite of Europe, a rapacious bird.

V. 78. *To beff, baff,* v. a. To beat, to strike.

V. 79. *Sparhalk,* s. The sparrow-hawk. — *Spring,* s. A leap, a bound; here in the sense of an assault, an attack, but not as Lord Hailes has explained it: ,Betook himself hastily to his spring or flight.' This would be contrary to the doings of the other birds and not in conformity with the sense of v. 80: as fiercely as the spark from a flint-stone.

V. 81. *The tarsall.* ,In falconry the male of the peregrine falcon *(Falco peregrinus)* was called *tiercel, tassel* or *tercel,* Fr. *tiercelet,* because it is about one-third of the size of the female'. (Dr. Gregor.)

V. 82. *Stanchell,* s. The stanchel, the stannel-hawk, the stannel, the kestrel (*Trinunculus alaudarius*). — *Lug,* s. The ear (Jamieson).

The pyot furth his pennis did rug,
The stork straik ay but stynt.
The bissart, bissy but rebuik, 85
Scho was so cleverus of hir elvik,
His bawis he micht not langer bruik,
Scho held thame at ane hint.

VI.

Thik was the clud of kayis and crawis,
Of marlezonis, mittanis, and of mawis, 90
That bikkrit at his berd with blawis
In battell him abowt.
Thay nybbillit him with noyis and cry,
The rerd of thame raiss to the sky,
And evir he cryit on Fortoun, Fy! 95
His lyfe was in to dowt.
The ja him skrippit with a skryke,
And skornit him as it was lyk;
The egill strong at him did stryke,
And rawcht him mony a rowt. 100

For feir vncunnandly he cawkit,
Quhill all his pennis war drownd and drawkit,
He maid a hundreth nolt all hawkit
Beneth him with a spowt.

VII.

He schewre his feddreme that was schene, 105
And slippit owt of it full clene,
And in a myre, vp to the ene,
Amang the glar did glyd.
The fowlis all at the fedrem dang,
As at a monster thame amang, 110
Quhill all the pennis of it owtsprang
In till the air full wyde.
And he lay at the plunge evirmair,
Sa lang as any ravin did rair;
The crawis him socht with cryis of cair 115
In every schaw besyde.
Had he reveild bene to the rwikis,
Thay had him revin all with thair clwikis: MS. *B*, fol. 118 b

---

Notes: V. 83. *Pyot,* s. The magpie.

Vv. 85, 86. *Bissart,* s. The buzzard. — *Rebuik,* s. Cheek. — *Cluik,* s. The claw or talon.

V. 87. *Bawis,* s. pl. Testiculi; cf. No. 28, v. 240.

V. 88. *Scho held thame at ane hint,* she held them with a catch, grasp or seizure.

Vv. 89, 90. *Kay, ka, kae,* s. A jackdaw. Thick was the cloud, i. e. there was a thick cloud of jackdaws and crows, of merlins, mittanes and sea-mews.

V. 91. *To bicker, byker,* v. n. To fight, to skirmish.

V. 94. *Rerd,* s. Noise. Ags. *reord,* speech.

V. 97. *To skorp, scrop, skrip,* v. n. To mock, to gibe. — *Skryke,* s. Shriek.

V. 98. *As it was lyk,* as it was agreable (to him), to his heart's content.

V. 100. *Rowt,* s., may either be *rout, rute,* s., a severe blow (Jamieson) in which sense Dr. Gregor takes it, or *rout, rowt,* s., the act of bellowing, a roar, a loud noise. The word, if taken in the former sense, is explanatary of v. 99.

V. 101. *Cawkit.* The context shows that this must be the perf. tense of *to cackie,* cacare.

V. 102. *Drawkit,* part. pa. of *to drauk,* v. a. To drench, to soak.

Vv. 103, 104. *Nolt,* s. Black cattle. O.-Nrs. *naut,* an ox; Ags. *neát,* cattle. — *Hawkit,* ‚Horned cattle are called *hawkit,* when they have streaks on their skin, and particularly on their foreheads'. (Hailes.) The word is still in use in the North according to Dr. Gregor. — *Spowt,* s. Discharge.

V. 105. *To scheir, schere,* v. a. To divide, to part. Dr. Gregor translates *schewre,* cut asunder, tore; Laing gives it the meaning to divest, shuffle off, which seems to yield the better sense here. — *Schene,* adj. Beautiful, fine.

Vv. 108, 109. *Glar,* s. Mud, mire. — *To ding,* perf. *dang,* v. a. To drive, to beat, to strike. Cf. No. 28, v. 87.

V. 115. *Care* does not signify ill-luck here, we think, as Dr. Gregor translates it, but attention, heed, watchfulness, axiety, concern, as the birds were anxious to find him.

V. 116. *Schaw, schagh,* s. A wood, a grove (Jamieson).

V. 118. *Revin,* part. pa. of *To rive,* v. a. To rive, to rend asunder, to tear.

Thre dayis in dub amang the dukis
He did with dirt him hyde. 120
The air was dirkit with the fowlis,
That come with ȝawmeris and with ȝowlis,
With skryking, skrymming and with scowlis,
To tak him in the tyde.
I walknit with the noyis and schowte, 125
So hiddowis beir wes me abowte;
Sensyne I curss that cankerit rowte
Quhair evir I go or ryde.

Ffinis quod Dumbar.

Notes: V. 119. *Dub,* s. A small pool of rain-water (Jamieson).

V. 120. *Ȝawmer,* s. A yell, loud cry. — *Ȝowl,* s. A yell.

V. 121. *Skryking,* s. A screech. — *Skrymming,* s., probably is the same as Engl. screaming. Laing glosses it by clamouring, whereas Dr. Gregor translates it by scudding, which does not seem to fit in so well with *skryking* and *scowlis.* — Note the excellent use the poet makes of the alliteration throughout this poem and particularly in this last stanza.

V. 124. *To tak him in the tyde.* This possibly means, to catch him at the proper season or opportunity. Probably, however, *tyde* simply means here water, flood, as I have rendered it in my translation of the poem.

V. 126. *Beir,* s. Noise, cry, roar (Jamieson).

V. 127. *Sensyne,* conj. Since, ever since then. — *Cankerit rowte* is left unexplained by Dr. Gregor. But what does it mean? Does *rowte* signify crowd, meaning the birds? Then *cankerit,* infected, is not an epithet one would expect, unless it is merely a curse. Jamieson glosses *cankert, cankerrit,* adj., by cross, ill-conditioned, avaricious, which would give a good sense in connection with the enraged birds. But one should expect that the poet would curse the abbot who has caused all this disturbance.

38.

The last of the satirical or vituperative poems directed against single personages is that which is entitled by D. Laing ‚*Complaint aganis Mure, To the King*‘. It has not become known, who the person was, against whom this indignant complaint was written. From the circumstance that mention is made in the poem of Cuddy Rig, the fool of Dumfries, it seems probable that Mure may have been an inhabitant of the same town, who occasionally lived in the capital. As Dunbar accuses him of having altered and interpolated some of his verses, we may infer that Mure, although he is not known as a poet, belonged to the educated classes and had some poetical talent, of which, however, he does not seem to have made the best use. For according to the poet's complaint the alterations and additions Mure had made to Dunbar's verses — the poem in question unfortunately has not been preserved — contained slanderous attacks directed against several lords at court, for which the poet either had been, or at least feared that he could be made, responsible. His complaint therefore was perfectly serious and has nothing of a joke in it, as Paterson thinks. For although Dunbar concludes his poem by associating Mure contemptuously with Cuddy Rig, the Dumfries fool, he goes so far in the preceding stanza as to say that such a slanderous action, as that committed by Mure, deserves capital punishment, and in the refrain of every stanza of the poem — the form is the same as that of Nos. 2 and 3 of our edition — he asks the king to remedy the injury he had suffered from Mure. The date

of composition of the poem is not known; but as the name of Cuddy Rig appears in the Treasurer's accounts between 1504 and 1512, it is probable that the poem was composed some time during this period.

COMPLAINT TO THE KING AGANIS MURE.

[Preserved in MSS. *M.* pp. 10, 11; *R.* fol. 11a; formerly edited by Pinkerton, pp. 107—108; Laing I, pp. 117—118; Small II, p. 210—211; translated into German by the Editor, pp. 245, 246.]

I.

Schir, I complane of iniuris:
A refyng sone of rakyng Muris
Hes magellit my making throw his maliss,
And present it into ȝowr paliss:
  Bot, sen he plesis with me to pleid, 5
I sall him knawin mak hyne to Calyss,
  Bot giff ȝowr Hieness it remeid.

II.

That fulle dismemberit hes my meter,
And poysound it with strang salpeter,
With ryeht defamowss speiche off lordis, 10
Quhilk with my collouris all discordis:
  Quhois crewall sclander seruiss deid;
And in my name all leis recordis,
  Ȝour Grace beseik I of remeid.

III.

He hes indorsit myn indytting 15 (MS. *M*, p. 11.)
With versis off his [awin] hand wrytting;
Quhairin baithe sclander is and tressoun:
Off ane vod fuill far owt off seasoun,
  He wantis nocht bot a rowndit heid.

Various Readings: (From MS. *R.*) I 1 Sir I complaine. Iniuries. 2 resing *or* refing *M.* ryseing *R.* 3 malice. 4 palice. 5 pleise. 6 Calice. 7 poysand. II 8 meater. 9 salpeter. 11 culloris. 12 Quhais. sclander servise. 13 all hie. 14 And—all *only legible in M.* III 15 indyting. 16 awin *added by another hand on the margin in M, in pencil on the margin in R.* vrytting *M.* 18 off ressoun *M, but altered to* seasoun *on the margin by the former hand;* seasoun *R.* 19 not. ane.

Notes: V. 1. In the rhyme *iniuris: Muris,* the former of these two words requires to be accented on the second syllable instead of on the first.

V. 2. The reading of MS. *M* is either *resing* or *refing,* probably *resing,* as Reidpeth also has read and copied it: *ryseing.* Small, with whom we agree here, has printed *refyng.* — *To reife, refe* would mean to rob, but in this case *to refe, reife* probably would stand for *to raif,* to rave; a raving son of the ranging Mures (Paterson thinks of the Mures of Ayrshire or Renfrewshire). The reading *resing sone of raking Muris* would yield quite a different sense, namely either a rising sun (ironically) of the ranging Muris (the family of that name), or a rising sun from the smooking moors (*raking* standing for *reiking,* smoking, and moors being a pun upon the family name).

V. 3. *To magil,* v. a. To mangle.

V. 5. *To pleid,* v. n. To contend.

V. 8. *Fuill, fulle,* s. Fool. That fool has dismembered my metre (my verses) and poisoned it with strong saltpetre, i. e. has given my verses a bitter taste, a malicious sense (as butcher's meat is cured with saltpetre).

V. 10. *Defamows,* adj. Libellous, defaming.

V. 15. *To indorse,* v. a. To indorse, to write upon the back or the outside of, as a direction, a heading or the like, upon a paper, letter and the like (Webster). — *Indytting,* s. Poetical composition, poetry. — *To dyte, to endyte,* v. n. To compose in verse, to make verses (Laing).

Vv. 18, 19. Of a mad fool who has long been out of season (i. e. whose tricks have been antiquated long ago) he wants nothing but a rounded head; Laing explains this by ‚to have his ears cut off'. But is this the meaning? Does it not rather signify his hair cut close to the head so that this has a rounded shape?

For he has tynt baith wit and ressoun: 20
  Ȝowr Grace beseik I off remeid.

IV.

Puneiss him for his deid culpabile;
Or gar deliver him a babile,
That Cuddy Rig, the Drumfress fuill,
May him ressaue agane this Ȝuill, 25
  All roundit into ȝallow and reid;
That ladis may bait him lyk a buill:
  For that to me war sum remeid.

Quod Dumbar.

Various Readings: (From MS. *R.*) III 20 tint. IV 22 Puness culpable. 23 bable. 24 Drumfreiss. 25 againe. 26 ȝelow.

Notes: V. 23. *Babile*, s. A fool's bauble.

V. 26. *All roundit* etc. Entirely wrapped up in a dress of yellow and red colours, i. e. in a fool's dress.

V. 27. *That ladis may bait him like a bull*, that lads may bait or excite him as they do a bull with dogs.

D) Poetical Petitions to the King and Poems on Similar Subjects.

39.

A considerable number of Dunbar's poems are poetical petitions or similar poems mostly directed to the king or to influential personages at court. Indeed, several of the poems considered hitherto could be classified among the same group of compositions, as e. g. the poems addressed to the queen with regard to the behaviour of James Doig, or the last mentioned poem against Mure, addressed to the King. But whereas these poems treat of special grievances of the author caused by the personages mentioned in them, the group of poems we comprehend under the above heading are all of the same nature regarding their contents, in as much as the object of nearly all of them was preferment in the church, or at least — more generally speaking — the dissatisfaction of the poet with respect to his life and station at court, and direct or indirect sollicitations to the king for advancement of his worldly position.

In most cases he founds his claims for preferment upon services rendered by him in former years to his king and country, and for this reason several of the poems serve to throw some more light on the personal history of the author. The tone in which they are written is very different. Sometimes he uses the form of a satirical or pathetical address, then that of an eloquent complaint, then again that of a humorous personification or of an allegorical or visionary poem, and in other instances that of a fierce and indignant remonstrance or that of a philosophical or didactic meditation. In no case, however, he attempts to move the king's compassion by mere flattery. The tone of his petitions is always that, as Dr. Mackay has justly expressed it, ‚of a man conscious of his own worth'.

Nearly all these poems are addressed directly or indirectly, as we have said before, to the king, with one or two exceptions, which we shall give first. One of them is entitled by Laing, its first editor, ‚*Welcome to the Lord Treasurer*'. Who the particular personage was to whom the poem is addressed is not known. Laing in his note to the poem (II, 292)

has given a list of nine persons who held that office during the reign of James IV. Dr. Mackay thinks that this poem ‚may very probably have been written on the receipt of his first term's pension, at the rate of £ 80, on Nov. 11, 1511'. Should this suggestion be right (for which, however, Dr. Mackay does not give any further proofs), the Lord Treasurer, to whom the poem is directed, would be Andrew Stewart, Bishop of Caithness.

But whoever may have been the Treasurer in question, it is certain that he was a personage of high importance for the poet who had to depend on him for the payment of his pension. From the contents of the poem it appears that Dunbar had asked him for it, and that the Lord Treasurer had promised to pay it him after his return from Stirling to Edinburgh.

Now as the Lord Treasurer arrives in the capital at the time fixed before, the poet in his poetical ‚Welcome' praises him for his punctuality in the most enthusiastic terms reminding him, of course, at the same time of his promise, the fulfilment of which, however, he expects with full confidence. Only the possibility that the Lord Treasurer might have been obligèd to accompany the itinerant courts of justice as paymaster to the judges, in which case the poet should have had to wait for his pension until Yule, has caused him some anxiety. These cares now being over, he lustily sings the praise of the high official who has been so punctual to his promise, of which however he reminds him once more by calling him in the last stanza but one his benefice, his rent and his *pensioun most preclair.*

The poem is written in the same form as No. 1 of our edition, a metre particularly fit for such humorous compositions.

WELCOME TO THE LORD TREASURER.

[Preserved only in MSS. *R*, fol. 5b—6a; formerly edited by D. Laing I, pp. 105, 106; Paterson, pp. 179, 180; Small II, pp. 264—265; fourth stanza translated into German by the Editor, p. 148.]

I.

I thocht lang quhill sum lord come hame,
Fra quham faine kyndnes I wald clame;
His name of confort I will declair,
  Welcom, my awin Lord Thesaurair!

II.

Befoir all raik of this regioun, 5
Under our roy of most renoun,
Of all my mycht, thocht it war mair,
  Welcom, my awin Lord Thesaurair!

III.

Ȝour nobill payment I did assay,
And ȝe hecht sone without delay, 10
Againe in Edinburgh till repair;
  Welcom, my awin Lord Thesaurair!

Various Readings: I 2 *MS.:* qm III 11 in edb.

Notes: V. 3. *His name of confort.* The sense is: His name which gives me comfort; it is some comfort to me to hear his name mentioned.

V. 5. *Raik, rayk, rake,* s. The word has several meanings, according Jamieson (q. v.), the first of which is: The extent of the course or walk. Here it seems to mean reach, extent. Laing glosses it by ranks of condition, estates.

V. 7. With all my power — were it only greater — I cry: Welcome etc.

Vv. 8, 9. I tried your noble payment, i. e. I asked you when you meant to pay me my pension, and you promised without delay to return again to Edinburgh.

IV.

Ȝe keipit tryst so winder weill,
I hald ȝow trew as ony steill;
Neidis nane ȝour payment till dispair; 15
Welcom, my awin Lord Thesaurair!

V.

Ȝett in a pairt I was agast,
Or ȝe the narrest way had past,
Fra toun of Stirling to the air:
Welcom, my awin Lord Thesaurair! 20

VI.

Thane had my dyt beine all in duill,
Had I my wage wantit quhill Ȝuill;
Quhair now I sing with heart onsair,
Welcum, my awin Lord Thesaurair!

MS. R. fol. 6 a.

VII.

Welcum, my benefice, and my rent, 25
And all the lyflett to me lent;
Welcum, my pensioun most preclair;
Welcum, my awin Lord Thesaurair!

VIII.

Welcum, als heartlie as I can,
My awin dear maister to ȝour man; 30
And to ȝour schervand singulair,
Welcum, my awin Lord Thesaurair!

Quod Dumbar.

Various Readings: VII 25 *MS.:* benefite.

Notes: Vv. 18, 19. Yet in part I was in anxiety before you had come the nearest way from the town of Stirling to meet the *air* here, sc. as it was appointed before, instead of meeting it somewhere else on the way, for then I should have been kept waiting till Yule (as he says in the following stanza). The *aire* signifies the ‚itinerant courts of justice, which were held in different parts of the country, at stated intervals, like the present Circuit Courts of the Lords of Session. The Lords Justiciars, who were often accompanied by the King in person, received payment for their expenses by the number of days they attended, but varying in amount according to their respective rank‘. (Laing.)

V. 23. *With heart onsair,* adj. With a heart not *sair,* i. e. not sorrowful.

V. 26. *Lyflat,* s. Livelihood, means of subsistence (Ags. *lifláde,* idem).

40.

The following poem likewise edited for the first time by Laing and entitled by him ‚*To the Lordis of the Kingis Checker*‘ is a jocular effusion similar to the preceding address. It might be inferred from the context of the poem that Dunbar had been called upon or expected to give an account to the Lords of Exchequer of a sum of money that had been paid to him, and that he had done it in this humorous poetical way. But as there is no evidence that he ever received money from the Exchequer, this jocular address probably is to be regarded only as another ingenious way of drawing the attention of the king or of the Lord Treasurer, who is referred to in v. 11, to the low condition of his finances.

The poem is written in the same form of stanza as No. 19 of our edition, only that the verses here have four measures each instead of five (cf. the Editor's Englische Metrik, I, 378; II, 594; Mc Neill in Mackay's Introduction, p. CLXXX). The similarity of tone to the preceding verses makes it probable that it was written at about the same time.

But we have no proof for fixing the date of either poem. Dr. Mackay thinks, that ‚this may have been written in 1512—1513, when Dunbar's pension seems to have been irregularly paid, and in part forestalled by payments of smaller sums before the time when it was due‘ (p. CLXVII). I should feel inclined to date this poem as well as the preceding one somewhat earlier, before the larger pension of £ 80 a year had been granted to Dunbar.

TO THE LORDIS OF THE KINGIS CHACKER.

[Preserved in MS. *R* only (fol. 6a—6b); formerly edited by Laing I, p. 109; Paterson, p. 181; Small II, p. 255; translated into German by the Editor, p. 249.]

I.

My Lordis of chacker, pleis ȝow to heir
My coumpt, I sall it mak ȝow cleir,
 But ony circumstance or sunȝie;
 For left is nether corce nor cunȝie
Off all that I tuik in the ȝeir. 5

II.

For rekkyning of my rentis and roumes,
Ȝe neid nocht for to tyre ȝour thowmes;
 Na, for to gar ȝour countaris clink,
 Nor paper for to spend, nor ink,
In the ressaueing of my soumes. 10

III.

I tuik fra my Lord Thesaurair (MS. *R*, fol. 6b.)
Ane somme of money for to wair:
 I cannocht tell ȝow how it is spendit,
 Bot weill I waitt that it is endit:
And that me think ane coumpt our sair! 15

IV.

I trowit, in tyme, quhen that I tuik it,
That lang in burgh I sould haue bruikit,
 Now the remanes ar eith to turss;
 I haue na preiff heir bot my purss,
Quhilk wald nocht lie, and it war luikit. 20

Quod Dumbar.

Various Readings: I 3 *MS.:* sonze. II 7 *MS.:* not. 8 *MS.:* clank. III 13 *MS.:* cannot.

Notes: V. 3. *But any circumstance or sunȝie.* Without any digression or excuse. For *sonȝie, sounȝie* cf. Nr. 25, v. 72.

V. 4. *Corce* is *croce*, s., ‚thus denominated (says Dr. Jamieson) from the form of the *cross*, anciently impressed on our silver money‘ (Laing II, 294). — *Cunȝie*, s. A corner. The same with *coin*; this sense it has here: I have neither *croce* nor coin (of any kind).

V. 5. From this verse it appears that the poem was written at about the end of the year.

Vv. 6, 7. To count my rents and possessions *(roumis)* you need not tire your thumbs. This is, of course, meant ironically, for the poet, as far as we know, had no rents or possessions, apart from the pension he received from the Lord Treasurer.

V. 12. *To wair,* v. a. To spend.

V. 15. And that I think to be an over-painful (over-careful) account.

V. 17. *To bruik,* v. a. To make use of, to enjoy, to possess, cf. No. 37, v. 72. One should have expected *bruikit it,* but this would have sounded harsh and spoiled the rhyme.

V. 18. *To turss,* v. a. To pack up in a bale or bundle.

Vv. 19, 20. I have no proof here but my purse which would not lie (i. e. give me the lie), if it were looked into.

41.

Of the poems addressed directly to the king the following seems to be one of the earliest. We agree with Dr. Mackay that it was probably written either soon after, or possibly before, 1503, although we have no other reason for attributing it to that time of Dunbar's life, than the jocular tone of the poem which recalls the somewhat frivolous intimacy which prevailed between the poet and the king in their younger years. Regarding its contents it reminds us also of Chaucer's well-known poem ‚*To his empty purse*', although that is of a much more melancholy nature, whereas Dunbar looks upon the temporary embarrassment he is in with the eyes of the humorist. But then Chaucer was the father of a family and in advanced age, when he wrote his address to the King, whilst Dunbar was a single man and enjoying then in all probability the favour of his royal master, whose willingness to help him he had no reason to doubt. The poem is written in the same form of stanzas as Nr. 6 of our edition.

TO THE KING.

[Preserved only in MS. *B*, fol. 113b—114a; formerly edited by Sibbald I, p. 280; Laing I, p. 157—158; Paterson, pp. 203—204; The Hunterian Club, Bannatyne MS., Part III, pp. 322—324; Small I, pp. 129—130; last two stanzas translated into German by the Editor, p. 250.]

I.

Sanct Saluatour! send siluer sorrow;
It grevis me both evin and morrow,
Chasing fra me all cheritie;
It makis me all blythness to borrow;
My panefull purss so pricliss me. 5

II.

Quhen I wald blythlie ballattis breif,
Langour thairto givis me no leif;
War nocht gud howp my hart vphie,
My verry corpis for cair wald cleif;
My panefull purss so prikillis me. 10

III.

Quhen I sett me to sing or dance,
Or go to plesand pastance,

Notes: V. 1. Dr. Gregor has given the right explanation of this verse: ‚Saint Salvator! send sorrow to silver. It is an imprecation on silver, because it causes him so much sorrow. A common expression is ‚Sorra tak ye', ‚Sorra trail ye', ‚Sorra birst or rive ye'. *Sorra* = the devil; and an imprecation is, ‚The muckle black sorra rive ye'. Lord Hailes (who thinks that the phrase *silver sorrow* may imply the anguish arising from the want of ready money) has missed the meaning. St. Salvator's College, founded 1450 a. D. was one of the three colleges of St. Andrew's University of which Dunbar was a graduate' (Dr. Gregor, p. 208).

V. 4. *It makis me all blithness to borrow.* The verb *to borrow* does not stand here in the usual sense it has in English, to take or receive from another on trust, to take from another for one's own use, but it signifies here to lend out, to put in pledge. ‚It causes me to put in pledge all blythness, and so to lose it', as Dr. Gregor explains it rightly.

Vv. 6, 7. *To breif,* v. a. To write, to compose. — *Langour,* s. Weariness.

V. 5. The adjective *paneful* and the verb *pricliss me* connected with *purss* makes one suspect that this refrain has an equivocal meaning.

V. 8. Were not good hope to uphold my heart, my very body *(corpis* = O.-Fr. *corps, cors)* would burst for care.

V. 12. One might feel tempted to supply *ane* before *pastance.* It is, however, not unusual that the first thesis is wanting in verses like these. Cf. v. 23 in Laing's edition who reads: *Strait as* instead of *Fra it as.*

Than pansing of penuritie
Revis that fra my remembrance;
My panefull purss so prikillis me. 15

IV.

Quhen men that hes purssis in tone,
Passis to drynk or to disione,
Than mon I keip ane grauetie,
And say, that I will fast quhill none;
My panefull purss so pricliss me. 20

V.

My purss is maid of sic ane skyn,
Thair will na corss byd it within;
Fra it as fra the Feynd thay fle,
Quha evir tyne, quha evir win;
My panefull purss so pricliss me. 25

VI.

Had I ane man of ony natioun
Culd mak on it ane coniuratioun,
To gar siluer ay in it be,
The Devill suld haif no dominatioun, MS. B, fol. 114a.
With pyne to gar it prickill me. 30

VII.

I haif inquyrit in mony a place,
For help and confort in this cace,
And all men sayis, My Lord, that ȝe
Can best remeid for this maleise,
That with sic panis prickillis me. 35

Quod Dumbar to the King.

Various Readings: V 23 *Laing:* Strait as. *Hunt. Ed.:* Fra it as. VII 34 *MS.:* this malice. *Laing:* mal-eiss.

Notes: Vv. 13, 14. *Pansing,* Part. pres. Thinking (Fr. *penser*). — *To reve,* v. a. To take away by stealth, to rob of, to deprive of.

V. 16. *In tone* (in sound), seems to be used here metaphorically for in good state, in order, well filled.

V. 17. *Disione, disjoon, disjune,* s. Breakfast (O.-Fr. *desjune*), opposed to *none,* noon, l. 19.

V. 22. *Corss,* s. Cf. note to Nr. 40, v. 4.

V. 24. Whoever loses, whoever wins, (— for me it is all the same, my painful purse etc.).

V. 34. The reading of the MS. evidently is wrong, as is proved by the rhyme. Laing already has restored the right reading *mal-eiss* or *maleise* (Fr. *malaise*), meaning bodily disease, or also trouble of mind.

42.

A similar thought as that expressed in the preceding poem is the theme of the next. This is of great interest for the life of the poet, as it proves his position and employment as a court-poet. It seems that he had been expected to produce some poetical composition, and he excuses himself in this little poem for not having been able to do so on account of a severe headache, which had troubled him during the night and prevented him from collecting his thoughts to his poetical occupation in the morning. After mass he again had made the attempt, he says in the second stanza, but in vain. And so it frequently happens, he adds prudently in the concluding stanza, that he is quite unable, when he awakes in the morning, to engage in any pastime or work connected with poetry. The little poem which shows that Dunbar also, like most persons of poetical endowment, was occasionally subject to lowness of spirit, is written in the same form of stanzas as No. 40 of our edition. The date of it is uncertain. Dr. Mackay thinks that it was perhaps written during the same illness as the Lament. If so, it could only have been composed, when the illness

was impending on him, for during that illness the king hardly would have expected his poetical entertainer to amuse him by one of his humorous effusions. The poem, however, does not point to any particular or severe illness, but only at a slight indisposition, which may have befallen the poet at any time.

ON HIS HEID-AKE.

TO THE KING.

[Preserved in MS. *R* only (fol. 6 a); formerly edited by D. Laing I, p. 128; Paterson, p. 163; Small II, 254.]

I.

My heid did ȝak ȝesternicht,
This day to mak that I na micht,
So sair the magryme dois me menȝie,
Perseing my brow as ony ganȝie,
That scant I luik may on the licht. 5

II.

And now, schir, laitlie, eftir mess,
To dyt, thocht I begowthe to dress,
The sentence lay full evill till find,
Vnsleipit in my heid behind,
Dullit in dulness and distres. 10

III.

Full oft at morrow I wpryse,
Quhen that my curage sleipeing lyis,
For mirth, for menstrallie and play,
For din, nor danceing, nor deray,
It will nocht walkin me no wise. 15

Quod Dumbar.

Various Readings: II 10 *Laing:* distress III 15 *MS.:* not.

Notes: V. 1. *To ȝake,* v. n. To ache.

V. 3. *Magryme,* s. The megrim (Fr. *migraine*), a vehement pain confined to one side of the head, sometimes to the forehead. — *To menȝie,* v. a. To hurt, to lame.

V. 4. *Ganȝie,* s. An arrow, a javelin; Ir. *gain,* arrow, or an abbrev. of Fr. *engin* (Jamieson).

V. 6. *Laitlie,* adv. This probably means here later on, or late, late in the evening, after the evening-mass.

V. 7. Although I made preparations to compose, or to endite etc.

Vv. 8, 9. The thought was difficult to find; it lay unrested *(vnsleipit)* behind in my head (sc. as my mind had not had the benefit of sleip.

V. 10. Made dull by heaviness and pain. But *dullit* in *dulnes* is suspicious. Could the true reading be *Lullit?*

Vv. 11—15. Frequently I rise in the morning, when my mind is still asleep, — so that it will not awake me in any way to mirth, to the arts of a minstrel (i. e. to the composition of a poem) and to amusement, (namely) to noise (*din* here probably in the sense of cheerful noise) dancing or merriment.

43.

The same familiarity in Dunbar's relations to his royal master as could be noticed in his poem on his ‚*paneful purs*‘ (No. 41 of our edition) appears in another poem, addressed to the King, which has the addition in the heading, taken by Pinkerton from the refrain of the poem, ‚*That he war Johne Thomsounis man*‘. For *Johne Thomsounis man,* as the popular

saying was, we probably are to substitute, as Pinkerton has suggested, the proper name of a female, namely *Joan Thomsounis man*, this being (in the form *Johne*) a proverbial expression of a man ruled by his wife, the more so, as *man* signifies in Scotland either *husband* or *servant*. The intent of the prayer therefore is, says Pinkerton, ‚that the King were ruled by the Queen'. ‚Margaret, Queen of James IV', he continues, ‚had, in all likelihood, promised Dunbar her assistance in procuring him a benefice; but he found that her influence with the King was not very strong, and wrote this poem in consequence.' The poem is composed in the same easy form of stanzas, as several others of a similar nature (cf. Nos. 1, 15, 27, 30, 31, 33, 39). Its date of composition is uncertain, but it is probable from the context and tone of the poem, that it was written several years only after the King's marriage.

TO THE KING.

THAT HE WAR JOHNE THOMSOUNIS MAN.

[Preserved only in MS. *M*, pp. 194, 195; formerly edited by Pinkerton, p. 120; Sibbald I, p. 322; Laing I, pp. 113, 114; Paterson, p. 281; Small II, p. 218; translated into German by the Editor, pp. 251—253.]

I.

Schir, for ȝour Grace bayth nicht and day,
Richt hartlie on my kneis I pray,
With all devotioun that I can,
  God gif ȝe war Johne Thomsounis man!

II.

For war it so, than weill war me, 5
But benifice I wald nocht be;
My hard fortoun wer endit than:
  God gif ȝe war Johne Thomsounis man!

III.

Than wald sum reuth within ȝow rest,
For saik of hir, fairest and best 10
In Bartane, sen hir tyme began;
  God gif ȝe war Johne Thomsounis man! MS. *M*, p. 195.

IV.

For it micht hurt in no degre,
That one, so fair and gude as sche,
Throw hir vertew sic wirschip wan, 15
  As ȝow to mak Johne Thomsounis man.

V.

I wald gif all that ever I haue
To that conditioun, sa God me saif,
That ȝe had vowit to the Swan,
  Ane ȝeir to be Johne Thomsounis man. 20

Various Readings: II 7 *MS.*: hart. IV 14 *MS*: on.

Notes: V. 9. *Reuth*, s. Pity, compassion.

V. 11. *Bartane* is Britain. For her sake, the fairest and best in Britain, since her time, i. e. her life, began.

Vv. 13—15, *For it micht hurt* etc. It would be no pity in any way, that one so fair and so good as she would gain so much honour by her virtue, as to make you etc.

V. 19. *That ȝe had vowit* etc. That you might have made a vow to the Swan. This refers to the knightly custom mentioned frequently in middle-english romances of making vows to God over a roasted swan, peacock, pheasant or other bird, which vows were held to be inviolable. Cf. Laing's more elaborate note on the subject (II, 298).

VI.

The mersy of that sweit meik Rois,
Suld soft ʒow, Thrissill, I suppois,
Quhois pykis throw me so reuthles ran;
God gif ʒe war Johne Thomsounis man!

VII.

My aduocat, bayth fair and sweit, 25
The hale reiosing of my spreit,
Wald speid in to my erandis than;
And ʒe war anis Johne Thomsounis man.

VIII.

Ever quhen I think ʒow harde and dour,
Or mercyles in my succour, 30
Than pray I God, and sweit Sanct An,
Gif that ʒe war Johne Thomsounis man!

Finis, quod Dumbar.

Various Readings: VI 21 *MS.:* rois. 22 *MS.:* thirsill.

Notes: Vv. 21, 23. The reference to the *Thrissill and Rois* also makes it probable that this piece was written not long after the poem which bore that title had been composed. Some time, however, must have elapsed, as we may conclude from v. 23, which seems to point to some temporary estrangement between the king and the poet.

V. 27. *Erand,* s. Affair, business. Ags. *ǽrend,* idem. She then would promote my affairs.

44.

The following piece might be classed among Dunbar's moral or didactic poems, but for the humorous tone of it and the contents of the fourth stanza, which clearly is directed to the king. It is impossible to say exactly, when the poem was written, but it cannot be doubted that it belongs to the same period as his other petitions to the king, and probably it was one of the first because of the frivolous allusions in the third stanza. The form in which it is composed, is the same as that of Nos. 23 and 41 of our edition.

ANE HIS AWIN ENNEMY.

[Preserved in MSS. *B*, fol. 115b—116a, and *M*, pp. 212, 213; formerly edited by A. Ramsay I, p. 204; Lord Hailes, p. 66; Sibbald I, p. 345; Laing I, p. 107, 108; Paterson, p. 91, 92; Small I, p. 134, 135; translated into German (third stanza excepted) by the Editor, p. 253.]

I.

He that hes gold and grit riches,
And may be into mirryness,
And dois glaidness fra him expell,
MS. *B.* fol. 116b And levis into wrechitness,
He wirkis sorrow to him sell. 5

II.

He that may be but sturt or stryfe,
And leif ane lusty plesand lyfe,

Various Readings: I 4 And levis daylie in distres *M.* 5, 10, 20 sorow *M.* II 6 sturt and stryfe *M.* 7 pleysand *M.*

Notes: V. 4. The reading of MS. *M* is quite as good as that of MS. *B* in this case. But as *B* is perfectly intelligible here, and as it is on the whole much preferable to MS. *M*, as far as this poem is concerned, we have followed it also for this verse.

And syne with mariege dois him mell,
And bindis him with ane wicket wyfe,
He wirkis sorrow to him sell. 10

III.

He that hes for his awin genȝie
Ane plesand prop, but mank or menȝie,
And schuttis syne at ane vncow schell,
And is forfairn with the fleis of Spenȝie,
He wirkis sorrow to him sell. 15

IV.

And he that with gud lyfe and trewth,
But varians or vder slewth,
Dois evir mair with ane maister dwell,
That nevir of him will haif no rewth,
He wirkis sorrow to him sell. 20

V.

Now all this tyme lat ws be mirry,
And sett nocht by this warld a chirry:
Now quhill thair is gude wyne to sell,
He that dois on dry breid wirry,
I gif him to the Devill of hell. 25

Quod Dumbar.

Various Readings: II 8 syn *M.* mariage *M.* 9 And weddis syn ane wickit wyff *M.* III 11 gainze *M.* 12 pleysand *M.* bot mak or mainze *M.* 13 syne *M om.* uneuth *M.* 14 And is *M om.* Forfarne with the fleyis of Spainze *M.* 15 I gif him to the dewill of hell *M.* IV 16 he *M om.* lyff and treuth *M.* 17 But variance or ordour sleuth *M.* 18 a *M.* duell *M.* 19 That never mair will of him reu *M.* V 21 ws *M.* 22 nocht on this warld ane chirrie. 23 And quhill *M.* gud *M.* 24 virry *B,* wirrie *M.* 25 Dewill *M.* 26 *M.:* Finis. *(No author's name given.)*

Notes: V. 9. The repetition of the word *syn* (occurring v. 8) in MS. *M* makes the reading of this MS. suspicious.

V. 11. *Genȝie,* s. An engine or instrument of war (Jamieson), a dart (Laing); here used in a sly sense.

V. 12. *Mank,* s. Defect. — *Menȝie,* s. Hurt, injury, maim.

V. 13. *Schell,* s. A shell; used probably likewise in a humorous sense here.

V. 14. *Forfairn,* part. pa. Forlorn, decayed, wasted, worn out, jaded, — by the use of *cantharides.* This evidently is a personal satire. But against whom is it directed? Could he have meant the king here? It would have been a bold attack, but not unusually bold on the part of Dunbar.

Vv. 16—20. In this stanza he evidently satirizes his own faithfulnes to the king, whom he had served without wavering *(varians)* or other sloth *(slewth),* but who would never have compassion *(rewth)* on him.

Vv. 21—25. This stanza is composed in the true Dunbarian spirit, showing that his own disposition of mind was very similar to that of Andrew Kennedy, on whom he had written or possibly still was to write such a fierce satire (cf. No. 35). — French wine seems to have been in earlier times abundant and cheap in Scotland, evidently from the intimate relations between the two countries, and great care was taken that it should not be adulterated. ‚In the reign of James III, anno 1482 it was ordained by Parliament', says Laing (II, 293) that ‚no man sall tak upon hand to mix or corrupt wine, under pain of death' (cf. also Dr. Gregor's note to this passage). — *To wirry,* v. a. To chew hard at a thing.

45.

Amongst the poems which chiefly are of interest for Dunbar's biography, the following, entitled by Laing ‚*The Visitation of St. Francis*', stands in the foremost rank. Shortly after having taken his degree of M. A. (in 1479) Dunbar, who was destined for the clerical profession, seems to have entered as a novice the order of the Franciscans, either in Edin-

burgh or in St. Andrews. His experiences of monastic life, however, cannot have been very favourable to that order, as his poem is a bitter satire against it. Nor are we to assume that the worldly-minded poet himself had the proper qualifications to become a worthy member of such a congregation. Indeed, it is most likely, that he left it before his noviciate was over, but nevertheless retained the monastic dress which enabled him to travel in the easiest way as a mendicant friar from one country to the other. This we may conclude from the poem itself, where he makes St. Francis reprove him, many years after he had first become a novice of his order, in the following words (vv. 26—28):

> My brethir oft hes maid the supplicationis
> Be epistillis, sermonis and relationis
> To tak this abbeit; *bot ay thow didst post pone,*

and where he says rather sarcastically (vv. 31—45) that in this habit he had made good cheer many years ago in every lusty town and place of all England from Berwick to Calais and that he had deceived *(fleichit)* and preached in it in Canterbury and in Darnton. As long as he had worn the habit of a friar, he continues, he had been full of tricks and wiles and always ready to beguile everybody, so that no holy water ever might expiate his sin. Indeed, Dunbar's own exaggerated accusation against the abbot of Tungland of having assumed the habit of a religious man he had killed, makes it probable, as we have said before (cf. note to No. 37, v. 11) that the poet in his youth had made himself guilty of a similar fraud.

At all events the poem is equally interesting with regard to his biography as to the views he held regarding the merits of the mendicant orders. ‚This satirical poem, however, does not seem to have involved him in enmity (according to Laing II, 232) with that religious order, such as Buchanan experienced at their hands in 1537, for composing his *Somnium,* a poem, which is the more deserving of our notice in being a close and happy imitation of that by Dunbar.'

The date of the poem cannot be fixed with certainty. Laing says (ibid.): ‚There is no circumstance mentioned that might enable us to fix the date of its composition, but as he refers to what had happened full many a year before (vv. 31, 32), it may be assigned to the later period of the reign of James IV. when the author was looking for preferment in the church.'

With this opinion, however, we cannot agree. Dunbar evidently looked for preferment in the church ever since he had read his first mass before the king in the year 1503, and we think it more likely that he ventured to hint at a bishoprick, when he still was on excellent terms with the youthful king, than later on, when he thought himself neglected and was willing to content himself *‚with ane Kirk scant coverit with hadder',* as he expresses it in his poem ‚Of the Warldis Instabilitie' (No. 53) after he had become tired of waiting for some higher office in the service of the church. We therefore think it probable because of the humorous and confident tone of the poem that it was written soon after that date, before his indignation had been roused by the preferment of John Damian to the abbacy of Tungland, early in the year 1504.

The metrical form in which it is composed is the same as that of No. 19 of our edition.

THE VISITATION OF ST. FRANCIS.

[Preserved in MS. *B*, fol. 115a—115b; *M*, pp. 333, 334; *R*. fol. 42a—42b; formerly edited by Lord Hailes, p. 29; Sibbald I, pp. 240—242; Laing I, pp. 28—30; Paterson, p. 184; The Hunterian Club, Bannatyne MS., Part III, pp. 327—328; Small I, pp. 131—133; translated into German by the Editor, pp. 72, 73.]

I.

This [hindir] nycht befoir the dawing cleir,
Me thocht Sanct Francis did to me appeir,
  With ane religiouss abbeit in his hand,
  And said, ‚In thiss go cleith the my serwand;
Reffuss the warld, for thow mon be a freir.‘ 5

II.

With him and with his abbeit bayth I skarrit,
Lyk to ane man that with a gaist wes marrit:
  Me thocht on bed he layid it me abone,
  Bot on the flure delynerly and sone
I lap thairfra, and nevir wald cum nar it. 10

III.

Quoth he, ‚Quhy skarris thow with this holy weid?
Cleith the thairin, for weir it thow most neid;
  Thow, that hes lang done Venus lawis teiche,
  Sall now be freir, and in this abbeit preiche;
Delay it nocht, it mon be done but dreid.‘ 15

IV.

Quod I, ‚Sanct Francis, loving be the till,
And thankit mot thow be of thy gude will
  To me, that of thy clayis ar so kynd;
  Bot thame to weir it nevir come in my mynd;
Sweit Confessour, thow tak it nocht in ill. 20

Various Readings: I 1 hindir *BMR om.* 2 Sant *M.* 3 religious habite *MR.* 4 to cleith *R*, go cleithe *M* 5 Refuse *M.* man be *MR.* II 6 habeit (habite *R*) baythe I skerrit *M.* 7 Lyke to a *MR.* ane gaist *R.* wer *M*, war *R.* 8 laid *MR.* 10 never *M.* narrit *MR.* III 11 skerris thow at *MR.* 12 for thow wer it moist neid *MR.* 13 hes done lang Venus law teche *MR.* 14 habite preche *MR.* 15 not *MR.* man be *MR.* IV *MR om.*

Notes: V. 1. The verse consists of four measures only as it stands in the MSS. We therefore have inserted *hindir* before *nycht*, in accordance with Nr. 46, v. 1, and Nr. 2, v. 1.

V. 2. St. Francis of Assisi (1182—1226), of course, is meant here, who founded the mendicant order of Friars, called after him that of the Franciscans, which was introduced into Scotland in the early part of the thirteenth century (cf. Dr. Gregor's more elaborate note).

V. 6. *To skar, sker,* v. n. To take fright, to startle.

V. 12. For thou must needs wear it. The regular position of words would be: *for thow most weir it neid;* in consequence of the inversed position *MR* seem to have mistaken the auxiliary verb *most* for the superlative *most* and spelt it *moist* in consequence.

V.

In haly legendis haif I hard allevin,
Ma sanctis of bischoppis, nor freiris, be sic sevin;
  Off full few freiris that hes bene sanctis I reid;
MS. *B*, fol. 115 b. Quhairfoir ga bring to me ane bischopis weid,
Gife evir thow wald my saule ȝeid vnto Hevin. 25

VI.

My brethir oft hes maid the supplicationis,
Be epistillis, sermonis, and relationis,
  To tak this abyte, bot ay thow did postpone;
  But ony process, cum on thairfoir annone,
All sircumstance put by and excusationis. 30

VII.

Gif evir my fortoun wes to be a freir,
The dait thairof is past full mony a ȝeir;
  For into every lusty toun and place
  Off all Yngland, frome Berwick to Kalice,
I haif in to thy habeit maid gud cheir. 35

VIII.

MS. *M*, p. 134. MS. *R*, fol. 42 b. In freiris weid full fairly haif I fleichit,
In it haif I in pulpet gon and preichit

Various Readings: V 21 halie *M.* haue I herd ellevin *MR.* 22 Bischops *M.* sewin *M.* 24 Quhairfore *M.* go *R.* a Bischopis weyd *M.* 25 gaid *B*; ȝeid vnto hewin *MR.* VI 26 bredir *MR.* 27 seromondis and *MR.* 28 the abyte *B*, this habeit *MR.* ay *B om.* 29 forder *M.* farder *R.* proces *M.* VII 31 was *R.* ane *R.* 32 is gone full mony ȝeir *M*, hes gane full mony ȝeir *R.* 33 everie lustie *M.* 34 england *MR.* Berweik to Calice. VIII 36 weyd full fairlie haue I flichit *M.* 37 haue *MR.* gane *MR.* prichit *M.*

Notes: V. 21. *Allevin.* This is explained by Laing and Jamieson as ‚alleged, allowed, admitted' and derived by Jamieson from Ags. *âlêfan*, concedere, permittere. But this being a weak verb, the past participle of it would be *âlêfed* in Anglo-Saxon, and in Early Scotch probably *aleifid*, but not *allevin*, or the verb must have become a strong one. Could it not be possible that *allevin* (not understood, it seems, and consequently misspelt *ellevin* in *MR*) were nothing but *even* with the prefix *all*, and merely an interjection cf. Germ. *eben, alleben*)? The construction of the sentence, however, is in favour of the former explanation.

V. 22. *Be sic sevin*, verbally: seven times as many, by far; other numbers are used in the same way (cf. No. 27, v. 27, No. 45, v. 22).

V. 25. The reading *gaid (B)* has been corrected before by Laing into *yeid.*

Vv. 26—30. These lines contain the reply of St. Francis. *My brethir* in l. 26 means my bretheren, my fellow-friars.

V. 28. The word *ay (MR)* is of great effect here and cannot be missed; the verse has an epic caesura; the next verse likewise.

V. 31—45. Cf. our introductory remarks to this poem.

V. 34. The rhyme would require the spelling *Calais*, but the MSS. agree in writing *Kalice* or *Calice*; the accent, however, is on the second syllable in this case, whereas in Nr. 38, v. 6 it has the accent on the first, as the rhyme-words *maliss: paliss: Calyss* show. — Calais belonged to the English at that time.

V. 36. *To fleich*, v. n. To wheedle, to flatter; here used probably in the sense of to deceive.

In Derntoun kirk, and eik in Canterberry;
In it I past at Dover our the ferry
Throw Piccardy, and thair the peple teichit. 40

IX.

Als lang as I did beir the freiris style,
In me, God wait, wes mony wrink and wyle;
In me wes falset with every wicht to flatter,
Quhilk mycht be flemit with na haly watter;
I wes ay reddy all men to begyle. 45

X.

This freir that did Sanct Francis thair appeir,
Ane feind he wes in liknes of ane freir;
He vaneist away with stynk and fyrie smowk;
With him me thocht all the housend he towk,
And I awoik as wy that wes in weir. 50

Quod Dumbar.

Various Readings: VIII 38 Dirntoun *M.* eik *MR om.* Cantirberry *M.* 39 in Dover *R.* ferrie *M.* 40 teychit *M* IX 41 So lang *MR.* 43 falsat *MR.* everie *M.* flattir *M.* 44 fleymit *M*, flymit *R.* holie wattir *MR.* 45 Reddie wes (was *R*) I all men for to bakbyte *MR.* X 46 Frances *MR.* 47 feind *B*, feynd *M.* 48 fyrie smwke *MR.* 49 houshend *B*, housend *M.* tuke *M.* 50 awuke *MR.* 51 Qd dumbar *MR.* Finis amen *R.*

Notes: V. 38. *Derntoun kirk* has not yet been identified. Dr. Gregor says that Lieut.-Colonel Fergusson suggests Darlington, Yorkshire. There is also a place called Darrington in that district which would perhaps come nearer the name of Dernton. Prof. Skeat in his edition of the poem (Specimens of English Literature, Oxford, Clarendon Press. 1871, pp. 116, 117; 409, 410) thinks of Dirrington, near Greenlaw, in Berwickshire.

V. 41. *Style*, s., might possibly be another form here for *stole*, a vestment used by a priest; but it probably means style, title.

V. 42. *Wrink*, s. A turning or winding, a trick or subterfuge, Ags. *wrenc*, s., fraus, dolus, stratagema (Jamieson).

V. 44. *To fleme*, v. a. To banish, to expel.

V. 45. The friar that did appeir there as, or in the shape of, Sanct Francis.

V. 50. *Wy*, s. A man or person. Ags. *wiga*, a hero, a man (cf. No. 36, v. 43). — *Weir*, *were*, s., doubt, apprehension, fear. The meaning of this verse is: I awoke as a person in confusion.

46.

Another indirect appeal to the king's generosity is contained in the poem entitled *Dunbar's Dream*, directed as New Year's Address to James IV. Only in this case it is not merely a humorous petition, as the poems considered hitherto in this division. It is clothed in the form of a vision, and amongst the allegorical personages that appear to the poet

in his dream are such as ,*Distres*', ,*Hiwenes*', ,*Witt*', ,*Nobilnes*', ,*Langour*', ,*Discretioun*', ,*Ressoun*', who agree that he has been ill-treated and oppose the views of ,*Inoportunitie*' and the more realistic personages, called ,*Schir Johne Kirkepakar*' and ,*Schir Bet-the-kirk*', who do not mean to be satisfied, until they have got six or seven livings, whereas the poet cannot obtain a single one. At last ,*Patience*' comforts him and advises him to put his trust upon the king who surely will not permit, for the rent of a bishoprick, the poet to remain without his proper reward for half a year.

The poem does not belong to Dunbar's best performances. The date of its composition cannot be fixed with certainty, but from v. 55, where it is said that the poet had ,*lang maid service thair in vaine*', namely in the court, and from the melancholy tone in the poem we may conclude with certainty that it cannot belong to the earlier poems of this class. Probably, however, as his severe illness is not mentioned in the poem, it was written before 1508. In Dr. Mackay's list (pp. CLVIII—CLXXII) strangely enough it is not mentioned. The form of stanzas in which it is composed is the same as that of the preceding poem.

THE DREAM.

[Preserved in MS. *R* only, fol. 3b—5a; formerly edited by Laing I, pp. 31—35; Paterson, pp. 233—237; translated into German by the Editor, pp. 255—258.]

I.

This hinder nycht halff-sleiping as I lay,
Me thocht my chalmer in ane new aray
  Was all depeint with many diuerss hew,
  Of all the nobill storyis ald and new,
Sen oure first father formed was of clay. 5

II.

Me thocht the lift all bricht with lampis lycht,
And thairin enterrit many lustie wicht,
  Sum ȝoung, sum old, in sindry wyse arayit,
  Sum sang, sum danceit, on instrumentis sum playit,
Sum maid disportis with hartis glaid and lycht. 10

III.

Thane thocht I thus, this is ane felloun phary,
Or ellis my witt rycht woundrouslie dois varie;

Various Readings: I 3 *MS.:* depent.

Notes: V. 3. Laing in his note to this verse observes that before the use of tapestry was introduced, it was customary to paint the walls of rooms, as well as of churches, with historical and other designs, for which he quotes Chaucer's Knightes Tale (Clar. Press Ed., vv. 1195,96) and a passage from the Romaunt of the Rose.

V. 11. *Felloun,* adj. Fierce, violent, dreadful. Fr. *felon,* fell, cruel. — *Phary, fary, farie,* s. Bustle, tumult, confusion.

V. 12. Or my wit (my reason) varies, i. e. wanders in a strange way. Jamieson explains *to vary,* v. n., as applied to one who exhibits the first symptoms of *delirium* as the effect of bodily disorder.

This seimes to me ane guidlie companie,
And gif it be ane freindlie fantasie,
Defend me Jhesu, and his moder Marie! 15

IV.

Thair pleasant sang, nor ȝett thair pleasant toun,
Nor ȝett thair joy did to my heart redoun;
Me thocht the drerie damiesall Distres,
And eik hir sorie sister Hewines,
Sad as the leid, in baid lay me abone. 20

V.

And Langour satt wp at my beddis heid,
With instrument full lamentable and deid;
Scho playit sangis so duilfull to heir,
Me thocht ane houre seimeit ay ane ȝeir;
Hir hew was wan and wallowed as the leid. 25

VI.

MS. *R*, fol. 4a. Thane com the ladyis, danceing in ane trace,
And Nobilnes befoir thame come ane space,
Saying, withe cheir bening and womanly,
‚I se ane heir in bed oppressit ly,
My sisteris, go and help to get him grace‘. 30

VII.

With that anon did start out of a dance
Twa sisteris, callit Confort and Pleasance,
And with twa harpis did begin to sing,
Bot I thairof mycht tak na rejoseing,
My hewines opprest me with sic mischance. 35

VIII.

Thay saw that I nocht glaidder wax of cheir,
And thairof had thai winder all but weir.

Various Readings: IV 19 *MS.:* iok. Hiewenes. VI 26 *MS.:* ane trese. 28 *MS.:* Seing 29 *MS.:* I sa; *Laing:* I se. VII 35 *MS.:* hiwines VIII 36, 40, 46, 77, 83, 98, 109 *MS.* not.

Notes: V. 14. *Ane freindlie fantasie* seems to signify here a pleasant vision, a vision tempting the senses (sent by the devil); hence the poet's invocation of Jesus and his mother Mary.

Vv. 16, 17. *Toun,* s. Tune. — *To redoun,* v. n. To redound.

V. 20. *Baid,* s. Abiding, waiting; lay in waiting over me. There was no reason for altering it into *in bed,* as Laing has done.

V. 22. *Deid,* adj. signifies here monotonous, dull.

V. 25. *To wallow,* v. n. To wither, fade; metaphorically applied to the face (Jamieson).

V. 37. And thereat they all wondered without doubt.

And said ane lady that Persaueing hecht,
,Of Heviness he feillis sic a wecht,
Ȝour melody he pleissis nocht till heir. 40

IX.

Scho and Distres hir sister dois him greve,'
Quod Nobilness, ,Quhow sall he thame escheve?'
Thane spak Discretioun, ane lady richt bening,
,Wirk eftir me, and I sall gar him sing,
And lang or nicht gar Langour tak hir leve'. 45

X.

And then said Witt, ,Gif thai work nocht be the,
But onie dout thai sall not work be me.'
Discretioun said, ,I knaw his malady,
The strok he feillis of melancholie,
And Nobilness, [his] lecheing lyis in the. 50

XI.

Or euir this wicht at heart be haill and feir,
Both thow and I most in the court appeir;
For he hes lang maid seruice thair in vaine:
With sum rewaird we mane him quyt againe,
Now in the honour of this guid new ȝeir.' 55

XII.

,Weill worth the, sister,' said Considerance,
,And I sall help for to mantene the dance.'
Thane spak ane wicht callit Blind Effectioun,
,I sall befoir ȝow be, with myne electioun,
Of all the court I haue the governance.' 60

Various Readings: VIII 38 *This line was omitted and then added on the margin in the same hand and ink, but* lay *is written for* lady. X 48 *MS.:* his melody. 50 his *omitted in the MS.*

Notes: V. 39. *Wecht*, s. Weight.

V. 45. And long before night I shall cause Languor to take her leave.

V. 48. The reading of the MS.: *melody* evidently is an error of the scribe.

V. 51. *Fere,* adj. Entire. — *Hale and fer,* whole and entire (Jamieson). Possibly the meaning of *haill and feir* is here sound and active or vigorous, as *feir* is evidently connected with *fery, feirie, feerie,* adj. which, according to Jamieson, has the meaning vigorous, active, sturdy.

V. 56. *Weill worth the* = Happy may you be, or *weill* taken as a substantive: Prosperity or health be thine! The phrase occurs also in Piers Plowman, as e. g. *Ac wel worthe peers plouhman þat porsueþ god in doynge,* XXII, 432.

V. 58. It is clear that this verse is directed against the king and the ,blind affection' bestowed by him upon adventurous foreigners like John Damian.

XIII.

Thane spak ane constant wycht callit Ressoun,
And said, ,I grant ȝow hes beine lord a sessioun
MS. R. fol. 4 b. In distributioun, bot now the tyme is gone,
Now I may all distribute myne alone;
Thy wrangous deidis did euir man enschesoun. 65

XIV.

For tyme war now that this man had sum thing,
That lange hes bene ane serwand to the king,
And all his tyme neuir flatter couthe nor faine,
Bot humblie into ballat wyse complaine,
And patientlie indure his tormenting. 70

XV.

I counsall him be mirrie and jocound;
Be Nobilness his help mon first be found.'
,Weill spokin, Ressoun, my brother,' [quoth] Discretioun,
,To sett on deiss with lordis at the sessioun,
Into this realme ȝow war worth mony ane pound.' 75

XVI.

Thane spak anone Inoportunitie,
,Ȝe sall nocht all gar him speid without me,
For I stand ay befoir the kingis face;
I sall him deiff, or ellis my self mak chace,
Bot gif that I befoir him seruit be. 80

XVII.

Ane besy askar soonner sall he speid,
Na sall twa besy serwandis out of dreid,
And he that askis nocht tynes bot his word,
Bot for to tyne lang seruice is no bourd,
Ȝett thocht I neuir to do sic folie deid.' 85

Various Readings: XIII 65, 66 *MS.:* mane. XIV 73 *MS.:* brother with discretioun. 74 *MS.:* diess. *MS.:* cessioun. XVI 76 *Laing:* Anoportunitie. XVII 81 *MS.:* soouner (?).

Notes: V. 65. *Encheisoun, achesoun,* s. The usual meaning of *achesoun* is occasion, cause (O.-Fr. *achoison,* Lat. *occasio*); here, however, it stands in the sense of cause of complaint, blame, reproach.

V. 80. Unless I be served before him.

V. 84. *Bourd,* s. A jest, a scoff; *is no bourd,* is no jest, no light matter (cf. No. 26, v. 100).

Vv. 85, 86. By *Schir Johne Kirkepakar* probably John Damian is meant, the more so, as the poet says of him that he was a mighty undertaker of many cures. From the following verses we may possibly conclude that he was in possession of several livings before he was made abbot of Tungland; or did the livings belong to the abbey?

XVIII.

Thane com anon ane callit Schir Johne Kirkepakar,
Off many cures ane michtie vndertaker,
Quod he, ‚I am possest in kirkis sevin,
And ʒitt I think thai grow sall till ellevin,
Or he be seruit in ane, ʒone ballet-maker.‘ 90

XIX.

And then Schir Bet-the-kirk: ‚Sa mot I thryff,
I haif of busie serwandis foure or fyve,
And all directit vnto sindrie steidis,
Ay still awaitting vpoun kirk-menes deidis,
Fra quhom my tithingis will I heir belyff.‘ 95

XX.

Quod Ressoun than, ‚The ballance gois vnevin,
That thow, allace, to serff hes kirkis sevin,
And sevin als worth kirk, nocht haifand ane,
With gredines I sie this world ourgane,
And sufficience dwellis nocht bot in heavin.‘ 100

XXI.

MS. *R*, fol. 5 a. ‚I have nocht wyt thairof,‘ quod Temperance,
‚For thocht I hald him evinlie the ballance;
And, but ane cuir, full [evin] micht till him wey,
ʒett will he take ane vther and gar it swey:
Quha best can rewll wald maist haue governance. 105

XXII.

Patience to me, ‚My friend,‘ said, ‚mak guid cheir,
And on the prince depend with heninely feir,
For I full weill dois knaw his nobill intent;
He wald nocht, for ane bischopperikis rent,
That ʒow war vnrewairdit half ane ʒeir.‘ 110

Various Readings: XIX 93 *MS.:* direct. 95 *MS.:* qᵐ. XX 97 *MS.:* allece. XXI 103 evin *MS.* om. 107 *MS.:* hevinelie.

Notes: V. 91. By *Schir Bet-the-kirk* the king seems to be meant, who liked to play at cards with John Damian, as we know from the treasurer's accounts, and who sometimes seems to have gone so far in his autocratic wantonness, as to put a living in pledge (cf. No. 52, note to v. 66). For that reason the poet makes him say he has sent out four or five busy servants to sundry places to wait for the deaths of the churchmen. From those servants he expects to have tidings by and by (before he will take his decision). That the king is meant here is the more likely, as the blame uttered by Reason in the following stanza is not directed against Schir Bet-the-kirk, but against Schir Johne Kirkepaker.

V. 104. Nevertheless *he* in this verse, and the next verse as well, seems to refer to the king.

XXIII.

Than as ane fary thai to duir did frak,
And schot ane gone that did so rudlie trak,
  Quhill all the air did raird the ranebow vnder,
  On Leith sandis me thocht scho brak in sounder,
And I anon did walkin with the crak. 115

Notes: V. 111. *To frak,* v. n. To move swiftly.

V. 112. *Rak,* s. Rude shock, blow (Laing, Jamieson). Here it must be used as a verb: to sound, to crack. Small has *trak* of which we cannot make sense.

V. 114. *On Leith sandis.* There the king or his men seem to have amused themselves with firing the cannon.

47.

The three next poems so closely belong together, as the similar refrain shows *(In Asking [Geving, Taking] sould Discretioun be)* that in MS. *M* they are written as one continuous poem. Although they seem to be didactic pieces of a general nature only, at first sight, they nevertheless were meant by the author to serve the same purpose as the preceding ones, namely as indirect appeals to the king not to keep him waiting any longer for his proper reward and to beware of hypocrites, flatterers, parasites and imposters of every description, to whom the credulous and good-natured ruler of the Scottish kingdom frequently seems to have given precedence over his old and faithful servants.

There can be no doubt that the three poems were written at about the same time, but not, as Dr. Mackay says, after 1507, but on the contrary, before that year, as the second of them contains an unmistakable attack against John Damian, who saw himself compelled to leave the country in October of that year for some time in consequence of his failure in the attempt to invent flying (cf. Nos. 36 and 37 of our edition). As Dunbar's indignation against the foreign adventurer chiefly had been roused by his promotion to the abbacy of Tungland, it is probable that the lines in question (vv. 36, 37):

Sum givis to strangeris with face new,
That ȝisterday from Flanderis flew

refer to that event in John Damian's career and that consequently the three poems were written not very long after March 1504.

The form in which they are composed is the same as that of Nos. 7, 12, 41, 44 of our edition.

The first of the three pieces, that on Discretion in Asking, appears as a poem of justification, in so far, as the author endeavours to show that he himself never has sinned against the rule of being discreet in asking for favours, whereas others had done so frequently. But although he has sufficient cause to be dissatisfied with his fate and with him who is the master of it, — for

To serve and leif in beggartie,
To man and maister is baith schame (vv. 18, 19) —

he still feels confident that he will have his reward some day. And if not, what is to be done? It would be foolish to fight against fortune. With this wise maxim he concludes his poem which, apart from the personal allusions mentioned above, treats of the poet's views on asking for reward and favours in general.

IN ASKING SOWLD DISCRETIOUN BE.

[Preserved in MSS. *B*, fol. 61a—61b, and pp. 45, 46 (B_2); *M*, p. 259—260 (where this poem and the two following ones form one continuous poem); *R*, fol. 20b—21a; formerly edited by A. Ramsay II, pp. 82—84; Lord Hailes, pp. 46, 47; Sibbald, three last stanzas, beginning with the last, II, p. 7; Laing I, pp. 165—166; Paterson, pp. 238—240; The Hunterian Club, Bannalyne MS. I, pp. 165—167; Small I, pp. 84—86; 4th stanza translated into German by the Editor.]

I.

Off every asking followis nocht
Rewaird, bot gif sum caus war wrocht;
  And quhair causs is, men weill ma sie,
And quhair nane is, it wilbe thocht
  In asking sowld discretioun be. 5

II.

Ane fule, thocht he haif causs or nane,
Cryis ay, Gif me, in to a drane;
  And he that dronis ay as ane bee
Sowld haif ane heirar dull as stane:
  In asking sowld discretioun be. 10

III.

Sum askis mair than he deservis;
Sum askis far les than he servis;
  Sum schames to ask, and braidis of me,
And all withowt reward he stervis:
  In asking sowld discretioun be. 15

IV.

To ask but seruice hurtis gud fame;
To ask for seruice is not to blame;
  To serve and leif in beggartie
To man and maistir is baith schame: (MS. *B*, fol. 61b.)
  In asking sowld discretion be. 20

Various Readings: I 1 Eftir everie *MR.* 2 Reward B_2. be wrocht *MR.* 3 weill B_2 *om.* And be thair cause, as men may see *MR.* 4 quhair na caus is B_2, be thair nane it *MR.* thocht *lost in* B_2. 5, 10, 15, 20, 25, 30, 35 suld B_2. II 6 full B_2. quhidder he *MR.* have caus B_2. 7 Cryis gif me gif me intill a rane (ruine *R*) *MR*, a drene *B*, ane drane B_2 8 dronis on (ay *om.*) *MR.* 9 Suld hawe ane herare dull as ane stane B_2. III 11 gifis moir (moir *R*) *MR.* he desyris B_2. 12 askis na thing bot it he *MR.* askis less (far *om.* B_2). 13 schamis B_2. to ask and bradis (breidis *MR*) B_2*MR.* 14 without gwerdoun he stervis B_2, within his guardoune (guerdane *R*) servis *MR.* IV *MR omit vv. 16—20.* 16 service B_2. 17 B_2 *originally:* is no schame, *altered into:* nocht to blame. 19 maister B_2.

Notes: Vv. 3, 4. It is evident that the reading of *B* which is supported by that of B_2 is the right one here not only with respect to the contents of the passage but also from a metrical point of view. The reading in *MR* hardly gives a sense.

Vv. 7, 8. *Drane, drene*, s. Constant repetition of words uttered in a droning voice (cf. the Low German verb *draenen, droenen*, which has a similar meaning).

V. 13. *To braid of*, v. n. To take after, resemble, be like (cf. Murray, New Engl. Dict. s. v. *braid*. *And braidis* offered by B_2 *MR*, is preferable to *as braidis (B)*.

V. 14. And he dies entirely without reward, i. e. without having had any reward.

Vv. 16, 17. To ask without service, i. e. without being entitled to it by service performed, hurts one's good name, to ask for service (on account of service which has been done) is not to blame.

Vv. 18, 19. For these verses cp. the introductory remarks to this poem.

V.

He that dois all his best servyiss
May spill it all with crakkis and cryis,
Be fowll inoportunitie;
Few wordis may serve the wyis: (MS. B_2, p. 46.)
In asking sowld discretioun be. 25

VI.

Nocht neidfull is men sowld be dum;
Na thing is gottin but wordis sum;
Nocht sped but diligence we se;
For nathing it allane will cum:
In asking (sowld discretioun be). 30

VII.

Asking wald haif convenient place,
Convenient tyme, lasar, and space,
But haist or preiss of grit menȝie,
But hairt abasit, but toung rekless:
In asking sowld discretion be. 35

VIII.

Sum micht haif ȝe, with littill cure,
That hes oft nay, with grit labour;
All for his tyme not byd can he,
He tynis baith eirand and honour:
In asking sowld discretion be. 40

IX.

Suppois the servand be lang vnquit,
The lord sumtyme rewaird will it;
Gife he dois not, quhat remedy?
To fecht with fortoun is no wit:
In asking sowld discretioun be. 45

Finis of Asking.

Various Readings: V 21 makis all his maist seruice *MR*, all the best seruice *MR*. 22 He may it tyne with *MR*. crakis B_2. 23 Be foull inopportunitie *MR*, In fulishe oportunitie *MR*. 24 may serve the wyis *B*, may suffice to the wyse B_2. may suffice be the wyis *MR*. VI 26 suld B_2. Nocht (Not *R*) neidfull in asking that men be dwm *MR*. 27 For no thing *MR*. is wone B_2. 28 Nocht speyd B_2, Now speche *MR*. see B_2. 29 For nathing *BMR*, Fo nathing B_2. VII *This stanza follows after VIII and IX in MR, thus forming the conclusion of the poem there.* 31 haue B_2. 33 But (Bust B_2) haist, but preiss B_2*MR*. greit B_2. 34 But hart abasit, but tung rakless B_2, But hart rakles or toung abasit *MR*. VIII 36 with litil cuire B_2. Sum hes *so* muche he takis no cuire *MR*. 37 grite B_2. That of the wynning tak no laboure *MR*. 38 for his tyme nocht bid B_2. But for his tyme no moir (mor *R*) hes he *MR*. 39 tynnis *R*. erand B_2. honure *MR*. IX 41 unquyt B_2, lang unservit (unschervit *R*) *MR*. 42 rewairdis it B_2. Sum tyme the maister will rewaird it *MR* 44 To flytt with fortoun it is *MR*. 46 Endis discretioun in Asking.

Notes: Vv. 21, 22. *Crack*, s. Boasting. — *Inoportunitie*, s. Unseasonableness. The meaning of this sentence is, as Dr. Gregor has explained it before: He that gives his best service, may with his boasting and crying lose the whole by asking in a shameful way at inopportune times.

V. 24. The metre of this verse, as it stands in MS. *B*, is halting. For this reason the word *suffice* is offered by B_2 and *MR*.

Vv. 28, 29. *Nocht sped* etc. We see no speed, no prosperity, without diligence, it will not come alone (or merely) for nothing.

Vv. 31—35. From the concluding stanza in *MR*, evidently because of the general nature of their contents. But the arrangement of *B*, supported by that of B_2, is to be preferred, as it is quite in Dunbar's style to conclude a poem with a personal allusion, as contained in vv. 41—45.

V. 33. Without haste or press of a great multitude or crowd.

Vv. 36—38 are very weak in MS. *B* and B_2 evidently have the correct text here.

Vv. 38, 39. All because he cannot bide his time he loses both his errand and his honour. The reading of B_2 *for his time* supported by that of *MR* is to be preferred here to that of *B for that time*, as the former is in accordance with the usual phrase.

V. 41. *Vnquit*, part. pa. Unrequited cf. introduction to this poem.

48.

The second of the three pieces under consideration, that on *Discretion in Geving*, is, of course, in a still higher degree than the preceding poem to be looked upon as an indirect address to the king. After Dunbar has spoken in the first three stanzas on the different ways of, and reasons for, bestowing gifts, especially the objectionable ones, he turns again to his own grievances in the fourth and fifth stanza, the contents of which are by no means complimentary to the king, who also in the following ones cannot have found much to be pleased with. The eight especially, in which he contrasts the liberal treatment of *strangeris with face new, That ȝisterday fra Flanderis flew* with the neglect of old and faithful servants seems to be directed against the king's intimacy with John Damian, whereas the three following ones treat of flatterers, hypocrites and knaves, who earn unjust rewards for their tricks and flattery, in a general way. The concluding stanza seems to allude to an unknown personage, if not again to the above mentioned favourite of the king.

OF DISCRETIOUN OF GEVING.

[Preserved in MS. *B*, fol. 61b—62b, and pp. 46, 47 (B_2), but here only the first 33 lines; *M*, pp. 260, 261; *R*, fol. 21b—22a; formerly edited by A. Ramsay II, pp. 84—87; Lord Hailes, p. 48—50; Sibbald I, p. 7, 8; Laing I, pp. 167—169; Paterson, pp. 240—242; The Hunterian Club, Bannatyne MS. I, pp. 167—169; Small I, pp. 87—89; 4th, 5th and 8th stanzas translated into German by the Editor.]

I.

To speik of giftis or almouss deidis;
Sum gevis for mereit and for meidis;
  Sum warldly honour to vphie
Gevis to thame that no thing neidis:
MS. *B*, fol. 62a. In gewing sowld discretioun be. 5

II.

Sum gevis for pryd and glory vane;
Sum gevis with grugeing and with pane;
  Sum gevis in practik for supple;
Sum gevis for twyiss als gud agane:
  In geving sowld discretioun be. 10

Various Readings: I 1 gift *B*. oure *R*. almous *M*. 2, 4, 5, 6 etc. giffis *MR*. meryt B_2. and sum for *MR* 3 vphe B_2. 5 In asking *R*. suld B_2, suld B_1, *MR*. II *In MSS. MR the order of this stanza and the next is reversed.* 6 pryde, gloire and vane *MR*. 7 grunching B_2, gruscheing *MR*. 8 on prectik for supple B_2, for practik and supplie *MR*. 9 twyss als mekle B_2, twyis als gude *MR*. 10, 15, 20 etc. In geving etc. B_2, In giffing etc. *MR*.

Notes: V. 1. *Giftis*, as *MR* have, is the right reading here, which is in accordance with the plural *almouss dedis*. Laing, who otherwise also followed *B*, has corrected it before.

V. 2. Although Laing has adopted here likewise the reading of *MR and sum for*, we do not see any necessity for doing so, as *mereit* and *meidis* involve two notions too much alike to be contrasted here; cf. vv. 6, 7 where two similar notions are in the same way connected by *and*; moreover the reading of *B* is supported here by that of B_2. — *Meid*, s. Reward (Ags. *mêd*) plays an important part, it is well known, amongst the allegorical personages in William Langland's Vision concerning Piers Plowman.

V. 3. *Sum warldly honour* etc. One to exalt his worldly honour etc.

V. 8. One gives on practice for help i. e. makes a practice of giving for help, or to receive help in turn; this is explained more fully by the following verse: One gives for (i. e. to receive) twice as much again.

V. 9. In this verse it is evident because of the rhyme that *MR* have the right reading, whereas the usual succession of the rhymes according to which the stanzas of these poems are formed is spoiled by the reading of *B* and B_2. Moreover this would give an inferior sense.

III.

Sum gevis for thank, sum for threit;
Sum gevis money, and sum gevis meit;
  Sum gevis wordis fair and sle;
Giftis fra sum ma na man treit:
  In giving sowld discretioun be. 15

IV.

Sum is for gift sa lang requyrid,
Quhill that the crevar be so tyrid
  That, or the gift deliuerit be,
The thank is frustrat and expyrid:
  In geving suld discretioun be. 20

V.

Sum gevis so littill and wretchitly,
That all his giftis ar nocht set by;
  And sic ane huidpyk haldin is he,
That all the warld cryis on him fy:
  In geving sowld discretioun be. 25

VI.

Sum in his geving is so large,
That all ourlaidin is his barge;
  Than vyce and prodigalite
Thairof his honour dois discharge:
  In geving sowld discretioun be. 30

VII.

Sum to the riche gevis his geir,
That micht his giftis weill forbeir;
  And thocht the peur for falt sowld de,
[H]is cry nocht enteris in his eir:
  In geving sowld discretioun be. 35

VIII.

Sum givis to strangeris with face new,
That ȝisterday fra Flanderis flew; MS B, fol. 62 b

Various Readings: III 11 sum chereitie B, and sum for chereitie B_2, and sum for threit MR. 12 and B_2, MR *om.* 13 sle M, slie R. 14 ma no B_2, can no MR. IV 16 requyrid B, requyrid B_2. Sum for his gift is (R *om*) sa lang requirit MR. 17 That B_2, MR *om.* Quhill the perseware be so tyrid MR. tyrd B, tyrid B_2. 18 ar the M. 19 The thankis ar R. expyrit B, expyrid B_2. expyrit MR. V *This stanza is not omitted in MS. M, although Small says so in his Various Readings, where he nevertheless quotes* ourlaydynnit *as a variant from M (v. 27).* 21 to littill (litil B_2) full B. B_2. 22 all B, B_2 *om.* not B 23 And for a B, And for sic B_2. hudipyk B_2. hudepyk MR. is hie B. VI 26 lerge B_2. 27 Quhill all ourladin B_2, Quhill all ourladynnit MR. berge B_2. 28 Throw want and MR prodegalite B_2. 29 honor R. dois B_2 *om.* VII *This stanza is omitted in MR.* 31 his B *om.* weil B_2. 33 pure B_2. suld B_2. *This is the last line of the poem in MS B_2.* VIII 36 to strangaris and faces new MR. 37 ȝistirday MR.

Notes: V. 12. *Meit*, s., to be taken here in the sense of food, as frequently also in Piers Plowman.

Vv. 13, 14. *Sle, slie*, adj. Artful. — *To treit*, v. a. To obtain by entreaty. This is evidently an attack against the king, as are also the contents of the two following stanzas.

V. 16. One is requested for a gift so long, until the asker is so tired that before the gift is delivered, gratitude is frustrated and dead.

Vv. 21—23. Although the readings of B and B_2 give a sense, that of MR has the better construction; the word *all* is required for the sake of emphasis and for metrical reasons.

V. 23. The connection of this verse with the preceding one by *and (B)* is supported by B_2; otherwise the three MSS. differ; our reading is a combination of them.

Vv. 26—29. The meaning of this lines is not quite clear. To us it seems to be: One is so prodigal in his gifts that his barge (from which he deals them out) is wholly overloaded with them. Then vice and prodigality unloads or discharges his honour from the barge, which now is able to carry all the unconsidered gifts. Why they are so, is explained in the following stanzas. Dr. Gregor explains it somewhat differently. The simile of a *barge* looded with gifts, according to him ‚possibly is a reflection on the famous barge St. Salvator of Bishop Kennedy which cost as much as his college and his tomb. See Major Hist., VI, 19. It was wrecked on the sands near Bamborough in 1472. Lesley's History, p. 39 (Bannatyne Club)'.

Vv. 31, 34. Dr. Gregor translates this: One that might well forbear giving, gives goods to the rich. We do not understand how this can be the meaning of it which to us seems to be simply this: One gives his goods to the rich who might well dispense with his gifts, and though the poor should die of want, his cry never comes to his ear.

Vv. 36, 37. These verses seem to refer, as was said in the introduction to this poem, to John Damian, who possibly had come from France to Scotland via Flanders, or to some other foreign adventurer who

And to awld serwandis list not se,
War thay nevir of sa grit vertew:
In geving sowld discretioun be. 40

IX.

Sum gevis to thame can ask and plenȝie;
Sum gevis to thame can flattir and fenȝie;
Sum gevis to men of honeste,
And haldis all janglaris at disdenȝie:
In geving (sowld discretioun be.) 45

X.

Sum gettis giftis and riche arrayis,
To sweir all that his maister sayis,
Thocht all the contrair weill knawis he;
Ar mony sic now in thir dayis:
In geving (sowld discretioun be). 50

XI.

Sum gevis gud men for thair [thewis;]
Sum gevis to trumpouris and to schrewis;
Sum gevis to [knaiffis] awtorite;
Bot in thair office gude fundin few is:
In geving (sowld discretioun be.) 55

XII.

Sum givis parrochynnis full wyd,
Kirkis of Sanct Barnard and Sanct Bryd,
To teiche, to rewill and to ouirse,
That hes na wit thame self to gyd:
In geving sowld discretioun be. 60

Finis of Discretioun of Geving.

Various Readings: VIII 38 And will not pay auld seruandis fee (fie *R*) *MR*. 39 Thocht thai be never *MR*. IX 41 can flattir (flatter *R*) and fenzie *MR*. 42 can craftlie plenzie *MR*. *BB*₁, *MR*: honestie. 44 at disdeinzie *MR*. X 48 Thocht all he ken weill contrarie *MR*. hie *B*. 49 So is thair mony now a dayis *MR*. XI 51 guid men *MR*. for gud kewis *B*. 52 trumpuris *M*, trumporis *R*. 53 to knaw his *B*, knaiffis *M*, kneavis *R*. awtoritie *B*, aucthorite *M*, authoritie. 54 guda fund *M*, guid fiud *R*. XII 56 parochonis *M*, parrochinis *R*. wyde *MR*. 57 Curches of S. Barnard and S. Bryde. 58 ouirsie *B*. The peple to teche and to ourse. 59 That he na wit *B*, That hes na wit *MR*, Thocht he na wit hes *Laing*. self *B* om. to gyde *M*.

belonged to that country. Concerning the lively intercourse between Flanders and Scotland cf. Dr. Gregor's note to this passage.

V. 44. *Janglar*, s. A prater, babbler. Cf. Chaucer, Prologue, v. 562 and for other references Mätzner, Altengl. Wörterbuch, s. v. *jangler*.

Vv. 46—48. These verses also seem to contain a personal allusion now not to be verified.

V. 51. *Thew*, s. Quality, disposition. This is the reading of *MR*, inserted already by Laing for that of *B*, of which no sense can be made.

Vv. 53, 54. The reading of *B* (*to knaw his*) in this verse likewise is to be rejected as Small has done before, although Laing has preserved it. The meaning of v. 54, however, cannot be: ‚But few are found good in their office', as Dr. Gregor translates it, which moreover would hardly give a sense. For it is selfevident that knaves cannot be found good. The singular *few is* forbids this translation. It must mean: But little good is found in their office.

V. 56. *Sanct Barnard* is St. Bernard of Clairvaux (1091—1153). *St. Bryd* is St. Brigida, abbess of Kildare (born about 453, died in 523). To her many churches and chapels were dedicated.

V. 59. The reading of *B* evidently is corrupt. Laing has amended the text very ingeniously by inserting *thocht* for *that*. Both texts, however, have *that*. We therefore have adopted the reading of *MR*, which gives a better contrast too, than Laing's emendation.

49.

In the third piece of this little group, that of *Discretioun in Taking*, the author puts off all restraint. Nevertheless it is of a less personal nature, than the two preceding ones,

in so far, as the poet directs his attacks here against different classes of society, but not against single personages. Churchmen, landowners, merchants are mentioned specially for their avarice and oppression, after which he treats of these vices generally in very effective verses which remind us by their earnest moral tone and tendency of his later religious poems. The concluding stanza, however, is composed in his true satirical spirit, as he says there that great thieves are allowed to be members of the session, whereas little ones are punished by the rope. Consequently, he advises his hearers or readers by the concluding refrain of his poem in his usual sarcastic way:

In taking sowld discretioun be.

OF DISCRETIOUN IN TAKING.

[Preserved in MSS. *B*, fol. 62b—63a; *M*, pp. 261—262; *R*, fol. 22b—23a; formerly edited by A. Ramsay, pp. 87—89; Lord Hailes, pp. 51, 52; Sibbald II, pp. 8—10; Laing I, pp. 170, 171; Paterson, pp 242—245; The Hunterian Club, Bannatyne MS. I, pp. 170—171; Small II, p. 90, 91; last stanza translated into German by the Editor.]

I.

Eftir geving I speik of taking,
Bot littill of ony gud forsaiking:
  Sum takkis our littill awtorite,
And sum our mekle, and that is glaiking:
  In taking sowld discretioun be. 5

II.

The clerkis takis beneficis with brawlis,
Sum of Sanct Petir, and sum of Sanct Pawlis;
  Tak he the rentis, no cair hes he,
Suppois the diuill tak all thair sawlis: (MS. *B*, fol. 63a)
  In taking sowld discretioun be. 10

III.

Barronis takis fra the tennentis peure
All fruct that growis on the feure,

Various Readings: I 1 Eftir giffing we will speik *MR*. 2 Bot litle of na gude giftis forsaiking *MR*. 3 litle authorite *MR*, awtoritie *B*. 5 taiking suld *MR*. II 6 Thir clarkis *MR*. bralis *M*, brallis *R*. 7 of *R omits it both times*. 8 Set he the rent na cure giftis he *MR*. 8 dewil *MR*. saulis *MR*. 10, 15, 20, 25, 35 In taking etc. (sowld—be *om.*) *MR*. III 11 Thir baronis *M*. Thir barrounes *R*. takis frome thair *M*, *R om.* pure *MR*. 12 All frutis *MR*. in the fture *MR*.

Notes: Vv. 1, 2. Lord Hailes has explained these lines as follows: ‚I may speak of taking, but I need not say much of people's quitting any thing of value, *that* is not common.' We nearly agree with this explanation; only the words *of ony good forsaiking* have a meaning somewhat different, we think. Should it not be translated: but little of people's giving up or resigning any thing of value (sc. offered to them)? The meaning seems to be: It is quite the rule that people take things to which they are not entitled, but very seldom that they resign things to which they are entitled, that is not common. Dr. Gregor's conjecture, namely to explain the passage by putting a stop after *taking* and a comma after *forsaiking* and to translate it: One takes too little authority, and yet he does not lose (or, without losing much good) we cannot approve of. The structure of the sentence, which would be too artificial, is against it, and that of the stanza as well, as almost in every case the couplet which opens the stanza naturally forms a continuous sentence, or at least a part of it.

V. 4. *Glaiking*, s. Folly, wantonness, caprice (Laing).

V. 6. *The clerkis* etc. ‚Ecclesiastical personages possess themselves of benefices by riot and outrage. Thus John Hepburn stormed the cathedral of St. Andrew's, and yet was obliged to yield the see to Andrew Foreman. With more prosperous fortune the celebrated Gavin Douglas besieged and took by capitulation the cathedral of Dunkeld, although the partisans of Andrew Stewart made a stand in the belfrey' (Lord Hailes).

V. 8. *Rente*, s. Revenue, income (cf. Chaucer, Prologue, v. 373).

V. 12. *Feure, fure*, s. Furrow, here in the wider sense of field.

In mailis and gersomes rasit ouir hie,
And garris thame beg fra dur to dure:
In taking sowld discretioun be. 15

IV.

[The merchantis takis vnleisum win,
Quhilk makis thair pakkis oftymes full thin,
Be thair successioun ȝe may see
That ill-won geir riches nocht the kin:
In taking suld discretioun be.] 20

V.

Sum takis vthir menis takkis,
And on the peure oppressioun makkis,
And nevir remembris that he mon die,
Quhill that the gallowis gar him rax:
In taking (sowld discretioun be.) 25

VI.

Sum takis be sie and be land,
And nevir fra taking can hald thair hand,
Quhill he be tit vp to ane tre; MS. R, fol. 23a.
And syne thay gar him vndirstand
In taking (sowld discretioun be.) 30

VII.

Sum wald tak all his nychbouris geir, MS. M, p. 262.
Had he of man als littill feir
As he hes dreid that God him see;
To tak than sowld he nevir forbeir:
In taking (sowld discretioun be.) 35

VIII.

Sum wald tak all this warldis breid,
And ȝit not satisfeit of thair neid,

Various Readings: III 13 In *om. MR.* Mailes *M.* gressowmes ar raisit so hie *MR.* 14 dur *M.* IV *MS. B omits this stanza which is taken from MR.* 16 Thir *MR.* vnlesum *M.* 17 bakkis *R.* 18 *Laing:* as ye may sie. 19 *Laing:* ill win not *MR.* V 21 vther *M.* 22 And to the pure *M.* makis *M.* 23 He never *M.* man *R.* 24 gallous *M.* VI 26 Pairt takis be sey and pairt *MR.* 27 And parte (pairt *R*) fra. cannot hald his *MR.* 28 be till up on ane tre *MR.* 29 And than thay. VII *This stanza and the next stand in the reverse order, with another stanza quoted below betweenen them, in MSS. MR.* 33 As he dois God quha dois him sie *MR.* 34 To tak it all he wald not forbeir. — *The following stanza occurs in MSS. MR after line 35:*

Stude I na mair aw of man nor God,
Than suld I tak bayth ewin and od,
Ane end of all thing that I see,
Sic justice is not worth ane clod;
In taking suld discretion be.

VIII 37 And not ȝit can be satisfeit *MR,* (of thair neid *MR om.*).

Notes: V. 13. *In mailis* etc. ‚Rents were for the most part paid in kind, but there was also a mony rent paid. This money rent was called *maill* or *silver-maill.* — *Gersomes* = grassums. *Grassum* originally meant an allotment of grass or pasture-land‘. ‚The word came to be used for the sum of money tenant paid to his superior on the renewal of his lease = 'fine for renewal' in England. It commonly amounted to the 'maill'; and as leases were only of five or six years' duration, the payment of grassums weighed heavily on '*tennentis pure*'‘ Dr. Gregor).

V. 16. Dr. Gregor in his note to this verse quotes an Act of Parliament passed by James IV in 1494, entitled ‚Of the price, gudnes, and fines of victualles and all other maner of stuffe wrocht‘ which shews that the tradespeople who are meant here by ‚*merchantis*‘, frequently overcharged their customers; or they cheated them otherwise, e. g. as it is expressed in v. 17, by making the packets of their wares too small i. e. not containing the proper weight or quantity.

V. 18. *Successioun* means ‚descendents, issue, children‘. You may observe in their children that ill-won wealth does not enrich the descendants of a man who came by his riches in this way.

V. 21. *Takkis,* s. pl. Leases (Laing).

V. 24. Until the gallows causes him to stretch himself, i. e. until he stretches himself in a rope on the gallows.

V. 28. *To tyte,* v. a. To pull, snatch, draw.

V. 36. MS. *B* evidently has the right reading here; *breid,* however, stands here in the wider sense of support of life in general.

V. 37. And yet they would not be satisfied regarding their need.

Throw hairt vnsatiable and gredie;
Sum wald tak littill, and can not speid:
In taking sowld discretioun be. 40

IX.

Grit men for taking and oppressioun
Ar sett full famous at the Sessioun,
And peur takaris ar hangit hie,
Schamit for evir and thair successioun:
In taking sowld discretioun be. 45

Finis quod Dumbar.

Various Readings: VIII 39 litle *M.* not *M.* IX 41 of taking *R.* 42 on the *MR.* 43 Quhair small takaris are hingit hie *MR.* 44 Thai ar schamit *MR.* 45 In asking, geving and taking suld discretioun be *M*, In asking suld discretioun be *R.* 46 Finis *M (No author named).*

Notes: Vv. 41—44. Great men are placed quite famously at the Court of Session because of (ironically) their robbery and oppression; and poor thieves are hanged high, they and their descendants being put to shame for ever.

50.

The following short piece seems to have been occasioned, as the heading in MS. *M* indicates, by the vacancy of several livings, or other benefices, to the enjoyment of which Dunbar fancied himself to have a fair claim. No date can be fixed with certainty for these verses. Dr. Mackay says (Introd. p. CLXVI): Probably written between 1503—1510. But I think the date of its composition lies nearer to the former of these two years, than to the latter. It probably was amongst the earlier (though not the earliest) of Dunbar's direct appeals to the king on the subject of a benefice. For it is written in a tone which is characterized by a certain fierce humour. It is a short, but powerful appeal to the king's sense of justice, and is written in the same form of stanza as No. 44. The poem has been preserved in MS. *M* in two texts (M_1 and M_2) and once in MS. *R* which is a copy from M_1. Small has edited the poem from M_2; Laing has combined the two texts in MS. *M* which, however, do not differ materially. We see no reason for differing from the text given by Small.

TO THE KING.

QUHEN MONY BENEFICES VAKIT.

[Preserved in MS. *M* twice, viz. p. 7 (M_1) and p. 316 (M_2), and in MS. *R*, fol. 9b—10a; formerly edited by Pinkerton, p. 101; Laing I, p. 156; Paterson, p. 202; Small II, p. 205; translated into German by the Editor, p. 263.]

I.

MS. M_2, p. 316. Schir, at this feist of benefice,
Think that small partis makis grit seruice,
And equale distributioun,
Makis thame content that hes ressoun;
And quha hes nane ar plesit na wyiss. 5

Various Readings: I 1 fest off M_1, fast of *R.* 3 distribucioun M_1. 5 on na vyss M_1R.

Notes: V. 1, 2. Sir, at this banquet of benefices (i. e. at this occasion when benefices are to be distributed) consider that small things often are of great service.

II.

Schir, quhiddir is it mereit mair
To gif him drink that thristis sair,
  Or fill ane full man quhyll he brist,
  And lat his fallow de a thrist,
Quhylk wyne to drynk als worthie war? 10

III.

MS. M_1, p. 8. MS. R, fol. 10a.

It is no glaid collatioun
Quhair ane makis myrrie, ane vther lukis doun;
  Ane thristis, ane vther playis cop out:
  Lat anis the cop ga round about,
And wyn the covanis banesoun. 15

Quod Dumbar quhone mony benefices vakit.

Various Readings: II 6 merit M_1; *R has a blank after* is, *which, however, is filled up by the words* it almess, *added in pencil. Laing has inserted* almess *for* mereit. 7 giff M_1. 8 quhilk he M_1. birst M_2, brist M_1, brust, *altered in pencil into* bryst *R*. 9 fallow de for $M_1 R$. 10 wer M_1. III 11 collatiounne M_1. 12 ane vthair M_1. lnikis *R*. downe M_1. 13 vthair M_1, owt M_1. 14 cope go rownd abowt M_1. 15 wein M_1. conenis *M*; *we have not noticed a variant in R; according to Small it has* tounnes *here*. bennissoune M_1, bennisoune *R*.

Notes: V. 6. Why Laing should have preferred the reading *almess (R)* to *mereit* we do not understand, as this word evidently suits the verb *to gif* and the whole passage much better, than the former.

V. 9. *Athrist, athirst* (Ags. *ofþyrst* for *ofþyrsted*) part. part. Suffering from, or oppressed by, thirst. *For thrist* seems to be a modernized reading.

V. 11. *Collatioun*, s. A feast, banquet. Cf. No. 9, v. 21.

V. 15. *Covan*, s., is the same as *covent*, assembly, company. And gain the blessing of the assembly.

51.

It seems to be very probable from the contents of the next address to the king and the whole tone in which it is written as well, that it was composed by the poet soon after the preceding. None of the vacant benefices evidently had fallen to his share. Frustrated again in his expectations he gave vent to his indignation in the powerful verses which form the contents of the following poem. The form in which it is written is the same as that of No. 7, 12, 41, 44, 47—49 of our edition. The poem has been preserved in MS. *M* in two texts (M_1 and M_2), which do not differ materially, although none of them is copied from the other. Pinkerton and Laing have printed M_2, from which the text in MS. *R* has been copied. Small has edited the poem from M_1. We shall follow his example, as we prefer the few various readings in which M_1 differs from M_2.

TO THE KING.

[Preserved in MS. *M* twice, viz. p. 8 (*M*), p. 321 (M_2) and MS. *R*, fol. 10a—10b; formerly edited by Pinkerton, pp. 104, 105; Sibbald I, p. 315 (part of the poem); Laing I, pp. 159, 160; Paterson, pp. 275, 276; Small II, p. 209: translated into German by the Editor, pp. 264, 265.]

I.

Off benefice, Sir, at everie feist,
Quha monyast hes makis maist requeist:

Various Readings: I 1 Of M_1. Schir M_1. every M_2. 2 monyest $M_2 R$.

Notes: Vv. 1, 2. We have here the same phrase as in the preceding poem (vv. 1, 2) to which this repetition evidently refers: At every occasion of benefice, i. e. when benefices are distributed. Otherwise we might also construe this sentence as follows: Sir, at every occasion he who possesses most benefices, desires most.

Get thai nocht all, thay think ȝe wrang thame:
MS. M_1, p. 9. Ay is the ouir-word of the geist,
Giff thame the pelffe to pairt amang thame. 5

II.

Sum swelleis swan, sum swelleis duke,
And I stand fastand in a nwke,
Quhill the effect of all thay fang thame:
Bot, Lord! how petewuslie I luke,
Quhone all the pelfe thay pairt amang thame. 10

III.

MS. R, fol. 10b. Off sic hie feistis of saintis in glorie,
Baithe off commoun and propir storie,
Quhair lairdis war patronis, oft I sang thame
Caritas pro Dei amore;
And ȝit, I gat na thing amang thame. 15

IV.

This blynd warld euer so payis his dett,
Riche befoir pure spreidis ay thair nett,
To fische all watiris dois belang thame:
Quha na thing hes, can na thing gett,
Bot ay as syphir sett amang thame. 20

V.

MS. M_2, p. 322. Swa thai the kirk haue in thair cure,
Thay fors bot litill how it fure,

Various Readings: I 3 not *R*. 4 owr-word M_2. gest M_2. 5 pelff M_2. II 6 swaillis M_2, swallis *R*. suan M_2R swaillis duik M_2. 7 nuik M_2R. 9 quhow M_2. poteowslie M_2. luik M_2. 10 pelff M_2. III 11 he M_2R. glory M_2R. 12 Baith M_2. propper *R*. 13 Quhar M_2. lord was M_2R. 15 ȝet M_2. no *R*. IV 16 det M_2. 17 puir M_2. spraidis M_2, spraiddis *R*. met *(sic)* M_2. 18 walteris M_2. 19 no M_2R get M_2. 20 sefar M_2, cyphar *R*. V 21 Sa they kirk had into cuir (the *before* kirk *om.*) *R*, had in thair cuir M_2. 22 force M_2. fuir M_2R.

Notes: Vv. 4, 5. *Ouerword, owrword,* s. Any word frequently repeated, the burden of a song. — *Gaist, gest* is explained by Laing as meaning a jest. It evidently signifies story here (O.-Fr. *geste,* Lat. *gesta* (pl.). The burden of the story always is: Give them the trash to distribute amongst themselves. — *Pelf* (O.-Fr. *pelfre,* booty, *pelfrer,* to pillage) originally trash, rubbish, refuse; now signifying money, riches, lure, gain wealth; — generally conveying the idea of something ill gotten or worthless (Webster).

V. 6. Some swallow swan, some swallow duck. *Swan* must have been a favourite dish at the Scottish court in those times; cf. No. 4, v. 51, where it is mentioned together with *cran, pertrick and plever.*

V. 8. During the impression produced by their laying hold of every thing for themselves.

V. 11. At such high feasts of glorious saints, both of common and particular fame, when lords were patrons (i. e. had livings in their gift) I sung to them frequently: Caritas pro Dei amore. *Commoun* and *propir* in their technical and ecclesiastical senses.

V. 16. This seems to be a proverbial phrase, the meaning of which must be: Such is the custom of this blind world: The rich always spread their nets before the poor to fish all the waters that belong to them: He who has nothing will get nothing, but will always stand for a cipher (nought) amongst them.

V. 21, 22. The readings of *M thay* and *have* evidently are the right ones here: In such a way they administer the church: they care but little how it fares, nor for the books, nor the bells who rang them; they do not think of the parish poor, if they only had the trash to divide amongst themselves.

Nor of the buikis, nor bellis quha rang thame:
Thay pauss nocht off the parrochin pure,
Hed thai the pelfe to pairt amang thame. 25

VI.

So variant is this warldis rent,
That nane thairof can be content,
Off deathe quhyll that the dragoun stang thame;
Quha maist hes than sall maist repent,
With largest compt to pairt amang thame. 30

Quod Dumbar.

Various Readings: V 24 penss not M_2R. prochenne M_2. puir M_2R. 25 pelff to part M_2. VI 26 waryit M_2R. warld M_2. 27 That men of it ar nevir content M_2R. 28 dethe M_2. dragoune M_2, dragon *R*. 29 Quha maist hes maist dois thanne (thame, *corrected in pencil to* than *R*) repent M_2R. 30 And hes maist compt to part amang thame M_2R.

Notes: V. 26—30. So varying are the provisions of this world, that none can be content therewith, until the dragon of death stings them; he who has most will then repent most and will have to render the largest account amongst them.

52.

The following poem is of the same nature as the preceding ones, but the exact date of its composition is equally uncertain. It cannot be doubtful, however, that it is one of Dunbar's later petitions to the king, as we may conclude from vv. 2 and 9, where he says that his *ȝouth is done forloir* and his *plummys begynis to brek out* that it was written in advanced age. Moreover v. 63

And quhen that ege now dois me greif

makes it certain that this was the case. On the other hand it cannot have been composed after Aug. 26, 1510, as at that date the chief cause for his complaints was removed by the grant of a pension to the amount of £ 80 (in Scotch money) a year. The poem is the more interesting because of the hints it gives us regarding the personality of the poet and the circumstances of his position at court. We learn that he had been destined for the church from his early youth, that his family had hoped to see him made a bishop some day and that now in his advanced age he had not even attained a simple vicarage (vv. 61—64), which was the more deplorable for him as he was wholly without patrimony (v. 76) and entirely dependent on his small pension of £ 20 a year and the king's bounty for occasional presents. We see no reason therefore for blaming the poet because of his repeated petitions to the king, as several historians of English literature have thought proper to do. On the contrary, it is a pitiful spectacle to see a man of his merit and his genius living at the court of a noble king, to whom he had always been a faithful servitor, in such a deplorable position that he felt like a soul in purgatory, as he says, vacillating between pain and hope (vv. 81, 82). — The form of the stanza, in which the poem is written, is the same as that of Nos. 11, 44, 47—49, 51.

SCHIR, ȜIT REMEMBIR AS OF BEFOIR.

[Preserved in MSS. *B*, fol. 94b—95b; *M*, pp. 295, 296, 309; *R*, fol. 34a (the last two stanzas only, a whole quire of the MS. being lost here); formerly edited by Lord Hailes, pp. 82—86; Sibbald I, pp. 315—321; Laing I, pp. 161—164; Paterson, pp. 277—280; The Hunterian Club, Bannatyne MS., Part II, pp. 271—274; Small I, pp. 104—107; translated into German by the Editor, pp. 265—268.]

I.

Schir, ȝit remembir as of befoir,
How that my ȝowth is done forloir
  In ȝour seruice, with pane and greif;
Gud consciens cryis reward thairfoir;
  Excess of thocht dois me mischeif. 5

II.

Ȝour clerkis ar seruit all about,
And I do lyk ane reid halk schout,
  To cum to lure that hes no leif,
Quhair my plumis begynis to mout:
  Excess of thocht dois me mischeif. 10

III.

Fforȝett is ay the falconis kynd, (MS. *B*, fol. 95a.)
Bot euir the mittane is hard in mynd,
  Of quhome the gled dois prettikis preif;
The gentill goishalk gois vndynd:
  Excess of thocht dois me mischeif. 15

Various Readings: I 1 Schir, ȝe remember as befoir *M.* 2 ȝouthe *M.* I done *B.* 3 greiff. II 6 Clarkis *M.* 7 rid halk *M.* 8 na *M.* 9 plwmis *M.* plummyis *B.* begyñis *M.* to brek out *B*, to mowt *M.* III 11 Forȝett *M.* Falcounis *M.* 12 Myttell *M.* 13 Quhone the gled dois the peirtrikes preif *M.* 14 *Hailes, Laing, Hunterian Print:* gois unkynd: *Small:* gois *(the first two letters of this word are indistinct, according to Small; I did not observe it)* undynd *BM.*

Notes: V. 1. Sir, still remember as of late. The reading of *B* *ȝit remember* is much more emphatic than *ȝe remember (M)*; nor is *of* to be omitted, as *M* does; *of befoir* seems to correspond exactly to the Modern English *of late.*

V. 2. Here the reading *is done (M)* is preferable to *I done (B)* which hardly gives a sense, unless it is meant for *idone* which would be an unusual form in the northern dialect; or *haue* is to be supplied beween *I* and *done.*

V. 5. Excess of despondency (anxiety, trouble caused by his miserable existence) is hurtful to me.

V. 6—9. ‚Your clerks all round are served or rewarded, and I shout like the red hawk that has no leave to come to the lure, when my plumage begins to moult' (Dr. Gregor). The reading of *M to moult* suits the metre much better than that of *B: to brek out.*

V. 11. *Fforsett is ay* etc. as *B* seems to read according to the Hunterian Editor and Small (*forfett* according to Laing II, 335) would mean: The falcons are always overpowered with work, whereas the mittane is kept fast in mind, i. e. well cared for — whose tricks the gled or kite knows by proof or experience. But this would not yield a good sense. Dunbar never complains of being overpowered with work. Instead of *forsett* we evidently must read with MS. *M forȝett* (forgotten) as, indeed, Laing has done before. This forms an excellent contrast to the following verse: The falcon's kind always is forgotten, but the mittane is kept fast in mind, or well remembered.

V. 13. ‚The mittane seems to be the great grey shrike (Lanius excubitor) which bore the name 'mattages' (Fr. *mater = tuer*), called 'excubitor', or watchman, because fowlers in France fasten it close to the living bird which they use as a lure. When the shrike sees the hawk, it utters a shrill cry of terror, and thus gives notice of its enemy's approach, enobling the fowler to draw the string and enclose the falcon before the latter has time to carry off the bait'. . . . ‚In this way the gled or kite (Milvus ictinus) experiences the tricks of mittane' (Dr. Gregor).

V. 14. Lord Hailes and — possibly influenced by him — Laing and the Hunterian Editor as well read *gois unkynd* which Laing explains in his Glossary as meaning without favour. According to Small, MS. *B* reads *undynd* which we retain. The gentle (noble) goshawk remains undined, unfed. Or is the word *undynd* (as *M* likewise reads) connected with *dent, dint*, s., affection, regard (Jamieson)? Then *undynd* would mean unregarded, uncared for.

IV.

The pyet with hir pretty cot
Fenȝeis to sing the nychtingalis not;
  Bot scho can nevir the corchat cleif,
Ffor harsknes of hir carlich throt:
  Excess of thocht dois me mischeif. 20

V.

Ay farest faderis hes farrest fowlis;
Suppois thay haif no sang bot ȝoulis,
  In siluer caigis thai sit at cheif;
Kynd natyve nest dois clek bot owlis:
  Excess of thocht dois me mischeif. 25

VI.

O gentill egill! how may this be?
That of all fowlis dois heest fle,
  Ȝour legis quhy will ȝe nocht releif,
And chereiss eftir thair degre?
  Excess of thocht dois me mischeif. 30

VII.

Quhen seruit is all vdir man, MS. M, p. 296.
Gentill and semple of euery clan,
  Kyne of Rauf Colȝard and Johnne the Reif,
Na thing I get, nor conquest than:
  Excess of thocht dois me mischeif. 35

VIII.

Thocht I in court be maid refuss,
And haif few vertewis for to russ,
  Ȝit am I cumin of Adame and Eif,
And fane wald leif as vderis doiss;
  Excess of thocht dois me mischeif. 40

Various Readings: IV 16 The Pyat withe the pairtie cote *M.* 17 Feynȝeis *M.* nychtingale note *M.* 18 not the corchet *M.* 19 hasknes *M.* carleche throte *M.* V 21 feddiris *M.* 23 sit but greif *M.* 24 nestis *M.* VI 26 Q^th of *M.* beast *M.* 28 leggis quhy do ȝe not *M.* 29 chirreiss tham eftir *M.* VII 33 Rauf Collȝearis Kynd and *M.* 34 I get na conquest than (chan *Hunt. Ed.*) *B.* VIII 38 cum *M.* Eve *M.*

Notes: V. 16. *Pyat*, s. The magpie. The magpie with her pretty coat (plumage) pretends to sing the note (song) of the nightingale.

V. 18. ‚But she can never cleave the crotchet — i. e. reach the quaver or trill of the high note of the nightingale' (Dr. Gregor).

V. 19. For harshness of her churlish throat.

V. 21. Always those birds which are farthest away (i. e. have come from the most distant countries) have the fairest feathers; — evidently an allusion to the king's preference for strangers of the sort of John Damian. According to Dr. Gregor the proverb *Far awa' fowls hae fair feathers* is still in use.

V. 23. In cages of silver they sit on high (as e. g. a papingay likes to sit in the upper part of a large cage). The meaning, of course, is that foreigners have places of preference.

V. 24. *To clek*, v. a. To hatch. Kindred native nests hatch nothing but owls, i. e. birds that are shunned. — *Kind* and *natyve* are almost synonymous here and opposed to *farrest fowles* (v. 21).

V. 26. *O gentill Egill.* By this address the king, of course, is meant.

V. 28. Why do you not relieve your lieges and cherish them according to their rank? The position, of words as it is in the text, does not require the repetition of the object *(them)* as MS. *M* has it.

V. 33. *Rauf Colȝard and Johane the Reif.* The poem of Rauf Colzear (edited by S. J. Herrtage in No. XCIX of the Early English Text Society) relates an adventure of a poor collier of the name of Ralph, who having given shelter to Charlemagne whom he did not know and having refused payment for his hospitality was knighted the following day by the emperor to whose palace he was to bring coals, and who rose afterwards to be Marshal of France. In the story of Johnne the Reif a similar adventure is related as having occurred between Edward Longshanks and one of his reeves. Hence the descendants of Rauf Colzard and Johnne the Reif whom the poet mentions as getting preference before him are noblemen of rather doubtful origin.

V. 34. The reading of *M*, which Laing already has adopted and which we likewise have inserted in our text, probably is the right one here.

V. 36, 37. Though I am made refuse or held in no repute in court and have few virtues to extol etc.

IX.

Or I suld leif in sic mischance,
Gife it to God war no grevance,
  To be a pykthank I wald preif,
Ffor thay in warld wantis no plesans;
  Excess of thocht dois me mischeif. 45

X.

In sum parte on my self I plenȝe,
Quhen vdir folkis dois flattir and fenȝe;
  Allace! I can bot ballattis breif,
Sic bairneheid biddis my brydill renȝe:
  Excess of thocht dois me mischeif. 50

XI.

I grant my seruice is bot licht;
Thairfoir of mercy, and nocht of richt,
  I ask ȝow, schir, no man to greif,
Sum medecyne gife that ȝe micht:
  Excess of thocht dois me mischeif. 55

XII.

May nane remeid my melady
Sa weill as ȝe, schir, veraly;
  Ffor with a benifice ȝe may preif,
And gif I mend nocht hestely:
  Excess of thocht dois me mischeif. 60

XIII.

I wes in ȝowth on nureiss kne,
Dandely, bischop, dandely,
  And quhen that ege now dois me greif,
Ane semple vicar I can nocht be:
  Excess of thocht dois me mischeif. 65

MS. *B*, fol. 95 b.

XIV.

Jok, that wes wont to keip the stirkis,
Can now draw him ane cleik of kirkis,
  With ane fals cairt in to his sleif,
Worth all my ballattis vndir the birkis:
  Excess of thocht dois me mischeif. 70

XV.

Twa curis or thre hes vpolandis Michell,
With dispensationis bund in knitchell,

Various Readings: IX 42 na *M.* 43 ane *M.* 44 na *M.* X 45 pairte of my *M.* 46 Quhone utheris dois *M.* 49 Sic barnheid leidis *M.* XI *No variantes.* XII 56 Nane can remeid my maledie *M* 57 veralie *M.* 58 For *om.* With ane *M.* 59 not haistely *M.* 60 thocht lat me *M.* XIII 61 nureice *M.* 62 Cald dandillie, bischop, dandillie *M.* 63 And quhone that age *M* XIV *No variantes.* XV 71 uplandis *M.* 72 bund *M om.* ane *M.*

Notes: V. 43. *Pyk-thank,* s. A flatterer, parasite, officious tale-bearer.

V. 49. *Bairneheid,* s. Childishness, shyness. Such shyness bids me rein my bridle, i. e. keep back.

V. 58. For you may try it by bestowing a benefice upon me; and if I do not soon grow better etc.

V. 62. *Cald,* as *M* reads, before *dandely,* is not necessary; on the contrary, it spoils the effect. In my youth, when on the nurse's knee, I was, or, it was said to me: Dandely, bishop, dandely.

V. 63. *Greif* can either be a substantive (gives me grief or pain) or a verb here (grieves or oppresses me), probably the latter, whereas in v. 53 it is to be taken in the sense of a substantive.

V. 66. Jok who used to look after the cattle, is now able to win a lot of livings (or to make a haul of benefices, as Lord Hailes translates it) by one false card (concealed) in his sleeve. I have no doubt that this is not to be taken in a figurative sense, meaning possibly by his falsehood and pretence, as Lord Hailes, Laing and Dr. Gregor have explained it, but verbally. In No. 46 we have met already with a hint (cf. note to v. 91 of that poem) that the king in playing at cards must have lost sometimes a living which he had put in pledge, to his partner. The verb *to draw,* used here by the poet, together with *ane cleik* (*to cleik,* v. a., to catch as by a hook, to lay hold of, to seize hence *ane cleik* = a haul), is also significant of the real meaning of the phrase.

V. 69. *Undir the birkis* probably means composed under the birch-trees, where Dunbar may have been wont to write his poetry.

V. 71. *Michel* according to Dr. Gregor is still used for an untidy, boorish man or woman. — *Upolandis* signifies uplandish, come from the Highlands, used contemptuously, as in former poems; cf. No. 11, v. 1; 25, v. 108; 28, v. 333.

V. 72. *Knitchel,* s. A small bundle. According to Dr. Gregor *knitch* is still used in Banffshire with this meaning. With dispensations bound up in a bundle, i. e. with a bundle of dispensations.

Thocht he fra nolt had new tane leif;
He playis with *totum* and I with *nichell:*
Excess of thocht dois me mischeif. 75

MS. *M*, p. 309. MS. *R*, fol. 34 a.

XVI.

How suld I leif that is nocht landit,
Nor ȝit with benifice am I blandit?
I say nocht, schir, ȝow to repreif;
Bot doutles, I ga rycht neir hand it:
Excess of thocht dois me mischeif. 80

XVII.

As saule is heir in purgatory,
Leving in pane and houp of glory,
Seand my self, I haif beleif
In houp, schir, of ȝour adiutory:
Excess of thocht dois me mischeif. 85

Ffinis quod Dumbar.

Various Readings: XVI 76 How sould I leif and I not landit *MR*. 77 am blandit *MR*. 78 not *M*. repreiff *M*. 79 go *MR*. 80 mischeiff *M*. XVII 81 is heir *MR om.* into purgatorie *MR*. 82 Leifand in pane with hoip of glorie *M*. 83 beleiff *M*. 84 adjutorie *M*. 86 Ffinis *MR om.*

Notes: V. 73. *Nolt, nowt*, s. Cattle, neat. Although he had only recently taken leave of the cattle.

V. 74. *He playis with totum* etc. This refers to the game of chance played by means of a teetotum, i. e. a child's toy, somewhat resembling a top and twirled by the fingers. On the four sides of it are cut the letters *T (totum)*, *D (dimidium)*, *N (nihil)*, *P (pone)*. The player who turns up *T*, gets the whole of the stake lying on the table, whereas he who turns up *N* gets nothing.

V. 76. How should I live, as I have no land and am not soothed or made comfortable with a benefice.

V. 79. *Neir-hand* is used adverbially here: But doubtless I come very near it.

V. 81—84. *As saule* etc. Seeing myself as a soul that is here in purgatory living in pain and hope of glory, still I have belief, Sir, in the hope of your help.

53.

The next poem *Of the Warldis Instability* although of a more general nature, than the preceding ones, nevertheless serves the same purpose, namely the advancement of the personal interests of the poet. As it is mostly the case with the poems of this group, the exact date of this particular complaint likewise cannot be given. The general tone, however, of the poem and several expressions in the beginning of it, as e. g. in v. 3, where the poet speaks of *misspent tyme and service vane* and in vv. 13, 14, where he mentions

Leill labour lost, and leill service,
The lang availl on humill wyse

clearly point to the same time in which the preceding poems were written, namely between the years 1505 and 1510, or probably between 1504 and 1507, as the illness which befell him in that year is not mentioned in the poem. As usual the personal complaints of the poet and moral reflections of a more general nature and tendency are blended here very ingeniously. Whereas the poetical and ethical value of these addresses was augmented in this way, it made them at the same time, as he was well aware, the more impressive on the ears of his royal master, who ultimately must have felt convinced of the justice of the remonstrances of his court poet. As it seems, however, he never favoured his wishes

regarding a benefice; not even such a poor gift as *ane kirk scant coverit with hadder* he seems to have bestowed upon the poor poet who, as he says, in his old age fain would have been content with it, although in his younger years his ambition might have aspired to a bishop's seat.

The form in which the poem is written is the same as that of Nos. 1, 27, 30, 31 of our edition.

OF THE WARLDIS INSTABILITIE.

TO THE KING.

[Preserved in MSS. *M*, pp. 178—181; *R*, fol. 27a—28b; formerly edited by Pinkerton, pp. 115—119; Sibbald I, p. 333; Laing I, pp. 204—208; Paterson, p. 261—265; Small II, p. 226—229; several stanzas (I, XIII, XIV, XIX—XXV) translated into German by the Editor.]

I.

This waverand warldis wretchidness,
The failȝeand and frutless bissines,
The mispent tyme, the service vane,
For to considder is ane pane.

II.

The slydand joy, the glaidness schort, 5
The feinȝeid luif, the fals confort,
The sweit abayd, the slichtfull trane,
For to considder is ane pane.

III.

The sugurit mouthis, with myndis therfra,
The figurit speiche, with faceis tua, 10
The plesand toungis, with hartis unplane, (MS. *R*, fol. 27b)
For to considder is ane pane.

IV.

Liell labour lost, and liell seruice,
The lang availl on humill wyse,
And the lytill rewarde agane, 15
For to considder is ane pane.

V.

Nocht I say all be this cuntre,
France, Ingland, Ireland, Almaine,
Bot als be Italie and Spane;
Quhilk to considder is ane pane. 20

Various Readings: I 1 wretcheitnes *R.* 2 bissines *R.* 3 unspent *R*, *may be read in the same way also in MS. M.* II 8 abayed *R.* III, X, XI, XIII, XV, XVII, XVIII, XX, XXIII *No variants* IV 13 The liel labour *MR.* schervice *R.* V 19 *Pinkerton and Laing:* But all be; *MSS.: MR clearly:* But als be.

Notes: V. 3. *The unspent time*, as MS. *R* reads (and possibly also MS. *M*) hardly gives a sense. *Mispent* = misspent must be the true reading. This expression shews that the poet was painfully aware of having lost the best years of his life in pursuits unfruitful for the true wish of his heart, namely preferment in the service of the church. Probably he refers to his employment in the diplomatic service.

V. 5. *The slydand joy* = the joy gliding along.

V. 7. *The sweit abayd* must mean the sweet delay or tarrying; i. e. delay in keeping promises, excused by pleasant, but deceitful words. *The slichtfull trane* = the dexterous stratagem. What the poet means by these expressions is explained more fully in the next stanza.

V. 12. The definite article in the beginning of this line is superfluous here; we therefore have omitted it, as it spoils the rhythm of the verse and the structure of the sentence.

V. 14. *Avail* is explained by Laing as meaning abasement, humiliation. It probably means service, employment here.

V. 18. For *Almaine* the rhyme requires *Germanie*.

Vv. 18, 19. Some of the different countries mentioned here, if not all of them, Dunbar may have visited in the diplomatic service of the king, and in his younger years in the habit of a mendicant friar.

VI.

MS. *M*, p. 179.

The change of warld fra weill to wo,
The honorable vseis all ago,
In hall and bour, in burgh and plane;
For to considder is ane pane.

VII.

Beleif dois liep, traist dois nocht tarie, 25
Office dois flit, and courtis dois wary,
Purpos dois change as wynd or rane;
Quhilk to considder is ane pane.

VIII.

Gud rewle is banist our the bordour,
And rangat ringis but ony ordour, 30
With reird of rebaldis, and of swane;
Quhilk to considder is ane pane.

IX.

The pepill so wickit ar of feiris,
The frutless erde all witness beiris,
The ayr infectit and prophane; 35
Quhilk to considder is ane pane.

X.

The temporale stait to gryp and gather,
The sone disheris wald the father,
And as ane dyvour wald him demane;
Quhilk to considder is ane pane. 40

XI.

Kirkmen so halie ar and gude,
That on thair conscience, rowme and rude,
May turne aucht oxin and ane wane;
Quhilk to considder is ane pane.

XII.

MS. *R*, fol. 28 a.

I knaw nocht how the kirk is gydit, 45
Bot beneficis ar nocht leill devydit;
Sum men hes sewin, and I nocht ane;
Quhilk to considder is ane pane.

Various Readings: VI 21 frome weill *R*; *M possibly* fro weill. 22 *Pinkerton, Laing, Small:* honourable; *MR:* honorable. VII 25 dois liep *M*, dois hoip *R*. not *A*. 27 Purpos *MR*, *not* purpois, *as Pinkerton, Laing and Small read.* as wynd *M*, *not* at wynd *Small*. VIII 29 ouer *R*. 31 reballis *R*. IX 34 earth *R*. 35 infekkit and profane *R*. XII 45, 48 not *R*.

Notes: Vv. 21—24. The construction of this passage is perfectly clear as the MSS. have preserved it and as we give it in our text, disregarding the unnecessary alterations introduced by Pinkerton and adopted by his followers (cf. the various readings to this stanza).

V. 25. *Beleif dois liep,* belief does leap, or run away (or deceive) evidently is the right reading here, not *dois hoip (R)* adopted by Pinkerton and Laing, or *dois hep* (misread by Small in MS. *M* for *liep*) which is left unexplained by all glossators. They probably have taken it in the sense of to skip, to hop.

V. 30. *Rangald, rangat,* s. The rabble, crowd, anarchy, disordre; the latter meaning it has here.

V. 31. *Reird,* s. Noise, shouting. With a noise of vagabonds and fellows, or: with noisy fellows and vagabonds.

V. 33. *Feir,* s. Demeanour. Cf. Nos. 3, v. 13; 25, v. 36; 26, v. 65.

Vv. 37, 38. This was certainly a very bold expression considering the manner in which James IV to whom the poem is addressed, had ascended the throne.

V. 39. *Dyvour,* s. A bankrupt. Fr. *devoir,* duty. — *To demane, demaine,* v. a., to treat, maltreat.

V. 42. *Rowme and rude* is left unexplained by Laing. It seems to signify widely and roughly, i. e. roughly speaking. The meaning of the sentence is: There are churchmen, so holy and good, that on their conscience a wain (a cart) and eight oxen, roughly speaking, may turn round, they have such a large conscience.

V. 45. *Sum men hes sevin* etc. It is not known to whom this refers; possibly however, to the same man of whom he had said in No. 52, vv. 66, 67:

Jok that wes wout to keip the stirkis,
Can now draw him ane cleik of kirkis.

or do vv. 49—51 refer to that personage, or both passages?

XIII.

And sum, vnworthy to browk ane stall,
Wald clym to be ane cardinall, 50
Ane bischoprik may nocht him gane;
Quhilk to considder is ane pane.

XIV.

Vnworthy I, amang the laif,
MS. M. p. 180. Ane kirk dois craif, and nane can haif;
Sum with ane thraif playis passage plane; 55
Quhilk to considder is ane pane.

XV.

It cumis be king, it cumis be quene,
Bot ay sic space is ws betwene,
That nane can schut it with ane flane;
Quhilk to considder is ane pane. 60

XVI.

It micht haue cumin in schortar quhyll
Fra Calȝecot and the new-fund Yle,
The partis of Transmeridiane;
Quhilk to considder is ane pane.

XVII.

It micht, be this, had it bein kynd, 65
Cummin out of the desertis of Ynde,
Our all the grit se occeane;
Quhilk to considder is ane pane.

XVIII.

It micht have cumin out of all ayrtis,
Fra Paris, and the Orient partis, 70
And fra the Ylis of Aphrycane;
Quhilk to considder is ane pane.

XIX.

It is so lang in cuming me till,
I dreid that it be quyt gane will,
Or bakwart it is turnit agane; 75
Quhilk to considder is ane pane.

XX.

Vpon the heid of it is hecht
Bayth unicornis, and crownis of wecht,
Quhen it dois cum, all men dois frane;
Quhilk to considder is ane pane. 80

Various Readings: XIV 54 haue *MR.* XVI 61, 66, 69 cuming *MR.* XIX 75 it *R om.*

Notes: V. 50. *To clym* probably is the same as to climb.

V. 51. A bishoprik would be no profit to him (*to gain* used intransitively).

V. 55. *Thraif,* s. 1. Twenty-four sheaves of corn, including two shocks. 2. A considerable number (Jamieson). — *To play passage plane* with something must signify to have it at one's disposal.

V. 57. This verse fixes the date of the poem thus far, as it proves that it must have been written after the king's marriage.

V. 59. *Flane,* s. Arrow.

V. 62. *Calȝecot,* of course, is Calcutta and *the new-fund Yle* America. ‚That *Calȝecot* should be mentioned in connexion with the American Continent is not remarkable, as it was the expectation of finding a shorter passage to India that led Columbus on his path of discovery; and America itself was considered for a time, not as a new world, but only a vast island stretching between Europe and the fertile regions of Eastern Asia' (Laing).

V. 65. It might by this time, had it been natural (or possible), have come out of the deserts of India. — *Airt,* s. Point of the compass.

V. 69. *Out of all ayrtis* = from all quarters of the world.

Vv. 70, 71. *Fra Paris* etc. Laing remarks: ‚Probably an error in the MS. for *Perse* or *Persia. Paris* at least cannot be considered in connexion with ‚*the Orient parts*' mentioned in the same line. — *The Ylis of Africane,* the isles of Africa. Are the Canary islands on the western coast of Africa meant here?

V. 73. It is so slow in coming to me that I am afraid it will be quite gone mean while, or it may have turned backward, namely, — as we may conclude from the contents of the following stanza, — by his in the mean time having spent more and being more in debts than his future benefice may be worth.

Vv. 77, 78. *Vpon the heid of it* etc. On that title is promised (or I have promised already) both unicorns and crowns of full weight. These were gold coins, the first Scottish, the latter French, both of

XXI.

MS R, fol. 28 b.
I wait [it] is for me provydit,
Bot sa done tyresum it is to byd it,
It breikis my hairt, and birstis my brane;
Quhilk to considder is ane pane.

XXII.

Greit abbais grayth I nill to gather, 85
Bot ane kirk scant coverit with hadder;
MS. M, p. 181.
For I of lytill wald be fane:
Quhilk to considder is ane pane.

XXIII.

And for my curis in sindrie place,
With help, Schir, of ȝour nobill Grace, 90
My sillie saule sall never be slane;
Na for sic syn to suffer pane.

XXIV.

Experience dois me so inspyre,
Of this fals failȝeand warld I tyre,
That ever more flytis lyk ane phane; 95
Quhilk to considder is ane pane.

XXV.

The formest hoip ȝit that I haue
In all this warld, sa God me saue,
Is in ȝour Grace, bayth crop and grayne,
Quhilk is ane lessing of my pane. 100

Finis, quod Dumbar.

Various Readings: XXI 81 it *om.* XXII 85 gadder *R.* XXIV 95 flitis *R.* XXV 100 lessoun *R.*

the same value, namely 18 s. Scots. James III, according to Pinkerton, was the first who coined unicorns, or gold coins, stamped with a unicorn. French crowns, worth 18 s. were called *crowns of wecht* then to distinguish them from the smaller French crowns of the value of 14 s. Scots only (cf. Laing's note to this passage).

V. 79. *To frane,* v. a. To ask, enquire, here possibly to insist, to urge.

V. 82. But it is done in such a tiresome way that to wait for it, it bursts my heart and breaks my brain.

V. 85. *Grayth,* s. Substance, riches. Riches of great abbeys I do not mean to gather (or I do not wish for) but only a small church covered with heather; for I would be well pleased with little.

V. 89. The sense of this passage is not quite clear, as *cure, curis* can either mean benefice, or business, profession, according to Laing. In the former sense the translation of the passage would be: And for my benefices in sundry places (i. e. several livings to be taken care of at the same time) my silly soul, with the help, Sir, of your Highness (ironically, as he expects only one benefice at the utmost from the king) will never be slain or condemned, nor suffer pain for such sin. If taken in the latter sense the translation would be: And for my doings in sundry places with the help, Sir, of your Highness (i. e. together with your Highness, referring probably to some adventures they had executed in common) my silly soul etc. Probably the latter translation is the right one.

V. 95. *Phane,* s. A fane, a weathercock. — *To flyt,* v. n. To be unstable.

V. 99. *Crop,* s. The top, end, or highest part of anything. — *Grayne,* s. A single, small, hard seed; a kernel; especially of certain plants, like corn and wheat. Hence *crop and grayne* means top and root, or in every respect, entirely.

V. 100. *Lessing,* s. Lessening. The scribe of MS. *R,* who has put *lessoun* instead, seems to have misunderstood the word.

54.

The following poem, entitled *Complaint to the King,* in several respects forms a contrast to the preceding pieces. Whereas these are written for the most part in a tone wherein playful humour interchanges with melancholy lamentations and earnest petitions, the poem we are to consider here, although it is called a complaint, in reality is a bold attack on

the part of the poet against the abuses at court and the misgovernment, the king no doubt in some points made himself guilty of. Pinkerton, the first editor of this poem, says of it: ,This complaint is written in a passion which is a great enemy to clearness. An author may find occasion to give his writing a zest of supreme indignation; and no cause can be stronger than this of Dunbar, the seeing blockheads preferred to him by caprice, or ignorance; but he should always be cool, even when expressing the sternest anger and contempt, else his pages will be obscure, and all the fire be lost in smoke. Many harsh names in this piece I cannot explain.' Pinkerton also says: ,The arrangement of this piece of Dunbar is very obscure, if there be any arrangement at all.' This blame at all events is unjust and chiefly due to the difficulty Pinkerton had in deciphering the Maitland MS. which is partly illegible here. In reality the poem belongs to Dunbar's best compositions with regard to its arrangement, and as to its clearness of expression we may be convinced that he was perfectly intelligible to his contemporaries and his own countrymen, although several of his words and phrases certainly afford great difficulty to modern readers.

The metre of the poem likewise differs from that of the former pieces of this group, as it is written in short couplets, a form used by him in Nos. 4 and 5 of our edition, and by its great flexibility equally well fit for narrative as for humorous description or satirical and vituperative address which purpose it serves here. The date of the poem is uncertain, but it is most probable for the reasons mentioned already in No. 52 that it was likewise written before Aug. 26, 1510.

DUNBAR'S COMPLAINT.

TO THE KING.

[Preserved in MSS. *M*, pp. 16—18; *R*, fol. 13a—14a; formerly edited by Pinkerton, p. 109; Laing I, pp. 142—144; Paterson, pp. 224—227; Small II, pp. 212—214; partly (vv. 1—14 and vv. 27—76) translated into German by the Editor.]

Complane I wald, wist I quhome till,
Or wnto quhome direct my bill;
Quhidder to God, that all thing steiris,
All thing seis, and all thing heiris,
And all thing wrocht in dayis seweyne; 5
(MS. *R*, fol. 13b.) Or till his Moder, Quein of Heweyne;
Or wnto wardlie prince heir downe,
That dois for justice weir a crowne;
Off wrangis, and of gryt iniuris
That nobillis in thar dayis induris, 10
And men of wertew, and cuning,
Of wit, and vysdome in gydding,
That nocht cane in this cowrt conquyss
For lawte, luiff, nor lang sservyss.
Bot fowll, jow-jowrdane-hedit jevellis, 15
Cowkin-kenseis, and culroun kewellis;

Various Readings: 2 vnto *R.* 4 All thing heiris and all thing seis *R.* 5 thingis *R.* sevin *R.* 6 mother *R.* heven *R.* 7 vnto werldlie *R* doun *R* 9 greyt *R.* 10 thair *R.* *This line is written on the margin in R.* 13 court *R* 14 lawtie love *R*

Notes: V. 14. *Lawtie*, s. Loyalty, truth, equity (O.-Fr. *leaute*).

V. 15. *Jow-jowrdane-hedit, jevellis*, explained by Laing as meaning literally: fellows resembling overflowing chamberpots. *Jowrdane*, of course, is the English *Jordan*, a chamber-pot, urinal. — *Jevel, jefwell, javell*, s., is glossed by Jamieson. A contemptuous term; meaning unknown. Perhaps it may be connected with *to jeve, jave*, v. a., which according to Jamieson signifies ,to push hither and thither, or with *to jevel*, v. a. to joggle. So *jevellis* might signify, pushing fellows.' The word *jow* standing as a prefix before *jowrdane* probably is the same as, or connected with, *to jow*, v. a. to spill from a vessel by making its liquid contents move from side to side (Jamieson).

V. 16. *Cowkin-kenseis*, s. Idle beggars, according to Laing who queries it though. *Cawkin* evidently means a beggar, needy wretch (Fr. *coquin*), as Jamieson glosses it; *kenʒie, kensie* according to the same

Stuffettis, strekouris, and stafische strummellis;
Wyld haschbaldis, haggarbaldis, and hummellis;
Druncartis, dysouris, dy[v]owris, drewellis,
Misgydit memberis of the dewellis; 20
Mismad mandragis of mastyf strynd,
Crawdones, couhirttis, and theiffis of kynd;
Blait-mouit bladȝeanes, with bledder cheikis,
Club-facet cluccanes, with cloutit breikis.
Chuff-midding churllis, cuming off cart-fillaris, 25
Gryt glaschew-hedit gorge-millaris,
Ewill horrible monsteris, falss and fowll;
Sum causless clekis till him ane cowll,
Ane gryt convent fra syne to tyss;
And he him-selff exampill of vyss: 30
Enterand for geir, and no devotioun,
The dewell is glaid of his promotioun;
Sum ramyis ane rokkat fra the roy,
And dois ane dastart destroy;

MS. M, p. 17.

Various Readings: 17 strumelis *R.* 18 haggerbaldis *R.* 19 druncardis *R.* 20 divellis *R.* 21 Mismaid *R.* mastif kynd *R.* 22 Crawdones couartis and *R.* 23 Blaitt-mowit blaidȝeanes *R.* 24 Club-faceit *R.* 25 glaschew-heidit *R.* 27 monstouris *R.* foull *R.* 29 syn *R.* 30 example *R.* 32 divell *R.* premotioun *R.*

authority, signifies perhaps angry man. The proper pronunciation, however, appears to be *kenȝie*, he says (the letter ȝ being mistaken for *z* as it often occurs) and the plural of this word, *kenȝies*, according to Skinner in Aberdeenshire has the meaning fighting fellows. — *Culroun*, s. A rascal; a silly fellow (Jamieson); a scoundrel (Laing). — *Kavel, kevel, cavel*, s. A mean fellow (Jamieson); a sorry fellow (Jamieson); a sorry fellow (Laing).

V. 17. *Stuffet*, s. A lackey, a foot-boy. (Fr. *estafette*, It. *staffetta*). — *Strekour*, s. Flatterer (Laing). Jamieson's Dict. does not contain it. — *Staffage, staffisch*, adj. Obstinate, unmanageable, stubborn. — *Strummel*, s. Stumbler, a person who cannot walk without stumbling. It seems doubtful, however, whether these meanings are the right ones here, as all the words of this line may refer to bodily peculiarities.

V. 18. *Haschbald*, s. Glutton. = *Haggerbald*, s. Coarse-feeder. — *Hummellis*, s. pl. Drones.

V. 19. *Dyvour*, s. A bankrupt. Cf. No. 53, v. 39. — *Drewellis*, s. pl. Drivellers.

V. 20. *Mandrag*, s. Mandrake. Cf. No. 28, v. 29. — *Strynd*, s. Kindred, race; cf. ibid., v. 55.

V. 21. *Crawdon*, s. Coward. Cf. No. 28, vv. 65, 212. — *Couhirttis* cannot well mean cowherd here, as Jamieson glosses it, but it evidently signifies cowards. This is supported by the reading of *R*: *couartis*, and by the preceding word of the text, to which it is a synonymous expression.

V. 23. *Blait mouit*, adj. Bashful, sheepish. — *Bladȝean* is left unexplained by Pinkerton and Laing. — *Blad*, s., however, means, according to the former, a person who is of a soft constitution; whose strength is not in proportion to his size or looks; often applied to a young person who has become suddenly tall, but is of relaxed habit. Of this word *blad* the other *(bladȝean)* seems to be a derivative with a similar meaning. — *With bledder cheikis* with cheeks puffed out like a bladder (Laing).

V. 24. *Club-facet*, adj., is the same as club-bish, rough, clownish. — *Cluccanes*, s. Grippers, persons who seize with violence. Cf. *to cleuck*, v. a., to seize. — *Cloutit breikis*, patched breeches.

V. 25. *Chuff*, s. Clown. — *Midding*, s. A dunghill. — *Cumin* (MS. *cuming*) signifies here descended from.

V. 26. *Glaschew-hedit* is left unexplained by the former editors. Could it signify with a head like a *glassock* to which Jamieson gives the meaning coalfish? — *Gorge-millaris* likewise is left unexplained by Pinkerton and Laing. We cannot give it another meaning, but gobble-gut.

V. 28. *To cleik*, v. a. To seize, to catch (cf. No. 52, v. 66). — *Cowll*, s. A cowl, a monk's hood or habit.

Vv. 29, 30. *To tyss, tyse*, v. a. To entice. — *Vyss*, s. Vice.

V. 31. *Geir*, s. Goods, staff, money.

V. 33. *To rame*, v. n. To shout, to roar (Jamieson); v. a. to obtain by reiterated importunity or crying. — *Rokkat*, s. A surplice (Fr. *rochet*).

V. 34. *Dastard*, not given by Laing or Jamieson, must either have a meaning different from the modern English dastard (coward, poltroon) signifying perhaps here a poor starving wretch, a pitiful knave, or it may allude to some unknown event or personage in the usual application. Perhaps something is wanting here as the metre is irregular.

And sum that gaittis ane personage, 35
Thinkis it a present for a page;
And on no wayis content is he,
My lord quhill that he callit be.
 Bot quhow is he content, or nocht,
Deme ȝe abowt in to ȝour thocht! 40
The lerit sone of erll or lord,
Wpone this ruffie to remord,
That with all castingis hes him cled,
His erandis for to ryne and red?
And he is maister natiwe borne, 45
And all his eldaris him beforne;
And mekle mair cuning be sic thre,
Hes to posseid ane dignite,
Saying his odius ignorance
Panting ane prelottis countenance, 50
MS. *R*, fol. 14a.
Sa far abowe him sett at tabell
That vont was for to muk the stabell:
Ane pyk-thank in a prelottis claiss,
With his wawill feitt, and virrok taiss,
With hoppir hippis, and henches narrow, 55
And bausy handis to beir barrow;
With lut schulderis, and luttaird bak,
Quhilk natur maid to beir a pak;
With gredy mynd, and glaschand gane,
Mell-heidit lyk ane mortar-stane, 60
Fenȝeing the feris off ane lord,
And he ane strumbell, I stand ford;
And evir moir as he dois ryss,
Nobilles of bluid he dois dispyss,
And helpis for to hald thame downe, 65
That they ryss nevir to his renowne.

Various Readings: 35 gettis *R.* 36 ane *R.* 37 na *R.* contentit *R.* 40 aboutt *R.* 42 Upoun *R.* 43 all castingis *M, Pinkerton,* ald castingis *R, Laing, Small.* claid *R.* 44 ryd *R.* 45 natiue *R.* 47 thrie *R.* 48 dignitie *R.* 51 aboue *R* table *R.* 52 stable *R.* 53 ane *R.* 54 wavle feitt virrok (and *R om.*). 55 ane narow *R.* 56 to ber a *M,* to beir ane *R.* 58 nature *R.* ane *R.* 59 gryddy *R.* game *MR.* 60 morter-stane *R* 61 feiris of *R.* 63 ryse *R.* 64 And nobilles *MR.* 65 helples *R*

Notes: Vv. 39, 44. The construction and sense of this sentence is: But you may judge in your mind, whether he, the well-educated son of an earl or a lord, may be content or not, to be vexed at that ruffian who has provided himself with cast-off clothes of every description to run on, and execute his, errands. — *All castingis* is the original reading here, as *M* has it, not *ald*, as *R* has wrongly copied it, which would be tautological; nevertheless Laing and Small have adopted this reading.

V. 47. *Be sic thre,* thrice as much, cf. No. 27, v. 27, No. 45, v. 22.

Vv. 49, 52. *Saiyng* must mean here *seying,* seeing, observing. The construction which, it is true, is rather loose here, seems to be: When he (sc. the young son of an earl or lord) sees his odious ignorance (used here as a title, like his reverence, his lordship etc.) breathing loudly with the countenance, perhaps: desirous to show the countenance, of a bishop, placed so far above at the table, (a fellow) who was wont to cleanse the stable.

V. 53. *Pyk-thank,* s. pl. Flatterer, parasite, officious tale-bearer (Laing).

V. 54. *Wawill,* adj. Not well knit (Jamieson); *would-feitt,* plain-footed (Laing). — *Virrok taiss,* toes with corns; cf. No. 27, v. 19.

V. 55. *Hoppir-hippis,* Lank, shrunk about the hips (Laing). Does it not rather signify: uneven, unequal hips? — *Hench,* s. Haunch.

V. 56. *Bausy,* adj. Big, strong, large, coarse.

V. 57. *Lut schulderis,* stooping shoulders. — *To lout, lowt,* v. n. To bow down the body. (Ags. *hlutan,* incurvare se). — *Huttaird,* adj., bowed is likewise to be derived from that verb.

V. 59. *Glaschand game* seems to be an error for *glaschand gane,* as we may conclude from the rhyme *gane* meaning the mouth or throat. Instead of *glaschand* Pinkerton had printed *glaschave,* which is explained by Jamieson as meaning perhaps voracious. Cf. v. 26.

V. 60. *Mell-heidit,* adj. part. Having a head like a mallet, beetle-headed (Laing); here it signifies having a head as hard as a mallet.

V. 61. *Feiris* does not mean companion-ship, as Laing glosses it, but it is the pl. of *feir,* demeanour, feigning the airs of a lord; and (nevertheless) he (is) a blockhead (an awkward fellow), I protest. Instead of *And he ane* perhaps we should read: *And is ane.*

V. 64. In this verse *and* evidently has crept in erroneously in consequence of the occurrence of the word in the two preceding verses and in the following one. We therefore have omitted it.

V. 65. The reading *helples* in *R* (instead of *helpis*) is nonsense.

Thairfoir, O Prince, maist honorable!
Be in this mater merciabill,
And to thy auld schervandis have an E,
That lang hes lippinit into the; 70
Gif I be ane of thay my sell,
Throw all regiones hes bein hard tell,
Of quhilk my wrytting vitnes beris;
And ȝet thy danger ay me deris:
Bot eftir danger cumis grace, 75
As hes bein herd in mony place.

Quod Dumbar.

Various Readings: 69 servandis *R.* 71 of *R* om. 73 vrytting vitnes *M.* 75 cumes *R.* 76 bein hard *R.*

Notes: V. 70. *To lippin,* v. n. To trust, to put confidence in.

Vv. 71, 72. Laing has printed *hes tein hard tell,* but the MS. evidently read *hes bein* etc. The meaning of the sentence is: Whether I am one of them myself, there has been much talking of in all regions, as my writings bear witness or can prove.

V. 74. *Danger, denger,* s. Coyness, reserve. — *To dere,* v. a. To hurt.

55.

The next poem, entitled *Dunbar's Remonstrance to the King,* by Laing, its first editor and form (short couplets again) closely resembles the preceding piece in tone, contents and form. From the reference to *pryntaris* in line 16 we may conclude with certainty that it must have been written after 1507, when the first printers came to Scotland. On the other hand, it is not likely for the reasons mentioned in the introduction to No. 52, that it should have been written after Aug. 26, 1510. The consequence of Dunbar's repeated petitions, complaints and remonstrances to the king, seems to have been that his pension of 10 £ a year was doubled in 1507 and augmented 1510 to the considerable sum of £ 80 Scotch. We agree with Laing who gives the year 1509 as the probable date of composition to the poem. It is of great interest for the singular picture it presents of the court of James IV at that time, and for the passionate and angry tone in which the poet occasionally dared to address the king. In this respect it outdoes even the preceding piece.

DUNBAR'S REMONSTRANCE.

TO THE KING.

[Preserved only in MS. *M,* pp. 196—199; formerly edited by Laing I, pp. 145—148; Paterson, pp. 228—232; Small II, pp. 220—222: translated into German partly in prose, partly in verse (vv. 25—34, 61—88) by the Editor.]

Schir, ȝe haue mony servitouris,
And officiaris of dyuers curis;
Kirkmen, courtmen, and craftismen fyne;
Doctouris in jure, and medicyne;
Divinouris, rethoris, and philosophouris, 5
Astrologis, artistis, and oratouris;
Men of armes, and vailȝeand knychtis,
And mony vther gudlie wichtis;

Notes: V. 2. *Of dyuers curis* signifies here: of divers professions. Cf. No. 52, l. 71.

Musicianis, menstralis, and mirrie singaris:
Chevalouris, callandaris, and [fals] flingaris; 10
Cunȝouris, carvouris, and carpentaris,
Beildaris of barkis, and ballingaris;
Masounis, lyand vpon the land,
And schip-wrichtis hewand vpone the strand;
Glasing wrichtis, goldsmythis, and lapidaris, 15
Pryntouris, payntouris, and potingaris;
And all of thair craft cunning,
And all at anis lawboring,
Quhilk pleisand ar and honorable;
And to ȝour hienes profitable; 20
And richt convenient for to be
With ȝour hie regale majestie; MS. M. p. 197
Deserving of ȝour grace most ding
Bayth thank, rewarde, and cherissing.

And thocht that I, amang the laif, 25
Vnworthy be ane place to haue,
Or in thair nummer to be tald,
Als lang in mynd my wark sall hald,
Als haill in everie circumstance,
In forme, in mater, and substance, 30
But wering, or consumptioun,
Roust, canker, or corruptioun,
As ony of thair werkis all,
Suppois that my rewarde be small!

Bot ȝe sa gracious ar, and meik, 35
That on ȝour hienes followis eik
Ane vthir sort, more miserabill,
Thocht thai be nocht sa profitable:
Fenȝeouris, fleichouris, and flatteraris;
Cryaris, craikaris, and clatteraris; 40

Various Readings: 10 *MS.:* calbandaris *or* cawandaris . . and [Frensche] flingaris *Laing; there is a lacuna in the MS. between* and *and* flingaris *but only affording space for three or four letters.* 28 *MS.:* work. 32 *MS.:* cankar

Notes: V. 10. *Callandaris* is left unexplained by Laing. Paterson says: ‚We only know of two meanings which can be given to this word — keepers of yearly registers or pressers of linen. It is possible that it has reference to the Kalends rather than to manufactures: and it is no bar to this idea that the word occurs between chevaliers and French flingers. The poet was fond of such transitions.' However this may be, in this poem such forced transitions certainly do not occur; on the contrary, every verse contains a group of similar professions and qualities. Jamieson does not mention the word; but he quotes *callan, calland, callant,* s., a stripling, a lad (Fr. *gallant*), from which it may possibly be derived. — *Flingaris,* s. pl. Dancers (Laing).

V. 11. *Cunȝouris,* s. pl. Coiners (Laing). — *Carvour,* s. pl. Carver; one who cuts wood in an artistic or decorative manner; a sculptor.

V. 12. *Ballingar,* s. A vessel of war (Laing); a kind of ship (Jamieson). The word occurs in Schir William Wallace ed. by James Moir, M. A., and is glossed there by the editor as follows: A war-ship, Low Latin *balingaria,* a kind of war-ship. According to Murray originally a whale-boat. Fr. *balaine.*

Vv. 13, 14. *Masounis, lyand* etc. Paterson asks: ‚Are we to infer from this expression — ‚lying upon the land' — that masons had a different mode of preparing stones in the reign of James IV from what is practised now?' I should think that masons always had the same mode of working, from those who worked at the oldest monuments down to those of the present day, namely standing upon their legs, but not lying upon the ground. It possibly means that the poet frequently had seen the masons to be idle or lying on the ground, whereas the shipwrights were generally more industrious, *hewand* i. e. hewing or working on the strand. Or is *lyand* an error of the scribe for some other word? For the contents of v. 18 do not agree with the notion of the masons being idle.

V. 15. *Lapidaris,* s. pl. Artificers who cut, polish and engrave precious stones.

V. 24. *Ding,* adj. Worthy (Fr. *digne*).

V. 28. *Mynd,* s. Recollection. My work will be remembered quite as long etc.

Vv. 31, 32. *But wering* etc., without wearing or consumption, rust, canker or corruption.

Vv. 39, 40. *Fleichouris,* s. pl. False cajolers, flatterers. — *Craikaris,* s. pl. Boasters (Laing). Possibly it means merely talker, prattler, as it seems to be derived from *to craik* has the sense to talk, chatter, murmur, grumble. According to Jamieson, however, *to craik* is used to denote the cry of a hen after laying, or when dissatisfied, or it means to call for any thing with importunity or impatience, or to croak, to emit a hoarse sound. — *Clatteraris,* s. pl. Tattlers, tale-bearers.

Sonkaris, gronkaris, gledaris, gunnaris;
Monsouris of France, gud clarat-cunnaris;
Innopportoun askaris of Yrland kynd;
And meit revaris, lyk out of mynd;
Scaffaris, and scamleris in the nuke, 45
And hall huntaris of draik and duik;
Thrimlaris and thristaris, as thay war woid,
Kokenis, and kennis na man of gude;
Schulderaris, and schowaris, that hes no schame,
And to no cunning that can clame; 50
And can non vthir craft nor curis
Bot to mak thrang, Schir, in ȝour duris,
And rusche in quhair thay counsale heir,
And will at na man nurtir leyr:
In quintiscence, eik, ingynouris joly, 55
That far can multiplie in folie;
Fantastik fulis, bayth fals and gredy,
Off toung vntrew, and hand ewill dredie:
Few dar of all this last additioun,
Cum in tolbuyth, without remissioun. 60
And thocht this nobill cunning sort,
Quhom of befoir I did report,

MS. M, p. 198.

Various Readings: 41 *Small:* gronkaris; *but Laing also has* gronkaris, *which is the true reading of the MS.*

Notes: V. 41. *Sonkaris*, s. pl. Loiterers, hangers-on, drivellers. From *to sonk*, v. n., to drivel, loiter. — *Gronkaris*, s. pl. Sharpers (Laing) not given by Jamieson, who has, however, *to grouk*, v. n., to overlook with a watchful and apparently suspicious eye. Paterson, although he copies from Laing, reads *gronkars* and glosses it by ‚sharpers'. Could it be connected with *to grounch*, v. n., to grunt, to grumble (Jamieson) and with *gruching*, s., grudging, complaint (Moir, glossary to Wallace)? Then both readings, that of the MS. and Small's, would have the same meaning. That of the MS., apart from its being clearly written so, moreover is supported by the rhyme. — *Gledaris* is glossed by Laing as signifying persons like kites; but this would give a strange meaning here in connection with *gunnaris* (gunners). The word evidently is derived from *to gleid*, v. a., to illuminate and must signify firework maker, pyrotechnist, or possibly artillery-man, being in this case almost synonymous to *gunnar*. James IV introduced artillery, as the use of great guns, in the Scots army. Guns have been mentioned also in two of the preceding poems; cf. Nos. 17, v. 238; 46, v. 112; and the Treasurer's Accounts contain several entries of sums of money expended either for guns or gun-powder (cf. Laing II, 236, 237).

V. 43. This verse evidently is to be translated: Inopportune, petitioners of Irish race, i. e. natives of Ireland, not, as Paterson has explained it, ‚Highlandmen', because if these had been meant, the poet would have said: *of Heyland kynd* (cf. No. 25, v. 109).

V. 44. *Meit revaris* is explained by Laing as signifying pilferers of meat. Paterson prefers the meaning suitable rievers, suitable to the askers. Jamieson, however, quotes several compounds of *meit*, and this meaning would be in conformity with v. 46. — *Lyk out of mynd* does not signify equally mad, as Paterson explains it, but as if they were mad.

Vv. 45, 46. *Scaffaris*, s. pl. Collectors of provisions, parasites; from *to scaff*, v. a., to spunge, to collect by dishonourable means. — *Skamlar, scamlar*, s. A bold intruder upon one's generosity at table; *in the nuke* (who are thronging) in the corner. — *Draik and duik*, drake and duck.

V. 47. *Thrimlaris*, s. pl. Persons who squeeze or press forward in a crowd (Laing) from *to thrimle*, to press, to squeeze. — *Thristaris*, s. pl. Thrusters, from *to thrist*, to thrust. — *Thriftaris*, as the MS. reads, gives no sense.

V. 48. *Kokenis?* Laing says: ‚Same as *cowkenseis?* Idle beggars, or froward fellows? It seems to be the same as *cokenay* (cockney) for which now see Murray New Engl. Dict.

V. 49. *Schulderaris*, s. pl. Persons who push aside with the shoulders? — *Schowaris*, s. pl. Thrusters, forward persons, from *to schow*, v. a., to shove.

V. 54. *Nurtir*, s. Behaviour, good breeding.

V. 55. This verse evidently was meant for the Abbot of Tungland (cf. No. 37, v. 58).

Vv. 57, 58. *Fantastik fulis*, s. pl. Capricious fools; the same expression occurs also in No. 28, v. 35 as a 'flyting' term, used by Kennedy against Dunbar. — *Ewill dredie*, explained by Laing as meaning, ‚given to evil deeds'. If *dredie* should be connected with *dreede*, dread, fear. as it probably is, *hand ewill dredie* must signify a hand from which evil is to be expected.

V. 60. *Tolbuthe*, s. A prison or jail.

V. 62. *Quhom of befoir* etc. This refers to the different personages enumerated in vv. 1—24.

Rewardit be, it war bot ressoun,
Thairat suld no man mak enchessoun:
Bot quhen the vthir fulis nyce 65
That feistit at Cokelbeis gryce
Ar all rewardit, and nocht I,
Than on this fals world I cry, Fy!
My hart neir bristis than for teyne,
Quhilk may nocht suffer nor sustene 70
So grit abusioun for to se,
Daylie in court befoir myn E!
 And ȝit, more panence wald I have,
Had I rewarde amang the laif,
It wald me sumthing satisfie, 75
And less of my malancolie,
And gar me mony falt ourse,
That now is brayd befoir myn E:
My mynd so fer is set to flyt,
That of nocht ellis I can endyt; 80
For owther man my hart to-breik,
Or with my pen I man me wreik;
And sen the thane most nedis be,
In-to malancolie to de,
[Or] lat the venim ische all out, — 85
Be war, anone, for it will spout,
Gif that the tryackill cum nocht tyt
To swage the swalme of my dispyt!

Quod Dumbar, To the unmercyfull [king].

Various Readings: 81 *MS.:* mā my. 82 *MS.:* mā me. 85 And lat *MS.* 90 *The word* king *is not preserved in the same line, but indistinctly written over it and has been afterwards erased.*

Notes: V. 64. *Enchessoun,* s. Blame, exception.

V. 65. *Fulis nyce,* simple fools; *nyce* from O.-Fr. *nice,* Lat. *nescium, ignorant.*

V. 67. *Gris, grys, gryce* refers to the story of *Cokelbie's Sow,* referred to also in the poem A General Satire (v. 57) ascribed to Dunbar in the Bannatyne MS., but to Inglis in the Maitland MS, and also in Douglas's Palice of Honour Part III, st. 48. The contents of the poem of *Cockelbie's Sow* (printed in Laing's Select Remains of the Early Popular Poetry of Scotland, Edinburgh, 1822, 4º) are given by Irving, History of Scotish Poetry, p. 170—173. Laing also gives a short account of the beginning of the poem in the following words (II, 400): ‚One Cowkelbe had a black sow which he sold for three pennies. He lost one of those pennies; it was found by a person, who purchased a pig with it. A very numerous company was invited to feast upon this pig. The guests are enumerated in the tale' . . . ‚But the pig which was to furnish a banquet for all these guests, contrived to make its escape in the midst of the confusion, and lived to become a mighty boar' (Irving). The rest of the tale is not of interest here. What has been related of it suffices to show that *to feist at Cokelbeis gryce* signifies to get nothing of a repast or of other good things to which one seemed, or believed one's self, to be invited or entitled.

V. 69. *Teyne,* s. Teen, anger, rage, sorrow, vexation. Ags. *teona.*

Vv. 73, 74. *Panence* has been altered in Paterson's modernized edition into patience. This probably is the meaning of the word, which is left unexplained by Jamieson and Laing. — *Amang the laif,* among the rest.

V. 76. *Less* must be a verb here. It probably is the same as *to leese,* v. a., explained by Jamieson as 1. to pass a coil of ropes through the hands in unwinding it, or in winding it again, 2. the act of arranging many entangled bits of packthread by collecting them into one hand, or it is the English to lease in the original meaning of the French *laisser,* to let go (Lat. *laxare*).

V. 82. *To wreik,* v. n. To wreak, revenge.

V. 85. *To ische,* v. n. To issue, to burst forth.

V. 87. *Tryackill,* s. Treacle (O.-Fr. *triacle,* Lat. *theriaca*), a medical compound of various ingredients formerly used as a preventive of, or cure for, the effects of poison or the bites of venomous animals. (Webster.) Cf. No. 20, v. 26.

V. 88. *To swage* etc. To assuage the excrescence of my vexation.

56.

The most singular of all the petitions addressed by Dunbar to the king is that which is entitled *The Petition of the Gray Horse Auld Dunbar.* The poet introduces himself here in the capacity of an old horse which has served a long time and now having become white and old and worn in consequence of hard labour and advanced age requires to be taken into the stables. Especially at that time of the year, when the address is written, the poet thinks the king might grant his prayer, as it is winter and Yule is approaching, when favours and presents as a rule are distributed amongst the servitours of the court.

The humorous and amiable tone in which the poem is composed throughout, places it amongst the best pieces of our poet.

As to the date of its composition nothing can be said with absolute certainty.

At first sight it seems to be possible, that the rich Christmas or New Year's Gift presented to the poet on Jan 23, 1511—1512 (*VI elnis ane quarter Parise blak to be him ane gowne and V quarteris scarlete,* according to the Treasurer's Accounts, cf. Mackay, Introd. p. CLVI) might have been the consequence of Dunbar's humorous petition. Nevertheless it is, we believe, more probable that the poem was written before 1510, when his pension was raised to £ 80. For from the whole tenor of the poem we may conclude that he still was in needy circumstances when he wrote it, which could not have been so much the case (unless he was heavily in debt) after that year. At all events the poet represented himself as an old man, when he wrote this address which makes it certain that it cannot be dated *much* before 1510 and it may have had the result that he was first favoured with a rich Christmas present (possibly in the year 1509 for which the Treasurer's Accounts, as for the year 1508, are not preserved) and six months after with the doubling of his pension. The form in which the poem is written is a peculiar one. The stanzas consist of six four-beat iambic verses rhyming after the formula aaabBB, the capitals signifying the refrain (cf. the Editor's Englische Metrik I, 376, 379; Mc. Neill in Mackay's Introd., p. CLXXXVIII. We print the poem from MS. *R,* as it has been preserved in this MS., although in detached fragments, at least in a complete state).

TO THE KING.

THE PETITION OF THE GRAY HORSE, AULD DUNBAR.

[Preserved in MSS *M* and *R,* but in the former only in part and in the latter in detached fragments. MS. *M* contains lines 25 to 47 with the exception of 30, 36 and 42; it has also part of the next verse, but almost illegible. In MS. *R* the poem occurs as fragments in two different parts of the volume, viz. on fol. 1a—b, where vv. 55—65 (on fol. 1a) and vv. 1—24 (on fol. 1b) follow after vv. 1—24 of Dunbar's ‚Meditatioun in Wyntir', with which poem it is, by a mistake of the scribe of the MS., strangely connected, and on fol. 14a, b, where lines 25—53 of the MS. are preserved, omitting vv. 30, 36, 42 and 48, as in MS. *M*; formerly edited by Pinkerton, p. 112, but only vv. 25—48; Laing I, pp. 149—151; Paterson, p. 282—285; Small II, pp. 215—217; translated into German by the Editor, pp. 278—281.]

I.

Now lufferis cummis with largess lowd,
Quhy sould not palfrayis thane be prowd,
Quhen gillettis wilbe schond and schroud,

Various Readings: 1 1 *vv. 1—22 are taken from MS. R (fol 1a, b) where they follow immediately after the first 22 lines of the poem Meditatioun in Wyntir with which MS. R commences.*

Notes: V. 1. *Largess* is explained by Laing in his note to v. 27 of the poem entitled ‚Of men evill to pleis' (No. 57 of our edition) where he says: ‚This alludes to the custom which then prevailed at feasts

That ridden ar baith with Lord and Lawd?
Schir, lett it nevir in toun be tald, 5
[That I sould be ane Ȝuillis ȝald!]

II.

MS. R. fol. 1 b. Quhen I was ȝoung and into ply,
And wald cast gammaldis to the sky,
I had beine bocht in realmes by,
Had I consentit to be sauld. 10
Schir, lett it nevir in toun be tald,
[That I sould be ane Ȝuillis ȝald!]

III.

With gentill horss quhen I wald knyp,
Thane is thair laid on me ane quhip,
To colleveris than man I skip, 15

Various Readings: I 5, 6 *From* lett *till* ȝald *omitted in R.* II 12, III 18, IV 22 *omitted in R. At the end of this first fragment in MS. R is written by the same hand:* Q. dumbar. *Then follows the heading* Responsio regis *and after it the poem itself. Vv. 25—28 are preceded by the burden of the poem (lines 5, 6) which are written over this part of it as a kind of heading.*

and other public occasions, when the heralds threw pieces of gold or silver coin among the people, and cried *largess*, liberality, or bounty, on the part of the King'. Hence the word *lufferis* must signify here the heralds, possibly so called because they are the distributors of gifts of love.

Vv. 2, 3. *Palfray*, s. Palfrey, riding-horse. — *Gillet*, s. A wanton filly, a young mare (cf. No. 6, v. 114). As it also has the meaning a young giddy girl (used in this sense still by Burns in a poem, written when he was about to go to the West-Indies), the word is probably meant here by the poet in a double sense, especially with reference to the following verse. — *Schomd?* Decked with trappings? (Laing.) — *Schrowd* seems to be derived from *schrowd* apparel, meaning covered over with apparel.

V. 4. *Lawd*, s. Laic, unlearned, ignorant; here used simply in the sense of a person of low rank (Ags. *læwed man*).

V. 6. We cannot think of a better explanation of this difficult line, than that given by Laing (II, 327): ‚It appears from some of the corresponding lines, that *yald* might be pronounced *yawd* or *yaud* meaning properly an old horse or mare in the sense of the English *jade*, a horse of no spirit, a worthless nag; and *ȝuillis* evidently means of, or pertaining to, Yule or Christmas. The expression, therefore, might have been proverbial, although its proper signification is now lost. My friend Mr. R. Jamieson, informs me, that a superstition prevailed in Morayshire, about 50 years ago, to the effect that no female would leave her work *in the draik* (i. e. unfinished) on Christmas Eve, for fear she should be *Yule's yaud*. Every girl was to finish the stocking she was knitting, the flax upon her rock etc., in good time upon Christmas Eve, and then put every thing in order, all over the house, before going to bed, otherwise she would be *Yule's yaud* during the next year; but whether in the idea that the *yaud* or mare was to be ridden by Yule, the Night-Mare, or the Fairies, I cannot say.' The meaning then of the whole stanza seems to be: Now, as your heralds are about to come with their loud cries of ‚largess', why should palfreys (like the poet himself) not be proud then, as even *gillet's* will be covered with rich trappings, never mind, whether they will be ridden by lords or knaves? Sir, do not let it be told in town (namely by not giving me a Christmas present, whereas all the other courtiers will get theirs) that I must be a *Yule's yaud*, or a negligent person, good for nothing, who has not done his duty and for that reason has not received at Christmas any gift at all. — We must not omit, however, to draw attention to the fact, that in v. 25 the Scotch word for jade occurs in both MSS. in the spelling *ȝaid*, whereas the word in question is always spelt *ȝald;* and all the rhymes in which it occurs (except that of v. 58) show that the *l* is to be pronounced. Could it not simply be the Part. Part. of *to yald*, to yield, meaning given up, abandoned, neglected; that I should be one neglected at Yule.

Vv. 7, 8. *Ply*, s. Plight, condition. — *Gambaldis*, s. pl. Gambols, capers.

V. 9. I should have been bought in or by adjacent realms. The poet probably thinks of the kind reception he had met with in 1501 on the part of king Henry VII of England who had invited him to remain at his court.

Vv. 13, 46. *To knyp*, *cnype* or *gnyp*, v. a. To crop, to gnaw, to eat. Low Germ. *knipen*, Germ. *kneipen*.

V. 15. *Collever*, s. According to Laing meaning coal-heaver; but Paterson probably is right who gives it the explanation coal-aver, coal-horse. For *maun* cf. No. 35, v. 10.

That scabbit ar, hes cruik and cald.
Schir, lett it neuir in toun be tald,
[That I sould be ane Ȝuillis ȝald!]

IV.

Thocht in the stall I be nocht clappit,
As cursouris that in silk beine trappit, 20
With ane new houss I wald be happit,
Aganis this Crysthinmes for the cald.
Schir, lett it nevir in toun be tald,
That I sould be ane Ȝuillis ȝald!

V.

Suppois I war ane ald ȝaid aver, 25
Schott furth our clewch to squische the claver,
And had the strenth off all Strenaver,
I wald at Ȝuill be housit and stald,
Schir, latt it nevir in toun be tald,
That I sould be ane Ȝuillis ȝald! 30

VI.

I am ane auld horss, as ȝe knaw,
That evir in duill dois drug and draw;
Great court horss puttis me fra the staw,
To fang the fog be firthe and fald.
Schir, latt it nevir in toun be tald, 35
That I sould be ane Ȝuillis ȝald!

VII.

I haif run lang furth in the feild,
On pastouris that ar plane and peild:
I mycht be now tein in for eild,
My beikis ar sprunning he and bald. 40
Schir, latt it nevir in toun be tald,
That I sould be ane Ȝuillis ȝald!

MS. *R*, fol. 14b.

VIII.

My mane is turned in to quhyt,
And thairof ȝe haul all the wyt!

Various Readings: V 26 to pull the *R, but the word* pull *written by another hand in a somewhat larger space left open by the scribe of the MS.* clever *M.* 27 strenthis *M.* Streneverne *MR* 28 Ȝoull *M.* 30 *omitted in MR.* VI 31 old *R.* 32 *R has* drug, *not* dring, *as given by Small and Laing.* 33 Great *R.* putis *R.* 34 be furthe *R.* 36 *omitted in MR.* VII 37 heff *M.* 38 peld *M* 40 he and ald *R.* 42 *omitted in MR.* VIII 43 quhytt *R.* heff *M.* 44 wytt *R.*

Notes: Vv. 16. *Scabbit*, adj. part. Scabby. — *Cruik* means lameness, as Laing explains it in his glossary. The sense of the verse seems to be: That are scabby, lame (have lameness) and have caught cold.

V. 19. *Clappit* placed (Laing) shut up snugly. Jamieson has: *To clap*, v. a. To press down. *Clappit*, part. pa. applied to a horse or other animal that is much shrunk in the flesh after being greatly fatigued.

V. 21. *To hap*, v. a. To cover from cold, for defence (Jamieson).

V. 25. *Ȝaid*, s. An old mare, a worn out horse. *Ȝaid aver* seems to be used here as a compound signifying a worn-out horse. Paterson explains it: a worn-out cart-horse.

V. 26. *Cleuch*, s. 1. A precipice; a rugged ascent. 2. A strait hollow between precipitous banks, or a hollow descent on the side of a hill.

V. 27. *Stranaver* (written *Streneverne* in *MR*) means Strathnaver, a district in Sutherlandshire. We think that the word is not only introduced here for the rhyme as Laing takes it, but was a proverbial expression based on the alliteration. The word has occurred also in No. 23, v. 13.

V. 32. *To drug*, v. a. To pull forcibly.

V. 34. *To fang*, v. a. To grasp, to catch, to lay hold of. — *Fog, fouge*, s. Moss. — *Fald, fauld*, s. A sheep-fold, an enclosure of any kind. The sense of this line seems to be: To grasp moss (growing) near the frith and (stored up) in the enclosure erected for horses or other cattle.

Vv. 37—40. *Peild*, adj. Bared of grass. — *Beikis*, explained by Laing as signifying the corner teith of a horse. Jamieson has *beik*, s. This word, primarily signifying the beak or bill of a fowl, is ‚sometimes used for a man's mouth‘ by way of contempt. — *Sprunning* is explained by Laing as meaning ‚rising up, projecting‘. We suggest the translation: My backbones are projecting high and bald (i. e. the skin which covered it has lost its hair).

V. 44. *Wyte, wytt*, s. Blame; possibly, however, it stands here merely in the sense of knowledge *(wit, witt)*; then the sense would be: And thereof you have all the information, i. e. you know the reason why. The length of the vowel in the rhymewords is in favour of the former meaning.

Quhen uther horss had bran to byt 45
I gat bot griss, knip gif I wald.
  Schir, latt it nevir in toun be tald,
  That I sould be ane Ȝuillis ȝald!

IX.

I was never dautit in to stabell,
My lyf has bein so miserabell, 50
My hyd to offer I am abell,
For evill schom strae that I reive wald.
  Schir, latt it nevir in toun be tald,
  That I sould be ane Ȝuillis ȝald.

X.

And ȝitt, suppois my thrift be thyne, 55
Gif that I die ȝour aucht within,
Latt nevir the sautteris have my skin,
With uglie gumes to be gnawin.
  Schir, latt it nevir in toun be tald,
  That I sould be ane Ȝuillis ȝald. 60

XI.

The court hes done my curage cuill,
And maid me ane forriddin muill;
Ȝett, to weir trappouris at this Zuill,
I wald be spurrit at everie spald.
  Schir, latt it nevir in toun be tald, 65
  That I sould be ane Ȝuillis ȝald.

Responsio Regis.

Eftir our wrettingis, thesaurer,
Tak in this grey horss, Auld Dunbar,
Quhilk in my aucht with service trew
In lyart changeit is his hew. 70
Gar howss him new aganis this Ȝuill,
And busk him lyk ane bischopis muill
For with my hand I haue indost
To pay quhat euir his trappouris cost.

Various Readings: VIII 45 vthair *M.* hed *M.* bytt *R.* 46 cnype *M.* 48 *omitted in MR.* IX 49 stabell *M.* 50 miserabell *M.* 51 abell *M.* 52 *This line is illegible in M.* 54 *omitted in MR.* X *The rest of the poem is wanting in M.* 55 zett *R* 60 *omitted in R.* XI 61 cuul *R.* 62 ane *is not omitted in R, as Laing and Small have indicated.* 66 *omitted in R.* Responsio Regis. *This heading and the following poem are not written in capitals as Laing has printed it.* 67 treasurer *Laing,* thesaurer *Small.* 69 schervice *Laing, Small* 70 is in hew *Small* (*MS. Laing:* is his hew). 71 *MS.:* new. *Laing, Small:* now.

Notes: V. 45. *Bran,* s. The husk of oats and other corn made into horses food.

V. 49. *To daut,* v. a. To fondle.

V. 52. *Schom* left unexplained by Jamieson. Laing has *evill schom strae,* ill-shorn straw, but this would hardly give a sense even were *schom* misspelt for schorn. Laing also queries it. Does it mean ill-smelling?

V. 55. And yet suppose my thrift (prosperity) be thin and I should die within your possession (i. e. as your servant).

V. 58. *Gumes* not explained by Laing and Jamieson. The sense of the verse seems to be: To be eaten by nasty gums or fluids.

Vv. 62—64. *Forriddin,* adj. Over-ridden. — *Frappours,* s. pl. Frappings. — *Spald,* s. The shoulder, a joint.

V. 67. We have no doubt that the *Responsio Regis* was not written by Dunbar himself, as Laing has suggested (this would have been overbold on the part of the poet) but by the king. This view is chiefly supported by the contents of the two concluding lines of the poem.

V. 70. *Lyart,* adj. Having gray hairs intermixed; gray-haired in general. The construction of this sentence is rather loose and shows that the king was not much skilled in writing verses.

V. 71. *Howss,* explained by Laing: housing, or saddlecloth. Then the sense of the line would be: Let him have a new saddlecloth against this Yule.

V. 72. *To busk,* v. a. To dress, to adorn, to attire. This line seems to contain a good-humoured allusion of the king to Dunbar's frequent petitions for a bishop's seat, which, however, he had then reduced already to *ane kirk scant coverit with hadder.*

57.

The following poem, entitled by Laing *Of Men evill to Pleis* has been omitted by Small. Only in Reidpeth's MS. it is attributed to Dunbar, whereas in Bannatyne's MS. which has preserved two imperfect copies of it, it occurs as an anonymous composition in both places. To us, however, Dunbar's authorship of the poem does not seem to be doubtful, as it has all the characteristics of his writings. It belongs to those poems which are of a more general nature in the beginning, but turn to his personal grievances in the concluding stanzas intended for the king. From the last lines we learn that he had not received any Christmas-Present at Yule. Probably he had lost the king's favour for some time in consequence of his severe criticism of the abuses at court and of the king's partiality. We may infer this also from the concluding lines of his ‚Complaint to the King' (No. 54 our edition). Possibly he was readmitted to the good grace of his royal master in consequence of his humorous Gray-Horse poem. If this suggestion be right, the little piece we are treating of here probably was written the year before. We print it, as Laing has done before, from MS. *R* which has not only preserved the complete text in this instance, but also the better readings. The texts in B_1 and B_2 as far as they exist seem to be copied the one from the other. The form of the poem is the same as that of Nos. 1, 15, 27, 30, 31, 53 of our edition.

OF MEN EVILL TO PLEIS.

[Preserved in MS. *B* in two places, scil. fol. 66b (B_1) and p. 47 (B_2) the first eight verses excepted; in both places of the MS. the last stanza of the poem is omitted; MS *R*, fol. 3a—3b; formerly edited by Laing I, pp. 173, 174; Paterson, pp. 89, 90; translated into German by the Editor, pp. 284, 285.]

I.

Four maner of folkis ar evill to pleis;
Ane is, that riches hes and eiss,
Gold, silver, cattell, corne, and ky,
 And wald haif part fra utheris by.

II.

Ane uther is of land and rent 5
So greit ane lord, and so potent,
That he may nother it rewill nor gy;
 Ʒit he wald haif fra utheris by.

III.

Ane is that hes of nobill bluid
Ane lusty lady, fair and guid, 10

Various Readings: I 1 of men ar evill to ken B_1. 3 cattel cornis *R*, corne cattell B_1. 4 uthiris B_1. II 5 vthir B_1. 6 great *R*, grit B_1. a B_1. and *written twice, the following so omitted in R.* 7 he *omitted R.* it *omitted R.* 8 And ȝit wald haif B_1. uthiris B_1. III *vv. 9—12 follow in B_1 after vv. 13—16; also in B_2.* 9 *The last that* $B_1 B_2$. noble$_2$. blude B_1. blud B_2. 10 A B_2.

Notes: V. 1. As the stress lies on the word *Four*, the reading of *R folkis* is supported by the alliteration.

V. 2. *Cattell* seems to stand here in the sense of *capitale*, cf. Chaucer, The Nonne Prestis Tale, v. 7; the scribe of MS B_1 and Laing likewise seem to have taken it in the sense of cattle, as they have transposed the words *corne* and *cattell*, so as to bring the latter into connection with *ky*.

V. 8. *To gy, gye*, v. a. To guide. O.-Fr. *guier*.

V. 9. The readings *Ane is* in this line and *Ane uther* in l. 13 are preferable to those of $B_1 B_2$ (*The thrid*, v. 13 and *The lest*, v. 9, the stanzas being transposed there) as they correspond to the same readings in vv. 2 and 5. The contents of this stanza are possibly directed against the king.

Boith verteous, wyse, and womanly;
  And ȝit wald haif ane uther by.

IV.

MS. B_1, p. 47.

Ane uther dois so dourlie drink,
And aill and wyne within him sink,
Quhill in his wame no roume be dry; 15
  And ȝit wald haif fra utheris by.

V.

In earth no wicht I can persaif
Of guid so greit abundance haif,
Nor in this warld so welthful wy,
  Ȝit he wald haif frome utheris by. 20

VI.

MS. R. fol. 3 b.

Bot ȝit of all this gold and guid
Or uther cunȝie, to concluid,
Quha evir it haif, it is not I;
  It gois frome me to utheris by.

VII.

And namelie at this Chrystis mess, 25
Quhair evir Schir Gold maid his regress,
Off him I will no Largess cry;
  He ȝeid fra me till utheris by.

Various Readings: III 11 vertewis wise B_1B_2. 12 Bot ȝit B_1. vthir B_1B_2. IV The third B_1B_2. dois cik B_1. so dourly B_1B_2. 14 wyn B_2. 15 wamb no rowm B_1B_2. 16 And ȝit etc. B_1 (wald *till* by om.). haif ane vthir by B_2. V 17 In erd B_1B_2. not wicht B_2. 18 Of gold nor gud B_2 *(but* gold nor *seems to be crossed there)*. gude B_1. so great *R*, grit B_1B_2. haboundance B_2. 19 warld B_1B_2. welfull B_2. 20 Bot ȝit he wald haif uthir by B_1B_2. VI 21 gud B_1B_2. 22 uthir conȝie B_1. conclud B_1. 23 not I B_1B_2. 24 fra me B_1B_2. *After this line* B_1 *and* B_2 *have* Finis, *lines 25–28 omitted there.*

Notes: Vv. 13, 19. *Dourlie*, adv. Obstinately. — *Wy*, s. A man or person. Ags. *wiga*.
V. 22. *Cunȝie*, s. Coin.
V. 27. *Largess*; cf. note to No. 56, v. 1.

58.

The following poem to which Laing, in transposing the words of the refrain, has given the title *None may assure in this warld,* evidently belongs to the same period of Dunbar's poetical career as the preceding poems of this section. That it was written by the poet when in advanced age, is clear from v. 7, where he points to the long time he has served the king, whereas it is equally certain from his complaining in the same verse of being left without reward hitherto that it must have been written before 1510. We therefore do not agree with Dr. Mackay who concludes from the general tone and line 29:

In princis is thair no pety that it was probably written after 1513. This verse, however, does not mean, as Dr. Mackay seems to take it, that even princes are not pitied (sc. by death, who lately has slain king James IV) but simply: there is no pity in princes, they know of no mercy.

Moreover the criticism Dunbar passes here on the abuses prevailing at court is much the same as in the preceding poems, only of a more general nature. Some of the stanzas are very powerful, especially the two concluding ones. The form in which the poem is written, is the same as that of Nos. 8, 12, 44, 47, 48, 49, 51, 52 of our edition.

NONE MAY ASSURE IN THIS WARLD.

[Preserved in MS. *B*, fol. 84a—84b; *M*, pp. 331—333; *R*, fol. 40b—42a; formerly edited by Lord Hailes; Sibbald II, p. 14; Laing I, pp. 195—198; Paterson, pp. 56—60; The Hunterian Club, Bannatyne MS., Part II, pp. 234—236; Small I, pp. 100—107; translated into German by the Editor, pp. 286—288.]

I.

Quhome to sall I complene my wo,
And kyth my kairis on or mo?
  I knaw nocht, amang riche nor pure,
Quha is my freynd, quha is my fo;
  For in this warld may non assure. 5

II.

(MS *R*, fol. 41a) Lord, how sall I my dayis dispone?
For lang seruice rewarde is none,
  And schort my lyfe may heir indure,
And lossit is my tyme bygone:
  Into this warld ma none assure. 10

III.

Oft falsett rydis with ane rowt,
Quhen trewth gois on his fute abowt,
  And lak of spending dois him spur;
Thus quhat to do I am in dowt:
  In to this warld ma none assure. 15

IV.

Nane heir bot riche men hes renoun,
And pure men ar pluckit doun,
  And nane bot just men tholis iniure;
Sa wit is blindit and ressoun:
  In to this warld ma none assure. 20

V.

Vertew the court hes done dispyiss;
Ane rebald to renoun dois ryiss,
  And cairlis of nobillis hes the cure,
And bumbardis brukis the benifyiss:
  Into this warld may none assure. 25

VI.

All gentrice and nobiltie (MS. *M*, p. 332.)
Ar passit out of he degre:

Various Readings: I 1 Quhomto *MR*. 2 kythe my cairis ane *MR*. 3 not *MR*. or pure *MR*. 5 nane. II 7 rewairde is nane *R*. 9 losit *M*. bygane *MR*. 10 Into *R*. nane *R*. III 11 falsat *M*. ryddis *R*. 12 Quhone trenthe *M*. about *M*. 13 laik *MR*. spure *M*. 15 Into *R*. warld *M*. nane *R*. Into etc. *B* (this — assure *omitted in B, likewise in stanzas IV—VI, VIII—X)*. IV 16 renown *M*. 17 And bot pure *M*. plukit *M*. 18 nane be just *R*. 19 Swa *M*, sua *R*. blyndit *M*. 20 For in this *MR*. nane *R*. V 21 dispyse *R*. 22 A *M*. ryss *M*. carlis *M*. 24 brukis benifyss *M*. 25 So in this *MR*. nane *R*. VI 26 nobilite *M*. 27 of this hie *M*.

Notes: V. 2. *And kyth* etc. And make known my one or more cares, i. e. my different cares.

V. 6. For the bearing of this verse cf. the introduction to this poem.

V. 11. *Rowt*, s. Assembly, company, a train of followers. — *Lak of spending* seems to signify that the impossibility of being able to spend something spurs him on, for otherwise he would not walk on foot.

V. 17. *Bot* which is omitted by *MR* is superfluous as to the sense and not necessary for the metre as *pure* may be read *púrè* or the length of the vowel may make up for the wanting thesis.

V. 21. *Vertew the court* etc. This may either signify: The court has despised virtue, as Dr. Gregor takes it, or Virtue has despised i. e. abandoned the Court, as we prefer to explain it chiefly because of the contents of the following verses.

Vv. 22, 23. *Rebald*, s. Worthless person, rogue; cf. No. 28, v. 27. — *Cairlis* etc. churls or low-born fellows have the care of, or may command noblemen, are the superiors to noblemen.

V. 24. *Bumbard*, s. A drone, driveller. Drones enjoy church livings.

V. 27. The reading *this (MR)* is a superfluous addition here. The sense, however, of this verse we do not think to be: All good birth and nobility are passed away from the ranks of the nobles, as Dr. Gregor takes it, but: All the gentry and nobility are gone out of high degree, i. e. high offices, which are occupied by ribalds, churls and drones.

On fredome is laid foirfaltour:
In princis is thair no pety;
For in this warld may none assure. 30

VII.

Is non so armit in-to plait
That can fra truble him debait; MS. *B*, fol. 84 b.
May no man lang in welth indure,
For wo that evir lyis at the wait:
Into this warld may none assure. 35

VIII.

Flattry weiris ane furrit goun,
And falsett with the lord dois roun,
And trewth standis barrit at the dure,
Exylit is honour of the toun:
In to this warld may none assure. 40

IX.

Fra everilk mowth fair wirdis proceidis;
In every hairt disceptioun breidis;
Fra everylk E gois luke demure,
Bot fra the handis gois few gud deidis:
Into this warld may none assure. 45

X.

Toungis now are maid of quhyte quhaill bone, MS. *R*, fol. 41 a.
And hairtis ar maid of hard flynt stone,
And ene ar maid of blyth asure,
And handis of adamant laith to dispone:
Into this warld may none assure. 50

XI.

Ȝit hairt and handis and body, all
Mon answer deth, quhen he dois call
To compt befoir the iuge future:
Sen all ar deid, or than de sall,
Quha suld in to this warld assure? 55

XII.

No thing bot deth this schortly cravis,

Various Readings: VI 28 led *MR* falture *R*. 29 princis *M*. petie *M*. 30 So in *M*. nane *M*. VII *R omits this stanza*. 33 welthe *M*. 34 lyis evir. VIII 36 Flatterie *M*. 37 falsate *M*. 38 trewthe *M*. 39 And exul is *of B*. 40 So in the warld *MR*. IX 41 Fra everie *MR*. wordis *MR*. procedis *M*. 42 everie harte *M*. bredis *M*. 43 everie E *MR*. lukis *M*, luikis *MR*. demwre *M*. 45 Sua in this (the *R*) warld *MR*. nane *R*. X 46 Towngis *M*. quhite quhale *M*. bane *R*. 47 hartis *M*. flint stane *R*. 48 eyn are maid of blew (blaw *R*) asure *MR*. 50 So in this (the *R*) warld *MR*. none *M*. XI 51 hairt with hand *B* 52 dethe quhone *M*. 53 Judge *R*. 54 than *om*. *MR*. die *R*. 55 sould *M*. XII 56 deithe *M*, death *R*. schortlie *M*

Notes: V. 28. *Fairfalture*, s. Forfeiture. Forfeiture or loss of property is laid on generosity or liberality.

V. 29. For the explanation of this verse see the introduction to this poem.

Vv. 31—34. Not one is so clothed in armour that he can defend himself from trouble; no man can remain long in good health who is always in expectation of pain.

V. 36. *Flattery* etc. The sense is: Low-born persons have obtained by flattery the right of dressing like nobleman. By an act of Parliament of the year 1429 only Knights and Lords of at least 200 marks of yearly rent and their eldest sons and heirs had the right of dressing in silk and fur-clothes (cf. Dr. Gregor, p. 164).

Vv. 37—39. *To roun*, v. n, To whisper. The reading of *MR* evidently is preferable to that of *B* in in v. 39, especially with respect to the metre.

V. 46. *Toungis now ar* etc. This is a strange expression. Dr. Gregor quotes several passages from Middle-English writers (Sir Eglamour ll. 800, 801, Squyr of Lowe Degré, l. 537) and from Shakespeare Love's Labour Lost Act V, Sc. 2, vv. 332 where the comparison *as white as whale's bone* is used. But here it is said that *toungis ar maid of quhyte quhaill bone*, which evidently cannot refer to the white colour of whale's bone, but to the slippery nature of it.

V. 48. The reading of *MR blaw asure* is tautological; that of *B* is to be preferred; but with the combination of the reading *ar maid* offered by *MR*, as *amiable* is quite out of place here regarding the sense and metre.

V. 51. In this case the reading of *MR* offers the more natural expression, although that of *B*, of course, also gives a sense.

V. 56. *To crave*, v. a. To demand a debt importunately; to dun. Dr. Gregor has misunderstood this passage, we think. He translates it: Nothing but death asks in a short time this world, in which fortune

Quhair fortoun evir as fo dissavis
  With freyndly smylingis of ane hure,
Quhais fals behechtis as wind hyne wavis:
  Into this warld may none assure. 60

XIII.

O! quha sall weild the wrang possessioun,
Or the gold gatherit with oppressioun,
  Quhen the angell blawis his bugill sture,
Quhilk vnrestorit helpis no confessioun?
  Into this warld may none assure. 65

XIV.

Quhat help is thair in lordschippis sevin,
Quhen na houss is bot hell and hevin,
  Palice of licht, or pitt obscure,
Quhair ȝoulis ar hard with horreble stevin:
  In to this warld may none assure. 70

XV.

MS. M. p. 333.

Vbi ardentes anime,
Semper dicentes Ve! Ve!
  Sall cry Allace! that wemen thame bure,
O quante sunt iste tenebre!
  In to this warld may none assure. 75

XVI.

Than quho sall wirk for warldis wrak,
Quhen flude and fyre sall our it frak,
  And frely fruster feild and fure,
With tempest kene and hiddous crak?
  In to this warld may none assure. 80

XVII.

MS. B. fol. 85 a.

Lord! sen in tyme sa sone to cum
De terra surrecturus sum,
  Reward me with non erdly cure,
Bot me ressave in regnum tuum:
  In to this warld may non assure. 85

Finis, quod Dumbar.

Varions Readings: XII 57 ever as so dissavis *MR*. 58 smylingis lyk ane *MR*. 60 So in this warld *MR*. XIII 61 quho *R*. 62 the *om*. *MR*. gadderit gold *MR*. 63 Quhone the angell *M*. 64 vnrestorit *M*. 65 nane *R*. XIV 66 Cordschipis *M*. 67 Quhone *M*. 68 lycht *M*. 69 ȝowlis *M*. hard *MR om*. horrible *MR*. 70 nane *R*. XV 71 anime *M*, animi *R*. 72 sunt *B om* ve, ve *M*. 73 allace *M*. women *MR*. 74 O quante sunt iste tenebre *M*. 75 nane. XVI 76 Then quha sall work *R*. 77 Quhone *M*. 78 and thwndir crak *MR*. XVII 81 sen the tyme *MR*. 83 Rewarde *M*. me with nan orthly *M*, me not with erthly *R*. 84 Tu regni da imperium *B*. 85 Sen in this *MR*. nane *R*.

as such always deceives with the friendly smiles of a whore, whose false promises roll away as the wind. But for ‚this world' there is no equivalent in the text. The word *this* is not the demonstrative pronoun in this case, but it signifies ‚thus', as elsewhere and the meaning of the verse is: Nothing but death asks thus shortly i. e. abruptly, without having given notice. In the next verse Laing already had restored the true reading *fo* instead of *so* which hardly gives a sense, whereas *fo* gives an excellent meaning and is supported at the same time by the alliteration.

V. 63. *Sture,* adj. Strong; the strong or powerful horn.

V. 69. *Ȝoul,* s. A yell, the act of howling.

V. 72. The addition of *sunt* *(MR)* is meant to improve the metre, but it spoils the construction of the sentence.

V. 76—79. This stanza contains some of the most powerful lines Dunbar has ever written. The description of the end of the world given by him here in a few verses is truly admirable. Alliteration again proves here a powerful support of the poetical diction. — *To frak,* v. n. To move swiftly (Jamieson). — *To frustir,* v. a. To render useless. — *Fure,* s. A furrow.

Vv. 81—84. *In tyme (MR)* evidently is the right reading here. — Also in v. 84 *MR* have preserved the true reading. That of *B* hardly gives a sense.

59.

The following little poem is of uncertain date. Dr. Mackay says of it: ‚It might have been written on any sudden change of the weather, but probably, from its tone, after 1510 and before 1513.' We must confess, we do not see any indication, why it should have been written between those particular dates, as it treats only in a general way on the changes of life, comparing them to the changeableness of the weather. We have subjoined it to the preceding piece, as it treats on a similar subject, and as we may infer possibly from the general tone of the poem that it was composed after the author had experienced more than once how changeable the affairs of this world generally are. The form of the stanza in which it is written is the same as Nos. 40 and 50 of our edition. The two versions of MS. *M* differ only very little from each other. Laing has printed the poem from M_1 of which text that of MS. *R* is a copy; Small has edited the poem from M_2; we follow Small's example, as this text has the better readings.

OF THE CHANGES OF LYFE.

[Preserved in MSS. *M*, pp. 5, 6 (M_1); p. 315 (M_2); *R*, fol. 8b—9a; formerly edited by Pinkerton, p. 124; Sibbald II, p. 13; Laing I, p. 203; Paterson, pp 63, 64; Small II, p. 232; translated into German by the Editor, p. 289.]

I.

I seik aboute this warld onstable,
To find ane sentence convenable;
MS. *R*, fol. 9a. Bot I can nocht in all my witt,
Sa trew ane sentence find of it,
As say, it is dissavable. 5

II.

For ȝisterday, I did declair
How that the sasoun soft and fair,
Come in als fresche as pacok feddir;
This day it stangis lyke ane eddir,
Concluding all in my contrair. 10

Various Readings: I 1 varld M_1. vnstabell M_1 2 a M_1. convenabell M_1 3 cannot M_1R. 4 a M_1. sentance *R*. 5 dessaveabill M_1. II 7 Quhow that the tym was saft M_1, *but* tym was *corrected on the margin to* seasoun *or* seisoun. *In MS. R* tym was *is omitted, but written in pencil on the margin.* 8 pacock feddar M_1. *This line was again omitted by the scribe of R, but added in pencil in its place (which was left blank) as follows:* Bot now so changit is the wedder. 9 lyk M_1. edder M_1R.

Notes: Vv. 1—5. The sense of the first stanza of this poem is: I am meditating with respect to this changeable world to find a sentence suitable for it, but in all my knowledge I cannot think of a sentence equally true as to say that it is deceitful.

V. 7. The reading of M_1R is wrong as it spoils the construction of the sentence by introducing a second verb *(was)* in addition to *come in*. Or if *tyme was* should be right, *come in* would have to be changed to *comin*.

Vv. 8, 9. *Als fresche as pacok feddir* is a strange simile. Pinkerton says: ‚This means, it is supposed, as beautiful in freshness as a peacock's feather. This simile sounds odd to our ears, but this is owing to the great commoness of these birds; for to a philosopher with whom a thing is not pretty because it is rare, the eye of a peacock's feather is certainly one of the most exquisite beauties of nature. In 1186, as Roger Hoveden tells us, Urban III sent Henry II of England a crown of peacock's feathers, richly set in gold, as a mark of supreme favour. This sounds as add in our ears as Dunbar's comparison.' Whereto Paterson adds: ‚Pinkerton seem to have been aware of the old (?) Scottish weather adage:

March comes in like a lion and goes out like a lamb:
April comes in like an adder and goes out like a peacock's tail;

herbs and flowers being then in flourish.'

III.

Ȝistirday fair wpsprang the flowris,
This day thai ar all slane with schouris;
  And foulis in forrest that sang cleir,
  Now walkis with ane drerie cheir,
Full caild ar bayth thair beddis and bouris. 15

IV.

MS. M_1 p. 6.

So nixt to symmer, wynter bene;
Nixt eftir confort, cairis kene;
  Nixt eftir mydnycht, the myrthfull morrow;
  Nixt eftir joy, ay cwmis sorrow:
So is this warld, and ay hes bene. 20

Quod Dumbar.

Various Readings: III 11 sprang M_2. 12 they *R*. 14 weipis M_1R. ane drery cheir M_1, a drierie scheir *R*. 15 bedis M_1. IV 16 *This line is lost in* M_1. summer winter bein *R*. 17 kein M_1R. 18 Nixt dark mednycht the mirtheful morrow M_1, Next eftir dark midnight cumes the myrthfull morrow, *but* mid *crossed out in pencil*, cumes *crossed out in ink, and* the *in pencil.* 19 cummis M_1. 20 varld M_1, bein M_1.

Notes: V. 11. *Wsprang* (M_1R) was preferred here to *sprang* (M_2) on account of the metre.

V. 14. It is difficult to say which is the true reading here *walkis* (M_2) or *weipis* (M_1R), the former sounding almost as odd as the latter, which might be supported by the use of the same word in connection with birds in No. 16, v. 31.

V. 18. M_2 seems to have preserved the true reading here which is chiefly supported by the rhythm of the verse and the opposition of *mydnycht* to *myrthfull morrow* made more effective still by the alliteration.

V. Occasional Poems of a serious nature.

60.

The first of the poems we give under this heading was occasioned by a severe illness which seems to have befallen the poet in the year 1507, although this cannot be said with certainty. The poem was printed by Chepman and Myllar in 1508, and the general tone of it, especially the contents of the first stanza, where he says v. 3 that he is *feblit with infirmitie*, make it that it was written by Dunbar in advanced age. No more, however, can be said with certainty about the time of its composition, although he refers in to many contemporary poets as having died not long before the composition of this poem. For several of them either died so much earlier that the date of their death doeth not help us in fixing the time of composition of this piece and most of the others are so little known that neither the date of their birth nor that of their death has come down to us.

In fact, the names of some of them would not have been preserved at all, were it not for Dunbar's having mentioned them in his ‚Lament for the Makaris'. We therefore agree with Laing who says that the chief interest of the poem arises not so much from any personal allusions to Dunbar himself, as from the enumeration it gives of the earlier Scotish Poets, of several of whom no other memorial has been discovered.' A remark of Dr. Mackay on the poem (p. XLI) also may be quoted; according to him it proves ‚that there had been a continuous stream of Scottish poetry, commencing with Barbour in the first half of the fourteenth century, continued by Wyntown the Chronicler in the commencement and by Blind Harry and Henrysoun from the middle to the end of the fifteenth century, but bearing with it a fair number of minor poets whose fame now rests on one or two poems almost by chance preserved.'

Of the poetic value of the poem, however, we cannot form such a high estimate as Dr. Mackay has done who thinks ‚that an oration of Bossuet or Massillon, of Taylor or South, with its splendours of pulpit eloquence, brings less near home the lessons of death.' We feel more inclined to agree with another remark of that distinguished writer concerning this piece in which he says that ‚Dunbar is overpowered by the burden of his poem'. From his own sickness the poet naturally turns his thoughts to the contemplation of death and to the changeableness of all worldly things. Then he gives on the prove the well known fact that all *estaitis* are subject to death by enumerating them in several stanzas which leads him on to the reflection that also his own class, the poets, are not exempt from the common lot of mankind. Then he enumerates all the *makaris* who have been laid low by the stroke of death, beginning with the three famous English poets Chaucer, Gower and Lydgate whom he had commemorated before in his ‚Goldin Terge', then turning to the older Scotish poets, next mentioning his contemporaries, and at last his rival Kennedy who was then at the point of death, which makis him conclude the poem with the same thought with which he began it, namely that his own end also may be near. Here and in the opening stanzas of the poem which are of a general nature the refrain comes in very appropriately, whereas it makes a rather tedious impression in those stanzas in which the list of former poets is contained. Altogether this list, althoug it is very interesting from an historical and literary point of view, is much too long for an effective poem.

We print it as was said before (cf. Introd. p. 26) from MS. *B*. The form is the same as that of Nos. 1, 15, 27, 30, 31, 39, 43, 53, 57.

LAMENT FOR THE MAKARIS.

QUHEN HE WES SEIK.

[Preserved in MS. *B*, fol. 109a—110a; *M*, pp. 189—192; *ChM*, p. 189—192 (cf. Introduction to our Edition, p. 17); formerly edited by Allan Ramsay I, pp. 129—135; Lord Hailes, pp. 74—78; Sibbald I, pp. 325—332; Laing I, pp. 211—215; Paterson, pp. 248—261; The Hunterian Club, Bannatyne MS., Part III, pp. 308—311; Small I, pp. 48—51; four stanzas (I, XIII, XXIV, XXV) translated into German by the Editor.]

I.

MS. *B*, fol. 109a. I that in heill wes and glaidness,
Am trublit now with gret seikness,
And feblit with infirmitie;
Timor Mortis conturbat me.

II.

Our plesance heir is all vane glory, 5
This fals warld is bot transitory,
The flesche is brukle, the Feynd is sle;
Timor Mortis conturbat me.

III.

The stait of man dois chainge and vary,
Now sound, now seik, now blyth, now sary, 10
Now dansand mirry, now like to die;
Timor Mortis conturbat me.

Various Readings: I 1 in heilth wes *M*. glaidnes *M*, gladnes *ChM*. 2 trowblit *M*. seiknes *MChM*. 3 infermite *ChM*, infirmite *M*. Tymor *B*, *here and in all the other stanzas*. II 5 plesans *B* vayne glorie *M*. 6 bot ane transitorie *M*. 7 brukill *M*. feud *ChM*. III 9 change *MChM*. et vary *ChM* 10 sownd *M*. sarie *M*. 11 mirrie *M*. dee *ChM*, de *M*.

Notes: V. 1. *Heill* (Ags. *hǣlu*) evidently is the right reading here which is supported by *B* and *ChM*. The meaning, however, is the same as that of *M* heilth, *health*.

V. 8. *Sle*, adj. Sly, skilful, dexterous, ingenious.

IV.

No stait in Erd heir standis sicker;
As with the wynd wavis the wickir,
So wannis this warldis vanitie; 15
Timor Mortis conturbat me.

MS. M, p. 189.

V.

Vnto the deth gois all estaitis,
Princis, prelattis, and Potestaitis,
Bayth riche and pure of all degre;
Timor Mortis conturbat me. 20

VI.

He taikis the knychtis in to the feild,
Enarmit vndir helme and scheild;
Victor he is at all mellie;
Timor Mortis conturbat me.

VII.

That strang vnvynsable tirrand 25
Takis on the muderis breist sowkand
The bab, full of benignitie;
Timor Mortis conturbat me.

VIII.

He taikis the campioun in the stour,
The captane closit in the tour, 30
The lady in bour full of bewtie;
Timor Mortis conturbat me.

ChM. p. 190.

IX.

He spairis no lord for his piscence,
Na clerk for his intelligence;
His awfull straik may no man fle; 35
Timor Mortis conturbat me.

X.

Art magicianis, and astrologis,
Rethoris, logicianis, and theologis,
Thame helpis no conclusionis sle;
Timor Mortis conturbat me. 40

Various Readings: IV 13 Na *M.* erde *M.* sickir *ChM.* 14 wickir *ChM.* 15 So *om. ChM.* wavis *MChM.* the warldis *MChM.* vanite *MChM.* 16 Tymor *etc, here and in the stansas V till XIII* (Mortis — me *om.*) *B* V 17 Onto the *ChM.* Deid *M*, ded *ChM.* Estatis *ChM.* 18 prelatis *M*, Prelotis *ChM.* potestatis *ChM.* 19 Bath *M*, baith *ChM.* and puir *M*, et pure *ChM.* VI 21 takis *MChM.* the knythis *ChM.* the *om. M.* 22 Anarmit *ChM.* bayth with helme *M.* et scheild *ChM.* 23 Wictour *ChM.* melle *ChM.* VII 25 strang unmercyful tyrand (terand *M*) *MChM.* 26 Tak on *ChM.* motheris *M*, muderis *ChM.* soukand *M.* 27 beniguite *MChM.* VIII 29 takis *MChM.* 30 capitane *ChM.* 31 bowre *M*, bewte *ChM.* IX 33 He sparis *MChM.* na lordis *M.* pissence *M*, piscens *B.* 34 clerkis for thair *M.* 35 strak *ChM.* na *M.* X 37 magiciance *M.* astrologgis *ChM.* 38 and *om.* et theologgis *ChM.* 39 conclusiounis *M.*

Notes: V. 14. The sense of this passage is: As the willow waves or moves to and fro with the wind (i. e. is moved to and fro by the wind) so disappears the vanity of this world *Wannis,* as *B* has, from *to wan, vane* seems to be the right reading here. Dr. Gregor remarks upon this passage ‚The willow, but now confined to baskets or other work made of it.‘

V. 25. It is defficult to say which is the right reading here. *Vnvynsable* is more inconformity with the epithet *strang* unmerciful suits the whole tenor of the passage better.

V. 27. *Full of benignite* comes in rather strangely here in connection with *bab*: it seems to refer to *moder,* although the grammatical construction of the sentence is against it.

V. 29. *Stour,* s. Battle, fight. O.-Nrs. *styrr,* stir, tumult. In this sense it occurs several times in Barbour's Bruce.

V. 30. Instead of *captane* which must signify here governor of a fortified place, as Lord Hailes already has explained it, one should expect *captif* which would at all events be more in conformity with *closit in the tour* than *captane.* The MSS., however, and the old print agree in this reading.

V. 33. *Piscence,* s. Power, might (Fr. *puissance).*

V. 34. *Art-Magicianis* is assuredly a compound, and the two parts of it are not to be separated therefore by a comma, as Small has done, but to be joined be a hyphen. The meaning of the word seems to be those who follow what is called in folk-speech ‚black-airt‘, as Dr. Gregor has explained it.

V. 39. *Sle,* adj. Sly, dexterous, ingenious.

XI.

In medicyne the most practicianis,
Leichis, surrigianis, and phesicianis,
Thame self fra Deth may nocht supple;
  Timor Mortis conturbat me.

XII.

I se that makaris amang the laif 45
Playis heir thair padyanis, syne gois to graif;
MS. *B*, fol. 109 b. Sparit is nocht thair facultie;
  Timor Mortis conturbat me.

XIII.

MS. *M*, p. 191. He hes done petuouslie devour,
The noble Chaucer, of makaris flour, 50
The Munk of Berry, and Gower, all thre;
  Timor Mortis conturbat me.

XIV.

The gud Schir Hew of Eglintoun,
Ettriik, Heriot, and Wintoun,
He hes tane out of this cuntre; 55
  Timor Mortis conturbat me.

Various Readings: XI 41 madecyne *B*. 42 Syrurgianis *M*. 43 Thame help fra Deid *M*. fra ded *ChM*. not *ChM*. XII 45 thet maikaris *M*. 46 heir *M* om. thair padzandis *M*, ther pageant *ChM*. 47 ther *ChM*. faculte *MChM*. XIII 49 petwously *M*. devoir *B*. 50 nobill Chanser *M* flouir *ChM*. 51 Mouk of Bury *ChM*. XIV 53 The knycht Schir *M*, The gud Syr *ChM*. 54 Et eik *ChM*. et Wyntoun *ChM*.

Notes: V. 41—43. *In medicyne* etc. The greatest practitioners in medicine. — *Leich*, s. Leech, physician. — *Supple*, v. a. To save.

V. 45. *Makar*, s. A poet. The word occurred before (cf. No. 23, v. 22).

V. 46. *Padyane*, s. A pageant.

V. 50. *Chaucer, Lydgate and Gower*. ‚These three English poets were invariably selected by their Scotish brethren as most worthy of praise. See Dunbar's Goldyn Targe, Douglas's Palice of Honour, and Lyndsay's Complaint of the Papingo' (Laing).

V. 53. *Sir Hew of Eglintoun*. This poet probably lived between the years 1320 and 1376 in the reigns of David II and Robert II, to whom he was related by marriage. If he was the same person as Huchown of the Awle Ryale whom Wyntoun relates that

He made the gret Gest off Arthure
And the Awntyre off Gawane,
The Pystyll also off swete Susane

he must have been a poet of considerable importance. For more particulars concerning this personage cf. Laing II, p. 355; Trautmann ‚Der Dichter Huchown und seine Werke' (Anglia I, pp. 109—149; Mackay Introd. pp. CCXXVII—CCXXIX). According to Trautmann — and we agree with this opinion — Huchown (probably identical with Sir Hew of Eglintoun) was the author of 'Morte Arthure' ed. Perry (EETS, VIII, 1865) and of 'The Pystyl of Swete Susan' ed. by Laing, Select Remains of Scottish Poetry, Edinburgh, 1822, 8° and by Horstmann, Anglia I, pp. 93—101 the former poem being identical with what Wyntoun describes as *the Gret Gest off Arthure and the Awnthyre off Gawane*, as hereby not two different poems are indicated, as former commentators and Mr. Mc. Neill have likewise thought, but only one.

V. 54. *Etrik*. Concerning this personage Laing remarks: ‚No mention has been met with of a poet so named, and as this line, in the edition printed by Chepman, reads, *Et eik Heryot et Wyntoun*, that is and also Heryot and Wyntoun (the Latin particle *Et* being generally used as a contraction for *and*, in the printed fragments of 1508), I am inclined to think that this name should be struck out of the list of Scotish poets. This remark of Laing is not amongst the best of that distinguished and highly meritorious editor. There is no proof whatever that Dunbar himself used the Latin *Et* as an abbreviation for the particle *and*. *Et* only occurs in the old print, whereas all the MSS. always have *and*. The same reading is offered in this instance by MS. *B* as well as MS. *M*. Hence it is much more likely that the printer of *ChM*. should have misread *Etrik* making *Et eik* of it, than that this should have been the original reading which must have been altered in that case to *Etrik* by the writers of the two MSS. It is true, a poet of the name of *Etrik* is not known otherwise, but so are several of the poets mentioned by Dunbar in

XV.

That skorpioun fell hes done infek
Maister Iohne Clerk, and James Afflek,
Fra ballat making et trigedie;
Timor Mortis conturbat me. 60

XVI.

Holland and Barbour he has berevit;
Allace! that he nocht with ws levit
Schir Mungo Lokart of the Lie;
Timor Mortis conturbat me.

ChM, p. 191

XVII.

Clerk of Tranent eik he has tane, 65
That maid the aenteris of Gawane;
Schir Gilbert Hay endit hes he;
Timor mortis conturbat me.

Various Readings: XV 57 scorpion *ChM*. 58 Iohine *B*. James auchinlek *M*. 59 balat *ChM*. trigide *ChM*, tragide *M*. XVI 61 Holland et *ChM*, Holand *M*. and *M* om. bereifft *M*. 62 nought with ws lewit *ChM*, with ws nocht levit *M*. 63 Mongo Lockart *M*, Mungo Lokert *ChM*. Le *MChM*. XVII 65 The clerk. 66 anteris *MChM*. 67 Gray *B*. Hey *M*, Hay *ChM*.

his Lament for the Makars. Besides, it is not absolutely necessary that *Etrik* should be the name of a poet, it being quite possible that the word is used as an adjective here in connection with *Heryot*, meaning *Heryot of Ettrick*. This poet, however, is likewise not mentioned anywhere else, nor has any poem been ascribed to him in the early MSS. — *Andrew of Wyntoun* is the well-known author of the *Originale Chronicle*, first published by Macpherson, London 1795, 2 vols. 8°.

V. 57. *To infek* evidently is the same as to infect, to taint with disease, or with morbid or noxious matter, although Laing thinks that it might perhaps be derived from *feck* or *feik*, vigour and that *done infek* might mean deprived of strength.

V. 58. *Maister Johne Clerk*. A *maister* of this name is also mentioned in No. 35, v. 81; possibly this personage, who may have been, as Lord Hailes supposed, an ignorant practitioner in medicine, is identical with the poet mentioned here, of whom, however, nothing more is known. In the Bannatyne MS. several poems have been ascribed to him, but in a different hand, viz. Part I, No. 27 (a religious poem) Part III, No. 116 (No. 3 of our edition, entitled there *A Brash of Wowing*, ascribed to Dunbar in MSS. *M* and *R*) part IV, No. 150, another humorous poem; here the words *Quod Clerk* have been afterwards erazed; Part V, 272, a love-poem. — James Afflek seems to have been James Auchinlek (who died 1497) these names having been pronounced the same way. Laing has ascribed to him a poem ‚*The Quair of Jealousy*‘ in the Selden MS. which ends ‚*Explicit quod Auchin*‘ (cf. Laing II, p. 356; Mackay, Introd. p. CCII).

V. 59. *Trigedie*, of course, signifies merely a poem with a tragical issue, as we have, e. g. the Tragedy of the Cardinal (Beaton) Lyndesay.

V. 61. *Holland* is known as the author of a satirical poem entitled ‚*Howlat*‘, written about 1453, thrice edited viz. by Pinkerton (Collection of Scottish Poems, 1792, vol. III) Laing (Bannatyne Club, 1823) and Mr. Donaldson (Gardner, Paisley). — *Barbour* is the well-known author of The Bruce, edited for the Early English Text Society, Extra Ser. XI, XXI, XXIX by Prof. Skeat.

V. 62. *Schir Mungo Lokart of the Le* is not known otherwise as a poet; he seems to have lived in the second half of the XV[th] century, as a person of that name is mentioned in an official document of the 27[th] February 1487 as being dead then (cf. Laing II, 358 and Mackay, Introd. p. CCXLI).

V. 65. *Clerk of Tranent*. Nothing has become known of this poet except Dunbar's statement that he made the *Awntheris of Gawane* which poem according to Trautmann, probably is the same as Golagrus and Gawain, edited by him Anglia II, pp. 395—440.

V. 67. *Gilbert Hay*. *M* and *ChM* apparently have the right reading here *(B: Gray)* as a personage of that name is known otherwise as a Scotch writer or rather as a translator of French prose works into the Scottish language. He also had translated a French metrical romance on Alexander the Great which probably entitled him to being included in Dunbar's list of poets. Sir Gilbert Hay seems to have flourished about the middle of the XV[th] century. For a fuller account of him cf. Mackay, Introd. p. CCXXV.

XVIII.

He hes Blind Hary, and Sandy Traill
Slane with his schour of mortall haill, 70
Quhilk Patrik Iohnestoun myght nocht fle;
Timor Mortis conturbat me.

XIX.

He hes reft Mersar his endite,
That did in luve so lyfly wryte,
So schort, so quick, of sentence hie; 75
Timor Mortis conturbat me.

XX.

He hes tane Rowll of Aberdene,
And gentill Rowll of Corstorphyne;
Two bettir fallowis did no man sie;
Timor Mortis conturbat me. 80

XXI.

In Dumfermelyne he hes tane Broun
With Maistir Robert Henrysoun;
Schir Iohne the Ross imbraist hes he; MS. *M*, p. 192.
Timor Mortis conturbat me.

Various Readings: XVIII 69 has *ChM.* Harie *M* Sandie *M.* 70 Slaine *ChM.* with the schot *B*, with the schour *ChM.* mortale *M.* 71 Johlnstoun *B.* nought *ChM.* XIX 73 Mersoir *ChM.* 74 luf *ChM*, luif *M.* lustie wryt *M.* 75 quyk *ChM.* XX 77 Roule *M* 78 Rowle *M.* 79 better *M.* XXI 81 In Dunfermling he hes done rowne *M.* 82 With gud Maister Robert Hendersoun *M.* 83 embrasit *M*, enbrast *ChM.*

Notes: V. 69. *Blind Harry*, the author of William Wallace (edited by James Moir, M. A., for the Scottish Text Society, vols. 6, 7, 17), lived in the second half of the XV[th] century. Of his life very little is known (cf. Mackay, Introd. p. CCXXIV). — *Sandy (= Alexander) Traill* belongs to those poets of whom no trace hitherto has been discovered. Nor do we know of any poems bearing his name, unless he might be the same personage as *Thrall* who is mentioned as the author of one of the love-poems in the Bannatyne MS. (Part V, No. 228).

V. 71. *Patrik Johnestoun* seems to have been one of the clerks of the king's chapel and in this capacity to have performed plays at Christmas and Shrovetide 1476 before King James III. He is last mentioned in the year 1490 (cf. Laing II, 359; Mackay, Introd. p. CCXXXVII). In the Bannatyne MS. one of the moral poems, entitled ‚The thre deid Pollis' (Part I, No. 57) is ascribed to him, but in the Maitland MS. to Robert Henryson.

V. 73. *Mersar* is also mentioned by Sir David Lindsay (vol. I, p. 285), but there likewise without a Christian name, so that it cannot be ascertained which of the four persons of that name mentioned in the Treasurer's Accounts (James, Peter, William, or Andrew Mersar) was the poet. Two of the love-poems in the Bannatyne MS. are ascribed to Mersar, viz. Part IV, No. 183 *(off luve quhay lyikis to haif joy or confort)* and Part V, No. 295 *(Allace, so sobir is the micht)*. Part V, No. 300 likewise has the subscription: *Finis quod Mersar*, but this seems to have been added afterwards.

Vv. 77, 78. Both the *Rowlls* mentioned here are quite unknown. The Bannatyne MS. contains a poem entitled *The Cursing of Sir Johine Rowlis vpoun the Steilaris of his Fowlis* (Part III, No. 117) which may have been composed by either of these two poets, but probably as Dr. Mackay rightly remarks by Rowll of Aberdene as the epithet *gentle*, given to Corstorphyne, would not be appropriate to the author of the ‚*Cursing*', or it may merely signify ‚well born' in reference to his noble blood and not to his character.

V. 81. *Broun* is named as the author of one of the poems in the Bannatyne MS. (Part I, No. 51: *Letters of Gold written I fand*) where he is called Wa[lter] Broun and in a duplicate text Schir Wa[lter] Broun. Nothing more is known of him. In fact, it is doubtful, whether he was mentioned here at all by Dunbar, MS. *M* and the old print reading here *he has done roune With Maister Robert Henrisoun*, which may possibly mean: he has handled Mr. Robert Henrison roughly (cf. the Introduction to our Edition, p. 26).

V. 82. *Robert Henrisoun* is amongst the well-known Early Scottish poets and flourished in the reigns of James III and IV. He was born probably not later than 1425, seems to have studied at Paris or Louvain and became afterwards master of the school at Dumfermline attached to the convent of Benedictines. His poems were edited by D. Laing, Edinburgh, 1865, to whose memoir prefixed to this edition the reader may be referred for further information concerning this eminent poet.

V. 83. *Schir Johne the Rhoss* has been mentioned before (cf. No. 28, v. 1). Who he has been ascertained by Scotch scholars, but none of his poems seems to have been preserved.

XXII.

And he hes now tane, last of aw,
Gud gentill Stobo et Quintene Schaw, 85
Of quhome all wichtis hes pitie:
Timor Mortis conturbat me.

XXIII.

Gud Maistir Walter Kennedy,
In poyntt of deth lyis verely, 90
Grit rewth it wer that so suld be;
Timor Mortis conturbat me.

XIV.

Sen he hes all my brether tane,
He will nocht lat me leif allane,
On forss I mon his nixt pray be; 95 MS. B, fol. 110a
Timor Mortis conturbat me.

XXV.

Sen for the Deth remeid is non,
Best is that we for deth dispone.
Eftir our deth that leif may we;
Timor Mortis conturbat me. 100

Quod Dumbar quhen he wes seik, etc.

Various Readings: XXII *This stanza is omitted in M.* 85 has *ChM.* 86 Quintyne *ChM.* 87 quhame *ChM.* XXIII 89 And Maistir *B.* Kennedie *M.* 90 deid *M*, ded *ChM.* veraly *ChM*, verralie *M.* 91 Gret *ChM.* war that he suld de *M.* XXIV 93 has *ChM.* 94 naught *ChM.* lif *ChM*, lef *M.* alane *ChM.* 95 On force (forse *ChM*) I man *MChM.* XXV 97 deid *MChM.* none *M.* 98 deid *MChM.* 99 deid *MChM.* lif *ChM.* 101 Finis quod Dunbar *M.* Quod Dunbar quhen he wes seik etc. *ChM.*

Notes: V. 85. *Stobo* likewise has been referred to before (cf. Laing II, pp. 361, 427—429, No. 28, v. 91), but none of his poems is extant. — The same is to be remarked concerning Quintene Schaw (No. 28, vv. 34, 67). For particulars concerning this personage and his family cf. Laing II, pp. 361, 421—424; Mackay, p. CCLIII.

V. 89. *Walter Kennedy,* Dunbar's opponent in *The Flyting* (cf. our Introduction to No. 28 and Note to v. 1) seems to have been one of his chief rival as a poet. The epithet *gud* is of interest here as it proves that Dunbar felt no lasting enmity to him. Kennedy was born in Ayrshire probably before 1460 and died 1507 or 1508. As he was ranked by his contemporaries amongst the most eminent poets of the age — Douglas in his Court of the Muses calling him even Great Kennedy — it is probable that most of his poems must have been lost. For those which have come doun to us would not justify such an epithet. They have been published in part by Laing together with Dunbar's poems. A complete edition is prepared and will be published in due time by Dr. K. Luick of Graz.

V. 95. *On forss.* Of necessity.

V. 100. To this poem Allan Ramsay in his edition of it in The Evergreen has added the following ingenious ‚Postscript', in allusion to himself as Editor and to his ‚Patron, Mr. Wm. Carmichael, brother to the Earl of Hyndford, who lent A. R. that curious MSS. collected by Mr. George Bannantyne, anno 1568, from whence these poems are printed:

Suthe I forsie, if Spae-craft had,
Frae Hethir-Muirs sall ryse a Lad,
Aftir twa Centries pas, sall he
Revive our Fame and Memorie.

Then sall we flourish Evir Grene,
All thanks to carefull Bannantyne,
And to the Patron kind and frie,
Quha lends the Lad baith them and me.

Far sall we fare, baith Eist and West,
Owre ilka Clyme by Scots possest;
Then sen our Warks sall nevir die,
Timor mortis non turbat me.

May not the continental Editor of these poems, living in the Austrian metropolis, ask, whether this prophecy has been fulfilled?

61.

The two following pieces, composed in the same epoch of Dunbar's career, are likewise of an occasional character. The hero of these poems, the first of which was written to celebrate his arrival in Scotland, the second to complain his death, was Lord Bernard Stewart who ‚was descended' according to Laing, ‚from the Stewarts of Darnelay, and inherited the title and estates of Aubigny, in France, by succession. He was also Viceroy of Naples and Governor of Milan' (Laing II, p. 311). He was one of the most famous men of his time and was styled in France ‚Le chevalier sans reproche', rendered by our poet in the burden to the several stanzas of his ‚Elegy' as *‚the flour of Chevalrie'*. Indeed, Lord Aubigny, who had come over for the first time to Scotland in the year 1484 as an ambassador of Charles the Eighth, king of France, to renew the ancient league between the two kingdoms, had distinguished himself not only in the diplomatic service, but also in the following year as a soldier in the battle at Bosworth-Field, ‚where he commanded the French auxiliaries to Henry Duke of Richmond' (Laing, ibid.; cf. also Dr. Mackay's Introduction, p. XLV).

Dunbar's first poem on Lord Aubigny was occasioned by the second embassy of this noblemen to Scotland, where he arrived, according to Laing, on the 9th of May 1508. As he died on the 9th of the following month, Dunbar's poem must have been written between 9th May and 9th June 1508, probably about the earlier of these dates. From line 27 it appears that Dunbar, like many other Scotchmen, was indebted to Lord Aubigny for personal support he had received from him during his stay in France. But although his poem abounds with expressions of admiration and gratitude, it is sadly deficient in real feeling and depth of thought. It is merely a skilful but rather monotonous poetical address after the court-fashion and finishes up with an allegorical interpretation of the several letters of the name of the hero. The last stanzas, however, of the poem, which is preserved only in the old printed edition by Chepman and Myllar, are wanting. They probably contained a similar illustration of the letters of the hero's surname.

The form, in which this poem is written, is that of the old ballad-stanza, consisting of 8 iambic verses of 5 beats, the eighth of which forms the burden of each stanza (ababbcbC_5).

THE BALLAD OF LORD BERNART STEWART, LORD OF AUBIGNY.

[Preserved only as a fragment in *ChM*, pp. 169—174; p. 169, however, contains nothing but the heading of the poem with Chepman's printer's sign under it; p. 170 is a blank page. This poem was formerly edited by Laing I, p. 129; Paterson, p. 266, Small I, p. 59.]

The ballade of ane right noble victorius and myghty Lord Barnard Stewart, lord of Aubigny, erle of Beaumont roger and bonaffre, consaloure, and chamerlane ordinare to the maist hee, maist excellent, and maist crystyn prince Loys, King of France, Knight of his ordour, Capitane of the kepyng of his body, Conquereur of Naplis and vmquhile constable general of the same, Compilit be maistir Willyam dumbar at the said lordis cumyng to Edinburghe in Scotland send in ane ryght excellent embassat fra the said maist crystin King to our maist Souuerane lord and victorius prince James the ferde, Kyng of Scottis.

I.

ChM, p. 71. Renownit, ryall, right reuerend and serene
Lord, hie trywmphing in wirschip and valoure,
Fro kyngis downe most Cristin knight, and kene,
Most wyse, most valyand, moste laureat hie wictour,
Onto the sterris vpheyt is thyne honour; 5
In Scotland Welcum be thyne Excellence
To King, Queyne, lord, clerk, knight and seruatour,
Withe glorie and honour, lawde and reuerence.

II.

Welcum in stour most strong, incomparable knight,
The fame of armys, and floure of vassalage; 10
Welcum in were moste worthi, wyse and wight;
Welcum the soun of Mars of moste curage;
Welcum moste lusti branche of our linnage,
In euery realme oure scheild, and our defence;
Welcum our tendir blude of hie parage, 15
With glorie and honour, lawde and reuerence.

III.

Welcum in were the secund Iulius,
The prince of knighthyed, and flour of cheualry;
Welcum most valyeant and victorius;
Welcum invincible victour moste wourthy; 20
Welcum our Scottis chiftane most dughty;
Wyth sowne of clarioun, organe, song and sence,

Various Readings: *Title*, l. 2: Beaumont, roger *ChM*.

Notes: *Title: Erle of Beaumont, roger*. ‚The comma between *Beaumont* and *roger*, as the old print reads, is an error. Beaumont-le-roger is a small town of Eure, near Bernay. *Bonaffre* is supposed to be Bonafles, a small village in the same department, on the banks of the Seine' (Dr. Gregor).

V. 1. Note the alliteration in this line and in many others of the poem.

V. 8. Tho MS. may here and in the other refrain-verses of this poem as well be read *Withe gloire* as *Withe glorie*. Small always has printed *gloire*, whereas Laing has *glorie* in vv. 8, 16, 72, 80, 88, 96 and *gloire* in v. 56, which reading should probably be substituted, as he says in his note to this line, for the sake of euphony, for *glorie*. It is true that the form *gloir* does occur in Early Scotch Writers: but Dunbar certainly used it in the form *glory* as is proved by its rhyming with *purgatory* (No. 4, vv. 19, 20). We therefore have adopted the dissyllabic form of the word throughout, which in no way interferes with the euphony of the verse.

V. 9. *Stour*, s. The agitation of any body, the parts of which are easely separable, dust in motion, tumult, battle (Jamieson). This verse has six accents unless we may scan: *incomparable knight*.

V. 11. *Wicht*, adj. Strong, powerful; cf. Nos. 16, 124.

V. 15. *Parage*, s. Descent, lineage, parentage.

V. 18. This verse has the so-called epic caesura, not unusual in Dunbar's poems; cf. No. 16, note to v. 63.

V. 22. *Sence*, *sens*, s. Incense.

To the atonis, Lord, Welcum all we cry:
With glorie and honour, lawde and reuerence.

IV.

ChM, p. 172. Welcum oure indeficient adiutorie, 25
That evir our Naceoun helpit in thare neyd;
That neuer saw Scot yit indigent nor sory,
Bot thou did hym suport, with thi gud deid;
Welcum, therfor, abufe all livand leyd,
Withe us to liue, and to maik recidence, 30
Quhilk never sall swnye for thy saik to bleid:
To quham be honour, lawde and reuerence.

V.

Is none of Scotland borne faithfull and kynde,
Bot he of naturall inclinacioune
Dois favour the, withe all his hert and mynde, 35
Withe fervent, tendir, trew intencioun;
And wald of inwart hie effectioun,
Bot dreyd of danger, de in thi defence,
Or dethe, or schame, war done io thi persoun;
To quham be honour, lawde and reuerence. 40

VI.

Welcum thow knight, moste fortunable in feild;
Welcum in armis moste aunterus and able,
Wndir the soun that beris helme or scheild;
Welcum thou campioun, in feght wnourcumable;
Welcum most dughti, digne, and honorable, 45
And moist of lawde, and hie magnificence,
Nixt wndir kingis to stand incomparable;
To quham be honour, lawde aud reuerence.

Various Readings: V 33 fathful *ChM*.

Notes: V. 25. *Indeficient*, adj. Not deficient, assured (Laing). Does it not rather signify here unfailing, never failing? This meaning would be supported by the contents of the next verse.

V. 27. *That never saw Scot yet indigent* etc. Here the poet expresses what he himself might have experienced during some of his foreign peregrinations, Lord Aubigny being a liberal encourager of men of learning (Laing).

Vv. 29—31. *Leyd*, s. A person, man; cf. Nos. 3, 27; 6, 283. — *Swnye, sunȝe*, v. r. have care, to excuse one's self; (O.-Fr. *essoigner*) the sense of the line is: who shall never be afraid to die for you (cf. Nos. 25, v. 72; 40, v. 3).

Vv. 42, 43. *Welcum in armis* etc. Welcome thou most adventurous (i. e. most fortunate) and most dexterous of all under the sun, that bear helmet and shield.

V. 44. *Wnourcumable*, adj. Unovercomable, invincible.

VII.

ChM, p. 173. Throw Scotland, Ingland, France, and Lumbardy,
Fleys on weyng thi fame, and thi renoune; 50
And oure all cuntreis, wndirnethe the sky,
And oure all strandis, fro the sterris doune;
In euery province, land, and regioun,
Proclamit is thi name of excellence,
In euery cete, village, and in toune, 55
Withe glorie and honour, lawd and reuerence.

VIII.

O feyrse Achill, in furius hie curage!
O strong invincible Hector, vndir scheild!
O vailyeant Arthur, in knyghtli vassalage!
Agamemnon, in gouernance of feild! 60
Bold Henniball, in batall to do beild!
Iulius, in iupert, in wisdom and expence!
Most fortunable chiftane, in yhouth and eild,
To the be honour, lawde and reuerence!

IX.

At parlament thow suld be hye renownit, 65
That did so mony victoryse opteyn;
Thi cristall helme with lawry suld be crownyt,
And in thi hand a branche of olyve greyn;
The sueird of conquis, and of knyghtheid keyn,
Be borne suld highe before the in presence, 70
To represent sic man as thou has beyn;
With glorie and honour, lawde and reuerence.

X.

ChM, p. 174 Hie furius Mars, the god armipotent,
Rong in the hevin at thyne natiuite;
Saturnus doune, withe fyry eyn, did blent, 75
Throw bludy visar, men manasing to gar de;

Various Readings: VII 51, 52 oure *ChM.* VIII 63 chiftane bothe in.

Notes: V. 61. *Beild,* s. Shelter, refuge, protection, support. Hence *in batall to do beild* may signify to give protection or support to others in battle; or *beild* being taken in the sense of the adjective bold, it may mean to perform bold deeds, to act boldly.

V. 62. *Jupert,* s. Jeopardy, warlike enterprise, battle, conflict. Wisdom seems to signify here wise management, and *expence* = liberal disbursement, scil. in warlike enterprises.

V. 63. *Bothe* offered by *ChM* before *in* is superfluous and spoils the metre. The true reading possibly is: *Chiftane most fortunable in yhouth and eild,* which would at least yield a fluent verse.

V. 69. *The sueird of conquis* = The sword of conquest.

Vv. 73, 74. *Rong* must signify ‚did reign'. — *To blent,* v. n. To glance, look.

On the fresche Venus keist hir amourouse E;
On the Marcurius furtheyet his eloquence;
Fortuna Maior did turn hir face on the;
With glorie and honour, lawde and reuerence. 80

XI.

Prynce of fredom, and flour of gentilnes,
Sweyrd of knyghtheid, and choise of cheualry,
This tyme I lefe, for grete prolixitnes,
To tell quhat feildis thou wan in Pikkardy,
In France, in Bertan, in Naplis, and Lumbardy; 85
As I think eftir, withe all my diligence,
Or thow departe, at lenthe for to discry;
With glorie and honour, lawd and reuerence.

XII.

B, in thi name, betaknis batalrus;
A, able in feild; R, right renoune most hie; 90
N, nobilnes; and A, for aunterus;
R, ryall blude; for dughtines, is D;
W, valyeantnes; S, for strenewite;
Quhoise knyghtli name, so schynyng in clemence,
For wourthines in gold suld writtin be; 95
With glorie and honour, lawd and reuerence.

. . . .

. . . .

Various Readings: X 77 Wenus *ChM.* XI 82 knyghteid.

Notes: V. 79. On thee fresh Venus cast her amorous eye. — *To furtheyet,* v. a. To pour out (Ags. *forgeótan,* profundere).

V. 83. This time I abstain because of the great prolixity of the matter (i. e. as it would lead too far) from telling what battles thou hast won etc.

V. 89 etc. ‚In this stanza the poet expresses what the several letters contained in the name *Bernardus* betokened. Had the conclusion of this poem been preserved there is little doubt we should have seen the letters of his surname illustrated in a similar manner (Laing; cf. Part I, Introd. p. 16).

62.

The following poem, occasioned by the death of Lord Aubigny a month after his arrival in Scotland (he died on the 8th of June 1508) is of much greater poetical value, than the preceding. It is composed in the same metrical form, but as the language is not ornate and more natural than that of the former poem, it gives the reader the impression that Dunbar really sorrowed for the death of his benefactor.

ELEGY ON THE DEATH OF BERNARD STEWART, LORD OF AUBIGNY.

[Preserved in MS. *R* only, fol. 6b—7a; formerly printed by Laing I, p. 133; Paterson, p. 271; Small I, p. 68; the last stanza translated into German by the Editor, p. 292.]

I.

Illuster Lodovick, of France most Cristin king,
  Thou may complain with sighis lamentable
The death of Bernard Stewart, nobill and ding,
  In deid of arme most anterous and abill;
  Most mychti, wyse, worthie, and confortable, 5
Thy men of weir to governe and to gy:
  Fortun, allace! now may thow weir the sabill,
Sen he is gone, the flour of chevelrie.

II.

Complaine sould euerie noble valiant knycht
  The death of him that douchtie was in deid, 10
That many ane fo in feild hes put to fli[ch]t,
  In weris wicht, be wisdome and manheid.
  To the Turk sey all land did his name dreid,
Quhois force all France in fame did magnifie;
  Of so hie price sall nane his place posseid, 15
For he is gon, the flour of chevilrie.

III.

O duilfull death! O dragon dolorous!
  Quhy hes thow done so dulfullie devour
The prince of knychtheid, nobill and chevilrous,
  The witt of weiris, of armes and honour, 20

Various Readings: I 3 *MS.:* Stewar. II 3 flight. III 18 devoir.

Notes: V. 1. *Illuster Lodovick* etc. ‚Louis XII. of France, to whom several letters, relating to D'Aubigny's embassy and death, from James IV., are printed in Ruddiman's 'Epistolae Regum Scotorum', vol. I.' (Dr. Gregor; cf. Mackay's Introduction, p. CCLVIII for more particulars concerning the life and death of Bernard Stewart, Lord of Aubigny.)

V. 5 *Confortable*, adj. Inclined to help, serviceable.

V. 6. *To gy*, v. a. To guide (O.-Fr. *guier, guider*) here probably in the sense to lead on to battle: To govern and to lead on thy warriors.

V. 7. *Sabill*, adj. Sable, black, dark; here used as a substantive: the dark colour, a suit of mourning.

V. 8. *The flour of chevilrie* cf. Introduction to No. 61. Chaucer also, as Dr. Gregor remarks, uses the same expression: *And in his hoost of chevalrie the flour* Knightes Tale 124.

V. 13. *The Turk sey.* We agree with Dr. Gregor that probably the Archipelago is meant here.

V. 15. *Of so hie price* etc. No one of such high value shall fill his place. Cf. Shakespeare's Hamlet, Act I, sc. 2, v. 188: I shall not look upon his like again.

V. 20. *The witt of weiris.* The (personified) knowledge of wars, arms, and honour.

The crop of curage, the strenth of armes in stour,
The fame of France, the fame of Lumbardy,
The choiss of chiftanes, most awfull in armour,
The charbunckell, cheif of every chevelrie!

IV.

Pray now for him, all that him loveit heir! 25
And for his saull mak intercessioun
MS. R, fol. 7a. Unto the Lord that hes him bocht so deir,
To gif him mercie and remissioun,
And namelie we of Scottis natioun,
Intill his lyff quhom most he did affy, 30
Forzett we nevir into our orisoun
To pray for him, the flour of chevalrie.

Quod Dumbar.

Various Readings: III 21 stoir. 23 airmour. 24 chevellrie. IV 32 chavelrie.

Notes: V. 21. *The crop of curage,* the very top of courage. — *Stour,* s. Battle, tumult, encounter (O.-Fr. *estour, estor*).

V. 24. *Charbunckell,* s. Carbuncle, a beautiful gem, of a deep-red colour with a mixture of scarlet, called by the Greeks *anthrax,* found in the East Indies (Webster).

V. 30. *To affy,* v. n. To trust or confide in (O.-Fr. *afier*).

V. 31. *Orisoun,* s. Prayer (Fr. *oraison*) cf. Hamlet, Act III, sc. 1, v. 89, 90: Nymph, in thy orisons be all my sins remember'd.

63.

The next poem, entitled by Laing, its first editor, *The Queinis Reception at Aberdein,* belongs to those compositions the date of which can be given with certainty. It was evidently written soon after the queen's first visit to Aberdeen in May 1511, occasioned, as Dr. Mackay states, by a pilgrimage she had undertaken to St. Duthac's, of Tain, and the poet who had accompanied her on that occasion, no doubt had been charged by his royal mistress to celebrate the splendid reception she had met with there, in order to show her gratitude to the Magistrates and community of that town. We cannot help repeating some of the interesting notes Laing has quoted from the Burgh Records (vol. VIII, p. 1180) referring to the preparations made by the magistrates on that occasion ‚ordaining' the Belman to pass through the hail toune, and command and charge all maner of persones that hes any myddingis upone the forgait befor thar yettis and durris, to devoid, red, and clenge the samyn betwix this and Sonday, under the pane of XL s., ‚and also to remuve all swyne cruiffis from the high-street, under the penalty of the swyne being escheated, and a fine of VIII s.' ,

On the 5th of May, the Magistrates and community having been convened, ‚all in ane voice concordand, grantit and freely consentit to ressaue awre Souerane Lady the Queyne

als honorablie as any burgh of Scotland, except Edinburgh allanerlie'; for which purpose a sum of £ 200 was agreed to be raised as a *propine*, or gift to her Majesty and Commissioners were appointed, with power to grant certain tacks or leases in reversion, and also the rights of fishing belonging to the community, for that purpose. Farther resolutions were passed for cleaning and adorning the town, and for these preparations the inhabitants incurred a degree of expense considerably beyond their limited means' (Laing II, 329). Indeed, according to the description Dunbar gives of it, the reception must have been splendid. The queen was met by the magistrates in their festive robes and escorted by them into the town four young gentlemen holding a pall of crimson velvet over her and the cannons being discharged as she was riding along. At the gate she was met again by another fair procession which led her to the several ,Masques' that were got up to greet her at different parts of the town. Thus she first encountered the holy Virgin, then the three kings of the East offering gold, Incense and myrrh to the infant Christ, after that Adam and Eve expelled from Paradise. After these biblical exhibitions regard was paid also to the more worldly feelings stirred up by the occasion, first of all to patriotism. For Robert Bruce the national hero of the Scotch people was to be seen as a crowned king in a succeeding masque, followed by all the noble Stuarts who came after him. Then homage was paid to the beauty of the queen by twenty-four beautiful young ladies all splendidly clothed in green who came singing and playing on timbrels to meet the queen, followed by the great Barons of the neighbourhood with their ladies. Thus amidst the cheers of the inhabitants of the town, who enjoyed the visit of their sovereign the more, as the fountain at the high-cross flowed with wine, she was conducted through the streets all decorated with tapestry to her lodgings, where for as a last surprise a cup heaped with gold coins was offered to her as a *propine*. The poet himself who describes all these festive arrangements made in honour of the queen's visit in Aberdeen seems to have been truly impressed by the splendour and magnificence of them, wherefore he concludes his poem by exhorting his royal mistress to what she undoubtedly had promised herself to the Magistrates of that town, namely to be grateful to the burgh of Aberdeen as long as she should wear the crown. The poem is written in eight-line stanzas of five-beat verses rhyming after the formula ababbcbC (the same form as No. 14) the refrain falling in as a rule very appropriately, with the exception of the fourth stanza, where the words seem to be rather out of place.

BLYTH ABERDEIN.

[Preserved in MS. *R*, fol. 7a—7b; formerly edited by D. Laing I, pp. 153—155; Paterson, p. 288—291; Small II, pp. 251—253; last stanza translated into German by the Editor, p. 295.]

I.

Blyth Aberdein, thow beriall of all tounis,
The lamp of bewtie, bountie, and blythnes;

Various Readings: 1 1 *MS.:* Aberdean.

Notes: Vv. 1, 2. *Beriall*, s. Beryl, a precious stone. — *Bountie*, s. Worth (Fr. *bonté*).

V. 2. Laing has filled up the lacuna between *heaven* and *thy* by the word *ascendit* which gives a good sense and was retained by Paterson and Small. Nevertheless we doubt very much, whether this was the true reading, as it does not alliterate, whereas all the other verses of this stanza and most of the

Unto the heaven upheyt thy renoun is,
  Off vertew, wisdome, and of worthines;
  He notit is thy name of nobilnes; 5
Into the cumming of oure lustie quein,
  The vall of velth, guid cheir, and mirrines:
Be blyth, and blisfull, burgh of Aberdein.

II.

And first hir mett the burgess of the toun,
  Richelie arrayit as become thame to be, 10
Of quhom they cheset four men of renoun,
  In gounes of veluet, ȝoung, abill, and lustie,
  To beir the paill of veluet cramase
Abone hir heid, as the custome hes bein;
  Gryt was the sound of the artelȝ[er]ie: 15
Be blyth, and blisfull, burgh of Aberdein.

III.

Ane fair processioun mett hir at the Port,
  In a cap of gold and silk, full pleasantlie,
Syne at hir entrie, with many fair disport,
  Ressaueit hir on streittis lustilie; 20
  Quhair first the salutatioun honorabilly
Of the sweitt Virgin, guidlie mycht be seine;
  The sound of menstrallis blawing to the sky:
Be blyth and blisfull, burgh of Aberdein.

IV.

And syne thow gart the orient kingis thrie 25
  Offer to Chryst, with benyng reuerence,
Gold, sence, and mir, with all humilitie,
  Schawand him king with most magnificence;
  Syne quhow the angill, with sword of violence,

Various Readings: I 3 *The MS. has a blank space here; Laing, Paterson, Small:* ascendit. 4 *MS.:* nottit. II 12 *MS.:* veluot. 13 *MS.:* velues.

---

others as well show alliteration. We therefore have inserted the word *upheyt* instead, which is to be read, of course, as a trisyllable.

V. 5. Highly celebrated is thy noble name by the coming of our gentle queen.

V. 6. *Vall* seems to stand here for *Waile*, which signifies a wand or rod according to Jamieson.

V. 13. *Paill* evidently means here a canopy. — *Cramase*, adj. Crimson, usually applied to velvet (Laing).

V. 18. *In a cap of gold and silk.* We very much felt inclined to alter this into *In capis of gold*, as it refers to a number of persons forming the procession.

V. 25. *To gar*, v. a. To cause. At the *appearance* of the queen the three kings of the East offered gold, incense *(sence)* and myrrh to the child Jesus, hence the queen *caused* them to offer it.

Furth of the joy of paradice putt clein 30
Adame and Eve for innobedience:
Be blyth and blisfull, burgh of Aberdein.

V.

MS. *R*, fol. 7b. And syne the Bruce, that euir was bold in sto[u]r,
Thow gart as roy cum rydand vnder croun,
Richt awfull, strang, and large of portratour, 35
As nobill, dreidfull, michtie campioun:
The [nobill Stewarts] syne, of great renoun,
Thow gart vpspring, with branches new and greine,
Sa gloriouslie, quhill glaided all the toun:
Be blyth and blisfull, burgh of Aberdein. 40

VI.

Syne come thair four and tuentie madinis ȝing,
All claid in greine of mervelous bewtie,
With hair detressit, as threidis of gold did hing,
With quhyt hattis all browderit rycht brav[elie,]
Playand on timberallis, and singand rycht sweitlie; 45
That seimlie sort, in ordour weill besein,
Did meit the quein, hir [saluand] reverentlie:
Be blyth and blisfull, burgh of Aberdein.

VII.

The streittis war all hung with tapestrie,
Great was the press of peopill dwelt about, 50

Various Readings: V 37 nobil Stewarts *not in the MS.* VI 43 *MS.:* of cold did. 45 *MS.:* hir husband reverentlie.

Notes: V. 32. In this case, as we have said in our introduction to this poem, the refrain does not fit in well, as it cannot be connected logically with the contents of the preceding verse.

V. 37. We again have our doubts especially because of the verb *vpspring,* to be connected with *nobill Stewarts* whether Laing's conjecture (adopted without any further remark as to its origin by Paterson and Small) is the right one here, but we cannot think of a better one.

V. 43. *With hair detressit* cannot mean with hair hanging in tresses as Laing has glossed it. For the poet says that it *did hing as threidis* of gold. It must mean therefore quite the contrary namely not hanging in tresses loosened, dishevelled.

V. 47: The reading of the MS. gives no sense. *Saluand* = saluting is Laing's conjecture which we have adopted *faute de mieux.*

V. 49. *Hung with tapestrie.* Laing says: ‚This was an usual practice during the Sixteenth Century. On the present occasion the Magistrates of Aberdeen 'statute and ordaned the inhabitants to furnys and graith the staris of the forgait with arress werk daily, as efferis, — for the ressauing of our Soucrane Lady the Quene'. It was also ordained that such persons as brought, ony byrkis holingis, gyrss, herbis, or ony other of rare flouris, sould have common passages, and sall have fre money and reddy siluer for the samyn.'

And pleasant padgeanes playit prattelie;
  The legeiss all did to thair lady loutt,
  Quha was convoyed with ane royall routt,
Off gryt barrounes and lustie ladyis [schene];
  Welcum, our quein! the commoness gaif ane schout: 55
Be blyth and blisfull, burgh of Aberdein.

VIII.

At hir cuming great was the mirth and joy,
  For at thair croce aboundantlie rane wyne;
Vntill hir ludgeing the toun did hir convoy;
  Hir for to treit thai sett thair haill ingyne, 60
  Ane riche present thai did till hir propyne;
Ane costlie coup that large thing wald contene,
  Couerit and full of cunȝeitt gold rycht fyne:
Be blyth and blisfull, burgh of Aberdein.

IX.

O potent princes, pleasant and preclair, 65
  Great caus thow hes to thank this nobill toun,
That for to do the hommour, did not spair
  Thair geir, riches, substance, and persoun;
  The to ressaue on maist fair fasoun,
The for to pleis thai socht all way and mein; 70
  Thairfoir, sa lang as quein thow beiris croun,
Be thankfull to this burgh of Aberdein.

Quod Dumbar.

Notes: V. 51. *Padgean,* s. A pageant cf. No. 25, v. 109; but here it does not seem to signify a spectacle, a show, a display, but the people who perform it, the players, in this case probably the minstrels, the town-pipers.

Vv. 52, 53. *To loutt,* v. n. To stoop, to bow down the body, to make obeisance (Ags. *hlûtan*). — *Routt,* s. Assembly, company.

Vv. 60, 61. *Ingyne,* s. Ingenuity, mind in general. — *To propyne,* v. a. To present a cup to another, to present in a general sense.

V. 65. *Preclair,* adj. Supereminent (Lat. *praeclarus*). This is one of the many learned words coined by the courtly poets of those times, but soon after abandoned again by the genius of the language.

V.

DIE

KATASTROPHE DES HERZOGLICHEN HAUSES

DER

BORJA'S VON GANDIA.

NIEDERLAGE UND FLUCHT DON JUAN'S II. PLÜNDERUNG DES PALASTES BORJA.

25. JULI 1521.

VON

CONSTANTIN R. VON HÖFLER,

WIRKLICHEM MITGLIEDE DER KAISERLICHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

VORGELEGT IN DER SITZUNG VOM 23. MÄRZ 1892.

Vorwort.

Die Forschung über das viel besprochene Haus Borja — Borgia der Italiener — geht nicht viel über Papst Alexander VI., Cesare Borgia und die berühmte Herzogin Lucrezia von Ferrara hinaus. Sie hat sich ihren Kreis selbst gezogen, das Verdict über den Namen Borgia ausgesprochen, das Schuldbuch aufgeschlagen, in dieses Vergehen auf Vergehen eingetragen und es späteren Forschungen überlassen, den Inhalt zu vermehren oder das Buch zuzuschlagen. Die Darstellung der Herzogin von Ferrara, Schwester Don Cesare Borgia's, durch F. Gregorovius bietet bereits ein anderes Bild dieser Fürstin dar, als man aus französischen Forschungen gewonnen hat. Sie war eine passive Natur, die in dem grössten Wechsel ihrer Lebensverhältnisse doch den edlen Kern ihres Seins zu bewahren wusste und in der zuletzt das Gefühl einer nothwendigen Sühne die Oberhand gewann, wie denn dieses Gefühl bei dem einen Theile des Hauses in dem Masse sich bemerkbar macht, in welchem der andere Theil Frevel auf Frevel häufte und — zuletzt denn doch erbärmlich endete. Was den talentvollsten von den Söhnen Don Rodrigo's de Borja, Don Cesare, betrifft, so suchte er bekanntlich in überstürzender Hast zu gewinnen, was seine älteren Brüder und selbst der jüngste vor ihm erreicht, unbekümmert um die Mittel, wenn sie nur zum Ziele führten, unbekümmert um die Frage, ob ein mit Verbrechen aufgethürmter Bau nicht sehr leicht einem Rechnungsfehler erliege, einstürze und den Baumeister unter seinen Trümmern begrabe?

Wenn aber Gregorovius ihn seine blutige Laufbahn mit einer Kainsthat eröffnen lässt, so habe ich schon in der Abhandlung über Don Rodrigo aufmerksam gemacht, dass es zu dem Ausspruche, er sei der Mörder Don Juan's I., des zweiten Herzogs von Gandia, gewesen, an hinreichenden Belegen fehle, und weitere Forschungen haben mich darin nur bestärkt. Der Dämon Cesare's entwickelte sich nach und nach in dem Masse, in welchem jeder Gewinn die Begierde vermehrte; er war aber weder Kain noch Romulus, und um Schwager des Königs von Navarra und Herzog von Valence zu werden, war der Brudermord eine schlechte und selbst auch überflüssige Leiter.

Es wird sich in der weiteren Darlegung der factischen Verhältnisse die Nothwendigkeit ergeben, auf einen viel bedeutenderen Irrthum des früh verstorbenen Gelehrten aufmerksam machen zu müssen, durch welchen eine gänzliche Verkennung der so eigenthümlichen Stellung der Herzoge von Gandia eintrat, ja gerade das historisch Wichtigste verkehrt wurde. Das grosse Drama des Hauses Borja ist weder durch Don Cesare noch durch Madama Lucrezia zum eigentlichen Abschlusse gelangt, und fehlt, wenn man nicht auf Papst Calixt III. (Borja) Rücksicht nimmt, der Anfang der welthistorischen Tragödie dieses Hauses, so fehlt, wenn die Geschichte der nächsten Herzoge von Gandia irrig aufgefasst wird, der überraschende Schluss, von der späteren Sühnung nicht zu reden.

Ich habe hier noch eine Bemerkung hinzuzufügen. Wenn Calixt III. auch nicht zu den hervorragendsten Päpsten gehörte, so füllte der Oheim Alexanders VI. seinen Platz doch würdevoll aus. Letzterer aber war ein Mann von durchdringendem Verstande, ungewöhnlicher Thatkraft, der in der Behandlung der schwierigsten Angelegenheiten von keinem seiner noch so klugen Zeitgenossen übertroffen wurde. Keiner war in gleichem Masse den Fürsten seiner Zeit gewachsen, an Scharfsinn wie an Rücksichtslosigkeit. Keiner verstand es besser, die Knoten aufzulösen, die jene geschürzt hatten. Selbstverständlich kann und soll die Hervorhebung dieser Thatsache nicht die Schattenseiten dieses Mannes bedecken oder verkleinern, der, auf den Scheffel gestellt, den traurigen Beweis lieferte, dass er seine Zeitgenossen auch in Preisgebung des ethischen Sinnes überragte. Und wenn die Beweise, dass Don Cesare der Mörder Don Juan's gewesen, nicht hinreichen, ihn zum Brudermörder zu stempeln, so darf daraus nicht gefolgert werden, dass er den Gemahl seiner Schwester, Don Alfonso Herzog von Biseglia, nicht ermorden liess. Man ist geneigt, nicht blos das Verdict möglichster Immoralität auf das Haus Borja zu schleudern, sondern auch die Glieder desselben als hervorragende Verstandesmenschen sich vorzustellen. Auch diese Anschauung müsste als irrig bezeichnet werden. Das Andenken, welches Don Juan I. in Spanien hinterliess, die nur zu sehr erwiesenen Unthaten, die sein Aufenthalt in Italien, seine Wirksamkeit als Gonfaloniere und als Feldherrn brandmarken, zeigen wohl, dass er ein sehr unnützer Junge war, ein sprechendes Denkmal äusserster Verkommenheit, aber auch nicht mehr. Welche Bedeutung dann Don Juan II., dem Sohne der Donna Maria Enriquez, zukam, wird aus der nachfolgenden Erörterung hervorgehen, vorausgesetzt, dass man sich auch in Betreff dieses dritten Herzogs von Gandia der Führung des jüngsten Biographen der Herzogin Lucretia zu entschlagen gewillt ist. In dem eben Angedeuteten liegt die wissenschaftliche Rechtfertigung dieser Schrift, die sich im Anfange mehrfach auf meine frühere Abhandlung: ‚Don Rodrigo de Borja (Papst Alexander VI. und seine Söhne. Denkschriften der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, Wien 1885)' stützt; ein Blick auf das Inhaltsverzeichniss genügt jedoch, um sich zu überzeugen, dass die Forschung sich vor Allem der Zeit nach 1503 — dem Todesjahre Papst Alexanders — zuwandte und den

Schluss des grossen Drama's der Borgia sich zum Thema gewählt hat. Was ich in dieser Beziehung zu bieten im Stande bin, beruht auf einem ausgedehnten Detailstudium, und nur dadurch war es möglich, den inneren Zusammenhang von Thatsachen nachzuweisen, die man bisher nur in ihrer Vereinzelung aufzufassen gewohnt war, ebendeshalb auch ihre Tragweite misskannte. Die im vorigen Jahre veröffentlichte Abhandlung über die Aera der Bastarden (Abhandl. der k. böhm. Gesellschaft der Wissensch. VII, 4. Bd.) hat bereits gezeigt, wie viel Neues auf einem Gebiete zu gewinnen ist, welches man als hinlänglich durchforscht und bekannt zu betrachten pflegte. Ich hege die Ueberzeugung, dass die vorliegende Abhandlung nicht blos den Nachweis liefert, wie das Haus Borja, nachdem es selbst Katastrophen in Masse auf dem moralischen und politischen Gebiete entfesselt hatte, endlich der schlimmsten im Jahre 1521 verfiel, sondern auch in der Zwischenzeit von 1503 bis 1521 eine so eigenthümliche Stellung erlangte, dass man sich nur wundern muss, wie sie bisher sich der Forschung entziehen konnte.

Die beiden erwähnten Abhandlungen von 1885 und 1891 haben mir zur Grundlage gedient, um die Forschung, ich möchte sagen von Act zu Act, zu der letzten Katastrophe zu führen, die man beispiellos nennen könnte, wäre ihr nicht ein beispielloser Frevel vorangegangen.

Prag, 10. März 1892.

Der Verfasser.

Genealogischer Nachweis

der

Vermählung des Bastardenkels Papst Alexanders VI., Don Juan II. Herzogs von Gandia, mit der Bastardenkelin König Ferdinands (el catolico) von Aragon, Donna Juana de Aragon, Tochter des Erzbischofs Don Alonso.

Don Rodrigo de Borja (Papst Alexander VI.), † 1503.	—	Vanozza de Cataneis.
Don Juan I., zweiter Herzog von Gandia, ermordet 1497.	⌣	Donna Maria Enriquez, † 1539.
Don Juan II., dritter Herzog von Gandia, † 1543, **Enkel Papst Alexanders VI.**	⌣	Donna Juana de Aragon, † 1519, **Enkelin König Ferdinands.**
Don Francisco de Borja S. J.		

Don Juan II., König von Aragon und Navarra, † 1479.	⌣	Donna Juana Enriquez, Königin, † 1468.
Don Fernando el catolico, † 1516.	—	Donna Aldonça Roch de Iborra y Aleman.
Don Alonso de Aragon, Erzbischof von Saragossa.	—	Donna Ana de Gurrea.

Donna Juana de Aragon, Herzogin von Gandia, † 1519.	Don Juan de Aragon, Erzbischof von Saragossa.	Don Fernando de Aragon, Erzbischof von Saragossa.	Donna Ana de Aragon.

Verzeichniss der benützten Werke.

Alcocer, Pedro de, Relacion de algunas cosas que pasaron en todos estos reynos deste que murió la reina catolica Donna Isabel hasta que se acabaron las comunidadas de Toledo. Sevilla, 1872, 8°.

Anglerius, Petrus Martyr, Opus epistolarum. Amstelod., 1670 f.

Argensola, Barth. Leonardo de, Primera parte de los anales de Aragon que prosique los del Secr. Geron. Çurita deste el año de 1516. Zaragoza, 1630 f.

Bergenroth, Calendar of letters I, II. London, 1862—1865. Supplement. London, 1868.

Bernaldez, Andrés, Hist. de los reyes catolicos. Sevilla 1870.

Bernays, Petrus Martyr Anglerius. Strassburg, 1891.

Biblioteca de autores españoles.

Brewer, Letters and papers, I—IV. London, 1862—1870.

Brown, Rawdon, Calendar of State papers I, II, III. London, 1864—1869.

Burchard, Joh., Diarium (1483—1506). Paris, 1883—1885, ed. Thuasne.

Burgo, Andrea del, Diplomat. Journal, vide Höfler.

Cantú Cesare, Storia della città e della diocesi di Como. T. 2, 1831.

Carvajal, Lorenzo Galindez, Anales breves del reinado de los reyes catolicos, vide Coleccion.

Cienfuegos, Don Alvaro, La vita del grande Don Francisco de Borja. Barcelona, 1754 f.

Clemencia elogio de la reina catolica, vide Memorias.

Colleccion de documentos ineditos para la hist. de España.

Comines, Philippe de, Memoires (Seigneur d'Argenton). 1615, Col.

Çurita, Geron., Anales de la corona de Aragon (Hist. del rey Don Hernando el catolico). Fort. (1610—1621) f.

— Los 5 libros posteros de la historia del rey Don Hernando. Çaragoça, 1583 f.

Damberger, Sechzig genealogische, auch chronologische und statistische Tabellen. Regensburg, 1834. Gr. fol.

Danvila, J. Manuel, y Collado, La Germania de Valencia. Discursos leidos ante la Real Academia de la historia en la recepcion publica del Exmo Señor, le dia 9 de Novembre de 1844. Madrid, 1844. Gr.-8°. 524 S.

Döllinger, J. v., Beiträge zur politischen, kirchlichen und Culturgeschichte der sechs letzten Jahrhunderte. Wien, 1882, Band III.

Ebert, Quellenforschungen aus der Geschichte Spaniens. Cassel, 1849.

Escolano, Gasp., Secunda parte de la decada primera de la historia de Valencia. Valencia, 1611 f.

Favyn, André, Histoire de Navara. Paris, 1612.

Gayangos, Pascual de, Calendar of letters. London, 1868.

Giovio, Mons., Delle historia di Venezia, 1564. 1, 2.

Godefroy, Histoire de Charles VIII, roy de France. Paris, 1664 f.

Gratianus, Ant. Mar., Theatrum historicum. Francoford., 1681. 8°

Gregorovius, Ferdinand, Lucrezia Borgia. III. Aufl. München, 1875.

Guevara, Don Diego de, vide Höfler, Krit. Untersuchungen.

Guicciardini, Franc., Dell' hist. di Messer Fr. G. 1494—1526. Firenze, 1561. Editio princeps.

Haebler, K. Dr., Der Streit Ferdinands des Katholischen mit König Philipp I. Dresden, 1852. Der Aufstand Siciliens 1516.

Hefele, Joh. v., Der Cardinal Ximenes. Tübingen, 1814. 8°.

Höfler, Der Aufstand der castilianischen Städte. Prag 1876.

— Zur Kritik und Quellenkunde der ersten Regierungsjahre Kaiser Karls V. I. Wien, 1876. 4°. II. Wien, 1878. 4°. III. Wien, 1883. 4°.

— P. Adrian VI., Wien, 1880. 8°.

— Don Antonio de Acuña. Wien, 1881. 8°.

— Monumenta Hispanica: I. Correspondenz Adrians von Utrecht mit Kaiser Karl V. Prag. 1881. 4°. II. Spanische Regesten, 1515—1520. Prag, 1882. 4°.

— Kritische Untersuchungen über die Quellen der Geschichte König Philipps des Schönen. Wien, 1883.

— Antoine de Lalaing, Vinc. Quirino und Don Diego de Guevara. Wien, 1883.

— Depeschen des venetianischen Botschafters Vinc. Quirino, 1505, 1506. Wien, 1884. 8°.

— Das diplomatische Journal des Andrea del Burgo und des Philipp Haneton. Wien, 1883. 8°.

— Donna Juana, Königin von Leon-Castilien. Wien, 1885. 4°.

Höfler, Don Rodrigo de Borga (Papst Alexander VI.) und seine Söhne. Wien, 1888. 4⁰.

— Der Hohenzoller Johann Markgraf von Brandenburg. München, 1885. 4⁰.

— Die Aera der Bastarden am Schlusse des Mittelalters. Prag, 1891. 4⁰.

Lafuente, Modesto, Hist. general de España. Madrid, 1869.

La Nuza, Hist. ecclesiastica y secular de Aragon. Zaragoza, 1822. 1, 2, f.

Lanz, Dr. Carl, Actenstücke und Briefe zur Geschichte Kaiser Karls V. Wien, 1853. 8⁰.

Machiavelli, Nicolò, Il principe. Venezia, 1534. 1, 2.

Maldonado, Il movimento de España (por D. Quevedo). Madrid, 1840.

Manuel, Don Augustino, y Vasconceles, Vida y aciones del rey Don Juan II de Portugal. Madrid, 1639.

Marin vide Sanuto.

Memorias de la Real Academia de la historia. Madrid.

Mendoza vide Salazar.

Monumenta Habsburgica vide Lanz.

Olhagaray, Hist. de Foix, Béarn et Navarre. Paris, 1609. 4⁰.

Osorius, Hieronymus, Lusit., De rebus Emanuelis Lusit. Regis. Colon. Agripp, 1581, 8⁰.

Platina, Le vite de' Pontifici. Venezia, 1649, 4⁰.

Pulgar, Hernando del, Cronica de los señores reyes catolicos. Madrid, 1878. 8⁰.

Quirino Vinc. vide Höfler.

Rehberg, Das Buch vom Fürsten Nicolò Macchiavelli, 1824.

Reumont, Alfred v., Geschichte Toscanas unter den Medici. Gotha, 1876, 1877. 1, 2.

Ribadineira, P. Petrus, Vita S. Francisci de Borgia. AA. SS. Oct. T. V.

Sala, Aristide, Vita de S. Carlo Borromeo. Milano, 1853. 1.—4.

Salazar de Mendoza, Origen de las dignidades seglares de Castella y Leon. 1618 f.

Sanuto, Marin, I diarii. Venezia, 1879—1889. Per cura di F. Stefani. Gr.-8⁰.

Sayas, Don Francisco Diego de, Rabanera y Ortubia, Anales de Aragon, 1626. 1606 f.

Tettau, Fr. Freih., Ueber des Grafen Don Puencos von Viamonte Handschrift. Chronik von Spanien, 1510—1528. Erfurt.

Thuasne, L., Introduction, notes, appendices, tables et index. (Joh. Burchardi, T. II.) Paris 1884.

Trinchera, cav. Franc., Codice Aragonese. Napoli, 1866—1868.

Vasconceles vide Manuel.

Viamonte vide Tettau.

Voyages des souverains des Pays-bas. Bruxelles, 1876—1884. 4 vol. 4⁰.

Erster Abschnitt.

Die Uebergangsperiode.

§ 1.

Die Häuser Enriquez, Almiranten von Castilien, Velasco, Condestablen von Castilien, Borja, Herzoge von Gandia.

Die Ermordung Don Pedro des Grausamen, Königs von Castilien und Leon, durch seinen Halbbruder Don Enrique de Trastamara (23. März 1369) hatte zur nächsten Folge, dass an die Stelle des legitimen Königs ein Bastardgeschlecht kam, das sich im Mannsstamme unter fünf Königen (Don Enrique II., Juan I., Enrique III., Juan II., Enrique IV.) von 1369 bis 1474 erhielt und durch die Regierung der Donna Isabel, Schwester König Heinrichs IV., noch spät einen besonderen Glanz erlangte. Eine weitere Folge war, dass ein Enkel des Brudermörders, Don Fernando, im Jahre 1412 König von Aragon und der dazugehörigen Länder wurde und eine Dynastie begründete, die unter seinen Söhnen Don Alfonso und Don Juan, und seinem Enkel Don Fernando (el catolico) bis 1516 regierte. Der letzte König dieses castilianischen Zweiges des Königreiches Aragon vereinigte thatsächlich die beiden spanischen Haupttheile durch seine Regierung, begründete die Grossmacht Spaniens und überliess seinem Enkel und Erben Karl von Oesterreich-Burgund, die Einheit des Gesammtreiches als Erbe seiner Grosseltern: Isabella von Castilien und Ferdinand von Aragon.

In dieser Zeit heftiger Krisen und einer beinahe beispiellosen dynastischen Katastrophe erlangt erst das castilianische Haus Enriquez, dann das gleichfalls castilianische Velasco durch die Gunst der schwachen Nachfolger des Bastardkönigs (Bordo) und Brudermörders Don Enrique ein überwiegendes Ansehen.

Als Stammvater des Hauses Enriquez ist Don Alfonso el ultimo, König von Castilien und Leon (gest. 1350), anzusehen, dessen Geliebte Donna Leonor de Guzman ihre Liebe zu dem Könige 1351 mit dem Tode büsste. Ihr Sohn Don Fadrique, maestro von Santiago, wurde 1358 meuchlings ermordet. Er hatte von der Frau seines Haushofmeisters (mayor domo) einen Sohn, Don Alonso, welcher sich Enriquez schrieb und diesen Namen seinem Geschlechte hinterliess. Don Alonso war im königlichen Palaste aufgewachsen, und man bezeichnete selbst die zweite Gemahlin Don Pedro's des Grausamen, Donna Blanca, als seine Mutter. Don Enrique III. (el valetudenario), Enkel Don Enrique's II., der durch die Ermordung König Pedro's 1369 König von Castilien-Leon geworden war und 1379 seinem Sohne Don Juan I. die Krone vererbt hatte, erhob Don Alonso Enriquez zum Grossadmiral von Castilien (almirante mayor), gab ihm Medina de Rio seco, Palençuela und andere Orte,[1]

---

[1] Salazar de Mendoza, Origen f. 88.

und von diesem Könige an (gest. 1390) blieb die Würde eines Grossadmirals erblich bei dem Hause Enriquez. Don Alonso hatte bisher nur den Rang eines rico hombro. Er vermälte sich mit Donna Joana de Mendoza, die ihn mit neun Töchtern und drei Söhnen beschenkte. Der älteste von diesen wurde, als Don Alonso 1439 gestorben war, zweiter Admiral dieses Hauses. In erster Ehe mit Donna Maria de Toledo vermählt, ward Don Fadrique Vater der Donna Maria, welche 1447 den König Don Juan II. von Aragon-Navarra heiratete und am 10. März 1452 Mutter des nachherigen Königs Don Fernando (el catolico) wurde. Sprach man schon früher von einer königlichen Abstammung der Enriquez auf freilich sehr unerlaubtem Wege, so galt doch, seit Don Fadrique Schwiegervater eines Königs und Grossvater eines Königs geworden war, das Haus Enriquez als real casa. Seine Söhne Don Alonso, der 1473 dem Vater als dritter Admiral nachfolgte, Don Pedro Enriquez[1] und Don Enrique Enriquez, mayordomo mayor des Königs Ferdinand, waren Oheime des letzteren, und namentlich erfreute sich Don Enrique der Gunst des Königs von Aragon, der ja selbst dem castilianischen Königsgeschlechte angehörte.[2] Die Würde eines Admirales ging von Don Alonso erst auf seinen ältesten Sohn über, Don Fadrique Enriquez (1485), der 53 Jahre lang das hohe Amt bekleidete, und dann auf dessen jüngeren Bruder Don Fernando Enriquez (1538), welchen Kaiser Karl (V.) zum Herzoge von Medina de Rio seco erhob.[3]

Don Enrique Enriquez, wie seine beiden älteren Brüder, Söhne Don Fadrique's aus zweiter Ehe (mit Donna Teresa de Quiñones), mayordomo mayor König Ferdinands, Comendador mayor von Leon, Almirante von Sicilien, Alcayde und Alferez mayor von Baça, Herr von Orca, Galera, Cortes, Senescastro, Lucayena und der Sierra de Filabres, war Gemahl der Donna Maria de Luna (Enkelin Don Alvaro's de Luna, Condestable von Castilien, welcher so lange Zeit Castilien und König Don Juan II. regiert hatte, bis er auf Befehl seines früheren Gönners hingerichtet worden war). Salazar erwähnt ausdrücklich, dass Don Enrique Enriquez nur vier Töchter hatte, die vier Granden, welche er aber nicht nennt, heirateten.[4] Im Hof in seinen genealogischen Tabellen[5] führt diese Töchter mit Namen an und mit ihnen auch ihre Gatten: Donna Teresa und Don Enrique Enriquez de Guzman; Donna Francisca und Don Bernardo de Sandoval; Donna Elvira und Don Pedro Fernandez de Cordova; endlich Donna Maria und Don Juan de Borja (zweiter Herzog von Gandia). Diese Angaben haben sich auch als sicher erwiesen. Don Enrique Enriquez hinterliess keine männliche Nachkommenschaft.

Um so auffallender ist es, dass sich ein Brief des nachher so berühmt gewordenen Don Cesare Borgia an Don Enrique Enriquez, mit der Aufschrift: ‚Muy magnifico e illustrissimo señor, hermano mayor de la marquesa (de Lombay — Donna Maria Enriquez)' aus Rom vom 28. März 1493[6] vorfindet, und zwar noch unterzeichnet von dem Datar Joan electo de Perusa. Das Schreiben, welches die Antwort auf ein nicht mehr erhaltenes eigenhändiges Schreiben

---

[1] Adelantado de Andalucia, Vater des Don Fadrique Enriquez, conde de Denia.

[2] Sein Grossvater Don Fernando war der jüngere Bruder des Königs Don Enrique III. und wurde 1412 König von Aragon. Ihm folgte erst Don Alfonso V., dann 1458 der jüngere Sohn Don Juan II. nach, mit dessen Sohne Don Fernando der castilianische Zweig der Könige von Aragon 1516 ausstarb.

[3] Don Alfonso hatte seine Würde noch durch König Heinrich IV., den letzten König vom castilianischen Mannsstamme, erlangt (1473), Don Fadrique durch König Ferdinand, Don Fernando durch König Karl. Drei Könige aus verschiedenen Dynastien, während das Amt bei dem einen Hause blieb. Darin wenigstens war in dieser Uebergangsperiode Stetigkeit.

[4] f. 153.

[5] T. XVIII.

[6] Thuasne, Supplément à l'appendice, III., p. XII, XIII.

des Don Enrique Enriquez an den Papst unmittelbar enthält, ist durchaus echt und hat mich deshalb auch bewogen, trotz der darin enthaltenen Seltsamkeiten, in meiner Abhandlung über Don Rodrigo und seine Söhne anzunehmen, dass Donna Maria wirklich einen älteren Bruder hatte. Allein einerseits lautet die Angabe Salazar's so bestimmt, dass ihr, ohne die triftigsten Gründe anzuführen, nicht wohl beizukommen ist. Andererseits aber bezieht sich, was in dem erwähnten Schreiben vom 28. März 1493 von dem früher empfangenen Briefe des Don Enrique Enriquez mitgetheilt ist, auf Anklagen gegen den Papst, welche nur mit Wissen und Willen des Königs Ferdinand erhoben und in der erwähnten Form ausgesprochen werden konnten. Nur dem Vater der Braut gegenüber war eine Apologie des Papstes möglich und zulässig, nur eine Persönlichkeit, die muy magnifico e illustrissimo señor angeredet wurde, am Platze. Je öfter man das erwähnte Schreiben durchgeht, desto mehr schwindet die Möglichkeit der Annahme, dass dasselbe an einen Bruder der künftigen Herzogin gerichtet war, die Antwort auf das Schreiben eines — unbekannten — Bruders der Donna Maria an den Papst sein kann! Das Schreiben ist insoferne sehr wichtig, dass es den Beweis liefert, welche Zerwürfnisse mit Papst Alexander in Spanien bereits im Frühjahre 1493 entstanden waren. Nichtsdestoweniger war die Hochzeitreise des Herzogs Don Juan von dem Papste bereits beschlossen, und wird der Herzog bereits als vuestro hijo — was doch nur auf Don Enrique Enriquez den Vater sich beziehen kann — bezeichnet. Der Herausgeber hat an die Stelle des vuestro ‚suo hijo' (Sohn Alexander's) gesetzt, da er sich offenbar mit dem Gedanken nicht befreunden konnte, dass der Datar, welcher den Brief ausfertigte, den Sohn an die Stelle des Vaters setzte, ja diesem einen Sohn gab, der in Wirklichkeit nicht existirte — und dennoch ist es so.[1]

Von der Königin Isabella weiss man, dass sie von der Verheiratung ihrer Base mit dem Sohne Papst Alexanders nicht angenehm berührt war. Es liegt sehr nahe, anzunehmen, dass man im Frühlinge 1493 in Spanien Lust hatte, wenn es möglich war, die Vermählung rückgängig zu machen. Wie ist es zu bedauern, dass der Brief des Don Enrique Enriquez an den Papst bisher nicht aufgefunden wurde.

Die thatsächliche Erblichkeit der Würde eines Grossadmirals von Castilien hatte gerade damals einen bedeutenden Eintrag erlitten, als die folgenreichste That des 15. Jahrhunderts, die Entdeckung von Westindien und damit von Amerika, wohl von Castilien ausging, jedoch nicht von dem Admiral, dessen grösste Seefahrt einige Jahre später stattfand, als er die Infantin Donna Juana nach Belgien zu ihrem Bräutigam brachte und die Braut des Prinzen von Asturien, die Erzherzogin Margaretha, zu ihrem Bräutigam Don Juan nach Castilien führte. Don Fadrique Enriquez und — Christof Colon! Der Genius und die Erblichkeit, die Casa real und der Proletarier!

Dem Könige, dieser Personification des obersten Rechtsbegriffes in Castilien, stand zunächst der Condestable, welcher unter besonderen Feierlichkeiten seine hohe Würde empfing, die ihn an die Spitze des königlichen Heeres stellte. Er ward eidlich verpflichtet zur Vermehrung des Glaubens zum Dienste des Königs, zur Erweiterung des Landes.[2] Er übte die oberste Civil- und Criminalgewalt über Alle, die zum Heere des Königs gehörten.[3]

---

[1] Resto, Señor, heisst es am Schlusse, ...que pues Su Santidad ha determinada la ida del Ill. Sr. duque de Gandia y vuestro (suo?) hijo trabaja Va Señria se ha recibido tradado y beneficiado por las Altezas (König Ferdinand und Königin Isabella) como es la esperanzas de qui en lo mando y el merece. — Thuasne, l. c. f. XIII.

[2] En aumento de la Fé, in servicio del rey y en acrecentamiento de la Tierra. Salazar, f. 129.

[3] Nobiliario de Fernan, bei Salazar, f. 127.

Er ward sein Alter ego. Don Pedro Fernandez de Velasco, dessen Vater erster Graf von Haro geworden war und der selbst im grossen Kampfe um Granada Gobernador der Königreiche Castilien und Leon wurde, erlangte schon 1473 dieses hohe Amt, welches jedem anderen weltlichen voranging und das nun seitdem ‚por merced', aus Gnade des jedesmaligen Königs, ein erbliches bei dem Hause Velasco blieb.

Die hohe Würde war bisher für ihren Träger nicht ohne Gefahr gewesen. Der erste Condestable wurde abgesetzt; von dem zweiten wurde nur berichtet, er sei kinderlos geblieben; der dritte wurde aller seiner Würden beraubt; der vierte, Don Alvaro de Luna, am 17. Juli 1453 enthauptet; der fünfte, Don Miguel Lucas de Iranço, endigte durch Meuchelmord. Seit der zweite Graf von Haro, der wie sein Vater Don Pedro Fernandez de Velasco hiess, Condestable geworden war (1473), kam grössere Stetigkeit in die Würde. Der zweite Condestable aus diesem Hause, Don Bernardino de Velasco, genannt der Grosse, Herzog von Frias, hatte die schwere Aufgabe, Castilien in den schlimmen Tagen des Todes der Königin Isabella, des Königs Philipp, des Wahnsinns seiner Witwe Donna Juana in geordnete Zustände zu leiten. Er heiratete in zweiter Ehe die Donna Juana de Aragon,[1] eine Halbschwester des Erzbischofs von Saragossa Don Alonso de Aragon, natürliche Tochter König Ferdinands, welche ihm aber erst nach der eigenthümlichen Gewohnheit der damaligen Zeit kirchlich angetraut wurde, als der Herzog Philipp von Burgund und dessen Gemahlin Donna Juana (1502) zur Huldigung nach Castilien gekommen waren. Als Don Bernardino ohne männliche Nachkommen 1512 gestorben war, folgte ihm Don Iñigo Fernandez de Velasco, Bruder des Condestable Don Pedro de Velasco, nach, derselbe, welchem es oblag, Castilien gegen den Aufstand der Comunidades und den Einfall der Franzosen 1522 zu vertheidigen.[2] Ihm folgte dann sein Sohn Don Pedro Fernandez de Velasco 1528 nach,[3] der sich mit Donna Juliana Angela de Aragon, der Enkelin König Ferdinands von der Donna Joana de Aragon, der Gemahlin Don Bernardino's, vermählte,[4] jedoch von ihr keine Kinder hatte. Er prangt in dem Verzeichnisse der Condestable aus dem Hause Velasco mit dem ehrenden Beinamen ‚Vater des Vaterlandes'.[5] Er überlebte Kaiser Karl V. und starb 12. November 1559.

Es änderte sich, als es eine Gesammtdynastie und ein Spanien gab, die gegen Frankreich geführten Kriege ein ganz anderes Vertheidigungssystem erforderten als früher, und Waffen wie Kriegsführung eine völlige Umwandlung erheischten, die ganze Stellung des Condestable und des Almirante; die hohen Aemter sanken zu Ehrenämtern herab, als kriegsgeschulte Heerführer und Admirale ausserhalb Spaniens zu kämpfen hatten. Allein in der schweren Uebergangszeit, als der Mannsstamm der Könige von Castilien 1474 erlosch, die Familie der Königin Isabella fast beispiellosem Unglücke erlag, König Ferdinand zum zweiten Male heiratete, um die Habsburger von der Nachfolge in Spanien auszuschliessen, der frühe Tod des Prinzen Don Juan, seiner Schwester, der Königin Isabella (der jüngeren), ihres Sohnes Don Miguel, präsumtiven Thronerben von Portugal, Castilien und Aragon eintrat, dann der Tod der grossen Königin, die ihren Enkel überlebt hatte, der Tod ihres Schwiegersohnes König Philipp (1506) und der Wahnsinn der Königin Donna Juana eine

---

[1] Salazar sagt glatt: ‚Hija del rey Catolico Don Fernando.'

[2] Siehe: Kritische Untersuchungen, III. Abth., S. 13.

[3] Camarero mayor de los reyes de Castilla y de Leon, cavallero de el Tuson (Toison) de Borgoña. Salazar.

[4] Hija de su tio el condestable.

[5] Padre de la republica, como su gran defensor y bien hechor. Salazar, f. 130a.

fast ununterbrochene Kette von Unglücksfällen bildeten, war es ein Glück zu nennen, dass die beiden wichtigsten Staatsstellen von dem steten Schwanken der Krone möglichst unberührt blieben und die damit verbundenen Traditionen zwei Familien anvertraut waren, die gerade damals durch hervorragende Persönlichkeiten vertreten waren. Die Gefahr einer Umwälzung und eines endlichen Sieges der Anarchie nahm selbst bei dem Tode König Ferdinands (1516) aufs Neue zu, und wenn in Castilien noch 1521 die Revolution nicht siegte, so hatte man es ganz besonders den Bemühungen des Almirante, Herzogs von Medina de Rio secco, und des Condestable, Herzogs von Frias, zu danken.

Zu diesen beiden vornehmen Familien schien nun durch ganz besondere Umstände eine dritte, ursprünglich dem Königreiche Valencia zugehörige Familie zu treten. Schon der erste Condestable von Castilien, als an eine Erblichkeit dieser Würde bei dem Hause Velasco nicht im Entferntesten gedacht wurde, Don Alonso de Aragon, Marques de Villena, Conde de Ribagorça, war auch Herzog von Gandia gewesen.[1] Die Erwerbung dieses Herzogthums erst für Don Pedro Luis de Borja, dann nach dessen frühem Tode für dessen jüngeren Bruder Don Juan steht aber in unmittelbarem Zusammenhange mit dem Ansehen, das sich der Neffe Papst Calisto's III., Don Rodrigo de Borja, erworben hatte, als er als legatus a latere in der kritischen Zeit dahin gekommen war, die bei den Streitigkeiten König Heinrichs IV. von Leon-Castilien mit seiner Schwester, der Königin Isabella, und der Ausschliessung der erbberechtigten Tochter des Königs, Donna Juana, durch ihre Tante eingetreten war. Wenn irgend Jemand, hatte der nachherige Papst Alexander VI. Gelegenheit, die Festigkeit der Ansprüche der Königin Isabella auf den Thron zu prüfen. Es konnte ihm unmöglich unbekannt sein, dass König Ferdinand die Mutter seines Sohnes Don Alonso verlassen, um Donna Isabella zu heiraten, die selbst sehr wohl wusste, dass ihr wankender Thron sich ohne den Sohn Don Juans II. und der Donna Juana Enriquez nicht halten liesse! Wie aber der nachherige Papst über diese Punkte dachte, geht aus einer Aeusserung hervor, die ihm entschlüpfte (!), als er von den beiden Usurpatoren — König Ferdinand und Königin Isabella — sprach.[2]

Ob die beiden königlichen Personen in Bezug auf den Cardinal Don Rodrigo von besonderen Sympathien sich leiten liessen, mag dahingestellt werden. Unzweifelhaft lag es aber in ihrer Politik, nicht blos zuzugeben, dass Don Pedro Luis, der ältere Sohn Don Rodrigo's, sich um die Hand der Nichte der Königin Donna Juana von Aragon, bewarb, sondern nach Don Pedro's frühem Tode sein Bruder Don Juan Herzog von Gandia die Verlobte als seine Gemahlin heimführte. Welche Stellung an und für sich dem Herzoge von Gandia im Königreiche Valencia zukommen mochte, die ganze Lage der Dinge hatte sich geändert, als aus Don Rodrigo Papst Alexander geworden war — ein Mann von ganz hervorragendem Verstande die Leitung der Kirche in seine Hand nahm und damit sich im Besitze der reichsten Möglichkeiten befand, auf die Gestaltung der politischen Dinge einen entscheidenden Einfluss auszuüben.

Man kann als sicher annehmen, dass bei König Ferdinand der Gedanke, nachdem er König von Insel-Sicilien war, auch das continentale Sicilien zu erwerben, feststand. Sein Oheim König Alfons V. hatte dem Königreiche Aragon ein grosses Unrecht zugefügt, als er das mit aragonesischem Blute und Gelde eroberte Neapel seinem Bastardsohne als ein

[1] Salazar, f. 129.

[2] Ueber diese Verhältnisse gibt mein ‚Don Rodrigo (Papst Alexander VI.) und seine Söhne' die geeigneten Aufschlüsse.

unabhängiges Reich übergab. Als König Karl VIII. von Frankreich sich aufmachte, dieses Königreich für sich zu erobern und das Lilienbanner am Faro di Messina aufzupflanzen, war das nach König Ferdinands Anschauung ein schreiendes Unrecht, welches nicht geduldet werden konnte, und je unfähiger sich in diesen Conflicten die Bastarddynastie in Neapel erwies, desto entschiedener trat bei König Ferdinand der Plan hervor, das Königreich Neapel gegen Franzosen wie gegen die pseudoaragonesische Dynastie — für sich zu wahren!

Dazu aber war vor Allem nothwendig, den Papst, der an Scharfsinn und rücksichtsloser Consequenz in Verfolgung eines einmal gefassten Planes nur von seinem Landsmanne, dem Könige von Aragon übertroffen wurde, als oberster Lehensherr von Neapel aber um jeden Preis gewonnen werden musste, für das spanische Interesse zu gewinnen. Gerade in dieser Beziehung war aber von König Ferdinand von Sicilien (Neapel) dem Könige Ferdinand von Aragon wirksam entgegengearbeitet worden. Erst am 16. September 1493 hatte der König Siciliens den Papst versichern lassen, dass er in der möglich grössten Innigkeit, wie zwischen Vater und Sohn, mit ihm zu leben wünsche, und was der Papst nur immer in Betreff seiner Söhne, des Don Joffredo und des erlauchten Herzogs von Gandia wünsche, diesen mit der grössten Bereitwilligkeit, als wären es seine eigenen Söhne, gewähren werde.[1] Man wusste in Neapel wohl, dass die Königin Isabella dem Herzoge von Gandia abgeneigt war; das hinderte aber den catolico — wie man Ferdinand von Aragon zu nennen pflegte — nicht, Don Juan zu begünstigen, ihm die eigene Base zur Gemahlin zu geben, während Don Juans jüngerer Bruder, Don Joffredo, nur die natürliche Tochter des Herzogs von Calabrien als Gattin heimführte! El Valenciano — wie man König Ferdinand von Sicilien (Neapel) hiess — und el catolico (Ferdinand von Aragon) wetteiferten, die Söhne des spanischen Papstes zu versorgen! Alle diese Pläne wurden mit einem Male durchkreuzt. Zunächst durch den Einfall König Karls VIII. in Italien und die französische Eroberung des regno, wie man das Königreich Neapel-Sicilien vorzugsweise zu benennen pflegte.

Dadurch veränderte sich die ganze Lage der Dinge von Grund aus und sah sich Ferdinand von Aragon auf einmal einem Rivalen gegenübergestellt, welcher vom Besitze Neapels aus die Herrschaft über Italien anstrebte. Was aber den Herzog von Gandia betraf, so hatte er wohl in Spanien eine hervorragende Stellung erlangt. Weder der Condestable, nachher Herzog von Frias, noch der Almirante, nachher Herzog von Medina de Rio secco, standen ihm in Betreff der herzoglichen Würde gleich![2]

Aber er selbst hatte sich, je mehr sich zeigte, was wirklich an ihm war, als ein Emporkömmling erwiesen, dessen schlechte Eigenschaften nur das zärtliche Auge seines Vaters nicht gewahrte. Ja, der Umsturz Italiens bot Alexander VI. erst Gelegenheit, Don Juan zu Ehren, Würden und Besitzthum zu bringen, die seine bisherige Stellung weit überragten. Er wurde am 26. October 1496 feierlich als Gonfaloniere der Kirche eingesetzt,[3] worauf er zum Kampfe gegen die Orsini auszog;[4] weit entfernt aber, dass diese zu Paaren getrieben wurden, erlitt Don Juan am 24. Januar 1497 die Niederlage bei Soriano, so dass er sich

[1] Che por propii nostri figlioli. Der höchst merkwürdige Brief bei Trinchera, II, 1, Nr. 580.

[2] Don Juan hatte sie erlangt durch den Tod seines älteren Bruders, der sie (el ducato de Candia y Castello de Varoynt) für 63.121 timbre, 3 sueldos, 9 dineros gekauft hatte (2. December 1485). Thuasne, Supplém. f. IX.

[3] Marin Sanuto I, p. 372. Bei dieser Gelegenheit erfahren wir, dass das Wappen (arma) des Herzogs von Gandia ‚era uno fulgor che spezava uno monte'.

[4] Homo zoveno et inexperto, l. c. p. 376. Bekannt ist, dass die Orsini aus Brazano einen Esel mit einer Schrift am Halse in das Lager des Herzogs jagten: Lassate me andar por la mia via che vado ambassador al ducha di Chandia, l. c. p. 410.

verwundet nach Rom flüchtete,[1] wo er, zum ungemeinen Leidwesen Papst Alexanders, am 14. Juni durch Meuchelmord sein Leben endete.[2] Mit dem Herzogthume von Gandia fiel das von Sessa, das Fürstenthum Teano, die Grafschaft von Carinola, die Herrschaft von Montefosculo, die Baronien von la Rosa de Mondragon, Castellamar, Volturno, Cayano, Cayavelo und Petra Molara seinem einzigen Sohne, dem Knaben Don Juan II. zu.[3]

§ 2.

Donna Maria Enriquez, Herzogin von Gandia, Witwe Don Juans I. de Borja.

Dem Biographen Papst Alexanders VI. fällt die schwere Aufgabe zu, zu untersuchen, ob die blutige Katastrophe in der Nacht vom 14. auf den 15. Juni 1497, welche die Herzogin Maria zur Witwe, den Knaben Don Juan II. und seine Schwester Donna Isabella zu vaterlosen Waisen machte, nicht wirklich die verhängnissvolle Krise im Leben dieses Papstes bilde? Die Ermordung war bei nächtlicher Weile unter so eigenthümlichen erschwerenden Umständen erfolgt, dass sie einen Act der Privatrache ausschliessen, wohl aber den Mord in Zusammenhang bringen mit den jüngst vorausgegangenen Parteikämpfen in Rom, mit dem beabsichtigten Sturze der Orsini, welche Aufgabe Don Juan wohl auf sich nahm, jedoch ohne sein Ziel zu erreichen. Man konnte gewärtig sein, dass der Gonfaloniere der Kirche, der zwei- und dreifache Herzog, zu noch grösserem Besitzthume, Ehren und Würden bestimmt war, als ihm bereits zu Theil geworden waren, er Herr einer mittelitalienischen Macht werden sollte, stark genug, um die römischen Factionen zu Paaren zu treiben. Es gab für Diejenigen, die Alles zu verlieren hatten, ein sehr einfaches Mittel, die drohende Gefahr abzuwenden und dabei sich an der wirksamsten Rache zu erlaben, — den zu jeder Ausschweifung geneigten Herzog in eine ganz gewöhnliche Falle zu verlocken, zu einem Stelldichein, das wohl sein letztes, aber gewiss nicht sein erstes war, dabei ihm die Gurgel durchzuschneiden und den Körper, mit Wunden bedeckt, in die Tiber zu schlendern. So endete der Gemahl einer Anverwandten der reyes catolicos, König Ferdinands von Aragon und der Königin Isabella von Castilien, der Sohn der Römerin Vanozza, der ausgezogen war, als hätte er den Sieg schon in der Tasche, und wie ein geprügelter Knabe heimgekehrt war, dem Tode auf dem Schlachtfelde durch seine Flucht entrann, um ihn in Rom, beinahe konnte man sagen im Mutterschoosse, zu finden! Und damit ja kein Zweifel obwalte, dass Don Juan nicht durch gewöhnliche Banditen sein Leben verloren, hatten die vermummten Thäter Sorge getragen, die Leiche nicht zu berauben. Man glaubte in Italien, König Ferdinand werde wegen der Ermordung seines Verwandten Rache nehmen. Man hörte den Papst bei nächtlicher Weile den Tod seines Lieblings bejammern! Diejenigen, welchen das Wohl der Kirche mehr am Herzen lag, als bisher Papst Alexander gezeigt, hofften, dass aus der furchtbaren Greuelthat eine Wendung

[1] Marin Sanuto p. 490, 495. Am 5. März 1497 fand dann der Friede zwischen dem Papste und den Orsini statt.

[2] Der venetianische Botschafter berichtete als Zeuge des Erlebten die Rede des Papstes im Consistorium am 19. Juni: L'é morto el ducha di Gandia. La cui morte si e stata di grandissimo dispiacer e di più gran dollor di questo non serimo per haver, perchè l'amaremo summamente et non stimamo più el ni papato ni niun altra cosa. Si havessemo sette papati, tutti li daressemo per recuperar la vita dil prefatto ducha. La qual cosa Iddio l'ha fatto forsi per qualche nostro pechado et non che lui meritasse cussi atroce morte; ne' sapendo chi l'habbi amazato et butato nel Tevere. Marin Sanuto I, p. 653.

[3] Martin de Viciano bei Thuasne l. c. f. XIII, n. Das im Jahre 1564 in Valencia gedruckte Werk (libro segundo de la chronica de la ciudad de Valencia copilada por M. de Viciano) gehört zu den grössten Seltenheiten.

zum Besseren hervorgehen werde.[1] Man mochte sie auch in Spanien verabscheuen; aber es ist jedenfalls auffallend, dass der Bachiller Andrez Bernaldez[2] wohl der Ermordung Don Juans bei einem Stelldichein auf dem Campo Vaccino bei seiner Geliebten Madama de Mixta erwähnt, die Auffindung der Leiche aber auf den 22. Mai verlegt. Die Charakteristik Don Juans, die er in seiner Chronik entwirft,[3] zeigt unwiderleglich den geringen Grad von Achtung an, den sich Don Juan bei seinem Aufenthalte in Spanien erworben. Was aber Don Fernando betraf, so hatte dieser im Jahre 1497 an ganz andere Dinge zu denken als den Tod eines jungen Mannes zu rächen, der, wohin er kam, ein schlechtes Andenken zurückliess.

Donna Maria Enriquez, welche in diesen Tagen auch ihre Schwester Donna Teresa, Gemahlin des Don Enrique Enriquez de Guzman, verlor, wurde durch ein Schreiben des Papstes an seine Schwester Donna Beatrix Borja y Arnos von der Katastrophe ihres Gemahls in Kenntniss gesetzt.[4] Der Papst liess dann die Hinterlassenschaft des Ermordeten an baarem Gelde, Kostbarkeiten, Tapeten aufzeichnen, damit sie nicht in fremde Hände falle, durch drei Sachverständige, einen Venetianer, einen Römer, einen Genuesen, schätzen und das Ganze im Werthe von 30.000 Ducaten dem ehrwürdigsten Vater, dem Cardinale von Valencia, Herrn Cesare Borja, für den unmündigen Enkel überantworten[5] — eine Verfügung, die unbegreiflich wäre, wenn ein Verdacht, dass hier ein Brudermord stattgefunden, vorgewaltet hätte.

Am 27. September 1497 erschien die Herzogin-Witwe vor dem Tribunale des königlichen Gobernadors von Valencia, um die Erbansprüche ihres Söhnleins Don Juan auf das Herzogthum Gandia und die neapolitanischen Fürstenthümer Teano, Carinola und Montefoscolo in Kraft der erhaltenen Todesanzeige zu erhärten. Don Juan II., damals dreijährig, wurde in Folge dessen als rechtmässiger Erbe seines Vaters von dem königlichen Gerichtshofe anerkannt, worauf Donna Maria den Baccalaureus der Rechte Don Alfonso de Villaviel im Jahre 1498 beauftragte, im Rom ein Inventar der Verlassenschaft aufzunehmen und von derselben 5000 Ducaten für den Unmündigen zu erheben. Sie wurden ihr in Wechsel auf Valencia zugestellt.

Donna Maria hatte erst ihren Verlobten, dann ihren Gemahl in Rom verloren. War die ewige Stadt durch die schmerzlichen Ereignisse, die sie betroffen, für sie nicht einladend, ihren Aufenthalt daselbst zu nehmen, so widmete sie sich umsomehr der Erziehung ihrer Kinder und der Verwaltung des Herzogthums. Sie betrat niemals den Boden Italiens; es ist auch keine glaubwürdige Nachricht vorhanden, dass von ihrer Seite Nachforschungen in Betreff des Urhebers der Mordthat veranlasst wurden. Sie mochte es als selbstverständlich ansehen, dass diese Untersuchung in Rom stattfinde, und welches Resultat dieselbe auch gewährte, ihr war der Weg, den sie als Witwe und Mutter einzuschlagen hatte, jetzt durch ihr Gewissen klar vorgezeichnet.

Donna Maria mag noch in Valencia gewesen sein, als das königliche Haus von dem schmerzlichsten Ereignisse betroffen wurde (4. October 1497), indem der Infant Don Juan, der einzige Sohn und männliche Erbe der reyes catolicos, Donna Isabel von Castilien und

[1] Ducis Gandiae interitus erit fortasse causa futuri maximi alicujus boni. Petri Delphini epist. Ex fonte bono 22. Juli 1497 (Martini, Ampl. collectio VII, coll. 1158). Diese Hoffnung zeigte sich sehr bald als grosse Irrung.

[2] Cura de los palacios und Caplan des Erzbischofs von Sevilla, Don Diego Deza.

[3] Era un muy mal hombre — mal hombre y soberbio y muy enlodado de grandeza é de mal pensiamento, é era muy cruel y muy fuera de razon. Bernald. c. 152.

[4] Gregorovius, Lucrezia Borja, p. 106.

[5] Gregorovius, l. c., p. 17.

Don Fernando von Aragon, nachdem er sich erst am 4. April mit der Tochter des römischen Königs Maximilian, der Erzherzogin Margaretha, vermählt hatte, im blühendsten Alter starb. Durch ihn, den Thronfolger in beiden spanischen Reichen, Castilien und Aragon, wäre es eigentlich erst zu einer Gesammtmonarchie Spanien gekommen. Die Successionsfrage drängte jetzt jede andere Frage in den Hintergrund. Da in Aragon die weibliche Erbfolgeordnung nicht wie in Castilien zu Recht bestand, war durch den Tod Don Juans die Gesammteinheit Spaniens, dessen ganze Zukunft bedroht. Die königlichen Eltern boten damals Alles auf, ihre älteste Tochter, Donna Isabel, die durch den frühen Tod Dom Affonso's, Thronfolgers in Portugal, Witwe geworden war, zu bestimmen, dem Könige Dom Manoel ihre Hand zu reichen.[1] Der Vermählung ging aber noch die Thatsache voraus, dass die jugendliche Witwe Don Juans eine Frühgeburt machte, somit auch die Hoffnung schwand, es werde sich trotz des Todes Don Juans sein Stamm in Spanien erhalten. Hingegen schien Alles die neue politische Combination zu begünstigen.

Die Infantin-Witwe wurde Gemahlin König Emanuels, Königin von Portugal, Mutter eines Prinzen, Don Miguel, Erben der Kronen von Portugal, Castilien, Aragon, als sie, kaum dass sie ihrem Sohne das Leben gegeben, starb (24. August 1498). Am 26. Juli 1500 folgte der jugendliche Prinz, an dessen Leben sich so grosse Erwartungen knüpften,[2] seiner Mutter in das Grab nach, und nun erst und auf diesem tragischen Umwege trat das Erbrecht der Infantin Donna Juana — jüngeren Schwester Don Juans und der Königin Isabella von Portugal, Gemahlin des Herzogs Philipp von Burgund, Bruder der verwitweten Erzherzogin Margaretha — in Kraft. Beide fürstliche Personen wurden von der Königin Isabella von Castilien und dem Könige Don Fernando zur Huldigung nach Spanien berufen. Als sie nach Ocagna gekommen waren, begab sich auch Donna Maria mit ihren beiden Kindern dahin, nach spanischer Sitte den erbberechtigten Hoheiten Donna Juana und Don Felipe die Hand zu küssen (1502). Der Uebergang von der castilianisch-aragonesischen Dynastie — auf dem Umwege der portugiesischen — zur habsburgischen war die grosse Thatsache, welche jetzt die spanische Geschichte beherrschte.

Während dieser und der weiteren Entwicklung der spanischen Verhältnisse war es für Donna Maria Enriquez ein grosses Glück, dass ihre Eltern noch lebten und sie an ihnen eine sichere Stütze besass. Es war aber nicht minder als ein besonderes Glück zu bezeichnen, dass sie durch Wahrung ihrer Stellung im Heimatlande sich der Katastrophe entzog, die in den ersten Jahren des 16. Jahrhunderts sich in Italien über das Haus Borgia entlud und dasselbe von seiner Höhe herabstürzte.

§ 3.

Die Säcularisation des Cardinaldiaconus Don Cesare de Borja. Tod Papst Alexanders VI. Anfang des Sturzes der Borgia's.

Die meuchlerische Ermordung Don Juans bildet in der That die Krise im Pontificate Papst Alexanders VI.

Wäre er weltlicher Fürst gewesen, Niemand hätte es ihm zum Vorwurfe gemacht, seinen Kindern fürstliche Stellungen zu verschaffen, und wenn er für gut befunden hätte, seinen

[1] H. Osorius de rebus Emmanuelis Lusitandae Regia. Colon. 1681, p. 18.
[2] Osorius, p. 20, 21.

ehelichen Nachkommen eine Anzahl unehelicher zur Seite zu setzen, so hätte die Geschichte sie registrirt, wie sie es mit der ausserehelichen Nachkommenschaft König Ferdinands gethan, oder sie hätte sich um sie so wenig gekümmert, als die französischen Könige der älteren Linie, des Hauses Orléans oder des Hauses Valois es gethan. Wenn aber Alexander VI. sich berufen fühlte, in die Pfade weltlicher Fürsten einzulenken, so geschah ihm, als er seinen ältesten Sohn Don Pedro Luis, den Verlobten der Donna Maria Enriquez, verlor, kein grösseres Unglück, als den Vater König Ferdinands, Don Juan von Aragon-Navarra, den ersten Tudor König Heinrich VII., Dom João II. von Portugal und König Ferdinand selbst betroffen, die ihre Erstgebornen, und zwar Königssöhne, die Prinzen Karl von Viana, Arthur von Wales, Dom Affonso, Don Juan Prinzen von Asturien verloren. Allein die Aufgabe eines Papstes war doch wirklich nicht die eines weltlichen Fürsten, für seine Dynastie zu sorgen, und wenn Alexander VI. jetzt in schrecklicher Weise erinnert wurde, welche Aufgabe ihm zukomme, so schien die blutige Warnung des 14. Juni wirklich nicht vergeblich gewesen zu sein. Ja, es bedurfte selbst nicht einmal der Mahnungen König Manoels von Portugal, welcher in gleicher Weise auch die spanischen Hoheiten zu gemeinsamem Auftreten zu bewegen suchte.[1] Der blutigen That schien selbst eine erfreuliche Wirkung auf dem Fusse nachzufolgen, als der Papst den Cardinälen seinen Entschluss ankündigte, mit der nothwendigen Reform nicht länger zu zögern, sondern bei sich und bei der Curie zu beginnen. Die Frage war nur, ob den ausgesprochenen Vorsätzen auch die That entsprechen werde, ob Alter und Unglück nicht seine Thatkraft gelähmt hatten, vor Allem, ob sich nicht auf ihn Einflüsse geltend machen würden, denen er keinen Widerstand zu leisten gewohnt war, nicht minder, ob der drohende Umsturz Italiens durch innere Unruhen und auswärtige Mächte nicht selbst ihn in den Strudel politischer Verwicklungen und unaufhörlicher Katastrophen hineinstürzen würde? Bereits gährte es an allen Ecken und Enden; doch schien das Mögliche geschehen zu sein, grösserem Unheile vorzubeugen, als der Cardinaldiakon Cesare Borja den Auftrag erhielt, den König Don Federigo, den rechtmässigen Erben der Krone Neapels, zum Könige des continentalen Siciliens zu krönen. Nur sieben Tage vor seiner Ermordung war Don Juan das Herzogthum Benevento mit Terracina und Pontecorvo verliehen worden. Der Krönungslegat sicherte jetzt auch seinem Neffen Don Juan II. mit der Investitur der erwähnten Territorien den Besitz der Baronie von Fiumare,[2] der Grafschaft Montefoscolo und des Herzogthums Sessa. Der jüngste von den Söhnen Alexanders, Don Jofre de Borja, hatte als Gemahl der Donna Sanzia de Aragon und als Neffe des Königs Don Federigo eine gesicherte Stellung im ‚regno‘, und als dann auch Donna Lucrezia de Borja nach mannigfachen ehelichen Irrfahrten, 18 Jahre alt, den Bruder der Donna Sanzia, Don Alfonso Herzog von Biseglia, heiratete — Hochzeit auf Hochzeit in verhältnissmässig kurzer Frist nach der grossen Greuelthat in Rom — so war diese vergessen, die guten Vorsätze nicht minder, und Alles ging wieder den alten Weg, nur mit dem Unterschiede, dass Don Cesare, welcher für die Hinterlassenschaft seines Bruders Don Juan, für das Erbe seines gleichnamigen Neffen, für seinen jüngeren Bruder und seine Schwester gesorgt hatte, dieser Rolle müde wurde, seinen eigenen fürstlichen Haushalt zu begründen sich entschloss. Er mochte sich beeilen, ehe es nicht zu spät war, sich des Ansehens seines Vaters zu bedienen, um aus seiner Zwitterstellung als Bischof von Pampluno, als Erzbischof

[1] Ut iret obviam sceleri, resecaret libidinem, coerceret avaritiam morosque laxos disciplina severiore devinciret. Osorius, p. 21, 22.
[2] Flumari, Mar. San. I.

von Valencia — ohne in Wahrheit Bischof zu sein — als Cardinaldiakon herauszutreten, um, wenn auch der letzte seiner Brüder, doch ihnen im weltlichen Besitze nicht nachzustehen. Er durfte sich beeilen, sein Ziel zu erreichen, so lange Papst Alexander lebte. Da war dann jedes Mittel recht, wenn er nur dadurch dem vorgesetzten Ziele näher gebracht wurde. Da am 7. April 1498 König Karl VIII. von Frankreich beinahe plötzlich starb, sein Nachfolger König Ludwig XII. nichts so sehr wünschte, als seiner Bande mit der Tochter König Ludwigs XI., der Schwester seines Vorgängers, der Königin Claude enthoben zu werden, um die Herzogin Anna von der Bretagne, nunmehr Witwe König Karls, zu heiraten, so ergab sich für Don Cesare eine erwünschte Gelegenheit, sich auch seiner bisherigen Bande zu entledigen und dem Könige behilflich zu sein, dasselbe zu thun. Vierzehn Monate waren seit dem Tode Don Juans verstrichen, als Don Cesare Dispens von seinen kirchlichen Verpflichtungen begehrte, sein Vater, dem die Cardinäle die Sache übergeben hatten, sie gewährte. Dann begab er sich nach Frankreich. Ludwig XII. heiratete die Witwe König Karls und erhob Don Cesare ‚von Frankreich' zum Herzoge von Valence (Valentinois). Er heiratete die Prinzessin Charlotte d'Albert, Schwester des Königs von Navarra Jean d'Albert, betheiligte sich am Kriegszuge König Ludwigs nach Italien und begann nun mit den Mitteln, die der florentinische Staatssecretär Nicolo Macchiavelli so drastisch beschrieb,[1] den Aufbau seiner mittelitalienischen Macht. Jeder Erfolg schuf ihm neue Ziele.

Er wurde Herzog der Romagna, Gonfaloniere der römischen Kirche. Er beherrschte seinen Vater. Das Cardinalscollegium füllte sich mit Spaniern, mit Borja's: Don Juan de Borja Erzbischof von Monreale, Bernardino Carvajal Bischof von Carthago, Bartolomeo Bischof von Segovia, Don Juan de Castro Bischof von Girgenti, Jayme Sorra Bischof von Cartagena, Juvez Lopez Bischof von Perugia, Diego de Hurtado de Mendoza Erzbischof von Sevilla, Francisco de Borja Erzbischof von Casentino, Francisco Romollino von Valencia Erzbischof von Sorrento, Juan Vera von Valencia Erzbischof von Salerno, Francisco de Spralta Bischof von Leon, Juan Borja Neffe des Papstes, Don Pedro Luis de Borja, Franz Floro von Valencia.[2] Es bildete sich so eine spanische Macht in Rom, die die künftige Papstwahl bestimmen konnte und nach dem Willen des nunmehrigen Herzogs der Romagna bestimmen sollte, unabhängig von den Interessen und Wünschen des Königs von Aragon! Als es Don Cesare wünschenswerth schien, dass die Herzogin von Biseglia den Erbprinzen von Ferrara aus dem Hause Este heirate, sollte ihr Gemahl Don Alfonso beseitigt werden. Verwundet, aber nicht getödtet, wurde der Herzog von seiner Gemahlin und seiner Schwester im Vatican gepflegt, als am 18. August 1500 Don Cesare mit einem Helfershelfer in das Gemach drang, die Frauen hinausgehen hiess, und nun wurde der Verwundete vollends getödtet; es konnte am 30. December 1501 im Vatican die Hochzeit der jugendlichen Witwe mit den grössten Feierlichkeiten gehalten, sie dann im Februar 1502 in Ferrara vollzogen werden. Am 20. Mai 1502 sicherten ihrerseits die reyes catolicos dem Hause Borja, Don Cesare und seinen Erben, Don Joffré von Squillace, Don Juan II. Herzog von Gandia, Donna Lucrezia und ihrem Sohne Don Rodrigo das grosse neapolitanische Besitzthum durch besonderes Diplom.[3] Am 18. August 1503 starb unerwartet rasch Alexander VI., war Don Cesare selbst auf das Schwerste erkrankt, ausser Stande,

[1] Und die Doge und Senat von Venedig zu dem Urtheile veranlassten, dass weder die alte noch die neuere Geschichte einen grausameren Tyrannen aufweise. Brewer, State papers 1504, 27. Jan., I, n. 837. Dagegen liess sich Vieles einwenden.

[2] Siehe das Verzeichniss bei Platina: Della Vita de' Pontefici. Venezia 1643. 4°. p. 605.

[3] Mit wenigen Zeilen erwähnt von Gregorovius, Lucrezia, S. 300, aber leider von ihm nicht veröffentlicht.

seine sorgsam ausgehegten Pläne in Betreff einer neuen Papstwahl in Ausführung zu bringen. Kurze Zeit darauf wurde er als Staatsgefangener nach Spanien gebracht. Ihm stand es nicht zu, sich über Bruch des ihm gegebenen Geleitsbriefes zu beschweren. Wem hatte denn er Treue gehalten?

Wenn es ihm wirklich Ernst war, den leitenden Minister Ludwigs XII. zum Papste zu erheben, so schlug der Plan fehl, als er selbst bei dem Tode seines Vaters krank darniederlag. Er hatte zu früh gezeigt, dass er nur immer bestrebt war, die eine Partei durch die andere zu Grunde zu richten, und erschien zuletzt Allen als gleich gefährlich. Und als nun die im Königreiche Neapel zurückgebliebene französische Armee von der spanischen unter Don Gonçalez de Cordova förmlich aufgerollt und von Position zu Position getrieben wurde, sah er Rettung für sich nur mehr im Anschlusse an den Sieger. Er erlangte einen sicheren Geleitsbrief für sich und begab sich unter dessen Schutze zu dem gran capitan, der ihn am 27. Mai 1504 verhaften und erst nach Ischia, dann nach Spanien bringen liess. Es ist eine, jedoch ganz unzuverlässige Nachricht vorhanden, Donna Maria Enriquez habe von Spanien aus bei Don Gonçalez die Verhaftung des Mörders ihres Gatten verlangt und erwirkt.[1] Man müsste zuerst beweisen, wenn diese Behauptung auf Geltung Anspruch machte, dass Donna Maria den Herzog als Brudermörder betrachtet habe, während derselbe jetzt, jeder Macht baar, nur als eine gefährliche Person erschien, der man die Möglichkeit, ferner Schaden zu stiften, entziehen musste.[2] Die Herzogin-Witwe aber hatte sich am wenigsten über Don Cesare zu beklagen, der, wie man kaum zweifeln kann, bei dem Diplome vom 20. Mai 1502 zu Gunsten der ausgedehnten italienischen Besitzungen des Hauses Borgia[3] wohl nicht minderen Antheil hatte als an den bei der Krönung des Königs Don Federigo zu Gunsten der Borgia's in Neapel getroffenen Verfügungen. Don Cesare verlor mit einem Schlage Alles, was er an Territorialbesitz hatte, und wurde gleich Don Fernando, Herzog von Calabrien, Sohn des entthronten Königs Don Federigo, nach Spanien — zuerst nach Sevilla — gebracht,[4] später nach der Thurmwohnung der mota de Medina. Er hatte in seinem politischen Schiffbruche auch alle seine Kostbarkeiten eingebüsst, man konnte sagen den Schatz Borja. Jetzt verlor er auch das Einzige, das ihm geblieben, die persönliche Freiheit. Er war ein verlorener Mann, wenn nicht noch unter den Spaniern selbst es eine Partei gab, die ihn als brauchbares Werkzeug erachtete. Die Bemühungen seiner Schwester Lucrezia, seine Befreiung zu erwirken, erwiesen sich als fruchtlos.

§ 4.

Don Juan II., Herzog von Gandia, Enkel Papst Alexanders VI., vermählt sich mit der Enkelin König Ferdinands, Donna Juana de Aragon, der Tochter Don Alonso's de Aragon, Erzbischofs von Saragossa und Valencia.

Wenn Donna Maria Enriquez Kunde von dem Diplome vom 20. Mai 1502 erhielt, das auch ihrem Sohne das reiche neapolitanische Erbe seines Vaters sicherte, so mag sie Papst

[1] Perche la mogliera del duca di Candia che fu morto dal duca Valentino ha procurato questo acto de tencione e vendetta e che lei è parente del re di Spagna. So Giovanni Alberto della Pigna in einem Briefe aus Venedig an den Fürsten Ercole de Ferrara. Gregorovius, Lucrezia, S. 306, n. 3 (15. Juni 1504). Eines von den in Umlauf gesetzten Gerüchten zur Beschönigung des Treubruches.

[2] Çurita widmet den Gründen, warum er den Geleitsbrief brach, ein ganzes Capitel (c. 72).

[3] Gregorovius, Lucrezia, S. 303.

[4] Brief des Mayordomus des Herzogs, Requesens, vom 3. October 1504, bei Gregorovius, Lucrezia, S. 306.

Alexander VI. ein freundliches Andenken gewidmet haben. Sein Tod, der sie sonst wohl wenig berührte, eröffnete aber für sie eine Reihe gewaltiger Schläge, die sie in nächster Zeit betrafen. Zuerst ihren Vater Don Enrique Enriquez, der am 5. Mai 1504, ohne einen Sohn zu hinterlassen, starb. Als sein Erbe wird in dem Memorial de Valera sein Enkel, der Graf von Alba de Liste, und Don Enrique (que vive en Baeza) angegeben, ein Ausdruck, der auf zwei Erben hinweist. Sein Neffe König Ferdinand hatte ihn mit Ehren und Würden bedacht, so dass er an dem königlichen Hofe den hervorragendsten Rang behauptete, und es ist wohl sehr die Frage, ob die späteren Verfügungen König Ferdinands in Betreff der neapolitanischen Besitzungen Don Juan's II., die dem Diplome vom 20. Mai so sehr widersprachen, bei längerem Leben Don Enrique's stattgefunden hätten. Die Mutter der Herzogin von Gandia, Donna Maria de Luna, zog sich nach dem Tode ihres Gemahles nach Baza zurück, wo sie noch lebte, als Donna Maria den langgehegten Vorsatz, in das Kloster der unbeschuhten Carmeliterinnen in Gandia zu treten, zur That machte.

Da Don Enrique Enriquez wohl am königlichen Hofe eine hervorragende Stellung einnahm, aber nicht im Staatsleben, war sein Tod nur für die Kreise, denen er zunächst angehörte, empfindlich. Er verfiel der Vergessenheit früh durch das Ereigniss vom 26. November des gleichen Jahres (1504), den Tod der grossen Königin von Castilien, der zu den nachhaltigsten Veränderungen in Spanien Anlass gab.

Geboren zu Madrigal am 23. April 1451, gehörte ihr thatenreiches Leben noch dem 15. Jahrhunderte an. Sie war 3 Jahre alt, als ihr Vater Don Juan II. starb (21. Juli 1454); ihr jüngerer Bruder, Don Alfonso, zählte nur wenige Monate, als er seinen Vater verlor. Der ältere Bruder beider, Don Enrique IV. — Sohn einer anderen Mutter — und noch unbedeutender als sie und ihr Vater Don Juan, stürzte durch seine Schwäche das Reich in Zerrüttung und Bürgerkrieg, in welchem sein Stiefbruder als Gegenkönig gegen ihn auftrat und zuletzt Don Enrique sich nur gegen Preisgebung seiner Tochter Donna Juana und der Anerkennung seiner Stiefschwester Donna Isabella als Thronerbin bis zu seinem Tode erhielt. In diesen Kämpfen erlosch der Mannsstamm der Könige Castiliens und schien Donna Isabel als Gemahlin Don Fernando's von Aragon (1469) berufen, die Herrschaft der weiblichen Linie zu begründen.

Wohl wurde von ihren fünf Töchtern jede Königin, aber diejenige, welcher Castilien als Erbe zukam, Donna Juana, verfiel wie ihre Grossmutter, Donna Isabel — zweite Gemahlin König Juans — in Wahnsinn, und während letztere erst 1496 im Schlosse von Arvolo durch den Tod von ihrem Leiden erlöst wurde, geschah Gleiches 1555 mit Donna Juana im Schlosse von Tordesillas. Die Mutter der Königin Isabella überlebte ihren Sohn Don Alfonso, sie selbst ihren einzigen Sohn Don Juan (gest. 1497) und ihre Tochter, die Königin Isabella von Portugal, wie deren einzigen Sohn Don Miguel.

Welche bedeutende Erfolge die Regierung der Königin Isabella (1474—1504) schmückten — die Eroberung des Königreiches Granada und die Entdeckung Westindiens fallen ja in diese Zeit — und wie sehr auch die Königin durch Weisheit und Mässigung glänzte, sie konnte die Katastrophe ihres Hauses nicht aufhalten. Das Schlimmste, was einer Frau, geschweige einer Königin, widerfahren kann, war ihr vorbehalten. Bezweifelte man die Echtheit der Geburt ihrer Nichte, der Tochter König Enrique's, so herrscht in Betreff der Legitimität ihrer eigenen Ehe mit Don Fernando ein sehr begründetes Bedenken vor. Es ist möglich, dass der achtzehnjährigen Infantin Donna Isabel, als sie am 18. October 1469 dem damals siebzehnjährigen Don Fernando ihre Hand reichte, unbekannt war, dass dieser

bereits Gemahl der Donna Aldonça Roch de Iborra y Aleman war und von dieser einen Sohn, Don Alonso — genannt nach Ferdinands Oheim, dem Könige von Aragon und Eroberer Neapels — hatte. Es war spanische Sitte, die Verlobung bereits als rechtsgiltigen Act anzusehen und die kirchliche Trauung erst nach Belieben eintreten zu lassen. Man nannte dieses ‚la constume de Bayonne',[1] und der jugendliche Prinz huldigte nur der allgemeinen Sitte, wenn er Gleiches that. Der Enkel König Ferdinands und der Donna Aldonça, der Sohn Alonso's — el venerabile e religioso Don Fernando — urtheilte auch ganz recht, wenn er, obgleich vorsichtig seine Worte abwägend, von dem Verhältnisse seiner Grosseltern zu einander berichtet, dass man es beinahe als eine Ehe bezeichnen könnte.[2] Hätte er sich stärker ausgedrückt, so läge darin der Vorwurf einer Bigamie und hätte die Königin Isabella ‚beinahe' in einer Ehe mit Don Fernando gelebt!

Don Fernando hatte das ‚beinahe eheliche Verhältniss' zu Donna Aldonça gelöst. Er wurde Vater von fünf Kindern, die ihm die Königin[3] Isabella schenkte; von Donna Juana, die den Condestable von Castilien Don Bernardino de Velasco heiratete, aber erst 1502 kirchlich getraut wurde; von einer Maria (Tochter der Donna Toda aus Bilbao), von einer zweiten Maria (Tochter einer Portugiesin aus dem Hause Pereyra). Don Alonso blieb das einzige Kind der Donna Aldonça, die, seit sich Don Fernando von ihr abgewandt, keine Gemeinschaft mehr mit ihm gepflogen zu haben scheint. Hingegen wandte der König seinem Sohne Don Alonso dauernd seine volle Liebe zu. Es war eine geradezu abscheuliche Sitte im Königreiche Aragon, die höchsten kirchlichen Würden königlichen Bastarden zuzuwenden. Hier war bereits ein Bastard König Don Juans II. Erzbischof von Saragossa geworden. Als dieser, Don Juan, 19. November 1475 gestorben war, wurde Don Alonso de Aragon Erzbischof und nach diesem seine beiden Söhne — vier Bastarde hinter einander. Der Vater, hocherfreut, dass sein ältester Sohn, ausgestattet mit hervorragenden Talenten, sich geistig und körperlich so rasch entwickle, erschöpfte sich in Plänen, ihm eine grossartige Zukunft zu sichern. Die Königin Isabella aber fühlte sich durch die fortgesetzte Untreue ihres Gemahles im höchsten Grade unglücklich, und nach dem eigenen Geständnisse König Ferdinands an seinen Schwiegersohn, den nachherigen König Philipp von Castilien, dauerte es lange, bis sie endlich das schwere Leid überwand. Don Alfonso hatte, dem Beispiele seines Vaters folgend, sich früh in ein ähnliches Verhältniss mit Donna Ana de Gurrea eingelassen wie Don Fernando mit Donna Aldonça. Zwei Söhne und zwei Töchter entstammten demselben. Ihr Vater bezog die Einkünfte zahlreicher Abteien, sowie des Erzbisthums, mit welchem ja auch eine bedeutende politische Stellung verbunden war, nicht minder die anderer Pfründen, die ihm beinahe schon in der Wiege zugekommen waren, und nachher auch die des Erzbisthums Valencia, als Donna Juana und ihr Gemahl Erzherzog Philipp, Herzog von Burgund zum Empfange der Huldigung als Thronerben in Castilien erwartet wurden. Damals bestand die Königin auf der kirchlichen Trauung der Tochter ihres Gemahles, Donna Juana, mit dem Condestable. Aber auch Don Alfonso musste sich zur Consecration als Erzbischof bequemen. Die feierliche Ceremonie fand am 7. November 1501 im Bernardinerkloster Santa Fé bei Saragossa in Gegenwart des Don Juan

---

[1] Homme et femme — heisst es im Journal des voyages des Souverains Belges I, p. 147 — fianchiez ensemble différent leur epousement tant qu'ils veulent. Mais ils couchent ensemble et ne se puelent alléger à autre partie se lon ne se meurt.

[2] Argensola, anales, p. 279.

[3] Estas dos señoras — die beiden Marien — fueron monjas de S. Augustino en el monasterio de Madrigal (dem Geburtsorte der Königin Isabella). Salazar f. 151.

de Aragon und Navarra, Bischofs von Huesca, Jaën und Barbastro — illegitimen Sohnes des Prinzen Carlos de Viana[1] — und des gesammten Episcopates des Königreiches Aragon statt. Don Alonso, damals 31 Jahre alt, mit sieben Jahren schon mehrfacher Abt, wurde consecrirt, las seine erste und auch seine letzte heilige Messe, nannte sich Administrator des Erzbisthums Saragossa, war der treueste Anhänger seines Vaters, kam aber zeitlebens nicht aus der Zwitterstellung heraus, in die ihn seine Geburt und noch mehr das Benehmen seines Vaters versetzt hatten. Die Königin hatte allen etwaigen Bemühungen ihres Gemahles, seinem Lieblinge die Nachfolge zu verschaffen, im Voraus ein Ende bereitet. Die Consecration konnte nicht rückgängig gemacht werden. Don Alonso blieb bis zu seinem Tode Erzbischof. Spätere Bemühungen, ihn wieder zu säcularisiren, waren von Anfang an fruchtlos. Die Königin gewöhnte sich, wenn auch schwer, die ehelichen Ausschreitungen ihres Gemahles mit Würde zu ertragen. Donna Juana de Aragon — die Gemahlin des Condestable — befand sich in ihrer nächsten Umgebung. Aber Don Alonso, ob Administrator oder Erzbischof, war und blieb consecrirt, gleichgiltig, welche Rolle ihm sein Vater sonst noch vorbehielt.[2]

Es ist nicht undenkbar, dass die Königin Isabella in ihrem Bestreben, ungeordneten Zuständen ein Ende zu bereiten, ihre Hand auch im Spiele hatte, als Donna Aldonça, Gemahlin des Don Francisco Galleran de castro Pino, vizconde de Ebol, wurde.[3] Die sehr einfach klingende Thatsache war aber bei näherer Betrachtung sehr folgenreich. War Donna Aldonça mit dem Königssohne Don Fernando rechtlich vermählt, so konnte sie, ohne nicht Bigamie zu treiben, den vizconde de Ebol nicht heiraten. War aber diese Ehe vollständig giltig und legitim, so sank ihr früheres Verhältniss zu Don Fernando zu einem Concubinate herab, und war dadurch von der Mutter selbst ausgesprochen, dass Don Alonso ihr illegitimer Sohn war![4]

Don Alonso konnte sich: de Aragon schreiben. Ebenso waren auch seine zwei Söhne und seine beiden Töchter dazu berechtigt. Don Alonso scheint auch keine Gelegenheit versäumt zu haben, diese Berechtigung zur Geltung zu bringen. Er und die Seinen erfreuten sich, so lange König Ferdinand lebte, des königlichen Schutzes. Aber weder Don Alonso noch seine Kinder brachten es zu mehr als einer ephemeren Erscheinung. Dieser Zweig trieb keine Wurzeln. Wie belehrend für die inneren Zustände Spaniens wäre es, könnten

---

[1] Er war Sohn König Don Juans von Aragon und Navarra aus dessen erster Ehe, während Don Fernando der Sohn zweiter Ehe war.

[2] Er blieb die rechte Hand seines Vaters, der ihn zu den geheimsten Missionen bestimmte, sein Liebling, die erste Person im Königreiche Aragon nach dem Könige.

[3] Çurita, Anales de Aragon, XX, c. 23.

[4] Ich muss hier noch eines Berichtes gedenken. Don Augustin Manuel y Vasconceles erwähnt in seinem Leben König Johanns II. von Portugal (p. 136) einer Donna Leonor als Gemahlin des Herzogs von Viseu, später aber als Gemahlin des Condestable von Castilien, Don Bernaldino de Velasco, welcher in zweiter Ehe die Donna Juana — Halbschwester des Don Alonso und illegitime Tochter Don Fernando's — beiratete. Ein Don Juan, Herzog von Viseu — nicht zu verwechseln mit Don Jayme Herzog von Viseu, den König Dom João 1484 eigenhändig niederstiess — wird auch als jüngerer Bruder des königlichen Mörders, jedoch ohne Angabe seines Todes (Damberger's Geneal. Tabellen, S. 14) angeführt. Man muss somit annehmen, dass diese uneheliche Tochter Ferdinands — vielleicht von einer Portugiesin — dieselbe ist, die als Donna Juana am Hofe der Königin Isabella weilte, als die schönste Frau am königlichen Hofe galt, in zweiter Ehe Don Bernaldino beiratete und auf Andringen der Königin im Jahre 1502 mit diesem ihrem zweiten Gemahle kirchlich getraut wurde!? Dogna Zuana de Aragon fiola natural del Ser. Rè, war bei der Trauung des Infanten Don Juan mit der Erzherzogin Margaretha gegenwärtig, und zwar unmittelbar im Gefolge der Königin und nach der Infantin (Bericht vom 18. März 1494. Mar Sanuto I. p. 619). Die ehelichen Verhältnisse am castilianischen Hofe, namentlich unter Heinrich IV. (in zweiter Ehe Gemahl einer Tochter König Duarte's von Portugal), kann man sich nicht schlimmer denken, als sie wirklich waren. Heinrichs Schwester, die Königin Isabella, die ihre Nichte beseitigte, ward auch Erbin dieser Zerwürfnisse.

wir angeben, wann Don Juan II. und Donna Juana de Aragon Hochzeit hielten, wer sie traute, wer zugegen war.

Wappen und Namen von Aragon reichten nicht hin, die Thatsache der zweideutigen Abkunft zu beseitigen.

Für das Ziel, welches unsere Forschung ins Auge gefasst, ist es höchst gleichgiltig, ob der durch die Folter erpressten Aussage eines Dieners König Philipps I., es sei die Vermählung Don Alonso's mit Madame Felice, Tochter Papst Giulio's II., beabsichtigt worden, ein Grad der Wahrheit zukomme oder nicht;[1] oder dass König Ferdinand, an der Treue des grossen Capitans Don Hernandez Gonsalvo de Cordova im steten Misstrauen zweifelnd, seinen Sohn zum Sturze desselben nach Neapel zu senden beabsichtigte.[2] Verlässt uns zu unserem Bedauern der grosse und unentbehrliche Wegweiser der Geschichte, die Chronologie, nur zu oft, wo wir ihrer am meisten bedürfen, so halte ich es doch, nachdem die Persönlichkeit Don Alonso's besprochen wurde, für angemessen, jetzt schon der Thatsache zu gedenken, die für die richtige Auffassung der Geschichte der Borja's von Gandia von entscheidender Wichtigkeit ist. Nicht eine Prinzessin aus dem gestürzten Königshause von Neapel[3] — es hätte dieses nur eine Tochter König Friedrichs sein können, der sich nach Tours zurückzog, dort durch eine Feuersbrunst seine Habe verlor und kurz darauf auch daselbst starb (1504) — ward die Braut des jugendlichen Enkels Papst Alexanders, des Herzogs Don Juan II. von Gandia, sondern Donna Juana de Aragon, Tochter Don Alonso's und der Ana de Gurrea, die Enkelin König Ferdinands, der die Mutter Don Alonso's verlassen, um die Erbin von Castilien Donna Isabel zu heiraten, heiratete der Enkel Don Rodrigo's de Borja (Papst Alexanders VI.), der Sohn des 1497 ermordeten Don Juans I. Wir begegnen hier einer der seltsamsten und merkwürdigsten Combinationen, die uns einen tiefen Blick in die Anschauungen der damaligen Zeit zu werfen gestattet und zugleich eine Thatsache in sich schliesst, welche kaum ihres Gleichen findet.

§ 5.

Don Cesare's Flucht aus Medina del Campo. Sein Tod. König Ferdinands Verfügungen in Betreff der territorialen Besitzungen des Hauses Borja in Neapel.

Gleichwie in unmittelbarer Folge des Todes König Ferdinands der ganze mühsam von ihm aufgeführte Bau der spanischen Grossmacht in Trümmer zu gehen drohte (1516), schienen zwölf Jahre früher die Grundlagen derselben für immer zu weichen, da mit dem Tode der Königin Isabella die bisher bestandene Personaleinheit der beiden Hauptreiche Castilien und Aragon aufhörte. Hatte die Königin selbst sehr wohl erkennend, welches Unheil daraus erwachsen könne, durch die Bestimmung vom 12. October 1504 einer Doppelregierung vorzubeugen gesucht,[4] so war sie schon an ihrem Todestage eingetreten, als König Ferdinand selbst seine wahnsinnige Tochter Donna Juana und deren Gemahl, den Sohn König Maxi-

[1] Çurita, Los cinque postr. libros, f. 30.

[2] Çurita, f. 66.

[3] Wie Gregorovius, die Sache verwirrend, behauptete. Hätte sich die Sache so verhalten, so hätte Don Juan die Tochter des Todfeindes König Ferdinands, eine Schwester des Herzogs Don Fernando von Calabrien, geheiratet, der als Staatsgefangener nach Spanien gebracht wurde, auf Befehl König Ferdinands die Feste Xativa zum unfreiwilligen Aufenthaltsorte erhielt (1512) und daselbst bis 1522 verweilte.

[4] Hefele, der Cardinal Ximenes, S. 200.

milians, als Könige von Castilien feierlich ausrufen liess. Fand aber diese Scheidung statt, und zwar in der möglichst schlimmsten Gestalt, da die erbberechtigte Königin sich mehr und mehr als unzurechnungsfähig erwies, ihr Gemahl, der Erzherzog Don Felipe aber ein dem Lande Fremder war, so zeigte sich sehr bald, dass König Ferdinand kein Mittel verschmähte, um sich in dem Besitze der Regierung der beiden Theile Spaniens zu erhalten. Er versuchte selbst durch die Sendung Lope de Conchillos' nach Flandern seine Tochter zu bewegen, ihrem Vater heimlich die Regierung abzutreten. Er verband sich mit König Ludwig XII. von Frankreich und stachelte diesen gegen König Philipp auf. Er schritt zur zweiten Heirat, mit Germaine Gräfin de Foix, um Nachkommen zu erhalten, durch die er seinen Schwiegersohn und auch selbst seine Tochter von der Nachfolge in Aragon auszuschliessen hoffte, schadete sich aber durch diese Heirat — le mariage vitupéreux — die er bald nachher als die dümmste That seines Lebens verwünschte, in den Augen der Castilianer, deren grosse Königin er dadurch verunglimpft hatte, am meisten. Er konnte die Ankunft König Philipps nicht hindern; nicht hindern, dass sie das Signal zum Abfalle der Castilianer von ihm selbst wurde, da man fortwährend das Aergste von ihm besorgte; nicht hindern, dass er, ohne seine Tochter gesehen zu haben, aus Castilien abziehen, es geradezu räumen musste — la salida de Castilla — und da er, misstrauisch gegen Alle, Grund zu haben glaubte, an der Treue des gran capitan, des Besiegers der Franzosen, zu zweifeln, so eilte er unaufhaltsam nach Neapel, um wenigstens dieses Königreich für sich zu retten, wenn Castilien-Leon für ihn verloren waren. Da er aber auch die Besorgniss hegte, es möchte auf einmal wieder der Herzog von Valentinois, Don Cesare Borgia, auftauchen und gestützt auf eine der nie ruhenden italienischen Parteien ihn in der Verwirklichung seiner Pläne stören, so verlangte er von seinem Schwiegersohne, er solle ihm den auf castilischem Boden befindlichen Staatsgefangenen als seinen Unterthan (subdito) und Gefangenen ausliefern. Da aber der König von Navarra fortwährend im Geheimen seinem gefangenen Schwager behilflich war, die König Ferdinand abgeneigte Partei der castilianischen Granden, mit dem Grafen von Benavente an der Spitze, befürchtete, der König gedenke Don Cesare entweder im Castel Exerica einzukerkern oder nach Neapel zu schleppen, so wurde die Auslieferung Don Cesare's unter dem Vorwande verzögert, man müsse erst untersuchen, wessen Gefangener eigentlich der Herzog sei, ob des Königs von Castilien oder des Königs von Aragon? Darüber reiste Don Fernando nach Neapel, starb nach kurzer Krankheit, erst 28 Jahre alt, König Philipp in Burgos am 25. September 1506, ohne dass dieses Ereigniss den König von Aragon bewogen hätte, den Zug nach Neapel einzustellen. Wohl aber betrieb in seinem Namen Luis Ferrer bei dem Hüter des Gefangenen, Don Bernaldino de Cardones, in aller Heimlichkeit seine Auslieferung. Sie war bereits zugesagt, als im Einverständnisse mit dem Grafen von Benavente[1] der Caplan des Herzogs die Vorkehrungen zu seiner Flucht traf. Es war Gefahr auf Verzug. Der Caplan sorgte, dass ein langer Strick in die Gemächer des Herzogs gebracht wurde, und der Graf, dass in der Nähe Pferde hielten. Am 25. October 1506, gerade einen Monat nach König Philipps Tode, liess sich der Herzog an dem Stricke herab. Er war zu kurz. Als Don Cesare ihn ausliess, stürzte er, nicht ohne Geräusch zu machen, in den Keller, jedoch gelang es den Seinigen, ihn wieder aufzurichten, auf das Pferd zu setzen und aus der ‚Mota de Medina' in Sicherheit zu bringen.

[1] Und zweifelsohne auch mit dem Könige von Navarra, der seine Befreiung bei König Philipp, wenn auch fruchtlos, betrieben hatte.

Er hatte in der Qual des Lebens, die ihm jetzt zu Theil geworden war, als alle seine Pläne gescheitert, aller Frevel, alle Ruchlosigkeit, alle Mordthaten vergeblich unternommen waren, sich damit beschäftigt, seine Falken steigen zu lassen und sich erfreut, wenn sie wehrlose Vögel mordeten.[1] Jetzt war er frei, aber der Zugang nach Italien verschlossen, der nach Frankreich durch König Ludwig XII. verwehrt; seine bluterfüllte Vergangenheit heftete sich an seine Sohlen. Er hatte seine Rolle ausgespielt, und ob es ihm je wieder gelingen werde, eine Zukunft sich zu schaffen, war eine grosse Frage. Man hört nicht, dass Donna Maria damals Miene machte, den Herzog als angeblichen Brudermörder zu belangen, seitdem er sich auf spanischem Boden befand. Wenn je, wäre damals der richtige Zeitpunkt gewesen.

Der unerwartete Tod des Königs in der Blüthe der Jahre, die traurige Lage der Königin, die ihrer Entbindung entgegensah, die Entfernung König Ferdinands, der absichtlich die Dinge reifen liess, damit die Verwirrung auf den höchsten Grad steige, und der mit Furcht gepaarte Hass der Mehrzahl der castilianischen Granden gegen ihn hatten bei diesen den Plan erzeugt, den Vater ihres verstorbenen Königs, den römischen König Maximilian, nach Castilien zu berufen, damit er für seine Schwiegertochter und seinen Enkel, den Prinzen Carl, die Regierung übernehme. Der Aragonese Çurita berichtet uns, dass die Granden den Flüchtling von Medina del Campo, den ehemaligen Herzog der Romagna, bestimmt hatten, dieser Mission sich zu unterziehen.[2] Sie kam nicht zu Stande. Don Cesare von Frankreich, Herzog von Valentinois, wurde von König Ludwig XII. die erbetene Audienz verweigert. Nur mehr der Hof von Navarra stand ihm noch offen. Er betheiligte sich am Streite seines königlichen Schwagers mit dem Grafen von Lerin. Er wurde am 12. März 1507, dem Jahrestage seiner Einsetzung als Bischof von Pamplona, von vier Rittern angegriffen; er streckte im harten Kampfe gegen die Ueberzahl einen derselben nieder, wurde aber von den anderen tödtlich verwundet zu Boden geworfen. Fusssoldaten, die den Reitern (caballeros) folgten, tödteten ihn vollends, beraubten ihn seiner Kleider bis auf das Hemd und liessen ihn so liegen. Als man ihn vermisste, endlich die Leiche fand, wurde sie quer auf einen Esel gelegt, so dass Füsse und Arme herunterhingen, und zu König Don Albert gebracht.[3] Sie fand eine Ruhestätte in der bischöflichen Kirche zu Pamplona. Don Cesare hatte verschmäht, da wohlthätig zu wirken, wo er, nachdem er die Höhen und Tiefen menschlichen Geschickes durchmessen, um sich eine Herrschaft zu bereiten, vor keinem Frevel, keiner Gewaltthat zurückgescheut, das Andenken seines Hauses mit allen Greueln befleckt hatte, widerwillig für seine Gebeine eine Ruhestätte fand. Gratianus berichtet, dass eine Inschrift in spanischen Versen der Nachwelt verkündet habe, welche Verehrung er bei jenem Volke gefunden. Da Gratianus sie nicht mittheilte, folgt in der Note diejenige, die uns bekannt wurde.[4]

---

[1] Vinc. Quirini, Bericht vom 10. October 1506.

[2] VII, c. 26.

[3] Wie Gratianus erzählt: Theatrum historicum. Francof. 1681, f. 19.

[4] André Favin, Hist. de Navarre, Paris 1612 f. führt, S. 660, die Grabschrift an, die Don Cesare in der grossen Capelle in der Pfarrkirche von S. Maria de Viana gesetzt wurde.

Aqui caza en poca tierra
El que toda la ternia
El que la paz y la guerra
Portodo el mondo hazia
O tuque vaza buscar
Dignas cosas a loar
Se tu loas lo mas digno
A qui pare, tu camina
No cure de mas andar.

Wenige Monate fehlten zur Vollendung der zehn Jahre, die seit der Ermordung Don Juans I. verflossen waren, 1497—1507. Die Leiche des Letzteren hatte man angekleidet und mit Geld in der Tasche, mit Wunden bedeckt, in der Tiber, die des jüngeren Bruders ausgeplündert bis aufs Hemd, mit Wunden bedeckt, auf der Landstrasse gefunden. Das blutige Ende des einen wie des anderen entsprach dem Leben, das jeder von Beiden geführt hatte. Beide waren als Eindringlinge in die Welt getreten und verleugneten diesen Stempel ihrer Geburt nie; beide endeten ihr Leben in der Blüthe der Jahre und ihrer Frevel. Beide holten sich den Freibrief für ihre Unthaten aus der Machtstellung ihres Vaters, der immer tiefer sank, je mehr er aus Schwäche dem einen jeden Frevel nachsah, von der ungezähmten Wildheit des Anderen abhängig wurde. In dem früher angeführten Briefe des siebenzehnjährigen Cesare Borja an Don Enrique Enriquez ward von dem damaligen Cardinaldiakon auf den gewaltigen Nachdruck der Handlungen des Papstes — vehemencia en las acciones — hingewiesen und auf den Ruhm eines Alexander des Grossen Nachdruck gelegt. Was damals an ruhmvollen Thaten in Aussicht gestellt worden war, war Alles ausgeblieben. Die Preisgebung des sittlichen Momentes, das allein den wahren Adel der Seele bildet, hatte sich, vom Vater auf den Sohn übergehend, gesteigert; man konnte sittlich aufathmen, als diese Trias abhanden gekommen war. Der Tod des ehemaligen Herzogs der Romagna war der Lösung eines vielverschlungenen Knotens zu vergleichen, für ihn selbst der einzige Ausweg.

König Ferdinand war dadurch von der Last befreit, einen selbst im Kerker gefährlichen Staatsgefangenen länger bewachen lassen zu müssen. Er verfolgte nun seine Pläne in Betreff des regno, das er den Franzosen und nicht minder der pseudoaragonesischen Dynastie abgenommen und vor dem besorgten Abfalle seines siegreichen Heerführers gewahrt hatte. Er ordnete den neuen Besitzstand nach Wohlgefallen. Das Haus Borja musste die Zeche bezahlen. Es hatte in weltlicher Beziehung in Italien nichts mehr zu suchen. Nach Çurita kaufte er das Herzogthum Sessa seiner Base Donna Maria Enriquez ab und übergab es dem gran capitan, dem er das Grossmeisterthum von Santiago versprochen — wie er einst Papst Alexander den italienischen Besitz seiner Kinder zugesichert hatte. Martin de Viciano berichtet, Donna Maria habe alle ihre italienischen Besitzungen an den König um 80.000 Ducaten verkauft.[1] Aber auch Don Joffré wurde zu Abtretungen veranlasst, und zwar zu Gunsten des Fürsten von Rossano, als es dem Könige beliebte, sich auf den Theil des neapolitanischen Adels zu stützen, der von der jetzt gestürzten (aragonesischen) Dynastie verfolgt worden war. Es war ein glänzendes Geschäft, das König Ferdinand jetzt machte, als er durch seine Organisation des Königreiches Neapel-Sicilien der **Herrschaft des Hauses Borgia in Italien ein Ende bereitete.** Das Haus kehrte zu seinen Anfängen zurück. Es gab, als Don Joffré kinderlos 1516 starb, nur mehr Borja's. Joffré büsste bei dieser Organisation auch einen beträchtlichen Theil seines Besitzthums ein; König Ferdinand aber erlangte erst noch von den neuen Besitzern eine hübsche Summe Geldes.[2] Der Prinz von Rossano, der in langer Kerkerhaft geschmachtet und nun durch die Güter Don Juans entschädigt werden sollte, ward, wie Çurita berichtet, zuletzt doch davon ausgeschlossen. Was Don Juan eingebüsst, blieb verloren. Ende Juni 1507 verliess der König, welcher das von seinem Oheim Don Alfonso eroberte und hierauf von Aragon getrennte

[1] Todos los estados suso dichos (von welcher am Schlusse des ersten Paragraphen des I. Abschnittes die Rede war). Thuasne, f XIII.

[2] de alguna buena suma de denaro. Çurita, f. 113.

Königreich wieder erlangt hatte, Neapel, wandte sich dann nach Valencia, wo er vom 21. Juli bis 15. August blieb und seine Anstalten traf, der Anarchie in Castilien zu steuern und als Regierer für seine Tochter und seinen in den Niederlanden weilenden Enkel Don Carlos von den Granden anerkannt zu werden. Es gelang ihm Alles.

Da der König und die Königin Germaine beinahe drei Wochen lang in Valencia blieben, bis die Angelegenheiten mit Castilien in Ordnung gebracht wurden, ist es höchst wahrscheinlich, dass sich Donna Maria Enriquez mit den Ihrigen zur Aufwartung dahin begab und massgebende Besprechungen schon damals erfolgten. Wir besitzen jedoch darüber keine näheren Angaben. Den König drängte es, mit seiner Tochter zusammenzukommen. Als die Begegnung am 28. August in Tortoles stattfand,[1] zeigte sich klar, warum König Philipp so sehr bemüht war, zu verhindern, dass die wahnsinnige Tochter ihren Vater sehe. König Ferdinand liess sich von ihr die Regierung abtreten, und als sich nun König Heinrich VII. von England um die Hand der Witwe König Philipps bewarb,[2] entzog Don Fernando seine Tochter für immer allen ähnlichen Zumuthungen, indem er sie mit ihrer niña, der nachgeborenen Infantin Donna Catalina, in das Schloss von Tordesillas bringen liess und sie der Aufsicht des ihm ganz ergebenen Marques von Denia, dem Gemahle einer Schwester der Donna Maria Enriquez, übergab. Die Königin wurde von allen Staatsgeschäften ferne gehalten, von jeder Berührung mit der Aussenwelt. Donna Juana, die erst 1555 starb, theilte das Schicksal ihrer Grossmutter in Arevalo. Sie zu beruhigen wurde die Leiche König Philipps in der Kirche von Santa Clara in Tordesillas so untergebracht, dass seine Witwe sie von ihrem Fenster aus erblicken konnte.

Der König hatte nach seinem Lieblingsgrundsatze gehandelt, viel zu versprechen, nichts zu halten, keine andere Richtschnur zu kennen, als den eigenen Vortheil; den Adel Castiliens, der unter sich uneinig war, durch kluges Uebersehen dessen, was vorgefallen war, zuletzt doch für sich zu gewinnen, den Adel Aragons an einer Vereinigung zu hindern, die der Krone gefährlich werden konnte,[3] selbst aber mit allem Nachdrucke daran zu arbeiten, dass die auch sehr einträgliche Regierung Castiliens ihm gesichert bliebe wie das Königthum in Aragon und seinen Nebenländern. Seine Regierung trug bis in das Kleinste den persönlichen Charakter. Er leitete Alles, wie er es wollte, wie es ihm genehm, wie es seinen Zwecken dienstlich war. Seine Thatkraft stieg mit seinen Erfolgen. Selbst der grösste schien gesichert, Gründer einer neuen Dynastie zu werden, als die Königin Germaine dem Mutterglücke entgegensah.

Als am 18. März 1509 seine Tochter Donna Juana ihren Gemahl, den Condestable, mit einem Töchterlein beschenkte, Donna Juana de Aragon,[4] ward der König Grossvater. Am 3. Mai desselben Jahres aber kam die Königin in Valladolid, im Hause des Almirante Don Fadrique,[5] mit einem Söhnlein nieder, das den Namen des früh verstorbenen Infanten Don Juan erhielt. Der höchste Wunsch König Ferdinands war erfüllt; die Nachfolge einer einheimischen Dynastie schien gesichert, als der Prinz, kaum geboren, auch schon starb. Die Königin Germaine war wenigstens in dem einen Stücke ihrer grossen Vorgängerin ähnlich geworden, dass sie wie diese einen einzigen Sohn hatte und diesen — verlor! Der

[1] Höfler, Donna Juana, S. 67.

[2] l. c. S. 69.

[3] Argensola bezeichnet dieses Princip mit den Worten: era menester grande habilitad, para concertar á Castilla y para desconcertar á Aragon. Anal. p. 38.

[4] Höfler, Donna Juana, S. 75.

[5] Primo hermano des Königs.

Sohn der Donna Aldonça aber lebte und hatte selbst zwei Söhne, Enkel des Königs, der ihre Grossmutter verlassen hatte, um Donna Isabel zu heiraten. Nur vorübergehend erwähne ich, dass die Bemühungen König Ferdinands, den Verlust Don Juan's zu ersetzen, den alten Satz bekräftigten, dass vom Tragischen zum Lächerlichen nur ein Schritt ist, der ungestraft nicht gewagt werden kann. Don Fernando hatte den Sturz des Hauses Borgia in Italien wesentlich befördert. Die Gefährlichkeit desselben hatte mit dem Tode Cesare's aufgehört; König Ferdinand, damit nicht zufrieden, die Möglichkeit einer Erneuung des Hauses als italienische Macht zerstört. Die nachfolgenden Pontificate, namentlich Papst Giulio's II. (Rovere) und Leo's X. (Medici) drängten die Erinnerung an die Aera Borgia in den Hintergrund. Der Florentiner Niccolò Macchiavelli fand, dass, wenn auch die blutige Herrschaft Don Cesare's in der Romagna gebrochen war, aus ihr doch das Gute entstand, dass den auswärtigen Mächten seitdem die Möglichkeit entzogen war, den jedesmaligen Papst durch Begünstigung des einen oder anderen Barons nach Belieben in Schach zu halten. Julius II. erlangte eine Freiheit der Bewegung, wie sie Alexander VI. nicht besessen hatte. Die blutige Aussaat hatte ihm selbst das Gute nicht gebracht.

Don Rodrigo de Borgia (so genannt nach seinem Grossvater), Sohn der Herzogin Lucrezia, und ihr Bruder Don Joffré starben unbemerkt. Kaum erinnerte man sich, als 1518 Donna Vanozzia in Rom starb und in San Giovanni im Lateran begraben wurde, an ihr Verhältniss zu dem seit 15 Jahren verstorbenen Alexander VI.[1] Sie hatte in der letzten Zeit die Mildthätigkeit ihrer Tochter, der Herzogin Lucrezia, in Anspruch genommen. Ein eigenthümliches Gegenstück zu dem Schiffbruche des Hauses Borgia bilden die fortwährenden Bemühungen König Ferdinands zu Gunsten seines Sohnes Don Alonso. Allein ihn säcularisiren zu lassen, seine Nachkommen zu legitimiren, ihnen die Nachfolge in Aragon zuzuwenden, reichte die Macht König Ferdinands auch jetzt nicht hin. Es war ein eigenthümliches Schauspiel. In den Königreichen Castilien-Leon der Franciscanerbruder Ximenes de Cisneros, Erzbischof von Toledo, Primas von Spanien und Grosskanzler, ein Mann der strengsten Observanz, Begründer der Universität Alcalá, später Regent von Castilien, dessen ausgezeichnete Eigenschaften als Erzbischof wie als Staatsmann in dem Masse hervortraten, in welchem die schwere Uebergangszeit nach dem Tode der Königin Isabella das Bedürfniss nach einem umfassenden, ordnenden, erhaltenden Geiste rege machte; ein Mann der Reform, die er in seinem Kreise durchführte, Pfleger des geistigen Lebens, wie es die Zeit bedurfte, strenge vor Allem gegen sich und untadelhaft in seinen Lebensverhältnissen.

In dem Königreiche Aragon ein Königssohn, Nachfolger und Vorgänger von Bastarderzbischöfen, zum Geistlichen und Kirchenfürsten erhoben, um ihm den Genuss reicher Pfründen zu verschaffen, illegitim und Gründer eines illegitimen Hauses, in eine Zwitterstellung versetzt, aus welcher er nie mehr herauskam, endlich Regent von Aragon, wie der Franziscanermönch Franz Regent von Castilien. Man könnte sagen, beide die Verkörperung des spanischen Dualismus; jeder in seiner Art eine merkwürdige historische Erscheinung; Don Alonso selbst, ohne dass eine Vergleichung möglich wäre, als seine Tochter den Enkel eines Papstes zum Gatten erhielt und Stammmutter des verjüngten Geschlechtes Borgia — der Borja Herzoge von Gandía wurde.

Der Vorschlag und die Anleitung zu einer Reform der Kirche, welcher im Jahre 1512 von einem ungenannten castilianischen Bischofe ausging und unbarmherzig die grossen

[1] Che fù di P. Alessandro. Marin Sanuto.

Schäden der Zeit aufdeckt, zeugt noch von einem anderen Dualismus, indem der gerechte Tadel die Missbräuche am stärksten hervorhebt, welche — ohne jedoch Aragon zu benennen — in diesem Königreiche von oben herab der sorgsamsten Pflege sich erfreuten, unter königlicher Sanction wucherten. Es ist kein Zweifel, dass der Verfasser der Breve memoria[1] aus der Schule des Cardinales Ximenes von Toledo hervorging.

Als im Jahre 1513 die Schwester der nunmehrigen Herzogin von Gandia den Don Alonso Herzog von Medina-Sidonia heiratete, versäumt der Chronist Bernaldez nicht, seinem Berichte hinzuzufügen, welche Ehre und Erhöhung dadurch dem Hause Niebla (Medina-Sidonia) zu Theil wurde. Wurde aber Donna Juana spätestens 1509 Herzogin von Gandia, so ist wohl die Annahme erlaubt, dass sie die ältere Schwester, möglicher Weise selbst auch die älteste von den vier Kindern Don Alonso's de Aragon war.[2]

Wenn der Cardinal von Toledo mit aller Kraft seines Geistes an einer Reform der Kirche in Castilien arbeitete, so waren es nicht blos seine Worte, die wirkten, vor Allem sein Beispiel. Die Vorliebe der aragonesischen Könige für ihre Bastarde machte in Aragon eine Reform auf kirchlichem Gebiete unmöglich. König Ferdinand hat auch in dieser Beziehung Hervorragendes geleistet.

Zweiter Abschnitt.

Don Juan II. (Borja), Herzog von Gandia,

bis zum Ausbruche der Revolution 1520—1521.

§ 1.

Donna Maria Enriquez — als Sor Gabriela im Kloster von Santa Clara in Gandia. Tod König Ferdinands (el catolico).

Wie ein Meteor war die Grösse des Hauses Borgia gekommen, wie ein Meteor verging sie. Der Eindruck, den sie in der Geschichte zurückliess, hat sich von Jahrhundert zu Jahrhundert ziemlich gleichmässig erhalten und nur in Betreff des Mehr oder Minder der Schuld Einzelner hat sich ein Unterschied der Meinungen ergeben.

Es liegt jedoch in der Natur menschlicher Dinge, dass eine bis zum Aeussersten gekommene Richtung einen Rückschlag erzeugt, welcher in seiner Art eine gleiche Stärke

[1] Döllinger, Beiträge, Bd. III, S. 201.

[2] „Von allen Nachkommen Alexander's VI., berichtete Gregorovius (Lucrezia, S. 372. 373), waren die glücklichsten gerade jene, die von dem ermordeten Don Juan († 1497) abstammten. Seine Witwe Donna Maria lebte eine Zeitlang hochangesehen am Hofe der Königin Isabella von Castilien. Dann trat sie, schwermüthig und bigott geworden, ins Kloster. Mit ihr wurde auch ihre Tochter Isabella Nonne. Der junge Gandia, sagt Gregorovius weiter, habe gegen eine Geldentschädigung seine neapolitanischen Besitzungen dem Könige von Spanien abgetreten. Don Juan blieb in Spanien als ein hochangesehener Grande. Er vermählte sich mit Giovanna de Aragon, einer Prinzessin des gestürzten Königshauses Neapel (welche nur eine Tochter des 1504 in Tours gestorbenen Königs Don Federigo hätte sein können).“ So lautet der Roman vom Hause Borgia von Gandia!

gewinnt. Zu den handelnden Personen des Dramas gesellen sich auch die leidenden, und überbietet sich der Frevel, so stellt die edlere Natur ihm das Aufgebot stiller Tugenden entgegen, von welchen freilich die Geschichte meistens keine Notiz nimmt oder höchstens um sie mit banalen Phrasen abzufertigen.

Wir kennen den Eindruck, den Don Juan I. am spanischen Hofe zurückgelassen. Dass das Glück seiner Gattin, die er nach spanischen Nachrichten sehr rasch in den Armen Anderer vergass, ein sehr mässiges gewesen sein dürfte, ist wohl sicher anzunehmen; dass aber sein früher gewaltsamer und von entsetzlichen Umständen begleiteter Tod auf seine Witwe einen unvertilgbaren Eindruck machen musste, liegt in der Natur der Dinge und konnte durch die Katastrophe, welche seit 1497 im königlichen Hause vorging, nur vermehrt werden. Innere Naturen pflegen in derartigen Erfahrungen Mahnungen zu erblicken, Werth und Bedeutung des menschlichen Lebens ernster zu prüfen. Man kann sich nicht wundern, wenn in Donna Maria, als sie 1504 auch noch ihren Vater verlor, sich der Gedanke befestigte, dass der Höhe des Frevels die Grösse der Sühne zur Seite gestellt werden müsse, die Anweisung an Werke der Barmherzigkeit für letztere aber den richtigen Weg weise. Hier handelte es sich nicht um eine vorübergehende Seelenstimmung, um Anwandlung von Schwermuth, sondern um eine folgerichtige Entwicklung der schmerzlichsten Lebenserfahrungen, des Seelenleidens und des Seelenlebens. Ob es gut, ob es nothwendig war, von den 30.000 Ducaten der Einkünfte des Herzogthums 12.000 für religiöse Zwecke zu verwenden und dabei auf die Einsprache ihrer Beamten und Diener nicht zu achten, selbst den angeblichen Kaufschilling der neapolitanischen Güter zum Bau der Kathedrale von Gandia zu verwenden, ist eine andere Frage. Die Herzogin-Witwe mochte selbst allmälig zu der Ueberzeugung kommen, dass es für sie besser sei, sich einer so grossen Verantwortung zu entschlagen. Leider verlässt uns hier der grosse Meilenzeiger der Geschichte, die feste chronologische Bestimmung, gänzlich, und ohne sie sind wir auch nicht im Stande zu bestimmen, wann Donna Isabella, die Schwester Don Juans II., die Hand des erstgeborenen Sohnes des Herzogs von Segorbe — aus einem Nebenzweige des aragonesischen Königshauses — ausschlug, um in das Kloster der unbeschuhten Nonnen von Santa Clara in Gandia einzutreten. ‚Sor Francia de Jesu' war aber wohl bereits Aebtissin geworden, als ihre Mutter sich entschloss, denselben Schritt zu thun. Da sie aber der Ueberzeugung geworden war, ihr Sohn würde, um seine Zustimmung gebeten, dieselbe verweigern, beredete sie denselben, die Grossmutter in Baza zu besuchen, wohin sich Donna Maria de Luna seit 1504 zurückgezogen hatte. Als dann Don Juan abgereist war, begab sich Donna Maria mit ihren treuesten Dienerinnen, die ihre Herrin auch jetzt nicht verlassen wollten, zur Klosterpforte.[1] Sie wurde geöffnet und die Herzogin Donna Maria Enriquez wurde jetzt Sor Gabriela. Als der Herzog von Baza zurückkehrte, stand er vor einer vollendeten Thatsache.

Die Schwierigkeiten häufen sich. 25 Jahre — berichtet Gaspar Escolano in seiner Geschichte der Stadt und des Königreiches Valencia[2] — habe Sor Gabriela im Kloster gelebt

[1] Es ist wohl kein Zweifel, dass Donna Isabel, ihre Tochter Sor Francisca de Jesus, und nachher Aebtissin (de las descalzas en Gandía) schon vor der Mutter in das Kloster getreten war. Martin de Viciano sagt auf das Bestimmteste: Donna Maria Enriquez de que hubo casado su hijo — se entró en el monasterio de Santa Clara de Gandía donde tenia su hija Sor Donna Francisca — y a qui acabó sus dias con paz y sossiego, porque sua vida fue tal en que su fin hubo muy grande sena las aparentes de su santidad. MS. Thuasne, f. XVI, n.

[2] Parte II de la decada primera: Donna Maria se llamó Gabriela en la religione, dexando renombre de santa en su muerte segunque le havia tenido en vida. Porque haviendo gobernado el estato durante la menor edad del hijo con grande prudencia y honestad, un dia se fue a visiter las monjas de aquel monasterio con todo el acompaniamiento de su casa como tenia de

und in dieser langen Zeit sich den niedrigsten Diensten, wenn sie ihr aufgetragen wurden, willig unterworfen; sie sei 77 Jahre alt geworden.[1] Sie war eine innerliche Natur, an einen Menschen verheiratet, der ihrer nicht würdig, bei Allem, was er that, eine schlechte Seite hervorkehrte. Sein Sohn Don Juan II. hatte eine Vorliebe zum Stillleben, dem er bis zu seinem Tode 1543 ergeben war. Es that Noth, dass ein frischeres Blut in diesen Hauptzweig der Borja eindringe, und dazu schien Donna **Juana** de **Aragon** durch ihre Abstammung berufen zu sein. Als sie bemerkte, dass ihr Erstgeborener, Don Francisco, Neigung zum geistlichen Berufe habe, erklärte sie ihm trocken: ‚Ich habe nicht deshalb so grosse Schmerzen bei Eurer Geburt ausgestanden und mir einen Sohn erfleht, damit ich einen Mönch (frayle), sondern einen Herzog erhalte. Ihr könnt fromm sein, ohne deshalb aufzuhören, ein Cavalier (caballero) zu sein.'

Die Tochter Don Alonso's wusste sehr wohl, dass sie aus königlichem Geschlechte stamme und machte dies wie ihr Vater, wo es ihr Noth zu sein schien, stark bemerklich.

Es ist nicht wahrscheinlich, dass beide Frauen sich gegenseitig angezogen fühlten.

Von Beziehungen, sei es der Donna Maria Enriquez, sei es der Donna Juana de Aragon, zu König Ferdinand aus dessen letzten Jahren besitzen wir keine Kunde. Wohl aber, dass der König wie Zuan Badoer, der venetianische Botschafter, am 10. September 1513 berichtete, zwei seiner natürlichen Töchter, die sich bisher in einem Kloster (Madrigal) befunden, wider ihren Willen herausnahm, um sie zu verheiraten.[2] Am 8. October erscheint in einem weiteren Berichte desselben Botschafters diese Nachricht in einer anderen Gestalt, der König habe ihm selbst erzählt, Papst Clemens VII. betreibe die Verlobung seines Bruders, des magnifico Giuliano de' Medici, mit einer von des Königs natürlichen Töchtern. Letzterer habe deshalb diese aus dem Kloster herausgenommen.[3] Bald zwangen jedoch ganz andere Dinge den König, an sich selbst zu denken. Einerseits die Wirkung eines Trankes, den ihm die Königin Germaine eingegeben; andererseits eine Liebesgeschichte, die ihn bewog, den Vicekanzler Antonio Augustin verhaften zu lassen; hierauf sein eigenes Siechthum, welches sich statt der gehofften Stärkung durch künstliche Mittel als unausbleiblicher Rückschlag einstellte.[4] Endlich sein Tod zu Madrigalejo,[5] 23. Januar 1516. Hatte derselbe auch zunächst keinen massgebenden Einfluss

---

costumbre y haziendose abrir las puertas en son de visita, despidió toda la familia y se quedó monja dexandolos a ellos y al mundo burlados. Fue estremada su obediencia y humildad sin querer salir jamas de los officios baxos de la cozina y en lo demas por espacio de 25 años se llevó con tanto rigor y observancia de la ley de Dios y de la regla de S. Francisco y de S. Clara que parecean haver resuscitado los dos en ella y como tal la imitavano las demas religiosas segun que da testimonio dello el servo de Dios Mossen Baptista Ayres en el tradado de las comunidades. Uebrigens gehörte Escolano, wie schon Diego de Sayas (Anales de Aragon 1520—1525) f. 287 bemerkte, nicht zu den zuverlässigen Schriftstellern. Es genügt, in dieser Beziehung Escolano's Bericht über das, was unmittelbar nach der Ermordung Don Juan's geschehen: su muger vendio al rey catolico los estados de Italia y se volvió á España — das sie nie verlassen hatte! Auch in Betreff der Donna Francisca de Borja ist er nicht gut unterrichtet. Libro VI, p. 204.

[1] Als ihr erster Verlobter Don Pedro Luis 1488 starb, war Donna Maria wohl kaum älter als 12 oder 13 Jahre, also bei ihrer Vermählung mit dem 19jährigen Don Juan 1493 ungefähr 18 Jahre alt, bei seinem Tode 1497 im Anfange der Zwanzigerjahre. So lange Don Juan unmündig und unverheiratet war, ging sie nicht in das Kloster, also nicht vor 1509, in welchem Jahre sie ungefähr 34 Jahre zählte, 25 Jahre im Kloster = 59; 77 Jahre bringt man nicht heraus. Der commentarius praevius (AA. SS 10. Oct.) nimmt mit grosser Wahrscheinlichkeit an, dass Donna Maria um das Jahr 1511 in das Kloster eintrat, § 19. Die Mittheilung Viciano's sagt aber unstreitig das Richtige, dass Donna Maria nach der Verheiratung ihres Sohnes in das Kloster ging. Der Unterschied beträgt somit ein, höchstens zwei Jahre.

[2] M. Brown, 1513, II, n. 296.

[3] M. Brown, II, n. 330. Badoer fügt hinzu, der König täusche den Papst in grober Weise. Dieser denke jetzt seinem Bruder eine Tochter des verstorbenen Königs von Neapel (Don Federigo), who is in Italy, zur Frau zu geben. Giuliano starb 1516. Reumont, Gesch. Toscana's, I, S. 15.

[4] Höfler, Der Hohenzoller Johann Markgraf von Brandenburg. München, 1889, S. 41.

[5] Quo illum traxerit divina voluntas moriturum, schreibt der in diese Dinge gut eingeweihte Petrus Martyr Anglerius (Opus epistolarum n. 656), est horridum auditu! Hätte er uns nur mehr davon mitgetheilt!

auf die Gestaltung der Dinge in Gandia, die der König in eine ruhige Entwicklung gebracht hatte, seit er die politische Verbindung der Herzoge mit Italien mit einem grossen Schnitte für immer gelöst hatte, so war es doch ein Ereigniss von ungewöhnlicher Tragweite, dessen Folgen sich um so weniger berechnen liessen, als sich nicht blos sehr rasch die Symptome der Auflösung und Zersetzung dessen, was er geschaffen, einstellten, sondern überhaupt eine jüngere Generation die ältere auf dem Schauplatze abzulösen bereit stand. Am 1. Januar 1515 war König Ludwig XII. von Frankreich gestorben, ohne einen Sohn zu hinterlassen. Zwei wo nicht drei Söhne hatte sein Vorgänger Karl VIII., der letzte vom Hauptstamme der französischen Könige; er überlebte sie und starb, 28 Jahre alt, um 7. April 1498. Der Zweig Orléans machte dem Hause Angoulême (Valois) Platz, dessen königlicher Begründer Franz I. unermüdlich daran arbeitete, Europa zu verwirren. Er war um 6 Jahre älter als der Enkel Ferdinands, Karl, welcher jetzt die Erbschaft seiner spanischen Grosseltern, die sehr bald einem aufgewühlten Meere glich, antrat. Was der Vater Don Alonso's de Aragon, der Grossvater der Herzogin Donna Juana de Aragon, von 1475 bis 1516 mit unermüdlicher Thätigkeit geschaffen, schien Alles in Frage gestellt; die einheimische Dynastie war in Castilien wie in Aragon erloschen. Ja, was noch schlimmer war, die zunächst berechtigte Erbin war wahnsinnig und ihr Sohn, ein Fremder, kündigte sich anfänglich durchaus nicht als den an, als welchen er sich nachher zeigte. Der Tod Ferdinand's schien zur Katastrophe für Spanien zu werden. Eine anarchische Zeit schien unausbleiblich einzutreten. Stand eine Besserung der Dinge zu erwarten?

Zweitgeborener Sohn seines Vaters Don Juan, überlebte er seinen älteren Bruder, den Prinzen Don Carlos de Viana, heiratete er die diesem zugedachte Braut und begründete er so die nachherige Vereinigung der beiden Hauptbestandtheile Spaniens mit einer Ausdauer, die jedes Missgeschick überwand. Ihm war es vorzugsweise zuzuschreiben, dass das letzte Maurenreich auf spanischem Boden zertrümmert und dadurch verhindert wurde, dass das christliche Europa nicht in den Tagen osmanischer Uebermacht von zwei Seiten wie mit einer Zange gepackt wurde. Wenn die deutschen Kaiser auf dem Höhepunkte ihrer Macht es als Kaiseraufgabe betrachteten, das, was sie ‚ablata imperii‘ nannten, das dem Kaiserthume Entrissene, wieder zu gewinnen, und einen Kampf unternahmen, in welchem sie selbst untergingen, machte es sich König Ferdinand zur Aufgabe, erst die religiöse Einheit Spaniens aufzurichten, dann, was dem Königreiche Aragon entfremdet worden war, wieder zu gewinnen. Hatte sein Oheim, König Alfons V., das continentale Sicilien mit aragonesischem Gelde und Blute erobert, aber einer Nebenlinie übergeben, ruhte sein Neffe und zweiter Nachfolger in der Reihe der Könige von Aragon nicht, bis nicht beide Sicilien dem gemeinsamen Scepter unterworfen waren. Hatte sich das Königreich Navarra, das durch die erste Gemahlin Don Juans an denselben gekommen war, wieder von Aragon getrennt, gewann König Ferdinand doch den Theil Navarra's wieder, der auf der spanischen Seite der Pyrenäen liegt. Niemals war er in Betreff der Mittel verlegen, wenn sie nur zum Ziele führten. Verträge und Versprechungen hatten für ihn nur so lange bindende Kraft, als er glaubte, durch sie seinen Endzweck zu erreichen. Für ihn gab es in dieser Beziehung keinen Unterschied der Person; der König von England wie der König von Frankreich wurden gleich sehr betrogen. Jede List schien ihm erlaubt, seinen Schwiegersohn um die castilianische Erbschaft zu bringen, und nicht ohne Grund wurde der Herzog von Burgund gewarnt, nicht an der Tafel seines Schwiegervaters theilzunehmen. Don Fernando konnte, wenn er wollte, unwiderstehlich liebenswürdig sein, vergass Unbilden, liebte Scherzreden,

wenn es sich darum handelte, Andere zu gewinnen, überliess der Zeit, was reifen sollte, zur Reife zu bringen, und war unermüdlich, von einer fabelhaften Ausdauer, was ihn selbst betraf, den einmal gefassten Plan in Ausführung zu bringen. Er nahm in der Reihe fürstlicher Zeitgenossen, die sich berufen fühlten, die öffentliche Moral mit Füssen zu treten und der Welt in dieser Beziehung ein leuchtendes Beispiel zu geben, eine hervorragende Stellung ein. Gleich Ludwig XI., Carl VIII., Ludwig XII. und den beiden Heinrichen Englands (VII. und VIII.) schien er den Beruf in sich zu fühlen, der Zeit die Nothwendigkeit vor Augen zu führen, dass ganz besonders die Könige reformirt werden müssten,[1] sollte eine Besserung eintreten. Schien das Glück seine Ausdauer, seine Thätigkeit, seine Berechnungsgabe in vielfacher Beziehung mit dem glänzendsten Erfolge zu krönen, so erreichte er doch mit allen seinen glänzenden und hervorragenden Eigenschaften, all seiner List und seiner Tücke das eigentliche Ziel seines Schaffens — die Arbeit seines Lebens seinen Kindern zu hinterlassen, nicht, und je älter er wurde, desto schwerer lastete auf ihm die Thatsache, nur für Fremde gearbeitet zu haben, eine wahnsinnige Tochter zu hinterlassen und einen Enkel, der in Gent geboren, in Brüssel erzogen, der Sohn des Mannes war, den er selbst am meisten gehasst hatte!

§ 2.

Don Alonso de Aragon, Regent des Königreiches Aragon. Donna Juana, Herzogin von Gandía. Tod Don Alonso's.

Auf einem grossen Umwege, der mit zahlreichen Leichensteinen der aussterbenden castilianisch-aragonesischen Dynastie besetzt ist, gelangte endlich der Sohn der Donna Aldonça, der Schwiegervater des Herzogs von Gandía, durch das Testament seines Vaters, wenn auch nicht zur Erbschaft seiner Krone, aber doch zur Regentschaft der aragonesischen Reiche bis zur Anerkennung des Prinzen Karl von Burgund-Oesterreich als einzig berechtigten Erben der reyes catolicos — seiner mütterlichen Grosseltern — die ‚casa de Aragon' zu einem wenn auch nur kurz dauernden Sonnenglanze.

Die Enkelin König Ferdinand's hatte bereits dafür gesorgt, dass das Haus der Borja von Gandía nicht wie die königliche Dynastie, erlösche. Am 28. October 1510 hatte ihr ältester Sohn, der spätere Page der Infantin Donna Catalina in Tordesillas, Don Francisco (Marques de Lombay) den Reigen ihrer Nachkommenschaft eröffnet. Ihm folgte eine Tochter nach, Donna Laria (Ana), später Gemahlin des Don Martin duque de Villa hermosa — im Volksmunde ‚la santa duchesa' genannt.[2] Der zweite Sohn Don Juans II., Don Alonso, erlangte die Hauspräbende eines Abtes von Valdina (valle Dinia). Der dritte Sohn, Don Enrique, starb 19jährig als Cardinal und Bischof von Squillace — dem Fürstenthume Don Joffré's de Borgia — im Jahre 1540 zu Viterbo.[3] Er war der jüngste, und seine Geburt

[1] Status saecularium in principibus et militibus esset reformandus. Reges autem specialiter reformarentur. Döllinger, Beiträge, III, p. 197. Diese Reformation an Haupt und Gliedern ist ausgeblieben.

[2] Cienfuegos, I, c. 4.

[3] Das Verzeichniss der von Papst Paul III. Farnese creirten Cardinäle führt neben Don Rodrigo de Borgia auch Don Enrique an, und zwar mit dem Zusatze: Sohn des Herzogs von Gandía, Cardinaldiakon von Santa Maria in Cosmedin. (Urenkel Papst Alexander's VI.).

(1520/21) dürfte der Mutter das Leben gekostet haben. Es war ihr zu ihrem Glücke nicht beschieden, die Katastrophe von Gandia zu erleben.

In die Zwischenzeit vom Tode König Ferdinands bis zur Ankunft des neuen Königs Karl ist wohl eine eigenthümliche Streitsache zu setzen, von welcher Argensola in seinen Annalen Kunde gibt, wenn auch nicht in der Weise, dass wir den Verlauf vollständig zu überblicken vermögen. Es scheint sich zunächst um die Thatsache gehandelt zu haben, dass dem Bischofe von Huesca, dessen bei der Consecration Don Alonso's als eines nicht-legitimen Sohnes des Prinzen Karl von Viana[1] gedacht worden ist, wider seinen Willen an Don Felipe de Nous, Bischof von Philadelphia in partibus, ein Coadjutor beigegeben wurde. Der dreifache Bischof von Huesca schrieb sich de Aragon y Navarra, und seine Sache war von Denjenigen, die sich auch de Aragon schrieben, als eine Beeinträchtigung ihrer Standesehre angesehen worden. Der Herzog von Gandia, offenbar beeinflusst von Donna Juana de Aragon, bestritt bei dieser Gelegenheit die Gerichtsbarkeit des königlichen Gobernadors von Valencia und war durch diese Voreiligkeit bald dahin gekommen, dass er auf dem Punkte stand, seines Incolatsrechtes verlustig zu werden. Die Sache war so weit gebracht, dass Don Alonso sich berufen fühlte, einen camerlengo nach Brüssel zu senden und demselben eine in starken Ausdrücken gehaltene Instruction mitzugeben, um ein weiteres Vorgehen des Gobernadors gegen den Herzog und dessen Gemahlin durch das Einschreiten des Brüsseler Hofes zu verhindern.[2] Don Alonso verfehlt aber nicht zu gestehen, dass die Antwort des Herzogs, wenn man diesem auch dazu Anlass gegeben, nicht geradezu eine gute gewesen sei. Don Alonso machte aber bei dieser Gelegenheit geltend, dass die Gemahlin des Herzogs von Gandia eine Enkelin König Ferdinands sei, bisher kein Unrecht begangen habe und das gegen sie eingeschlagene Verfahren eine Verletzung der fueros in sich schliesse.[3] Daraus dürfte hervorgehen, dass Donna Juana die eigentliche Ursache des Zerwürfnisses mit den königlichen Behörden war, und wenn dasselbe ausgeglichen wurde, die Vermittlung ihres Vaters am Brüsseler Hofe sehr am Platze war. Das Zerwürfniss trat aber sehr bald vor einem ungleich grösseren, dem Streite Don Pedro Girons, Sohn des Grafen von Ureña, mit Don Alonso Herzog von Medina-Sidonia und dessen Gemahlin, der Schwester der Herzogin Donna Juana, in den Hintergrund. Dieser Streit zog sich noch lange fort, und zwar in den Aufstand der castilianischen Comunidaden hinein, mit dem er sich verquickte.[4] Es war hohe Zeit, dass König Karl zur Huldigung in den beiden Reichen aus den Niederlanden nach Spanien kam (1517). Von seiner älteren Schwester Donna Leonor begleitet, setzte er sich in Tordesillas mit seiner wahnsinnigen Mutter auseinander. Sie blieb daselbst bis zu ihrem Tode mit dem Titel einer Königin, aber nach Aussen abgesperrt. Die Huldigung in Castilien-Leon begegnete dann keinen grossen Schwierigkeiten mehr, wohl aber die in den drei conföderirten Reichen der Krone Aragon, dem gleichnamigen Königreiche, der Grafschaft Catalonien und dem Königreiche Valencia, wo die Huldigung durch den König

---

[1] Aelterer Sohn König Don Juans II. von Aragon und Navarra, gest. 1461.

[2] Argensola, Anales, f. 295.

[3] Que declinando los procuradores del Duque de Gandia de la jurisdicion del gobernador de Valencia porque dió una requisition ante el contra los dichos procuradores, se proveyó fuese desterrado de todo el reyno y multado e penado con toda la quinta. No digo — que la escritura que dió el duque fuese buena, bien que le dieron mucha ocasion. Mas digo que por ser nieta de su catol. majestad la muger del dicho duque no se le avia de facer aquel disfavor, que a un no havia malhecho cometida. Argensola, f. 295. Vgl. f. 337.

[4] Höfler, Der Aufstand der castil. Städte, S. 111.

persönlich in Empfang genommen werden musste und jede noch so geringfügige Abweichung von den hergebrachten Formen als Verfassungsverletzung behandelt wurde.

Als nun zum Zwecke der Huldigung im Königreiche Aragon die vier Stände (brazos) einberufen wurden, war das erste Schreiben gerichtet: An unseren Oheim, Vormund und Beschützer — nuestro tio curador è tutor nuestro Don Alonso de Aragon; dann an den Oheim Don Juan de Aragon y Navarra, den vorerwähnten Bischof von Huesca, Jaen und Babastro. An der Spitze des brazo der nobles y ricos hombres war Don Juan de Aragon, Herzog von Luna, Castellan von Amposa, gleichfalls Oheim des Königs. Als dann der König in den prächtigen Palast von Aljaferia und hierauf in Saragossa selbst eingezogen war, die vier brazos von Aragon im Palaste der deputados zur Huldigung erschienen, befand sich an der Spitze des Adels der Enkel Papst Alexander's VI., der illustre duque de Gandía, Don Juan II., und erst nach ihm der illustre Don Alonso de Aragon, conde de Ribagorça. Jedoch bei der Eidesleistung am 29. Juli 1518 nahm der Herzog von Luna den ersten, der Herzog von Gandía den zweiten Platz ein.

Es waren seit dem 23. Januar 1516 grosse Veränderungen in der spanischen Welt vorgegangen. Noch grössere folgten. Am 8. November 1517 starb hochbetagt und die Tugenden eines Staatsmannes, eines Erzbischofs und Mönches, eines Feldherrn und Begünstigers der Wissenschaften in seltener Vereinigung in sich schliessend, der erprobte Rathgeber der Königin Isabella, Regent von Castilien, nachdem er die Erbfolge vom castilianischen Königshause in das burgundisch-österreichische hinüber geleitet. Wer diese schwere Uebergangszeit kennen will, möge sie aus dem Leben und Wirken Don Fray Ximenes de Cisneros, Cardinalerzbischofs von Toledo, und als Parallele aus dem Leben und Wirken seines Zeitgenossen, des Regenten von Aragon, Erzbischofs von Saragossa und seit 1512 auch Erzbischofs von Valencia, Don Alonso, kennen lernen. Zugleich zwei Pfeiler der spanischen Monarchie, die in ihrer Bildung begriffen war, und zwei Gegensätze, die man sich nicht schärfer vorstellen kann. Ximenes hatte die ihm von dem neuen Könige zugekommene Enthebung — nicht blos von der Regentschaft, sondern auch von allen Staatsgeschäften[1] — nicht mehr erhalten und somit auch die damit verbundene Kränkung nicht empfunden. Don Alfonso empfand es schwer, dass, als er ‚seine Schwester', die Königin Donna Juana, in Tordesillas besuchen wollte, er keinen Eintritt zu ihr erhielt.[2] Wir erfahren, dass er eine Visitationsreise in die Grafschaft Belchite angetreten und auf ihr in Lechera am 24. Februar 1519 gestorben sei. Muy santamente, sehr Gott ergeben, wie la Nuza berichtet.[3] Als drei Jahre später Papst Hadrian VI. seinen feierlichen Einzug in Saragossa hielt, empfing ihn Don Juan de Aragon, Erzbischof von Saragossa, Sohn Don Alonso's und Bruder der damals schon verstorbenen Herzogin Donna Juana. Auch Don Juan de Aragon y Navarra war damals zum Empfange des Papstes nach Saragossa gekommen.

Lautet die kurze Nachricht über den Tod Don Alfonso's ganz anders als der Bericht des Anglerins über das Ende seines Vaters, König Ferdinand's, und ist es eine wenn auch gegründete Vermuthung, dass seine ältere Tochter, die Herzogin von Gandía, an den Folgen der Geburt ihres jüngsten Sohnes starb, ohne dass wir jedoch den Todestag selbst anzu-

---

[1] Hefele, Ximenes, S. 561.

[2] ‚Spumans', sagt Petrus Mart., sei er von Tordesillas weggegangen.

[3] La Nuza, Argensola, f. 885. Don Alfonso ernannte in seinem Testamente den Herzog von Gandía zum Vollstrecker seines letzten Willens.

geben vermöchten, so sind wir über einen anderen Todesfall, der zwischen dem Todestage Don Alfonso's und dem seiner Tochter stattfand, desto genauer unterrichtet.

Am 24. Juni 1519, also genau vier Monate nach Don Alfonso, starb die Herzogin von Ferrara, Donna Lucrezia von Este, wie sie sich in ihrem letzten Schreiben nennt,[1] nachdem sie am 14. Juni ein todtes Kind geboren. Sie erbat sich, die Nähe des Todes fühlend und ihm mit der grössten Seelenruhe entgegenblickend, in einem demuthvollen Briefe den päpstlichen Segen. Ihr Gemahl, der Herzog Alfons von Ferrara, setzte ihr in der Todesanzeige an Don Federigo Gonzaga das schönste Denkmal, indem er bedauerte, sich einer so lieben und süssen Gefährtin beraubt zu sehen; ‚denn das war sie mir durch ihre guten Sitten und die zärtliche Liebe, die zwischen uns bestand.'[2] Hier, schrieb am 28. Juni 1519 der Marchese Giovanni de Gonzaga an seinen Oheim Federigo, spricht man grosse Dinge über ihr Leben und dass sie seit vielleicht zehn Jahren ein Cilicium getragen, seit zwei Jahren täglich beichtete, jeden Monat drei oder vier Male die Communion empfangen.

Hatte der Herzog von Ferrara, auf den Wunsch Papst Alexander's hörend, seine Schwiegertochter mit rechtschaffenen Hofdamen und Cavalieren umgeben,[3] so hatte diese Sorge den besten Erfolg hervorgerufen. Es liegt nichts ‚Dämonisches'[4] darin, wenn nach grauenvollen Erfahrungen die Einkehr in sich selbst stattfindet, sondern nur ein ganz natürlicher Process, der späte Durchbruch einer ursprünglich edel angelegten Natur.

Es war im Todesjahre Don Alfonso's, dass der Cardinal Ippolito d'Este, Nachfolger des 1497 verstorbenen Erzbischofs von Mailand Guido Antonio Arcembaldo, nachdem er durch kriegerische oder diplomatische Beschäftigungen, denen er oblag, nie Zeit gefunden hatte, seine erzbischöflichen Pflichten zu erfüllen,[5] seine Würde dem gleichnamigen Sohne der Herzogin Lucrezia, Ippolito II., abtrat. Die Erzdiöcese umfasste 15 Bisthümer, 1220 Kirchen, 70 Frauen-, 100 Mannsklöster (claustrali). Ippolito I. starb 1520. Sein gleichnamiger Neffe und Nachfolger besuchte nie seine Erzdiöcese, lebte meist in Frankreich und trat dann 1530 sein hohes Amt dem Giovanni Angelo Archinto ab.

§ 3.

Die ersten Symptome einer drohenden socialen Revolution im gewerbreichen Valencia.

Während König Karl, von den Catalanen wie in einem juristischen Formelringe festgehalten, erst den Empfang der Huldigung im Königreiche Valencia von Monat zu Monat hinausschieben und zuletzt durch den Cardinal Adrian vornehmen lassen musste, war am 28. Juli 1519 in Frankfurt der entscheidende Wurf erfolgt. Der König von Castilien-Aragon, welcher als sechsjähriger Knabe seinen Vater, den König Philipp von Castilien, verloren, wurde, ohne selbst Kurfürst gewesen zu sein, Nachfolger seines Grossvaters, des römischen Kaisers Maximilian I., und zwar, indem durch die einstimmige Wahl der König von Frankreich, Franz I., eine Niederlage erlitt, die ihn zum Todfeinde seines glücklichen Rivalen

[1] An Papst Leo X., vom 22. Juni 1519. Gregorovius, Lucrezia, S. 365.

[2] Gregorovius, S. 366.

[3] l. c., S. 227.

[4] l. c., S. 337.

[5] Non aveva mai esercitato a Milano le funzioni arcivoscovili. Aristide Sala, vita di S. Carolo Borromeo, Milano 1858, I, p. 18. Ueber die grässliche Verwilderung siehe auch C. Cantù's Storia della citta e della diocesi di Como. Como 1831, II, p. 178 ff.

machte, und andererseits durch die Vereinigung der spanischen Kronen mit der Kaiserkrone und die über so viele entlegene Länder ausgedehnte Herrschaft eine welthistorische Combination entstand, die in der Geschichte ohne Beispiel war.

Ganz unabhängig von dem Ereignisse, das nicht blos Deutschlands Zukunft für Jahrhunderte zu beherrschen im Stande war, hatten sich in dem Mittelpunkte spanischer Industrie und des Gewerbfleisses, in Valencia, die Anfänge einer Volksbewegung bemerkbar gemacht, die vorderhand nur den Charakter der Nothwehr, der Selbstvertheidigung an sich trug.[1] Das plötzliche Auftauchen türkischer Seeräuber an der Ostküste Spaniens veranlasste den König, eine allgemeine Bewaffnung zur Abwehr der drohenden Gefahr anzuordnen, worauf der Generalgobernador des Königreiches Valencia, Don Luis Cabanilles, die geeigneten Massregeln seinerseits traf. Der Umstand, dass der Ausbruch einer Seuche den Adel bewog, sich aus der Hauptstadt nach Murviedro zu flüchten, während die Handwerker (oficiales) die militärische Organisation mit Eifer betrieben, führte dann bald zu Besprechungen unter diesen, um überhaupt ihre Lage den beiden anderen Ständen, Adel und Ehrenbürgern (caballeros und ciudadanos), gegenüber zu bessern und eine Gleichstellung anzubahnen. Der Tuchmacher Juan Lorenzo und der Tuchweber Sorella betrieben den Plan, der jetzigen Organisation, unabhängig von vorübergehenden Ereignissen, eine festere Gestaltung zu geben. Die nächste Folge war, die Handwerker sämmtlich in einen Bruderbund zu vereinigen: la Germanía.[2] Als die Behörden den sich mehrenden Ausschreitungen entgegentraten, sandte die Germanía ihre angesehensten Vertreter nach Molin de Rey zu König Karl, der, von dem Herrn von Chiévers beeinflusst, ihnen einen zustimmenden Bescheid gewährte.[3] Er wurde von den Leitern der Germanía benützt, um die Bauern der Umgebung von Valencia — der Huerta — mit den Zünften unter eine gemeinsame Leitung — von 12 + 1 Personen zu stellen. Ein gewisses mystisches Element machte sich gleich von Anfang an dabei bemerkbar. Als immer klarer wurde, dass die Germanía weittragende Pläne verfolge, den unteren Classen eine Organisation gegen Adel und Clerus zu geben suche, sprach ein königliches Decret vom 4. Januar 1520 der Germanía die Missbilligung aus und gebot, die Waffen unter Verfügung des Gobernadors zu stellen. Dieses königliche Decret wurde aber schon am 31. Januar 1520 durch ein neues (von Fraga) aufgehoben, die Wahl der 13 sindicos del pueblo bestätigt, der Germanía der freie Gebrauch der Waffen bewilligt. Es ist nicht meine Aufgabe, die Gründe oder die Folgen dieses unseligen Lavirens der Cabinetsregierung König Karl's weitläufig zu erörtern. Es genügt anzuführen, dass die Germanía in dem Augenblicke einen Sieg erfochten hatte, in welchem in ihrer Mitte bereits die Ansicht die Oberhand gewonnen, sie bestände aus den einzig wahren Unterthanen des Königs, im entschiedenen Gegensatze zu dem Adel, der sich von nun an nicht mehr auf seine Vasallen verlassen konnte. Wenn damals der Norden des Königreiches durch das Uebergewicht des Herzogs von Segorbe noch nicht in den Strudel der Germanía hineingerissen wurde, so trat doch seit dem Decrete von Fraga der sociale Antagonismus mit jedem Tage schärfer hervor. Schon blieb es nicht dabei. Der König ernannte vor seiner bereits nicht länger zu verschiebenden Abreise den Don Diego Grafen von Melito, einen Sohn des berühmten Cardinales von Mendoza, zum Vicekönige, trug ihm auf, das Volk vor Bedrückung des Adels zu schützen, das Diplom von Fraga aufrecht zu erhalten, nicht

[1] Dr. Karl Ebert, Quellenforschungen aus der Geschichte Spaniens, Cassel 1849, S. 109.
[2] 29. Sept. 1519.
[3] 25. Nov.

minder auch das Recht des Königs, vor Allem jedoch Frieden und Ruhe zu wahren. War es den Führern der Germanía darum zu thun, die gewonnene Stellung zu behaupten, so mussten sie den Vicekönig in seinen Bemühungen unterstützen. Statt dessen erfolgte in Valencia selbst, unter dem Vorwande, der Adel wolle den Guillon Sorolla, Sohn eines Schweinehirten, der aber in der Germania grossen Anhang hatte, ermorden, ein Aufstand, der ebenso gegen den Adel als gegen den neuen Vicekönig gerichtet war und wobei das Blutvergiessen nur durch die aufopfernden Bemühungen des Bischofs von Segorbe verhindert wurde. Juan Lorenzo nahm sich die schlimme Wendung der Dinge so zu Herzen, dass er aus Betrübniss starb. Er galt als einer der Gemässigten im Vergleiche zu denen, die nach ihm auftraten.[1] Die Wendung zum Schlimmen war rasch eingetreten. Sorolla und ein gewisser Vicente Periz erlangten jetzt die Leitung. Die Germanía war in eine Revolution übergegangen, die ihren Sitz in der Hauptstadt hatte, in welcher sich der Vicekönig nicht mehr halten konnte. Er ging über Cocenteraya nach der Landesfeste Xativa, wo der Herzog von Calabrien, Sohn König Federigo's, seit 18 Jahren als Staatsgefangener weilte, später nach Gandía, ohne dass wir über seinen Aufenthalt daselbst mehr als Vermuthungen aufstellen können. Die Revolution in Valencia — so muss man bereits die Bewegung bezeichnen — stand schon nicht allein da. Von Sicilien nach Mallorca, von Toledo nach Valencia schien sehr bald nur mehr ein Feuerherd zu sein. Massenhaft zogen jetzt Fremde nach Valencia, im Trüben zu fischen, die Verwirrung in ihrem Interesse auszubeuten. Im August 1520 hielt der Adel im Kloster Val degnia eine Besprechung. Don Enrique de Aragon, als Enkel König Juan's II. Infant, und sein Sohn Alonso de Aragon Herzog von Segorbe wurden an die Spitze des Adels des Königreiches gestellt und beschlossen, durch eine Gesandtschaft nach Deutschland dem daselbst befindlichen Kaiser vorstellen zu lassen, dass, wenn er als König nicht helfend einträte, der Adel entweder seine Güter verlieren oder — zur Selbsthilfe greifen müsse. Es ist von Wichtigkeit, dass schon damals der grössere Theil der sogenannten Agermanados[2] nach der Darstellung Argensola's aus Fremden bestand.[3]

Der Herzog von Gandía, der um diese Zeit seine erste Gemahlin durch den frühen Tod verlor, tritt erst hervor, als der Schauplatz des Krieges sich nach dem Süden wälzte. Don Juan hatte, da ihm Donna Juana vier Kinder zurückgelassen, von welchen das älteste, Don Francisco, erst zehn Jahre alt war, der Sorgen genug. Er hatte aber schon in diesen Tagen einen thätigen Antheil an den Adelsberathungen genommen, und als der Adel die Leitung der gemeinsamen Angelegenheiten einem Ausschusse von 40 Personen übergab, finden wir Don Juan als den Dritten unter diesen angeführt.

Jetzt aber traten zwei Momente in ihrer vollen Bedeutung hervor.

Ein mächtiger Hebel, wo nicht der mächtigste, war das Verlangen nach vollständiger Rechtsgleichheit. Juan Lorenzo hatte sich in dieser Beziehung bereits als Wortführer gezeigt. Wer könne es dulden, zu sehen, wie die einen über dem Gesetze, die anderen unter demselben stünden? Die nobles (der Adel), die Bürger, die Plebejer müssten gleiche Rechte haben. Die Bruderschaft der letzteren sollte daher nur der Anfang allgemeiner Rechtsgleichheit sein. Es war nur mehr ein Schritt zur Ankündigung: ein Gesetz, ein König, ein Glaube. Wie aber die Masse, wenn sie zur Herrschaft gelangte, die Gleichheit unter

[1] Seine Beredsamkeit war bereits drastisch genug! Vgl. Ebert, S. 122, Note.
[2] Mitglieder der Germania.
[3] Que la mayor parte es advenediza y estrangera y desamorada a esta tierra. Argensola, p. 960—971.

den drei Ständen durchführen würde, war ebenso die Frage, als wie sie die Einheit in Ausführung bringen könne. König Ferdinand hatte in letzterer Beziehung schon im Jahre 1510 den Weg gewiesen, als er verlangte, dass die im Königreiche Aragon zurückgebliebenen, daselbst ansässigen Mauren (moriscos), die in eigenen Morerien zusammenlebten, und zwar unter eigenen Oberen, entweder sich taufen lassen sollten — wodurch sie maranos nach dem Volksausdrucke wurden — oder das Land zu räumen hätten. Die damals in Monçon versammelten Cortes leisteten jedoch dem Verlangen des Königs Widerstand und erklärten, dass die Austreibung ihrer maurischen Vasallen den Ruin des Adels in den aragonesischen Königreichen herbeiführen müsse. Auf den Adelsgütern ansässig und zur Kopfsteuer verpflichtet, bildeten sie die sicherste Einnahme des Adels, und man kann wohl sagen, dass, wenn der castilianische Adel nach einer Aeusserung des Cardinals Ximenes mehr und mehr verarmte,[1] als eine Ursache dieser successiven Verarmung anzusehen war, dass ihm die feste Einnahme gebrach, die dem aragonesischen (valencianischen) zu Gebote stand! Dem Könige blieb zuletzt nichts Anderes übrig, als in Betreff der moriscos keine Aenderung vorzunehmen. Dieselbe Frage trat aber unter veränderter Form durch die Germanía im Königreiche Valencia und speciell auf den Gütern des Herzogs von Gandía hervor.

Je mehr sich die Germanía und deren Grundsätze durch die nun mit besonderem Eifer begründeten Filialen der Hauptstadt ausbreiteten, desto weniger konnte sich Don Juan auf seine christlichen Vasallen verlassen, war er auf die Hilfe der Moriscos angewiesen. Diese galten aber bei der Masse des Volkes — ob mit Recht oder Unrecht ist hier nicht der Ort zu untersuchen — als geheime Verbündete der nach Afrika ausgewanderten oder vertriebenen Glaubensgenossen, als Verbündete der Seeräuber, die jetzt die Küsten bedrohten, und der Adel, der sich auf die Moriscos stützte, ihnen, wie es auch der Herzog von Gandía that, selbst Waffen lieferte, als Beschützer der Vaterlandsfeinde, ja der Feinde des Glaubens. In Mallorca hatte die Revolution am 21. Februar 1521 mit Vernichtung aller Schuldverschreibungen[2] und öffentlichen Urkunden begonnen. Es war sehr zu befürchten, dass das Beispiel im Valencianischen Nachahmung finde! Als nun Adel und Germanía ihre Abgesandten nach Deutschland schickten und Kaiser Karl noch immer die Hoffnung nicht aufgab, die Parteien in Valencia zu versöhnen, so war der königliche Secretär Juan Gonzalez de Villa simplici, der in diesem Auftrage nach Valencia gekommen war, wohl bemüht, seiner Pflicht Genüge zu thun. Als er aber seine Vollmachten hervorkehrte und zur Beseitigung der in vollster Blüthe befindlichen Revolution die Durchführung von fünf Punkten verlangte, rettete er nur mit Mühe vor Vicente Periz und seinem wüthenden Haufen das Leben (April 1521). Man konnte jetzt im Cabinete Kaiser Karl's Betrachtungen anstellen, wohin man einer gährenden Revolution gegenüber mit halben Massregeln komme?!

---

[1] El (card. Jimenez) sabia quan debilitada estava la nobleza de Castilla por las desordines de sus propios gustos y quan pobre y exhausta la hazienda. Argensola, p. 67.

[2] Las tablas del general, las de la Sisa de seda y paños, las del Peage del rey. Sayas, Anal., p. 87.

Dritter Abschnitt.

Die Katastrophe von Gandia.

Niederlage und Flucht des Herzogs Don Juan II. (Enkel Papst Alexander's VI.). Plünderung des Palastes Borja in Gandia.

§ 1.

Siegreiche Entfaltung der Revolution.

Der Versuch, die Revolution durch die bisherigen Mittel zu dämmen, hatte nur ein negatives Resultat ergeben. Der Tag der Freiheit ist jetzt gekommen,. schrieb die Stadt Oribuela an die Palmenstadt Elche! Die ganze politische Schöpfung König Ferdinand's schien seit seinem Tode zusammenzubrechen. Einerseits begann die Reaction der einzelnen Länder gegen die Centralgewalt, der niederen Stände gegen die höheren, der Plebejer gegen den Adel, des Städteadels gegen die Granden; andererseits machte sich ein schwer zu umschreibendes Ringen nach Freiheit bemerkbar, worunter man Befreiung von all Demjenigen verstand, was zunächst den Einzelnen drückte, ob nun die Klagen begründet waren oder nicht, auf dem eingeschlagenen Wege eine Besserung stattfinden konnte oder eine Verschlimmerung entstehen musste. Das Nationalunglück, dass die rechtmässige Erbin so vieler Reiche, ehe diese selbst zu einem Ganzen organisch zusammengewachsen waren, regierungsunfähig, ihr zunächst erbberechtigter Sohn ein Ausländer war, und, ehe er selbst von den spanischen Königreichen der Sitte gemäss die Huldigung empfangen, auch schon zur Behauptung der Kaiserkrone nach Deutschland gegangen war, vermehrte nicht blos die Uebelstände, sondern bewirkte auch, dass, als König Karl Spanien verliess (20. Mai 1520), ein allgemeiner Brand ausbrach,[1] eine Revolutionsperiode ohne Gleichen,[2] die nur eine allgemeine Auflösung der Dinge herbeiführen konnte, wenn sich die verschiedenen Flammen in einen Flammenkegel vereinigten. Noch immer hiess es bei den partiellen Aufständen: im Namen des Königs. Die Aufständischen Mallorkaner nannten sich demüthige Vasallen der königlichen Krone, als sie Unterstützung bei den aufständischen Valencianern suchten, welche zur Herstellung der allgemeinen Gleichheit bereits an die Erzwingung der Taufe ihrer Moriscos dachten, damit Gott und der König sich ihrer guten Thaten bedienen möchten![3] Der Widerstand einzelner Städte gegen den königlichen Secretär, worin Valencia vorangegangen war, fand in Oribuela, Elche, Clevillant, Castillone, Xativa, Albayde, San Mateo, Corvera bereitwilligen Anklang. In der Hauptstadt selbst nahmen die ‚Agermanados' trotz des Verbotes König Karl's die Wahlen ihrer Geschworenen vor (18. Mai 1520) und bewaffneten 10.000 der Ihrigen mit Piken. Der Bürgerkrieg war nicht blos in Sicht, er war bereits ausgebrochen, und zwar als ein Kampf der Stände auf Leben und Tod. Als der Herzog von Segorbe bei Almenara mit den Valencianern zusammentraf und siegte, waren zwei Tage

[1] Höfler, Der Aufstand der castilianischen Städte, S. 68.

[2] Die Anmeldung war bereits 1516 durch den Aufstand Siciliens erfolgt. Dr. Konrad Häbler, Der Aufstand Siciliens. Vgl. das Nähere bei: Höfler, der Aufstand der castilianischen Städte.

[3] Porque Dios y el rey se sirvan de nuestras bonas obras.

später die im herzoglichen Heere befindlichen Catalanen abgezogen, und die nächste Folge des Sieges bei Almenara war — die Auflösung des siegreichen Heeres! Von Valencia, berichtete der Vicekönig an den Kaiser, ging der Aufstand der comunidades von Castilien aus. In Cataluña, Aragon, an der ganzen Grenze von Castilien bis Valencia und Mallorca sei Alles verbrüdert. Es war kein Bürgerkrieg gewöhnlicher Art. Er hatte keine Aehnlichkeit mit dem Kampfe der Guelfen und Ghibellinen in den italienischen Städten, mit dem Vernichtungskriege des hohen englischen Adels, der Häuser York und Lancaster, der mit der Erschöpfung Englands, mit der Beseitigung beider königlichen Linien und dem Emporkommen des Hauses Tudor endete. Der Krieg nahm mehr und mehr einen socialen Charakter an und Vicente Periz, der aus dem niedrigsten Theile des Volkes sich jetzt zum Führer der Agermanados emporgeschwungen, verstand es, diesen zu wahren. Bereits machten sich in Valencia die unausbleiblichen Folgen der Revolution in dem Stocken aller Geschäfte kenntlich. Man befürchtete selbst eine Hungersnoth. Fremde kamen in Masse, aus der steigenden Verwirrung Nutzen zu ziehen. Dem Herzoge von Segorbe kam unter diesen mit jedem Tage misslicheren Verhältnissen die Aufgabe zu, womöglich die Ausbreitung der Revolution nordwärts aufzuhalten, sowohl einen Zuzug aus dem Norden zu hindern, als überhaupt die Verbindung der Agermanados mit Catalanen möglichst zu erschweren. Er nahm deshalb bei Nules eine Defensivstellung ein, was aber zur Folge hatte, dass Periz umsomehr die einzelnen Städte im Süden, deren Geneigtheit zum Beitritte ihm bekannt war, mit List oder offener Gewalt auf die Seite der Germanía zu ziehen suchte. Je mehr es gelang, desto enger wurde der Kreis um das ‚Schatzkästlein des Adels', wie man Gandía nannte, und hing der Ausgang des Kampfes selbst von dem Besitze dieser Stadt und, was den Adel betraf, von der Frage ab, ob er, durch die Revolution und ihr fortwährendes Umsichgreifen überrascht, sich daselbst werde halten können. Der Herzog Don Juan, der Graf von Oliva, Don Gaspar Aquilar, und Don Gines de Perelles hatten gleich anfänglich ihr Gold- und Silbergeräthe im Werthe von 25.000 Ducaten zur Organisation eines kräftigen Widerstandes weggegeben. Es wurde in Denia umgemünzt. Da aber sehr bald die anderen Hilfsquellen versiegten, war der Zeitpunkt vorauszusehen, an welchem Alles gewagt, Alles auf einen Wurf gesetzt werden musste. Die Revolution schien aus dem Boden gewachsen zu sein. Sie hatte diejenigen, gegen welche sie zunächst gerichtet war, völlig überrascht. Wurde dann der Adel, als es sich um den Besitz Gandía's handelte und er die Schlacht annahm, deshalb heftig getadelt, so war er bereits auf seine eigene Kraft angewiesen und dadurch, dass der Krieg mit seiner Erschöpfung begann, in die Unmöglichkeit versetzt, ihn in die Länge zu ziehen, und sorgte andererseits Vicente Periz dafür, dass, wenn der Schlag stattfand, die Entscheidung nicht zweifelhaft war, selbst als der Adel durch Manchegos — aus der Mancha — eine Verstärkung an Soldaten erlangt hatte.

Im Mai 1521 war es bereits kein Geheimniss, dass die Agermanados von Valencia in grosser Anzahl ausgerückt waren, um die Stadt Gandía zu agermaniren[1] und auf ihre Seite zu bringen, gegen die Treue, welche dieselbe dem erlauchten Herrn Herzog (senyor duch) geleistet hatte.[2] Im Angesichte der drohenden Gefahr wandten sich die Geschworenen der Stadt Gandía am 29. Mai 1521 an Donna Violante Pujades mit der Bitte, der Stadt unver-

[1] La Germanía de Valencia. Discursos leidos ante la Real Academia de la historia en la recepcion publica del Exmo señor Don Manuel Danvila y collado el dia de 9 Noviembre de 1888, Madrid 1888, gr.-8°. 524 S.

[2] Contra la fidelidad que aquella te prestada al illustre senyor duch. l. c. Doc. 19.

züglich hundert Moros von ihren Besitzungen,[1] bewaffnet und mit Lebensmitteln versehen, zu Hilfe zu senden. Es ist wohl als sicher anzunehmen, dass ähnliche Aufforderungen auch an andere Personen des Adels erlassen wurden. Sie beweisen, dass es schon damals auf einen Schlag gegen Gandía abgesehen war.

Der Herzog hatte jedoch, ehe es zur offenen Schlacht kam, in Gandía selbst mit den geheimen Bestrebungen der ‚Agermanados' zu kämpfen. 22 Einwohner hielten in la Fuente de Montaner heimliche Zusammenkünfte, um Germanía zu machen, und als nun der procurador general und bayle der Stadt und des Herzogthums Gandía, Mossen Jaime Roca, einschritt, begaben sich die Verschworenen, nicht ohne einen Absagebrief an der Kirchenthüre von Gandía zurückzulassen, nach der Hauptstadt, wo sie von den 13 als Brüder (hermanos) aufgenommen wurden und den Schwur leisteten, der Germanía anzugehören. Auf dieses liessen der Herzog und der Graf von Oliva die Frauen und Kinder der 22 Agermanados, die selbst Verwandte der angesehensten Bundespersonen in Valencia waren, in das Gefängniss bringen und ihre Güter mit Beschlag belegen. Es kam zu einem gerichtlichen Verfahren, das aber durch den Bürgerkrieg unterbrochen wurde und sein Ende erst am 12. Juli 1522 mit dem Todesurtheile der Aufrührer fand. Der Anschluss der 22 von Fuente de Montaner an die Germanía war vor Allem das Werk des Bartholomeu Guitart, dessen Name später eine besondere Berühmtheit erlangte.[2]

Die Absicht, warum in Valencia es zu keinem Ausgleiche mit dem Herzoge Don Juan kam, wurde sehr bald klar, als das Heer der Agermanados, 4000—5000 Mann zu Fuss, aus Valencia gegen Alzira rückte und ohne Unterschied die Wohnungen der Christen und Moros unterwegs plünderte,[3] worauf der Herzog im Val de Alfandech[4] eine Defensivstellung einnahm, um das weitere Vorrücken, Verwüsten und Plündern aufzuhalten. Noch immer hoffte der Vicekönig beiden Parteien gegenüber das königliche Ansehen aufrecht zu erhalten. Er ertheilte deshalb dem Herzoge und dem Grafen von Oliva den Befehl, kein Heer zu sammeln, noch gegen Jemanden die Offensive zu ergreifen, und wiederholte denselben Befehl durch Micer Bas (docter del consejo). Der Herzog hatte bis dahin nur seine ‚Vasallen' um sich und ebenso der Graf von Oliva. Unter diesen war die Mehrzahl Moros; unter den Christen aber gab es nicht blos heimliche Anhänger der Germanía,[5] sondern dem Vicekönige war es auch wohl bekannt, ‚dass die Agermanados geheime Verbindungen, „mit den Castilianern und anderen Christen, die ihnen jetzt gegenüberstanden", unterhielten'. Unter den Castilianern waren aber wohl die Manchegos zu verstehen, welche zu dem Adelsheere stiessen. Die geheimen Verbindungen gingen aber bereits so weit, dass die Plünderung der Morerien und der dem Könige treu gebliebenen ‚Christen' zugesagt war. Die Gleichheit der Rechte, die Einheit des Gesetzes ward bereits so verstanden, dass Moros und Christen, unter welchen zunächst die Adelsfamilien verstanden wurden, geplündert werden sollten.

Mehr als einmal schien in diesen Tagen, während der Kaiser in Deutschland weilte und den Anfängen einer kirchlichen Umwälzung gegenüberstand, deren Tragweite sich gar nicht übersehen liess, Spanien für den Sohn und Erben der Königin Donna Juana verloren. Der Aufstand, welcher in den castilianischen Städten, Toledo an der Spitze, ausgebrochen war,

[1] de los dits vostros lochs, l. c. p. 258.
[2] á quien se impuso otra vez la misma pena (de muerte en 9 de mayo 1530). Danvila d. XXVII, p. 125.
[3] Bericht des Vicekönigs an König Karl.
[4] que es abadia del hijo del duque — 1½ Meilen von Gandia.
[5] Danvila, p. 286.

nahm, als auch Tordesillas in die Hände der ‚Comuneros' gefallen war, eine Wendung, dass das Königthum Karls in Castilien von dem Benehmen seiner wahnsinnigen Mutter abzuhängen schien, als der Condestable Don Bernardino de Velasco el grande, erster Herzog von Frias, und Don Fadrique Enriquez, der Almirante, sich verständigten, in der Schlacht von Villalar am 23. April das Heer der Aufständischen schlugen und am darauffolgenden Tage die gefangenen Anführer hinrichten liessen (24. April 1521).[1] Und da war erst noch nothwendig, einen Einbruch der Franzosen in Navarra zurückzuweisen. Es erfolgte am 30. Juni 1521 die jornada de Navarra, der Sieg der Gobernadoren, des Condestable und des Almirante, über das eingedrungene französische Heer bei Noain.

Die Siegesnachrichten aus Castilien konnten nur ermuthigend auf Don Juan de Borja einwirken. Handelte es sich doch nicht blos um Erhaltung des Königreiches für den König, sondern zunächst die Vernichtung des Adels zu verhindern, dessen Schicksal im Königreiche Valencia entschieden war, wenn Periz mit seinen bewaffneten Banden siegte oder auch nur die, wie ein unterirdisches Feuer um sich fressende Revolution nicht gewaltsam niedergeworfen wurde. Ein anderer Ausweg war nicht mehr vorhanden. Und doch hoffte noch immer der Vicekönig, Graf von Melito, das Königreich vor einer blutigen Entscheidung, deren Ausgang zweifelhaft war, zu wahren. Selbst als die Capitane des valencianischen Heeres seine Aufforderung, die Feindseligkeiten einzustellen, mit neuen Gewaltthaten beantworteten, suchte der Vicekönig noch immer, es nicht zum Aeussersten kommen zu lassen.

§ 2.

Don Juan de Borja Herzog von Gandía an der Spitze des Grandenheeres.

Sorgfältig hat nach aragonesischer Sitte Don Francisco Diego de Sayas die Namen jener Herren, die sich jetzt um Don Juan und den Grafen von Oliva, Don Alonso de Cardona, Almirante von Aragon, schaarten, in seinen Annalen aufgezeichnet.[2] Es waren Mitglieder der vornehmsten Familien des Landes, Caballeros von Xativa, Orihuela, Alicante, die die gemeinsame Gefahr jetzt vereinigte. Sie waren bereits seit zwei Jahren ohne Renten. Ihre politische Stellung, ihr Besitzstand, ihre ganze Existenz war gefährdet. Allein während sie im Interesse der Selbsterhaltung auf einen Kampf, und zwar auf Leben und Tod, angewiesen waren, hielt der Vicekönig noch immer an dem Gedanken fest, einen Bürgerkrieg zu vermeiden. Ihm war es zunächst um Wahrung der königlichen Autorität zu thun, wozu aber freilich ein unmittelbar unter dem königlichen Generalcapitan stehendes Heer vor Allem nöthig war. Er schrieb deshalb noch am 16. Juni 1521 an den Herzog von Gandía, er möge kein anderes Volk aufbieten als das, welches der Generalcapitan zu seiner Vertheidigung sammle. Der Herzog, welcher die valle de Alfandech zum Sammelplatze für die Seinigen bestimmt hatte, erwiderte ihm, es sei die sichere Kunde eingetroffen, 3000 Agermanados seien bereits aus Valencia ausgezogen, die herzoglichen Ländereien zu überfallen. Der Vicekönig möge sich gegen diese Feinde wenden. Don Diego hatte nur 118 Caballeros unter sich, brachte es dann durch den Zuzug aus verschiedenen Orten bis

[1] Wie weit es schon gekommen war, möge man aus meiner Geschichte des Aufstandes, namentlich c. 4 ersehen.

[2] p. 262 ff.

zu 250, mit welchen er sich nun nach Gandía begab, wo allmälig eine Streitmacht von 2000 Mann zu Fuss und 500 Caballeros[1] sich sammelte.

Vicente Periz erkannte sehr wohl, dass seine Stellung sich nur durch einen glänzenden Erfolg behaupten lasse; dieser war aber vollständig errungen, wenn Gandía, wo sich die Reichthümer des Hauses Borja befanden und was sonst der Adel dahin geflüchtet hatte, in seine Hände fiele. Bemächtigte er sich derselben, so war er der gefeierte Held der Revolution und mussten sich vor ihm auch die ihm in Valencia widerstrebenden Elemente beugen. Er wusste am besten, wie sehr sich der Zündstoff angehäuft hatte und traf seine Vorkehrungen so, dass es im entscheidenden Momente nicht an brennenden Lunten fehle. Wohin sich die Caballeros wandten, stiessen sie überall auf offene Feinde oder auf Gegner, die nur den günstigen Augenblick abwarteten, sich offen als das zu zeigen, was sie waren. Als castilianische Mönche den Frieden zu vermitteln suchten, wies Vicente sie zurück, und je mehr sich nun die Caballeros nach Gandía wandten, desto leichter schien es ihm, sie wie in einem Netze zu fangen. Andererseits hoffte Don Diego de Mendoza noch immer auf einen Zuzug aus Catalonien, auf die Zersetzung des feindlichen Heeres, das in seinem Innern sehr verschiedene Elemente nährte.[2] Er rieth, Oliva zu besetzen, den Kampf hinauszuschieben. Man dürfe den Streit nicht wie einen Krieg zweier Könige führen und auf Vernichtung des Gegners bedacht sein. Dieser Ansicht widersetzten sich aber der Herzog und der Graf von Oliva auf das Heftigste.[3] Sie erklärten es für eine Schmach, den angebotenen Kampf nicht annehmen zu wollen. Gehe dadurch die Ernte verloren, so sei dies ein Schaden von 200.000 Thalern. Sie drangen auf baldige Entscheidung. Der Vicekönig berief sich auf den königlichen Auftrag, Frieden zu stiften, das, was man das königliche Patrimonium nannte, zu wahren; nur die eigentlichen Uebelthäter sollte Strafe treffen. Er machte den Herzog und den Grafen aufmerksam, was das heisse — und auch für sie selbst — Alles auf einen Wurf zu setzen, um zuletzt dadurch doch nur das Königreich zu Grunde zu richten.[4]

Es war ein mächtiges Argument, das Don Juan und der Graf von Oliva in das Feld geführt hatten, der drohende Verlust der Ernte; nur war derselbe dadurch nicht abgewendet, dass es zum Kampfe kam. Hingegen war soviel doch erreicht, dass, wenn es auch unter den bei dem Kriegsrathe Anwesenden nicht an Personen fehlte, die der Meinung des Vicekönigs beistimmten, sie doch nicht durchdrang. Don Diego machte nun seine militärische Erfahrung geltend. Er setzte den Schlachtenlustigen ihr numerisches Missverhältniss zu dem ihnen gegenüberstehenden Heere der Agermanados auseinander. Letzteres bestünde aus mehr als 8000 gutbewaffneten Kerntruppen, denen nur 2000 Mann zu Fuss gegenübergestellt werden könnten. Unter ihnen 700 Moros, die erst einrückten,[5] und von denen man schon sehe, wie sie seien.[6] Sein Rath ging daher nochmals dahin, Oliva mit 300 Caballeros zu besetzen, vor Allem Gandía, und von da den kleinen Krieg zu führen. Schon damals sei auf die Unzuverlässigkeit der Fusssoldaten aus der Mancha — die Manchegos — hingewiesen worden, von denen es heisst, dass sie früher auf Seite der Comuneros von Castilien gestanden. Danvila, dessen Angaben über die Stärke des Adelsheeres mit denen

[1] da buenissima gente, sagt Don Manuel Danvila, p. 151.
[2] que se desvanezcan en la variedad repugnante de sus costumbres y pareceres. Sayas.
[3] con ardiente contradicion. Sayas.
[4] arriesgar lo todo y por ventura a vosotros mismos.
[5] Sie waren erst am Vorabende des St. Jacobstages aufgeboten worden.
[6] yà se vé quienes son.

Escolano's und des Sayas nicht völlig übereinstimmen, machte jedoch aufmerksam, dass für die oft wiederholte Behauptung, die Manchegos seien in dem nun aufgelösten Heere der Comuneros — somit unter Don Juan de Padilla — gestanden, sich kein Beweis vorfinde.[1] Dass die Bewohner der Mancha bei den übrigen Spaniern etwas verrufen waren, weiss man aus Cervantes, und das nachherige Benehmen der Manchegos im Kampfe zeigt, dass die Meinung von ihrer Unzuverlässigkeit nur zu begründet war.

Der Rath des Vicekönigs, das offene Oliva — eine Stunde von Gandía entfernt — zu decken und dabei auch letzteres, das nicht hinlänglich mit Lebensmitteln versehen war, als Hauptpunkt zu wahren, war strategisch ganz gut. Es fehlte aber jetzt das Nothwendigste, eine leichte Reiterei, die ‚cavalleria gineta', zur Recognoscirung des Feindes, ihn aufzuhalten, zu kleinen Gefechten zu nöthigen, ihn zu zersprengen und — die eigene Ernte vor einem Gegner zu schützen, der die Ortschaften, welche sich nicht an ihn angeschlossen hatten, zu verbrennen pflegte. Wahrscheinlich hatte auch die Besorgniss, dass dieses Schicksal die Morerien betreffen könnte, bewirkt, dass die Moros so spät ihre Wohnungen verliessen. Sie hatten ja das Aeusserste zu fürchten. Die Stärke des Adelsheeres — denn das war es denn doch und nicht ein königliches — bestand in der schweren Reiterei der Caballeros und in der herzoglichen Artillerie, 14 bronzenen Kanonen, denen im Centrum die Hauptaufgabe zukam, wenn sich die Caballeros rechts und links auf die Flügel stürzten. Auf die Wirksamkeit seiner Artillerie setzte denn auch der Herzog die Hoffnung eines sicheren Sieges. Der Vicekönig hatte zuletzt sich auch für eine Schlacht entschieden. Sie war unausbleiblich und gab es nach seiner Meinung keine Alternative mehr, als zu siegen oder zu sterben. Da es sich aber um ein allgemeines Treibjagen gegen den Adel und dessen Familien handelte und nur ein Rückzugspunkt, nach dem am Meere gelegenen Denia, übrig war, hatte der Vicekönig daselbst ein Schiff bereit halten lassen, das ihn im schlimmsten Falle nach dem südlich gelegenen Cartagena bringen konnte, wo er dann die Verstärkungen an sich zu ziehen hoffte, die er noch immer von Norden erwartete. Daher denn auch wohl, dass er sich so eifrig für Hinausschiebung einer entscheidenden Schlacht ausgesprochen hatte. Er musste auch an die Rettung der flüchtigen Frauen und Kinder denken, die dann vor dem Feinde nach Bocairente gebracht wurden.[2] Wenn die Caballeros in ein Dorf kamen, fanden sie es leer. Die Männer waren bei dem Heere des Vicente Perez, die Frauen und Mädchen hatten sich geflüchtet. Das Uebel wurde nicht gehoben, als der Herzog befahl, Weiber und Kinder der Aufständischen, wenn man ihrer habhaft werden konnte, ins Gefängniss zu werfen. Wir haben die Habe der Feinde des Königs der Plünderung übergeben, schrieb Estelles am 25. Juni nach Valencia. Die Güter des Ordensmeisters von Montesa waren verwüstet. Freiwillig oder unfreiwillig hielten sich noch die Städte Morella, Mezente, Torestores, Segorbe und Onde vom offenen Anschlusse an die Germanía ferne. Unterwühlt war Alles, und jetzt trat erst der mächtigste Bundesgenosse des Volksheeres, der im Geheimen angesponnene Verrath, in Wirksamkeit. Während der Adel Kriegsrath hielt, ob eine Schlacht zu wagen sei oder nicht, waren die Caballeros schon wie in einem Netze gefangen. Glücklicher Weise hatte der Vicekönig doch Vorposten ausgestellt, dass der von Periz geplante Ueberfall wenigstens nicht durch äusserste Nachlässigkeit gelinge, als Vicente Periz, der ehemalige Sammtweber, an der Spitze des Handwerker- und Bauernheeres bis Azur de Palena dem Enkel Alexanders VI. auf den Leib rückte und durch einen

[1] p. 150.
[2] Danvila p. 156.

Handstreich das Ganze zu beenden hoffte. Perez wäre der grösste Thor gewesen, wenn er, nachdem im Geheimen alle Vorbereitungen getroffen waren, sich nicht beeilt hätte, den entscheidenden Schlag zu führen und seine Gegner zu zwingen, sei es mit, sei es gegen ihren Willen, dazu behilflich zu sein.

§ 3.

Die Schlacht bei Gandía (25. Juli 1521). Niederlage und Auflösung des Grandenheeres. Flucht nach Denia. Plünderung des Palastes Borja (Kleinindien).

Von beiden Seiten war die Entscheidung gewünscht worden. Sie fand am Tage des Nationalheiligen S. Jacobus statt. Da am 24. Juli dem Vicekönige die Nachricht zugekommen war, der Feind rüste sich zum Angriffe, liess er selbst für den morgigen Tag die Schlacht ansagen, ‚zum Dienste Gottes und des Vaterlandes'. Bei Tagesgrauen riefen die Trompeten das Heer zusammen, erst zu einer heiligen Messe, dann zum Ausrücken, Christen und Moros, in zwei Heereshaufen (esquadrones). Als Feldgeschrei ward bestimmt: ‚Santiago' und ‚Es lebe der König'. Thomas de Proxita trug das herzogliche Banner, auf schwarzem Grunde ein grünes Kreuz. Es war noch Trauer im herzoglichen Hause wegen des Todes der Herzogin Donna Juana.[1] Das Banner des Grafen von Oliva zeigte auf weissem Grunde ein farbiges Kreuz. Ein drittes führte Don Pero Maça. Es waren die Standarten der Caballeros. Als Don Thomas mit den Seinen durch das Thor von S. Hieronymo zog, stiess die Fahnenspitze an der Wölbung an, so dass jene brach, was sogleich als ungünstiges Zeichen ausgelegt wurde. Als dann die Manchegos ausrücken sollten, verlangten sie stürmisch Auszahlung eines Schlachtsoldes, ehe sie kämpfen sollten. Der Vicekönig wandte sich an den Herzog mit der Frage, ob er Geld habe, die Leute zu befriedigen. Don Juan hatte keines. Mossen Andreas Pennaeroja, wie ihn Sayas nennt, gab endlich 40 Ducaten, die er bei sich hatte. Sie genügten nicht, der Tumult nahm zu. Endlich befahl der Almirante von Aragon seinem Schatzmeister, was er noch an Geld habe, auszutheilen, selbst auf die Gefahr hin, dass er nichts mehr zu essen habe. ‚Siegen wir, so ist Alles gewonnen; kommen wir aber um, so brauchen wir kein Geld mehr.' Der Schatzmeister besass noch 70 castellanos; nachdem diese ausgetheilt worden, rückten die Manchegos in die Schlachtlinie vor. Im Vordertreffen waren die Kanonen des Herzogs aufgestellt, die sich sehr bald der Artillerie des Vicente Periz gegenüber befanden. Dieser rückte mit vorsichtiger Deckung, da durch ein trockenes Flussbett, dort durch die Bäume, die das Vordringen der Reiterei des Adelsheeres hemmten, heran. Seine Artillerie wurde von dem Sohne des Mannes befehligt, der Commandant der herzoglichen Kanonen war, und Escolano säumt auch nicht hervorzuheben, dass sich Vater und Sohn wie Todfeinde beschossen,[2] nur mit dem Unterschiede, dass die Schüsse der herzoglichen Kanonen, sei es, weil die letzteren blind geladen waren, sei es, weil absichtlich zu hoch geschossen wurde, nicht trafen, wohl aber die Artillerie des Periz Lücken in die feindliche Infanterie riss! Der Bericht des Vicekönigs an den Kaiser spricht jedoch nur von zweimaligem Abfeuern, worauf bereits die entscheidende Wendung eintrat.

[1] Nicht lange vorher sei sie gestorben, heisst es in einer handschriftlichen Aufzeichnung bei Danvila, p. 152, n. 1. Die anderen Nachrichten weisen auf das Jahr 1520 hin.

[2] que se cañonaron como enemigos mortales — dem Scheine nach.

Vicente Perez hatte sein Heer in drei Abtheilungen aufgestellt. In der mittleren wehte das Banner von Valencia, weshalb diese auch die königliche Esquadron hiess. Der Befehlshaber der rechten Abtheilung trug ein Kruzifix in der Hand, offenbar den Moros gegenüber. ‚Santa Maria' und ‚Es lebe der König' war auf dieser Seite das allgemeine Feldgeschrei! Anstatt aber das Zeichen zum Beginne der Schlacht zu geben, sprengte Periz plötzlich in die vordere Reihe, hielt an, sprang vom Pferde herab und warf sich auf die Kniee, zu beten. Die Seinen thaten dasselbe. Dann richtete er sich auf und rief mit lauter Stimme: ‚Brüder, die Feinde sind nichts!' Bald klärten sich die räthselhaften Worte auf. Wie der Vicekönig meldet, zeigte sich plötzlich auf einer der benachbarten Anhöhen eine weisse Fahne. Sogleich warfen die Manchegos ihre Picken auf die Schultern und eilten vom Schlachtfelde weg, nach Gandía zurück. Als die Moros dies bemerkten, urtheilten sie sehr richtig, es gelte ihrer Moreria, ihren Frauen und Kindern, die schutzlos den Plündernden und Mordenden preisgegeben waren, und eilten gleichfalls nach Hause. Statt dass es zu einem Kampfe mit den Agermanados gekommen wäre, kam es zu einem Kampfe mit den Manchegos. Der Vicekönig erwähnt ausdrücklich, dass die meisten von den Seinen, die ihren Tod gefunden, von den Manchegos erschlagen wurden, die auch die ersten waren, welche in Gandía eindrangen und nun die Stadt plünderten. Unterdessen hatte die Infanterie des Perez einen zweimaligen Angriff der Caballeros abgeschlagen; der Vicekönig benachrichtigte nun den Herzog und den Grafen von Oliva, welche Wendung die Schlacht genommen, worauf Don Juan so rasch, als es noch möglich war, nach Gandía eilte, zu retten, was noch zu retten war. Die Artillerie war verloren, acht Caballeros und etwa 200 Mann gefallen. Das Grandenheer war nicht sowohl vernichtet als in vollster Auflösung. Alles stürmte, sei es, sich und die Seinen zu retten, sei es, um zu plündern, nach Gandía. Nur etwa 600 Mann der herzoglichen Infanterie hielten Stand und wer von den Caballeros sich um den Vicekönig sammeln konnte. Don Diego, welcher schon bei dem ersten Tumulte der Manchegos seinen Unmuth nicht zurückgehalten hatte, liess es auch jetzt nicht an bitteren Worten gegen diejenigen fehlen, die so eifrig ‚eine schöne Schlacht' gewünscht hatten, ohne zu verstehen, wie man Krieg führen müsse. Anstatt aber sich gleichfalls nach Gandía zu werfen, wo bereits die allgemeine Plünderung begonnen hatte,[1] führte er den Ueberrest des Heeres und die Caballeros nach Denia. Weit entfernt jedoch, sich dort halten zu können, mussten die Flüchtigen sich vor der Wuth der Einwohner, die sie zu ermorden drohten und die später Kommenden gar nicht in die Stadt liessen, auf das Schiff flüchten und sehen, wie sie dort Rettung fanden.

Die Niederlage Don Juan's war viel ärger gewesen als die seines Vaters bei Soriano. Kehrte damals Don Juan I. ohne Heer nach Rom zurück (1497), so hatte der Sohn nicht blos sein Heer, sondern geradezu Alles, was er besass, verloren. Das Schatzhaus des Adels, wie man Gandía nannte, war in die Hände seiner grimmigsten Feinde gefallen.[1] Man frägt sich, wer sich bei der Katastrophe rettete, retten konnte.

Nicht Moros waren es, welche die Kirchen von Gandía plünderten und einer Muttergottesstatue die kostbare Krone wegnahmen; ohne Unterschied wurden jetzt theils von den Manchegos, theils von den Leuten des Periz die christlichen Häuser wie die der Moros geplündert und die Frauen misshandelt. Dass die geschworenen Feinde der Moros und der falschen

[1] Saquearonla toda que non dexaron cosa hasta las sagradas de las Iglesias y la corona de nuestra señora y no dexaron casa de moro ni de christiano que no la robasen y desonorasen a muchas mugeres y al otro dia fueron a Oliva y hizieron otro tanto. Ber. des Vicekönigs. Don Pedro Maça und der Almirante retteten die Frauen des Adels.

Christen die Klosterpforten gesprengt hätten und, wo nichts zu plündern war, geplündert hatten, da ihnen anderwo eine reiche Beute sicher war, wird nicht erwähnt.

Aus dem Verhöre des eigentlichen Anstifters der Plünderung des herzoglichen Palastes, Bartholomeu Quitart, geht auf das Bestimmteste hervor, dass dieselbe nicht ein zufälliges Ereigniss war, sondern dass Quitart eigens zu diesem Zwecke bewährte Diebe (grans ladros) um sich gesammelt hatte, diese unter den ersten waren, welche in die Stadt drangen, direct sich zum Palaste verfügten und ihn plünderten.[1] Dieselbe Bande warf sich aber dann auch über die reichsten Häuser und plünderte sie gleichfalls aus.[2]

Wenn es nun heisst, der Herzog habe noch Zeit gefunden, seine Mutter und Schwester aus dem Kloster von Santa Clara zu retten,[3] so muss diese Angabe sehr bezweifelt werden, da wir wissen, dass sein ältester Sohn, Don Francisco, so wie er ging und stand, von seinem Hofmeister ergriffen, auf ein Pferd gesetzt und spornstreichs nach Denia gebracht wurde. In ähnlicher Weise mögen auch die drei anderen Kinder des Herzogs gerettet worden sein, um sie nur ‚vor den grossen Dieben' zu retten. Der Schaden, den diese im herzoglichen Palaste angerichtet, wurde auf 100.000 Ducaten berechnet. Sayas erwähnt, dass Angel Bou, señor de Callosa, durch einen Pfeilschuss verwundet, nach Gandía gebracht worden sei und nach wenigen Tagen daselbst starb. Es dürfte diese Thatsache Anlass zu dem Mythos gegeben haben, der Herzog sei verwundet worden, der Pfeil ihm im Halse stecken geblieben, und da das Wunder nicht fehlen durfte, später von selbst — ohne Wundfieber herausgefallen! In welchem Umfange aber die Plünderung betrieben wurde, geht aus dem Berichte des Vicekönigs an den Kaiser hervor, den Caballeros seien weder Habe (Kleider), noch Silber oder Edelsteine geblieben; von ihren Einkünften hätten sich selbst nicht die Aufzeichnungen erhalten, da die Urkunden — wie in Mallorca — den Flammen übergeben worden waren. Die Bauern stolzirten in den Kleidern der Caballeros einher, trugen ihre Edelsteine zur Schau.[4] Danvila zufolge wurde der herzogliche Palast ganz ausgeraubt, aller Mobilien, der Tapeten, aller Habe an Edelsteinen, Silber und Gold beraubt. Es handelte sich ja nicht blos um die von Bartholomeu Quitart und seinem Diebsgesindel organisirte Plünderung, sondern auch, dass das Eigenthum des Herzogs und der Geflüchteten überhaupt als vogelfrei angesehen und, so lange die Occupation dauerte, auch so behandelt wurde.[5] Don Francisco, der spätere vierte Herzog von Gandia, hatte als zehnjähriger Knabe fast buchstäblich nur das nackte Leben gerettet.[6]

Ich kann mir nach den vorliegenden Berichten nicht vorstellen, dass sich das völlig aufgelöste Heer der Caballeros auf seiner Flucht nach Gandía wenden konnte. Da waren ja ihnen die Manchegos bereits zuvorgekommen und für die nachfolgenden kein Platz mehr

---

[1] Danvila, p. 371.

[2] p. 372.

[3] Die Anwesenheit der beiden Frauen unter denen auf das Schiff Geflüchteten wird nicht erwähnt. Es sind nur zwei Möglichkeiten denkbar. Die eine, dass Sor Gabriela und Sor Francisca schon früher geflüchtet worden waren, was sehr unwahrscheinlich ist; die zweite, dass beide Frauen, durch die Ordensregel gebunden, sich nicht flüchteten und der Sturm an ihnen vorüberging, die notorische Armuth des Klosters seine Insassen rettete. Danvila erwähnt S. 152, n. XXXIX, der Herzog habe die Seinigen in Sicherheit gebracht. Das bezog sich denn doch wohl auf seine vier unmündigen Kinder.

[4] villanos van vestidos y engrados. p. 289.

[5] Abschnitt XXVII, S. 125.

[6] Morum praefectus — Franciscum — tunica dumtaxat interiore indutum — equo sublatum imposuit et aegre hostium furori eripuit (AA. 88. 10. Oct., f. 156). Ribadineira, dem dieses entnommen ist, berichtete auch: vix matrem Joannes dux sororem et filias virginis Deo ad (ac) divae Clarae consecratas emittere potuit. Der Uebersetzer Ribadineira's, P. Andreas Schott, hat bereits diesen Irrthum corrigirt, p. 238.

vorhanden. Im Gegentheile, wer sich aus Gandía nach Denia flüchten konnte, musste sich beeilen, den Plünderern und den nun auftauchenden Agermanados zu entkommen, die jetzt die Maske von sich warfen.

Das Drama des Hauses Borja schloss in entsetzlicher Weise ab. Der Enkel Papst Alexanders auf der Flucht, die Enkel König Ferdinands mit karger Noth gerettet. Die ganze Familie flüchtig, der ganze Adel im Süden des Königreiches Valencia heimatlos geworden. Wenn er sein Leben rettete, musste er sein Dasein von Neuem begründen. Die Vernichtung des Hauses Borja war im vollsten Zuge, und es unterliegt wohl keinem Zweifel, wäre Periz den Flüchtigen nachgeeilt, er hätte sie alle in seinem Netze gefangen. Für ihn und die Seinigen handelte es sich aber zunächst, sich Gandía's zu bemächtigen, wodurch auch der Fall des offenen Oliva entschieden war; sich in den Besitz des Herzogthums zu setzen, seine adeligen Gegner in die weite Welt zu jagen. Sein Sieg war vollkommen. Männer, Frauen, Kinder, von Allem entblöst, durch den unvermuthet frühen Ausgang der Schlacht aus ihren Lagerstätten herausgetrieben, nur bemüht, wenigstens das nackte Leben vor ihren Todfeinden zu retten, eilten in verwirrter Flucht von dannen, um sich dann zu überzeugen, dass ihnen neue Gefahren drohten. Der Vicekönig rettete Diejenigen, denen er gestattete, das von ihm bereitgehaltene Schiff zu besteigen, das ihn südlich, nach Cartagena, bringen sollte. Mit ihm bestiegen, als die Einwohner von Denia eine so drohende Haltung annahmen, der Herzog von Gandía — wir müssen uns auch wohl vorstellen, mit seinen Kindern;[1] der Graf von Oliva, selbst ohne Mantel, Don Jayme del Milan, der Graf von Albayda, alle Borja's, Dexares, Casteluis, Sanchez de Xativa, Don Gerubim Centelles und sein Sohn Don Fernando de Torres (bayle general de Valencia), Don Gaspar Mascon mit den Seinen, catalanische Ritter, Caballeros und señores das Schiff. Ohne Wäsche, ohne Geld, ohne Lebensmittel sassen sie eingepfercht da, ohne dass sie auch nur die Füsse ausstrecken konnten. Der Ordensmeister von Montesa mit seinem Hause und den Ordenscommenthuren schiffte sich auf eine ihm gehörige Caravela ein. Ein Theil der Flüchtigen, wahrscheinlich die Infanterie, die noch Stand gehalten, entschied sich dafür, den Landweg einzuschlagen, um nach Villena oder nach Almeria zu entkommen, was aber nur mit Bewältigung der grössten Gefahren gelang. Für die Caballeros, die sich mit dem Vicekönige geflüchtet, brach ein neues Unheil aus, als der Wind das Schiff nach dem Norden trieb, die Fahrt nach Cartagena aufgegeben werden musste, nun aber sich zeigte, dass für eine so grosse Anzahl von Flüchtigen der Mundvorrath nur für einen Tag reichte. Das Elend nahm unaufhörlich neue Gestaltungen an.

Die Caballeros waren nicht damit einverstanden, dass der Vicekönig, das Königreich verlassend, sich nach Cartagena wandte, von wo er Unterstützung zu erlangen hoffte. Die Windrichtung entschied, das Schiff wurde nördlich, nach Peniscola getrieben (29. Juli), und dort war es endlich möglich, den Hungernden, Seekranken, von Allem Entblössten Hilfe zukommen zu lassen, wobei der Ritterorden von Montesa ganz besonders thätig war. Ehe das Schiff abfuhr, war den Flüchtigen noch ein neues Schauspiel bereitet. Die zurückgebliebenen Reiter (Reitknechte) bemächtigten sich der Pferde und der übrigen Thiere (bestias), die die Flüchtigen nach Denia gebracht hatten — Esel und Maulesel. Nicht blos dass die Einwohner von Denia den Flüchtigen die Thore versperrten, der Vicekönig berichtet selbst, dass damals Mossen Figuerolo, Official des Königs und regente der cancelleria in Denia,

[1] Er kam jedoch erst am 26. Juli dazu. Wo er mit den Seinen die Nacht vom 25. auf den 26. zugebracht, ist unbekannt.

all seine Habe im Werthe von 4000 Ducaten verlor, die ihm gehörige maurische Ortschaft bei dieser Gelegenheit niedergebrannt wurde.

Der Herzog konnte es jetzt als ein gütiges Geschick ansehen, dass Donna Juana nicht mehr Zeugin dieser unheilvollen Katastrophe geworden war. Er fand bei seinen Schwägern in Saragossa mit den Seinen Aufnahme, erhielt aber sehr bald von dem Vicekönige aus Peniscola durch die Post den Auftrag, sich sogleich nach Castilien zu begeben und von dort eine bewaffnete Unterstützung für das Königreich Valencia bei Don Bernardino de Velasco und Don Fadrique Enriquez zu betreiben.[1]

So hatten sich die Zeiten geändert. Der Glanz des Hauses Borja von Gandía schien für immer erloschen.

Es waren erst 18 Jahre seit dem Tode Alexanders VI. vergangen; von seinen Kindern lebte keines mehr und was an Kostbarkeiten nach Spanien gebracht worden war, war die Beute von Plünderern geworden!

§ 4.

Vicente Periz und die Agermanados Herren in Gandía.

Wenn, wie die sicherste Nachricht lautet, der Führer und Leiter des bewaffneten Volkshaufens, der jetzt sich Germanía nannte, von Valencia gegen Gandía vorgerückt war, so hatte er den Xucar zu überschreiten, was zweifelsohne bei Alcira, nördlich von Gandía, geschehen war. Dann rückte er auch von Norden gegen die Stadt vor, und mussten die Geschlagenen und Flüchtigen durch die Stadt jagen, um das südliche Thor — nach Denia zu gewinnen und, das Meer zu ihrer Linken lassend, an demselben endlich zu der kleinen Seestadt Denia zu gelangen. Die Verwirrung muss um so grösser gewesen sein, je mehr die Hoffnung gegründet schien, durch die herzogliche Artillerie den Feind wankend zu machen, durch den Hauptstoss der Reitergeschwader ihn völlig zu werfen und zu schlagen.

Alles vergeblich. Die geheimen Verbindungen, welche die Agermanados in und ausserhalb Gandía gepflogen hatten, thaten im entscheidenden Momente wunderbar ihre Schuldigkeit. Periz wusste sehr wohl, was er sagte, als er, vom Pferde herabspringend, den Seinen zurief, es sei nichts mit ihren Gegnern. Es war nur die Frage, wer von all Denen, die den Flüchtigen auf dem Wege nach Gandía folgten und sie zu überholen sich bemühten, zuerst zur Plünderung anlange. In den Augen der nun siegreichen Gegner des Adels galt Gandía seines Reichthums wegen als ‚Kleinindien', vor Allem der herzogliche Palast als eine Schatzkammer, und Quitart, früher bohi de la villa de Gandia, wusste sehr genau, warum er seine Bande gerade dahin leitete. Er selbst hat sich in dem späteren Verhöre weitläufig über den grossen Reichthum, der in dem herzoglichen Palaste aufgespeichert war, ausgesprochen,[2] wie wir auch wissen, dass einst alle Goldschmiede Roms beschäftigt wurden, als Don Juan I. die Hochzeitsreise antreten wollte.[3] Was bei dem Schiffbruche

[1] para negociar los socorros que Castilla pudiese darle a costa del reino de Valencia. Danvila, p. 156.

[2] tenia molt gran riqueza y tenint lo seu palacio molt moblat de molts draps de or de seda molts richs y de molta riqua tapessaria draps de llana y de lly molt argent y joyes de molta stimacio e molties altres cosas de premy estimacio. E aixi es ver e fama publica. Danvila, p. 370. Den eigenen Raub en roba de or seda llana y de lly argent y or y moltes joyes y molta tapeseria gab Quitart im Verhöre an en suma de mes de quatre o cincebe mila ducats. p. 371.

[3] Höfler, Don Rodrigo, p. 62.

des Hauses Borja in Italien an reichem Nachlasse nach Gandía gebracht worden war,[1] von dem Kaufschilling der italienischen Besitzungen noch vorhanden war, füllte die Räume des herzoglichen Palastes und ward nun zunächst eine Beute des Bartholomeu Quitart und seiner Genossen, die ihn plünderten und anzündeten,[2] wenn auch vielleicht sich das letztere nur auf Urkunden und schriftliche Denkmäler — das Archiv — bezog, das damals regelmässig den Flammen übergeben wurde. Die Plünderung und jedenfalls doch nur theilweise Zerstörung des Palastes Borja machte aber in Valencia selbst einen so üblen Eindruck, dass der magnifich console der Geschworenen den Befehl erliess, zu verhindern, dass das in Gandía und anderen Orten Geraubte aus der Stadt geschafft werde.[3] Es lag weder im Wunsche noch im Interesse derjenigen, welche in der Gründung der allgemeinen Brüderschaft den Weg des Heiles gesucht hatten, die Germanía mit Raub und Diebstahl zu beflecken und dadurch sie auf das Aeusserste zu erniedrigen. Wer dabei ertappt werde oder die gestohlene Habe trage, verfalle der Hand der Gerechtigkeit.[4]

Die Pikenmänner aus der Mancha — angeblich Ueberbleibsel der schon zusammengetriebenen Armee der castilianischen Communidades — hatten sich den leichtesten Theil gewählt. Sie plünderten die Wohnungen der Moros — die Moreria von Gandía — und wenn die Moros sich nicht sehr beeilten, vom Schlachtfelde heimzukehren, mochten sie gewahren, welche Greuel der Verwüstung zuchtlose Schaaren anzustiften vermögen. Doch hatten die Manchegos insoferne falsche Rechnung gemacht, als ihnen ihre Beute wieder abgenommen wurde, und zwar mit dem Bescheide, so pflege man ihre guten Dienste zu bezahlen![5] Die eigentlichen Sieger nahmen den Plünderern wieder ihre Beute ab. Vor Allem wurden jetzt, als Vicente Periz Herr der Stadt geworden war, diejenigen bedacht, und zwar mit der Beute aus dem herzoglichen Hause, die Don Juan als Agermanados in den Kerker hatten werfen lassen. Die Häuser der Caballeros wurden geplündert; wo Archive waren, diese verbrannt; die steinernen Wappen bei den Thoren herabgeschossen. Wie in Gandía geschah es auch in Oliva, im Marquesate von Denia und allen Ortschaften bis Polope. Der maurischen Bevölkerung blieb, wenn sie sich nicht flüchten konnte, nichts Anderes übrig, um ihr Leben zu retten, als sich taufen zu lassen. Natürlich war hiebei von einem regelmässigen Taufacte keine Rede. Die Sieger nahmen zu Besen und Ruthen ihre Zuflucht, tauchten diese in Wasser, besprengten damit massenhaft die zusammengetriebenen Täuflinge, die nun Moriscos wurden, aber doch nie als gute Christen (buenos christianos) angesehen wurden oder waren. Als die Moros von Polope, ebenso die Plünderung fürchtend als die Taufe, sich in das Castell zurückzogen und nach einigen Tagen sich doch ergeben mussten, so geschah dieses unter der ihnen zugesicherten Bedingung, dass ihnen, wenn sie sich taufen liessen, keine Unbilden zugefügt würden. Sie öffneten auf dieses das Thor. 600 wurden getauft, dann aber mit dem Hohne ermordet, ihre Seelen würden so in das Paradies wandern, ihre Habe gehöre den Siegern. Mehr als 800, berichtet Danvila, seien am 18. August erst getauft, dann umgebracht worden.[6] Beutebeladen zogen

[1] Als am 23. Nov. 1523 der Herzog dem Prior von Cister eine Vollmacht ertheilte, das damals Geraubte in Empfang zu nehmen, gebrauchte er die Worte: quaecunque bona mobilia, tam de auro, argento, serico, lino vel lana quod deauratas et deaurata argentatas et argentata et alia quaecunque bona nostra que et quas derobarunt depopulatores diabolicae germaniae civitatis Valenciae. Danv. doc., n. 103, p. 100.

[2] saquearon é incendiaron. Danv. p. 125, n. 2.

[3] Bereits 31. Juli 1521.

[4] e qui sia presa a manos de la justicia asi la roba con lo portador de aquella. Danv. docum. n. 63, p. 282.

[5] Ansi vellacos se pagan los buenos servicios.

[6] Degollados. p. 155.

dann die plündernden Agermanados theils nach Valencia, theils nach Xativa, Alcira, gegen Calpe, bis sich der Kampf um Orihuela concentrirte.

Da aus der Mitte der Agermanados keine Abhilfe dieser Greuel stattfand, machte sich allmälig ein Gegenschlag bemerkbar, seit das Programm der Germanía von der Herrschaft eines Gesetzes für Alle in Gandía eine so drastische Ausführung gefunden hatte. Wenn in Moxente oder in Bocagirente am Xucar Jemand für die Germanía zu wirken bestrebt war, wurde er von den Einwohnern aufgehängt. Der Kampf artete zum wilden Bürgerkriege, zur gegenseitigen Vernichtung aus. Die Marquesen de los Velos und von Elche, Don Pedro Macra, der Almirante von Aragon zwangen die Palmenstadt Elche zur Uebergabe (Mitte August). Das Castell von Orihuela wurde am 30. August entsetzt und die Stadt, die es mit den Agermanados hielt, bei dieser Gelegenheit von den Murcianern rein ausgeplündert. Das Königreich war der Vernichtung preisgegeben, wenn nicht von Valencia aus Versuche stattfanden, wieder Ordnung zu begründen.

§ 5.

Umschlag der Dinge in Valencia. Sieg der Reaction. Don Juans zweite Heirat.

Aus der allgemeinen Brüderschaft war die Herrschaft eines bewaffneten Proletariates hervorgegangen, das von dem Königreiche Valencia aus auch die übrigen spanischen Länder bedrohte. Aus der Verkündigung der Herrschaft eines Gesetzes und eines Glaubens war die Zwangstaufe der Moros hervorgegangen, nicht etwa als ein vorübergehender Act, sondern als natürliche Folge des Grundsatzes, dass die ‚Heiden' verschwinden müssten. Nicht blos ein mit grosser Grausamkeit geführter Bürgerkrieg, sondern ein offen ausgesprochener Vernichtungskampf gegen Caballeros und Heiden (Moros) war entstanden, und zwar mit der offen ausgesprochenen Absicht, ‚dass der Name Caballero und Agareno (Heide) in Vergessenheit kommen solle, das ganze Reich in der Brüderschaft und nur Friede und Gerechtigkeit unter einem König und einem Gesetze sei'.

Mehr vielleicht als in irgend einem anderen Lande identificirte sich der Begriff Agareno und Bauer im Königreiche Valencia; der Begriff des Gutsherrn mit dem des Caballero; der Begriff des in Zünften geordneten Handwerkes mit dem der Germanía. Diese wollte die ausschliessliche Herrschaft, konnte sie aber nur auf dem Wege eines allgemeinen Blutbades durchsetzen.

War von der Hauptstadt die Bewegung ausgegangen, welche wider den Willen ihrer eigentlichen Gründer, aber nicht ohne deren Schuld, jetzt schon eine extreme Richtung erlangt hatte, so konnte eine Heilung auch nur von da ausgehen; nur dann erwartet werden, wenn die Besitzenden unter dem richtigen Gefühle, dass die Bewegung einem socialen Charakter verfallen sei, sich unmittelbar gegen sie wandten, in der letzten Stunde sich für ihre eigene Erhaltung zusammenschaarten.

Der Vicekönig zögerte nicht, während Vicente Periz im Sommer 1521 im Süden den gewonnenen unblutigen Sieg ausbeutete, seine Streitkräfte zu sammeln. In Valencia aber machte sich unter den Leitern der Germanía selbst die Ueberzeugung geltend, dass der sonst unvermeidlichen schlimmen Wendung der Dinge nur gesteuert werden könne, wenn noch, ehe es zu spät sei, der Weg einer Vermittlung eingeschlagen werde, und dazu hatte

sich der Infant Don Enrique bereits angeboten und war sein Anerbieten angenommen worden. Periz, der die Niederlage der Seinen bei Orihuela nicht verhindert hatte, glaubte nun durch einen möglichst prachtvollen Triumphzug, den er am 8. September als Capitan general in Valencia selbst hielt, sein Ansehen wieder herstellen zu müssen. Die bronzenen Geschütze des Herzogs von Gandia wurden als Beute vorgeführt. Periz selbst, in gelbseidenem Kleide, eine rothe Mailänder Mütze mit wallender Feder auf dem Haupte, hoch zu Ross, aber von 24 gleichgekleideten Dienern umgeben, schien sich weiland Cola di Rienzo zum Vorbilde genommen zu haben. Er blendete die Menge, konnte aber nicht hindern, dass der Infant Don Enrique in Valencia aufgenommen wurde. Ein glänzender Sieg konnte ihn noch retten; statt dessen erlitt er, als er dem bedrohten Murviedro zu Hilfe eilen wollte, am 11. October eine Niederlage, von der er sich nicht mehr erholte. Er verlor die bei Gandía eroberte Artillerie; der Vicekönig zwang Valencia, sich ihm zu ergeben. Nur Xativa und Alcira verharrten, nachdem der Vicekönig am 1. November in Valencia eingezogen war, noch im offenen Widerstande, als Periz am 25. Februar 1522 plötzlich Valencia überfiel, den Kampf erneute und endlich am 3. März 1522 im Strassenkampfe den Tod fand. Er war, als sein Haus angezündet worden war, zur Ergebung gezwungen, aber sogleich niedergestossen worden. Das Haupt wurde abgeschlagen, auf eine Pike gepflanzt, der Rumpf geviertheilt. Seine Gefährten theilten sein Schicksal. Die Tage unerbittlicher Reaction begannen.

Der Herzog hatte sich, als seine Mission zu den Gobernadoren von Castilien beendet war, wieder zu dem Vicekönige zurückbegeben. Es handelte sich jetzt darum, die zerstreuten Banden der Agermanados zu Paaren zu treiben. Am 15. März 1522 fand von Seiten des Vicekönigs eine Unternehmung gegen Albaida statt, das sich weigerte, unter den Gehorsam des Grafen zurückzukehren. Bei dem Gefechte, welches damals stattfand, wurde der Graf von Oliva durch einen Steinwurf und der Herzog von Gandía durch einen Pfeilschuss in die Wange verwundet.[1] Diese Verwundung hat Anlass zu der Legende von der wunderbaren Heilung Don Juans gegeben, nachdem er angeblich durch einen Pfeilschuss in der Schlacht bei Gandía, und zwar in die Kehle, verwundet worden war!

Am 16. Juli 1522 kehrte der Kaiser über Santander nach Spanien zurück, das in seiner Abwesenheit dem Bürgerkriege verfallen war. Erst am 2. December zog der Vicekönig in der Veste von Xativa ein.[2] Am 27. März 1523 wurde die Witwe König Ferdinands, Germaine de Foix, an der Stelle des Vicekönigs, der um seine Enthebung gebeten, zur Lugarteniente general del regno de Valencia ernannt. Sie vermählte sich erst mit dem zum Generalcapitan des Königreiches erhobenen Markgrafen Johann von Brandenburg[3] und später selbst noch in dritter Ehe mit dem früheren Kronprinzen von Neapel (Herzog von Calabrien), Don Hernando, der allen Zumuthungen der Agermanados, als diese seinen unfreiwilligen Aufenthaltsort (Xativa) erobert, beharrlichen Widerstand geleistet. Schon am 30. October 1523 erhielt die Königin die Instruction,[4] nach welcher sie zu verfahren hatte. Die früher erlassene Amnestie wurde im Angesichte der zahlreichen Verbrechen, welche stattgefunden hatten, aufgehoben und die Weisung ertheilt, gegen die Dreizehn des Volkes, die Capitane,

[1] Danvila, p. 175: un saetazo en el carrillo.
[2] Danvila, p. 181.
[3] Ich verweise hier auf meine Abhandlung: Der Hohenzoller Johann Markgraf von Brandenburg. Abhandl. der K. Baier. Akademie der Wissenschaften, München 1889, S. 66
[4] De Pamplona. Sayas, p. 646.

Alferez und andere Beamte der Germanía, sowie gegen die hauptsächlichsten Förderer derselben einzuschreiten. Der Vicekanzler Ximen Perez de Figuerolo, welcher der Königin zu diesem Ende beigegeben war, leitete die Untersuchung. Wegen des stärkeren Gebrauches wurde jetzt in Valencia ein steinerner Galgen errichtet. Escolano erwähnt, dass am 10. Januar 1524 7 Advocaten, 11 Notare, 7 Kaufleute eingekerkert wurden; Gasparo Contarini 1. Februar 1524,[1] dass die Königin 150 Theilnehmer der Revolution einziehen liess. Man griff bis zu den Personen zurück, die 1520 mit Kaiser Karl und den Herrn von Chièvres unterhandelt hatten, und verschonte selbst Juan Caro, den Zuckersieder nicht, dessen feine Zuckersachen angeblich bei Herrn von Chièvres so grossen Beifall gefunden. Nicht weniger als 2000 Personen, heisst es, hätten sich jetzt aus Furcht vor Bestrafung geflüchtet.[2]

Die Revolution hatte einen unberechenbaren Schaden angerichtet; die Niederwerfung derselben nicht minder. Der Verlust an Vermögen lässt sich begreiflich nicht sicherstellen; 12.000 Personen hatten in dieser Zeit des Bürgerkrieges ihr Leben verloren. An 5000 Häuser standen leer. Der Wohlstand des gewerbreichen Königreiches war unwiederbringlich vernichtet.[3]

Ganz besondere Schwierigkeiten ergaben sich erst noch bei der Frage über die rechtlichen Folgen der gewaltsamen Bekehrung und Taufen. Dass die Moros, sobald sie wieder zum Islam zurückkehren konnten, es thaten, war von ihrem Standpunkte aus selbstverständlich. Nach spanischem Rechte aber wurden sie dadurch relapsi und verfielen strenger Bestrafung. Als auf dieses 16.000 Moros sich in die Sierra de Bernia warfen und der Gewalt Gewalt entgegensetzten, gebot die Königin, sie auswandern zu lassen, wogegen sich die Aragonesen sträubten, weil sie dadurch zu grosse Verluste erlitten hätten, wenn dann auch ihre Moros, die sich nicht taufen lassen wollten, zur Auswanderung gezwungen würden. Die Sache kam an Papst Clemens VII., der sich für die Auswanderung entschied. Um den Adel für seine Verluste etwas zu entschädigen, sollten die bisher von den Moros nicht entrichteten Zehenden dem Adel zukommen, der aber dann wieder für Umwandlung der bisherigen Moscheen in Kirchen zu sorgen habe.

Die sociale Revolution hatte Folgen, die Keiner berechnet hatte, der sich an ihr betheiligt hatte, aber eine bleibende Veränderung herbeiführten — einen nationalökonomischen Umsturz der Dinge.

Am 1. December 1523 fand in Valencia der feierliche Einzug der neuen Statthalterin und ihres Gemahles Don Juan de Brandenburg statt. Unter den Personen, welche sich bei diesem festlichen Anlasse in Valencia befanden und zum Handkusse zugelassen wurden, werden auch Don Juan Herzog von Gandía und sein Schicksalsgefährte, der Graf von Oliva, erwähnt. Sie erschienen, wie Escolano in eigenthümlicher Weise sich ausdrückte, aus Ehrerbietung für die (ehemalige) Frau ihres Königs.

Als Don Juan seinen aufrührerischen Vasallen, Bartolome de Caz,[4] in Barcelona gefangen nahm und ihn dann auf einer Barke nach Gandía bringen liess, damit er dort eingekerkert werde, bestand Hernando de Salzedo im Namen der Königin Germaine auf Auslieferung des Eingekerkerten. Sie erfolgte, dann aber auch seine Hinrichtung in Valencia. Er galt

[1] Rawdon Brown III, p. 799.

[2] Nach einer anderen Nachricht seien 2000 Familien in Folge des Bürgerkrieges ausgewandert, (Moros), an denen die grössten Feinde Spaniens, die Seeräuber von Algier, eine namhafte Verstärkung erlangten.

[3] Danvila beziffert die wegen Theilnahme an der Revolution Hingerichteten auf 800 Personen. Zu den 12.000, die ihr Leben in den Gefechten verloren, gehört auch eine Anzahl Erdolchter (morts à coltell). An 20.000 Personen fielen einer Seuche (Pest) zum Opfer. p. 363.

[4] Bertomeu — que era el principal agermanado de Gandía. Danvila, p. 182, 363.

als der eigentliche Anstifter der Unthaten der Agermanados in Gandía. Am 24. Februar 1524 wurde auf Betrieb des Herzogs Don Juan, Pedro Perez de Culla hingerichtet, wobei sich im Processe ergab, dass ein Diener des Herzogs mit Catalonien in heimlicher Verbindung gestanden war.

Wie viel von dem geraubten Gute dem Herzoge in Folge seiner dem Prior von Cister und wohl auch anderen Personen ertheilten Vollmacht, das geraubte Gut in Empfang zu nehmen, zurückgestellt wurde,[1] entzieht sich unserer Kenntniss.

Die Germanía, sagt eine von Danvila benützte Aufzeichnung, begann im Namen der Gerechtigkeit und wandte sich dann nur mehr dem Einäschern, Plündern, Morden und der Verwirrung der Kirche durch die Zwangstaufen zu.[2]

Galt dieser Ausspruch im Allgemeinen von dem Gange einer Revolution, die das Gegentheil von dem wurde, was sie bezweckte, mit einer Reform begann, mit der Entfesselung der Anarchie und endlich mit einer trostlosen Gewaltherrschaft zum Abschlusse kam, so handelte es sich für den Enkel Papst Alexanders VI. und König Ferdinands um nichts Geringeres als — von vorne zu beginnen.

In diesen Tagen — wir können Näheres nicht angeben — als der Herzog Don Juan in seinen geplünderten Palast zurückkehrte, vermählte er sich zum zweiten Male. Die Nachfolgerin der Tochter Don Alonso's de Aragon war Donna Francisca de Castro Pinos y Aragon aus dem Hause der Vizcontes von Evol, Illa und Cañete.[3]

Ein neues Geschlecht theilte sich mit den Kindern der Donna Juana de Aragon in die väterlichen Räume, in das, was vom Erbe der Borja noch übrig war. Donna Francisca sorgte dafür, dass das Geschlecht sobald nicht ausstarb.

Den Reigen eröffnete Don Pedro Luis, so genannt nach dem ersten Herzoge von Gandía aus dem Hause Borja, später Grossmeister von Monresa, erster Marques von Navarres, Gobernador von Oran, Vicekönig und Generalcapitan von Cataluña. Das Leben des zweiten, Don Diego de Borja, ging im Sturme der Adelsfactionen von Valencia unter. Er tödtete im Vereine mit seinem Bruder Don Felipe einen natürlichen Sohn des Herzogs von Segorbe und wurde wegen dieser Blutthat im Schlosse von Xativa erdrosselt. Er erlitt die Todesstrafe. Sein jüngerer Bruder Don Diego wurde Ritter von Montesa, Gobernador von Oran und Estraticon von Mecina; seine Schwester trat, wie ihre Muhme und Grossmutter, in das Kloster von Santa Clara in Gandia, das sie lange Zeit als Aebtissin regierte. Eine andere Tochter Don Juans II. gründete als Sor Juana de la Cruz das Kloster der descalzas reales in Madrid. Ihre Schwester Donna Marguerita wurde Gemahlin des Don Fadrique de Portugal y Cerda, erst cavallerizo mayor der Kaiserin Maria (Gemahlin Kaiser Maximilians II.) und dann der Königin Isabel de la Paz. Donna Leonor de Borja heiratete den Don Miguel de Gurrea; Donna Magdalena den Grafen von Almenara aus dem ‚grossen Hause de Brogita'; endlich kommen noch zwei Söhne Don Juans II.: Don Rodrigo und Don Enrique. Wir wissen aus einer zuverlässigen Quelle,[4] dass die jährlichen Einkünfte des Herzogs von Gandía in geordneten Zeiten sich auf 40.000 Ducaten beliefen, von welchen die Kinder erster Ehe und der starke Zuwachs der herzoglichen Familie aus zweiter Ehe

[1] Danvila, p. 282.

[2] La Germania comenzó en nombre de la justicia y todo vino a resolverse (revolverse) en saquear robar y matar y perturbar á la iglesia por causa de los moros bantizados por fuerza por los agermanados. Danvila doc. 103.

[3] Cienfuegos.

[4] Cienfuegos, p. 123.

erhalten werden mussten. Die früheren Zuschüsse aus Italien hatten längst aufgehört; an ihre Stelle war die Katastrophe des Jahres 1521 getreten. — Der einst so freiheitsdurstige spanische Adel gestaltete sich allmälig in einen Hofadel um.

Als es sich nach der Katastrophe des Jahres 1521 um den Wiederaufbau des Hauses Borgia handelte, ergab sich ein Dualismus. Die Kinder Don Juan's II. aus erster Ehe hielten an den Traditionen ihrer Mutter — der casa de Aragon — fest, nicht minder auch an den Erinnerungen, die noch von der Aera Borgia her in Italien lebten. Aus ihrer Mitte ging das Bestreben einer grossartigen Sühne hervor, angemessen dem Frevel, der mit dem Hause Borja welthistorisch geworden war. Das 16. Jahrhundert, reich an scharfen Gegensätzen, hat kaum einen grösseren aufzuweisen als den — des Papstes Alexander's VI., der nach seinen letzten Jahren noch jenem angehört, und seines Urenkels, Don Francisco de Borja (S. J.), der seiner Tugenden wegen der Canonisation würdig erachtet wurde.

Zwischen diesen beiden Polen liegt — die Katastrophe von Gandía.

Inhaltsverzeichniss.

Ausgegeben am 31. August 1892.


UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 03195 4822

